



Christa Syrer

Die Räume der Witwe

Architektur und Funktion fürstlicher Witwensitze
in der Frühen Neuzeit
1450–1650

HEIDELBERG
UNIVERSITY PUBLISHING

Die Räume der Witwe

Höfische Kultur interdisziplinär

Schriften und Materialien des Rudolstädter Arbeitskreises
zur Residenzkultur

Band 7



Rudolstädter
Arbeitskreis
zur
Residenzkultur

Herausgegeben von Annette Cremer, Stephan Hoppe,
Matthias Müller, Klaus Pietschmann

Christa Syrer

Die Räume der Witwe

Architektur und Funktion
fürstlicher Witwensitze
in der Frühen Neuzeit
1450–1650

HEIDELBERG
UNIVERSITY PUBLISHING

Gedruckt mit Unterstützung des Departments Kunstwissenschaften
der LMU München und der Gerda Henkel Stiftung, Düsseldorf

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.



Dieses Werk ist unter der Creative-Commons-Lizenz
CC BY-SA 4.0 veröffentlicht. Die Umschlaggestaltung
unterliegt der Creative-Commons-Lizenz CC BY-ND 4.0.

Publiziert bei Heidelberg University Publishing (heiUP), 2024

Universität Heidelberg / Universitätsbibliothek
Heidelberg University Publishing (heiUP)
Grabengasse 1, 69117 Heidelberg
<https://heiup.uni-heidelberg.de>

Die Online-Version dieser Publikation ist auf den Verlagswebseiten von
Heidelberg University Publishing <https://heiup.uni-heidelberg.de> dauerhaft
frei verfügbar (Open Access).

urn: urn:nbn:de:bsz:16-heiup-book-1021-6

doi: <https://doi.org/10.17885/heiup.1021>

Text © 2024, Christa Syrer.

Umschlagabbildung: Colditz, Schloss, Kellerhaus, K1.2–K1.3 nach
Umbau 1583/84, Blick nach Westen. © Staatliche Schlösser, Burgen
und Gärten Sachsen, Museum Schloss Colditz, Foto: Frank Höhler

ISSN 2629-4486

eISSN 2629-4494

ISBN 978-3-96822-144-1 (Hardcover)

ISBN 978-3-96822-143-4 (PDF)

INHALTSVERZEICHNIS

	Vorwort der Reihenherausgeber	7
	Vorwort	9
1	Einleitung	11
1.1	Vergessene Nutzungskonzepte: Funktionswandel als methodologische Herausforderung	11
1.2	Architektur, Geschlecht und Rollenbild	17
1.3	Fürstliche Witwen zwischen Zentralhof und Wittumsamt	24
2	Fürstliche Witwensitze in der Stadt	33
3	Sophia von Brandenburg und Hedwig von Dänemark als Auftraggeberinnen am sächsischen Hof um 1600	59
4	Schloss Rochlitz als Witwensitz	87
4.1	Fürstliche Witwen auf Schloss Rochlitz	87
4.2	Schloss Rochlitz unter Amalia von Sachsen 1481–1501	90
4.3	Schloss Rochlitz unter Elisabeth von Hessen 1537–1547	98
4.4	Schloss Rochlitz unter Christian I. und Sophia von Brandenburg um 1600	101
5	Schloss Colditz als Witwensitz Sophias von Brandenburg	107
5.1	Schloss Colditz im 15. und 16. Jahrhundert	107
5.2	Die Aufstellung des Colditzer Witwenhofs 1603	117
5.3	Der Ausbau von Schloss Colditz 1603–1604	125
5.4	Die Raumstruktur von Schloss Colditz unter Sophia von Brandenburg	137
5.5	Die Gärten Sophias von Brandenburg in Dresden und Colditz	151
5.6	Das Lusthaus im Colditzer Tiergarten als Monument weiblicher Tugend	164
6	Schloss Waldheim als Witwensitz Sophias von Brandenburg	177
7	Schloss Lichtenburg als Witwensitz Hedwigs von Dänemark	197
7.1	Vom Antoniterkloster zum Kammergut	197
7.2	Der Ausbau von Schloss Lichtenburg 1611–1641	208
7.3	Die Raumstruktur von Schloss Lichtenburg unter Kurfürst August, Christian I. und Hedwig von Dänemark	233

Inhaltsverzeichnis

8	Schloss Glücksburg als Witwensitz Hedwigs von Dänemark	255
9	Hedwigs Schwestern: Die Schlösser Hessen und Husum als Witwensitze Elisabeths und Augustas von Dänemark	269
10	Schlussbemerkung	287
11	Anhang	293
11.1	Das Itinerar Sophias von Brandenburg	293
11.2	Quellen- und Literaturverzeichnis	304
11.2.1	Unpublizierte Quellen	304
11.2.1.1	Archivalische Quellen	304
11.2.1.2	Dokumentationen	309
11.2.2	Publizierte Quellen	310
11.2.3	Literaturverzeichnis	313
11.3	Abbildungsnachweise	336

VORWORT DER REIHENHERAUSGEBER

Die Buchreihe *Höfische Kultur interdisziplinär. Schriften und Materialien des Rudolstädter Arbeitskreises zur Residenzkultur* führt die langjährige publizistische Arbeit des 1999 in der thüringischen Residenzstadt Rudolstadt als interdisziplinäre Wissenschaftsvereinigung gegründeten Rudolstädter Arbeitskreises zur Residenzkultur e. V. unter den modernen Konzepten des Open Access und der Print-on-Demand-Verfügbarkeit weiter.

Der Rudolstädter Arbeitskreis verfolgt das Ziel, Forschungen zur spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen höfischen Kultur in Mitteleuropa zu fördern und zu bündeln und dabei eine sowohl interdisziplinäre als auch internationale Perspektive einzunehmen. Grundlage ist dabei ein Kulturbegriff, der sich auf die »Repräsentation« von Lebensstilen in schriftlichen, bildlichen, baulichen und im weitesten Sinne künstlerisch gestalteten Formen beziehen lässt. Theoretische Konzepte und materielle Artefakte spielen gleichermaßen eine Schlüsselrolle, und ihre Erforschung verbindet Expertinnen und Experten aus Universitäten, Museen, der Denkmalpflege und anderen Institutionen der Kulturwissenschaften und des kulturellen Erbes. Wesentliche Forschung wird zudem von freien Forscherinnen und Forschern erbracht und findet hier ebenso ein Forum.

Auf zahlreichen Tagungen, Workshops und wissenschaftlichen Kooperationen mit Universitäten, Museen, Schösserverwaltungen und regionalen Arbeitskreisen wurde das integrative Programm des Vereins kontinuierlich umgesetzt und hat den Rudolstädter Arbeitskreis als eine der zentralen Wissenschaftsplattformen zum Thema im deutschsprachigen Raum etabliert.

Die vorliegende Reihe wird von den Kunsthistorikern Stephan Hoppe (Ludwig-Maximilians-Universität München) und Matthias Müller (Johannes Gutenberg-Universität Mainz), der Historikerin Annette Cremer (Justus-Liebig-Universität Gießen) sowie dem Musikwissenschaftler Klaus Pietschmann (Johannes Gutenberg-Universität Mainz) im Namen des Arbeitskreises herausgegeben. Unter dem Qualitätsanspruch der *peer review* folgt die Reihe den akademischen Standards von *Heidelberg University Publishing – heiUP*. Wir danken dessen Beirat für die Aufnahme in dieses innovative Programm der Wissenschaftskommunikation.

In der Reihe *Höfische Kultur interdisziplinär* werden sowohl einschlägige Monographien herausragender Forschungsarbeiten als auch thematisch fokussierte Sammelbände publiziert. Eine zentrale Rolle spielen dabei nicht zuletzt die Ergebnisbände zu den vom Arbeitskreis regelmäßig veranstalteten thematisch ausgerichteten Tagungen.

Annette C. Cremer, Stephan Hoppe, Matthias Müller, Klaus Pietschmann

im Dezember 2023

VORWORT

Das vorliegende Buch basiert auf meiner Dissertation im Fach Kunstgeschichte, die ich im Sommersemester 2020 an der Ludwig-Maximilians-Universität München eingereicht habe. Für die Drucklegung wurde das Manuskript geringfügig überarbeitet. Die Arbeit ist das Ergebnis mehrjähriger Recherchen, die mich in zahlreiche Archive, Denkmalämter, Museen, Schlösser und – glücklicherweise nur als Besucherin – ins Gefängnis geführt haben.

Am Beginn standen die Klärung der Baugeschichte und die kunsthistorische Einordnung von Schloss Colditz in Sachsen, das vom 15. bis zum 17. Jahrhundert als Witwensitz der sächsischen Kurfürstinnen diente. Es stellte sich heraus, dass die Residenzen der fürstlichen Witwen in der Frühen Neuzeit sowie ihre Bauprojekte und Stiftungen zwar ein international relevantes und nachgefragtes Forschungsthema sind, aber von der Kunstgeschichte als solches bisher vernachlässigt wurden. Dieses Desiderat war der Ausgangspunkt meiner Untersuchungen. Schnell stieß ich auf ein Dickicht aus historischen Legenden, lokalen Mythen und wissenschaftlichen Halbwahrheiten, die es zu bewerten und zu revidieren galt.

Mein besonderer Dank gilt meinem akademischen Erstbetreuer Stephan Hoppe. Seine Offenheit für Themen und Methoden jenseits des Fachkanons und sein ordnender Blick von außen haben wesentlich dazu beigetragen, dass ich meine Ideen weiterentwickeln und in die jetzige Form bringen konnte. Meinem Zweitbetreuer Matthias Untermann danke ich ebenfalls für seine langjährige Unterstützung.

Von 2017 bis 2019 wurde meine Forschung mit einem Promotionsstipendium der Gerda Henkel Stiftung gefördert. Vom fachlichen und persönlichen Austausch bei den Stipendiatentreffen habe ich in dieser Zeit sehr profitiert und meine Reisen zu manchen abgelegenen Orten und Objekten wurden durch die finanzielle Förderung erheblich erleichtert. Die Gerda Henkel Stiftung unterstützte zudem auch die Publikation der Arbeit mit einem großzügigen Druckkostenzuschuss.

Die Aufnahme meiner Dissertation in die Schriftenreihe »Höfische Kultur interdisziplinär. Schriften und Materialien des Rudolstädter Arbeitskreises zur Residenzkultur« ist für mich eine besondere Ehre. Ich danke insbesondere den Herausgeberinnen und Herausgebern Annette Cremer, Stephan Hoppe, Matthias Müller und Klaus Pietschmann sowie allen Mitgliedern des Rudolstädter Arbeitskreises, die mir mit Fragen, Anregungen und Hinweisen hilfreich zur Seite standen. Darüber hinaus danke ich Anja Konopka von Heidelberg University Publishing für die fabelhafte Betreuung und Lara Trefzer für das hervorragende Lektorat. Dem Department Kunstwissenschaften der LMU München danke ich für die großzügige finanzielle Unterstützung der Drucklegung.

Vorwort

Viele weitere Institutionen haben mich bei meiner Arbeit unterstützt. Mein Dank gilt daher den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Bayerischen Landesamts für Denkmalpflege in München, des Landesamts für Denkmalpflege Sachsen in Dresden, des Landesamts für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt in Halle an der Saale, des Thüringischen Landesamts für Denkmalpflege und Archäologie in Erfurt, der Staatlichen Schlösser, Burgen und Gärten Sachsen, der Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten, der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden, des Bayerischen Hauptstaatsarchivs München, des Bundesarchivs Berlin, des Niedersächsischen Landesarchivs Wolfenbüttel, der Sächsischen Archive in Dresden und Leipzig, des Landesarchivs Sachsen-Anhalt in Wernigerode und Merseburg, des Thüringischen Hauptstaatsarchivs Weimar, der Justizvollzugsanstalt Waldheim und besonders den Mitgliedern des »Wir«-Vereins in Lichtenburg für das Interesse und die tatkräftige Unterstützung.

Bei der Recherche konnte ich kaum auf publiziertes Wissen zurückgreifen, so dass die Bearbeitung der Thematik über weite Strecken einer detektivischen Spurensuche glich. Ohne die Hilfe und das Vertrauen vieler Personen vor Ort wäre mein Forschungsvorhaben nicht in dieser Form durchführbar gewesen. Heidi Brambach und Peter Schöttle haben mich auf Schloss Glücksburg freundlich empfangen und mir ihre Räumlichkeiten geöffnet. Bärbel Däumler vom Förderverein »Schloss Hessen« e. V. führte mich durch Schloss Hessen und versorgte mich mit Literatur, die mir von München aus nicht zugänglich gewesen wäre. Thomas Meinhof half mir mit Bildern und Material zur Dorfkirche Getha weiter. Thomas Lang gewährte mir Einblick in seine unpublizierten Forschungsergebnisse zur Hofhaltung Friedrichs des Weisen. Christine Pieper stellte mir ihre Diplomarbeit zu den Wandmalereien von Schloss Lichtenburg zur Verfügung und gab mir wertvolle Hinweise zu Befunden und Ansprechpartnern. Der fachliche Austausch mit Stefan Reuther vom Landesamt für Denkmalpflege in Dresden zu Schloss Rochlitz und mit Mario Titze vom Landesamt für Denkmalpflege in Halle an der Saale zu Lichtenburg und Glücksburg hat mir sehr geholfen, die Baugeschichte der Anlagen besser zu verstehen. Silke Rosenkranz von der Stadtverwaltung Annaburg stand mir als Kennerin der Lichtenburger Orts- und Schlossgeschichte und der überlieferten Archivalien engagiert zur Seite. Annette Schommers vom Bayerischen Nationalmuseum München machte mich auf das Konvolut geschnittener Glasscheiben aus dem Besitz Hedwigs von Dänemark aufmerksam. Regina Thiede von der Sächsischen Schlösserverwaltung und Thomas Schmidt standen mir in Colditz mit ihrem Wissen für Fragen und Diskussionen zur Verfügung, aus denen ich viele Anregungen ziehen konnte. Für anregende Gespräche während der Promotionsphase, hilfreiche Kritik und das finale Korrekturlesen danke ich Anna Bodenstedt, Andreas Gommel, Marlene Kleiner, Heiko Laß, Magdalena März, Stefanie Mayer, Priscilla Pfannmüller, Nina Reßing, Eugen Syrer, Hui Luan Tran und Gunnar Volland.

1 EINLEITUNG

1.1 Vergessene Nutzungskonzepte: Funktionswandel als methodologische Herausforderung

Wie Blut fließt eine rote Plastikfolie an der Südwand der Lichtenburger Schlosskapelle aus einem zerstörten Gemälde, das ehemals Kurfürst Christian II. von Sachsen (1583–1611) und seine Ehefrau Hedwig von Dänemark (1581–1641) unter dem Kruzifix zeigte (Abb. 1). Die Installation wurde im Rahmen eines Kunstprojekts der Hochschule Burg Giebichenstein 1997 angebracht. Sie lenkt den Blick des Betrachters auf die Leerstelle, die in der unteren Hälfte des Bildes klafft.¹ Eine Aufnahme der Schlosskapelle kurz nach Kriegsende 1945 zeigt das noch unbeschädigte Gemälde (Abb. 2) und erlaubt die Identifikation des Bildes, das 1642 im Nachlassinventar Hedwigs von Dänemark



Abbildung 1. Prettin, Schloss Lichtenburg, Schlosskapelle, Kunstinstallation der Hochschule Burg Giebichenstein, 1997, Ansicht von Nordosten, Aufnahme von 2018

¹ Das Gemälde wurde 2021 von Christine Pieper und Tino Simon (HfBK Dresden) ehrenamtlich restauriert. Im Zuge der Sicherungs- und Reinigungsarbeiten wurde die rote Plastikfolie entfernt.

1 Einleitung



Abbildung 2.
Prettin, Schloss
Lichtenburg,
Schlosskapelle,
untere Empore,
1577–1582, Ansicht
von Norden, Auf-
nahme von 1945

erwähnt wird: »In der kirchen [...]. An Gemäldern [...]. Ein groß Cruzifix, vor welchem Christianus II. und seine Gemahlin knien [...]«.²

Das zwischen 1577 und 1582 in seiner heutigen Gestalt errichtete Schloss Lichtenburg an der Elbe diente in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts sowie in den Jahren um 1700 als Residenz für die verwitweten Kurfürstinnen von Sachsen. Nach dem Tod ihres Mannes im Jahr 1611 zog Hedwig von Dänemark, eine der Protagonistinnen des vorliegenden Buches, mit ihrem Witwenhof von Dresden nach Lichtenburg. In den drei Jahrzehnten ihrer Wittenschaft stiftete sie mehrere Kirchen in ihrem Wittum. Sie ließ die Lichtenburger Schlosskapelle renovieren und stattete das Schloss mit einer umfangreichen Gemäldesammlung aus. Auch nach ihrem Tod war sie als Stifterin in der Schlosskapelle durch das Gemälde und ihr an vielen Stellen angebrachtes Wappen mit dem Monogramm »CH« präsent.

Nach 1691 lebten Anna Sophie von Dänemark (1647–1717), die Witwe Kurfürst Johann Georgs III. von Sachsen (1647–1691), und deren Schwester Wilhelmine Ernestine

² Dresden, Sächsisches Staatsarchiv, Hauptstaatsarchiv Dresden (SächsStA-D), 10024 Geheimer Rat (Geheimes Archiv), Loc. 10553/01, Lichtenburgische Wittumssachen [betrifft Hedwig, Witve Kurfürst Christians II. von Sachsen], ab 1611, fol. 98r. Ein Verzeichnis der Gemälde aus Schloss Lichtenburg von 1660 beschreibt ähnlich: »In der Schloß Kirchen 50 Stücken [...], No. 33. Ein groß Crucifix worunter Churfürst Christianus zu S[achsen] undt sein Gemahlin frau Hedwig höchstseligster gedächtnüs, kniendt abgebildet, [...]« Annaburg-Prettin, Stadtarchiv, Verzeichnüs Der Bilder und Mahlereyen, 1658–1660, Kopie nach Archivalie im Riksarkivet Kopenhagen, fol. 2r (Orig. ohne Folionummerierung).

1.1 Vergessene Nutzungskonzepte: Funktionswandel als methodologische Herausforderung

(1650–1706), Witwe Kurfürst Karls II. von der Pfalz (1651–1685), in Lichtenburg. Sie wurden gemeinsam in der sogenannten Schwesterngruft, einem Grabbau aus der Werkstatt des Dresdner Hofbildhauers Balthasar Permoser (1651–1732), in der Schlosskapelle bestattet. Im weiteren Verlauf des 18. Jahrhunderts diente das Schloss den Albertinern allenfalls für kurze Aufenthalte, während das zugehörige Vorwerk den Hof in Dresden mit landwirtschaftlichen Produkten versorgte.

Im frühen 19. Jahrhundert verlor Lichtenburg seine Funktion als herrschaftliches Schloss. Von 1811 bis 1928 wurde die Anlage als Strafanstalt und Zuchthaus genutzt. Infolgedessen wurde das Grabmal Anna Sophies und Wilhelmine Ernestines von Dänemark bereits 1811 in den Freiburger Dom überführt, wo sich seit dem 16. Jahrhundert die Grablege der albertinischen Kurfürsten befand. 1933 richteten die Nationalsozialisten in Lichtenburg ein Konzentrationslager ein – zunächst für Männer, von August 1937 bis Mai 1939 für Frauen. Von September 1941 bis April 1945 war Lichtenburg ein Außenlager des KZ Sachsenhausen. In der DDR dienten Schlossgebäude und Kapelle als Lager einer Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaft. Heute beherbergt das Schloss ein Museum und eine Gedenkstätte.

Anhand der Lichtenburger Schlosskapelle ist nachzuvollziehen, wie die funktionale und memoriale Kontinuität bis ins 20. Jahrhundert hinein aufrechterhalten und wie schließlich mit ihr gebrochen wurde. Zu Zeiten der Lichtenburger Strafanstalt wurden in der ehemaligen Schlosskapelle Gottesdienste für die Gefangenen und das Personal abgehalten. Noch Kaiserin Auguste Viktoria (1858–1921, reg. 1888–1914) hatte sich für die Renovierung der Schlosskapelle eingesetzt und sich mit ihrem Monogramm »AV« als Stifterin neben dem Wappen Kurfürstin Hedwigs in die Geschichte des Baus eingeschrieben. Die Instandsetzung der Kapelle um 1900 erklärt sich zum einen durch Auguste Viktorias Engagement im Evangelischen Kirchenbauverein, der die Besinnung auf religiöse Werte und die Treue zum Kaiserhaus in der Bevölkerung fördern sollte. Zum anderen stellte sie sich – visuell vermittelt durch ihr Monogramm – in die Nachfolge Hedwigs von Dänemark, die sich ebenfalls als Landesmutter um die geistliche Versorgung ihrer Untertanen gekümmert hatte und zu der die Kaiserin darüber hinaus eine verwandtschaftliche Beziehung vorweisen konnte. Auguste Viktoria entstammte dem Haus Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg, einer Nebenlinie der Herzöge von Schleswig-Holstein-Sonderburg. Letztere war im 16. Jahrhundert von Hedwigs Onkel Johann dem Jüngeren (1545–1622) begründet worden. Im weiteren Verlauf des 20. Jahrhunderts riss diese Kontinuität ab: Die Schnittspuren an der Leinwand des ehemaligen Herrscherporträts in der Lichtenburger Kapelle deuten darauf hin, dass Christian II. und seine Frau Hedwig als Vertreter des alten Feudalsystems nach 1945 einer sozialistischen *damnatio memoriae* zum Opfer fielen.

Wie im Fall von Schloss Lichtenburg sind heute viele Witwensitze fürstlicher Witwen des 15. bis 17. Jahrhunderts – oder genauer gesagt das Wissen darüber, dass die betreffenden Gebäude und Schlösser als Witwensitze genutzt wurden – weitgehend in

1 Einleitung

Vergessenheit geraten.³ Das ist auch in der kunsthistorischen Fachwelt zu beobachten, obwohl den Witwensitzen im Residenzsystem des Alten Reichs eine große repräsentative, kulturelle und politische Bedeutung zukam.⁴ Regionale und dynastiebezogene Untersuchungen zeigen, dass ihre Funktion weit über die bloße Altersversorgung der Fürstinnen hinausging.⁵ Die Wittumsämter bildeten als größere Verwaltungseinheiten, in denen die Witwensitze in der Regel gelegen waren, ein rechtlich unabhängig verwaltetes Subterritorium auf Zeit.⁶ Die dort etablierten Witwenhöfe dienten als angesehene Erziehungsinstitute, waren kulturelle Zentren und stellten eine Verbindung zwischen den Herkunfts- und Heiratsdynastien der verwitweten Fürstinnen her.⁷

Strukturelle Gründe haben jedoch dazu geführt, dass zu den meisten ehemaligen Witwensitzen bisher keine Monographien vorliegen. Wissenschaftshistorisch wurden Frauen und Frauenhöfe der Frühen Neuzeit in der Forschung lange Zeit vernachlässigt, da diese nicht als gleichwertiges Forschungsthema galten.⁸ Die Kunst- und Architekturgeschichte bemaß die Bedeutung eines Bauwerks am machtpolitischen Rang des Bauherrn, an der nachmaligen Prominenz eines Bewohners oder des Architekten und konzentrierte sich auf die Residenzen der Zentralhöfe.⁹

Hinzu kommt, dass aufgrund schwieriger Überlieferungssituationen viele ehemalige Witwensitze heute kaum als solche wahrgenommen werden. Gebrauchsobjekte und Sammlungen der Witwen wurden nach deren Tod aufgeteilt und sind nur bruchstückhaft fassbar. Viele im ländlichen Raum gelegene, frühneuzeitliche Schlossbauten wurden bereits im 18. und 19. Jahrhundert aufgegeben und anderweitig genutzt. Die großen, veralteten Anlagen wurden zunächst zu Kasernen und Gefängnissen, im Dritten Reich zu Konzentrationslagern und Tötungsanstalten, nach Ende des Zweiten Weltkriegs zu Krankenhäusern, Heimen oder Schulen umfunktioniert.

Ein weiterer Grund für die Vernachlässigung der Witwensitze seitens der kunsthistorischen Forschung liegt im Gegenstand selbst. »Witwensitz« war zunächst ein

3 Die Begriffe »Fürst(in)« und »fürstlich« werden hier als Sammelbezeichnungen für Personen gebraucht, die Herrschaft ausüben oder ausgeübt haben. Als spezifische Titelbezeichnungen einzelner Personen werden die Begriffe »Königin-Witwe«, »Kurfürstin-Witwe« oder »Herzogin-Witwe« verwendet.

4 Grundlegend nach wie vor die Beiträge in Schattkowsky 2003a.

5 Vgl. Ausst. Kat. Böblingen 1987; Florian 2012; Ausst. Kat. Erlangen 2002; Schleinert/Schneikart 2017; Auge/Gallion/Steensen 2019. Zuletzt erschienen Piorr 2021 mit einer umfassenden Auswertung der Schriftquellen zum Witwenhof Christines von Sachsen (1461–1521), ab 1478 Königin von Dänemark, Norwegen und Schweden, in Odense.

6 Zur terminologischen Abgrenzung vgl. Kapitel 1.3.

7 Vgl. Watanabe-O’Kelly 2016; Beppler/Norrhem 2018.

8 Obwohl sich in den vergangenen vierzig Jahren in puncto Geschlechtergeschichte vieles gewandelt hat, ist die Berücksichtigung beider Geschlechter bei Forschungsfragen nicht in allen Disziplinen Standard. Grundlegend nach wie vor Wunder 1992; für die Residenzenforschung Hirschbiegel/Paravicini 2000; exemplarisch für eine positive Trendwende in den letzten Jahren Rode-Breyman/Tumat 2013 und Cremer/Müller/Pietschmann 2018.

9 Zuletzt erschienen Karner 2014; Residenzschloss Dresden 2019.

1.1 Vergessene Nutzungskonzepte: Funktionswandel als methodologische Herausforderung

rechtlicher Status, der als zeitlich begrenzte Funktion auf ein Bauwerk übertragen wurde, und kein Bautyp mit spezifischem Grundriss oder anderen architektonischen Merkmalen.¹⁰ Damit entzieht der Witwensitz sich der kunsthistorischen Klassifizierung und stellt Kunsthistorikerinnen und Kunsthistoriker vor die Herausforderung, Fragen jenseits einer formalen Verallgemeinerung zu stellen.

Dadurch eröffnen sich aber auch neue Möglichkeiten. Die Einrichtung eines Witwensitzes ist paradigmatisch für einen Sachverhalt, dem die Forschung bisher wenig Aufmerksamkeit geschenkt hat: Nutzungsweisen und Funktion eines Schlosses änderten sich nicht erst seit dem 19. Jahrhundert, sondern bereits im frühneuzeitlichen Residenzsystem häufig. Unabhängig von der ursprünglichen Konzeption oder den formalen Gegebenheiten war der Umgang mit den baulichen Strukturen flexibel und pragmatisch.¹¹

Diese Flexibilität und Pragmatik fanden jedoch wenig Berücksichtigung, da die Erforschung herrschaftlicher Architektur bisher wesentlich von den Theorien der Soziologen Norbert Elias und Pierre Bourdieu geprägt ist. Beide beschreiben ihrer Profession gemäß verallgemeinernde ideale Modelle, die nicht auf alle historischen Einzelfälle übertragbar sind. Diese Modelle haben zu einem besseren Verständnis der Rolle von Kunst und Architektur beigetragen und somit in der Kunstgeschichte noch immer ihre Berechtigung. Norbert Elias Theorie vom absolutistischen Hof als Instrument zur Domestizierung des Adels war insofern wegweisend, als dass im Anschluss daran Kunst nicht mehr als Ausdruck von vermeintlicher Prunksucht, Bauwut oder Liebhaberei, sondern als Machtinstrument angesehen wurde.¹² Mit Pierre Bourdieus kulturtheoretischem Konzept des Sozialen Raums ließen sich Kunst und Architektur zudem als Teil des sozialen Kapitals und damit nicht mehr nur als Instrument, sondern auch als Argument beschreiben.¹³ Diese Theorie Bourdieus ist für die Einordnung frühneuzeitlicher Kunst- und Bauprojekte bis heute zentral und auch für die Analyse der Witwensitze fruchtbar, da der Rang der Witwen – ihre Position im Sozialen Raum – den Maßstab für ihre kulturellen Aktivitäten und die Ausgestaltung ihrer Schlösser bildete.¹⁴

Gleichwohl sind im Zuge der forschungspraktischen Anwendung dieses soziologischen Theorieapparats auch blinde Flecken entstanden. Unter dem Einfluss von Bourdieus Theorie konzentrierte die Architekturgeschichte sich auf die Rekonstruktion des ersten Zustands.¹⁵ Wer das Zeichensystem der höfischen Architektur zu lesen vermag, erkennt in ihm Anspruch und Intention der Bauherren. Sekundäre und

10 Vgl. Syrer 2016.

11 Zu Umwertungen von Architektur vgl. Ananieva u. a. 2013. Fragen einer neuen Sinnzuschreibung behandeln darin Steyer 2013 und Morlang-Schardon 2013.

12 Vgl. Elias 1969.

13 Vgl. Bourdieu 1982 (frz.: *La distinction. Critique sociale du jugement*. Paris 1979).

14 Vgl. zur Architektur als soziales Kapital z.B. Jachmann 2013; Hoppe 2006; Hagen 2018; Syrer 2019c.

15 Hans Peter Hahn beschrieb dieses Problem bereits im Hinblick auf die wandelbare Bedeutung von Objekten. Vgl. Hahn 2018.

1 Einleitung

temporäre Funktionen, die weniger Spuren am Bau hinterlassen haben, sind hingegen schwieriger zu deuten und werden im Vergleich zum gesamtheitlichen, ersten Bau- und Nutzungskonzept oftmals auch ideell nachrangig behandelt. Hier gilt es, neue Wege zu beschreiten.

Mit dem Thema der Witwensitze stehen nun genau diese zeitlich sekundären Funktionen im Mittelpunkt meiner Betrachtung. An ausgewählten Beispielen aus dem Heiligen Römischen Reich im Zeitraum vom 15. bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts wird untersucht, welche baulichen oder funktionalen Änderungen bei der Einrichtung eines fürstlichen Witwenhofs erforderlich wurden. Insbesondere Kursachsen hat sich als dankbares Untersuchungsgebiet erwiesen, da hier nicht nur der nötige Bestand an erhaltenen Witwensitzen und eine reiche Quellenbasis vorhanden sind, sondern bereits erste historische Arbeiten zu einzelnen Fürstinnen vorliegen.¹⁶

Die Untersuchung ist somit ein Beitrag zur Architekturgeschichte und Residenzenforschung der Frühen Neuzeit, der Ansätze der *Gender Studies* aufnimmt und sich neben kunsthistorischen Methoden auf die Auswertung bauarchäologischer Befunde und Archivalien stützt. Ziel ist es, den Funktionswandel und seine Mechanismen auf der Mikroebene zu beschreiben. Nur dadurch lassen sich die baulichen und räumlichen Anforderungen erfassen, die mit der neuen Nutzung einhergingen.

Methodisch schließt die Arbeit an die jüngere Forschungsrichtung der Architekturgeschichte nach dem *Spatial Turn* an, die sich mit dem Verhältnis von gebautem Raum und Zeremoniell befasst.¹⁷ Bourdieu beschrieb Architektur anschaulich als »Buch, das mit dem Körper gelesen wird.«¹⁸ Diesem Sprachbild entsprechend wäre ein Schloss, das zum Witwensitz wird, ein Buch in einer erweiterten, veränderten und kommentierten Auflage. Es braucht einen textkritischen Apparat. Einen wesentlichen Bestandteil dieses textkritischen Apparats bilden Inventare, welche die Nutzung und Ausstattung der Räume vor und während der Zeit, da das Schloss als Witwensitz diente, erfassen. Dementsprechend basiert die vorliegende Arbeit auch auf der genauen Auswertung solcher Inventare.

Bisher untersuchten kunsthistorische Beiträge zur Witwenforschung größtenteils die Rolle der fürstlichen Witwen als Bauherrinnen und Stifterinnen oder ihre visuellen Selbstdarstellungen.¹⁹ Wenig überzeugend waren die Versuche einer symbolischen oder geschlechtsspezifischen Deutung der Witwensitze als »Bild der Witwe«²⁰ oder

16 Vgl. Essegern 2007; Essegern 2003; Spieß 2003.

17 Vgl. Paravicini 1996; Hahn/Schütte 2006; Satzinger/Jumpers 2014.

18 Bourdieu 1977, S. 90.

19 Zuletzt Ilg 2015a; Levy 2003. Zu Bauprojekten von Fürstinnen vgl. Frommel/Dumas 2013; King 1998; Welzel 2000; Ausst. Kat. Wien 2018.

20 Lange 1996. Zwei Aufsätze von Jens Martin Neumann wiederholen Langes Deutung ohne neue Erkenntnisse. Vgl. Neumann 2013; Neumann 2019.

1.2 Architektur, Geschlecht und Rollenbild

weibliche Baumuster.²¹ Sie gingen von einem unabdingbaren Zusammenhang zwischen Architektur und Geschlecht aus und berücksichtigten Faktoren wie Status, Norm und gelebte Praxis an den frühneuzeitlichen Höfen kaum. Eben diese Faktoren sollen hier stärker in den Blick genommen werden.

Fünf der behandelten Objekte – Schloss Rochlitz als Witwensitz Amalias von Sachsen (1436–1501), Elisabeths von Hessen (1502–1557) und Sophias von Brandenburg (1568–1622) (Kap. 4), die Schlösser Colditz (Kap. 5) und Waldheim (Kap. 6) als Witwensitze Sophias von Brandenburg sowie die Schlösser Lichtenburg (Kap. 7) und Glücksburg (Kap. 8) als Witwensitze Hedwigs von Dänemark (1581–1641) – werden in dieser Arbeit jeweils im Detail besprochen. Nachfolgende Forschungen können so leicht auf die Ergebnisse zu den einzelnen Bauten zugreifen, die bisher mit Ausnahme von Schloss Rochlitz nicht Bestandteil eines größeren Diskurses sind. An Schloss Lichtenburg schließt ein Vergleich mit den Schlössern Husum und Hessen an, die von Hedwigs Schwestern Augusta (1580–1639) und Elisabeth von Dänemark (1573–1626) in ihrer Witwenzeit bewohnt wurden (Kap. 9). Ergänzt werden diese Ausführungen durch ein Kapitel, das ausgewählte Stadthäuser und -höfe fürstlicher Witwen im Überblick behandelt (Kap. 2). Ein weiteres Kapitel diskutiert die Rolle Sophias von Brandenburg und Hedwigs von Dänemark als Kunstsammlerinnen und Stifterinnen, um den kulturellen Horizont dieser fürstlichen Witwen als Grundlage ihrer Hofhaltung zu skizzieren (Kap. 3). Damit schlägt die Arbeit einen Bogen von den ländlichen und urbanen Witwensitzen, deren Gestaltung, Ausstattung und Funktion, zum Umgang der Witwen mit Kunst im Dienste der dynastischen Repräsentation und zeichnet insgesamt ein facettenreiches Bild von den Hofhaltungen der Witwen und ihrem individuellen Umgang mit den ihnen überlassenen Bauten.

1.2 Architektur, Geschlecht und Rollenbild

Der Witwensitz ist zwar kein Bautyp im kunsthistorischen Sinne, aber er war Aufenthalts- und potentiell auch Herrschaftsort eines Frauenhofs. Seine Architektur und Raumstruktur bildeten den Rahmen für die praktischen und repräsentativen Aufgaben der fürstlichen Witwen. Die Witwen wiederum agierten aus einem anerzogenen, fürstlichen und weiblichen Rollenverständnis heraus, das ihnen als Leitbild bei der Ausgestaltung ihrer Residenzen diente. Inwiefern war die Nutzung der Witwensitze also geschlechtsspezifisch, inwiefern war sie rangspezifisch?²² Die Antwort liegt hier nicht in der Betrachtung und dem Vergleich von Bauformen, sondern in der Rekonstruktion der Nutzung von gebautem und sozialem Raum.

21 Vgl. Tönnesmann 2004.

22 Zur geschlechts- und rangspezifischen Nutzung von Räumen zuletzt Beck 2017.

1 Einleitung

Mit dem gestiegenen Interesse der Architekturgeschichte an der Kategorie Raum wurde auch das Verhältnis von räumlicher Ordnung und Geschlecht forschungsrelevant. International richtungsweisend war der 1994 von Jean Guillaume herausgegebene Sammelband »Architecture et vie sociale«, der bis heute die Grundlage für die Erforschung von Männer- und Frauenbereichen im europäischen Schlossbau darstellt.²³ Grundlegend für die raumorientierte Architekturgeschichte sind nach wie vor die Untersuchungen von Stephan Hoppe zur Entwicklung des Stubenappartements und zu spezifischen Raumtypen im mitteleuropäischen Schlossbau ab dem 15. Jahrhundert.²⁴ Die Aufsätze im 2014 herausgegebenen Tagungsband »Le prince, la princesse et leurs logis« bieten erstmals einen europäischen Vergleich genderspezifischer Raumstrukturen.²⁵ Alexandre Gady thematisierte darin die Wohnsituation fürstlicher Witwen in Verbindung mit deren Status am Beispiel des französischen Hofes im 17. Jahrhundert.²⁶

Weitere Impulse für die Kunstgeschichte kamen aus der Forschung zur Organisation von Stadt- und Wohnräumen. Daphne Spain untersuchte 1992 in einer bis heute breit rezipierten Studie die Wechselwirkung von Raum und Geschlechterrollen unter dem Begriff der *Gendered Spaces*.²⁷ Sie schloss darin an Michel Foucaults Idee vom Raum als Mittel zur Machtproduktion an.²⁸ Helen Hills übertrug Spains Gedanken bereits 2003 auf frühneuzeitliche Architektur.²⁹ Der Begriff der *Gendered Spaces* wird im aktuellen Forschungsdiskurs zu herrschaftlicher Architektur international aufgegriffen und weitergedacht und ist auch für die Untersuchung von Witwensitzen produktiv.³⁰

Während der gebaute Raum an sich nicht männlich oder weiblich ist, können Ausstattung, Bildprogramme, ausgeübte Tätigkeiten, Zugangsregelungen und gesellschaftliche Normen ihn zu einem geschlechtsspezifischen sozialen Raum machen. Ich greife für die Analyse der Witwensitze daher nicht auf eine Definition von Raum als ein statisches Konstrukt, sondern auf das relationale Raummodell der jüngeren Raumsoziologie nach Martina Löw zurück.³¹ Danach ist der Soziale Raum keine unabhängig gegebene Instanz, sondern entsteht in der Interaktion von Menschen und Objekten. Übertragen auf den Schlossbau und seine Räume verleiht erst das Agieren einer Person im Raum im

23 Vgl. Guillaume 1994.

24 Vgl. Hoppe 1996; Hoppe 2000; Hoppe 2010. Im Anschluss daran Handzel/Kühtreiber 2015.

25 Vgl. Chatenet/De Jonge 2014.

26 Vgl. Gady 2014.

27 Vgl. Spain 1992.

28 Vgl. Foucault 1975.

29 Vgl. Hills 2003.

30 Zum Diskurs um die *Gendered Spaces* in der herrschaftlichen Architektur vgl. Maurer 2019; Delman 2017. Ich danke Rachel Delman dafür, dass sie mir Einsicht in das unveröffentlichte Manuskript ihrer Dissertation gewährt hat. Zu Sakralbauten vgl. auch Raguin 2005.

31 Vgl. Löw 2001.

1.2 Architektur, Geschlecht und Rollenbild

Zusammenspiel mit anderen Personen, der Ausstattung, vorhandenen Objekten, aber auch immateriellen Gütern wie Wissen und Tradition dem Raum eine geschlechtsspezifische Konnotation.

Anschaulich wird dies am Beispiel der Küche. Eine Küche und ihre Ausstattung sind als gebauter Raum geschlechtsneutral. Erst im Rahmen eines Rollenmodells, das Frauen die Küche als Tätigkeitsfeld zuweist, wird diese zu einem sozial-weiblichen Raum. Ein solches Gendern der Küche ist kein Phänomen des 20. Jahrhunderts. Bereits in den Geschlechterrollen des frühneuzeitlichen Arbeitspaares waren Haus, Hauswirtschaft, Küche und Vorratshaltung der weiblichen Sphäre zugeordnet.³² Auch die Fürstin stand als erste Hausmutter des Landes einem Haushalt vor, den sie im Rahmen dieses Rollenmodells vorbildlich zu führen hatte.³³ Im Schlossbau waren seit dem 15. Jahrhundert kleine Küchen, in denen die Fürstin medizinische Produkte oder besondere Speisen herstellte, Bestandteil des Frauenzimmers.³⁴

Indem die Fürstinnen diese ihnen zugeschriebene Rolle erfüllten und gleichzeitig nach außen hin kommunizierten, festigten sie ihre eigene Position und vermehrten ihr symbolisches Kapital. Seit dem 17. Jahrhundert etablierten sich Prunkküchen und Schau-Molkereien als Orte artifiziell vorgeführter Hauswirtschaft.³⁵ Das Auftreten von Fürstinnen wie Marie-Antoinette, die in ihren Molkereien in der Rolle der Landesmutter Milchprodukte herstellten, wurde in der älteren Forschung als dekadentes Spiel missdeutet. Wie Helen Hills, Meredith Martin und zuletzt Rachel Delman überzeugend formulierten, war der *Domestic Space* aber gerade kein Raum des Rückzugs, sondern der politisch-weiblichen Machtdarstellung und -ausübung.³⁶

Es ginge an der Lebenswirklichkeit frühneuzeitlicher Fürstinnen vorbei, Geschlecht und Status trennen zu wollen. Das Rollenmodell fürstlicher Witwenschaft war ein spezifisch weibliches, das sich aus der Rolle der Fürstin als Landesmutter ableitete. Ein männliches Pendant gab es nicht. Machtausübung, kulturelle Aktivität und persönliche Lebensführung bewegten sich im Rahmen dieses Modells. Gleichzeitig verschafften sich die Witwen gerade durch die Erfüllung des Modells ein gewisses Prestige, das zu ihrem eigenen Nachruhm sowie zum Ansehen der Dynastie beitrug und das sie baulich wie bildlich kommunizierten.

Witwenschaft war seit ihrer Erfindung als Topos im fünften Jahrhundert nach Christus ein moralisch-theologisches Tugendmodell, in dessen Zentrum die Vermehrung des persönlichen, familiären oder dynastischen Ansehens durch karitative Tätigkeiten und die Pflege der Memoria standen und das mehrheitlich der weiblichen Sphäre zugeordnet

32 Vgl. Wunder 1992.

33 Vgl. Keller 2000; Keller 2010; Arenfeldt 2013.

34 Nolte 2005, S. 177, betont den »symbolischen Gehalt« solcher Produkte.

35 Vgl. Bischoff 2000.

36 Vgl. Hills 2003; Martin 2011; Delman 2017.

1 Einleitung

wurde. Wie Bernhard Jussen herausgearbeitet hat, institutionalisierte das frühe Christentum das rituelle Totengedenken in Form der »Denkfigur Witwe«.³⁷ Damit wurde ein Stand geschaffen, der sich über einheitliche Kleidung (Witwentracht) und das Leben nach einem normierten Rollenmodell definierte.

Die frühneuzeitliche Memoria wiederum zeichnete sich durch das Erinnern von und in Bildern aus.³⁸ Wichtiger Bestandteil dessen war die Verbreitung von Porträts des Verstorbenen in verschiedenen Formaten und Funktionen. So ließ Hedwig von Dänemark beispielsweise 1611 anlässlich des Todes Christians II. eine Medaille mit dessen Konterfei und einer Tugendallegorie prägen.³⁹ Zwei kleinformatige Tafeln zeigen die beiden als posthumes Ehepaar um 1620 und das zu Beginn dieses Kapitels vorgestellte, großformatige Gemälde in der Lichtenburger Schlosskapelle illustriert die religiöse Dimension der Memoriapflege.⁴⁰

Mit der Verbreitung von gedruckten Büchern in den Bibliotheken adeliger und nicht adeliger Laien ab dem 16. Jahrhundert erlebte auch die Theoretisierung von Witwenschaft einen Aufschwung. Insbesondere protestantische Theologen bemühten sich im Anschluss an Martin Luthers Schriften um das Aufstellen normativer Richtlinien für das Zusammenleben von Mann und Frau. Ein Ziel dieser sogenannten Hausväterliteratur war es, den Frauen, die in der Reformation eine Chance auf Gleichstellung und theologische Teilhabe erkannt hatten, eine feste, dem Mann untergeordnete Rolle zuzuweisen. Parallel zur Hausväterliteratur erschienen zahlreiche Moraltraktate für Witwen, die vom Bedürfnis nach einer gesellschaftlichen Einordnung dieser Frauen zeugen,⁴¹ da die Witwen ihrem Haushalt rechtlich unabhängig von einem Mann vorstanden.

Die kulturgeschichtliche Forschung arbeitete bisher vor allem mit den dicht überlieferten Quellen aus protestantischen Gebieten und erweckte dadurch den Eindruck, das Konzept von Witwenschaft sei in der Frühen Neuzeit spezifisch protestantisch gewesen. Das Witwenbild, das in Handlungsanweisungen und Leichenpredigten des 16. bis 18. Jahrhunderts propagiert wurde, war jedoch in beiden Konfessionen einheitlich. Von fürstlichen Witwen wurde erwartet, dass sie als Vorbilder in die Gesellschaft hineinwirkten.⁴² Sie sollten keusch, bescheiden und zurückhaltend sowie fromm und fleißig in

37 Jussen 2000.

38 Vgl. Völkel 2010, S. 250.

39 Herbart von Lünen, Medaille auf Christian II. von Sachsen mit schreitendem Bären, 1611, Silber, 40 mm. Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Münzkabinett, Inv.-Nr. 7696. Vgl. Kappel 1993, S. 42.

40 Unbekannter Künstler, Miniaturporträt Kurfürst Christians II. von Sachsen, um 1620, Öl auf Holz, 21,6 × 12,3 cm. Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Rüstkammer, Inv.-Nr. H 180; Unbekannter Künstler, Miniaturporträt Hedwigs von Dänemark, um 1620, Öl auf Holz, 21,8 × 12,3 cm. Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Rüstkammer, Inv.-Nr. H 181.

41 Vgl. Kruse 2007, S. 82–106. Kruse weist darauf hin, dass diese Rollenerwartung letztendlich auf ein Fernhalten der Witwen aus vielen gesellschaftlichen Bereichen abzielte. Ähnlich begründet auch Jussen 2000 die Erfindung der Witwenschaft im 5. Jahrhundert.

42 Vgl. Kruse 2017, S. 39.

1.2 Architektur, Geschlecht und Rollenbild

ihrer Glaubensausübung sein. Eine Fürstin im Witwenstand war nach wie vor Landesmutter und »Betsäule«.⁴³

Gemäß diesem moralisch-theologischen Tugendmodell wurden den Witwen biblische Frauen als Identifikationsfiguren angetragen.⁴⁴ In einer Leichenpredigt für Elisabeth von Dänemark, verwitwete Herzogin von Braunschweig-Wolfenbüttel, vergleicht der Hofprediger Paul Röber (1587–1651) die Verstorbene mit Esther, Mirjam, Debora und Jaël. Katholische Leichenpredigten, zu denen weniger Forschung vorliegt,⁴⁵ bedienten die gleichen Topoi.⁴⁶ Neben der antiken Witwen-Regentin Artemisia, die ihrem Mann das Mausoleum von Halikarnassos errichtet hatte,⁴⁷ stellten witwenspezifische Bildprogramme diese biblischen Heldinnen dar.⁴⁸

Das Frontispiz aus Bartholomäus Christelius' (1624–1701) »Fürtrefflicher Wittib=Spiegel« von 1694 fasst das Rollenmodell fürstlicher Witwenschaft bildlich zusammen (Abb. 3). Es zeigt Franziska Gräfin von Meggau (1609–1676), die Witwe Joachim Ulrich Slavatas von Chlum und Koschumberg (1606–1645), die als Hofmeisterin am Wiener Kaiserhof tätig war. Sie ist umgeben von Kartuschen, die Szenen aus ihrem Leben als vorbildliche Witwe in der Nachfolge Christi darstellen (gegen den Uhrzeigersinn: Andacht, Empfang der Kommunion, erfolgreiches Wirtschaften, Pflege von Gefangenen, Prozession, Fußwaschung, Bewirtung/Armenspeisung, Krankenpflege). Am Boden liegen ein zerbrochener Spiegel, ein umgekipptes Schmuckkästchen und eine leere Schatulle als Zeichen ihrer Freigiebigkeit und ihres Verzichts auf Eitelkeit und Prunk.⁴⁹

Hinter diesem moralisch aufgeladenen Topos von Witwenschaft gerät die Lebenswirklichkeit frühneuzeitlicher Fürstinnen schnell aus dem Blick. In der Praxis eröffnete die Erfüllung des Rollenmodells den rechtlich unabhängigen Frauen mehr Gestaltungsmöglichkeiten als der Ehestand. Eleonore von Württemberg (1552–1618) erklärte 1588:

»So hab ich itzund guthe Tage, Ich habe nichts zu sorgen, Ich lege mich nieder und stehe auf, wan ich will, ich gehe hin, wo ich will, Ich lebe in Friede und einigkeit mit meinen Kindern und habe alle meine Freude an ihnen und weiß daraus nichts zu klagen. Wan ich nun wider ein Man nheme, So ginge die sorg, mühe und arbeit wider ann, Ich wehre nit mehr frei...«⁵⁰

43 Bepler 2002.

44 Vgl. Bepler 2010, S. 136–137. Biblische Heldinnen dienten den Fürstinnen auch allgemein als Tugendexempel, die Identifikation mit der Witwe Judith bot sich aber besonders für verwitwete Frauen an. Vgl. hierzu auch Kapitel 5.6.

45 Vgl. Boge/Bogner 1999.

46 So z.B. Staudacher 1710, S. 5.

47 Vgl. Gaechtgens 1999; Gaechtgens 2008; Bepler/Kümmel/Meise 1998.

48 Vgl. Hoppe 2004.

49 Vgl. Bastl 2003.

50 Zit. nach Krause 1877, S. 5.

1 Einleitung



Abbildung 3. Bartholomäus Christelius: Praecellens Viduarum Speculum, Fürtrefflicher Wittib-Spiegel; Oder Löblicher Lebens Wandel Ihro Excellenz der Verwitbtten hoch- und Wolgebohrnen Frauen/ Frauen Franciscae Grafin Slavatin/ gebohrnen Grafिन von Meggau [...]. Brünn 1694, Frontispiz mit Franziska Slavata, geb. Gräfin von Meggau, als Witwe. Bayerische Staatsbibliothek, München, Res/4 V.ss. 530

1.2 Architektur, Geschlecht und Rollenbild

Solange die Lebensführung der Witwen also der gesellschaftlichen Norm entsprach und ihrem Status angemessen war, boten sich entsprechende Freiräume.

Die meisten Quellen zu den Biographien fürstlicher Witwen in der Frühen Neuzeit thematisieren hingegen nicht deren individuelle Gestaltungsmöglichkeiten, sondern postulieren – häufig politisch motiviert – ein Idealbild von Witwenschaft. Im Rückgriff auf die beschriebenen Geschlechterstereotypen lobte der bereits zitierte Paul Röber, Hofprediger Markgraf Christian Wilhelms von Brandenburg (1587–1665), in seiner Leichenpredigt auf Christian Wilhelms Schwiegermutter Elisabeth von Dänemark die Witwenherrschaft als besonders segensreiche Form der Machtausübung:

»Gemeinlich halten Christliche Regentin mehr auff Gottes Wort/ verseumen sich und die Untertanen weniger am angehör der Predigten/ leiden nicht solch fluchen/ lästern/ tyrannisieren und schandieren/ wie in grossen Hofwesen/ bey Jagten/ auff Reisen und sonst zu geschehen pflegt... Im gemeinen Haußwesen wird ia auch so übermässige Kost und Pracht/ so unnötige Geldspildung nicht getrieben von Frawenzimmer/ als von Herren; die Unterthanen werden mit so viel Egyptischen Frohnen/ mit jagen und auffwarten/ mit Kriegslasten/ nicht beschweret/ Artzeney und Labsal wird in Vorrath geschaffet/ und nothdürfftig außgetheilet...«⁵¹

Röbers Ausführungen sind in diesem Fall mehr als eine Mahnung an Christian Wilhelm zu verstehen und weniger als konkrete Beschreibung von Elisabeths Herrschaft.

So wie die Erfüllung des Tugendmodells instrumentalisiert werden konnte, so wurde auch die angebliche Nichterfüllung dieser Rollenerwartungen, ausgelegt als schlechte »Weiberherrschaft«, immer wieder gegen einzelne Fürstinnen verwendet. Joachim von Wedel (1552–1609) bezichtigte Erdmuth von Brandenburg (1561–1623), eine Schwester der sächsischen Kurfürstin-Witwe Sophia von Brandenburg, der Prunksucht und Habgier und gab ihr indirekt die Schuld am Tod ihres Mannes, Herzog Johann Friedrich von Pommern (1542–1600).⁵² Eleonora von Brandenburg (1599–1655), Witwe des Schwedenkönigs Gustav II. Adolf (1594–1632), wurde von Reichskanzler Axel Oxenstierna (1583–1654) als hysterisch und maßlos diffamiert.⁵³ Sie hatte sich fast zwei Jahre lang geweigert, den Leichnam Gustav II. Adolfs zur Bestattung freizugeben, um ihren politischen Einfluss zu wahren.

Aus kunsthistorischer Perspektive ist der Quellenwert dieser stereotypen Beschreibungen fürstlicher Witwen gering. Das Tugendmodell Witwenschaft bot zwar den Rahmen für viele Kunst- und Bauprojekte der Fürstinnen und spielte bei der Wahl von Bildthemen eine Rolle, in Bezug auf die Nutzung und Ausgestaltung der Witwensitze

51 Zit. nach Bepler 2010, S. 137, Anm. 12.

52 Vgl. Wedel ed. Bohlen 1882, S. 381 und 390.

53 Vgl. Matthis 2010, S. 89–95.

1 Einleitung

ist es aber kritisch zu hinterfragen. Gerade die eingeforderte Sparsamkeit war im höfischen Kontext relativ. Im Rahmen ihrer Geldmittel, die allerdings nicht zwingend Grenzen setzten,⁵⁴ finanzierten die Witwen die ihnen repräsentativ notwendig erscheinenden Aufträge: Sie statteten ihre Schlösser zeitgemäß aus, sammelten Gemälde und Kunstkammerobjekte und kauften kostbare Geschenke für ihre Familien. Abhängig von ihrem Verhältnis zum regierenden Fürsten konnten sie auch Gelder für besondere Ausgaben einwerben. Eine programmatisch durch Verzicht auf gestalterische Mittel vorgeführte, wituenspezifische Sparsamkeit oder Bescheidenheit entsprach nicht der gelebten Praxis. Auch die These Jill Beplers, die fürstliche Witwe sei »a focus of tradition and conservatism«,⁵⁵ ist nicht auf die kulturellen Aktivitäten dieser Frauen übertragbar. Thematisch kreisen ihre Kunst- und Bauprojekte zwar gemäß dem Rollenmodell um sakrale (Altäre, Kirchengestaltung) und profane (Schulen, Armen- und Krankenhäuser) Stiftungen, die Herkunfts- und Heiratsdynastie (Porträts, Stammbäume) oder den verstorbenen Ehemann (Porträts, Grablegen), stilistisch und formal sind sie aber keineswegs rückwärtsgewandt. Um zu verstehen, welche Stellung fürstliche Witwen im höfischen System einnahmen, erörtert das folgende Kapitel die frühneuzeitliche Heiratspraxis sowie die rechtlichen Bedingungen der Witwenversorgung, welche die Grundlage für die Nutzung einzelner Bauten als Wittwensitze bildete.

1.3 Fürstliche Witwen zwischen Zentralhof und Wittumsamt

»Jeder Kurfürst hatte eine Mutter.«⁵⁶ Dieser Feststellung, mit der Britta Kägler ihre Arbeit zu Frauen am Münchener Hof einleitet, möchte ich hinzufügen: Aus dieser Mutter wurde mit hoher Wahrscheinlichkeit eine Witwe, denn im Durchschnitt verstarben etwa drei Viertel der Reichsfürsten vor ihren Ehefrauen. Dies ist vor allem der in der Frühen Neuzeit üblichen Heiratspraxis geschuldet.⁵⁷ Nach dem Tod der Fürstin gingen die Fürsten selbst im hohen Alter oftmals noch eine neue Verbindung ein. Sie heirateten in der Regel eine deutlich jüngere Frau, die ihrerseits einem langen Leben im Witwenstand entgegenblickte. In vielen Fürstentümern bestanden mehrere Wittwenhöfe gleichzeitig und ein Großteil des Territoriums war für die Wittwenversorgung vorgesehen (Abb. 4).⁵⁸

54 Vgl. Kadelbach 1990; Greinert 2019.

55 Bepler 2010, S. 133–134.

56 Kägler 2011, S. 1.

57 Vgl. Spieß 2003, S. 91, Anm. 9, mit Verweis auf ähnliche Ergebnisse in der englischen Forschung; Auge/Gallion 2019.

58 Zur Verteilung der Wittumsämter in Sachsen vgl. die Tabelle in Syrer 2019c, S. 148–150.

1.3 Fürstliche Witwen zwischen Zentralhof und Wittumsamt

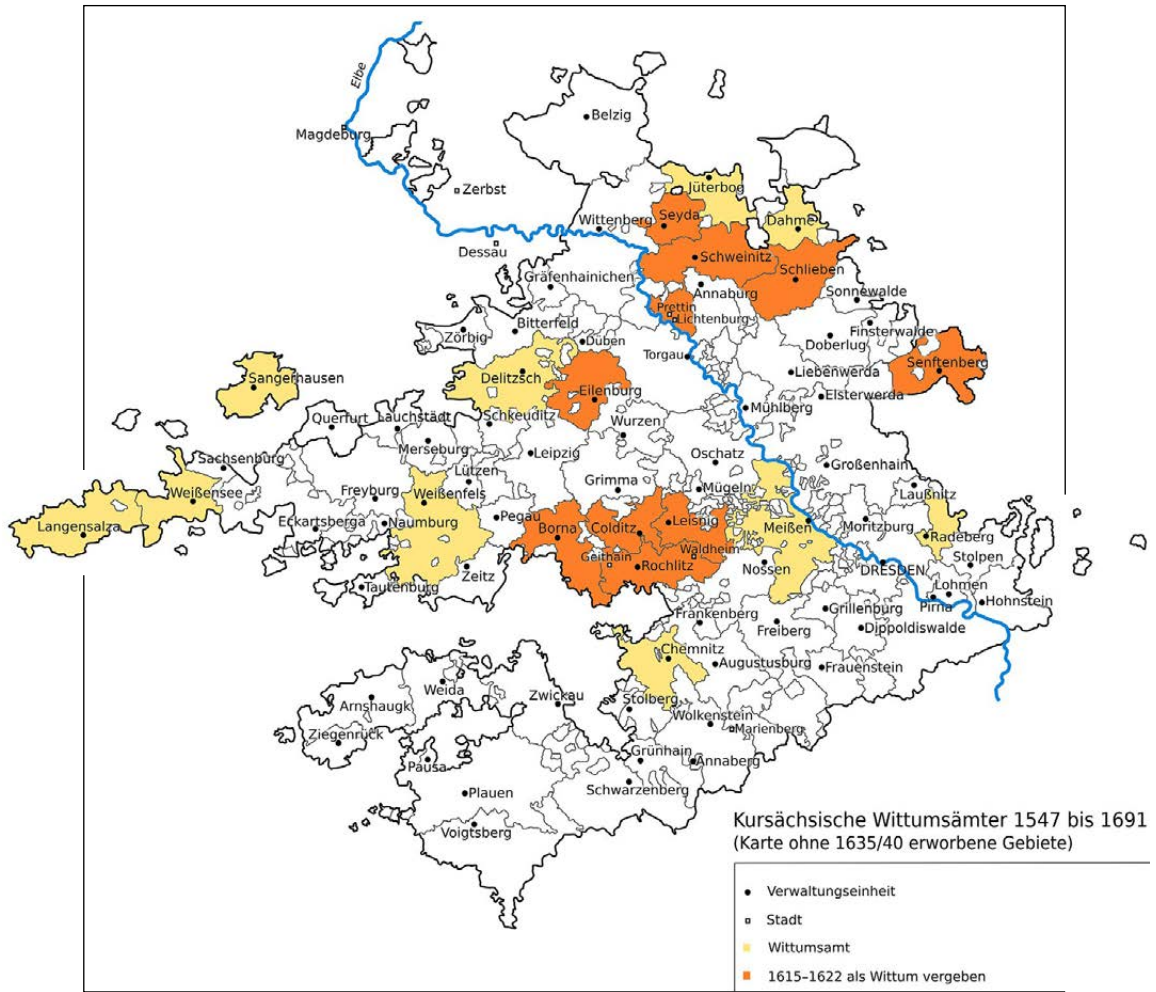


Abbildung 4. Wittumsämter im Kurfürstentum Sachsen 1547–1691

Johann Heinrich Zedler (1706–1751) definiert den Witwensitz in seinem Universal-Lexicon als:

»[...] ein Schloss, Haus, Stadt oder Amt, so einer fürstlichen, gräflichen oder andern Witwe hohen Standes, entweder bey Lebzeiten ihres Gemahls ausgesetzt und zu ihrem Unterhalt angewiesen, oder nach dessen Tode zu ihrer Residentz und Wohnung, so lange sie lebet oder unverheirathet bleibt, eingeräumt wird.«.⁵⁹

Wittum oder Leibgedinge bezeichnet wiederum die Gesamtheit aller Güter und Zuwendungen, welche die Witwe erhielt. Zu diesen Gütern gehörten neben monetären Mitteln

⁵⁹ Art. »Witthums=Sitz«. In: Zedler 1731–1754, Bd. 57, Sp. 1887–1888.

1 Einleitung

in der Regel auch Wittumsämter, größere Verwaltungseinheiten, die durch die Witwe selbstständig verwaltet wurden und aus denen sie Einkünfte bezog. Abgesehen von den Schlössern und Häusern, die der Witwe rechtlich übertragen wurden, können nach Zedlers Definition allerdings auch Bauten als Witwensitze bezeichnet werden, in denen die Witwe lediglich das Wohnrecht besaß, aus denen sie aber keine Einnahmen bezog, da sie nicht Teil ihres Wittums oder Leibgedinges waren. Daraus lässt sich ableiten, dass jedes von einer Witwe bewohnte Gebäude als Witwensitz betitelt werden kann. Auch in den frühneuzeitlichen Quellen wird der Begriff »Witwensitz« bisweilen in diesem weiten Sinne gebraucht, so dass der rechtliche Status und die Funktion des Bauwerks allein aus der Bezeichnung noch nicht zwingend hervorgehen.

Gleichwohl wurde nicht jeder rechtliche Witwensitz auch von einer Witwe bewohnt. In der vorliegenden Arbeit wird daher zwischen Witwensitzen im Allgemeinen, die verschiedene Funktionen übernehmen konnten und von der Witwe mehr oder weniger oft aufgesucht wurden, und der Witwenresidenz terminologisch unterschieden. Letztere war unter den Witwensitzen der Hauptaufenthaltort der Witwe und ihres Hofes, an dem sich auch die zentralen Verwaltungsorgane wie die Kanzlei befanden.

An den deutschen Fürstenhöfen des 15. bis 17. Jahrhunderts war es gängige Praxis, dass die verwitwete Fürstin mit ihrem Hof in ein ihr überschriebenes Schloss umzog, sofern sie nicht an einer Vormundschafts- oder Übergangsregierung beteiligt war. Nach dem »Teutschen Hof-Recht« von 1754 musste sie ihre Zimmer der neuen Regentin überlassen.⁶⁰ Gritt Brosowski weist darauf hin, dass das Ausscheiden der fürstlichen Witwe aus dem Zentralhof auch Rangstreitigkeiten zwischen den Frauenhöfen verhindern sollte.⁶¹ Zumindest für die rechtliche Hierarchie spielte das aber keine Rolle: Die fürstliche Witwe war der Fürstin als zweite Frau am Hof klar nachgeordnet.⁶²

Notwendig war die Auslagerung des Witwenhofs vor allem aufgrund der wirtschaftlichen und räumlichen Verhältnisse am Zentralhof. Die frühneuzeitlichen Residenzschlösser verfügten in der Regel nicht über ausreichende räumliche Kapazitäten, um mehrere Frauenhöfe mit Frauenzimmer, Kanzlei und Verwaltung unterzubringen. Aus zeitgenössischen Quellen geht zudem hervor, dass durch die Übertragung eigener Ämter insbesondere auch die wirtschaftliche Versorgung des Witwenhofs ebenso wie diejenige des Zentralhofs sichergestellt werden sollte.⁶³ Durch die Einkünfte aus den ihnen zugewiesenen Wittumsämtern waren die Witwenhöfe wirtschaftlich unabhängig

60 Vgl. Moser 1754, Bd. 1, S. 610, Paragraph 2.

61 Vgl. Brosowski 2010, S. 198.

62 Moser 1754, Bd. 1, S. 610, Paragraph 1: »Die Wittib eines Regenten behält alle der Geburt und Würde anklebende Vorzüge der Unverletzlichkeit und allgemeinen Ehrerbietung gleich einer Gemahlin des regierenden Herrn. Hingegen verliert sie gleich nach dem Tod ihres Gemahls den Vorgang im Rang und weicht der Gemahlin des neuen Regenten.«

63 Zu einem entsprechenden Briefwechsel zwischen Dorothea Susanna von der Pfalz mit Kurfürst August von Sachsen vgl. Syrer 2019c, S. 151.

1.3 Fürstliche Witwen zwischen Zentralhof und Wittumsamt

und nicht auf die Unterstützung des Zentralhofs angewiesen. Gleichzeitig standen dem Zentralhof noch genügend nahegelegene Güter für die eigene Versorgung zur Verfügung. Um dies in der Praxis zu gewährleisten, lagen die Wittumsämter in den meisten Territorien in einiger Entfernung zur Residenz des Zentralhofs, so dass die zugehörigen Güter räumlich verteilt waren.⁶⁴ Diese dezentrale Lage bedeutete aber nicht, dass die Witwenhöfe von der höfischen Kultur abgeschnitten waren.⁶⁵ Mechthild von der Pfalz (1419–1482) etablierte ihren Hof in Rottenburg am Neckar als Ort des intellektuellen und künstlerischen Austauschs,⁶⁶ Hedwig von Dänemark förderte in Lichtenburg junge Musiktalente und Maria Elisabeth von Sachsen (1610–1684) baute in Husum eine Gemäldesammlung auf, die anderen Residenzen in nichts nachstand.⁶⁷

Art und Umfang des Wittums fürstlicher Witwen waren abhängig von ihrem Stand und wurden im Ehevertrag festgelegt.⁶⁸ Diese juristische Grundlage gab auch die Rahmenbedingungen für die Nutzung des Witwensitzes vor. Als Quelle für die Architekturgeschichte sind diese Eheverträge daher von besonderer Bedeutung. Sie überliefern nicht nur genaue Angaben zu Größe, Umfang und Wert des jeweiligen Wittums, sondern regelten auch die an die Verschreibung gebundenen Bauprozesse.

Parallel zur Ausbildung komplexer Verwaltungsstrukturen an den deutschen Fürstenthöfen des 15. Jahrhunderts wurden auch die Eheverträge zunehmend detaillierter.⁶⁹ Bis dahin wurde der Witwensitz im Verlauf der Ehe oder sogar erst nach dem Tod des Ehemanns bestimmt.⁷⁰ Der Ehevertrag Elisabeths von Bayern-Landshut (1419–1451), die 1444 Graf Ulrich V. von Württemberg (1413–1480) heiratete, versprach zum Beispiel nur allgemein »Schlösser und Städte«.⁷¹ Die konkreten Objekte benannte ein späterer Zusatzvertrag.⁷² Spätestens um 1500 wurden jedoch alle Wittumsgüter vor der Hochzeit im Ehevertrag aufgeführt. Diese Festsetzung diente der Familie der Braut als Sicherheit und infolgedessen wurden Inspektionen der potentiellen Witwensitze

64 Wie Joachim Brüser jüngst zeigen konnte, wurden im Herzogtum Württemberg im 17. und 18. Jahrhundert hingegen eher zentral gelegene Gebiete als Wittumsämter ausgewiesen. Vgl. dazu auch die tabellarische Zusammenstellung der Württenberger Witwensitze in Brüser (in Vorbereitung).

65 Vgl. Jacobsen 1994; Adam/Westphal 2012.

66 Vgl. Scholz 2003; Ferlein 1987; zuletzt auch die Tagung »Mechthild von der Pfalz. Eine Fürstin und ihre Höfe«, 24.–25.10.2019 in Rottenburg am Neckar, organisiert vom Institut für Geschichtliche Landeskunde und Historische Hilfswissenschaften der Universität Tübingen, dem Kulturstadamt der Stadt Rottenburg am Neckar, dem Sülchgauer Altertumsverein Rottenburg am Neckar und der Diözese Rottenburg-Stuttgart.

67 Zu Hedwig von Dänemark als Musikmäzenin vgl. Wade 2008; zu Maria Elisabeth von Sachsen vgl. Kadelbach 1990 und Greinert 2019.

68 Zu weiterführender Literatur vgl. Spieß 2003, S. 92–102; zu den Eheverträgen des Hauses Wettin im 17. Jahrhundert Essegern 2003; zu Eheverträgen der Wittelsbacher Kägler 2011, S. 170–171.

69 Vgl. Koch 1997.

70 Vgl. Essegern 2003, S. 116.

71 München, Bayerisches Hauptstaatsarchiv (BayHStA München), Neuburger Kopialbücher, 34, fol. 22v.

72 Vgl. ebd., fol. 24v.

1 Einleitung

üblich.⁷³ Kriterien für einen guten Wittwensitz waren nicht nur Größe und Ausstattung des Schlosses, sondern vor allem die Wirtschaftsleistung der Ländereien. Nicht immer hielten die vertraglichen Vereinbarungen einer Überprüfung Stand.⁷⁴

Der Fürst war als Ehemann rechtlich verpflichtet, die Güter des Wittums baulich in gutem Zustand zu halten. Da der Witwenfall unvorhergesehen eintreten konnte, sollten sie jederzeit ohne großen Mehraufwand bezugsfertig sein. Friedrich Carl von Moser (1723–1798) formuliert im »Hof-Recht«:

»Der Wittumb-Sitz wird auf Kosten des Gemahls bey seinen Lebzeiten, oder nach dessen Absterben durch den Landes-Nachfolger in völlig wohnbaren Stand gesetzt, auch mit allen der Würde gemässen Meubles, Tapeten und anderm Haus-Rath versehen, welche so dann, nach Absterben oder anderweiter Vermählung der Wittib (ordentlicher Weise) bey dem Haus verbleiben.«⁷⁵

Mit größeren Um- oder Ausbauten der verschriebenen Schlösser ist daher unmittelbar im Zusammenhang mit der Eheschließung zu rechnen. Nur in seltenen Fällen wurde ein verschriebener Wittwensitz neu errichtet, wie beispielsweise Schloss Höchstädt an der Donau ab 1589.⁷⁶

Anders als bei Schlössern, die sich in ihrem Besitz befanden, traten die Fürstinnen bei ihren Wittwensitzen zu Lebzeiten des Ehemannes in den Schriftquellen nicht als Bauherrinnen in Erscheinung.⁷⁷ Starb der Ehemann, ohne dass der Wittwensitz instand gesetzt worden war, ging diese Verpflichtung auf seine Erben über. So leitete Graf Wolfgang II. von Hohenlohe (1546–1619) ab 1591 den Ausbau von Schloss Kirchberg an der Jagst zum standesgemäßen Wittwensitz für seine Schwägerin Elisabeth von Braunschweig-Lüneburg (1565–1621).⁷⁸ Die Burg Kirchberg war um 1600 veraltet und entsprach in Sachen Repräsentation und Wohnkomfort nicht den Anforderungen an einen angemessenen Wittwensitz, zumal Elisabeth von hoher Abstammung war.⁷⁹ Für sie wurde ein neuer Hauptbau errichtet.

Die im Ehevertrag festgelegten Güter und Einkünfte bestimmten auch die Größe des Witwenhofs. Je nach finanzieller Situation musste die Witwe Personalkosten einsparen.

73 So wurden beispielsweise im Vorfeld der Hochzeit Sibylles von Bayern (1589–1519) mit Kurfürst Ludwig V. von der Pfalz (1478–1544) die Wittumsgüter 1510 von einer Kommission geprüft. Vgl. Marth 2010, S. 162–164.

74 Zu den diplomatischen Verwicklungen um das Wittum Hedwigs von Dänemark vgl. Essegern 2007, S. 72–73.

75 Moser 1754, Bd. 1, S. 614, Paragraph 4.

76 Vgl. Seitz 2009, S. 14.

77 Vgl. Syrer 2019a. Ausgewählte Jagd- und Lustschlösser von Fürstinnen bei Laß 2006, S. 74–75.

78 Vgl. Grüner 2020, S. 111–113.

79 Ihre Mutter war Dorothea von Dänemark (1546–1617), die 1561 Wilhelm den Jüngeren, Herzog zu Braunschweig-Lüneburg (1535–1592), geheiratet hatte.

1.3 Fürstliche Witwen zwischen Zentralhof und Wittumsamt

Die standesgemäße, personelle Struktur des Hofstaats mit Hofmeister und Hofmeisterin an der Spitze blieb hingegen bestehen. Karl-Heinz Spieß hat daher zurecht die Vorstellung eines »plötzlichen Rollenwechsels« von der Fürstin zur fürstlichen Witwe in Frage gestellt.⁸⁰ Im 15. Jahrhundert, als die Höfe von Fürst und Fürstin die meiste Zeit getrennt reisten, führte der Wegfall des männlichen Hofes kaum zu Veränderungen. Margaretha von Österreich (1416–1486), die Witwe Kurfürst Friedrichs II. von Sachsen (1412–1464), unterhielt auch nach dessen Tod 1464 einen Hof von etwa 100 Personen.⁸¹ Seit dem 16. und im 17. Jahrhundert war der weibliche Hofstaat dagegen in den Hof des Fürsten integriert und griff auf gemeinsames Personal zurück.⁸² Um einen Witwenhof zu etablieren, musste somit erst ein unabhängiger Hof mit Kanzlei, religiöser Seelsorge, medizinischer Versorgung, Küche, Keller und Wirtschaftsbetrieben aufgebaut werden.

Die Anzahl der Personen, die ständig am Hof lebten (Gäste nicht eingerechnet), war ein wichtiger Indikator für die Größe der Witwensitze. In Sachsen umfassten die Höfe der verwitweten Fürstinnen mit Gesinde im Durchschnitt 50 bis 80 Personen.⁸³ In dieser Größenordnung dürfte sich auch die Hofhaltung Hedwigs von Dänemark bewegt haben. Wie viele Personen ihr Hof genau umfasste, lässt sich nicht rekonstruieren. Nachweisbar ist, dass die Kurfürstin-Witwe nach dem Tod ihres Mannes 1611 eine Hofmeisterin und zwei Kammerjungfrauen, eine Hofjungfrau und 22 Bedienstete für ihr Frauenzimmer mit nach Lichtenburg nahm. Nach Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges musste sie ihren Hof verkleinern, wobei eine Person mehrere Ämter übernahm.⁸⁴ Die Höfe gräflicher Witwen besaßen die gleiche Struktur, waren aber nur etwa halb so groß wie die der gut ausgestatteten fürstlichen Witwen. Katharina Agathe geb. von Putbus (1549–1608), die mit Georg I. von Schönburg-Glauchau (1529–1585) verheiratet gewesen war, lebte nach dessen Tod weiterhin mit 42 Personen auf Schloss Glauchau.⁸⁵ Die Witwenhöfe der Gräfin Agnes von Bentheim und Steinfurt (um 1531–1589), verwitwete Gräfin von Rietberg, und der Gräfin Anna von Tecklenburg-Schwerin (1532–1582), verwitwete Gräfin von Bentheim und Steinfurt, zählten jeweils 15 Personen an Hofpersonal und 21 Personen an Gesinde.⁸⁶

In Kursachsen und anderen Fürstentümern wurden den Witwen zumeist ganze Ämter verschrieben, in denen mehrere Schlösser und Häuser lagen. Diese Witwensitze

⁸⁰ Vgl. Spieß 2003, S. 111.

⁸¹ Vgl. Streich 2000b, S. 72–73.

⁸² Vgl. Streich 2000a.

⁸³ Vgl. Ermisch 1924, S. 58–61; Streich 2007, S. 42–44.

⁸⁴ Vgl. Essegern 2007, S. 116–120.

⁸⁵ Vgl. Schön 1901, Bd. 8, Teil 2, S. 64, Nr. 150.

⁸⁶ Im Zuge eines Rechtsstreits zwischen Agnes von Bentheim und Steinfurt und Anna von Tecklenburg-Schwerin um die Herrschaft Gronau wurde eine angemessene Personenzahl für ihre Witwenhöfe erhoben. Vgl. Jesse 1982.

1 Einleitung

konnten dann unterschiedliche Funktionen wie Residenz des Witwenhofs, Amtssitz oder Lustschloss übernehmen und bildeten so ein eigenes Residenzsystem, demzufolge die fürstliche Witwe und Teile ihres Hofstaats im Jahresverlauf den Wohnort wechselten. Darüber hinaus reisten die Witwen abhängig von Alter, Gesundheitszustand und politischen Umständen regelmäßig. Viele Fürstinnen hatten erst im Witwenstand genügend Zeit und Freiräume, um die Familienmitglieder ihrer Heirats- und Herkunftsdynastie zu besuchen.⁸⁷ Auf diese Weise hielten sie nicht nur über ihr Korrespondenznetzwerk Kontakt, sondern festigten die Verbindung zwischen den Höfen auch persönlich. Nicht selten waren sie dabei als Heiratsvermittlerinnen aktiv. Das Itinerar Sophias von Brandenburg veranschaulicht, in welchem Radius eine fürstliche Witwe und ihr Hof sich bewegen konnten (Anhang 11.1).⁸⁸ Sie hielt sich fast ebenso häufig in Dresden

87 Amalia von Sachsen (1436–1501), die Witwe Herzog Ludwigs des Reichen von Bayern-Landshut (1417–1479), reiste als Witwe regelmäßig zwischen ihrem Witwensitz Schloss Rochlitz, Landshut und Burghausen hin und her. Vgl. Mitterwieser 1913, S. 298.

88 Visualisierung mit ArcGIS: <https://arcg.is/1Gn95K> (2020). Aufenthalte Sophias von Brandenburg nach den Ausstellungsorten ihrer Briefe: SächsStA-D, 10004 Kopiale, 0586, Missivenbuch der Kammerkanzlei der Kurfürstin Sophie/Alte Aufschrift: »Copial in der Churfürstin zu Sachsen Namen«, 1586–1592; 0587, Missivenbuch der Kammerkanzlei der Kurfürstin Witwe Sophie/Alte Aufschrift: »Copial in der Churfürstlichen Sächsischen Witwen Wittumsämter, Parthey und andern gemeinen Sachen«, 1592–1595; 0588, Missivenbuch der Kammerkanzlei der Kurfürstin Witwe Sophie/Alte Aufschrift: »Copial in der Churfürstlich Sächsischen Witwe Namen an fürstliche und andere Personen in vertrauten, auch gemeinen Sachen«, 1592–1593; 0589, Missivenbuch der Kammerkanzlei der Kurfürstin Witwe Sophie/Alte Aufschrift: »Copial in der churfürstlich sächsischen Witwe Namen in vornehmen und gemeinen Sachen«, 1594–1595; 0591, Missivenbuch der Kammerkanzlei der Kurfürstin Witwe Sophie/Alte Aufschrift: »Copial in der Churfürstlichen sächsischen Witwe Namen an chur- und fürstliche Personen«, 1596; 0593, Missivenbuch der Kammerkanzlei der Kurfürstin Witwe Sophie/Alte Aufschrift: »Copial in der churfürstlichen sächsischen Witwe Namen an chur- und fürstliche Personen und andere vornehmen Sachen«, 1596; 0596, Kopial der Kammerkanzlei der Kurfürstin Witwe Sophie/Alte Aufschrift: »Copial in der Herrschaft Sachen«, 1598; 0599, Kopial der Kammerkanzlei der Kurfürstin Witwe Sophie/Alte Aufschrift: »Copial in der Herrschaft Sachen«, 1599; 0600, Kopial der Kammerkanzlei der Kurfürstin Witwe Sophie/Alte Aufschrift: »Copial in der Herrschaft Sachen«, 1600; 0602, Kopial der Kammerkanzlei der Kurfürstin Witwe Sophie/Alte Aufschrift: »Copial in der Herrschaft Sachen«, 1601; 0603, Kopial der Kammerkanzlei der Kurfürstin Witwe Sophie/Alte Aufschrift: »Copial in der Herrschaft Sachen«, 1602; 0604, Kopial der Kammerkanzlei der Kurfürstin Witwe Sophie/Alte Aufschrift: »Copial in der Herrschaft Sachen«, 1603; 0605, Kopial der Kammerkanzlei der Kurfürstin Witwe Sophie/Alte Aufschrift: »Copial in der Herrschaft Sachen«, 1604; 0606, Kopial der Kammerkanzlei der Kurfürstin Witwe Sophie/Alte Aufschrift: »Copial in der Herrschaft Sachen«, 1605; 0607, Kopial der Kammerkanzlei der Kurfürstin Witwe Sophie/Alte Aufschrift: »Copial in der Herrschaft Sachen«, 1606; 0608, Kopial der Kammerkanzlei der Kurfürstin Witwe Sophie/Alte Aufschrift: »Copial in der Herrschaft Sachen«, 1607; Kopiale, 0609, Kopial der Kammerkanzlei der Kurfürstin Witwe Sophie/Alte Aufschrift: »Copial in der Herrschaft Sachen«, 1608; 0611, Kopial der Kammerkanzlei der Kurfürstin Witwe Sophie/Alte Aufschrift: »Copial in der Herrschaft Sachen«, 1609; 0612, Kopial der Kammerkanzlei der Kurfürstin Witwe Sophie/Alte Aufschrift: »Copial in der Herrschaft Sachen«, 1613; 0613, Kopial der Kammerkanzlei der Kurfürstin Witwe Sophie/Alte Aufschrift: »Copial in der Herrschaft Sachen«, 1614 sowie 10024 Geheimer Rat (Geheimes Archiv), Loc. 08551/02, Kurfürstlich sächsischer Frau Witwe [Sophia] zu Colditz und Ihrer Kurfürstlichen Gnaden Fräulein [Dorothea und Sophia] belangende Schreiben an Kurfürst Christian II. zu Sachsen, 1601–1611 und Loc. 08543/06, Allerlei kurfürstliche und fürstliche Briefe, so an Frau Sophia, Herzogin zu Sachsen, geborene Markgräfin zu Brandenburg, eingekommen und von ihr erlassen worden, 1584–1622.

1.3 Fürstliche Witwen zwischen Zentralhof und Wittumsamt

wie in ihrer Witwenresidenz Colditz auf, besuchte ihre Verwandten in Brandenburg und Pommern und fuhr zur Kur nach Wiesenbad im Erzgebirge.⁸⁹

Gleichzeitig waren die Witwensitze nach wie vor in das Residenzsystem des Zentralhofs eingebunden. Die Witwen empfingen hier das regierende Fürstenpaar, in den meisten Fällen ihren Sohn und ihre Schwiegertochter, sowie andere Familienmitglieder.⁹⁰ Selbst wenn das Verhältnis zwischen der Witwe und dem Fürsten schwierig war, wurde der Witwensitz im Itinerar des Hofes nicht ausgelassen.⁹¹ Witwensitze waren kein Mittel, um die ausgediente Fürstin gezielt abzuschieben.⁹² Entsprechend waren neben dem dauerhaften Umzug auf ein ländliches Schloss auch städtische Witwensitze verbreitet und der Wechsel des Witwenhofs zwischen Land und Stadt üblich. Eine Einführung zu den kunsthistorisch kaum behandelten Häusern, Höfen und Wohnungen fürstlicher Witwen in der Stadt bietet das nachfolgende Kapitel.

89 Im Jahr 1600 war Sophia von Brandenburg beispielsweise mehrere Wochen bei ihrer Schwester Erdmuth in Pommern, um dieser bei der Einrichtung ihres Witwenhofs zu helfen. Vgl. Frankowska-Makała/Makała 2017, S. 172.

90 Zum Familienverhältnis der Wettiner vgl. Essegern 2007, S. 83, und Rogge 2000.

91 Herzog Julius von Braunschweig-Wolfenbüttel (1528–1589) besuchte seine Stiefmutter Sophia Jagiellonica (1522–1575) trotz erheblicher Streitigkeiten über deren Befugnisse und Finanzmittel häufig auf ihrem Witwensitz Schloss Schöningen. Vgl. Pirożyński 1992, S. 90.

92 Diese negative Bewertung der Witwensitze wurde geprägt von Löwenstein 1993.

2 FÜRSTLICHE WITWENSITZE IN DER STADT

Die Witwenforschung hat sich bisher nur wenig mit Fürstinnen beschäftigt, denen zusätzlich zu den im Ehevertrag verschriebenen Witwensitzen in den Wittumsämtern oder im Tausch gegen diese auch Witwensitze in Städten, häufig in der Residenzstadt des Zentralhofs, übertragen wurden. Sie passten nicht in das Bild der vermeintlich marginalisierten Witwe, die zurückgezogen auf einem ländlichen Schloss wohnte. Durch mangelnde Forschung ist so ein verzerrtes Bild entstanden. Das Wohnen in der Stadt war bereits vor dem 18. Jahrhundert eine gängige Alternative zum Umzug aufs Land.⁹³ Die folgenden Beispiele geben einen ersten Einblick in Lage, Größe und Struktur ausgewählter urbaner Witwensitze des 16. und 17. Jahrhunderts. Sie laden dazu ein, diese Bauaufgabe zukünftig auch in breiterer Perspektive zu untersuchen.

Wie auch die ländlich gelegenen Witwensitze waren diejenigen in den Städten in Größe und Aufbau sehr unterschiedlich. Sie konnten formal dem Typus des Stadthofs, des Stadthauses oder des Stadtpalastes entsprechen, wobei das kunsthistorische Ordnungssystem schnell an seine Grenzen stößt und eine klare Abgrenzung der Typen voneinander für das 15. bis 17. Jahrhundert häufig nicht möglich ist. In den Schriftquellen werden die hier besprochenen, in der Stadt gelegenen Witwensitze ungeachtet des architektonischen Aufbaus fast ausschließlich als »fürstliches Haus« bezeichnet, nur das sogenannte Rote Schloss in Weimar erscheint bereits in den zeitgenössischen Quellen als »Schloss«. Unabhängig von ihrer Größe und Gestalt konnten auch diese urbanen Witwensitze – ebenso wie ländlich gelegene Witwensitze – die Funktion der Witwenresidenz übernehmen, von der aus die fürstliche Witwe ihr Territorium verwaltete.

Die Voraussetzungen und Gründe für die Einrichtung einer Witwenhofhaltung in der Stadt konnten sehr unterschiedlich sein. An den Höfen der Habsburger oder auch am polnischen Königshof war es üblich, dass die verwitwete Fürstin in der Residenz des Zentralhofs verblieb. Diese Konvention führte beständig zu Um- und Neubauten, durch die das Zusammenleben der Höfe organisiert werden sollte.⁹⁴ Dem Vorbild ihrer habsburgischen Verwandten folgend bezog Anna von Österreich (1528–1590) (Abb. 5), die Witwe Herzog Albrechts V. von Bayern (1528–1579), in München einen an die Residenz anschließenden Bau (Abb. 6). Dieser sogenannte Witwenbau funktionierte wie ein separater Flügel für den Witwenhof, der über Gänge mit dem Residenzschloss sowie mit dem benachbarten

93 Analog zu den Fürstinnen in den deutschen Fürstentümern besaß auch Christine von Sachsen in ihrer Zeit als Königin-Witwe von Dänemark, Norwegen und Schweden neben Schloss Næsbyhoved einen Stadthof in Odense. Vgl. Piorr 2021, S. 109–121.

94 Zu Witwenbauten und -wohnungen auf dem Wawel vgl. Mossakowski 2013; zur Unterbringung der Kaiserin-Witwen in der Wiener Hofburg vgl. Jeitler 2015, S. 129–132.

2 Fürstliche Witwensitze in der Stadt



Abbildung 5. Orlando di Lasso (Musik) und Hans Mielich (Buchmalerei): SECUNDVS TOMVS SEPTE[M] // PSALMORVM POENITENTI= // ALIVM CV[M] DVOBVS PSAL= // MIS. LAVDATE [...]. 1565–1570, Darstellung Annas von Österreich, Herzogin von Bayern, mit weiblichem Hofstaat, Mischtechnik auf Pergament, 60,5 × 45 cm. Bayerische Staatsbibliothek, München, BSB Mus.ms. A II(1, fol. 2r. 1: Maria Jakobäa von Baden (1507–1580), 2: Anna von Österreich (1528–1590), 3: Renata von Lothringen (1544–1602), 4: Maria Anna von Bayern (1551–1608), 5: Maximiliana Maria von Bayern (1552–1614), 6: Jakobe von Baden (1558–1597), 7: Anna Maria von Baden (1562–1583), 8: Maria Salome von Baden (1563–1600)

Ridlerkloster verbunden war.⁹⁵ Der Bau wurde nach Annas Tod mehrfach umgestaltet und ist heute nicht mehr erhalten; im frühen 19. Jahrhundert wurde er durch den Westtrakt des Königsbaus mit der sogenannten Königin-Mutter-Treppe, die ursprünglich die Wohnräume der Königin im Obergeschoss des Königsbaus erschloss, ersetzt.

Annas Schwiegermutter, Maria Jakobäa von Baden (1507–1580), die Witwe Herzog Wilhelms IV. von Bayern (1493–1550), lebte 29 Jahre lang in einem zentral gelegenen Stadthof, ihrer »gewonlichen residenz unnd behausung zu München«. ⁹⁶ Ihre Einkünfte

⁹⁵ Vgl. Klingensmith 1993, S. 38. Maria Anna von Österreich (1610–1665), die Witwe Maximilians I. (1573–1651), bewohnte nach dessen Tod hingegen weiterhin das Appartement der Kurfürstin.

⁹⁶ BayHStA München, Geheimes Hausarchiv Korrespondenzakten, Nr. 600/11, Nachlassinventar der bayerischen Herzogin Jacobäa, 1581, fol. 1r, zit. nach Rückert 1965.

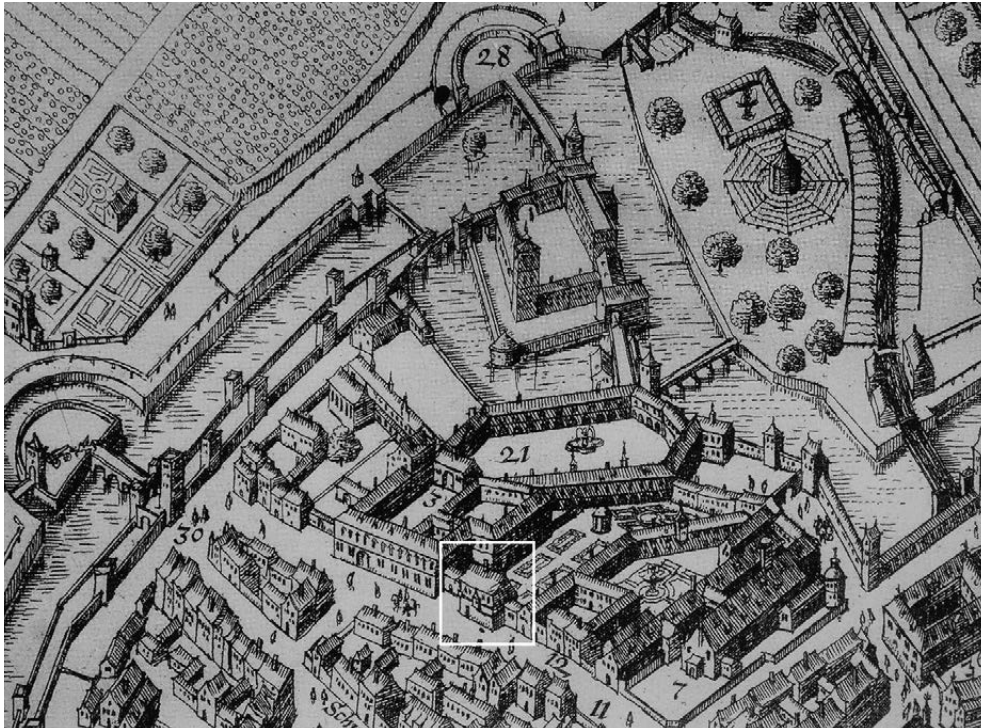


Abbildung 6. Wenzel Hollar, Plan der Stadt München, Münchener Residenz mit Witwenbau, 1623

erhielt Jakobäa von Baden aus Schloss und Stadt Abensberg sowie Schloss und Markt Altmannstein bei Neustadt an der Donau, die ihr als Teil ihres Wittums verschrieben worden waren. Die im Ehevertrag als Schlösser bezeichneten Burgen Abensberg und Altmannstein hatten bis zum 16. Jahrhundert keine nennenswerten Renovierungen erfahren und waren daher als Wohnsitz wohl nicht attraktiv.

Der Witwensitz Jakobäas in der Weinstraße 13, den sie 1551 bezog, ist nur durch historische Ansichten überliefert. Er lag unmittelbar im Stadtzentrum zwischen Frauenkirche, Altem Hof und Münchener Residenz und bestand aus einem Vorder- und einem Hinterhaus sowie Hof und Garten (Abb. 7).⁹⁷ Die Einfahrt zum Hof erfolgte von Süden aus, im Norden fasste eine Mauer das Anwesen ein. Nach Osten hin grenzte das Grundstück an die ehemalige Synagoge in der Gruftstraße (ehem. Judengasse) 1. Nach der Enteignung der jüdischen Gemeinde 1442 kam das Grundstück in Besitz des herzoglichen Rats Johannes Hartlieb (um 1400–1468), der ein Franziskanerstift mit Kapelle im

⁹⁷ Lokalisierung des Hauses erstmals bei Volk-Knüttel 2008, S. 288, Anm. 16. Das Haus in der Weinstraße 13 und das Hinterhaus an der Schrammerstraße gehörten schon seit 1434 zu einem Baukomplex. Vgl. Stahleder 2006, S. 266. Zur Stadtentwicklung Münchens in Mittelalter und Früher Neuzeit Behrer 2001 sowie Behrer 2010.

2 Fürstliche Witwensitze in der Stadt

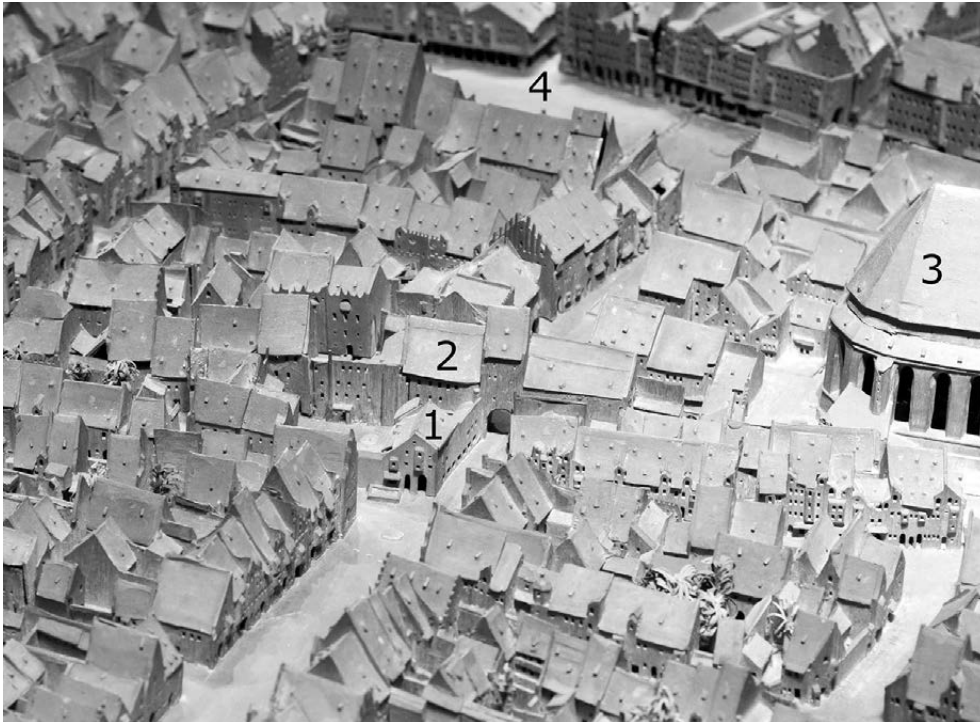


Abbildung 7. Jakob Sandtner, Stadtmodell von München, 1570, Lindenholz, Breite 200 cm. Bayerisches Nationalmuseum, München, Modell 1. 1: Hinterhaus Schrammerstraße, 2: Vorderhaus Weinstraße 13, 3: Frauenkirche, 4: Markt (heute Marienplatz)

Obergeschoss der ehemaligen Synagoge einrichten ließ (»der neuen stift«).⁹⁸ Seit 1523 verband ein Fenster das Haus in der Weinstraße 13 mit der Kapelle.⁹⁹ Ähnlich wie der spätere Witwenbau an der Münchener Residenz verfügte also auch Jakobäas Stadthof in der Weinstraße über eine enge klösterliche Anbindung.

Jakobäa von Baden ließ den Komplex durch am Hof beschäftigte Handwerker ausbauen: Nach den überlieferten Hofzahlamtsrechnungen aus dem Januar und Februar 1551 betraf das vor allem den Innenausbau (Schlosser, Kistler, Glaser, Maler und Drechsler).¹⁰⁰ Das erhaltene Nachlassinventar der Herzogin-Witwe von 1581 gibt Einblicke in die Ausstattung der Räume, erlaubt aber nur teilweise Rückschlüsse auf die Raumstruktur.¹⁰¹ Es war sonst im 16. Jahrhundert durchaus üblich, für das Verfassen eines Inventars die Räume systematisch abzuschreiten, beispielsweise von unten nach oben und in den Geschossen im Uhrzeigersinn. Auf diese Weise ist es möglich, die innere Struktur

⁹⁸ Vgl. Merbeck 2008, S. 321.

⁹⁹ Vgl. Lieb 1980, S. 155 mit Anm. 70.

¹⁰⁰ Vgl. BayHStA München, Kurbayern Hofzahlamt 1, zit. nach Hartig 1930, S. 362, Nr. 591.

¹⁰¹ Vgl. BayHStA München, Geheimes Hausarchiv Korrespondenzakten, Nr. 600/11, zit. nach Rückert 1965.

eines Gebäudes zu rekonstruieren. Das Nachlassinventar von 1581 erfasste die Hinterlassenschaft Jakobäas allerdings nicht durch das systematische Abschreiten der Räume, sondern nach Sachgruppen (Urkunden, Kleinodien, Geschirr, Betten, Kleidung) sortiert. Das Inventar gibt zwar jeweils an, in welchem Raum die Objekte vorgefunden wurden und die Raumbezeichnungen liefern einzelne Hinweise auf die Lage der Räume zueinander. Die innere Struktur des Gebäudes lässt sich aber nicht eindeutig nachvollziehen.

Eine Zuordnung der Räume zu den einzelnen Geschossen ist so also nur schwer möglich, es lassen sich aber verschiedene Funktionsbereiche unterscheiden. Der Wohnbereich der Herzogin-Witwe erschließt sich ausgehend von ihrer Schlafkammer (»Irer fürstlichen Gnaden Leibcammer«). Darin standen das »Leibbett« (Himmelbett mit Vorhängen) Jakobäas von Baden, ein Bett für die Kammerjungfrauen, die Betten Jakobes und Maria Salomes von Baden und ein kleines, einfaches Bett, vermutlich für eine Dienerin.¹⁰²

An der Schlafkammer lag »Irer fürstlichen Gnaden Daflstuben«, das Speisezimmer für die Herzogin-Witwe und die hochrangigen Mitglieder ihres Hofstaats. In diesem Raum befanden sich in Schränken und Truhen Schmuck und Kleinodien, darunter zahlreiche, mit Edelsteinen verzierte religiöse Bildwerke, aber auch das Petschaft Jakobäas.¹⁰³ Eine Stube der Herzogin-Witwe wird nicht gesondert erwähnt. Vermutlich war die holzvertäfelte »Lange Stube« ihr Hauptaufenthalts- und Empfangsraum. Hier und in der angrenzenden Kammer verwahrte Jakobäa von Baden Rechnungen und Urkunden, aber auch Tafelsilber und Kunstkammerobjekte.¹⁰⁴

Die Räume für das Frauenzimmer sowie Stube und Kammer der Gräfin Scholastika zu Schwarzenberg (1509–1592),¹⁰⁵ Jakobäas Hofmeisterin, sind in den oberen Geschossen zu vermuten. Jakobäa von Baden und ihre Hofmeisterin betrieben in der Weinstraße 13 eine Apotheke mit Destillierhaus und stellten ihre Medizin der Bevölkerung zur Verfügung.¹⁰⁶ Darüber hinaus gab es eine Kapelle und eine Badestube.¹⁰⁷ Bei der

102 Vgl. ebd., fol. 63r–64v, zit. nach Rückert 1965, S. 138. Jakobe und Maria Salome von Baden, Jakobäas verwaiste Nichten zweiten Grades, wurden am Münchener Hof erzogen. Die dritte Schwester, Anna Maria von Baden, war seit 1578 mit Wilhelm von Rosenberg (1535–1592) verheiratet und lebte bei Ausstellung des Inventars nicht mehr in München.

103 Vgl. ebd., fol. 24r–35r, zit. nach Rückert 1965, S. 128–131.

104 Vgl. ebd., fol. 2v–23r, zit. nach Rückert 1965, S. 122–127. Eine systematisch geordnete Kunst- und Wunderkammer, wie Albrecht V. sie in den 1560er Jahren in der Alten Münze einrichten ließ, hatte Jakobäa von Baden in ihrem Haus nicht.

105 Vgl. ebd., fol. 65v–66v, zit. nach Rückert 1965, S. 138; ebd., fol. 69v–70r, zit. nach Rückert 1965, S. 139.

106 Samuel Quichelberg: *Inscriptiones vel Tituli Theatri Amplissimi. Monachii 1565*, zit. nach Sauerländer 2008, S. 351: »Darin ist sie [Anna von Österreich] Fürst Albrechts Mutter gefolgt, Jakobäa Markgräfin von Baden, die zuvor ihren Arzneischrank zum Wohnsitz ihrer Witwenzeit, den sie mit Scholastica Nothaft, Witwe Christophs von Schwarzenberg teilte, mitgenommen hatte.« Ebenso BayHStA München, Geheimes Hausarchiv Korrespondenzakten, Nr. 600/11, fol. 74v (»In der Apodecken«), zit. nach Rückert 1965, S. 140.

107 Vgl. BayHStA München, Geheimes Hausarchiv Korrespondenzakten, Nr. 600/11, fol. 47r–49v, zit. nach Rückert 1965, S. 134; ebd., fol. 79r–79v, zit. nach Rückert 1965, S. 142.

Ausgrabung des Marienhofs zwischen 2011 und 2013 wurden auch die Keller des Anwesens Weinstraße 13 dokumentiert. Die Ergebnisse der Grabung bestätigen zwar eine Umgestaltung des Gartens Mitte des 16. Jahrhunderts, Hinweise auf die Lage der Apotheke fanden sich aber nicht.¹⁰⁸

Über die Raumstruktur vergleichbarer urbaner Witwensitze ist meist deutlich weniger bekannt. Zumindest teilweise erhalten und bauarchäologisch untersucht ist das sogenannte Rote Schloss in Weimar.¹⁰⁹ Dorothea Susanna von der Pfalz (1544–1592), die Witwe Johann Wilhelms I. von Sachsen-Weimar (1530–1573), ließ den einflügeligen Bau zwischen 1574 und 1576(d) errichten.¹¹⁰ Der nördliche, aus der Achse leicht nach Norden abweichende Teil des Roten Schlosses ist eine Erweiterung aus der Zeit um 1590.¹¹¹ Ihre Wittumsämter Dornburg und Camburg tauschte sie 1582 gegen das Kloster Oberweimar.¹¹² Hintergrund des Tauschs war sehr wahrscheinlich die bevorstehende Hochzeit ihres Sohnes Friedrich Wilhelm I. von Sachsen-Weimar (1562–1602) mit Sophia von Württemberg (1563–1590), für die ein angemessener Witwensitz freigesetzt werden musste.¹¹³

108 Vgl. München, Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege (BLfD), M-2011-13-1, Archäologische Ausgrabungen auf dem Marienhof in München, 2011–2013. Ich danke Jochen Haberstroh, der mir die Einsicht in die Grabungsdokumentation ermöglicht hat.

109 Die Bezeichnung »Rotes Schloss« ist erst seit dem späten 17. Jahrhundert belegt. Vgl. Müller/Mende/Rößner 2009, S. 316.

110 (d) = dendrochronologische Datierung. Vgl. Erfurt, Thüringisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie (TLDA), Büro für Bauten- und Kunstgutforschung, Christine Fuchs/Jens Eberhardt: Rotes Schloss – Bauhistorische und restauratorische Untersuchung Westfassade, 1997. Das Rote Schloss wird nach 1594 Dorothea Susannas Schwiegertochter, Dorothea Maria von Anhalt (1574–1617), verschrieben. Ein Dokument beschreibt es als »Daß Fürstliche hauß zu Weymar mit seinem umbfang undt doran stoßenden Lustgarten, Welchs weilent die Durchlauchtige hochgeborne fürstinn und fraw, fraw Dorothea Susanna, hertzogin zu Sachßen, geborne Pfaltzgraffin bey Reihn, witbe, Christseliger gedechtnüs zu dem ende bawett, das Ihre furstl. Gnd. dargegen das Schloß Dornburgk, darauff Ihre furstl. Gnd. bewidemet gewesen abgetretten, und ihro whonung in solchem hauße angestellet gehabtt.« Weimar, Thüringisches Hauptstaatsarchiv (LATH – HStA Weimar), Bestand Fürstenhaus, A 117, Vermählung des Herzogs Johann von Sachsen-Weimar mit Dorothea Maria, geb. Prinzessin von Anhalt-Zerbst, am 7. Januar 1593, deren Wittum bis zu ihrem Tod 1617 und die danach von Fürstin Anna Sophia geforderte Niftelgerade (Fahrhabe, die nach dem Tode einer Frau als Sondervermögen der nächsten Verwandten zufällt), 1592–1630, fol. 155r–155v.

111 Vgl. Müller/Mende/Rößner 2009, S. 316. Wie die Stadtansicht aus Braun und Hogenbergs »Civitates Orbis Terrarum« von 1588 zeigt, befand sich an dieser Stelle zuvor ein Treppenturm. Der schon bestehende südliche Teil des Roten Schlosses ist bei Braun und Hogenberg mit »Der Hertzogin von Sachssen new schlos« bezeichnet. Vgl. Braun/Hogenberg 1588, Taf. 42.

112 Vgl. LATH – HStA Weimar, Bestand Fürstenhaus, A 116, Wittum der Herzogin Dorothea Susanna von Sachsen-Weimar, geb. Prinzessin von der Pfalz, insbesondere die Auswechslung ihrer beiden Wittumsämter Dornburg und Camburg mit dem Amt Kapellendorf und dem Kloster Oberweimar, 1574–1591, fol. 7r–9r.

113 Auch Friedrich Wilhelms I. zweite Ehefrau, Anna Maria (1575–1643) von Pfalz-Neuburg, erhielt Dornburg als Witwensitz. Vgl. LATH – HStA Weimar, Bestand Fürstenhaus, A 116e, Vermählung des Herzogs Friedrich Wilhelm I. von Sachsen-Altenburg mit seiner zweiten Gemahlin Anna Maria, geb. Gräfin von Pfalz Neuburg (Abschriften), 1591, fol. 1v.

2 Fürstliche Witwensitze in der Stadt



Abbildung 8. Dornburg, Altes Schloss, Hofseite, Nordflügel, Ausbau um 1560 bis 1574, Ansicht von Südwesten

Im Gegensatz zu den Burgen, die Jakobäa von Baden in Bayern verschrieben worden waren, war das Alte Schloss in Dornburg für einen Witwensitz des 16. Jahrhunderts standesgemäß (Abb. 8). Die Anlage war seit 1560(d), dem Jahr der Hochzeit Dorothea Susannas und Johann Wilhelms I., durch den Hofbaumeister Nikolaus Gromann sukzessive ausgebaut worden. Nach dem Tod Johann Wilhelms I. 1573 schickte der zuständige Schösser einen Grundriss des Schlosses nach Weimar und berichtete, dass der Innenausbau noch nicht abgeschlossen sei.¹¹⁴ 1573–1574 erfolgte dann unter Dorothea Susanna eine zweite Ausbauphase.¹¹⁵ Mangels Quellen bleibt unklar, wie häufig sie sich dort aufhielt und ob sie Dornburg überhaupt je besucht hat.

Das unter Dorothea Susanna errichtete Rote Schloss liegt südlich des Weimarer Residenzschlosses, mit dem es spätestens im 18. Jahrhundert über einen Laufgang verbunden war (Abb. 9).¹¹⁶ Die Hauptfassade des Roten Schlosses ist nach Westen in Richtung Marktplatz ausgerichtet (Abb. 10). Unmittelbar südlich schloss der Lustgarten des

114 Vgl. LATH – HStA Weimar, Ernestinisches Gesamtarchiv, Reg. S fol. 70a Nr. 17, 1, Bl. 77r, Grundriss des Alten Schlosses Dornburg, 1573.

115 Vgl. Lohmann 2001, S. 168–169.

116 Zum Laufgang Müller/Mende/Rößner 2009, S. 316.

2 Fürstliche Witwensitze in der Stadt

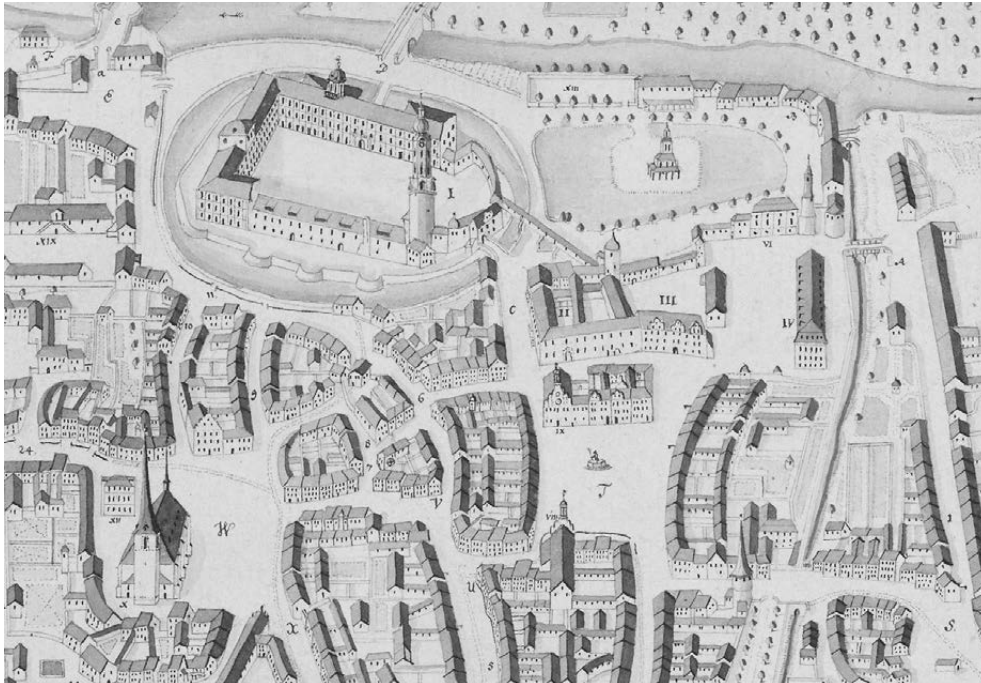


Abbildung 9. Johann Friedrich Lossius, Stadtplan von Weimar in Vogelschauperspektive (Ausschnitt), 1786, Ansicht von Westen. Klassik Stiftung, Weimar, Herzogin Anna Amalia Bibliothek, Kt 100 Weimar 35 E Ms. I: Residenzschloss, II: Gelbes Schloss, III: Rotes Schloss, VI: Herzogliche Bibliothek (ehem. Grünes Schloss, heute Herzogin Anna Amalia Bibliothek)

ab 1562 für Johann Wilhelm I. und Dorothea Susanna errichteten, später sogenannten Grünen Schlosses an, das in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zur herzoglichen Bibliothek umgebaut wurde (heute Herzogin Anna Amalia Bibliothek).¹¹⁷

Prägend für die repräsentative Erscheinung des Roten Schlosses sind die zahlreichen Fenster, die drei Zwerchhäuser mit geschweiften Giebeln und das Portal der Durchfahrt zum Hof.¹¹⁸ Die mit Diamantquadern eingefasste Portalöffnung wird von zwei Pilastern flankiert. Anstelle von Kapitellen sind diesen Konsolen vorgesetzt, die Gebälk und Giebel tragen. Das Giebelfeld zeigt im Zentrum das Wappen Dorothea Susannas umrahmt von einer Ädikula, in deren Tympanon ein Porträt Herzog Johann Wilhelms I. zu sehen ist (Abb. 11). Die drei bekrönenden Putti verweisen mit Totenschädel und Stundenglas auf dessen Tod. Ohne den Kopf des Herzogs wären sie nur als allgemeine Vanitasdarstellung

¹¹⁷ Vgl. Müller 2009, S. 55.

¹¹⁸ Die Zwerchhäuser des 16. Jahrhunderts waren vermutlich aus Fachwerk und wurden im 17. Jahrhundert durch die heutigen ersetzt. Vgl. Erfurt, TLDA, Büro für Bauten- und Kunstgutforschung, Christine Fuchs/Jens Eberhardt: Rotes Schloss – Bauhistorische und restauratorische Untersuchung Westfassade, 1997, S. 34.

2 Fürstliche Witwensitze in der Stadt

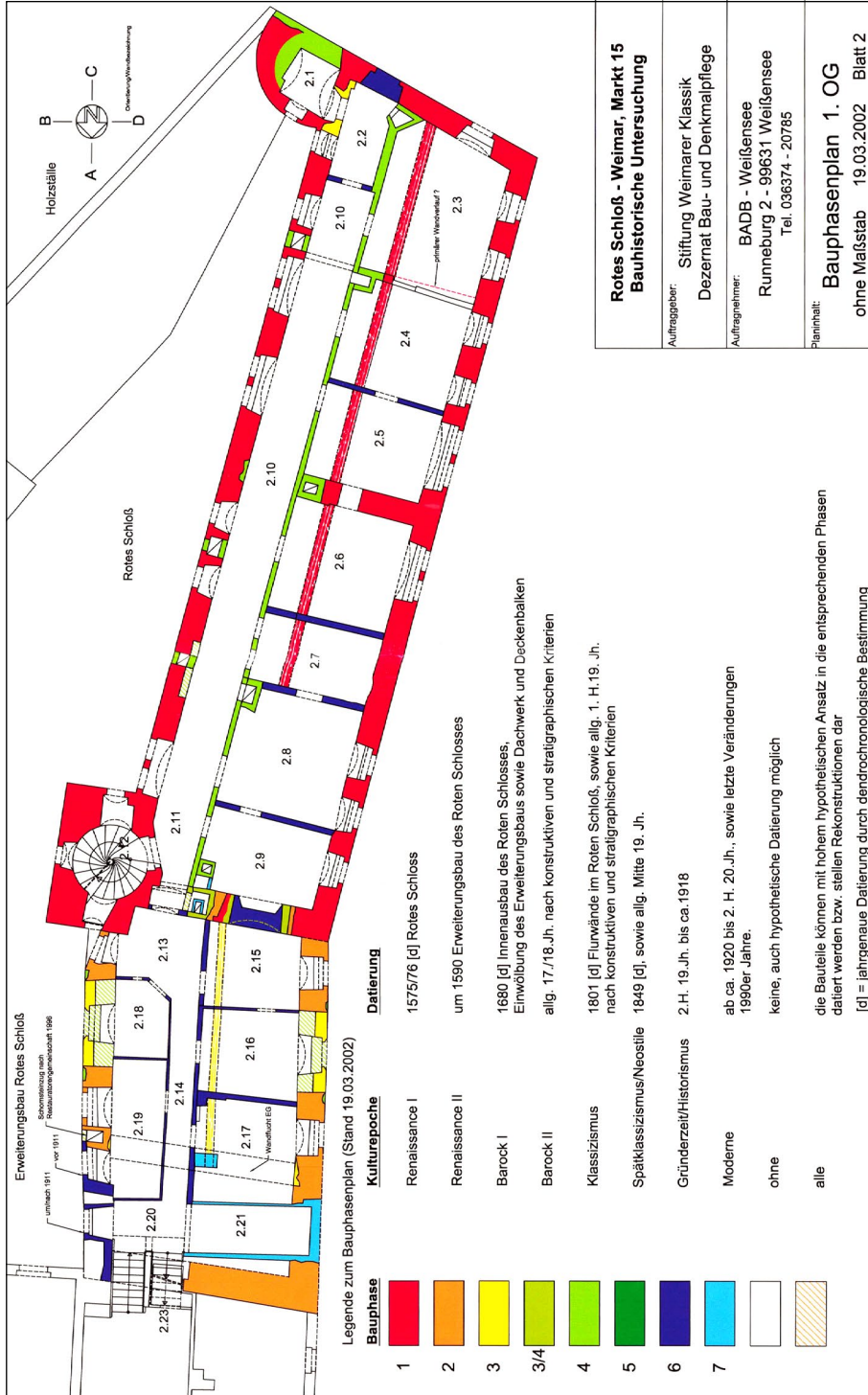


Abbildung 10. Weimar, Rotes Schloss, 1574–1576, Ansicht von Westen



Abbildung 11. Weimar, Rotes Schloss, Portal, Giebel, Wappen Dorothea Susannas von der Pfalz, darüber Porträtkopf Johann Wilhelms I. von Sachsen-Weimar umgeben von Trauersymbolen, unbekannter Künstler, 1574–1576

2 Fürstliche Witwensitze in der Stadt

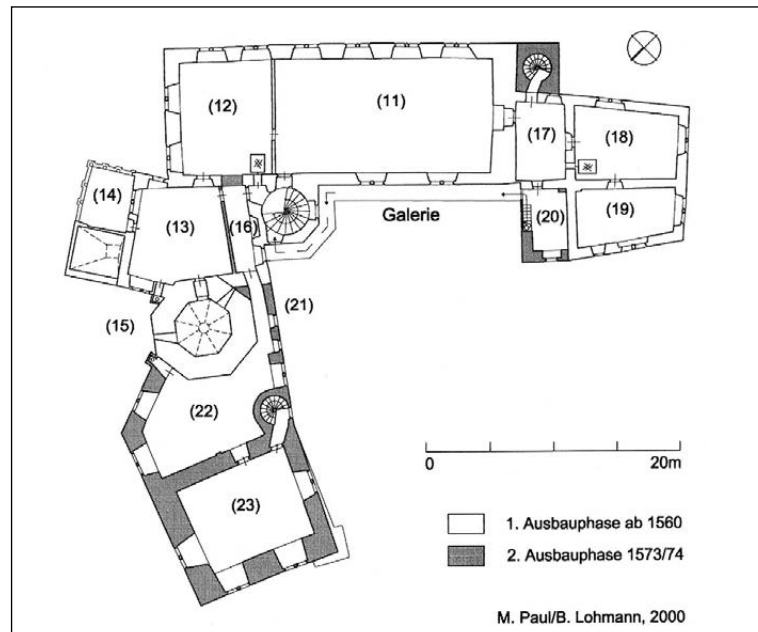


Rotes Schloß - Weimar, Markt 15 Bauhistorische Untersuchung
Auftraggeber: Stiftung Weimarer Klassik Dezernat Bau- und Denkmalpflege
Auftragnehmer: BADB - Weißensee Runneburg 2 - 99631 Weißensee Tel. 036374 - 20785
Planinhalt: Bauphasenplan 1. OG ohne Maßstab 19.03.2002 Blatt 2

Abbildung 12. Weimar, Rotes Schloss, erstes Obergeschoss, Bauphasenplan ab 1575–1576 nach Thomas Stolle und Maurizio Paul, 19.03.2002, im Auftrag der Klassik Stiftung Weimar, Dezernat Bau- und Denkmalpflege

2 Fürstliche Witwensitze in der Stadt

Abbildung 13.
Dornburg, Altes
Schloss, erstes
Obergeschoss,
Grundriss, Re-
konstruktion der
Raumstruktur ab
1573–1574 nach
Maurizio Paul
und Burkhard
Lohmann, 2000



zu lesen. Das Rote Schloss in Weimar ist damit ein seltenes Beispiel für die Residenz einer fürstlichen Witwe, an welcher der Witwenstatus bildlich kommuniziert und so die vorbildliche Erfüllung des Rollenmodells Witwe am Bau selbst nach außen hin sichtbar gemacht wurde.

Die Obergeschosse des Roten Schlosses wurden hofseitig durch einen großen Wendelstein im Norden und einen deutlich kleineren Wendelstein im Süden erschlossen, wobei letzterer im 19. Jahrhundert seine Funktion als Treppe verlor (Abb. 12). Das Innere des Gebäudes ist heute stark verändert. Ein überliefertes Nachlassinventar von 1592 listet zwar den umfangreichen Besitz der Herzogin-Witwe auf, gibt aber keinen Aufschluss über Lage und Funktion der Räume im Roten Schloss.¹¹⁹ Anhand der wenigen erhaltenen Wände und Deckenkonstruktionen lassen sich in Analogie zur Raumstruktur des Alten Schlosses in Dornburg dennoch einige Vermutungen anstellen. Das Dornburger Schloss bot mit seinen drei Flügeln und Nebengebäuden grundsätzlich mehr Platz als das Stadthaus in Weimar. Dafür bestand in der Stadt immer die Möglichkeit, zu bestimmten Anlässen auch auf andere Bauten auszuweichen, zum Beispiel für größere Tanzveranstaltungen.

In Dornburg lagen im Westflügel eine große Hofstube im Erd- und ein Saal im ersten Obergeschoss (Abb. 13, 11). Ein erstes repräsentatives Stubenappartement setzte sich

¹¹⁹ Vgl. LATH – HStA Weimar, Bestand Fürstenhaus, A 547, Ableben der Herzogin Dorothea Susanna von Sachsen-Weimar, geb. Pfalzgräfin bei Rhein, am 29. März 1592 und deren Hinterlassenschaft, 1592.

aus einer Stube neben dem Saal (Abb. 13, 12), einer Kammer im Nordflügel (13) und einem Altan (14) zusammen. Letzterer bot einen Ausblick in die Landschaft und zeichnete diese Raumfolge besonders aus. 1573–1574 ließ Dorothea Susanna den westlichen Nordflügel mit zwei übereinanderliegenden Appartements ausbauen (Abb. 13, Stube 23, Kammer 22), die separat über einen kleineren Wendelstein erschlossen wurden. Eine solche parallele Anordnung von Fürsten- und Fürstinnenappartements war ab dem 15. Jahrhundert im Schlossbau Standard.¹²⁰ Vermutlich waren die Räume im Nordflügel unter Dorothea Susanna jedoch nicht für sie selbst, sondern als Gästezimmer gedacht.

Die Fensterverteilung und der separate Wendelstein des Roten Schlosses in Weimar (Abb. 12, 2.1) deuten darauf hin, dass hier in der Südhälfte ebenfalls parallele Appartements übereinander eingerichtet wurden. Eine Wand teilt das erste Obergeschoss etwa mittig in zwei Hälften. Auf der Nordseite könnte im Anschluss an den großen Wendelstein im ersten Obergeschoss ein weiteres Appartement oder eine Tafelstube gelegen haben (in Dornburg im Erdgeschoss). Der um 1590 erfolgte Anbau nach Norden erweiterte das Rote Schloss noch einmal fast um die Hälfte (Abb. 12, 2.13–2.21). Im ersten Obergeschoss entstand dabei ein repräsentativer Raum, der sowohl zur Straßen- als auch zur Hofseite einen Erker besaß. Beide Erker wurden im 17. Jahrhundert abgebrochen (Abb. 12, Befund der Fensternischen in den Räumen 2.16 und 2.18).

Dorothea Susanna von der Pfalz blieb nicht die einzige Fürstin am ernestinischen Hof, die als Witwe in Weimar residierte. Charlotte Dorothea Sophie von Hessen-Homburg (1672–1738) bezog nach dem Tod ihres Mannes Johann Ernst III. von Sachsen-Weimar (1664–1707) das nördlich des Roten Schlosses gelegene sogenannte Gelbe Schloss, das zwischen 1702 und 1704(i) errichtet worden war.¹²¹ Anna Amalia von Braunschweig-Wolfenbüttel (1737–1807), die nächste und aufgrund ihrer Verbindung zur Weimarer Klassik wohl bekannteste Witwe in Weimar, hielt ab 1774 im nach ihr benannten Wittumpalais am heutigen Theaterplatz Hof.

Doch auch außerhalb von Weimar, der Residenzstadt der ernestinischen Wettiner, lassen sich weitere Witwensitze in Städten lokalisieren. Im albertinischen Dresden war ein solcher von fürstlichen Witwen genutzter, palastartig ausgebauter Komplex in der Kreuzgasse, ein anderer in der Schlossstraße zu finden. Aussehen und Struktur dieser historisch nach ihrer Funktion benannten Fraumutterhäuser sind allerdings nur durch Pläne, historische Ansichten und Schriftquellen überliefert. Das Anwesen in der Kreuzgasse wurde bereits im späten 18. Jahrhundert abgetragen, dasjenige in der Schlossstraße wurde 1945 zerstört.

Das ältere der beiden Fraumutterhäuser lag am Rand der Altstadt, am östlichen Ende der Kreuzgasse (heute Kreuzstraße; Abb. 14, 14). Es wurde bereits Mitte des 16. Jahrhunderts errichtet und 1571 von Kurfürst August (1526–1586) angekauft. Nach ihrer Hochzeit

120 Vgl. Hoppe 2000.

121 (i) = inschriftliche Datierung.

2 Fürstliche Witwensitze in der Stadt

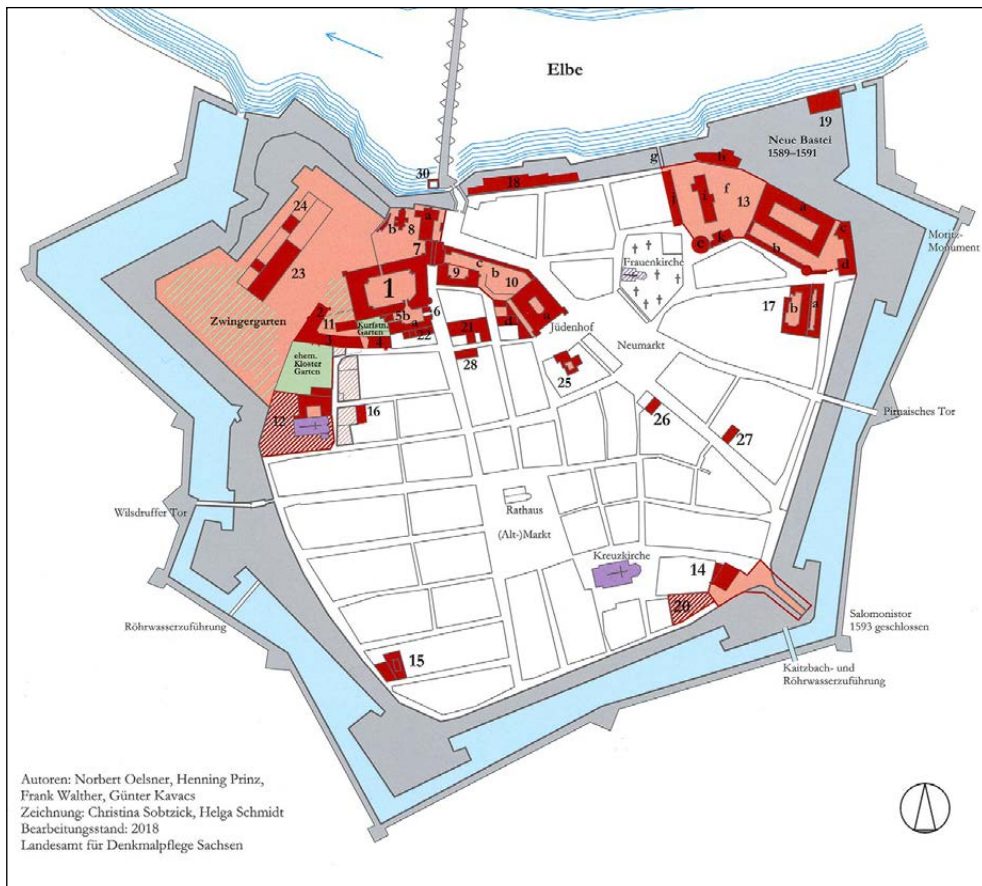


Abbildung 14. Dresden, schematischer Grundriss der Stadtanlage innerhalb des Befestigungsringes, Zustand 1591–1656, Zeichnung von Christina Sobtzyck und Helga Schmidt, 2018, Landesamt für Denkmalpflege Sachsen. 1: Residenzschloss, 14: Fraumutterhaus in der Kreuzgasse, 21: Fraumutterhaus in der Schloßstraße

im Jahr 1582 richteten Kurprinz Christian (1560–1591) und Sophia von Brandenburg in der Kreuzgasse ihre erste Hofhaltung ein. Ab 1605 logierte hier der Hof von Sophias zweitgeborenem Sohn Johann Georg (1585–1656), der nach dem Tod seines Bruders Christian II. im Jahr 1611 als neuer Kurfürst ins Residenzschloss übersiedelte.

Nach Cornelius Gurlitt soll Sophia von Brandenburg ihre Hofhaltung bereits 1611 von ihrer Witwenresidenz Colditz zurück nach Dresden verlegt haben.¹²² Die Auswertung ihrer Korrespondenz zeigt hingegen, dass ein Umzug in das Fraumutterhaus in der Kreuzgasse frühestens im Sommer 1614 erfolgte, nachdem sie von einer Reise nach Pommern

¹²² Vgl. Gurlitt 1901, S. 505.

2 Fürstliche Witwensitze in der Stadt

zurückgekehrt war. Aus einem Brief der Kurfürstin-Witwe an ihren Sohn Johann Georg I. vom 23. September 1613 geht hervor, dass sie Hofbeamte zur Besichtigung des »fürstlichen haus am Salomonis Thore zu Dresden« geschickt hatte.¹²³ Das Gebäude war allerdings noch nicht vollständig ausgeräumt:

»[...] sowohl das andere gewölbe welches der Baumeister bishero innen gehabt dazumahl nicht gereumet sey, unnd wann solches ihr nach zur zeit nicht geschehenn. So wollen u. L. Freundtlichen geruhen derselbe reumunge nachmals anzubevehlen [...]«.¹²⁴

Darüber hinaus sollte der Kurfürst ein Nachbargebäude als Wagenhaus und ein »langes Gewölbe« als Stall einrichten lassen, weil die vorhandenen Stallungen nicht ausreichten: »Weil auch die 15 stände stallunge vor unser pferde gar zu wenig [...]«. ¹²⁵ Ferner bat Sophia von Brandenburg darum, auch die ehemaligen Kanzleiräume Johann Georgs im Haus gegenüber übernehmen zu können, da »[...] zu Canzley und Rentherey Stubenn in fürstlichen hause keine gelegenheit ist«. ¹²⁶ Die Notwendigkeit von Kanzlei- und Verwaltungsräumen belegt, dass das Fraumutterhaus für längere Aufenthalte des Witwenhofs vorgesehen war und Colditz wohl als Witwenresidenz ablösen sollte. Ab 1614 sind allerdings insgesamt nur noch sehr wenige Briefe Sophias von Brandenburg überliefert. Das betrifft sowohl Briefe, die in Dresden ausgestellt wurden, als auch Briefe, die in Colditz ausgestellt wurden. Wie viel Zeit des Jahres sie bis zu ihrem Tod 1622 an welchem Ort verbrachte, ist daher unklar. Ihre umfangreiche Kunstkammer verlegte sie aber nicht von Colditz nach Dresden, was für eine zumindest geplante Weiternutzung des Colditzer Schlosses und für dessen anhaltende Bedeutung als Witwensitz spricht. ¹²⁷

Zur Raumnutzung des Fraumutterhauses in der Kreuzgasse unter Sophia von Brandenburg sind kaum zeitgenössische Quellen überliefert. Am 15. Oktober 1617 empfing Sophia von Brandenburg im Fraumutterhaus den Kunstagenten Philipp Hainhofer (1578–1647). Dessen Bericht zu den Räumlichkeiten blieb jedoch ungenau:

»[...] und sein wir [Philipp Hainhofer und Giovanni Maria Nosseni, Anm. d. Verf.] zu I. Churfl. Gn. Fraw Mueter Losament und Canzley gangen, und Ihrem Canzler Dr. Karpsovio (so ain feiner gelehrter Mann sein solle) meines gstn. herrn recommandation Schreiben, welches gar eyferig in meinen Favor gestellet ware, auch presentiren wöllen, so war er nit in der Statt, und haben I. Churfl. Gn. seiner Abwesent das Schreiben lang nit öfnen wöllen, auf

¹²³ SächsStA-D, 10024 Geheimer Rat (Geheimes Archiv), Loc. 08543/06, fol. 132r.

¹²⁴ Ebd., fol. 132r.

¹²⁵ Ebd., fol. 132v.

¹²⁶ Ebd., fol. 133r.

¹²⁷ Aus dem Reisebericht Philipp Hainhofers von 1617 geht hervor, dass die Kunstkammer sich nach wie vor in Colditz befand. Vgl. Hainhofer ed. Medem 1617/1834, S. 145.

2 Fürstliche Witwensitze in der Stadt

starkes Zusprechen aber haben Sies doch endlich geöffnet, und an Ihren herrn Sohn, dem herrn Churfürsten, auf daß Ich alles zu sehen bekomme, mich gerecommandiert, da man unß dan noch disen Tag in Stall gefuert [...]«.¹²⁸

Die einzigen derzeit bekannten Grundrisse des Fraumutterhauses in der Kreuzgasse stammen aus der Zeit zwischen 1705 und 1727. Zu diesem Zeitpunkt war hier die Dresdner Malerakademie untergebracht.¹²⁹ Die Datierung ergibt sich aus der Beschriftung der Pläne. Eine Wohnung im Haus wurde dem Oberlandbaumeister Johann Friedrich Karcher (1650–1726) zugeordnet, eine andere dem Modellmeister Andreas Gärtner (1654–1727).

Die drei Flügel des Fraumutterhauses umschlossen einen fast quadratischen Innenhof (Abb. 15, A). Der Hauptzugang erfolgte von der Kreuzgasse im Norden aus. Östlich schloss ein kleiner, von einer Mauer umgebener Garten an (Abb. 15, B). In der gegenüberliegenden Salomonisbastei waren auf der Nordseite noch um 1700 ein Wagenschuppen (»Ihr: May. der Königin Wagen Schuppen«; Abb. 15, D) und auf der Südseite ein Stall untergebracht (»Ihr: May. der Königin Ställe«; Abb. 15, C). Auf diese Bauten bezogen sich vermutlich die oben zitierten Anweisungen Sophias von Brandenburg an ihren Sohn. Weitere Ställe waren im Salomonistor vorhanden, das seine Funktion 1593 nach Errichtung des Pirnaischen Tores verloren hatte.

Die Hauptfassade des Fraumutterhauses, die in Gabriel Tzschimmers »Die Durchlachtigste Zusammenkunft [...]« von 1680 abgebildet ist (Abb. 16), lag zur Kreuzgasse und identifizierte das Gebäude als hochrangiges Wohnhaus. Neben dem Portal und den beiden Zwerchhäusern bestimmte vor allem der runde Erker an der nordöstlichen Gebäudeecke die Außenwirkung. Der Erker gibt auch einen ersten Hinweis auf die Lage der repräsentativen Räume im ersten Obergeschoss, welches acht Fensterachsen umfasste.

Das Obergeschoss wurde im frühen 18. Jahrhundert von einer geradläufigen Treppe an der westlichen Außenwand des Nordflügels erschlossen, die an den Innenhof angrenzte. Sie hatte vermutlich eine ältere Wendeltreppe ersetzt, die wiederum an einer anderen Stelle im Hof gelegen haben kann. Die große Stube mit dem Erker zur Kreuzgasse (Abb. 17, 1.03) war sehr wahrscheinlich auch im späten 16. und frühen 17. Jahrhundert der Hauptraum der Raumfolge. Der fast ebenso große, westlich anschließende Raum (Abb. 17, 1.02) wird auf dem Grundriss des 18. Jahrhunderts als Vorraum bezeichnet (»Vorgemach«). Aufgrund der Größe könnte es sich um die ehemalige Schlafkammer eines mehrräumigen Stubenappartements handeln. Die kleinere »Secretarstube« (Abb. 17, 1.01) war ursprünglich unbeheizt, was auf eine frühere Nutzung als Beikammer hindeutet. Der Kastenofen, der auf dem Grundriss des 18. Jahrhunderts zu sehen ist, wurde nachträglich installiert. Im Gegensatz dazu dürften die Hinterladeröfen in der

128 Ebd., S. 128.

129 Vgl. Gurlitt 1901, S. 505.

2 Fürstliche Witwensitze in der Stadt

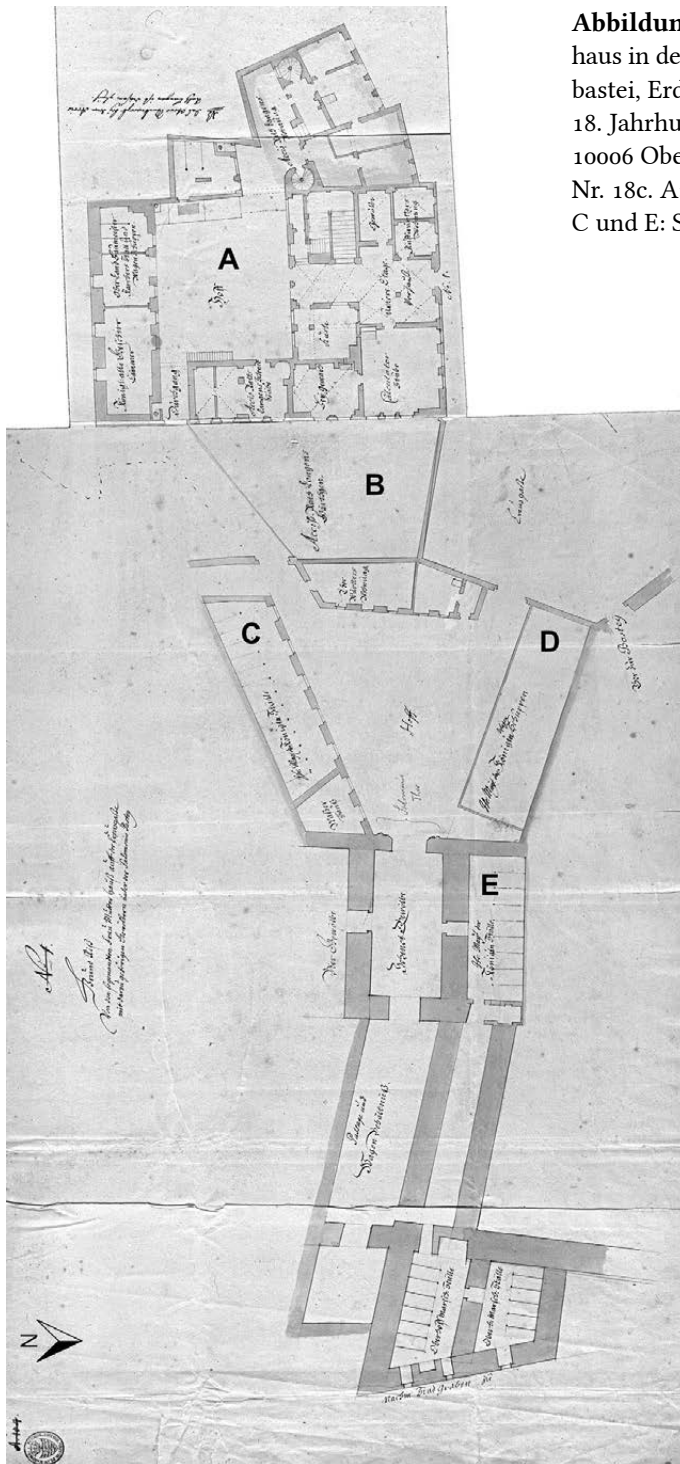


Abbildung 15. Dresden, Fraumutterhaus in der Kreuzgasse mit Salomonisbastei, Erdgeschoss, Grundriss, frühes 18. Jahrhundert. SächsStA-D, 10006 Oberhofmarschallamt, Cap. 04, Nr. 18c. A: Fraumutterhaus, B: Garten, C und E: Ställe, D: Wagenhaus

2 Fürstliche Witwensitze in der Stadt



Abbildung 16. Gabriel Tzschimmer: Die Durchlauchtigste Zusammenkunft [...]. Nürnberg 1680, Darstellung des Fraumutterhauses in der Kreuzgasse von Norden (Nr. 14) von 1678, Kupferstich-Illustration, Reproduktion von 1892. Staatliche Kunstsammlungen, Dresden, Kupferstich-Kabinett, Inv.-Nr. B 1995-150/4

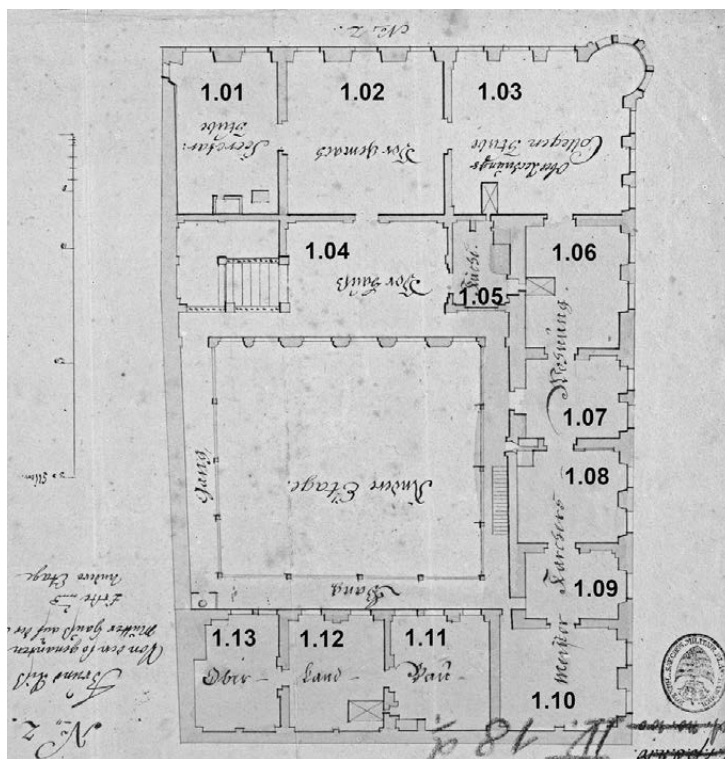


Abbildung 17. Dresden, Fraumutterhaus in der Kreuzgasse, erstes Obergeschoss, Grundriss, 1705–1727. SächsStA-D, 10006 Oberhofmarschallamt, Cap. 04, Nr. 18d

großen Eckstube (Abb. 17, 1.03) und in der etwas kleineren Stube (1.06), die südlich an die große Eckstube anschloss und zum Garten hin lag, noch die Beheizungssituation des 17. oder auch späten 16. Jahrhunderts anzeigten. Die Öfen in beiden Stuben wurden von einer am Flur gelegenen Küche (Abb. 17, 1.05) aus beheizt.

Auch wenn sich die Baugeschichte des abgebrochenen Fraumutterhauses in der Kreuzgasse nicht mehr am Bestand nachvollziehen lässt, gibt der Grundriss von 1705–1727 einen Einblick in die grundsätzliche Raumdisposition des Hauses. Wir können davon ausgehen, dass Sophia von Brandenburg in Dresden über eine Folge von mindestens drei Räumen verfügte, die derjenigen in Colditz entsprach. Insgesamt war in Dresden aber deutlich weniger Platz vorhanden. In Colditz gab es einen ganzen Saalbau und mehrere großzügig geschnittene Tafelstuben, im Fraumutterhaus hingegen nur einen Saal (Tafelstube?) im zweiten Obergeschoss des Südflügels.¹³⁰

Das zweite sogenannte Fraumutterhaus in Dresden lag dem Residenzschloss gegenüber, nördlich der Kreuzung von Sporergergasse und Schlossstraße (zuletzt Kataster-Nr. A. 732, Schlossstr. 32).¹³¹ Die Ruine des 1945 zerstörten Baus wurde ohne Dokumentation abgebrochen. Die heutige Fassade mit Renaissancegiebel wurde zwischen 2010 und 2012 in abgewandelter Form nach einem Aufriss von 1738 wiederaufgebaut (Abb. 18). Der Komplex war im frühen 17. Jahrhundert durch Ankauf mehrerer Häuser entstanden und wurde bis ins frühe 18. Jahrhundert vom sächsischen Hof als Stadtresidenz für fürstliche Witwen genutzt.¹³² Nach ihrer Hochzeit im Jahr 1612 wohnten hier zunächst Herzog August von Sachsen (1589–1615), der jüngste Sohn Sophias von Brandenburg, und dessen Gemahlin Elisabeth von Braunschweig-Wolfenbüttel (1593–1650) mit ihrem Hof. Als Herzog August nur drei Jahre später verstarb, verblieb Elisabeth von Braunschweig-Wolfenbüttel im Fraumutterhaus. Sie verbrachte jedoch nur eine kurze Witwenzeit in Dresden und heiratete 1618 erneut.

Nach dem Tod Kurfürst Johann Georgs I. 1656 ließ Magdalena Sibylle von Preußen (1586–1659) das Fraumutterhaus in der Schlossstraße ausbauen. Sie zog am 8. Juni 1658 ein, verstarb aber bereits am 12. Februar 1659.¹³³ Auch ihre Schwiegertochter Magdalena Sibylle von Brandenburg-Bayreuth (1612–1687), Ehefrau von Kurfürst Johann Georg II. (1613–1680), bezog das Haus in ihrer Witwenzeit.¹³⁴ Eine Akte zur Erweiterung des »kurfürstlichen Withumshauses« von 1692–1698 deutet darauf hin, dass auch

130 Auf dem Grundriss des zweiten Obergeschosses als »Academien Saal« bezeichnet und mit einem Hinterladerofen beheizt. Enthalten in SächsStA-D, 10006 Oberhofmarschallamt, Cap. 04, Nr. 18d, Grundriss des ersten und zweiten Obergeschosses des Fraumutterhauses in der Kreuzgasse, 1705–1727.

131 Zum Fraumutterhaus in der Schlossstraße zuletzt Prinz 2019. Henning Prinz rekonstruiert in seinem Beitrag Zustand und Nutzung des Gebäudes unter Herzog August von Sachsen (1589–1615), soweit dies anhand schriftlicher Quellen möglich ist.

132 SächsStA-D, 10036 Finanzarchiv, Loc. 37292, Rep. 22, Dresden, Nr. 0210, Ankauf einiger Häuser auf der Schlossgasse in Dresden zur Erweiterung des Frau-Mutter-Hauses, 1610.

133 Das Einzugsdatum bei Essegern 2007, S. 399, mit Verweis auf das falsche Fraumutterhaus (Kreuzgasse).

134 Vgl. Weck 1679, S. 74.

2 Fürstliche Witwensitze in der Stadt

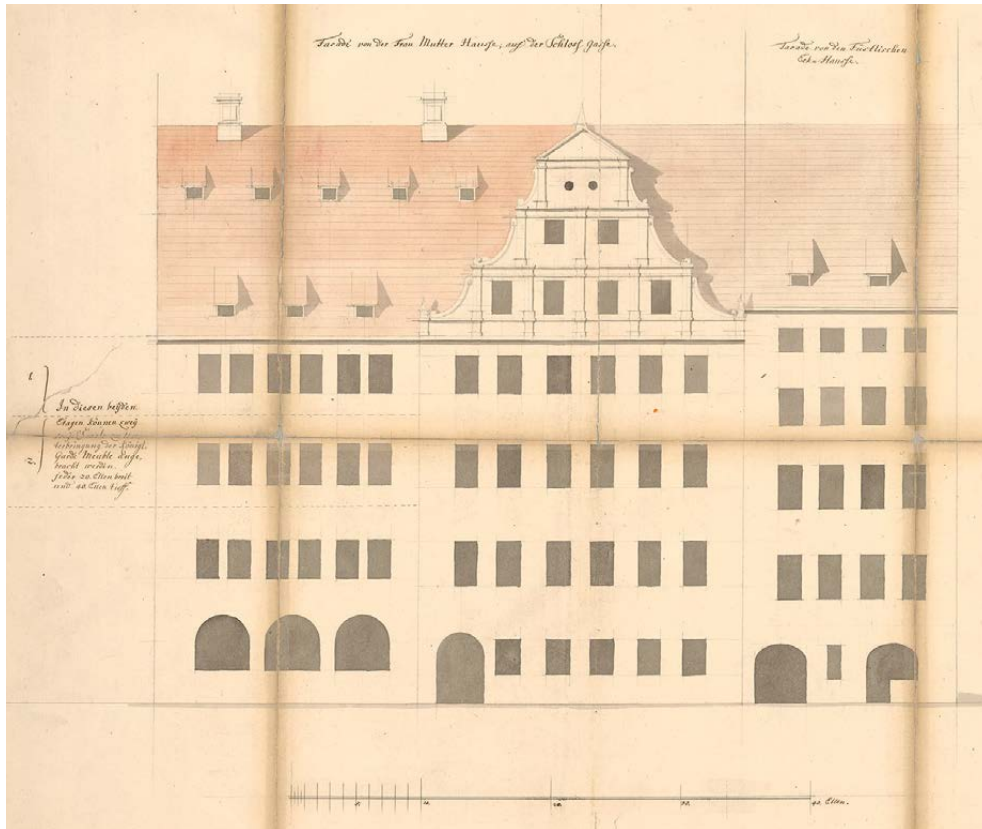


Abbildung 18. Dresden, Fraumutterhaus in der Schlossstraße, Westfassade, Aufriss, 1738. SächsStA-D, 12884 Karten und Risse, 10036, Loc. 37284, Rep. XXII Dresden 149b, Bd. II, Bl. 126b

deren Schwiegertochter Anna Sophie von Dänemark (1647–1717) das Fraumutterhaus nach dem Tod ihres Ehemanns Johann Georg III. (1647–1691) zusätzlich zu ihrem Witwensitz Schloss Lichtenburg nutzen wollte.¹³⁵ Mit Anna Sophie von Dänemark endet die Nutzung des Baus als Witwensitz der sächsischen Kurfürstinnen. Im 18. Jahrhundert waren im Fraumutterhaus in der Schlossstraße Wohnungen für Hofbedienstete sowie die Königliche Garde-Meubles-Verwaltung untergebracht. Im 19. Jahrhundert wohnten hier die Geistlichen der Katholischen Hofkirche.

Das Fraumutterhaus in der Schlossstraße setzte sich wie auch das Fraumutterhaus in der Kreuzgasse aus drei unregelmäßigen Flügeln zusammen, die einen Innenhof umschlossen (Abb. 19). Der Renaissancegiebel auf dem Aufriss von 1738 legt nahe, dass

¹³⁵ Vgl. SächsStA-D, 10047 Amt Dresden, 1653, Erweiterung des sogenannten kurfürstlichen Withumshauses und Kaufverhandlungen mit Magdalene Sybille Richter und dem Schneider Georg Schmelzel als Besitzer der daran angrenzenden Häuser in der Schlossgasse [Schlossstraße] in Dresden, 1692–1698.

2 Fürstliche Witwensitze in der Stadt

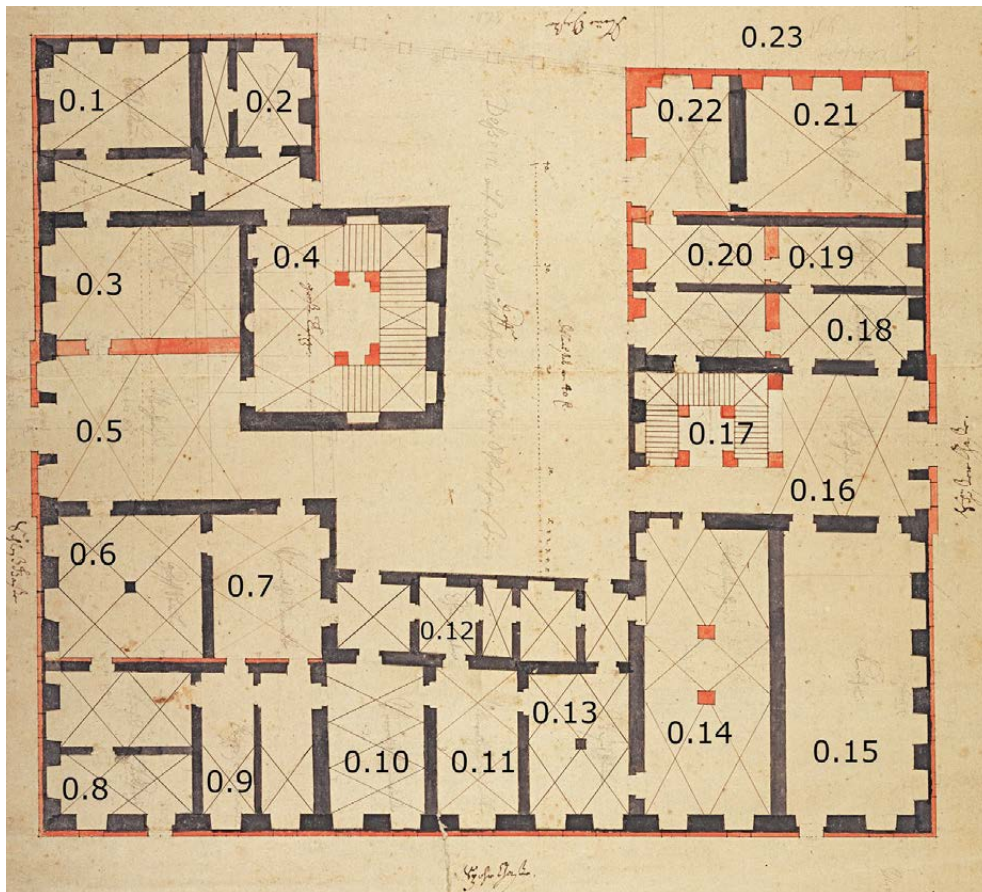


Abbildung 19. Dresden, Fraumutterhaus in der Schlosstraße, Erdgeschoss, Grundriss mit eingetragenen Raumfunktionen (genordnet), um 1700. SächsStA-D, 10006 Oberhofmarschallamt, Cap. 01B, Nr. 61a. 0.1: Silberkammer, 0.2: Konditorei, 0.3: Marschallstube, 0.4: Große Treppe, 0.5: Vorhaus, 0.6: Hofstube, 0.7: Vorratsgewölbe, 0.8: Kellerei, 0.9: Tapezerey-Gewölbe, 0.10 und 0.11: Vorratsgewölbe, 0.12: Torwächter, 0.13: Waschstube, 0.14: De Münters Haus, 0.15: Kapelle, 0.16: Vorhaus, 0.17: Kleine Treppe; 0.18: Backhaus, 0.19: Küchenstube, 0.20: Küchenkammer, 0.21: Zehrgarten, 0.22: Holzgewölbe; 0.23: Küchengarten

der Westflügel schon im 17. Jahrhundert vier Vollgeschosse und ein ausgebautes Dachgeschoss besaß. Damit war der Bau um einiges geräumiger als das Fraumutterhaus in der Kreuzgasse.

Zwei überlieferte Pläne, die auf die Zeit um das Jahr 1700 datiert werden können, zeigen das Haus mit möglichen Veränderungen, aber noch vor Einrichtung des Garde-Meuble-Saals in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts (»Dehsein auf die frau Mutterhaus auf der Schlosstraße«). Die Pläne könnten zum Umbau in den 1690er Jahren unter Anna Sophie von Dänemark gehören oder geplante Veränderungen nach ihrem Tod

1717 wiedergeben. Die großzügigen, dreiläufigen Treppen sind ihrer Form nach frühestens zwischen 1680 und 1687 unter Magdalena Sibylle von Brandenburg-Bayreuth entstanden.

Auf dem Erdgeschossgrundriss sind mit Bleistift Raumbezeichnungen eingetragen, die einen Einblick in die Struktur des Fraumutterhauses im späten 17. Jahrhundert geben. Viele Raumfunktionen dürften so bereits unter Magdalena Sibylle von Preußen 1659 bestanden haben. Sowohl von der Schlossstraße im Westen als auch von der Schössergasse im Osten führte jeweils ein Tor in ein gewölbtes »Vorhaus« (Abb. 19, 0.5 und 0.16). Auch die von Magdalena Sibylle von Preußen zwischen 1656 und 1658 errichtete Kapelle lässt sich auf diese Weise lokalisieren (»Kirche«; Abb. 19, 0.15).¹³⁶ Sie lag im südlichen Teil des Ostflügels und reichte mindestens über zwei Geschosse.

Ein Verzeichnis der Türen im Fraumutterhaus, die nach dem Tod Magdalena Sibylles 1659 versiegelt wurden, gibt einen weiteren Einblick in die Nutzung des Gebäudes.¹³⁷ Dabei wurden allerdings nicht alle vorhandenen Türen und Räume erfasst. Die Raumbezeichnungen lassen sich daher nur schwer Geschossen zuordnen und zueinander in Beziehung setzen. Im nördlichen Westflügel ist auf dem Grundriss um 1700 eine »Conditorey« eingetragen (Abb. 19, 0.2). Demnach könnten im Erdgeschoss Konfektstube und Konfekt-Kammer gelegen haben, die im Verzeichnis von 1659 aufgeführt sind,¹³⁸ und die der Arzneimittelherstellung dienten. Ein mit Bleistift eingezeichneter Ofen in der südöstlichen Ecke der Silberkammer (Abb. 19, 0.1) belegt die vormalige Nutzung als Stube, möglicherweise handelt es sich um die besagte Konfekt-Stube. Das Zuckergebäck, das hier produziert und vertrieben wurde, war ein typisches Produkt frühneuzeitlicher Pharmazie. Die drei rundbogigen Ladenfenster zur Schlossstraße, die der Aufriss von 1738 im nördlichen Teil des Erdgeschosses zeigt, sind ein weiterer Hinweis auf die ehemalige Nutzung der Räume als Ausgabeort von Arznei.¹³⁹

Magdalena Sibylle verfügte im Fraumutterhaus über ein Appartement, das mindestens aus Stube und Schlafkammer bestand. An die Schlafkammer schloss eine Tafelstube an.¹⁴⁰ Im frühen 17. Jahrhundert lagen die repräsentativen Wohnräume Herzog Augusts

136 Zum Ausbau des Fraumutterhauses in der Schlossstraße unter Magdalena Sibylle von Preußen vgl. Essegern 2007, S. 399.

137 Vgl. SächsStA-D, 10024 Geheimer Rat (Geheimes Archiv), Loc. 04385/08, Erstes Buch, Absterben der weiland durchlauchtigsten Fürstin und Frau, Frau Magdalena Sibyllas, Kurfürstin und Herzogin von Sachsen, Jülich, Kleve und Berg, geborener Markgräfin zu Brandenburg und Herzogin in Preußen, Landgräfin in Thüringen, Markgräfin zu Meißen etc., Witwe [Johann Georgs I.], 1659, fol. 23r–24v; Essegern 2007, S. 399.

138 Vgl. SächsStA-D, 10024 Geheimer Rat (Geheimes Archiv), Loc. 04385/08, fol. 23v.

139 Vgl. Kapitel 7.2 zu den Fenstern der Apotheke von Schloss Lichtenburg. Henning Prinz lokalisiert hier die Hofstube aus der Nutzungsphase unter Herzog August und Elisabeth von Braunschweig-Wolfenbüttel um 1609/10 bis 1615. Vgl. Prinz 2019, S. 469 mit S. 470, Anm. 15. Auf dem Grundriss der Zeit um 1700 ist die Hofstube südlich des Zugangs von der Schlossstraße eingetragen (Abb. 19, 0.6).

140 SächsStA-D, 10024 Geheimer Rat (Geheimes Archiv), Loc. 04385/08, fol. 24r: »die thüre aus der Schlafkammer ins churf. Tafel gemach«.

2 Fürstliche Witwensitze in der Stadt

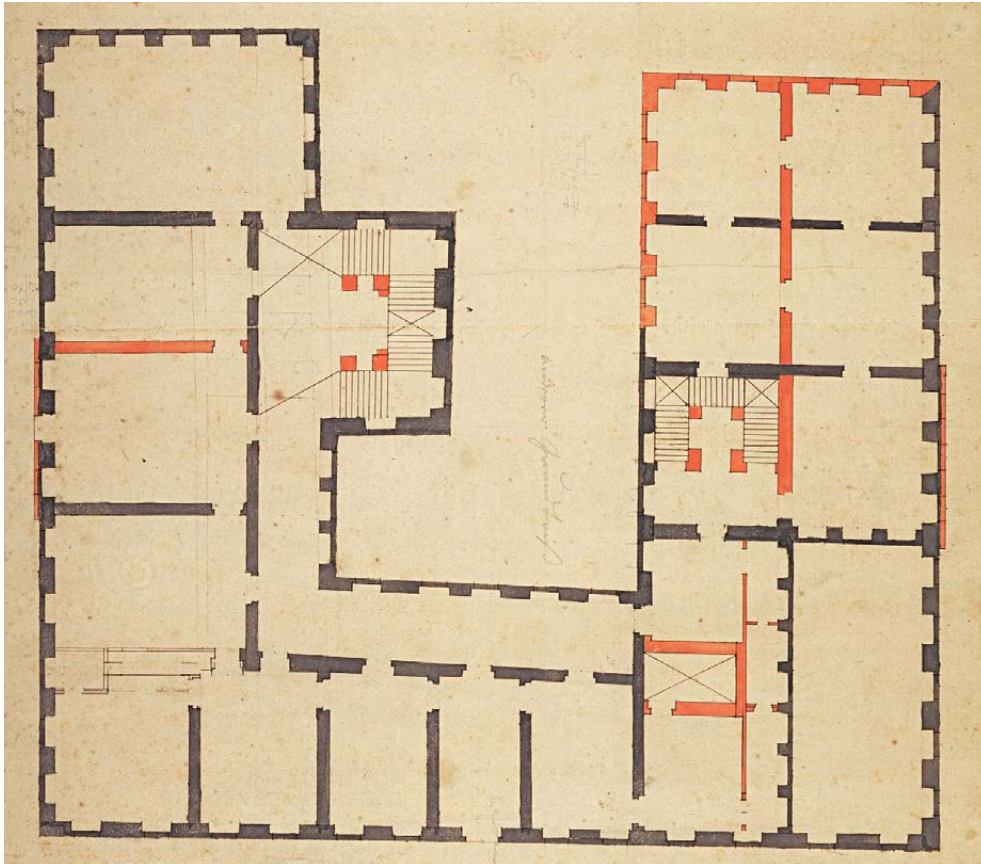


Abbildung 20. Dresden, Fraumutterhaus in der Schloßstraße, erstes Obergeschoss, Grundriss, um 1700. SächsStA-D, 10006 Oberhofmarschallamt, Cap. 01B, Nr. 61b

im ersten und zweiten Obergeschoss an der Schloßstraße (Abb. 20).¹⁴¹ Vermutlich wurden die Räume auch unter den fürstlichen Witwen auf diese Weise weitergenutzt. Im zweiten Obergeschoss befand sich ein Saal im Südflügel an der Sporengasse.¹⁴² Magdalena Sibylle von Preußen richtete zudem eine Bibliothek und eine Kunstkammer ein, die sich nicht näher lokalisieren lassen.¹⁴³ Die weitere Nutzung und Lage einzelner Räume in den Obergeschossen ist unbekannt.

Jakobäa von Baden, Dorothea Susanna von der Pfalz, Sophia von Brandenburg und Magdalena Sibylle von Preußen wohnten zwar dauerhaft oder einen Großteil des Jahres in ihren Witwensitzen in der Stadt, sie behielten und bewirtschafteten aber weiterhin

¹⁴¹ Vgl. Prinz 2019, S. 469.

¹⁴² Vgl. ebd.

¹⁴³ SächsStA-D, 10024 Geheimer Rat (Geheimes Archiv), Loc. 04385/08, fol. 23r–24r: »die thüre aufn wendelstein zur Bibliothec«; »die thür zur Bibliothec im Salischen hauß«; »die thüre zur kunst Cammer«.

2 Fürstliche Wittensitze in der Stadt

Abbildung 21.
Georg Braun und Franz Hogenberg,
Civitates Orbis
Terrarum, Ansicht
von Freiberg, 1575.
Staatliche Kunst-
sammlungen,
Dresden, Kupfer-
stich-Kabinett,
Inv.-Nr. A 1970-458.
1: Schloss
Freudenstein,
2: Lißkirchnerhaus,
3: Mannewitz Haus



ihre ländlichen Wittumsgüter. Für einen anderen Weg entschied sich Katharina von Mecklenburg (1487–1561), die Witwe Herzog Heinrichs des Frommen (1473–1541) und Mutter der sächsischen Kurfürsten Moritz (1521–1553) und August (1526–1586). Laut einer Leibgedingsverschreibung vom 11. März 1540 erhielt Katharina neben 5000 Rheinischen Gulden jährlicher Rente die Ämter, Schlösser und Städte Freiberg, Wolkenstein, Marienberg, Geyer und Ehrenfriedersdorf. Sechs Jahre nach dem Tod ihres Mannes tauschte sie ihr Wittum gegen eine jährliche Rente von 8275 Gulden sowie Wohnhäuser in Freiberg (Ort der albertinischen Grablege), Dresden (albertinische Hauptresidenz) und Torgau (Nebenresidenz für höfische Feste, Ort der Landtage).¹⁴⁴

In Freiberg bezog Katharina von Mecklenburg schon 1542 »haus und hof Martin Liskirchners am Markt« (Abb. 21, 2). Kurfürst Moritz bezahlte die Miete auf 8 Jahre im Voraus.¹⁴⁵ Der Obermarkt, an dem auch das Rathaus lag, war im Freiberg des 16. Jahrhunderts

¹⁴⁴ Vgl. Weber 1868, S. 19–20.

¹⁴⁵ Vgl. ebd., S. 20–21.

eine der besten Adressen. Hier besaßen die wohlhabenden Bürger der Stadt, die ihr Geld im Montanwesen oder Handel verdienten, repräsentativ ausgebaute Gebäude mit reich skulptierten Portalen.¹⁴⁶ Ein solches Gebäude ist auch das viergeschossige Lißkirchnerhaus am Obermarkt 17, das zwischen 1528 und 1531(d) vom Ratsherrn Georg Lißkirchen errichtet worden war und in dem Katharina von Mecklenburg zur Miete wohnte.¹⁴⁷

Nach 1554 nutzte die Herzogin-Witwe bei Aufenthalten in Freiberg das Haus von Martin Mannewitz.¹⁴⁸ Dabei handelte es sich um das Freihaus neben dem ehemaligen Franziskanerkloster, das in Sebastian Münsters »Kosmographie« von 1554 als »Manewitz Hauß« und 1575 in Braun und Hogenbergs »Civitates Orbis Terrarum« als »Mantwitz hauß« bezeichnet wurde (Mönchstraße 1; Abb. 21, 3). Martin Mannewitz war 1554 mit dem Haus und dem zugehörigen Garten belehnt worden.¹⁴⁹ Das Anwesen lag in unmittelbarer Nähe zu Schloss Freudenstein (Abb. 21, 1) und verfügte im Vergleich zu den Häusern am Obermarkt über einen größeren Garten. Während des weitgehenden Neubaus von Schloss Freudenstein unter August von Sachsen in den 1570er Jahren diente das Mannewitz Haus als kurfürstliches Gästehaus.¹⁵⁰

In Torgau wohnte Katharina von Mecklenburg spätestens gegen Ende ihres Lebens in einem Freihaus in der Rittergasse 2.¹⁵¹ Das Haus in Torgau lag in unmittelbarer Nähe zur Stadtkirche St. Marien und zum Torgauer Schloss Hartenfels. In der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts wurde es mit dem Nachbarhaus zu einem Komplex vereinigt und umgebaut.¹⁵² Raumstruktur und Ausstattung der drei Stadthäuser Katharinas von Mecklenburg sind unbekannt.

Die hier betrachteten urbanen Witwensitze entsprachen in Größe und Struktur überwiegend Kloster- oder Adelshöfen in der Stadt. Sie waren nach außen hin abgeschlossen und verfügten über Innenhöfe und Gärten. Bei den palastartig ausgebauten Fraumutterhäusern in Dresden, die nur über vergleichsweise kleine Innenhöfe verfügten, trat die wirtschaftliche Nutzung hinter der repräsentativen Funktion der Bauten zurück. Ausgewählt wurden bevorzugt Bauten in der Nähe des jeweiligen Residenzschlosses. Einige Anwesen, wie das Rote Schloss in Weimar oder der Witwenbau in München, waren auch direkt mit dem Residenzschloss verbunden.

146 Vgl. Hoffmann/Richter 2008, S. 155.

147 Vgl. Dülberg 2004, S. 844; Kunde 2017/2018, S. 63; Hoffmann/Richter 2008, S. 155 und 163; Hoffmann/Richter 2012, S. 21.

148 Vgl. Weber 1868, S. 21.

149 Vgl. SächsStA-D, 10080 Lehnhof Dresden, O 01804, Unterhof, Freihaus und Garten zu Freiberg (genannt das Haus und Garten bei dem Barfüßerkloster, das freie Lehnhaus hinter dem Turm oder das am Untermarkt gelegene Freihaus), Lehnbriefe, 1486–1672.

150 Vgl. Möller 1653, S. 314.

151 Vgl. Lange 2012, S. 402.

152 Vgl. ebd., S. 330 sowie Findeisen/Magirus 1976, S. 388.

2 Fürstliche Witwensitze in der Stadt

Ob und warum eine fürstliche Witwe sich gegen den Umzug in eines ihrer Wittumsämter entschied, lässt sich nur im Einzelfall bewerten. Lage und Zustand der Witwensitze, finanzielle Möglichkeiten, individuelle Interessen, die Mobilität des Zentralhofs sowie Alter und Wohnort der Kinder und Enkelkinder spielten dabei eine Rolle. Die Überlegungen Sophias von Brandenburg zur Einrichtung einer Hofhaltung in Dresden zeigen, dass es in der Stadt schwieriger war, ein geeignetes Haus für die Nutzung als standesgemäße Witwenresidenz zu finden. Darüber hinaus dürfte das jeweilige Bild, das eine Fürstin von einem Leben im Witwenstand hatte, ebenfalls zu ihrer persönlichen Entscheidung beigetragen haben. Prägend für diese Vorstellung waren vor allem die fürstlichen Witwen innerhalb der Familie, die ihr als Vorbilder vor Augen standen. So lässt sich bei den Witwen am kursächsischen Hof im 17. Jahrhundert beobachten, dass diese – mit Ausnahme Hedwigs von Dänemark – neben ihren ländlichen Witwensitzen auch Stadthäuser nutzten oder sogar dauerhaft in der Stadt residierten. Einige Bauten, wie das Fraumutterhaus in der Schloßstraße, wurden über mehrere Generationen von fürstlichen Witwen genutzt. Hedwig von Dänemark scheint sich hingegen mehr an ihrer Mutter Sophie von Mecklenburg (1557–1631) orientiert zu haben, die als Königin-Witwe in Dänemark über vierzig Jahre auf ihrem Witwensitz Nykøbing lebte.

3 SOPHIA VON BRANDENBURG UND HEDWIG VON DÄNEMARK ALS AUFTRAGGEBERINNEN AM SÄCHSISCHEN HOF UM 1600

Fürstinnen waren im Rahmen der höfischen Kunstpolitik sowohl im Ehe- als auch im Witwenstand als Auftraggeberinnen, Sammlerinnen und Mäzeninnen aktiv. Da in der schriftlichen Überlieferung jedoch oftmals keine expliziten Hinweise auf die Rolle der Fürstinnen zu finden sind, scheint es auf den ersten Blick so, als haben diese ihre kulturellen Interessen erst im Witwenstand entwickelt. Das ist jedoch nicht der Fall. Vielmehr sind die Aktivitäten der Fürstinnen im Witwenstand als Weiterführung ihrer vorherigen Tätigkeiten zu betrachten. Denn die Rolle der Fürstin umfasste schon im Ehestand die Betreuung der fürstlichen Sammlungen sowie die angemessene Ausstattung der fürstlichen Bauten mit Kunstobjekten. Das frühneuzeitliche Frauenzimmer war kulturelles Zentrum und Ort der Prinzen- und Prinzenerziehung und setzte daher eine umfassende Bildung der Fürstinnen voraus.¹⁵³ Die Handbibliotheken von Fürstinnen dienten als Arbeitswerkzeug und enthielten überwiegend Titel aus den Bereichen Religion und Erziehung, Medizin und Kräuterkunde sowie Geschichte und Politik. Rückschlüsse auf persönliche Interessensgebiete oder eine Beschäftigung mit Kunst und Architektur ergeben sich daraus jedoch in der Regel nicht.¹⁵⁴

In der Frage der fürstlichen Sammeltätigkeit und des Mäzenatentums konzentrierte sich die Forschung bisher auf nur wenige prominente Fürstinnen wie Isabella d'Este (1474–1539) und die Statthalterinnen der Niederlande sowie Caterina (1519–1589) und Maria de' Medici (1575–1642).¹⁵⁵ Das liegt zum einen an der unzureichend aufgearbeiteten Quellenlage zu vielen Fürstinnen, zum anderen an einem grundsätzlichen Problem: Der Anteil der Fürstinnen an den Kunst- und Bauprojekten des Hofes sowie an den Ankäufen für die fürstlichen Sammlungen lässt sich für den Zeitraum der Ehe kaum fassen.¹⁵⁶ Nur bei eindeutigen Besitzverhältnissen, beispielsweise bei einem der Fürstin geschenkten Schloss, oder schließlich im Witwenstand traten die Frauen auch in den Schriftquellen als Auftraggeberinnen in Erscheinung.¹⁵⁷ Andernfalls ist ihre Beteiligung so gut wie nie explizit dokumentiert. Dass viele Fürstinnen »ihre Leidenschaft«

153 Grundlegend die Beiträge in Hirschbiegel/Paravicini 2000.

154 Insgesamt sind die frühneuzeitlichen Fürstinnenbibliotheken unzureichend erforscht. Exemplarische Untersuchungen dazu zuletzt bei Bepler 2017. Wenig rezipiert bisher Pirożyński 1992.

155 Vgl. Welzel 2000; Ffolliott 2008; Ffolliott 1997.

156 Vgl. Eichberger/Gschwend 2018, S. 11.

157 Zu Bauprojekten von Fürstinnen vgl. Syrer 2019a.

für Kunst erst »in reiferem Alter« entwickelt hätten,¹⁵⁸ scheint ein aus dieser eingeschränkten Sichtbarkeit abgeleiteter Trugschluss.

Fragwürdig ist auch die These, dass wiederholte Schwangerschaften Fürstinnen während ihrer Ehe generell davon abgehalten haben sollen, Kunstwerke in Auftrag zu geben oder zu sammeln. Helen Watanabe-O’Kelly formuliert in Bezug auf die Rolle von Fürstinnen als Auftraggeberinnen zugespitzt:

»Had she [Hedwig Eleonora von Schleswig-Holstein-Gottorf, Königin von Schweden] been bearing a child almost every year, she would never have been able to commission the palaces of Drottningholm and Strömsholm and to rebuild and improve the palaces of Ulriksdal and Karlberg, not to mention her collecting activities«.¹⁵⁹

Manche Fürstinnen mögen durch ihre Schwangerschaften eingeschränkt gewesen sein, wie die von Watanabe-O’Kelly als Beispiel angeführte Maria Amalia von Sachsen (1724–1760),¹⁶⁰ verallgemeinern lässt sich diese Annahme jedoch nicht. Andernfalls hätte Anna von Dänemark (1532–1585), die zwischen 1550 und 1575 tatsächlich fast jedes Jahr ein Kind zur Welt brachte, niemals eine so bestimmende Rolle in der sächsischen Außen- und Innenpolitik einnehmen können. Sie nahm durch die Förderung einzelner Theologen kirchenpolitischen Einfluss und leitete ab 1570 die Verwaltung der kursächsischen Kammergüter.

Es gibt also keine fundierte, allgemeingültige Begründung, warum Fürstinnen während ihrer Ehe nicht auch bereits als Auftraggeberinnen, Sammlerinnen und Mäzeninnen aktiv gewesen sein sollten. Die Sammel-, Bau- und Stiftstätigkeit der Fürstinnen sollte als Ausdruck ihres Selbstverständnisses und intellektuellen Horizonts verstanden werden. Beides war wesentlich durch die Erziehung am elterlichen Hof, durch ihre Erfahrungen an den Höfen der Ehemänner und nicht zuletzt durch den Austausch mit fremden und verwandten Höfen geprägt. Im Witwenstand orientierten sich die Fürstinnen weiterhin an dem kulturellen Niveau, das sie im Laufe ihres Lebens entwickelt hatten.

Die Rolle der Kurfürstinnen am sächsischen Hof um 1600 wurde aus kunsthistorischer Perspektive bisher nur am Rande gewürdigt.¹⁶¹ Insbesondere zu Sophia von Brandenburg und Hedwig von Dänemark finden sich in der Forschungsliteratur nur vereinzelte Hinweise auf ihre Tätigkeiten als Auftraggeberinnen und Sammlerinnen. Es lohnt sich, diese zusammenzuführen und zu rekapitulieren. Einen ersten Anhaltspunkt bieten die Objekte in der Dresdner Kunstkammer, die sich den Fürstinnen anhand von

158 Eichberger/Gschwend 2018, S. 11.

159 Watanabe-O’Kelly 2016, S. 290.

160 Vgl. ebd.

161 Einen ersten Überblick bieten Peschel 2000 und Ausst. Kat. München 2009.

frühneuzeitlichen Inventaren zuweisen lassen.¹⁶² Die von ihnen erworbenen Objekte geben Aufschluss über Bildungshorizont und Machtanspruch – zwei Aspekte, die auch der Ausgestaltung der Witwensitze zugrunde lagen.

Während Anna von Dänemark in der Forschung übereinstimmend als vorbildhafte Landesmutter bewertet wurde, ist die Wahrnehmung ihrer Nachfolgerin Sophia von Brandenburg (Abb. 22) bis heute negativ geprägt. Ausschlaggebend hierfür war ihre Rolle bei der Verfolgung der sogenannten Kryptocalvinisten nach dem Tod Christians I. 1591. Diese gipfelte 1601 in der öffentlichen Enthauptung des ehemaligen Kanzlers Nikolaus Krell.¹⁶³ Vor diesem Hintergrund charakterisierte Franz Otto Stichert Sophia von Brandenburg in seiner »Galerie der sächsischen Fürstinnen« als manipulierbar, streng und unnachgiebig.¹⁶⁴ Dieses Bild einer lutherischen Hardlinerin wurde unter Verweis auf ihre umfangreichen Stiftungen oder ihre »Neigung zu höfischer Prachtentfaltung« in der jüngeren Forschung ansatzweise differenziert.¹⁶⁵

Bis zur Hochzeit Christians II. mit Hedwig von Dänemark 1602 war Sophia von Brandenburg die bestimmende Figur in der Kunstpolitik des Dresdner Hofes. Nach derzeitigem Forschungsstand richtete sie als erste sächsische Kurfürstin im Residenzschloss eine eigene geordnete Kunstkammer ein. Nach dem Regierungsantritt Christians I. 1587 wurden erstmals neue Schränke im Gemach der jungen Kurfürstin erwähnt, die zur Aufbewahrung von Kunstobjekten und Kuriositäten dienten.¹⁶⁶ 1589 wurden Ausgaben für ihre »Kunst Cammer und Kunststublein« aufgeführt.¹⁶⁷ Kurz nach dem Tod Christians I. ließ Sophia von Brandenburg die kurfürstliche Bibliothek neu ordnen und eine Auswahl an Büchern, darunter Exemplare aus dem Nachlass Annas von Dänemark, in besagtes »Kunststublein« bringen.¹⁶⁸ Ab 1596 lässt sich die Kunstkammer der Kurfürstin-Witwe dann im zweiten Obergeschoss des Georgenbaus der Dresdner Residenz lokalisieren.¹⁶⁹ Diese Räume wurden nach Sophias Umzug auf ihren Witwensitz von ihren Schwiegertöchtern Hedwig von Dänemark (ab 1603) und Magdalena Sibylle von Preußen (ab 1611) für deren Sammlungen weitergenutzt.¹⁷⁰

In ihrer Witwenzeit am Dresdner Hof ab 1591 übernahm Sophia von Brandenburg auch die Pflege und Erweiterung der kurfürstlichen Kunstkammer für ihren minderjährigen

162 Grundlegend hierfür ist die Aufarbeitung und Edition des Dresdner Kunstkammerinventars von 1640 bei Marx/Platzmeyer 2014.

163 Die kurze Regierungszeit Kurfürst Christians I. ist wenig erforscht. Bisher dazu nur Um die Vormacht 1992.

164 Vgl. Stichert 1857, S. 305–306.

165 So vor allem bei Günther 2003, hier insbesondere S. 81–82.

166 Vgl. Syndram 2004, S. 64.

167 SächsStA-D, Loc. 7344/1 (Kammerrechnungen), fol. 160r–164v, zit. nach Syndram 2004, S. 64.

168 Vgl. Richter 1913, S. 97.

169 Vgl. Syndram 2004, S. 64, mit Anm. 60.

170 Vgl. Essegern 2007, S. 95.

3 Sophia von Brandenburg und Hedwig von Dänemark als Auftraggeberinnen



Abbildung 22. Zacharias Wehme, Sophia von Brandenburg, 1600–1606, Öl auf Leinwand, 202 × 111 cm. Staatliche Kunstsammlungen, Dresden, Rüstkammer, Inv.-Nr. H 0202

Sohn, den späteren Kurfürsten Christian II. Im Zuge dessen ließ sie beispielsweise 1592 durch den Dresdner Hofarchitekten und -bildhauer Giovanni Maria Nosseni (1544–1620) Tische aus sächsischem Marmor für die kurfürstliche Kunstkammer anfertigen.¹⁷¹ Dadurch, dass die kurfürstliche Kunstkammer in der Obhut Sophias von Brandenburg lag, gab sie für die nächsten Jahre die kulturelle Leitlinie vor.¹⁷²

Bereits die Ankäufe für die Dresdner Kunstkammer unter Christian I. und Sophia von Brandenburg zeugen vom besonderen Interesse der Kurfürstin an prunkvollen Automaten und den mechanischen Künsten.¹⁷³ Unter anderem kamen unter Christian I. und Sophia von Brandenburg zwei Tischautomaten in Form von Staatsschiffen in die Dresdner Kunstkammer,¹⁷⁴ die Besuchern der Sammlung vorgeführt wurden.¹⁷⁵ 1589 schenkte Sophia Christian I. den »Weihnachtskrippenautomaten« von Hans Schlottheim, den sie nach dem Tod des Kurfürsten in ihre eigene Kunstkammer übernahm.¹⁷⁶ 1601 gab sie bei Schlottheim eine Kugellaufuhr, den Figurenautomaten »Der Turm zu Babel«, in Auftrag.¹⁷⁷ Diese Kugellaufuhr schenkte sie Christian II., der sie allerdings in die Kunstkammer seiner Ehefrau Hedwig von Dänemark abgab.¹⁷⁸ Wie Susanne Thürigen jüngst anhand der Dresdner Kunstkammerinventare und Kammerrechnungen nachvollziehen konnte, wurden 1603 mehrere Automaten für die Einrichtung der Kunstkammer auf Sophias Witwensitz Schloss Colditz repariert oder neu angekauft.¹⁷⁹

Wiederholt kaufte Sophia von Brandenburg Kunstkammerobjekte für Familienmitglieder oder gab Stücke aus ihrer eigenen Sammlung an ihre Söhne ab. Diese Objekte

171 Vgl. SächsStA-D, 10009 Kunstkammer, Sammlungen und Galerien, Nr. 7, fol. 109r–v, zit. nach Syndram/Minning 2010.

172 Vgl. Marx 2005.

173 Vgl. Marx/Plaßmeyer 2014, S. 82–86; Thürigen 2022.

174 Vgl. Marx/Plaßmeyer 2014, S. 661–662, Nr. 2889 (Hans Schlottheim, Figurenautomat »Nef de Charles Quint«, ca. 1585, Eisen, Messing, vergoldet, Email, 100 × 70 cm. Musée National de la Renaissance, Écouen, Inv.-Nr. E. Cl. 2739) und 2890 (Hans Schlottheim, »The Mechanical Galleon«, ca. 1585, Messing, vergoldet, Eisen, Silber, Email, 104 × 78,5 × 20,3 cm. The British Museum, London, Inv.-Nr. 1866, 1030.1).

175 Die erste Beschreibung eines der beiden Schiffe durch einen Besucher findet sich im Reisebericht Herzogs Philipp Julius von Pommern (1584–1625), der Dresden 1602 besuchte. Vgl. Landesarchiv Greifswald, Handschriften, Rep. 40 III 53, Reisetagebuch Philipp Julius von Pommern, 1602–1603, fol. 19v, unter: [urn:nbn:de:gbv:9-g-2622923](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:9-g-2622923).

176 Vgl. Thürigen 2022, S. 23–24. Hans Schlottheim, Figurenautomat »Weihnachtskrippe«, 1585, Kupfer, Messing, versilbert, graviert, vergoldet, Stahl, Bronze, Farbfassung, 92 × 54,3 cm. Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Mathematisch-Physikalischer Salon, Dresden, Inv.-Nr. D V 12 (fragmentarisch erhalten).

177 Vgl. Hans Schlottheim, Figurenautomat »Der Turm zu Babel«, 1601–1603, Messing, Silber, vergoldet, teilweise bemalt, Ebenholz, Eisen, Bergkristall, 112 × 60 × 60 cm. Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Grünes Gewölbe, Dresden, Inv.-Nr. V 140.

178 Vgl. Thürigen 2022, S. 25 und 28.

179 Vgl. ebd., S. 23.



Abbildung 23. Luleff Meier und Dirich Utermarke, Lüneburger Spiegel, 1587 und 1592, Holzkern, Silber, vergoldet, 115 × 85 × 13 cm. Staatliche Kunstsammlungen, Dresden, Grünes Gewölbe, Inv.-Nr. IV 110

waren nicht nur kostbar und luxuriös, sondern sie vermittelten bedeutungsvolle Botschaften und spiegelten die politische Ausrichtung des sächsischen Hofes wider. Ein Kunstwerk mit einem solchen politischen Programm ist der 1601 von Sophia von Brandenburg erworbene »Lüneburger Spiegel« (Abb. 23), den sie 1610 in die Dresdner Kunstkammer bringen ließ.¹⁸⁰ Der Prunkrahmen des Spiegels verbildlicht mit viel kriegerischer Symbolik den Untergang der vier antiken Weltreiche nach dem Traum Daniels (Dan 7). Auf dem Deckel des Spiegels verweist eine Allegorie auf das Weltende und das Gottesreich, das die vier Reiche ablösen sollte. Diese christliche Vier-Reiche-Lehre wird wiederum mit dem Heiligen Römischen Reich als legitimem Gottesreich bildlich in Bezug gesetzt: In der Bekrönung des Spiegels ist ein Medaillon mit Quaternionenadler eingelassen.¹⁸¹ Im unteren Teil des Rahmens findet sich eine Tugend- und Friedensallegorie. Sie zeigt

180 Vgl. Peschel 2000, S. 14.

181 Als »Quaternionenadler« wird ein doppelköpfiger Reichsadler mit den Wappen der Reichsstände auf den Flügeln bezeichnet.

Abbildung 24. Hans Erich Friese, Landschaftskleid Johann Georgs I., 1611, Seiden-, Gold- und Silberstickerei. Staatliche Kunstsammlungen, Dresden, Rüstkammer, Inv.-Nr. I 0008



die drei Grazien mit Ketten zusammengebunden, wobei die beiden Grazien im Vordergrund sich freundschaftlich die Hände reichen. Die hinter den beiden stehende Grazie fasst mit ihren erhobenen Händen die Gewänder der Karitas zu ihrer Rechten und einer weiteren Personifikation zu ihrer Linken, wobei letztere nicht näher zu identifizieren ist. Die Szene wird von Ecclesia und Synagoge flankiert. Im Bildfeld darunter verweist das Urteil des Paris auf die Bedeutung weitsichtiger Entscheidungen.

Insgesamt lässt sich der »Lüneburger Spiegel« als eine Mahnung zur politischen Eintracht und Reichstreue lesen, durch welche der Frieden gesichert werden sollte. Sein Programm entsprach damit ganz den politischen Vorstellungen Sophias von Brandenburg und der kursächsischen Vormundschaftsregierung nach 1591. In dieser Zeit kehrte Kursachsen zum orthodoxen Luthertum und zur außenpolitischen Linie Kurfürst Augusts von Sachsen zurück, die auf ein gutes Verhältnis zum Kaiser ausgerichtet war.

Ein ähnlich programmatisches Kunstobjekt war das »Landschaftskleid« (Abb. 24), das Sophia von Brandenburg ihrem Sohn Johann Georg I. 1611 zu Weihnachten schenkte.

Der Radmantel des topographischen Prunkkleids ist mit einer Darstellung der Elbe sowie verschiedenen Stadtansichten bestickt. Damit wird der Körper des Kurfürsten symbolisch mit seinem Herrschaftsgebiet bekleidet. Elbschiffahrt, Jagd- und Handelszenen verweisen auf die florierende Wirtschaft und das gute Regiment in Kursachsen.

Das Prunkkleid ist eine ungewöhnliche, performative Umsetzung staatstheoretischer Ideen in ein Kunstobjekt. Im Sinne der Lehre von den »zwei Körpern« des Herrschers, die Ernst Kantorowicz am Beispiel des Hofes von Elisabeth I. von England (1533–1603) beschrieben hat, überblendet der Mantel den »body natural«, ¹⁸² den physischen Körper des Trägers, mit dem Staatskörper in Form des Landes. Eine ähnliche, wenn auch nicht so weitreichende Bildsymbolik findet sich auch am elisabethanischen Hof um 1600. ¹⁸³ Als Auftragsarbeit und Geschenk vermittelt das Prunkkleid einen Eindruck vom Kunstsinne und vom intellektuellen Horizont Sophias von Brandenburg.

Sophias eigene Kunstkammer wurde 1603 von Dresden auf ihren Witwensitz Colditz verlegt. Schon zu ihren Lebzeiten war die Sammlung der Kurfürstin-Witwe berühmt. Als Philipp Hainhofer 1617 in Dresden die Kunstkammer Johann Georgs I. besichtigte, erfuhr er, dass die Kunstkammer in Colditz »noch stattlicher« sein sollte. ¹⁸⁴ Ein Inventar der Kunstkammer Sophias von Brandenburg ist nicht überliefert. Einige Objekte, die sie als Geschenke während ihrer Ehe erhielt und die in die allgemeine kurfürstliche Kunstkammer aufgenommen wurden, sind jedoch im Dresdner Kunstkammerinventar von 1619 verzeichnet. Ebenso lassen sich einige Objekte identifizieren, die 1623, kurz nach Sophias Tod, in die Dresdner Kunstkammer gelangten und die vermutlich aus der Kunstkammer in Colditz stammten. ¹⁸⁵

Da Sophia von Brandenburg in Dresden vier Räume für die Sammlungspräsentation zur Verfügung gestanden hatten, konnte sie vermutlich nicht alle Objekte mit nach Colditz nehmen. ¹⁸⁶ Eine solche Verkleinerung ihrer eigenen Kunstkammer in Colditz wäre eine Erklärung für die Liste mit rund siebzig aus ihrer Kunstkammer in Dresden stammenden Objekten, die dem Dresdner Kunstkammerinventar von 1619 angehängt war. ¹⁸⁷ Diese blieben entweder schon 1603 in Dresden zurück oder wurden vor 1619 Johann Georg I. geschenkt. Nach Gruppen geordnet handelte es sich bei den rund siebzig Objekten um vier Schreibtische, vier Schreibzeuge, neun Uhren, mehrere Kästen und

¹⁸² Vgl. Kantorowicz 1957.

¹⁸³ Ausführlicher zu den Deutungsebenen des »Landschaftskleides« Koller 2018, S. 524–527.

¹⁸⁴ »Dero Fraw Mueter auf Ihrem Widumbsitze auch eine sehr schöne und schier noch stattlichere Kunst-Cammer haben solle, als diese ist.« Zit. nach Hainhofer ed. Medem 1617/1834, S. 145.

¹⁸⁵ Vgl. Thürigen 2022, S. 23.

¹⁸⁶ Zu den Räumlichkeiten der Colditzer Kunstkammer vgl. Kapitel 5.3.

¹⁸⁷ Vgl. SächsStA-D, 10009 Kunstkammer, Sammlungen und Galerien, Nr. 008, Inventar der kurfürstlichen Kunstkammer in Dresden, 1619. Ich danke Christine Nagel von den Staatlichen Kunstsammlungen Dresden herzlich für den Austausch zu diesem Thema und für den Einblick in die Objektliste zur Kunstkammer Sophias von Brandenburg.

Abbildung 25. Christoph II. Ritter, Deckelpokal aus einer Tonnenschnecke, um 1595, Silber, vergoldet, verschiedene Schneckengehäuse, 45,5 × 20 × 16 cm. Staatliche Kunstsammlungen, Dresden, Grünes Gewölbe, Inv.-Nr. III 261



Futterale, acht Spiegel, zwanzig Bildwerke aus unterschiedlichem Material (Tafelbilder, Stiche, Glasmalerei), drei Brettspiele, zwei Nautilus-Schalen, eine Zitronatzitrone (*Citrus medica*), fünf Straußeneier, drei Geweihe, zwei Stoßzähne von Elefanten und verschiedene Erzstufen.

Nur einige wenige Objekte in den Staatlichen Kunstsammlungen in Dresden lassen sich heute der Sammlung Sophias von Brandenburg zuordnen. Darunter ist ein aufwendig gearbeiteter Deckelpokal (Abb. 25). Das Gehäuse einer Tonnenschnecke dient als Schale, die von einer vergoldeten Meerjungfrau getragen wird. Den Fuß zieren weitere Meerjungfrauen und Schnecken. Den Deckel bildet eine hoch aufgetürmte künstliche Felslandschaft besetzt mit Korallen und Schneckenhäusern, auf der eine vergoldete Neptunfigur mit Dreizack thront.

Solche Prunkgefäße aus Meeresschnecken mit passender aquatischer Ikonographie gehörten zu den klassischen frühneuzeitlichen Kunstkammerobjekten. Sophia von Brandenburg erwarb den um 1595 in Nürnberg entstandenen Pokal in ihrer Witwenzeit und bewahrte ihn in ihrer Kunstkammer in Dresden und später in Colditz auf. Erst nach ihrem Tod gelangte er aus dem Nachlass in die kurfürstliche Kunstkammer.

Johann Georg I. war der Haupterbe seiner Mutter. Aus diesem Grund ist davon auszugehen, dass außer diesem Deckelpokal noch weitere Objekte ihrer Sammlung in seinen Besitz und damit in die kurfürstliche Kunstkammer kamen. Bücher, Schmuck und Kunst wurden an den frühneuzeitlichen Höfen aber häufig auch in der weiblichen Linie weitergegeben. Es ist daher denkbar, dass mindestens ein Teil der Kunstkammer 1622 an Sophias Tochter Sophie von Sachsen (1587–1635) ging. Diese war ab 1610 mit Herzog Franz von Pommern-Stettin (1577–1620) verheiratet und lebte nach dessen Tod auf ihrem Witwensitz Wolin (Wollin). Ihr Besitz und die Sammlung der Herzöge von Pommern lassen sich jedoch aufgrund der Verluste während des Dreißigjährigen Krieges nicht mehr rekonstruieren.

Sophia von Brandenburg war jedoch nicht nur als Sammlerin und Auftraggeberin von Kunstkammerobjekten tätig. Mit dem Tod Christians I. übernahm sie auch die laufenden Bauprojekte am Dresdner Hof. Dazu gehörten die Neugestaltung des Kleinen Schlosshofs des Residenzschlosses und der Umbau der Apsis des Freiburger Doms zur albertinischen Grablege. Diese Projekte gerieten 1591 allerdings zunächst ins Stocken. In beiden Fällen bemühte die Kurfürstin-Witwe sich um eine schnelle und angemessene Fertigstellung. Von Dresden aus bat sie Friedrich Wilhelm I. von Sachsen-Weimar, der die Vormundschaftsregierung übernommen hatte, wiederholt um Genehmigungen und Geld zum Bau. Der Kuradministrator war hingegen vor allem auf Sparsamkeit bedacht. Der Kleine Schlosshof, an dem auch die neu ausgebaute Badestube Sophias von Brandenburg lag, wurde erst 1594–1595 fertiggestellt.¹⁸⁸

Bei der Ausgestaltung der Freiburger Grablege sprach Friedrich Wilhelm I. sich dafür aus, die Pläne Giovanni Maria Nossenis und des Bau- und Zeugmeisters Paul Buchner (1531–1607) abzuändern, um Kosten zu sparen. Sophia von Brandenburg war ihrerseits mit seiner Forderung nach einem »zierlich Monument« nicht einverstanden. Insbesondere die angemessene Darstellung ihres verstorbenen Mannes war ihr ein Anliegen,¹⁸⁹ nicht zuletzt, weil die Pflege der Memoria Christians I. eng mit ihrer Selbstdarstellung als Witwe und ihrem eigenen Nachruhm verknüpft war. Sie setzte sich daher bei ihrem Vater und Mitvormund Johann Georg von Brandenburg (1525–1598) erfolgreich für die Umsetzung der vorliegenden Entwürfe ein. Johann Georg verwies auf die »hohe Reputation«, welche die repräsentative Grablege dem Haus Sachsen

188 Vgl. Oelsner/Prinz 2019a.

189 Vgl. Magirius 1977, S. 48.

einbringen würde, und letztendlich genehmigte der Kuradministrator die gewünschten Mittel.¹⁹⁰

Auch nachdem Christian II. 1601 die Regentschaft angetreten hatte, behielt Sophia von Brandenburg ihre leitende Funktion bei der Organisation der höfischen Bauprojekte. Das zeigt sich beispielsweise bei der Renovierung des Residenzschlosses im Vorfeld der Hochzeit Christians mit Hedwig von Dänemark am 12. September 1602.¹⁹¹ Von Juli bis September 1602 wurde die Schlosskapelle unter Leitung der Hofmaler Zacharias Wehme, Heinrich Göding und Michael Treuding neu ausgemalt. Die Arbeiten an der Kapelle sowie die Renovierung der Fassaden und Innenräume wurden wesentlich von der Kurfürstin-Witwe bestimmt. Sie prüfte die Vorschläge des Bau- und Zeugmeisters Paul Buchner und des Hofmalers Zacharias Wehme, besichtigte die Räume und beriet ihren Sohn. Aufgrund ihrer Erfahrung in Kunstfragen übte Sophia von Brandenburg maßgeblich Einfluss auf den jungen Kurfürsten aus. Wie Briefe belegen, schloss dieser sich den Entscheidungen seiner Mutter an.¹⁹²

Daneben verfolgte Sophia von Brandenburg schon in ihrer Witwenzeit in Dresden eigene Projekte. Zunächst konzentrierten sich die Aufträge auf ihre Wittumsämter. Zusammen mit dem Rochlitzer Hauptmann Heinrich von Bünau finanzierte sie die Neuausstattung der Nikolaikirche in Geithain. Das Langhaus der Nikolaikirche war um 1500 begonnen worden, die geplante Einwölbung war allerdings nicht erfolgt. Von Bünau und die Kurfürstin-Witwe stifteten eine innovative, bemalte Kassettendecke (Abb. 26), die inschriftlich auf 1595 datiert ist. 1597 ergänzten sie die Ausstattung mit einer neuen Kanzel (Abb. 27). Deckenmalerei und Kanzel wurden von Freiburger Künstlern ausgeführt, die sich vermutlich durch ihre Mitarbeit an der albertinischen Grablege empfohlen hatten.¹⁹³

Die Decke der Nikolaikirche wurde 1902 stark überarbeitet, so dass eine qualitative Bewertung der Malerei des 16. Jahrhunderts kaum möglich ist. Die bemalten Felder zeigen in den Seitenschiffen ein typologisches Programm. Von Osten nach Westen stehen sich folgende Szenen gegenüber: Geburt Christi – Erschaffung Adams und Evas, Darbringung im Tempel – Sündenfall, Kreuzigung Christi – Opferung Isaaks, Auferstehung Christi – Moses und die eherne Schlange. Im Mittelschiff verweisen die Dreifaltigkeit, die Taufe Christi und das Weltgericht im Sinne des orthodoxen Luthertums auf Christus als Erlöser. Die biblischen Szenen werden durch Bildnisse Luthers und Melanchthons am Ostende der Seitenschiffe ergänzt. Das Bildprogramm der Nikolaikirche in Geithain

190 Vgl. Mackowsky 1904, S. 36–37.

191 Zum Dresdner Schloss als Schauplatz der Hochzeitsfeierlichkeiten vgl. Essegern 2007, S. 66–73.

192 Vgl. Prinz/Oelsner 2019, S. 474–475.

193 Die Kanzel wurde laut ihrer Inschrift vom Freiburger Bildhauer Peter Besler (auch Basler) gefertigt. Besler war zuvor am Bau der Freiburger Fürstengruft beteiligt. Vgl. Mackowsky 1904, S. 33; Syrer 2019c, S. 156–157, Abb. 3 und 4. Das Kürzel »A. S. M. F.« über dem Künstlerwappen an der Holzdecke wird in der Forschung einheitlich mit »Andreas Schilling Me Fecit« aufgelöst. Vgl. Löffler 1973, S. 212.

3 Sophia von Brandenburg und Hedwig von Dänemark als Auftraggeberinnen



Abbildung 26. Geithain,
St. Nikolai, Kassettendecke,
Andreas Schilling (?), 1595(i),
Ansicht von Osten



Abbildung 27. Geithain,
St. Nikolai, Kanzel, Peter Besler,
1597(i)

Abbildung 28. Dresden, Sophienkirche, Hauptaltar, Giovanni Maria Nosseni, 1606, Aufnahme von 1935



veranschaulicht damit den »rechten Glauben«, wie er am Dresdner Hof um 1600 durch Sophia von Brandenburg propagiert wurde. Die Wappen Sachsens und Brandenburgs an Decke und Kanzel weisen diese als herrschaftliche Stiftung aus.

Zeitgleich zur Neuausstattung der Nikolaikirche in Geithain gab Sophia von Brandenburg bei Giovanni Maria Nosseni einen neuen Altar für die Schlosskapelle in Waldheim in Auftrag. Einen zweiten Altar von Nosseni stiftete sie 1606 für die Dresdner Sophienkirche (Abb. 28). Die ehemalige Franziskanerkirche aus dem 14. Jahrhundert war nach der Reformation zunächst profan genutzt worden. 1599 wurde der Bau durch den Rat der Stadt saniert und 1602 zu Ehren der Kurfürstin-Witve als Sophienkirche geweiht. 1603 ließ Sophia von Brandenburg in dieser Sophienkirche eine Fürstengruft



Abbildung 29. Wilhelm Dilich, Ansicht von Wiesenbad, 1626–1629, Nachdruck der originalen Federzeichnung von 1907, Zeichnung ca. 12 × 21 cm. a: Haus Sophias von Brandenburg, b: Badehaus

einrichten.¹⁹⁴ Der Dresdner Nosseni-Altar wurde nach seiner Zerstörung im Zweiten Weltkrieg rekonstruiert und steht heute in der Loschwitzer Kirche in Dresden.

Neben diesen religiösen Stiftungen ließ Sophia von Brandenburg 1602 im Kurort Wiesenbad im Erzgebirge ein Wohnhaus für ihren eigenen Gebrauch errichten. Schon in ihrer Witwenzeit am Dresdner Hof hielt sie sich häufig in Wiesenbad auf, wo im 16. Jahrhundert eine Thermalquelle entdeckt worden war. Christian Lehmann berichtet 1699 in seinem »Historischen Schauplatz derer natürlichen Merckwürdigkeiten in dem Meißnischen Ober-Ertzgebirge«, dass der Ort nach dem Bau des Wohnhauses mit anschließendem Badehaus für die Kurfürstin-Witwe als »Sophien-Bad« bezeichnet wurde.¹⁹⁵ Die älteste bekannte Ansicht des kurfürstlichen Hauses in Wiesenbad ist eine Zeichnung Wilhelm Dilichs aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts (Abb. 29). Danach war das Wohnhaus der Kurfürstin-Witwe ein repräsentativer Fachwerkbau, der die anderen Gebäude des Orts überragte. Ein geschlossener Laufgang verband das Haus im Obergeschoss mit dem zugehörigen Badehaus.

Im Gegensatz zu Sophia von Brandenburg lassen sich ihrer Schwiegertochter Hedwig von Dänemark (Abb. 30) bisher nur wenige Kunstaufträge zuordnen. Ute Essegern beschreibt Hedwig in Anknüpfung an Katja Peschel allgemein als kulturell vielseitig interessiert und gebildet. Die von ihr aufgelisteten Tätigkeiten – Aufträge an den Hofmaler,

¹⁹⁴ Zur geplanten Nutzung dieser Grablege vgl. Magirius 2004, S. 12–13.

¹⁹⁵ Lehmann 1699, S. 232.

Abbildung 30. Unbekannter Künstler, Hedwig von Dänemark, um 1620–1625, Öl auf Holz, 21,6 × 12,3 cm. Staatliche Kunstsammlungen, Dresden, Rüstkammer, Inv.-Nr. H 181



Geschenke an den Ehemann, Goldschmiedeobjekte, Förderung von Erbauungsliteratur – spiegeln den für eine Fürstin um 1600 erwartbaren Kanon wider.¹⁹⁶ Zuletzt hat Mara R. Wade Hedwigs maßgebliche Förderung der Komponisten Michael Prätorius (1571–1621) und Heinrich Schütz (1585–1672) herausgestellt und ihr Mäzenatentum nach 1611 als Beispiel für das Rollenmodell fürstlicher Witwenschaft besprochen.¹⁹⁷ In der Ausstellung

¹⁹⁶ Vgl. Essegern 2007, S. 94–97.

¹⁹⁷ Vgl. Wade 2008.

»Mit Fortuna übers Meer« im Dresdner Residenzschloss und in Schloss Rosenborg in Kopenhagen wurden 2009 erstmals Objekte aus dem Besitz Hedwigs von Dänemark zusammengetragen, die ihre Rolle als Auftraggeberin in Dresden und Lichtenburg veranschaulichen.¹⁹⁸ Die Ausstellung umfasste Porträts, Schreib- und Prunkkassetten sowie Besteckgriffe, eine Schere, Uhren, eine Hostiendose und eine Patene aus Hedwigs Witwenzeit.

Während Hedwig von Dänemark im Dresdner Residenzschloss die Räume der Kunstkammer ihrer Schwiegermutter übernahm, unterhielt sie später in Lichtenburg keine geordnete Kunstkammer. Kunstkammerobjekte waren aber in all ihren Wohnräumen zu finden. Bekannt ist, dass sie während ihrer Ehe mit Christian II. zwischen 1603 und 1605 bei den Dresdner Hofmalern zahlreiche Porträts ihrer dänischen Verwandtschaft sowie dänische Stammbäume in Auftrag gab.¹⁹⁹ Wie die Kurfürstinnen vor ihr war sie für die angemessene Ausstattung der sächsischen Schlösser verantwortlich, in denen nun die neu gefestigte Verbindung zu Dänemark gezeigt werden sollte. Auch in Lichtenburg besaß Hedwig von Dänemark eine umfangreiche Gemäldesammlung und unterhielt einen eigenen Hofmaler.²⁰⁰ Daraus lässt sich folgern, dass sie offenbar mehr Interesse an der Tafelmalerei hatte als an einer systematischen Präsentation von Objekten und Naturalien nach dem Konzept einer Kunstkammer, die für sie augenscheinlich nicht zwingend zur repräsentativen Ausstattung einer Witwenresidenz gehörte.

Wenig Beachtung hat die Forschung den Aufträgen Hedwigs von Dänemark an den Glasschneider Caspar Lehmann (1563/65–1622) geschenkt. Diese wurden bisher nur im Kontext der frühneuzeitlichen Glaskunst diskutiert.²⁰¹ Caspar Lehmann, der Kammeredelsteinschneider Kaiser Rudolfs II., hielt sich zwischen 1605 und 1608 am Dresdner Hof auf. Seine Werke zählen zu den bedeutendsten Glas- und Kunstkammerobjekten des frühen 17. Jahrhunderts. Hedwig von Dänemark und Christian II. waren als Auftraggeber auf der Höhe ihrer Zeit, als sie Lehmann im Januar 1606 zum kurfürstlich-sächsischen Steinschneider ernannten. Seine neue Anstellung hatte Caspar Lehmann zum Großteil wohl Hedwig von Dänemark zu verdanken. Die Kurfürstin kaufte schon im August 1605 – möglicherweise auf Anregung Sophias von Brandenburg – vier geschnittene Gläser von Lehmann.²⁰² Eine Glasscheibe Lehmanns mit einer Darstellung des Götterpaares Jupiter und Juno, die offenbar von Sophia von Brandenburg erworben wurde, kam bereits 1590 in die Dresdner Kunstkammer.²⁰³

198 Vgl. Ausst. Kat. München 2009, S. 144–173.

199 Vgl. Peschel 2000, S. 66.

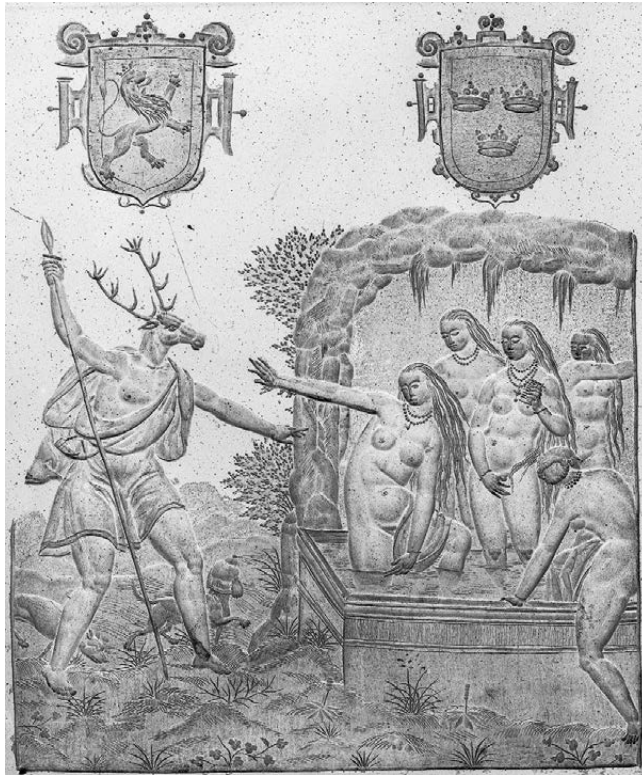
200 Vgl. Kapitel 7.2 und Kapitel 7.3 zur Ausstattung von Schloss Lichtenburg unter Hedwig von Dänemark.

201 Vgl. Kappel 1993; Kappel 1998; Drahotová 1990.

202 Vgl. Peschel 2000, S. 69.

203 Vgl. Kappel 1993, S. 33. Caspar Lehmann, Jupiter und Juno, 1588–1590, Glas, geschnitten, 20,5 × 17,8 cm. Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Grünes Gewölbe, Dresden, Inv.-Nr. VI 70.

Abbildung 31. Caspar Lehmann, Diana und Aktäon, um 1607/08, Glas, geschnitten, 23,2 × 19,3 cm. Museum für Kunst und Gewerbe, Hamburg, Inv.-Nr. 1926.103



Der erste Auftrag des Hofes an Lehmann im Frühjahr 1606 betraf die Herstellung von vier in Glas geschnittenen Porträts. Die Scheiben stellten Christian II., Hedwig von Dänemark, Sophia von Brandenburg und Christians Bruder Johann Georg dar. Davon ist nur das Porträt des Kurfürsten erhalten.²⁰⁴ Eine weitere Scheibe Lehmanns mit einer Darstellung der Geburt Christi befand sich in der Kunstkammer Sophias von Brandenburg und entstand vielleicht ebenfalls während seines Aufenthaltes am sächsischen Hof.²⁰⁵

Ein von Lehmann gefertigtes Scheibenpaar mit mythologischen Szenen ist wiederum eindeutig auf Hedwig von Dänemark zurückzuführen. Die erste der beiden Scheiben, die sich heute im Hamburger Museum für Kunst und Gewerbe befindet, zeigt den Jäger Aktäon, der die Göttin Diana beim Baden überrascht (Abb. 31).²⁰⁶ Die Vorlage für Lehmanns Darstellung bildete eine Graphik von Crispin de Passe (1564–1637) zu Ovids

204 Vgl. Caspar Lehmann, Porträt Christians II. von Sachsen, 1606, Glas, geschnitten, 31,9 × 25,2 cm. Kunstgewerbemuseum, Prag, Inv.-Nr. 10.314.

205 Vgl. Caspar Lehmann, Geburt Christi, 1606?, Glas, geschnitten, o. A. Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Grünes Gewölbe, Dresden, Inv.-Nr. VI 71. Ich bedanke mich herzlich für den freundlichen Hinweis von Christine Nagel.

206 Vgl. Caspar Lehmann, Diana und Aktäon, 1607–1608, Glas, geschnitten, 23,2 × 19,3 cm. Museum für Kunst und Gewerbe, Hamburg, Inv.-Nr. 1926.103.



Abbildung 32. Caspar Lehmann, Perseus und Andromeda, um 1607/08, Glas, geschnitten, 23 × 19,7 cm. Victoria and Albert Museum, London, Inv.-Nr. 8751

Metamorphosen von 1602. Neu hinzugekommen sind bei Lehmann zwei Wappenkartuschen. Eine Wappenkartusche mit einem gekrönten Löwen ist über dem schon halb in einen Hirsch verwandelten Aktäon platziert. Über der Grotte, in der Diana mit ihrem Gefolge badet, ist ein zweites Wappen mit drei Kronen zu sehen. Beide Kartuschen zusammen lassen sich als Verweis auf das Wappen Dänemarks lesen, das um 1600 sowohl bekrönte Löwen (einzeln oder drei übereinander) als auch drei einzelne Kronen enthielt.

Die zweite Scheibe aus dem Victoria and Albert Museum zeigt Perseus, der gerade im Begriff ist, die an einen Felsen gekettete Andromeda zu befreien (Abb. 32). In Analogie zu der ersten Scheibe stehen über der Szene zwei weitere Wappenkartuschen. Das linke Wappen zeigt den Buchstaben C bekrönt von einem Kurhut, das rechte Wappen den Buchstaben H mit einer Krone. Jutta Kappel hat vorgeschlagen, die Buchstaben als »Christian« und »Hedwig« aufzulösen und die beiden Scheiben in Lehmanns Zeit am Dresdner Hof zu datieren.²⁰⁷

Allerdings benutzte Hedwig von Dänemark das Kürzel C H mit Kurhut und Krone als »Churfürstin Hedwig« sowohl im Ehestand als auch in ihrer Witwenzeit. Sie verwendete

²⁰⁷ Vgl. Kappel 1993, S. 37.

Abbildung 33. Prettin, Schloss Lichtenburg, Fragment eines Türblattes, 1627



es auch nach 1611 häufig bei Stiftungen und Aufträgen, wie bei der Ausstattung der Schlosskapelle in Lichtenburg und der Stadtkirche in Prettin 1614, am Altar der Dorfkirche Gentha 1624 und an einem Taufbecken von 1627, das sich heute in der Dorfkirche Kremnitz befindet.²⁰⁸ Gleichzeitig gebrauchte sie in den 1620er und 1630er Jahren häufig den Zahlenrebus 3 8 oder nur 8 anstelle von C H, wie bei Türen und Ausmalungen in Schloss Lichtenburg (Abb. 33), einer Sonnenuhr von 1633 und einer Sanduhr von 1634.²⁰⁹

Die genaue Datierung der Scheiben mit Diana und Aktäon sowie Perseus und Andromeda ist daher unklar. Sicher scheint nur, dass es sich bei ihnen um einen Auftrag Hedwigs von Dänemark handelte. Die Scheibe mit Diana und Aktäon soll aus Schloss

208 Vgl. Kleinschmidt/Titze 1993b, S. 93; Kremnitz, Dorfkirche, Taufstein mit Stiftermonogramm der auf Schloss Lichtenburg in Prettin residierenden Witwe des sächsischen Kurfürsten Christian II. Hedwig, 1627, © SLUB/Deutsche Fotothek, Datensatz 33059377, <http://www.deutschefotothek.de/documents/obj/33059377> [05.04.2023].

209 Vgl. Grundplatte einer Horizontalsonnenuhr, 1633, Messing, vergoldet, 29,6 × 21,9 cm. Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Mathematisch-Physikalischer Salon, Dresden, Inv.-Nr. D I 55; Ausst. Kat. München 2009, S. 158, Nr. II.22. Vgl. Sanduhr Kurfürstin Hedwigs von Sachsen, 1634, Glas, Gold, Kaltbemalung, Stoff, Goldfäden, 7 cm. Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Grünes Gewölbe, Dresden, Inv.-Nr. V 300 qq; Ausst. Kat. München 2009, S. 161, Nr. II.28.



Abbildung 34. Caspar Lehmann, Liebesallegorie, um 1602, Glas, geschnitten, 22,5 × 19 cm. Kunsthistorisches Museum, Wien, Kunst-kammer, Inv.-Nr. 10305

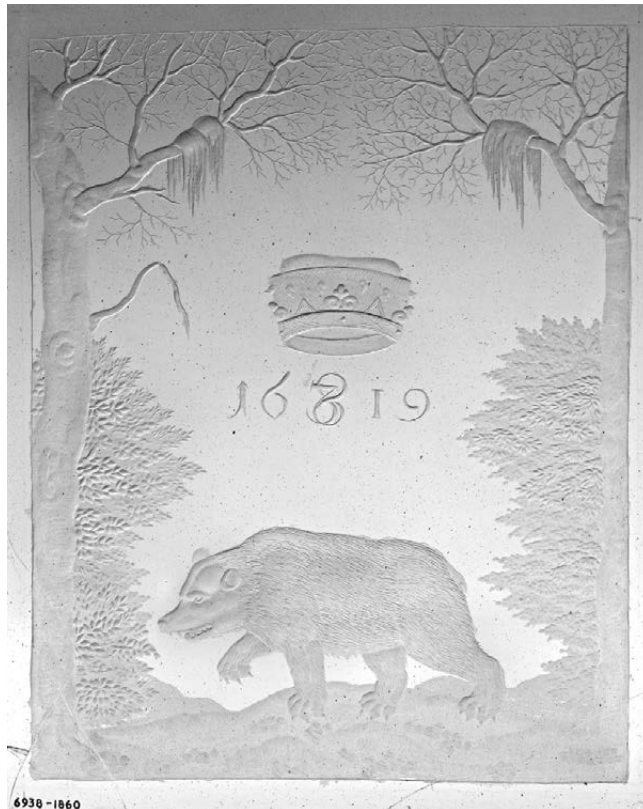
Husum stammen.²¹⁰ Möglicherweise war das geschnittene Glas ein Geschenk Hedwigs an ihre Schwester Augusta von Dänemark (1580–1639), die als verwitwete Herzogin von Schleswig-Holstein-Gottorf in Husum lebte. Es könnte aber ebenso aus Hedwigs Nachlass an ihre Nichte Maria Elisabeth von Sachsen (1610–1684) gelangt sein, die Augustas Sohn Friedrich III. von Schleswig-Holstein-Gottorf (1585–1684) geheiratet hatte und ebenfalls eine lange Witwenzeit in Husum verbrachte. Die Scheibe mit Perseus und Andromeda wurde von Prinz Albert von Sachsen-Coburg und Gotha (1819–1861) zu Lebzeiten an das 1852 gegründete Victoria and Albert Museum abgegeben. Sie stammt daher wahrscheinlich aus der historischen Glassammlung der Coburger Herzöge.²¹¹

In einem Konvolut, das 1986 bei Christie's versteigert wurde und das sich zuvor in einem englischen Herrenhaus befunden hatte, fanden sich weitere geschnittene Gläser mit Hedwigs Monogramm. Davon werden drei Scheiben mit Liebesthematik, die formal zusammengehören, Caspar Lehmann zugeschrieben. Über einer Liebesallegorie mit Putten

210 Vgl. Drahotová 1990, S. 408.

211 Eine Verbindung Hedwigs von Dänemark zum Hof in Coburg bestand durch ihre Cousine Margarethe von Braunschweig-Lüneburg (1573–1643), die seit 1599 mit Herzog Johann Casimir von Sachsen-Coburg (1564–1633) verheiratet war.

Abbildung 35. Caspar Lehmann, Schreitender Bär in Winterlandschaft, 1619, Glas, geschnitten, 23 × 19,7 cm. Victoria and Albert Museum, London, Inv.-Nr. 8749



(Abb. 34), einer Szene mit Amor und zwei Tauben und einer Darstellung Europas auf dem Stier verweisen die ineinander gestellten, von einer Krone überfangenen Buchstaben C und H auf Hedwig von Dänemark.²¹² Die Thematik legt nahe, dass diese Gläser schon während ihrer Ehe mit Christian II. oder anlässlich der Hochzeit 1602 gefertigt wurden.²¹³

Zwei weitere Scheiben lassen sich hingegen eindeutig als Aufträge Hedwigs in ihrer Zeit als Kurfürstin-Witwe in Lichtenburg identifizieren. Die erste Scheibe zeigt einen nach links schreitenden Bären zwischen zwei kahlen Bäumen, deren Äste mit Schnee bedeckt sind (Abb. 35).²¹⁴ Über dem Bären sind die Jahreszahl 1619 und Hedwigs Monogramm 3 8 mit Kurhut und Krone eingeschnitten. Eine Deutung dieser symbolisch

212 Vgl. Caspar Lehmann, Putten mit Taubenpaar, 1602–1611?, Glas, geschnitten, 23 × 18,8 cm. Corning Museum of Glass, Corning (New York), Inv.-Nr. 86.3.272. Vgl. Caspar Lehmann, Europa mit dem Stier, nach 1608, Glas, geschnitten, 23 × 18,2 cm. Museum Liaunig, Neuhaus, Inv.-Nr. 05_leh01/gl197. Lehmanns Darstellung Europas auf dem Stier folgt einem Kupferstich von Hendrick Goltzius aus dem Jahr 1590, den Crispin de Passe 1602 wiederum als Vorlage für seine Metamorphosen verwendete.

213 Vgl. Drahotová 1990, S. 408.

214 Auch die Scheibe mit dem Bären von 1619 wurde von Prinz Albert von Sachsen-Coburg und Gotha an das Victoria and Albert Museum abgegeben.



Abbildung 36. Georg Schwanhardt (?), Heraldische Glasscheibe, um 1632, Glas, geschnitten, 32,2 × 18,7 cm. Corning Museum of Glass, Inv.-Nr. 86.3.28

offenen Darstellung ist schwierig. Für gewöhnlich diente der Bär in der frühneuzeitlichen Emblematik als Symbol für Triebhaftigkeit oder andere Laster. In diesem Sinne erscheint er auch 1611 auf der in Kapitel 1.2 erwähnten Medaille von Herbart von Lünen, die anlässlich des Todes Christians II. geprägt wurde.²¹⁵ Auf der Rückseite ist ein Hund zu sehen, der sich vor einem Bären auf einen Baum rettet. Die Umschrift erklärt, dass auch eine kleine Tugend große Gewalt besiegen kann. Aufgrund dieser negativen Lesart des Bären als gewalttätiges Tier ist es unwahrscheinlich, dass das Motiv der Glasscheibe von 1619 an Christian II. erinnern sollte, wie von Jutta Kappel postuliert.²¹⁶ Ob mit dem Motiv überhaupt ein bestimmtes Ereignis oder eine festgelegte Deutung evoziert werden sollten, bleibt unklar.

Einfacher zu deuten ist die zweite Scheibe, die jüngste erhaltene aus dem Besitz Hedwigs von Dänemark, die Olga Drahotová Lehmanns Schüler Georg Schwanhardt (1601–1667) zuschreibt. Sie zeigt drei liegende, gekrönte Löwen unter einer 8 aus Lorbeer,

²¹⁵ Vgl. Herbart von Lünen, Medaille auf Christian II. von Sachsen mit schreitendem Bären, 1611, Silber, 40 mm. Dresden, Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Münzkabinett, Dresden, Inv.-Nr. 7696.

²¹⁶ Vgl. Kappel 1993, S. 42.



Abbildung 37. Prettin, Stadtkirche St. Marien, Südportal, 1609(i)

auf der Kurhut und Krone sitzen (Abb. 36). Drahotová interpretierte die drei Löwen als Bündnis der protestantischen Fürsten unter der Führung Kursachsens und datierte die Scheibe um 1631.²¹⁷ Plausibler erscheint jedoch eine auf Hedwig von Dänemark bezogene, rein heraldische Deutung. In diesem Sinne sind die Löwen zum einen als die drei gekrönten Löwen des dänischen Wappens zu lesen, zum anderen stehen sie ihrer Anzahl nach für die Zahl 3 und ergänzen damit die 8 zum Monogramm der Kurfürstin-Witwe.²¹⁸

Wie Sophia von Brandenburg stiftete auch Hedwig von Dänemark in ihren Wittumsämtern Kirchen und Kirchenausstattung. 1608 hatte sie die Ämter Schweinitz, Schlieben und Seyda anstelle von Sangerhausen verschrieben bekommen, mit dem im Amt Schweinitz gelegenen Schloss Lichtenburg bei Prettin als Witwenresidenz. Ein Rundbogenportal mit Eierstab- und Zahnschnitt-Profil in der Südfassade der Stadtkirche St. Marien in Prettin, einem Backsteinbau des 14. Jahrhunderts, war vermutlich ihr erster Auftrag in ihren neuen Wittumsämtern (Abb. 37). Es ist inschriftlich auf 1609 datiert.

217 Vgl. Drahotová 1990, S. 415.

218 Hedwig benutzte eine aus Lorbeer geformte 8 auch auf einem um 1630 gefertigten Hostienteller. Vgl. Caspar Herbach (?), Hostienteller, um 1630, Gold, Dm. 13,8 cm. Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Grünes Gewölbe, Dresden, Inv.-Nr. IV 74. Ausst. Kat. München 2009, S. 169, Nr. II.41.

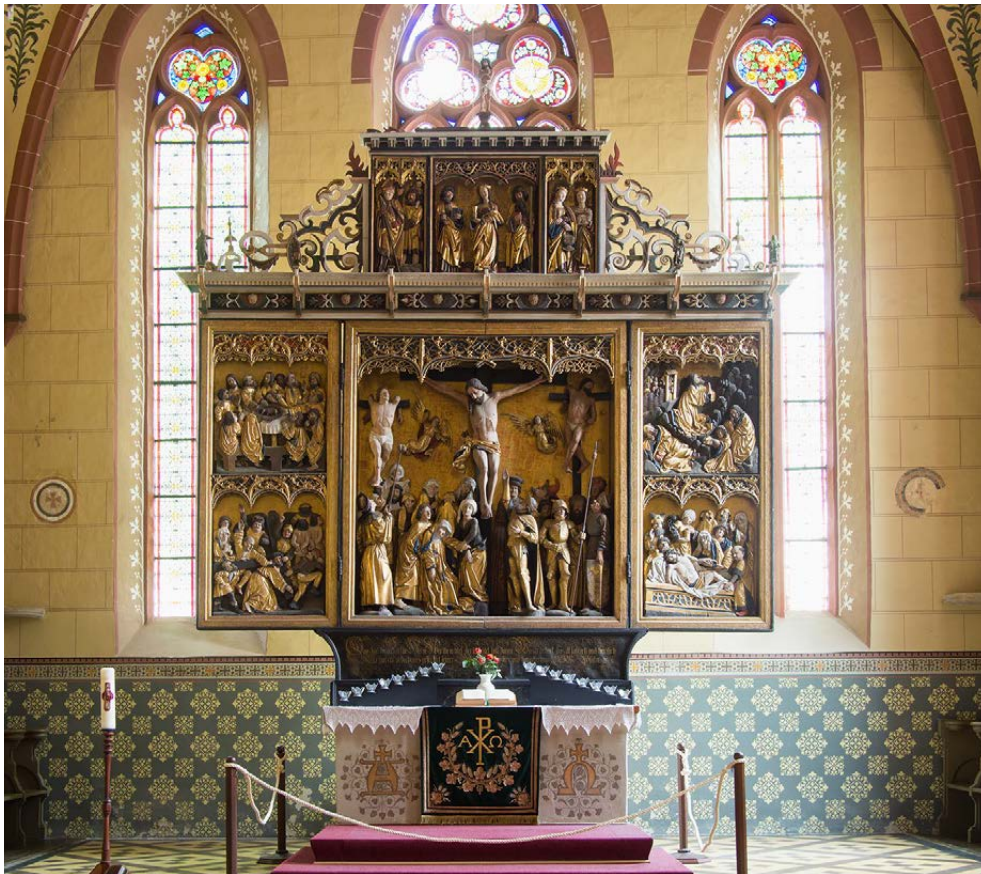


Abbildung 38. Prettin, Stadtkirche St. Marien, Schnitzaltar mit Kreuzigung 1480er bis 1490er Jahre, darüber Schnitzaltar mit Heiligenfiguren um 1500, Montage und Rahmen 1614(i)

Nachdem Hedwig mit ihrem Witwenhof 1611 Schloss Lichtenburg bezogen hatte, ließ sie 1614 die Schlosskapelle renovieren und mit einem Altar von Giovanni Maria Nosseni ausstatten. Im Zuge dieser Renovierung wurde der in der Kapelle aufgestellte Schnitzaltar aus den 1480er bis 1490er Jahren, der noch aus dem Antoniterkloster Lichtenberg stammte, in die Stadtkirche versetzt. Die Kurfürstin-Witwe ließ ihn dort mit einem kleineren Altar, der auf die Zeit um das Jahr 1500 zu datieren ist, zu einem neuen Retabel montieren (Abb. 38).

Die Predella mit Psalm, der Fries mit Engelsköpfen und kleinen Holzfiguren, das abschließende Gebälk sowie das geschnitzte Roll- und Beschlagwerk gehen auf das Zusammenführen der beiden Altäre unter Hedwig von Dänemark zurück. Vermutlich ließ sie die Altäre im Zuge dessen auch neu fassen und vergolden. Die Wappenkartusche mit den drei dänischen Löwen, ihrem Monogramm C H und dem Datum 1614 auf dem Schild der Figur am rechten Rand der Mitteltafel verweisen auf die Kurfürstin-Witwe

Abbildung 39. Prettin, Stadtkirche St. Marien, Schalldeckel über der Kanzel, 1617(i)



als Stifterin. Auch der hölzerne Schalldeckel über der älteren Kanzel von 1582(i) wurde nach der überlieferten Inschrift 1617 von Hedwig von Dänemark erneuert (Abb. 39).

Darüber hinaus ließ die Kurfürstin-Witwe die Dorfkirchen in Genta, Labrun und Hohndorf erneuern und stiftete jeweils die Ausstattung dazu.²¹⁹ In der Kirche in Genta ist der Altar von 1624 erhalten. Wie Aufnahmen des Kircheninnenraumes aus der Zeit um 1900 zeigen, war der Altar des 17. Jahrhunderts nachträglich zu einem Kanzelaltar umgebaut worden. Der Altar wurde jedoch inzwischen wieder in historischer Form rekonstruiert und das Altarbild in einen neuen Rahmen eingesetzt.

Das Gentaer Altarbild zeigt das letzte Abendmahl (Abb. 40).²²⁰ Jesus sitzt in zentraler Position an einer langen Tafel vor dunklem Hintergrund. Der bogenförmige Abschluss

²¹⁹ Vgl. Essegern 2007, S. 204.

²²⁰ Der Gentaer Altar ist kunsthistorisch weitgehend unbekannt. Dazu nur Meinhof 2017.

3 Sophia von Brandenburg und Hedwig von Dänemark als Auftraggeberinnen



Abbildung 40. Genth, Dorfkirche, Altarbild, Letztes Abendmahl mit Porträt Hedwigs von Dänemark (hintere Reihe, zweite Person von rechts), unbekannter Künstler, 1624

des Bildfeldes, der auf den ursprünglichen Rahmen des 17. Jahrhunderts zurückgeht, und der über Christus herabhängende Kronleuchter deuten einen Innenraum an. Unter den Jüngern, die um den Tisch verteilt sind, ist Hedwig von Dänemark platziert. Sie sitzt am rechten Tische hinter zwei Jüngern, die sich einander zuwenden. Dabei scheint Hedwig den Betrachter aus dem Bild heraus anzublicken. Mit dem Einfügen der Kurfürstin-Witwe in die biblische Szene des Abendmahls steht das Altarbild in der Tradition der christlichen Rollenporträts des 15. und 16. Jahrhunderts.²²¹ Lucas Cranach d.J. ließ im Dessauer Abendmahl von 1565 Luther, Melanchthon und Angehörige des anhaltinischen Fürstenhauses in der Rolle der Jünger auftreten. Damit betonte er zum einen die Nachfolge Christi durch die Dargestellten, zum anderen verbildlichte die Teilnahme von Reformatoren und Fürsten am Abendmahl die Realpräsenz Jesu in der Eucharistie als Kernaspekt der Lehre Luthers.

Das Porträt Hedwigs auf dem Gentaer Altarbild machte ihre Rolle als Stifterin für die Wittumsuntertanen anschaulich. Gleichzeitig betonte die Kurfürstin-Witwe auf diese Weise ihre Position als Anführerin und Vorbild in der Glaubensausübung. Eine vergleichbare, prominente Platzierung einer Fürstin als zwölfter Jünger ist mir nicht bekannt. Gleichwohl traten Fürstinnen durchaus in biblischen Szenen auf und stellten sich in die Nachfolge christlicher Heiligen und Tugendheldinnen. Als Kurfürstin-Witwe von hohem Stand war es für Hedwig von Dänemark offenbar folgerichtig, die Tradition christlicher Rollenporträts aufzugreifen und sich wie männliche Fürsten auch im Bild unter die Jünger zu mischen.

221 Z.B. Benozzo Gozzoli, Zug der Heiligen Drei Könige, um 1460, Fresko. Kapelle des Palazzo Medici Riccardi in Florenz, mit Porträts von Familienmitgliedern der Medici; Matthias Grünewald, Die Hll. Erasmus und Mauritius, 1520–1524, Malerei auf Lindenholz (Tilia spec.), 226 × 176 cm. Bayerische Staatsgemäldesammlungen, Alte Pinakothek München, mit Albrecht von Brandenburg als Hl. Erasmus; Lucas Cranach d. Ä., Albrecht von Brandenburg als Hl. Hieronymus beim Studieren, 1526, Malerei auf Holz, 114,9 × 89,1 cm. John and Mable Ringling Museum of Art, Sarasota.

4 SCHLOSS ROCHLITZ ALS WITWENSITZ

4.1 Fürstliche Witwen auf Schloss Rochlitz

Im Jahr 1602 wurde der junge Herzog Philipp Julius von Pommern (1584–1625) von seiner Mutter Sophia Hedwig von Braunschweig-Wolfenbüttel (1561–1631) auf Kavaliertour nach Sachsen geschickt. Sein Erzieher Doktor Friedrich Gerschow (1568–1635) verfasste 1605 einen handschriftlichen Reisebericht. Darin heißt es zu Schloss Rochlitz:

»Den Viertten [Mai, Anm. d. Verf.], auff Rochlitz zwey Meyle, do wir, daß hauß, auff einen Velsen, ahn der Milda gelegen, die heimliche Winckell gänge, Nhebenst den dobbeltn thürmen welche herzogk Geörgen gemahlinne, eine von hessen, ihre Schalckheit, vördäcker weyse zutrieben hette machen lassen [...].«²²²

Die Herzogin, die in Rochlitz ihre »Schalckheit« – gemeint war hier wohl Arglist oder Untreue – getrieben haben soll, war Elisabeth von Hessen (1502–1557). Das im Kern mittelalterliche Schloss Rochlitz (Abb. 41; 42) wurde bis ins 16. Jahrhundert hinein mehrfach



Abbildung 41. Rochlitz, Schloss Rochlitz, Hauptbauphasen: 11.–12. Jahrhundert, spätes 14. Jahrhundert, 1470(d)–1478(d) und 1490(d), Ansicht von Südosten

²²² Landesarchiv Greifswald, Handschriften, Rep. 40 III 53, fol. 25v–26r.

4 Schloss Rochlitz als Witwensitz

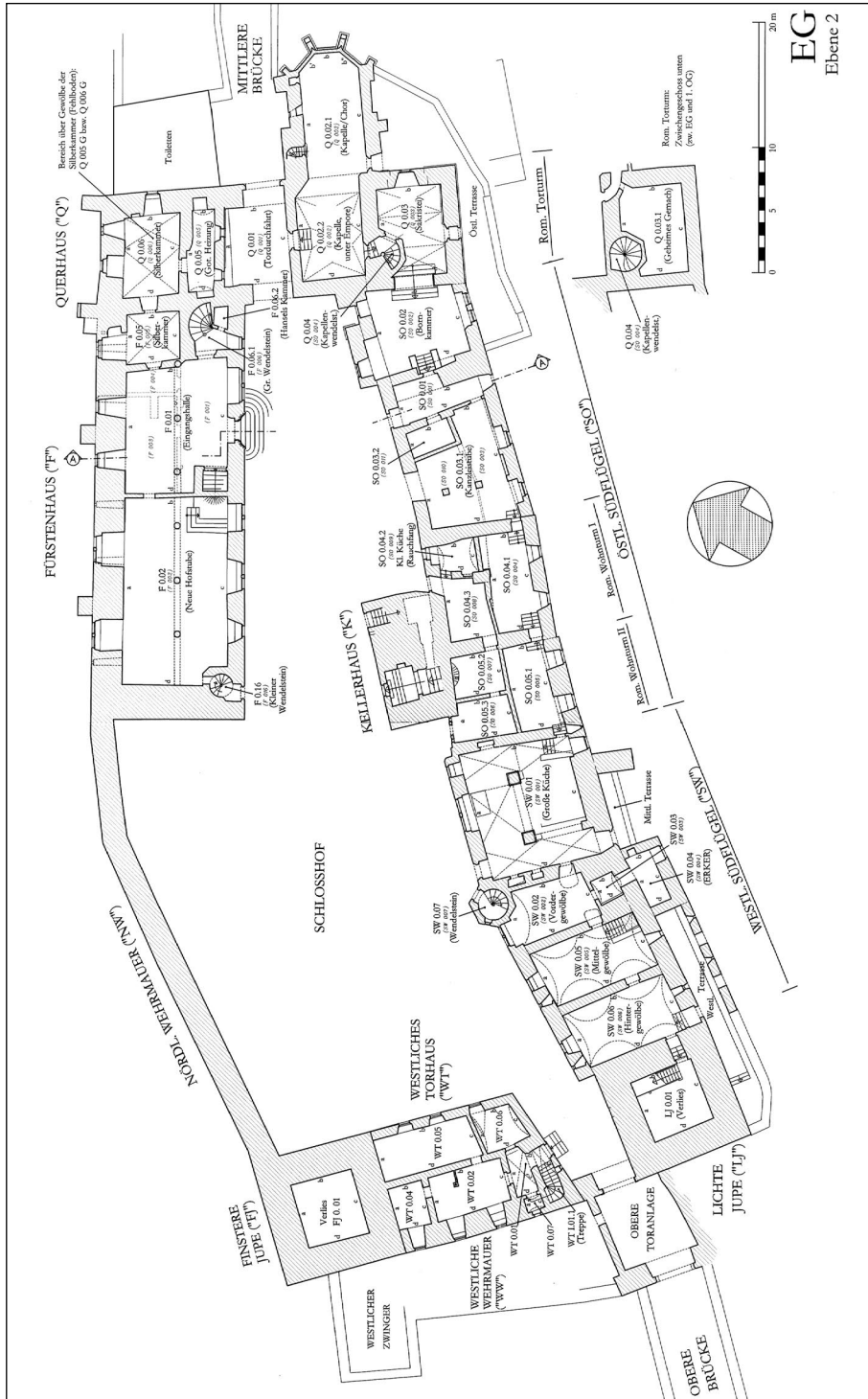


Abbildung 42. Rochlitz, Schloss Rochlitz, Erdgeschoss, Grundriss, Zeichnung von Stefan Reuther, 2013, Landesamt für Denkmalpflege Sachsen

4.1 Fürstliche Witwen auf Schloss Rochlitz

als Witwensitz verschrieben. Diese Vergangenheit als Witwensitz war 2001 Anlass für die Ausrichtung einer interdisziplinären Tagung, deren Ergebnisse im Band »Witwenschaft in der frühen Neuzeit« veröffentlicht wurden.²²³

Rochlitz wurde ab 1470 unter Leitung des Hofbaumeisters Arnold von Westfalen (um 1425–1480/81) zu einem repräsentativen, frühneuzeitlichen Schloss ausgebaut. Von 1481 bis 1501 war die Anlage Witwenresidenz Amalias von Sachsen (1436–1501). Sie hatte das Schloss nach dem Tod ihres Mannes, Herzog Ludwig IX. von Bayern-Landshut (1417–1479), 1481 von ihren Brüdern Ernst (1441–1486) und Albrecht (1443–1500) von Sachsen gekauft.²²⁴

1537 zog die kurz zuvor verwitwete Elisabeth von Hessen mit ihrer Hofhaltung nach Rochlitz. Sie war nicht – wie Gerschow in seinem Reisebericht angibt – mit Georg dem Bärtigen (1471–1539), sondern mit dessen Sohn, dem albertinischen Erbprinzen Johann von Sachsen (1498–1537) verheiratet gewesen. Elisabeth führte in ihren Wittumsämtern Rochlitz und Kriebstein die Reformation ein und schloss sich dem Schmalkaldischen Bund an.²²⁵ Nach der Niederlage der protestantischen Liga in der Schlacht bei Mühlberg 1547 verlor sie ihr Wittum und floh nach Hessen.

Im späten 16. Jahrhundert war Rochlitz als Witwenresidenz für Sophia von Brandenburg vorgesehen. Ihr Wittum umfasste nach dem Ehevertrag zunächst nur die Ämter Borna und Rochlitz. 1592 wurde es mit Amt und Schloss Colditz aufge bessert.²²⁶ Bis heute wird in der Forschung die Auffassung vertreten, dass Sophia von Brandenburg bereits seit dem Tod ihres Mannes 1591 in Rochlitz gelebt habe.²²⁷ Nur Stichert berichtet korrekterweise in seiner »Galerie der sächsischen Fürstinnen«, dass sie Dresden erst 1603 verließ und mit ihrem Witwenhof direkt nach Colditz zog. Sophia von Brandenburg blieb zu Beginn ihrer Witwenschaft zunächst am Dresdner Hof, um Einfluss auf die vormundschaftliche Regierung und die Erziehung ihrer Kinder nehmen zu können. 1591 fanden nur die Huldigung durch die Wittumsuntertanen und die Einrichtung der Wittumsverwaltung in Rochlitz statt.²²⁸ Ein Umzug Sophias von Brandenburg nach Rochlitz ist nicht belegt.²²⁹

Obwohl Rochlitz zu den gut erforschten Schlössern in Deutschland zählt, steht eine Rekonstruktion der räumlichen Struktur und ihrer geschlechtsspezifischen Bereiche noch aus.²³⁰ Die bisherigen Erkenntnisse zur Baugeschichte werden nun durch die Auswertung der dicht überlieferten Inventare ergänzt. Dabei steht die Nutzung durch die

223 Schattkowsky 2003a.

224 Vgl. Günther 2003, S. 70.

225 Die Forschung zu Elisabeth von Hessen konzentrierte sich bisher auf ihr religionspolitisches Engagement. Zuletzt Thieme 2014; Klingner/Kuschel 2014; Klingner 2017.

226 Vgl. Essegern 2003, S. 127–128.

227 Vgl. Schattkowsky 2003b; Günther 2003; Gräßler 2013.

228 Vgl. Stichert 1857, S. 308.

229 Vgl. Kapitel 4.4.

230 Das Desiderat benennt bereits Günther 2003, S. 68.

jeweilige fürstliche Witwe im Vordergrund. Auf diese Weise ergeben sich neue Deutungen des sogenannten Fürstenappartements des 15. Jahrhunderts sowie der Raumfolge um die Rote Stube, die unter Christian I. und Sophia von Brandenburg ausgebaut wurde.

Die Baugeschichte des Rochlitzer Schlosses wurde von Stefan Reuther umfassend aufgearbeitet. Er begleitete die Instandsetzung der Schlossgebäude seit 1993 als Restaurator und veröffentlichte regelmäßig die Ergebnisse der bauarchäologischen Untersuchungen.²³¹ Breitere Aufmerksamkeit erfuhr bisher nur der Ausbau durch Arnold von Westfalen, der als Testbau für die Meißener Albrechtsburg gedeutet werden kann.²³² Zwischen 1470(d) und 1478(d) wurde im zweiten Obergeschoss des Querhauses (Ostflügel) im Bestand des 14. Jahrhunderts eine Raumfolge eingerichtet (Abb. 43, Q II.02–Q II.04), welche die von Arnold von Westfalen entwickelte Formensprache mit Zellengewölben und Vorhangbogenfenstern aufweist.²³³ Gleichzeitig wurde die Schlosskapelle in ihrer heutigen Form errichtet.²³⁴ Neben dieser überregional bedeutenden Bauphase erschien das Rochlitz der fürstlichen Witwen nach kunsthistorischen Maßstäben weniger qualitativ und wurde – abgesehen von einer peripheren Behandlung im Rahmen der allgemeinen Rochlitzer Baugeschichte – nicht weiter besprochen. Die folgenden Unterkapitel werden diese Forschungslücke füllen und die bauliche Entwicklung von Schloss Rochlitz als Witwensitz anhand der Nutzung durch die Witwen aufzeigen.

4.2 Schloss Rochlitz unter Amalia von Sachsen 1481–1501

Amalia von Sachsen, Herzogin von Bayern-Landshut, die als Erste eine Witwenhofhaltung in Rochlitz einrichtete, war hier nur sehr begrenzt selbst als Bauherrin tätig. Das ist auf den ausreichend guten Zustand des Schlosses um 1480 zurückzuführen. Unter Amalia von Sachsen wurde allerdings 1490(d) die Schlosskapelle um ein Fachwerkgeschoss erhöht,²³⁵ das für das Frauenzimmer gedacht war. Vermutlich folgte diese räumliche Anordnung dem Vorbild des nahegelegenen Colditzer Schlosses, wo es bereits im frühen 15. Jahrhundert ein Frauenzimmer über der Kapelle gab.²³⁶ Colditz gehörte seit 1456 zum Leibgedinge von Amalias Mutter Margaretha II. von Österreich (1416–1486), die dortige Raumstruktur dürfte Amalia also bekannt gewesen sein.

231 Zur Baugeschichte Baumbach 1994 (noch mit falscher Datierung des »Fürstenappartements« und der Kapelle in die Zeit Amalias von Sachsen); Baumbach 1995; Baumbach 2002; Baumbach/Reuther 1998; Reuther 1996; Reuther 2003; Reuther 2007; Reuther 2009; Reuther 2013; zur Schlosskapelle auch Gräßler/Reuther 2005; zum Amt Rochlitz im 15. und 16. Jahrhundert Thieme 2003.

232 Vgl. Reuther 2007.

233 Vgl. Reuther 2013, S. 35.

234 Vgl. Gräßler/Reuther 2005, S. 36–38.

235 Vgl. ebd., S. 37; Reuther 2013, S. 36–37.

236 Vgl. Schmidt/Thiede 2009, S. 113.

4.2 Schloss Rochlitz unter Amalia von Sachsen 1481–1501

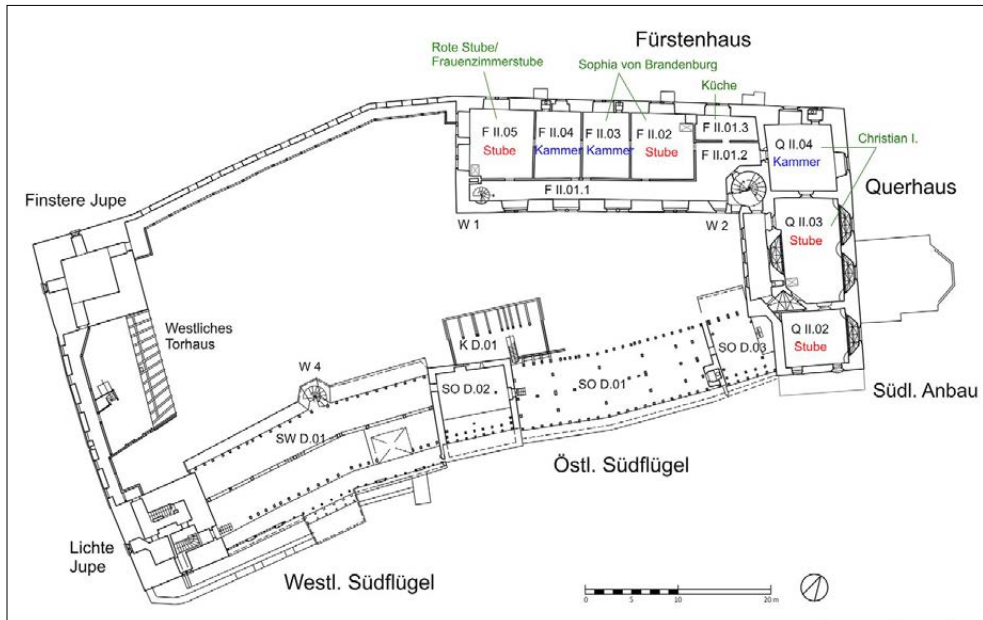


Abbildung 43. Rochlitz, Schloss Rochlitz, zweites Obergeschoss des Fürsten- und Querhauses, Grundriss, Zeichnung von Stefan Reuther, 2013, Landesamt für Denkmalpflege Sachsen, Rekonstruktion der Raumfunktionen 1588–1591

Die Nutzungsstruktur des Rochlitzer Schlosses unter Amalia von Sachsen ist schwer greifbar. Ein erstes Schlossinventar wurde zwar kurz nach ihrem Tod 1502 aufgestellt, die darin aufgeführten Räume lassen sich aber nicht eindeutig zuordnen.²³⁷ Unklar bleibt auch, ob Amalia ihren Witwenhof bereits unmittelbar nach dem Kauf von Rochlitz 1481 dort einrichtete. Samuel-Gottlieb Heine berichtet in seiner »Historische[n] Beschreibung der Stadt und Grafschaft Rochlitz in Meißen« von 1719 ohne weitere Quellenangaben, dass Amalia 1483 nach Rochlitz gezogen sei.²³⁸ Alois Mitterwieser vermutet ebenfalls, dass sie nach dem Tod ihres Mannes 1479 noch einige Zeit am Landshuter Hof blieb.²³⁹ Bis 1492 sind einige ihrer Aufenthaltsorte in den lückenhaft überlieferten Rentmeisterrechnungen aus Landshut und Burghausen nachweisbar. 1480, 1489, 1491 und 1492 reiste sie von Landshut nach Burghausen zu ihrer Schwiegertochter Hedwig von Polen (1457–1502).²⁴⁰ Daraus folgt jedoch nicht zwangsläufig, dass sie zu diesem Zeitpunkt noch in Bayern wohnte.

237 Vgl. SächsStA-D, 10036 Finanzarchiv, Loc. 32466, Rep. 20, Rochlitz, Nr. 0001, Inventar über Schloss und Amt Rochlitz, 1502.

238 Vgl. Heine 1719, S. 291.

239 Vgl. Mitterwieser 1913, S. 296.

240 Vgl. ebd., S. 298. BayHStA München, Herzogtum Bayern, Ämterrechnungen bis 1506, 422/I, Landshut: Rentmeisteramtsrechnungen, 1480, fol. 14r; 431/I, Landshut: Rentmeisteramtsrechnungen, 1489, fol. 22r;

Die Hofhaltung Amalias von Sachsen gilt als »umfangreich«,²⁴¹ allerdings fehlen Quellen, die diese Aussage konkret belegen könnten.²⁴² Das Inventar des Rochlitzer Schlosses von 1502, das nach dem Tod Amalias anlässlich der Übernahme des Amtes Rochlitz durch Herzog Georg den Bärtigen erstellt wurde, verzeichnet nur die Gegenstände und Vorräte, die zu diesem Zeitpunkt tatsächlich noch im Schloss vorhanden waren. Der Nachlass Amalias von Sachsen, der nach Bayern gegangen sein müsste, ist nicht Bestandteil des Inventars.²⁴³

Dem Inventar zufolge waren von den 107 im Schloss vorhandenen Betten 7 als Fürstenbetten und 30 als Betten für das Gesinde vorgesehen.²⁴⁴ Die übrigen 70 Betten sind nicht näher beschrieben. Diese Anzahl deckt sich in etwa mit der Ausstattung wettinischer Nebenresidenzen wie Colditz, wo 1504 rund 100 Betten vorhanden waren.²⁴⁵ Amalia von Sachsen konnte in Rochlitz also eine Hofhaltung von 70 bis 100 Personen unterbringen, was der Größe des Witwenhofs ihrer Mutter entsprach.²⁴⁶

An Räumen werden im Inventar von 1502 ein »oberes Frauenzimmer«, das mindestens eine Stube und eine Kammer umfasste, ein »unteres Frauenzimmer« sowie die Badestube der Herzogin-Witwe genannt.²⁴⁷ Die Unterscheidung mehrerer Frauenzimmer ergibt sich daraus, dass die nun alleinstehende Amalia von Sachsen in Rochlitz vergleichsweise viele Räume für ihre Hofdamen nutzen konnte. Die Schriftquellen geben allerdings keine Auskunft darüber, welche Räume Amalia selbst im Schloss bewohnte. Daher soll an dieser Stelle erörtert werden, welche Raumfolge in Rochlitz als repräsentatives Hauptappartement und damit als potentiell Apartment Amalias von Sachsen zu deuten ist.

Grundsätzlich lassen sich im Baubestand zwei architektonisch hervorgehobene Raumfolgen ausmachen, die Amalia von Sachsen als Herzogin-Witwe ab 1481 beziehen konnte:

433/I, Landshut: Rentmeisteramtsrechnungen, 1491, fol. 20v; 434/I, Landshut: Rentmeisteramtsrechnungen, 1492, fol. 27r.

241 Vgl. Schattkowsky 2003b, S. 12.

242 Die Rochlitzer Amtsrechnungen sind erst ab dem Rechnungsjahr 1559–1560 erhalten. Vgl. Thieme 2003, S. 51–52. Die Neuburger Kopialbücher im Bayerischen Hauptstaatsarchiv in München enthalten nur die Vertragsdokumente zum Wittum: 1480 löst Amalias Sohn, Herzog Georg der Reiche von Bayern-Landshut, das Wittum seiner Mutter für 50.000 Gulden aus. Vgl. BayHStA München, Neuburger Kopialbücher, 42, fol. 94v–97r.

243 Wahrscheinlich ging Amalias Nachlass über Georgs Tochter Elisabeth (1478–1504) an die Linie Pfalz-Neuburg und damit an den Hof Ottheinrichs von der Pfalz in Heidelberg, wo er im Dreißigjährigen Krieg zerstreut wurde.

244 Vgl. SächsStA-D, 10036 Finanzarchiv, Loc. 32466, Rep. 20, Rochlitz, Nr. 0001, fol. 4r.

245 Vgl. LATH – HStA Weimar, Ernestinisches Gesamtarchiv, Reg. Bb. 943, Jahresrechnung des Amtes Colditz von 1504 bis 1505, 1504–1505, fol. 85r. Die Colditzer Amtsrechnung von 1504–1505 enthält wegen eines Brandschadens ein Inventar des verlorenen und neu angeschafften Hausrats, darunter auch Betten.

246 Die Angabe zur Größe des Witwenhofs Margarethas II. von Österreich beruht auf der Auswertung der in den Quellen genannten Personen und Hofämter bei Streich 2007, S. 42–44.

247 Vgl. SächsStA-D, 10036 Finanzarchiv, Loc. 32466, Rep. 20, Rochlitz, Nr. 0001, fol. 2r und 3v.

4.2 Schloss Rochlitz unter Amalia von Sachsen 1481–1501

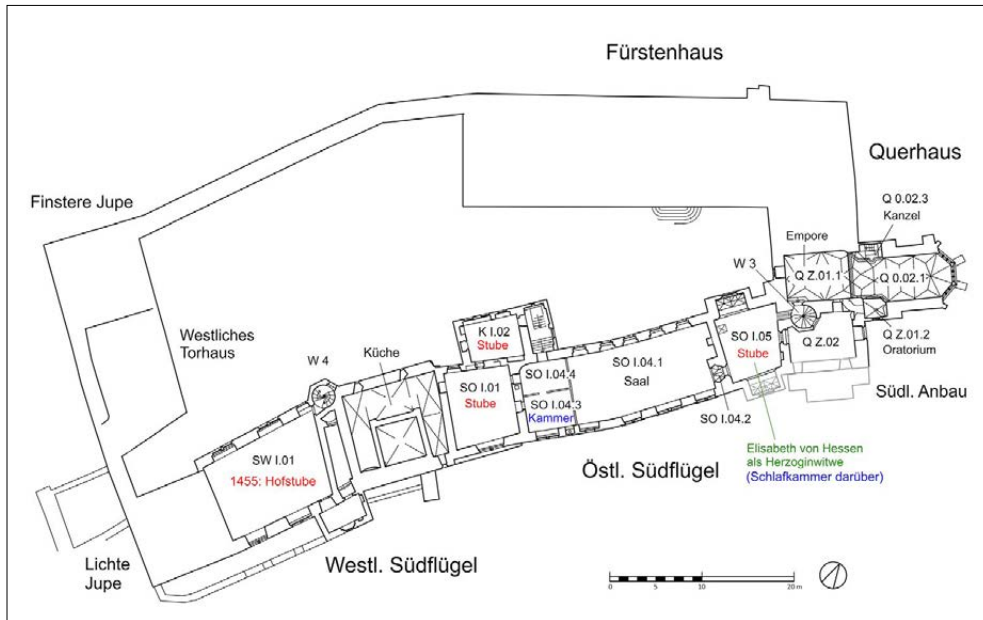


Abbildung 44. Rochlitz, Schloss Rochlitz, erstes Obergeschoss des Südflügels mit Zwischengeschoss des Querhauses, Grundriss, Zeichnung von Stefan Reuther, 2013, Landesamt für Denkmalpflege Sachsen, Rekonstruktion der Raumfunktionen 1537–1547

Zum einen die bereits erwähnte Raumfolge im zweiten Obergeschoss des Querhauses (Abb. 43, Q II.02–Q II.04), die in den 1470er Jahren unter Arnold von Westfalen entstand. Sie wird aufgrund ihrer Größe und repräsentativen Gestaltung bisher als Fürsten- oder Hauptappartement gedeutet. Zum anderen ein zweites repräsentatives Appartement aus derselben Bauphase, von dem nur die Stube im Südflügel, dem ehemaligen romanischen Palas, neben dem Saal erhalten ist (Abb. 44, SO I.05). Die zugehörige Schlafkammer lag vermutlich über der Stube im zweiten Obergeschoss und ist nicht mehr erhalten.

Dass die Raumfolge im zweiten Obergeschoss des Querhauses (Abb. 43, Q II.02–Q II.04) als Fürstenappartement genutzt wurde, lässt sich anhand der Inventare erst unter Christian I. gegen Ende des 16. Jahrhunderts nachweisen.²⁴⁸ Es gibt keine Belege dafür, dass die Räume in den 1470er Jahren als Fürsten- oder Hauptappartement konzipiert wurden und bereits vor 1588 als solches dienten. Die relativ abgelegene Position des Appartements im zweiten Obergeschoss des Querhauses spricht sogar dagegen. Die Räume waren vor Errichtung des Wendelsteins im Fürstenhaus (W₂) 1588–1589 durch eine aus dem 14. Jahrhundert stammende, geradläufige Treppe am östlichen Ende des großen Saals zu erreichen, der ursprünglich das gesamte zweite Obergeschoss des Fürstenhauses einnahm.

²⁴⁸ Vgl. Kapitel 4.4.

Darüber hinaus legt ein Vergleich des Rochlitzer Schlosses mit anderen frühen Schlossbauten eher eine Nutzung der Raumfolge im Querhaus als Appartement der Fürstin nahe. In der Albrechtsburg in Meißen (ab 1471), dem Ansbacher Schloss und dem Berliner Schloss (jeweils 1470)²⁴⁹ oder dem Neuen Schloss in Ingolstadt (ab 1479) wurden in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts parallele Fürsten- und Fürstinnenappartements eingerichtet, die sich in Größe und Struktur entsprachen.²⁵⁰ Die Räume der Fürstin sowie das daran anschließende Frauenzimmer lagen dabei in einem der oberen Geschosse. Häufig verbanden interne Treppen die Wohnbereiche der Ehepartner. Der eingeschränkte Zugang zum Frauenzimmer ließ sich separat regeln.²⁵¹ In der Albrechtsburg, die wie das Rochlitzer Schloss in den 1470er Jahren durch Amalias Brüder Ernst und Albrecht von Sachsen in der heutigen Form errichtet wurde, lag das dreiräumige Appartement der Fürstin direkt über dem Fürstenappartement und entsprach diesem im Grundriss.

Wie in Meißen gab es also auch in Rochlitz zwei repräsentative Raumfolgen, die als Appartements für Fürst und Fürstin (mit anschließendem Frauenzimmer) interpretiert werden können, auch wenn sie in diesem Fall nicht parallel übereinander angeordnet waren. Während die Raumfolge im zweiten Obergeschoss des Querhauses (Abb. 43, Q II.02–Q II.04) aufgrund ihrer Lage eher als Appartement für die Fürstin zu deuten wäre, entspricht die Raumfolge im ersten Obergeschoss des östlichen Südflügels mit der Stube (Abb. 44, SO I.05) neben dem Saal (SO I.04.1) in der Konzeption der 1470er Jahre dem leichter zugänglichen Appartement des Fürsten und ist damit als Hauptappartement anzusehen. Die zur Stube gehörende Schlafkammer dieses Appartements lag im turmartig erhöhten östlichen Südflügel im zweiten Obergeschoss und war kreuzgratgewölbt,²⁵² was auf die repräsentative Funktion des Raumes hindeutet. Hier dürfte sich auch eine Bei- oder Schreibstube befunden haben.²⁵³

Über der fürstlichen Schlafkammer lag im dritten Obergeschoss eine weitere Kammer, die wohl als die »hölzerne gewölbte Cammer« identifiziert werden kann, die im Inventar von 1600 erstmals unter diesem Namen erwähnt wird.²⁵⁴ Diese Kammer im dritten Obergeschoss des Südflügels schloss an die Beistube (Abb. 43, Q II.02) des Appartements im zweiten Obergeschoss des Querhauses an und gehörte vermutlich zum Frauenzimmerbereich. Eine Tür in der Westwand der Beistube Q II.02 (Abb. 43) verband das Querhaus mit diesem obersten Geschoss des Südflügels. Die turmartige Erhöhung des östlichen Südflügels, in der sich das zweite und dritte Obergeschoss und damit auch

249 Vgl. Nolte 2005, S. 231.

250 Vgl. Hoppe 2000; Hoppe 2014.

251 Exemplarisch für das 15. Jahrhundert sind die Zugangs- und Schließregeln in der Hofordnung für das Frauenzimmer Amalias von Sachsen in Burghausen von 1463. Vgl. Baader 1877.

252 Vgl. Reuther 2007, S. 148, Abb. 6, und S. 152.

253 Das Inventar des Schlosses aus dem Jahr 1600 nennt eine Schreibstube an der »gewölbten Kammer«. Vgl. SächsStA-L, 20017 Amt Rochlitz, 3104/1, Nachrichtungsbuch des Amtes Rochlitz, 1600, fol. 2v.

254 Vgl. ebd.

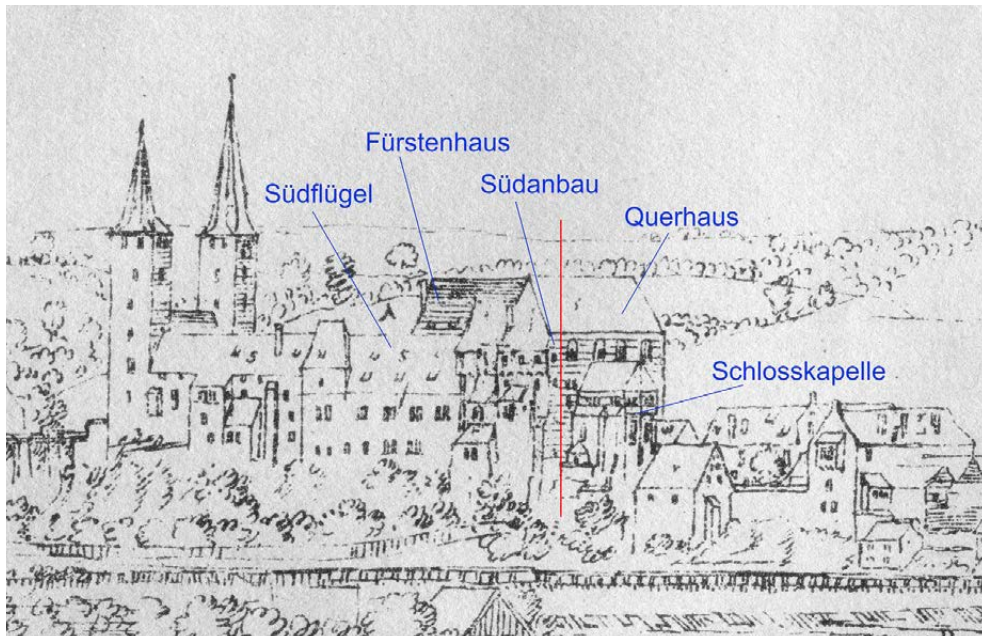


Abbildung 45. Wilhelm Dilich, Ansicht von Schloss Rochlitz (Ausschnitt), 1626–1629, Nachdruck der originalen Federzeichnung von 1907, Zeichnung ca. 11 × 72 cm

die genannten, dort zu verortenden Räume befanden, ist auf einer Ansicht des Schlosses von Wilhelm Dilich aus dem frühen 17. Jahrhundert noch zu sehen (Abb. 45); der Aufbau aus der Zeit um 1380 wurde um 1789 abgebrochen.²⁵⁵

Beide Appartements – dasjenige im östlichen Südflügel und das im zweiten Obergeschoss des Querhauses – sind architektonisch durch Vorhangbogenfenster und Zellengewölbe in den Fensternischen besonders ausgezeichnet und stilistisch der Bauphase der 1470er Jahre unter Arnold von Westfalen zuzuordnen. Der Zugang zur Stube des Appartements im ersten Obergeschoss des Südflügels (Abb. 44, SO I.05) erfolgte über das Treppenhaus am Kellerhaus (Abb. 42, K) und den südwestlich an die Stube anschließenden Saal (Abb. 44, SO I.04.1). Vom Saal ausgehend wurde vor der Tür zur Stube eine aufwendige Portalvorhalle mit Zellengewölben eingebaut (Abb. 44, SO I.04.2). Für diese musste im Erdgeschoss ein Fundament aufgemauert werden. Der Ofen in der nordwestlichen Raumecke der Stube konnte vom Saal aus beheizt werden.²⁵⁶ Zwei tiefe Erkerräume mit Zellengewölben auf der Nord- und Südseite, von denen derjenige auf der Nordseite noch erhalten ist, erweiterten die Stube und zeichneten sie als herrschaftlichen Raum aus.

255 Vgl. Reuther 2013, S. 40.

256 Auskunft Stefan Reuther, März 2019. Das Fundament des Ofens wurde bei bauarchäologischen Untersuchungen dokumentiert.

Nach Osten schließt an die Stube im Südflügel (Abb. 44, SO I.05) ein Vorraum (Q Z.02, ehem. romanischer Torturm/Torkapelle) im südlichen Teil des Querhauses an, der als Verteiler fungierte. Dieser Vorraum (Abb. 44, Q Z.02) liegt in einem Zwischengeschoss auf dem Niveau des ersten Obergeschosses des Südflügels und des Emporengeschosses der Kapelle. Er führte nach Süden zu einem vor die Südfassade gesetzten Anbau (Südanbau), nach Osten zum herrschaftlichen Oratorium (Abb. 44, Q Z.01.2) an der Schlosskapelle (Q 0.02.1) und nach Norden zur Westempore (Q Z.01.1) der Schlosskapelle sowie zum Kapellenwendelstein (W3). Am Südanbau erfolgten von den 1470ern bis in die 1480er Jahre größere Umbauten.²⁵⁷ Im 18. Jahrhundert wurde auch er abgebrochen. Auf der Ansicht des Schlosses von Wilhelm Dilich ist die Südfassade noch mit ihren zahlreichen Erkern und Anbauten zu sehen (Abb. 45). Nach Dilich erweiterte der Südanbau das Querhaus um eine Fensterachse. Auf Höhe des Zwischengeschosses im Querhaus (Abb. 44, Q Z) war zusätzlich ein Erker vorgesetzt.

Bis um 1850 bestand eine direkte Verbindung von der Stube (Abb. 44, SO I.05) des Hauptappartements im Südflügel zum Wendelstein an der Kapelle im Querhaus (W3).²⁵⁸ Über den Wendelstein sind die Räume im ersten Obergeschoss des Südflügels mit dem Erd- und dem Emporengeschoss der Kapelle (Abb. 42, Q 0.02.2; Abb. 44, Q Z.01.1) sowie mit dem darüberliegenden ersten Obergeschoss des Querhauses verbunden (Abb. 46, Q I.01). Das Mauerwerk des Wendelsteins stößt allerdings stumpf an die gotische Decke von Q Z.02 (Abb. 44).²⁵⁹ Vermutlich sollte die Wendeltreppe aus den 1470er Jahren bis in die oberen Geschosse des Querhauses weitergeführt werden und so eine direkte Verbindung zwischen dem Fürsten- und dem Fürstinnenappartement herstellen. Auf diese Weise erklärt sich auch der mit Zellengewölben überfangene Zwickelraum, der nordwestlich an die Beistube (Abb. 43, Q II.02) des Appartements im zweiten Obergeschoss des Querhauses anschließt. Legt man die Geschosspläne des Rochlitzer Schlosses übereinander, wird deutlich, dass über diesen Zwickelraum der Wendelstein (Abb. 44, W3) zugänglich gewesen wäre, wäre dieser bis in die oberen Geschosse des Querhauses fortgeführt worden. Wie die kleine Portalvorhalle zwischen Saal (Abb. 44, SO I.04.1) und Stube (Abb. 44, SO I.05) im ersten Obergeschoss des östlichen Südflügels sollte der Zwickelraum im zweiten Obergeschoss des Querhauses einen Vorraum zur großen Stube (Abb. 43, Q II.03) des Appartements der Fürstin bilden. Da die kurfürstlichen Auftraggeber ab 1480 wohl dem raschen Ausbau der Albrechtsburg den Vorrang vor Rochlitz gaben, wurde der komplexe Entwurf mit zwei intern verbundenen Raumfolgen nicht mehr umgesetzt.

Abschließend lässt sich festhalten, dass die formale Gestaltung und die Lage der Stube SO I.05 (Abb. 44) im Südflügel dafürsprechen, dass diese als Hauptraum des Fürsten- oder

257 Zur Kartierung der Befunde an der Südfassade des Querhauses vgl. Reuther 2013, S. 23.

258 Vgl. Pietrowski 2018, S. 35 und 30.

259 Auskunft Stefan Reuther, März 2019.

4.2 Schloss Rochlitz unter Amalia von Sachsen 1481–1501

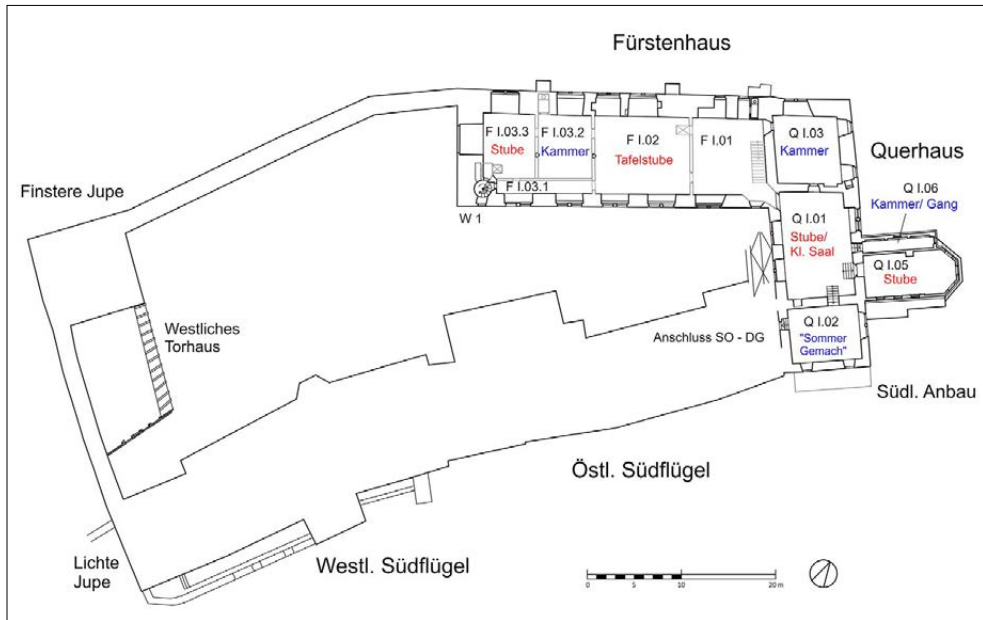


Abbildung 46. Rochlitz, Schloss Rochlitz, erstes Obergeschoss des Fürsten- und Querhauses, Grundriss, Zeichnung von Stefan Reuther, 2013, Landesamt für Denkmalpflege Sachsen, Rekonstruktion der Raumfunktionen ab 1537(d)

Hauptappartements der 1470er Jahre konzipiert war. Sie befand sich neben dem Saal (Abb. 44, SO I.04.1), der in den 1470er Jahren eine repräsentative Deckenverschalung erhielt, und über den Vorraum (Q Z.02) am Wendelstein (W₃) war sie direkt mit dem fürstlichen Oratorium (Q Z.01.2) der Kapelle verbunden. Die größere Raumfolge im zweiten Obergeschoss des Querhauses (Abb. 43) wäre demnach eher als Appartement der Fürstin zu deuten, sofern diesem Testbau um 1470 überhaupt eine bestimmte Funktion zugedacht war. Der Kapellenwendelstein (W₃) war vermutlich als Verbindung zwischen dem männlichen Wohnbereich und dem Fürstinnenappartement gedacht, die aber nicht umgesetzt wurde.

Für eine Deutung der Raumfolge im Südflügel als Hauptappartement spricht auch die in den Inventaren belegte Nutzung Anfang und Mitte des 16. Jahrhunderts. Nach einem Inventar von 1519 nutzte Herzog Georg der Bärtige dieses Fürstenappartement neben dem Saal für sich. Seine Stube lag unterhalb eines Frauenzimmers und neben dem »Mushaus«, womit hier vermutlich der zum Speisen genutzte Palassaal (Abb. 44, SO I.04.1) gemeint war.²⁶⁰ Auf die Räume im zweiten Obergeschoss des Querhauses kann sich der Hinweis im Inventar nicht beziehen, da das Dachgeschoss darüber nicht zu

²⁶⁰ SächsStA-D, 10036 Finanzarchiv, Loc. 32466, Rep. 20, Rochlitz, Nr. 0004, Inventar über Schloss und Amt Rochlitz, 1519, fol. 4v: »In meins gnedigen hern stuben under dem frauwen zeym[m]er [...].«; fol. 5r: »Uffm Mußhaus neben meins g. h. Stuben [...].«

Wohnzwecken ausgebaut war. Das zweite Obergeschoss des Querhauses wurde zudem spätestens 1519 im selben Inventar als Frauenzimmer bezeichnet: Aus der Reihenfolge der im Inventar genannten Räume lässt sich ableiten, dass der Inventarschreiber von der Stube des Herzogs über den Vorraum im Querhaus (Abb. 44, Q Z.02)²⁶¹ und den Wendelstein an der Kapelle (W₃) ins erste Obergeschoss des Querhauses gelangte und dass die Räume dort »under dem obern frawen zcymer« lagen.²⁶² Das im Inventar von 1519 beschriebene Fürstenappartement, das Herzog Georg der Bärtige nutzte, war also wahrscheinlich die Raumfolge im ersten Obergeschoss des östlichen Südflügels. Auch wenn es keine archivalischen Belege für die Nutzung der Räume unter Amalia von Sachsen in ihrer Witwenzeit in Rochlitz gibt, ließe sich annehmen, dass auch sie als ranghöchste Person am Witwenhof das repräsentative Hauptappartement mit der Stube (Abb. 44, SO I.05) neben dem Saal im Südflügel für sich beanspruchte. Wie die Auswertung der weiteren Inventare im folgenden Unterkapitel zeigt, schloss auch Elisabeth von Hessen an diese räumliche Kontinuität an, als sie 1537 mit ihrem Witwenhof nach Rochlitz kam.

4.3 Schloss Rochlitz unter Elisabeth von Hessen 1537–1547

Aus der Reihenfolge der Räume in einem Inventar von 1547 geht hervor,²⁶³ dass Elisabeth von Hessen während ihrer Witwenschaft in Rochlitz das leichter zugängliche Hauptappartement an Saal (Abb. 44, SO I.04.1) und Schlosskapelle übernahm. Anhand dieses Inventars von 1547 sollen im Folgenden die Raumfunktionen rekonstruiert werden. Als Fixpunkt kann dabei die Schlosskapelle dienen. Nachdem der Inventarschreiber die Räume im ersten Obergeschoss des Querhauses ausgehend von einer »grossen stuben« (Abb. 46, Q I.01) erfasst hatte, gelangte er zur »Stuben über der kirche« (Q I.05) im Fachwerkgeschoss der Schlosskapelle, das unter Amalia von Sachsen errichtet worden war. Anschließend ging er in die »kammer darneben« (Q I.03?) und über eine Treppe im östlichen Teil des Fürstenhauses ins zweite Obergeschoss des Querhauses.²⁶⁴ Hier folgten die Räume der 1470er Jahre, ausgehend von der »obersten stubenn uberm mittel thor« (Abb. 43, Q II.03). In einer »kam[m]er darneben« – gemeint ist vermutlich die nicht mehr erhaltene Kammer im dritten Obergeschoss des Südflügels – standen zwei einfache Betten sowie ein Nachtstuhl, in einer anderen »Cammer darneben« stand ein

261 Ebd., fol. 5r: »Neben meins gnädigen herre stube [...]«

262 Ebd.: »In der Cam[m]er under dem obern frawen zcymer [...]«; »Im stublein über der Capellen [...]« (Abb. 46, Q I.05).

263 Vgl. SächsStA-D, 10036 Finanzarchiv, Loc. 32466, Rep. 20, Rochlitz, Nr. 0007, Inventar über Schloss und Amt Rochlitz, 1547.

264 Die Treppen im östlichen Teil des Fürstenhauses wurden bei der Errichtung des großen Wendelsteins (W₂) 1588–1589 abgebrochen.

4.3 Schloss Rochlitz unter Elisabeth von Hessen 1537–1547

Fürstenbett. Letztere Raumbezeichnung dürfte sich auf die größere Kammer (Abb. 43, Q II.04) auf der Nordseite der Stube (Q II.03) beziehen, die über einen Abort verfügte, so dass ein Nachtstuhl überflüssig war. Im Konzept des 15. Jahrhunderts war diese Kammer (Abb. 43, Q II.04) wohl als Schlafkammer für die Fürstin gedacht. Die Bei- oder Schreibstube des Appartements (Abb. 43, Q II.02) wurde im Inventar von 1547 als »clain stuben darneben« erfasst.²⁶⁵

Auf die Beschreibung des Appartements im zweiten Obergeschoss des Querhauses folgen im Inventar von 1547 ein Vorraum und anschließend die Schlafkammer der Herzogin mit einem Fürstenbett – vermutlich die kreuzgratgewölbte Kammer im nicht mehr erhaltenen zweiten Obergeschoss des Südflügels – sowie »der hertzogin stuben« (SO I.05) darunter.²⁶⁶ Die Stube der Herzogin lag wiederum neben dem Saal,²⁶⁷ so dass es sich hierbei nur um den zuvor von Georg dem Bärtigen genutzten Raum im ersten Obergeschoss des Südflügels handeln kann.²⁶⁸

Im Gegensatz zu Amalia von Sachsen ließ Elisabeth von Hessen bei ihrem Einzug in Rochlitz bauliche Veränderungen vornehmen. Um 1537(d) wurde der Saal im ersten Obergeschoss des Fürstenhauses, einem Saalbau aus der Zeit um 1375/76(d), in mehrere Räume unterteilt (Abb. 46).²⁶⁹ Diese Raumaufteilung des 16. Jahrhunderts lässt sich bauarchäologisch nachvollziehen, die Zwischenwände sind allerdings nicht mehr erhalten. In der Geschossmitte entstand ein großer Raum (Abb. 46, F I.02), der sich über zwei Fensterachsen erstreckte. An seiner Ostwand sind noch Fragmente der repräsentativen Ausmalung mit Ranken- und Blattwerkornament erhalten (Abb. 47). Die Deckenbalken des ausgehenden 14. Jahrhunderts mit den dazwischen eingefügten Lehmwickeln des späten 15. Jahrhunderts wurden mit einer hölzernen Verkleidung modernisiert. Der westliche Teil des Saals wurde in einen schmalen Vorraum (Abb. 46, F I.03.1), eine kleinere Stube (F I.03.3) und eine Kammer (F I.03.2) unterteilt. Gleichzeitig wurden die zwei östlichen hölzernen Stützen des Saals aus dem 14. Jahrhundert entfernt.²⁷⁰

Das Inventar von 1547 erfasst die Räume im Fürstenhaus nicht. Nach einem Inventar von 1593 diente der große Raum in der Geschossmitte als Tafelstube (Abb. 46, F I.02).²⁷¹ Angesichts der Größe und Lage des Raums könnte er diese Funktion auch

265 SächsStA-D, 10036 Finanzarchiv, Loc. 32466, Rep. 20, Rochlitz, Nr. 0007, fol. 4v.

266 Ebd., fol. 5r.

267 Vgl. ebd., fol. 5v.

268 Auch das Nachrichtensbuch des Amtes Rochlitz von 1600 gibt an, dass die Stube der »alten Herzogin« im Südflügel, dem »hause gegen dem Mulden Fluß«, lag. SächsStA-L, 20017 Amt Rochlitz, 3104/1, fol. 3v.

269 Vgl. Reuther 2013, S. 37; Stenzel 2013, S. 120 mit Anm. 13.

270 Vgl. Stenzel 2013, S. 120–121 mit Anm. 15.

271 Vgl. SächsStA-D, 10036 Finanzarchiv, Loc. 32466, Rep. 20, Rochlitz, Nr. 0011, Inventar über Schloss und Amt Rochlitz, 1593, fol. 9r–v. Der Inventarschreiber ging im ersten Obergeschoss des Querhauses von der Stube über der Kirche (Q I.05) durch die große Stube in der Mitte des Querhauses (»In der Grossen stube ufm Quehrhause oder Cleinen Sahlle«, Q I.01) in die Tafelstube (F I.02) und das westliche Appartement (»In der Cammer doran«, »In der Beÿstube«, F I.03.2 und F I.03.3).



Abbildung 47. Rochlitz, Schloss Rochlitz, Fürstenhaus, erstes Obergeschoss, Saal von 1375–1376(d), Reste der Zwischenwände von 1537(d), Ansicht von Westen

schon in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts innegehabt haben. Das Verhältnis der Räume zueinander gleicht der Raumstruktur im Nordflügel des Schlosses Neuburg an der Donau, in dem zwischen 1534 und 1538 eine Tafelstube und ein Appartement für Ottheinrich von der Pfalz (1502–1559) eingerichtet wurden.²⁷²

Der Ausbau des Rochlitzer Fürstenhauses 1537 steht in unmittelbarem Zusammenhang mit der familien- und religionspolitischen Situation Elisabeths von Hessen. Als Witwe musste sie zunächst die unabhängige Regierung ihrer Ämter mit Hilfe ihres Bruders, Landgraf Philipp I. von Hessen (1504–1567), durchsetzen. Ihr katholischer Schwiegervater Georg der Bärtige wollte ihr keine eigene Hofhaltung zugestehen. Um ihre Position zu stärken, war sie daher auf verlässliche Bündnisse angewiesen. Sie pflegte weiterhin ihre Korrespondenz und versuchte, ihre Witwenresidenz als Ort der höfischen Repräsentation im Netzwerk der protestantischen Fürsten zu etablieren.²⁷³ Damit trat sie in Konkurrenz zum albertinischen Hof in Dresden.

²⁷² Vgl. Hoppe 2001.

²⁷³ Die Korrespondenz Elisabeths von Hessen wird derzeit ediert. Bisher sind zwei Bände erschienen, in denen der Zeitraum ihrer Witwenschaft noch nicht abgedeckt wird (Elisabeth von Sachsen ed. Thieme 1505–1532/2010 und Elisabeth von Sachsen ed. Thieme/Klingner 1533–1534/2016).

4.4 Schloss Rochlitz unter Christian I. und Sophia von Brandenburg um 1600

Zu Beginn ihrer Witwenschaft und im Vorfeld ihrer Aufnahme in den Schmalkaldischen Bund lud sie Kurfürst Johann Friedrich I. von Sachsen (1503–1554) zu einem heimlichen Treffen nach Rochlitz ein.²⁷⁴ Johann Friedrich sollte auch Moritz von Sachsen mitbringen, der am Hof in Torgau erzogen wurde. Elisabeth versprach eine Tanzveranstaltung, reichlich Essen und Trinken und forderte den Kurfürsten zu einer Schachpartie heraus. Sie gab offen zu, Georg den Bärtigen mit dieser Einladung verärgern zu wollen: »Yorg wert vor tzornit yn dey hossen –« (»Georg wird sich vor Zorn in die Hose –«).²⁷⁵

Vor diesem Hintergrund lässt sich die Raumfolge im ersten Obergeschoss des Fürstenhauses als Prunkappartement deuten,²⁷⁶ das als Gästeappartement mit Tafelstube für hochrangige Gäste bestimmt war. Der Ausbau ermöglichte es, mehrere fürstliche Gäste angemessen unterzubringen. Im Oktober 1538 hielt sich Landgraf Philipp längere Zeit bei seiner Schwester in Rochlitz auf.²⁷⁷ Danach scheint es allerdings keine Fürstentreffen mehr am Rochlitzer Witwenhof gegeben zu haben.

4.4 Schloss Rochlitz unter Christian I. und Sophia von Brandenburg um 1600

Schloss und Amt Rochlitz wurden Sophia von Brandenburg 1583 als Leibgedinge verschrieben. Ihr Ehemann, Kurfürst Christian I., begann 1587,²⁷⁸ rund ein Jahr nach seinem Regierungsantritt, mit der Modernisierung der Schlösser Rochlitz, Colditz und Waldheim. Zum einen sollten die Bauten für Jagdaufenthalte sowie zur Ausübung von Amtsgeschäften hergerichtet werden.²⁷⁹ Zum anderen war Christian I. verpflichtet, Rochlitz und das 1588 ins Amt integrierte Waldheim für seine Ehefrau instand zu setzen.

Bei der Renovierung 1587–1589 erhielten alle Bereiche des Rochlitzer Schlosses neue Raumfassungen mit gemalten Friesen und Türrahmungen. Der gotische Saal im zweiten Obergeschoss des Fürstenhauses wurde aufgegeben. Durch das Einziehen einer

274 Brief Elisabeths von Hessen an Kurfürst Johann Friedrich I. von Sachsen, o. O., 1. Mai 1538, SächsStA-D, 10024 Geheimer Rat (Geheimes Archiv), Loc. 10548/15, Bl. 34, zit. nach Moritz von Sachsen ed. Brandenburg 1900, S. 16–17. In einem kurz darauffolgenden Brief berichtet Elisabeth von der nahenden Ankunft des Kurfürsten.

275 Zit. nach ebd., S. 17.

276 Zum Raumtypus des Prunkappartements vgl. Hoppe 2006.

277 Am 17. Oktober 1538 wurde in Rochlitz ein Brief Philipps an Georg von Carlowitz, den Rat Georgs des Bärtigen, ausgestellt. Vgl. ebd., S. 24–25.

278 Diese Datierung ergibt sich zum einen aus den Rochlitzer Amtsrechnungen, zum anderen aus der dendrochronologischen Datierung zweier Deckenbalken in der Roten Stube auf kurz nach 1584 und 1587. Vgl. Reuther 1996, S. 194. Die Rochlitzer Amtsrechnungen wurden von Gerhard Heidl in Form einer Arbeitskartei ausgewertet, die bei der Schlossverwaltung Rochlitz hinterlegt ist. Vgl. Heidl 1957.

279 Vgl. Reuther 2013, S. 38.

Zwischendecke entstanden ein Wohngeschoss und ein Dachgeschoss, wobei letzteres als Getreidelager genutzt wurde.²⁸⁰ Das neue Wohngeschoss im zweiten Obergeschoss des Fürstenhauses wurde mit Fachwerkwänden in vier Wohnräume, eine Küche und einen Flur mit Vorraum unterteilt (Abb. 43).

Der Hauptzugang zum zweiten Obergeschoss erfolgte nun über den 1588–1589 errichteten Wendelstein im südöstlichen Bereich des Fürstenhauses (Abb. 43, W₂), der an das Querhaus angrenzt. Über den Wendelstein W₂ gelangte man in einen Vorraum (Abb. 43, F II.01.2), an den sich entlang der Südseite des Fürstenhauses ein Flur (Langer Gang, F II.01.1) anschloss. Vorraum und Flur führten zu einer kleinen Küche (Abb. 43, F II.01.3) und den vier Wohnräumen entlang der Nordseite des Fürstenhauses (von Osten nach Westen: Stube F II.02; Kammer F II.03; Kammer F II.04; Stube F II.05). Die östliche Stube (Abb. 43, Stube F II.02) wurde mit einem Ofen in der nordöstlichen Raumecke beheizt, die westliche Stube (Stube F II.05) mit einem Ofen in der südwestlichen Raumecke. Im Gegensatz zu den übrigen Räumen war die östliche Stube (Abb. 43, F II.02) nicht mit einer Lehmstakendecke, sondern mit einer höherwertigen hölzernen Kassetendecke ausgestattet und so in besonderer Weise ausgezeichnet. Diese Holzdecke sowie die Farbfassungen des 16. Jahrhunderts sind jedoch nur fragmentarisch erhalten.²⁸¹ Die Wände der westlichen Stube, auch »Rote Stube« genannt, (Abb. 43, F II.05) sind mit heute noch erhaltenen Holzpaneelen verkleidet, auf die eine architektonische Gliederung aufgemalt ist. Die Lehmstakendecken in der Roten Stube und in der zugehörigen Kammer (Abb. 43, F II.04) sind in der Art von Einlegearbeiten bemalt, die im 16. Jahrhundert Fußböden, Wandverkleidungen oder Tischplatten zierten. Die gut erhaltene Farbfassung der Decke in der Roten Stube lässt erkennen, dass die Felder verschiedene Steinsorten wie roten und weißen Marmor imitieren (Abb. 48).²⁸²

Freilich wäre die Gestaltung der Decke mit einer Einlegearbeit aus Stein nicht umsetzbar gewesen; in diesem Sinne bricht die Deckenbemalung scheinbar mit den Gesetzen der Statik. Möglicherweise lieferte die Werkstatt des Dresdner Hofbildhauers und -architekten Giovanni Maria Nosseni Entwürfe für die Decken in Rochlitz, die dann von lokalen Handwerkern ausgeführt wurden. Nosseni war bereits unter Kurfürst August beauftragt worden, die Decken in Schloss Lichtenburg mit »unterschiedlichen Marmeln« bemalen zu lassen.²⁸³

Die östliche Stube und die westliche Rote Stube im Fürstenhaus mit den schlichter ausgestatteten Kammern werden bisher als Wohnräume für Christian I. (Abb. 43, F II.05,

280 SächsStA-D, 10036 Finanzarchiv, Loc. 32466, Rep. 20, Rochlitz, Nr. 0011, fol. 10v: »Im Obersten geschos underm dache aldo gedreidicht Bödnne [...]«

281 Zu Befunden und Restaurierung vgl. Pietrowski 2013.

282 Zur bautechnologischen Untersuchung und Rekonstruktion von Decke und Wandvertäfelung in der Roten Stube vgl. Schreiber 2013 sowie Ehrhardt 2013.

283 SächsStA-D, 10024 Geheimer Rat (Geheimes Archiv), Loc. 09126/03, Drittes Buch, Artillerie- und Bau-sachen, 1576–1584, fol. 356r.



Abbildung 48. Rochlitz, Schloss Rochlitz, Fürstenhaus, zweites Obergeschoss, Rote Stube, bemalte Lehmstakendecke, unbekannte Werkstatt, 1588–1589

F II.04) und Sophia von Brandenburg (F II.02, F II.03) gedeutet.²⁸⁴ Die nach dem frühen Tod des Kurfürsten aufgestellten Inventare belegen für die Rote Stube allerdings eine andere Nutzung. Das erste Inventar aus der Witwenzeit Sophias von Brandenburg wurde 1593 vom Rochlitzer Hauptmann Heinrich von Büнау und dem Amtsverwalter Johann Forster angelegt. Nach Aussage der beiden Inventarschreiber stammte das vorangegangene Inventar aus dem Jahr 1588, als »das Schloß ezlicher massen in beßerung bracht«. Sie erstellten nun ein neues Inventar auf Grundlage des älteren: »[...] heut acto wieder vor die handt genohmmen.«²⁸⁵ Von Büнау und Forster begannen ihren Rundgang im Erdgeschoss der Schlosskapelle und nahmen anschließend die Räume im Südflügel auf (Kanzlei, Küchen, Hauptmanns- und Marschallsstube, Saal). Über die beiden Westtürme Lichte Jupe und Finstere Jupe kamen sie zu den Ställen und der neuen, unter Christian I. nördlich an die Wehrmauer angebauten Badestube.²⁸⁶ Anschließend betraten sie das Fürstenhaus.

²⁸⁴ Vgl. Reuther 2013, S. 38.

²⁸⁵ SächsStA-D, 10036 Finanzarchiv, Loc. 32466, Rep. 20, Rochlitz, Nr. 0011, fol. 1r.

²⁸⁶ Vgl. ebd., fol. 2r–8v; Reuther 1996, S. 193.

Nach Aufnahme der Räume im Erdgeschoss (Große Hofstube, Silberkammer) und im ersten Obergeschoss (Tafelstube, Kammer, Beistube) des Fürstenhauses gelangten sie über einen der beiden Wendelsteine (W₁ oder W₂) ins zweite Obergeschoss. Dort erfassten sie zuerst die Räume im Querhaus. Auf die Stube des Kurfürsten (Abb. 43, Q II.03) als Hauptraum folgten eine Schlafkammer mit Himmelbett (Q II.04) und die Schreib- oder Beistube (Q II.02).²⁸⁷ Spätestens zwischen 1587 und 1593 war diese Raumfolge, bestehend aus der Stube (Abb. 43, Q II.03), der Schlafkammer (Q II.04) und der Schreib- oder Beistube (Q II.02), das Fürsten- und Hauptappartement. Sie war über den Vorraum am Wendelstein (Abb. 43, F II.01.2.) mit der neuen Raumfolge im Fürstenhaus verbunden.

Die abschließend genannte »gewölbte Kammer«²⁸⁸ beschreibt, wie in den vorangegangenen Kapiteln bereits ausgeführt, eine Kammer im nicht mehr erhaltenen dritten Obergeschoss des östlichen Südflügels. Hier standen 1593 noch zwei alte Himmelbetten. Im Unterschied zur kreuzgratgewölbten Kammer im zweiten Obergeschoss darunter verfügte diese Kammer wohl über eine gewölbte Holzdecke. Darauf lässt zumindest das Nachrichtungsbuch des Amtes Rochlitz von 1600 schließen, welches die Beistube (Abb. 43, Q II.02) als »Cammerjuckern Stube« mit »hölzerne gewelbte Cammer doran« bezeichnet.²⁸⁹

Von Büнау und Forster kamen 1593 über den Gang vor der Stube Q II.03 (Abb. 43) ins Fürstenhaus zu den 1588–1589 neu ausgebauten Wohnräumen der Kurfürstin. Der Vorraum (Abb. 43, F II.01.2) sowie die zur Nordseite gelegene kleine Küche (F II.01.3) wurden 1593 nicht ins Inventar aufgenommen.²⁹⁰ Der erste Raum war demnach »M. G. frauen Stube«, die östliche Stube der Raumfolge (Abb. 43, F II.02). Zur Funktion dieser Stube als Hauptraum eines Appartements für die Fürstin passt auch die Holzvertäfelte Decke, welche die Stube der Kurfürstin von den anschließenden Räumen abhob.

Es folgte die zugehörige Schlafkammer der Kurfürstin (Abb. 43, F II.03) mit einem neuen und einem alten Himmelbett. Die westliche Eckstube (Abb. 43, F II.05) wurde sowohl in diesem wie auch in den nachfolgenden Inventaren als »Rote Stube an M. G. frauen Gemach« ohne nähere Funktion beschrieben. In der »Cammer doran« (Abb. 43, F II.04) standen zwei alte Himmelbetten.²⁹¹ Üblicherweise war das Appartement der Fürstin eng mit dem Wohnbereich des Frauenzimmers verbunden. Daher liegt es nahe, in der Roten Stube und der anschließenden Kammer Räume zur Unterbringung des weiblichen Gefolges zu sehen. Diese Vermutung wird auch durch das Nachrichtungsbuch von 1600 bestätigt. Darin wird neben »Der hertzogin Stube« und den »Zwo Cammern

287 Vgl. SächsStA-D, 10036 Finanzarchiv, Loc. 32466, Rep. 20, Rochlitz, Nr. 0011, fol. 10r.

288 Ebd.

289 SächsStA-L, 20017 Amt Rochlitz, 3104/1, fol. 2v.

290 Die Küche wird allerdings im Nachrichtungsbuch des Amtes Rochlitz von 1600 aufgeführt: »Der hertzogin Stube, Eine küche doran [...]« Ebd.

291 SächsStA-D, 10036 Finanzarchiv, Loc. 32466, Rep. 20, Rochlitz, Nr. 0011, fol. 10r–10v.

dorneben« eine »frawen zimmer Stube« genannt, die wir als die Rote Stube identifizieren können.²⁹²

Die Verteilung der Räume in Rochlitz gleicht der Raumnutzung von Colditz unter Christian I. und Sophia von Brandenburg. In Colditz übernahm der Kurfürst das traditionelle Fürstenappartement, wobei er dessen Beistube an Sophia abtrat. Sowohl in Colditz als auch in Rochlitz war für die Kurfürstin nur ein relativ kleiner Bereich vorgesehen, der allerdings jeweils über eine Küche und eine direkte Verbindung zum Frauenzimmer verfügte.²⁹³ Die im Vergleich zum Residenzschloss in Dresden, aber auch zu Bauten wie Schloss Annaburg oder Schloss Lichtenburg, deutlich schlichtere Ausstattung von Rochlitz entsprach der Funktion des Schlosses als Witwensitz, der zügig modernisiert werden musste, aber zunächst nur für kürzere Aufenthalte vorgesehen war. Das Kurfürstenpaar zeigte schon in den Jahren 1588 bis 1591 mehr Interesse am Ausbau von Colditz und Waldheim.

Nach dem Tod Christians I. 1591 nahm Sophia von Brandenburg an Schloss Rochlitz keine baulichen Veränderungen vor. Die Amtsrechnungen aus ihrer Witwenzeit dokumentieren nur die nötigsten Instandhaltungsarbeiten.²⁹⁴ Nach dem Nachrichtensbuch von 1600 ließ sie die heute nicht mehr erhaltene Schösserei im Vorschloss renovieren,²⁹⁵ die für Rochlitz als Verwaltungssitz von Bedeutung war. Parallel zum Neubau der Rochlitzer Lateinschule 1595(i) und zur Stiftung der Holzdecke in der Nikolaikirche in Geithain 1595(i) ließ sie 1594–1595 in der Rochlitzer Petrikerche eine neue Empore einziehen und ein Gestühl dafür anfertigen.²⁹⁶

Aufenthalte Sophias von Brandenburg in Rochlitz sind nach dem Ausbau von 1587–1589 nicht belegt. Allenfalls kurze Besuche von Colditz oder Waldheim aus sind denkbar. Auch während ihrer Witwenzeit ist ihre Anwesenheit in Rochlitz nur am 9. und 10. Oktober 1600 nachweisbar (Anhang 11.1, Nr. 189). Die Raumbezeichnungen in den Rochlitzer Inventaren änderten sich von 1593 bis zum Tod Sophias von Brandenburg nicht. Eine Nutzungsänderung der Räume lässt sich daher anders als in Colditz nicht belegen. Vermutlich plante sie schon nach der Aufbesserung ihres Wittums 1592, ihre Hofhaltung nach Colditz zu verlegen. Rochlitz war über die Funktion der Amtsverwaltung hinaus keine besondere Rolle zugeordnet.

292 SächsStA-L, 20017 Amt Rochlitz, 3104/1, fol. 2v.

293 Vgl. Kapitel 5.4.

294 1602–1603 wurde das Tor am Schlossgarten erneuert; 1606–1607 wurde ein Deckenfeld in der »Frauenzimmerstube« ausgetauscht. Vgl. Auswertung der Amtsrechnungen nach Kartei Heidl, Schlossverwaltung Rochlitz.

295 Vgl. SächsStA-L, 20017 Amt Rochlitz, 3104/1, fol. 1r.

296 Eine Inschriftentafel an der Lateinschule verwies auf den Stadtrat als Bauherrn, die erhaltenen Engelsfiguren mit kursächsischem und brandenburgischem Wappen wiederum auf die Kurfürstin-Witwe. Die Tafel wurde in den Neubau des 19. Jahrhunderts integriert (heute Stadtbibliothek). Vgl. Bode 1865, S. 79. Zur Ausstattung der Petrikerche vgl. die Auswertung der Amtsrechnungen nach Kartei Heidl, Schlossverwaltung Rochlitz.

5 SCHLOSS COLDITZ ALS WITWENSITZ SOPHIAS VON BRANDENBURG

5.1 Schloss Colditz im 15. und 16. Jahrhundert

Das wald-, wild- und fischreiche Amt Colditz mit dem dazugehörigen Schloss Colditz ergänzte das Leibgedinge Sophias von Brandenburg ab 1592 um eine standesgemäße Residenz. Wie die meisten frühneuzeitlichen Witwensitze war auch Schloss Colditz kein Neubau (Abb. 49). Um zu ermitteln, welche baulichen Gegebenheiten Sophia von Brandenburg in Colditz vorfand und welche Veränderungen sie vornahm, ist an dieser Stelle ein kurzes Resümee der Baugeschichte sinnvoll.

Schloss Colditz wurde in der Forschung zum renaissancezeitlichen Schlossbau bisher wenig beachtet. Lediglich Regina Thiede und Thomas Schmidt, der die bauarchäologischen Untersuchungen in Colditz seit den 1990er Jahren durchführt, legten eine Reihe von Aufsätzen zur Baugeschichte und Nutzung des Schlosses vom 15. bis 19. Jahrhundert vor.²⁹⁷ Diese wurden zuletzt von Arbeiten zu Colditz als Nebenresidenz Kurfürst Friedrichs des Weisen (1463–1525) ergänzt.²⁹⁸



Abbildung 49. Colditz, Schloss Colditz, Hauptbauphasen: 11.–12. Jahrhundert, 15. Jahrhundert, 1519–1525, um 1600, Ansicht von Westen

²⁹⁷ Thiede 2006; Thiede 2007; Thiede 2012; Thiede 2013; Schmidt/Thiede 2009.

²⁹⁸ Schmidt/Syrer 2019; Syrer 2019b.

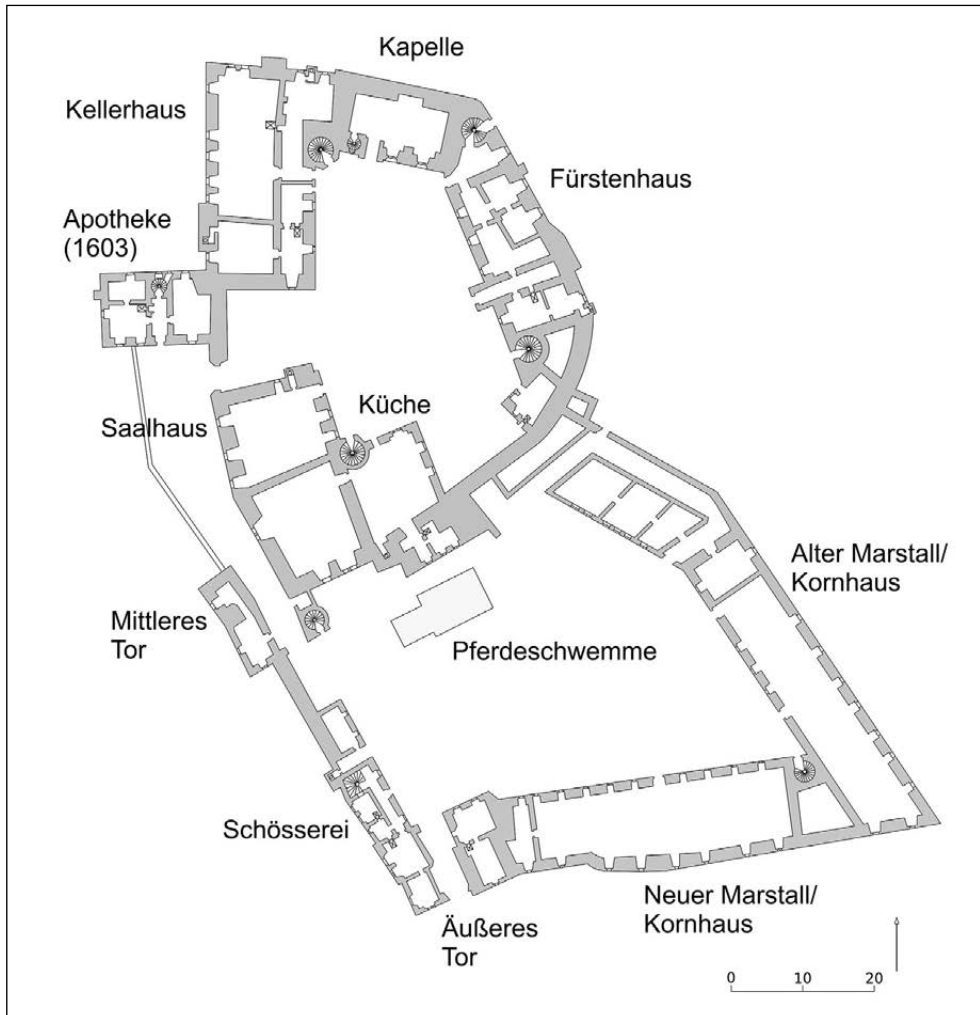


Abbildung 50. Colditz, Schloss Colditz, Erdgeschoss, Grundriss, Zustand im 18. Jahrhundert

Das Schloss geht auf eine Burganlage des 11. oder 12. Jahrhunderts zurück, deren Struktur mit Kernburg und Vorburg gut erkennbar ist (Abb. 50).²⁹⁹ Östlich der Anlage erstreckt sich ein großer Tiergarten, der spätestens unter den Wettinern im 15. Jahrhundert zur

299 An der Westfassade des Kellerhauses, dem ehemaligen Palas der Burg, ist das romanische Mauerwerk bis zum ersten Obergeschoss erhalten. Vgl. Dresden, Landesamt für Denkmalpflege Sachsen (LfDS), Thomas Schmidt: Schloss Colditz, Kellerhaus im hinteren Schlosshof, 4. BA, Innere Instandsetzung Fürsten-, Kirchen-, Keller- und Beamtenhaus, 1. TBM Nutzerspezifischer Ausbau Beamten- und Kellerhaus, vorgezogene Maßnahmen, Los 2, Konservierung historischer Decken, 2011, S. 2, mit Baualtersplänen. 2012 wurden die Reste der romanischen Burgkapelle durch archäologische Grabungen erschlossen. Zu den Ergebnissen vgl. Wojnicz 2014. Bis ins 16. Jahrhundert hinein stand im hinteren Schlosshof zudem noch ein etwa 30 Meter hoher Rundturm. Vgl. Schmidt/Syrer 2019.

5.1 Schloss Colditz im 15. und 16. Jahrhundert



Abbildung 51. Balthasar Zimmerman, Plan des Tiergartens und der Stadt Colditz (Ausschnitt, gesüdet), 1624. SächsStA-D, 12884 Karten und Risse, Schr 003, F 041, Nr. 007i

Jagd angelegt wurde. Im späten 16. und frühen 17. Jahrhundert wurden die Gärten um das Schloss erweitert und der Hainberg nördlich des Tiergartenbaches in die Gartenanlagen miteinbezogen. Zum Schloss gehörende Wirtschaftsbauten, wie Mühle, Försterei und Jägerhof, lagen in der umliegenden Stadt (Abb. 51).³⁰⁰

Unter den Ernestinern wurde Colditz zweimal als Witwensitz vergeben. 1414 ver-
schrieb Friedrich IV. der Streitbare (1370–1428), Markgraf von Meißen und Landgraf von
Thüringen, seiner Frau Katharina von Braunschweig-Lüneburg (1395–1442) die Städte
Grimma, Colditz und Naunhof. Katharina scheint sich als Witwe allerdings bevorzugt
in Grimma aufgehalten zu haben, wo sie 1442 auch verstarb. 1443 wurde Colditz dem
Wittum Margarethas II. von Österreich (1416–1486), der Ehefrau Kurfürst Friedrichs II.
von Sachsen (1412–1464), zugeschlagen.³⁰¹ Als Witwe residierte Margaretha mit ihrem
Hof in Altenburg,³⁰² über die Amtsrechnungen sind aber auch Aufenthalte in Colditz
nachweisbar.³⁰³ Nach ihrem Tod wurde Colditz zunächst weiter als Jagdschloss genutzt,
bis Kurfürst Friedrich der Weise (1463–1525) das Schloss zwischen 1519 und 1525 zur
Nebenresidenz ausbauen ließ.³⁰⁴

Mit Ende des Schmalkaldischen Krieges 1547 fiel Colditz an die albertinische Linie
der Wettiner. Im albertinischen Kurfürstentum kam der Stadt Colditz, im Gegensatz zu
anderen ehemals wettinischen Herrschaftsorten wie Torgau, zunächst keine hervorge-
hobene macht- oder religionspolitische Rolle zu.³⁰⁵ Kurfürst August ließ Schloss Colditz
zwar für Jagdaufenthalte herrichten und instand setzen, größere Pläne für die Anlage
entwickelte aber erst sein Sohn Christian I.

Das heutige Erscheinungsbild des Schlosses geht wesentlich auf den Ausbau unter
Friedrich dem Weisen zwischen 1519 und 1525 zurück.³⁰⁶ Er ließ die Bauten des hin-
teren Schlosshofs aufstocken und die Dächer mit Zwerchhäusern ausbauen. Zwischen
den Flügeln wurden vier Wendelsteine angelegt und die Raumeinteilung im Keller- und
Fürstenhaus wurde erneuert.

300 Ein Haus des Jägerhofs von 1590 ist heute noch erhalten (heutige Adresse »Forsthof 1«).

301 Die Wittumsverschreibung bei Chmel 1837, hier Bd. 1, 2, S. 123, Nr. 29.

302 Vgl. Streich 2007.

303 Am 4. September 1474 kam Margaretha von Österreich mit kleinem Gefolge (sechzehn Pferde) für
mehrere Wochen nach Colditz. Zu den Ausgaben während des Hoflagers vgl. LAth – HStA Weimar,
Ernestinisches Gesamtarchiv, Reg. Bb. 915, Jahresrechnung des Amtes Colditz von 1473 bis 1474,
1473–1474, fol. 37r–52v.

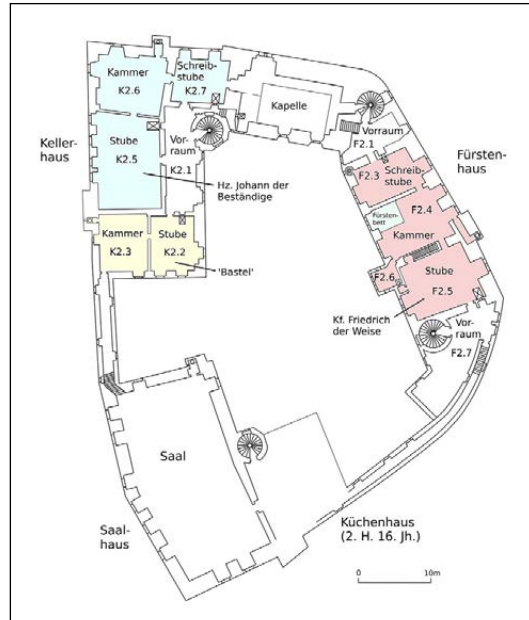
304 Nach Lochau (heute Annaburg) hielt Friedrich der Weise sich am zweithäufigsten in Colditz auf (in
Colditz 59 belegte Aufenthalte, in Lochau 149). Vgl. Lang 2015, S. 207, Tabelle 1.

305 Nach dem Schmalkaldischen Krieg blieb Schloss Hartenfels in Torgau mit der 1544 durch Martin
Luther eingeweihten Schlosskapelle als reformationsgeschichtlich symbolträchtiger Ort auch für die
albertinischen Kurfürsten bedeutend. In Torgau fanden beispielsweise die Hochzeit zwischen August
von Sachsen (1526–1586) und Anna von Dänemark (1532–1585) sowie mehrere Landtage statt.

306 Vgl. Schmidt/Syrer 2019; Syrer 2019b; Norman Köhler/Thomas Lang: Rechnungen des Amtes Colditz,
mit Bauregister, 1519–1525, 2013–2015 [Tabellarische Auswertung von LAth – HStA Weimar, Ernesti-
nisches Gesamtarchiv, Reg. Bb. 967–974].

5.1 Schloss Colditz im 15. und 16. Jahrhundert

Abbildung 52. Colditz, Schloss Colditz, zweites Obergeschoss, Grundriss, Rekonstruktion der Raumfunktionen um 1525



Das Stubenappartement Friedrichs des Weisen lag im zweiten Obergeschoss des Fürstenhauses (Abb. 52). Es bestand aus einer großen Stube (Abb. 52, F2.5), einer Schlafkammer (F2.4), einer Bei- oder Schreibstube (F2.3) und einer kleinen Schreibstube im Altan an der Westfassade (F2.6), der in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts zu einem Standerker umgestaltet wurde.³⁰⁷ Diese Raumfolge, die mit bemalten Decken aus der Cranach-Werkstatt ausgestattet war,³⁰⁸ blieb bis ins 18. Jahrhundert hinein das fürstliche Hauptappartement des Schlosses.³⁰⁹ Die Wohnräume im Kellerhaus waren für Friedrichs Bruder Herzog Johann den Beständigen (1468–1532) und sein Gefolge vorgesehen.

307 Der Standerker vor der Westfassade des Fürstenhauses geht in seiner Bausubstanz auf das frühe 15. Jahrhundert zurück und war ehemals ein im ersten Obergeschoss offener Altan mit Freitreppe. Der Abbruch der Treppe und die Umgestaltung zum geschlossenen Baukörper erfolgte erst in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, als die angrenzende Tafelstube im ersten Obergeschoss des Fürstenhauses in ein Appartement unterteilt wurde. Die kleine Stube im ehemaligen Altan im zweiten Obergeschoss wurde in den Inventaren von 1587 und 1597 als »Schreibstüblein« bezeichnet. Darin stand ein Schreibtisch. Vgl. SächsStA-D, 10036 Finanzarchiv, Loc. 32446, Rep. 20, Colditz, Nr. 0009, Inventar des Amtes und Schlosses Colditz, 1587, fol. 6r; SächsStA-L, 20007 Amt Colditz, 0123, Verzeichnis und Beschreibung der zum Amt Colditz gehörenden Güter, 1597, fol. 246r.

308 Nach einer Beschreibung von 1692 zeigte die Tüchleinmalerei an der Decke der Schlafkammer »alte sächsische Wapen« und diejenige in der Stube »allerhand Biblische Geschichte von Wasser=Farben gemahlet«. Vgl. Köhler 1692, S. 13 und 16.

309 Anders hielten es lediglich Kurfürst Johann Friedrich I. von Sachsen (1503–1554) und sein jüngerer Halbbruder Johann Ernst von Sachsen-Coburg (1521–1553), die bis 1540 Wohnräume im ersten Obergeschoss des Kellerhauses nutzten. Das zweite Obergeschoss wurde für Johann Friedrichs erste Frau Sibylle von Jülich-Kleve-Berg (1512–1554) bereitgehalten. Vgl. SächsStA-D, 10036 Finanzarchiv, Loc. 37883, Rep. 47, Colditz, Nr. 0005, Erbbuch des Amtes Colditz, 1540, fol. 5r–v.



Abbildung 53. Colditz, Schloss Colditz, Kellerhaus, erstes Obergeschoss, ehem. K 1.2–K1.3, zusammengefasst zu K 1.2 nach neuer Zählung, Holzdecke um 1583/84, Ansicht von Osten

Ab 1582 erfolgte unter Kurfürst August eine Renovierung des Schlosses.³¹⁰ Die ehemalige Tafelstube Friedrichs des Weisen im ersten Obergeschoss des Fürstenhauses wurde unterteilt, um mehr Wohnraum zu schaffen.³¹¹ Die südlichen Apartments im ersten und zweiten Obergeschoss des Kellerhauses wurden jeweils zu einem großen

310 Vgl. SächsStA-L, 20007 Amt Colditz, 0123, fol. 1r. Diese Datierung wird durch das Wappen am Kanzleihaus von 1583(i) bestätigt.

311 Die Raumfolge im ersten Obergeschoss des Fürstenhauses wird in Kapitel 5.4 näher besprochen. Vgl. dazu auch Abb. 72.

Raum zusammengefasst (Abb. 53)³¹² und die zugehörigen Decken, die in den Zeitraum 1520–1522 datiert werden können, wurden mit neuen Holzdecken verschalt, die mit Grottesken aus Beschlagwerk, Rollwerk und Ranken bemalt waren.³¹³ Soweit der heutige Zustand mit nachträglichen Übermalungen erkennen lässt, war die Malerei künstlerisch und technisch weniger anspruchsvoll ausgeführt als bei anderen landesherrlichen Bauprojekten wie Schloss Augustusburg oder Schloss Lichtenburg.

Während sich die Veränderungen der Wohnräume am Baubestand nachvollziehen lassen, ist die Renovierung der Schlosskapelle zwischen 1583 und 1584 nur im Briefwechsel zwischen Kurfürst August, seinem Rat Abraham Thumbshirn (1535–1593) und Lucas Cranach d. J. festgehalten.³¹⁴ Nach Angabe Johann Christoph Köhlers wurde die Kapelle 1584 unter dem Patrozinium der Heiligen Dreifaltigkeit geweiht.³¹⁵ Kernstück der neuen Ausstattung war ein herzförmiger Flügelaltar aus der Cranach-Werkstatt.³¹⁶

Als Kurfürst August im Februar 1586 starb, übernahmen Christian I. und Sophia von Brandenburg Colditz als ein an Gebäuden und Wohnräumen gut ausgestattetes Schloss, das primär für kurze Aufenthalte zur Jagd und zur Ausübung von Amtsgeschäften diente. Christian I. engagierte sich ab 1589 für den weiteren Ausbau. Planung und Durchführung oblagen dem kurfürstlichen Bau- und Zeugmeister Paul Buchner, der etwa zu der Zeit auch die Errichtung des Stallhofs in Dresden (1586–1588) und des Stallgebäudes in Zabeltitz (1588–1591) leitete.³¹⁷

Eine Anordnung vom Februar 1591 listet die geplanten Veränderungen auf. Im zweiten Obergeschoss des Fürstenhauses wurde der Ofen der kleinen Stube (Abb. 52, Fz.6) im ehemaligen Altan durch einen Kamin ersetzt und der heutige Durchgang zur Stube

312 Vgl. dazu auch Kapitel 5.4 und Abb. 72, K1.2, sowie Abb. 73, K2.2.

313 Dresden, LfDS, Thomas Schmidt: Schloss Colditz, Kellerhaus im hinteren Schlosshof, 4. BA, Innere Instandsetzung Fürsten-, Kirchen-, Keller- und Beamtenhaus, 1. TBM Nutzerspezifischer Ausbau Beamten- und Kellerhaus, vorgezogene Maßnahmen, Los 2, Konservierung historischer Decken, 2011, S. 6, und Fotodokumentation, S. 21–24.

314 Zu Thumbshirn vgl. John 1997.

315 Vgl. Köhler 1692, S. 23.

316 Lucas Cranach d.J., Flügelaltar in Herzform (Colditzer Altar), 1584, Malerei auf Lindenholz, Mitteltafel: 155 × 145 cm, Flügel jeweils: 155 × 62,5 cm. Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg, Inv.-Nr. Gm1116, unter: <http://objektkatalog.gnm.de/objekt/Gm1116> [05.04.2023]. August schickte Cranach 1583 aus Colditz eine Vorzeichnung mit der Anordnung der Figuren und der gewünschten Herzform. Vgl. SächsStA-D, 10004 Kopiale, 0484, Kopial der Geheimen Kammerkanzlei/Alte Aufschrift: »Copial in des Churfürsten namen«, alte Nr. 32 A, 1583, fol. 399v. Cranach vermaß die Kapelle und schickte dem Kurfürsten seine Entwürfe. Vgl. ebd., fol. 415v; SächsStA-D 10024 Geheimer Rat (Geheimes Archiv), Loc. 09126/03, fol. 438r–v und 446r.

317 Zur vielfältigen Tätigkeit Paul Buchners am Dresdner Hof vgl. Art. »Paul Buchner (Puchner) d. Ä.« von Matthias Donath. In: Sächsische Biografie, hrsg. vom Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde e. V. o. O. [Dresden] o. J., unter: <http://www.isgv.de/saebi> [11.05.2020]; Fitzner 2015, S. 216–220. Neue Erkenntnisse verspricht die Dissertation von Marius Mutz: Militärtechnische Expertise am Hof Kurfürst Augusts von Sachsen (1553–1586). Akteure militärtechnischen Wissens zwischen Administration, Wissensvermittlung und Repräsentation (Universität Augsburg, 2023).

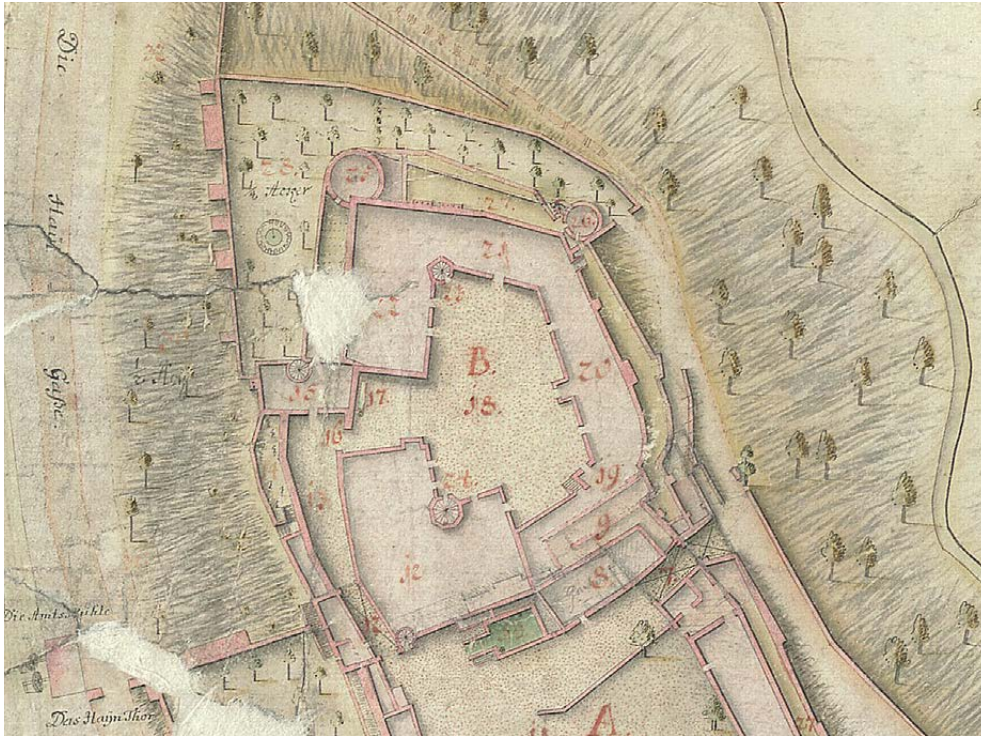


Abbildung 54. Christian Conrad Francke, Plan von Schloss und Tiergarten Colditz, 1737. SächsStA-D, 12884 Karten und Risse, Schr 014, F 002, Nr. 026. Auf dem Plan ist der Grundriss des Auftritts von 1591 erkennbar (Nr. 9).

(F2.5) wurde gebrochen.³¹⁸ Darüber hinaus ließ Christian I. einen Auftritt anlegen, der das zweite Obergeschoss des Fürstenhauses erschloss (Abb. 54, 9).³¹⁹ Die Rampe wurde allerdings bereits in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wieder abgebrochen.³²⁰

Weitere Baumaßnahmen betrafen die Gärten am Schloss und den Tiergarten (Abb. 55). Nach dem Amtsbuch von 1597 geht die Anlage der Terrassen mit Lustgärten nördlich des Schlosses auf Christian I. zurück.³²¹ Der nordöstliche Rundturm hinter dem Fürstenhaus sollte 1591 zu einem Lusthaus ausgebaut werden.³²² Ein Treppenabgang aus dem

318 Vgl. SächsStA-D, 10024 Geheimer Rat (Geheimes Archiv), Loc. 04451/02, Reparatur des Schlosses und Tiergartens zu Colditz, ab 1589, fol. 17r–v. Ein Gesimsstück des Kamins von 1591 mit Zahnschnitt ist in situ erhalten.

319 Vgl. ebd., fol. 18v.

320 Nach Bellger 1832, S. 156, wurde der Auftritt 1772 abgebrochen.

321 Vgl. SächsStA-L, 20007 Amt Colditz, 0123, fol. 9r.

322 SächsStA-D, 10024 Geheimer Rat (Geheimes Archiv), Loc. 04451/02, fol. 18v: »Dergleichen auch der Gangk aus Meines gnst. Churf. und herrn Zimmer nunder in den Runden Thurm, der auf Ihre Churf. Gn. gnedigsten Bevehlich zu einem Lustheuslein zugerichtet soll werdenn.«

5.1 Schloss Colditz im 15. und 16. Jahrhundert



Abbildung 55. Colditz, Schloss Colditz, Hauptbauphasen: 11.–12. Jahrhundert, 15. Jahrhundert, 1519–1525, um 1600, Ansicht von Norden

angrenzenden Wendelstein des Fürstenhauses führt zum Oberen Lustgarten und zum Eingang des Lusthauses von 1591.³²³

Bereits ab 1589 wurde der Tiergarten erweitert und mit einer neuen Mauer umgeben, von der heute noch große Teilstücke erhalten sind.³²⁴ Aus dieser Zeit stammt der älteste überlieferte Plan, der den Grundriss des Schlosses und den neuen Umfang des Tiergartens wiedergibt (Abb. 56). Mit einer roten Linie ist der Verlauf des Tiergartens vor 1589 eingezeichnet (»Der Rote Riß bedeut der alte Tiergarten«), die geplante Erweiterung hingegen mit einer doppelt gezogenen, schwarzen Linie. Das größte Bauprojekt im neuen Colditzer Tiergarten war ab Februar 1591 die Anlage eines runden Teichs, in dessen Mitte ein oktogonales Lusthaus errichtet wurde.³²⁵ Südlich davon wurden drei, westlich zehn kleine Teiche zur Fischzucht angelegt. Sowohl das Gesamtkonzept als auch der Entwurf für das Lusthaus kamen vom Kurfürsten selbst: »[...] Dreyzehn

323 Im sächsischen Schlossbau sind runde Lusthäuser selten. Vgl. Magirus 2001, S. 44.

324 Vgl. SächsStA-D, 10024 Geheimer Rat (Geheimes Archiv), Loc. 04451/02, fol. 4r–11r.

325 Das oktogonale Lusthaus im Colditzer Tiergarten wird in Kapitel 5.6 ausführlich beschrieben. Vgl. dazu auch Abb. 90.

5 Schloss Colditz als Witwensitz Sophias von Brandenburg

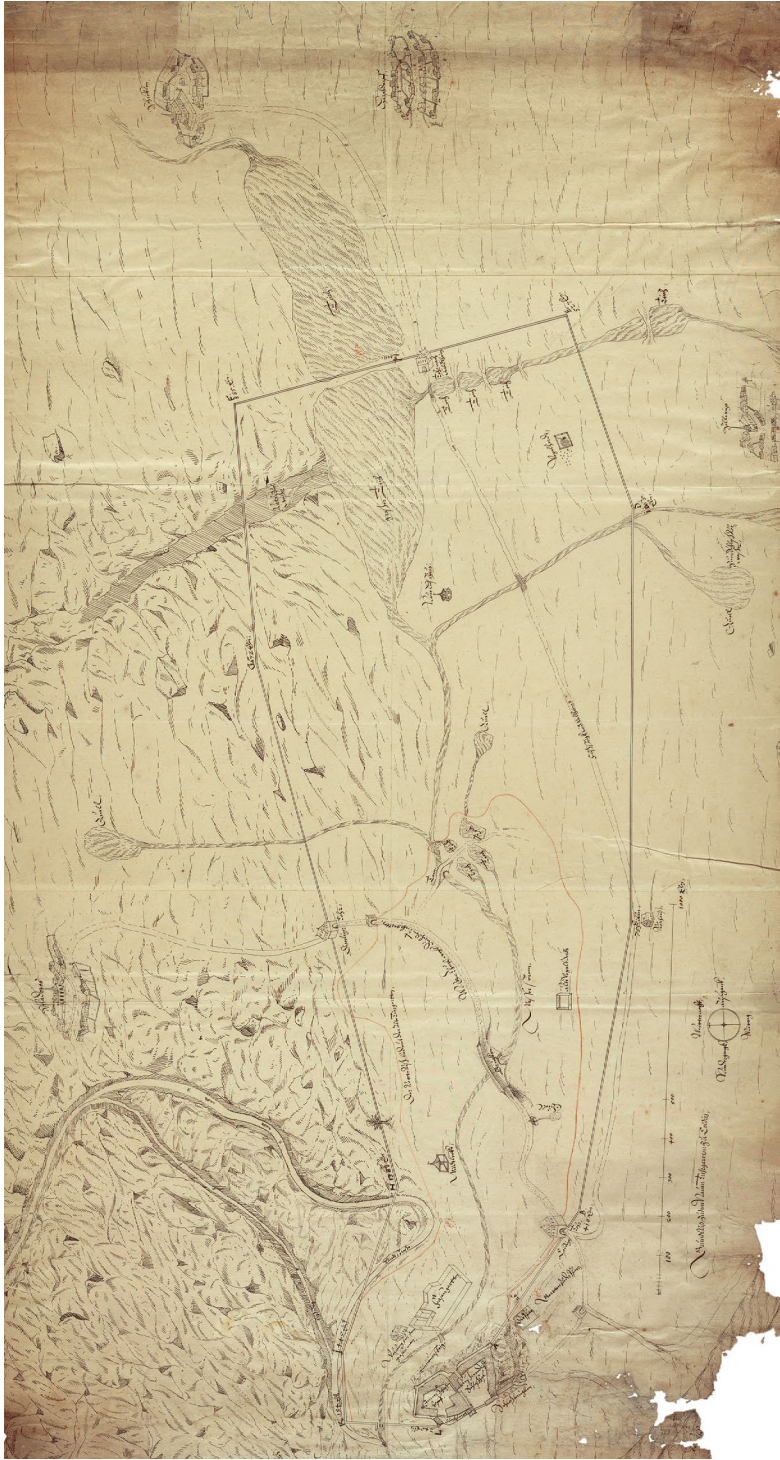


Abbildung 56. Paul Buchner, alter und neuer Tiergarten in Colditz, 1589. SächsStA-D, 12884 Karten und Risse, Schr 003, F 041, Nr. 007a

fischholder erbauet werden, wie solches Ihr Churf. Gn. den ii februarÿ selbst abgestecket haben. In dem euster großen hölder Ein lusthaus Nach Ihrer Churf. Gn. angeordneten Muster [...]«.³²⁶ Als Christian I. im September 1591 starb, wurden die Bauarbeiten in Colditz zunächst eingestellt.

5.2 Die Aufstellung des Colditzer Witwenhofs 1603

Kurfürst Christian I. von Sachsen verstarb am 25. September 1591 nach knapp fünf-einhalb Regierungsjahren. Er hinterließ drei minderjährig Söhne und zwei Töchter. Herzog Friedrich Wilhelm I. von Sachsen-Weimar übernahm die vormundschaftliche Regierung des Kurfrstentums und verlegte seine Residenz im Zuge dessen 1592 nach Torgau. Neben Friedrich Wilhelm I. bestimmten vor allem die Geheimen Räte am Dresdner Hof, die Kurfürstin-Witwe Sophia von Brandenburg sowie deren Vater, Kurfürst Johann Georg von Brandenburg, als Mitvormund die kursachsische Politik bis zur Volljährigkeit Christians II. 1601.³²⁷

Nachdem Sophia von Brandenburg in Dresden die Erziehung ihrer Kinder beaufsichtigt und Einfluss auf die politische Ausrichtung des Hofes genommen hatte,³²⁸ verlegte sie ihren Witwenhof 1603 nach Colditz. Zahlreiche Briefe, Anordnungen und Listen geben einen Einblick in die Aufstellung des Witwenhofs und die damit verbundenen finanziellen und logistischen Herausforderungen. Bei der Hochzeit mit Christian I. waren ihr anfänglich die Ämter Rochlitz und Borna zugesagt worden. Nach dem Tod ihres Ehemanns erhielt sie 1592 das Amt Colditz sowie 1601 das Amt Leisnig dazu.³²⁹ Damit besetzte sie ein vergleichsweise großes, zusammenhängendes Gebiet westlich von Dresden (Abb. 57).

Die Einrichtung ihrer Witwenhofhaltung in Colditz erfolgte zwischen März und Juni 1603. Sophias neuer Hofmeister Humpert von Langen (gest. 1614) organisierte den Umzug. Er wurde zu diesem Zweck vom Reichstag in Regensburg abberufen.³³⁰ Nachdem die Kurfürstin-Witwe Humpert von Langen eine Liste ihrer laufenden Personalkosten übersandt hatte, machte dieser Vorschläge, wie die Hofhaltung reduziert werden könnte.

Am Dresdner Hof standen Sophia von Brandenburg die zwei adeligen Hofjunker Heinrich von Luckowin und Christoph von Schlieben zur Verfügung. Jeder von ihnen

326 SachsStA-D, 10024 Geheimer Rat (Geheimes Archiv), Loc. 04451/02, fol. 19r.

327 Vgl. Schattkowsky 2007, S. 38.

328 Zur Organisation der Prinzenerziehung durch die Kurfürstin-Witwe vgl. Richter 1913, S. 96–194.

329 Vgl. Essegern 2003, S. 127–128.

330 Für die entsprechenden Briefe Sophias von Brandenburg und Christians II. vgl. SachsStA-D, 10024 Geheimer Rat (Geheimes Archiv), Loc. 08679/14, Frau Sophias, Kurfürst Christians I. [von Sachsen] Frau Witwe, Hof- und Haushaltungssachen, 1592–1612, fol. 181r–182r.

5 Schloss Colditz als Wittensitz Sophias von Brandenburg

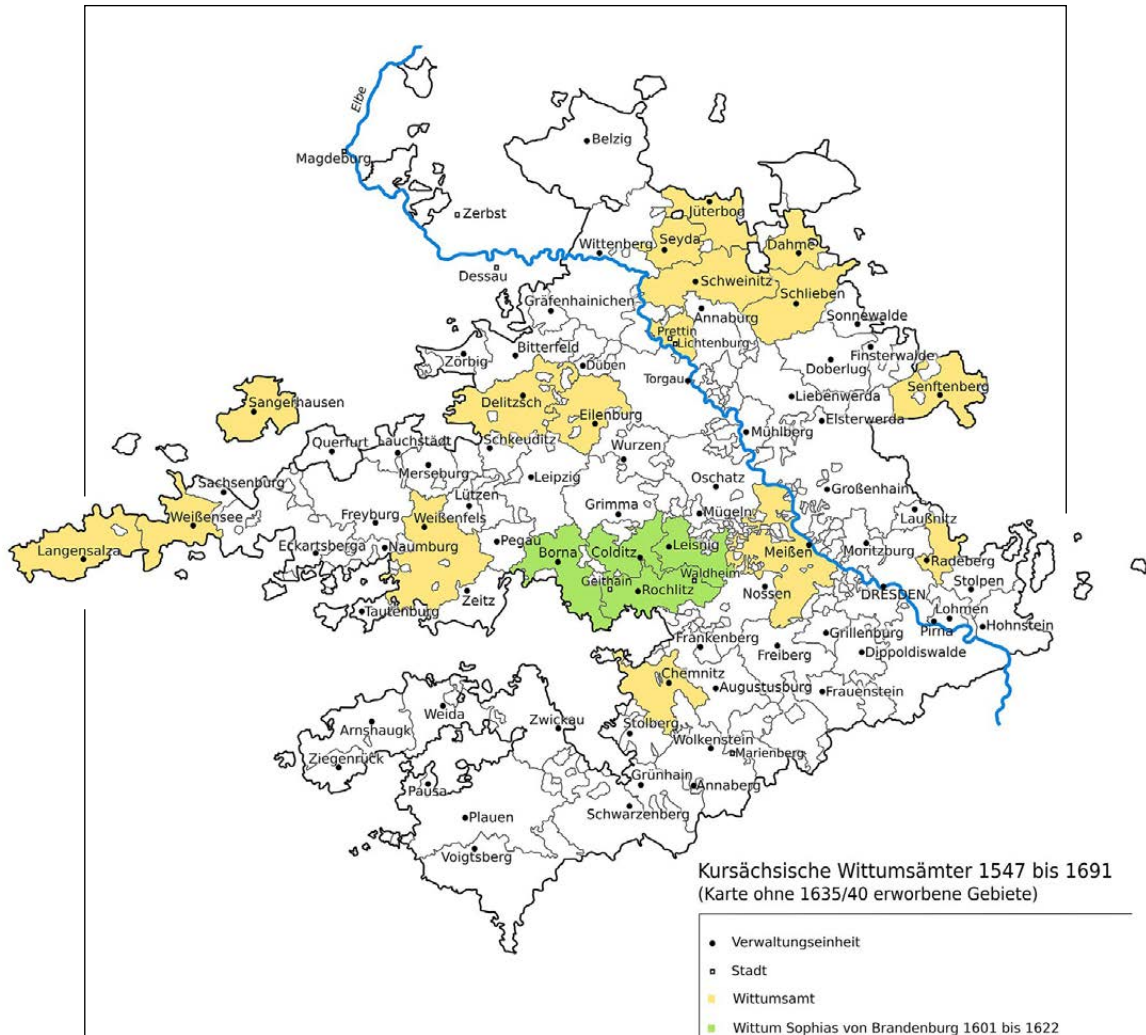


Abbildung 57. Wittumsämter im Kurfürstentum Sachsen 1547–1691

unterhielt drei Pferde.³³¹ Da ihre Besoldung aufgrund ihrer Verdienste nicht reduziert werden konnte, sollten sie durch zwei neue Junker mit je zwei Pferden ersetzt werden. Humpert von Langen war der Ansicht, die Kurfürstin-Witwe würde nun seltener reisen und die beiden Junker könnten sich einen Vierspänner teilen.³³²

Nach einer Besoldungsliste vom 11. Juni 1603, die der Hofordnung Sophias von Brandenburg angehängt ist, entschied die Kurfürstin-Witwe sich für einen Kompromiss:

³³¹ Vgl. ebd., fol. 193r.

³³² Vgl. ebd., fol. 205v–206r; gemäß dem Vorschlag Humperts von Langen dementsprechend 488 Gulden anstatt der bisherigen 1028 Gulden und 18 Groschen.

5.2 Die Aufstellung des Colditzer Witwenhofs 1603

Sie behielt Christoph von Schlieben in ihrem Dienst und zahlte ihm wie zuvor jährlich 519 Gulden 9 Groschen auf drei Pferde. Heinrich von Luckowin ersetzte sie durch Hans Heinrich von Wolffersdorff, der mit nur zwei Pferden auf ein jährliches Gehalt von 244 Gulden kam.³³³

Sophia von Brandenburg dürfte die Einschätzung Humperts von Langen bezüglich ihrer Reiseaktivitäten kaum geteilt haben. Da sie nun weniger an den Dresdner Hof gebunden war, hatte sie wie andere Witwen mehr Zeit für längere Reisen. Die Ausstellungsorte ihrer Briefe zwischen 1602 und 1614 zeigen, dass sie regelmäßig zwischen Colditz, Dresden und anderen sächsischen Schlössern pendelte und ihre Familie in Brandenburg und Pommern besuchte (Anhang 11.1, Nr. 215/216, 233, 240, 268, 278, 287, 306, 320, 344, 236/238, 265, 245).³³⁴

Vor dem Umzug nach Colditz gehörten dem Hof der Kurfürstin-Witwe der Hofmarschall Christoph von Loß (1545–1609),³³⁵ der Geheime Rat Esaias von Brandenstein (1567–1623) sowie Georg von Knobelsdorff (gest. 1620) als Hofmeister an. Humpert von Langen schlug vor, die Ämter von Hofmeister und Marschall zu vereinen. Sicherlich schon im Hinblick auf seine eigene Besoldung führte er aus, welche Aufgaben und Pflichten diesem Hofmeister zufallen würden und wie dieser der Kurfürstin-Witwe unnütze Ausgaben ersparen könnte. Der Hofmeister sollte die Aufsicht über Küche, Keller und Silberkammer führen, die Einlagerung von Vorräten überwachen, die Bewirtung von Gästen organisieren und die Ordnung in allen Teilen des Haushalts garantieren. Dies sollte der Hofhaltung der Kurfürstin-Witwe zur Ehre gereichen.³³⁶ Humpert von Langen veranschlagte einen jährlichen Lohn von 800 Gulden für sich, seine Familie und vier Pferde. Für die Wohnung der Familie würde er selbst aufkommen. Sophia von Brandenburg sollte ihm aber eine Dienstwohnung im Schloss einräumen sowie einen Schreiber zur Seite stellen.³³⁷

Esaias von Brandenstein blieb als Geheimer Rat mit einem jährlichen Lohn von 571 Gulden 9 Groschen am Witwenhof. Kanzler wurde der Gelehrte und Jurist Benedict Carpzov d. Ä. (1565–1624), der ursprünglich aus Brandenburg stammte.³³⁸ Humpert von Langen wollte dessen Gehalt von 600 auf 400 Gulden jährlich reduzieren, worauf die

333 Vgl. SächsStA-D, 10077 Coll. Schmid, Amt Colditz, Vol. IV, Nr. 64A, Colditzer Witwenhofordnung, 1603, fol. 10r.

334 Eine vollständige Auswertung der umfangreichen Korrespondenz Sophias von Brandenburg kann im Rahmen dieser Arbeit nicht geleistet werden. Einen ersten Überblick über den Bestand bietet Essegern 2017.

335 Zu Christoph von Loß ausführlich Schattkowsky 2007.

336 Vgl. SächsStA-D, 10024 Geheimer Rat (Geheimes Archiv), Loc. 08679/14, fol. 201v–204v.

337 Vgl. ebd., fol. 205r.

338 Benedict Carpzov hatte zunächst in Wittenberg und Frankfurt an der Oder studiert bevor er sich 1589 auf eine längere Studienreise nach Leipzig, Nürnberg, Ingolstadt, Tübingen, Straßburg, Speyer und Heidelberg begab. Die führenden Juristen und Theologen der Zeit um 1600, mit denen Carpzov auf seiner Reise zusammentraf, verewigten sich in seinem Stammbuch. Vgl. Schieckel 1970. Carpzovs Stammbuch, das auch einige Kostümzeichnungen enthält, wird heute in der British Library in London aufbewahrt. Vgl. London, British Library, Egerton MS. 1204.

Kurfürstin-Witwe nicht einging.³³⁹ Zu den Hofbeamten in der höchsten Besoldungskategorie zählte der Amtmann und seit 1597 Wittumsverwalter Caspar Tryller (1542–1625). Er bezog ein Jahresgehalt von 800 Gulden.³⁴⁰ Unter Kurfürst Christian I. hatte Tryller bereits als Rentmeister und Oberaufseher der sächsischen Bergwerke gedient. Als Hofprediger für die Colditzer Schlosskapelle wurde Johannes Schreckenfuchs (1560–1630) bestellt.³⁴¹ Er bekam eine Wohnung und jährlich 320 Gulden.³⁴²

Sophia von Brandenburg unterhielt an ihrem Witwenhof mit Georg Leuschner auch einen Arzt, dem 200 Gulden zustanden.³⁴³ Zum männlichen, nicht adeligen Personal gehörten darüber hinaus drei »Canzley personen«: Der Kammermeister Friedrich Lindemann bekam für sich und seinen Diener jährlich 426 Gulden 3 Groschen, der Sekretär Valentin Keil 200 Gulden und der Kanzleischreiber Georg Reichbrodt 100 Gulden.³⁴⁴ Eine besondere Stellung nahm der Apotheker Willibald Schauer ein, der wie der Leibarzt 200 Gulden jährlich erhielt.³⁴⁵ Im Gegensatz zu Leuschner wurde Schauer nicht unter »denen von adell und andern diehnern« geführt. Nach der Speiseordnung des Witwenhofs saß er aber zusammen mit dem Hofmeister, den beiden Hofjunkern und sechs adeligen Jungfrauen am zweiten Tisch.³⁴⁶

Humpert von Langen war der Ansicht, dass der Apotheker und sein Diener zu viele Kosten verursachten: »[...] es wirt zu bedenken gestaltt, weil der apotecker und sein diener die kost zu hoff haben und ihr underhaltt bis an 400 f. lauffen, ob nicht die apoteck in die stat zu transferieren sey.«³⁴⁷ Sophia von Brandenburg bestand allerdings auf einer eigenen Hofapotheke, für die sie ab 1603 sogar ein neues Gebäude errichten ließ. Schauer sollte seinen Lohn aber fortan selbst aus dem Überschuss der Apotheke erwirtschaften.³⁴⁸

339 Vgl. SächsStA-D, 10024 Geheimer Rat (Geheimes Archiv), Loc. 08679/14, fol. 241r; SächsStA-D, 10077 Coll. Schmid, Amt Colditz, Vol. IV, Nr. 64A, fol. 10r.

340 Vgl. SächsStA-D, 10024 Geheimer Rat (Geheimes Archiv), Loc. 08679/14, fol. 193r; SächsStA-D, 10077 Coll. Schmid, Amt Colditz, Vol. IV, Nr. 64A, fol. 10r.

341 Vgl. SächsStA-D, 10024 Geheimer Rat (Geheimes Archiv), Loc. 08679/14, fol. 241r.

342 Vgl. ebd. Nach Kamprad 1753, S. 352, war Schreckenfuchs der Sohn eines aus Salzburg stammenden Bildhauers, der 1584 den Rahmen für den Altar der Colditzer Schlosskapelle geschaffen hatte.

343 Vgl. SächsStA-D, 10024 Geheimer Rat (Geheimes Archiv), Loc. 08679/14, fol. 241r; SächsStA-D, 10077 Coll. Schmid, Amt Colditz, Vol. IV, Nr. 64A, 10r.

344 Vgl. SächsStA-D, 10077 Coll. Schmid, Amt Colditz, Vol. IV, Nr. 64A, 10v. Valentin Keil hatte zuvor in Torgau gelebt und gearbeitet, wo er im Jahr 1600 Katharina Hilliger heiratete. Für das Brautpaar verfasste der aus Colditz stammende Pfarrer Laurentius Drabitus eine Hochzeitspredigt, vgl. Drabitus 1600. Zu Georg Reichbrodt vgl. Hollstein 1916. Georg Reichbrodt wird in einer Leichenpredigt für seine 1608 verstorbene Frau Barbara von Johann Schreckenfuchs als Kanzleischreiber bezeichnet, vgl. Schreckenfuchs 1608. Das digitalisierte Exemplar der Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt, Halle an der Saale, stammt wiederum aus dem Besitz des Colditzer Hofapothekers Willibald Schauer.

345 Vgl. SächsStA-D, 10077 Coll. Schmid, Amt Colditz, Vol. IV, Nr. 64A, 10v.

346 Vgl. SächsStA-D, 10024 Geheimer Rat (Geheimes Archiv), Loc. 08679/14, fol. 257r.

347 Ebd., fol. 242r.

348 Vgl. SächsStA-D, 10077 Coll. Schmid, Amt Colditz, Vol. IV, Nr. 64A, fol. 10v.

5.2 Die Aufstellung des Colditzer Witwenhofs 1603

An Personal in Küche und Keller veranschlagte Humpert von Langen einen Küchenschreiber, einen Mundkoch, zwei Gehilfen, einen Bratenwender, einen Kesselreiniger, einen Mundschenk, einen Bäcker, einen Bäckergehilfen, einen Böttcher, einen Silberdiener und einen Brotdiener.³⁴⁹ Die Besoldungsliste, die Sophia von Brandenburg ihrem Hofmeister zur Planung geschickt hatte, enthielt keine Ausgaben für Küchenpersonal. Vermutlich hatte sie während ihrer Witwenzeit in Dresden die Hofküche genutzt, für deren Kosten die kurfürstliche Kammer aufkam.

Ab 1603 beschäftigte die Kurfürstin-Witwe den Küchenschreiber Christoph Dietze (70 Gulden), den Mundkoch Jacob Beichen (80 Gulden), den Beikoch Paul Kuchner (40 Gulden), den Fleischer Martin Hauck (30 Gulden), den Fischer Hans Henstell (20 Gulden), mehrere Küchenjungen und einen Kesselreiniger.³⁵⁰ Sie verzichtete allerdings auf einen menschlichen Bratenwender, dessen Posten Humpert von Langen noch als notwendig eingestuft hatte. In den Instruktionen zur Colditzer Witwenhofordnung heißt es dazu: »Der hoffmeister soll anordenen, das ein brahtenwender gefertigt, dadurch eine persohn kann abgeschafft wird [...]«.«³⁵¹ Die Verwendung automatischer Bratenwender in Colditz ist auch in einem Schlossinventar von 1630 belegt. In der kleinen Küche neben dem ehemaligen Appartement der Kurfürstin-Witwe befand sich ein mit Heißluft betriebener Bratenwender (»bradten wender den daß feuer treibet«).³⁵²

Neben dem Mundschenk (70 Gulden) waren ein Kellerdiener (30 Gulden), ein Bäcker (30 Gulden) und ein Silberdiener (50 Gulden) am Colditzer Witwenhof angestellt.³⁵³ Der Gehilfe des Bäckers wurde in der neuen Aufstellung eingespart.³⁵⁴ Der Lohn des Hofschneiders lag mit 138 Gulden 12 Groschen unter der Kalkulation Humperts von Langen, da hier der Schneidergeselle abgeschafft wurde.³⁵⁵ Auf zwei Lakaaien entfielen jeweils 145 Gulden jährlich und auf das militärische Personal – drei Einspännige, von denen einer auch als Fourier diente – jeweils 150 Gulden. Dazu beschäftigte die Kurfürstin-Witwe einen Leibkutscher und vierzehn Kutschknechte (416 Gulden Kostgeld, 270 Gulden Kleidung), eine Hofwäscherin mit zwei Mägden, eine Wäscherin zu Dresden, drei weitere Diener und Stubenheizer sowie zwei Boten. Eine weitere Einsparmaßnahme zeigt sich darin, dass am Colditzer Hof nur noch zwei Edelknaben lebten (520 Gulden für Kleidung) und nicht mehr vier wie zuvor in Dresden.³⁵⁶

349 Vgl. SächsStA-D, 10024 Geheimer Rat (Geheimes Archiv), Loc. 08679/14, fol. 206v–207r.

350 Vgl. ebd., fol. 242r.

351 SächsStA-D, 10077 Coll. Schmid, Amt Colditz, Vol. IV, Nr. 64A, fol. 8r.

352 SächsStA-D, 10036 Finanzarchiv, Loc. 32446, Rep. 20, Colditz, Nr. 0013, Inventar des Amtes und Schlosses Colditz, 1630, fol. 12r.

353 Vgl. SächsStA-D, 10077 Coll. Schmid, Amt Colditz, Vol. IV, Nr. 64A, fol. 11r.

354 Vgl. ebd., fol. 8r.

355 Vgl. ebd., fol. 11v.

356 Vgl. ebd., fol. 11v–12r.

Humpert von Langen stellte auch die hohe Besoldung des »wellischen« Gärtners Jeremias Bertram in Dresden in Frage. Für diesen plante er zwischen 100 Gulden und 256 Gulden 6 Groschen ein, wobei er dazu notierte: »ob dieser abzuschaffen [...]«. ³⁵⁷ Da die Gartenkunst für Sophia von Brandenburg einen hohen Stellenwert hatte, blieb Bertram im Dienst und erhielt die jährlichen 256 Gulden 6 Groschen für sich und sein Gesinde. Über diesen ersten Dresdner Hofgärtner ist bislang fast nichts bekannt. ³⁵⁸ Vor Ort in Colditz arbeitete der Gärtner Matthes Sorge, der einen Sold von 108 Gulden jährlich bekam.

Die Aufstellung des Frauenzimmers inklusive der zugehörigen »Zwerge« überließ Humpert von Langen ausdrücklich der Kurfürstin-Witwe ohne sich einen Ratschlag anzumaßen. ³⁵⁹ Am Hof in Dresden hatte Sophia von Brandenburg bis 1603 das Personal ihres Frauenzimmers zur Hälfte selbst finanziert, die andere Hälfte wurde aus der Rentkammer des Kurfürsten bezahlt. Das Frauenzimmer umfasste bis zu diesem Zeitpunkt 30 Personen. Die Kurfürstin-Witwe selbst besoldete eine Hofmeisterin, zwei Kammer- und zwei weitere Jungfrauen, eine Nachtwächterin, eine Kammerdienerin, eine Kammermagd, eine Köchin, eine Närrin, eine Aufseherin für die Mägde, eine Jungfraumagd, eine Käsemutter, eine Viehmagd, zwei Näh- und Klöppelmägde, zwei böhmische Nähmägde und »Mutter Ursula«. Hinter dieser Bezeichnung verbirgt sich Ursula Wurmb (auch Wormb), geb. von Loß, die am Colditzer Witwenhof als eine Hofmeisterin diente. ³⁶⁰ Sie war die Witwe des Kurfürstlichen Rats Balthasar Wurmb (1532–1598).

Für die zwei unverheirateten Töchter Sophias von Brandenburg wurden aus der kurfürstlichen Rentkammer eine weitere Hofmeisterin, zwei Kammerjungfrauen, die »Zwergin klein Martgen«, zwei Mägde, eine Seidenstickerin, drei Nähmägde sowie eine Magd für die Fertigung von Halskrausen besoldet. ³⁶¹ Die Ausgaben für das gesamte Frauenzimmerpersonal beliefen sich auf 667 Gulden 90 Groschen. Davon wurden 388 Gulden 57 Groschen von der Kurfürstin-Witwe übernommen.

1603 nahm Sophia von Brandenburg ihre Töchter mit an den Colditzer Witwenhof. ³⁶² Der Unterhalt der beiden Prinzessinnen, für den Christian II. fortan aufkam, belief sich auf 3000 Gulden im Jahr. ³⁶³ Die Besetzung von Sophias Frauenzimmer blieb mit einer Hofmeisterin, zwei Kammerjungfrauen, Ursula Wurmb und verschiedenen Dienstmäg-

357 SächsStA-D, 10024 Geheimer Rat (Geheimes Archiv), Loc. 08679/14, fol. 242v.

358 Bertrams gleichnamiger Sohn (1610–1653) studierte mit einem kurfürstlichen Stipendium Anatomie und Botanik in Leipzig und Wittenberg. Vgl. Koch 2003, S. 175 mit Anm. 60.

359 SächsStA-D, 10024 Geheimer Rat (Geheimes Archiv), Loc. 08679/14, fol. 206v.

360 Vgl. ebd., fol. 241r.

361 Ebd., fol. 194r.

362 SächsStA-D, 10024 Geheimer Rat (Geheimes Archiv), Loc. 04451/02, fol. 59r: »[...] ins Widdumb anhero begeben, des geliebte fürstliche freulein, als freulein Sophien und freulein Dorotheen [...] mit sich anhero genommen und dieselbe in Gottesfurcht unnd fürstlichen Tugendten zuerziehen, Ihr hoch angelegen sein laßen.«

363 Vgl. Essegern 2007, S. 77.

5.2 Die Aufstellung des Colditzer Witwenhofs 1603

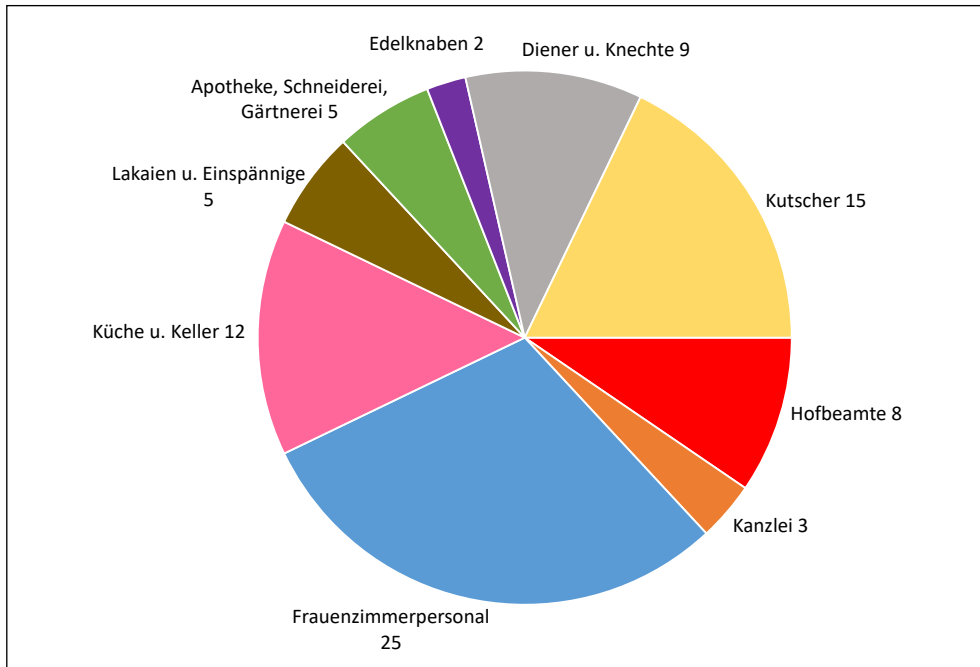


Abbildung 58. Witwenhofhaltung Sophias von Brandenburg 1603, Personenanzahl nach Gruppen

den annähernd gleich. Da die Kurfürstin-Witwe jedoch das Jahresgehalt ihrer kurz zuvor verstorbenen Närrin einsparen konnte, reduzierten sich ihre Ausgaben auf 366 Gulden 42 Groschen.³⁶⁴

Ob die Kurfürstin-Witwe noch weitere Fürstenkinder mit nach Colditz nahm, ist unklar. Nach einer undatierten Speiseordnung in den Haus- und Hofhaltungssachen zählten neben ihren Töchtern auch die Fräulein Agnes, Walpurga und Erdmuth zu ihrem Frauenzimmer.³⁶⁵ Wie Ute Essegern belegen konnte, wechselte Walpurga von Eberstein allerdings vermutlich schon 1603 in das Frauenzimmer Hedwigs von Dänemark und verblieb somit in Dresden.³⁶⁶

Insgesamt umfasste der Witwenhof Sophias von Brandenburg mit den Frauenzimmern etwa 84 Personen. Davon lebten rund 80 Personen in Colditz. Bis auf die Reduzierung der Edelknaben von vier auf zwei und die Abschaffung weniger Diener lässt sich keine Verkleinerung des Witwenhofs feststellen. Die größten Personengruppen am Witwenhof waren das Frauenzimmerpersonal, die Kutscher und Kutschknechte sowie das Personal in Küche und Keller (Abb. 58). Im Gegensatz dazu stellte ihre Besoldung

³⁶⁴ Vgl. SächsStA-D, 10077 Coll. Schmid, Amt Colditz, Vol. IV, Nr. 64A, fol. 10v.

³⁶⁵ Vgl. SächsStA-D, 10024 Geheimer Rat (Geheimes Archiv), Loc. 08679/14, fol. 257r.

³⁶⁶ Vgl. Essegern 2007, S. 79 mit Anm. 129.

5 Schloss Colditz als Witwensitz Sophias von Brandenburg

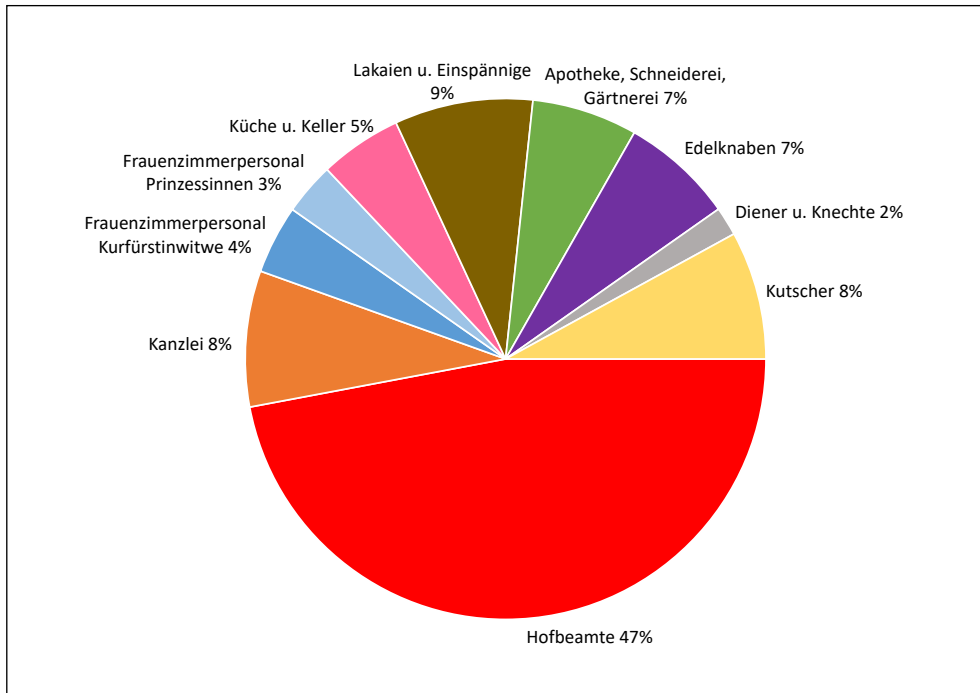


Abbildung 59. Witwenhofhaltung Sophias von Brandenburg 1603, jährliche Ausgaben nach Gruppen

nur einen verhältnismäßig kleinen Teil der jährlichen Ausgaben dar (Abb. 59). Das Frauenzimmerpersonal der Kurfürstin-Witwe war mit 4% der jährlichen Ausgaben verhältnismäßig günstig, während sich die Ausgaben allein für die zwei verbliebenen Edelknaben wegen ihrer Hofkleider auf 7% beliefen. Mehr als die Hälfte der jährlichen Ausgaben entfiel jedoch auf die Hofbeamten und Kanzleibediensteten, obwohl diese beiden Gruppen zusammen nur 16% des Gesamtpersonals ausmachten.

Wie die Analyse der Hofhaltung Sophias von Brandenburg zeigt, lagen die Vorstellungen der Kurfürstin-Witwe und die ihres Hofmeisters bezüglich nötiger Sparmaßnahmen auseinander. Obwohl Sophia – ganz im Sinne des propagierten Bildes einer sparsamen Fürstin – auch ihren Sohn Christian II. immer wieder zur Sparsamkeit anhielt,³⁶⁷ beschränkte sich die Rationalisierung ihrer Hofhaltung nur auf die gemeine Dienerschaft. An den wesentlichen Elementen einer standesgemäßen Hofhaltung für ihre Witwenresidenz in Colditz, wie einem guten Koch und ihrem Hofgärtner, hielt sie fest.

³⁶⁷ Vgl. ebd., S. 76 mit Anm. 116.

5.3 Der Ausbau von Schloss Colditz 1603–1604

Größere bauliche Veränderungen ließ Sophia von Brandenburg in Colditz erst vornehmen, als sie im März 1603 ihren Hof dorthin verlegte. Die Wohn- und Nutzbauten waren durch die Renovierungen zwischen 1583 und 1591 in gutem Zustand, mussten aber an den Raumbedarf und die neue Funktion als Witwenresidenz angepasst werden. Über die erforderlichen Baumaßnahmen geben die umfangreichen Akten von 1603 Auskunft,³⁶⁸ die sich in Beziehung zum Baubestand setzen lassen.

Der Steinmetz und Baumeister Melchior Brenner (gest. 1615) plante den Einbau der Kunstkammer sowie die Errichtung einer neuen Badestube und der neuen Apotheke. Er unterzeichnete zusammen mit dem Amtmann Caspar Tryller und dem Schösser Caspar Forberger den Kostenvoranschlag. Brenner lebte seit 1590 in Dresden und hatte seine Werkstatt von der Bildhauerfamilie Walther erworben.³⁶⁹ Ab 1588 arbeitete er unter der Leitung Paul Buchners am Neubau des Kleinen Schlosshofs in Dresden.³⁷⁰ In seiner Eigenschaft als bestallter Baumeister war er 1602 ebenfalls an der Renovierung des Dresdner Residenzschlosses beteiligt.³⁷¹

Für die Kunstkammer in Colditz galten die gleichen Maßstäbe wie am Dresdner Hof. Die Sammlung wurde bereits 1603 auf den neuen Witwensitz überführt.³⁷² Sophia von Brandenburg war mit dem Ergebnis allerdings nicht zufrieden und ließ im August 1604 den Dresdner Kunstkammerer David Uslaub kommen, der die Sammlung in Ordnung bringen sollte:

»Lieber getreuer, Nach deme wir bedacht unsers kunst Cammer noch vor unsern abern alhier in richtigkeit bringen zu laßen, als begern wir hiemit gnedigst, du wollest dich also bald anhero vorfügen, bei uns angeben und ferners bescheidt gewarten [...].«³⁷³

Die Kunstkammer wurde im dritten Obergeschoss des Fürstenhauses eingerichtet (Abb. 60, F3.6). Die Raumaufteilung dieser Zeit ist nur durch Pläne des 18. Jahrhunderts überliefert. Der Raum hatte etwa dieselbe Grundfläche wie die darunter gelegene

368 Vgl. SächsStA-D, 10036 Finanzarchiv, Loc. 35818, Rep. 08, Colditz, Nr. 0038, Anschläge über die neuen angeordneten Gebäude im Schloss Colditz, namentlich die Apotheke, die Badstube, das Waschhaus, der Wagenschuppen, die Stuben und Kammern auf dem neuen Gang sowie die Kunstkammer, 1603.

369 Vgl. Hentschel 1966, S. 23.

370 Vgl. Oelsner/Prinz 2019a, S. 415.

371 Vgl. Prinz/Oelsner 2019, S. 473.

372 SächsStA-D, 10024 Geheimer Rat (Geheimes Archiv), Loc. 04451/02, fol. 59r: »[...] Ostern des 1603 Jahres anhero wesentlich begeben, die kunst=Cammer und andere sachen mitgebracht und ezliche zum hoffwesen dienliche gebeude von grundt aus aufzuführen angefangenn.«

373 Sophia von Brandenburg an David Uslaub, Colditz, 13. August 1604. SächsStA-D, 10004 Kopiale, 0605, fol. 124r–v.

fürstliche Stube (F2.5, ca. 73.5 m²),³⁷⁴ mit der er über eine interne Treppe verbunden war. Die Fenster der Kunstkammer und des Vorraums (Abb. 60, F3.5) entlang der Westfassade wurden im Zuge des Umbaus erneuert. Es handelt sich um denselben Fenstertyp mit flach profiliertem Rahmen wie an der neu errichteten Apotheke.

Aus dem Kostenvoranschlag von 1603 geht hervor, dass der Raum der neuen Kunstkammer (Abb. 60, F3.6) zuvor einen Ofen hatte. Dieser Ofen wurde abgebrochen, um den Platz anderweitig zu nutzen.³⁷⁵ Zudem wurde der Fußboden ausgebessert und die Einschubbretter der Holzdecke wurden herausgenommen, um sie nach Bedarf zu ersetzen und anschließend wieder neu zu verleimen. So sparte Sophia von Brandenburg die Kosten für eine neue Decke. Dafür sollte die renovierte Decke mit »lichter waßerfarbe« angestrichen werden, um der Kunstkammer ein repräsentativeres Aussehen zu verleihen.³⁷⁶ Nach dem Inventar von 1630 standen an den Wänden der Kunstkammer mit rotem Atlas ausgeschlagene Schränke (»repositoria«) zur Präsentation der Sammlung.³⁷⁷ Auch ein marmorner Schreibtisch und zwei Glasstürze (»zwey lange gläser wie Stäbe«) lassen sich noch auf die Nutzung des Raums als Kunstkammer zurückführen.³⁷⁸

Südlich der Kunstkammer wurde der Dachraum mit einem zusätzlichen Appartement ausgebaut (Abb. 60, F3.7–F3.10). Diese Räume, die in den nachfolgenden Inventaren keine Erwähnung mehr finden, waren möglicherweise als Erweiterung der Kunstkammer gedacht. Um mehr Raum zu gewinnen, erhielt die Stube des Appartements (Abb. 60, F3.10) zum Hof hin einen Giebel.³⁷⁹ Von diesen »stübichinn unnd chammer obenn unterm tache inn dem engen gange kegen der küchen warts«³⁸⁰ sind nach dem Rückbau des Daches im 19. Jahrhundert jedoch nur noch wenige Spuren erhalten.

Die weitere Planung von 1603 sah zudem die Errichtung eines neuen fürstlichen Badehauses vor. Als Ort für den Neubau wurde eine Stelle an der Zwingermauer südlich des Fürstenhauses bestimmt, so dass das vorbeifließende Röhrwasser für das Badehaus genutzt werden konnte.³⁸¹ Das Badehaus war durch den Aufritt zu erreichen (Abb. 54, 9), der die fürstlichen Gemächer und das Badehaus miteinander verband. Dem Kostenvoranschlag zufolge sollten zur Ausstattung des Badehauses ein Vorraum (5 Ellen × 10 $\frac{3}{4}$ Ellen), eine Ausziehstube (6 Ellen × 8 Ellen) und die Badestube

374 Alle Angaben beruhen auf der Bestandsvermessung des Staatsbetriebs Sächsisches Immobilien- und Baumanagement Leipzig. Ich danke Elke Paust ganz herzlich für die Bereitstellung der Daten.

375 Vgl. SächsStA-D, 10036 Finanzarchiv, Loc. 35818, Rep. 08, Colditz, Nr. 0038, fol. 36v.

376 Ebd., fol. 36r.

377 SächsStA-D, 10036 Finanzarchiv, Loc. 32446, Rep. 20, Colditz, Nr. 0013, fol. 15r.

378 Ebd., fol. 15v.

379 Vgl. SächsStA-D, 10036 Finanzarchiv, Loc. 35818, Rep. 08, Colditz, Nr. 0038, fol. 31r.

380 Ebd.

381 Vgl. ebd., fol. 10r.

5.3 Der Ausbau von Schloss Colditz 1603–1604

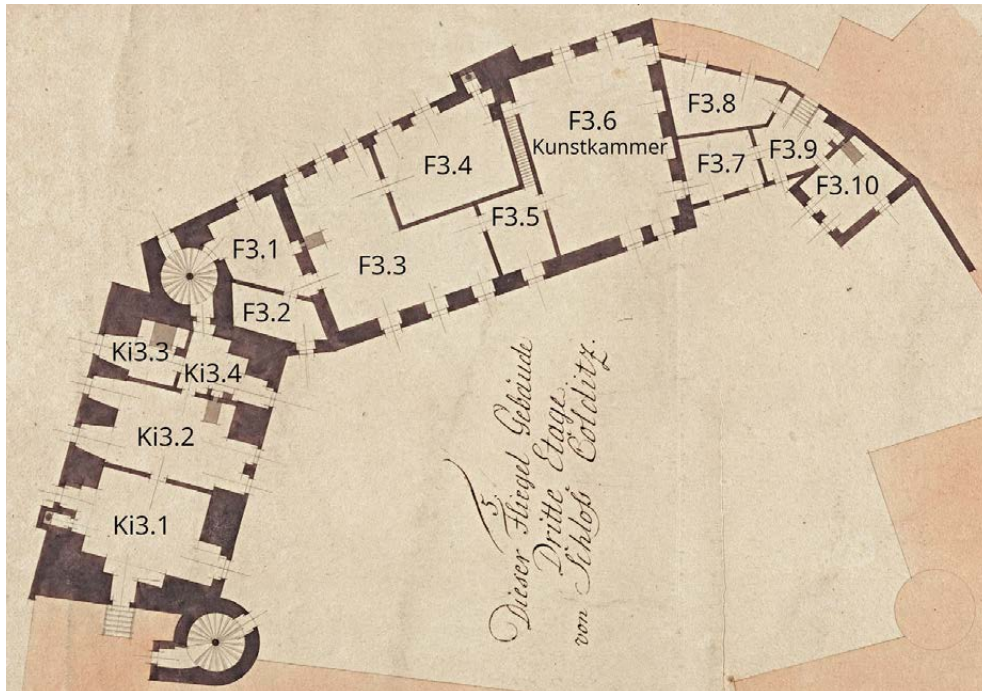


Abbildung 60. Colditz, Schloss Colditz, Fürstenhaus und Kirchenhaus, Grundriss drittes Obergeschoss, 18. Jahrhundert. SächsStA-D, 10006 Oberhofmarschallamt, Plankammer, Cap. I, Nr. 27e

(8 Ellen × 9 Ellen) gehören.³⁸² Im Obergeschoss sollten zudem eine »schöne Stube und Kammer« eingerichtet werden, die vermutlich als Ruheräume dienen.³⁸³ Insgesamt war der Bau 24 Ellen lang und 12 Ellen breit. Angesichts dieser Maße und der Beschreibung im Anschlag handelt es sich wohl um den langen Bau östlich der Pferdeschwemme, der auf dem Plan von 1737 als Schneiderei bezeichnet wird (Abb. 54, 8).

Die angestrebte Größe des Baus war wohl auch ausschlaggebend dafür, dieses neue Badehaus außerhalb des fürstlichen Wohnbereichs zu errichten. Die »zinnerne Badestuben« im zweiten Obergeschoss des Kirchenhauses, die Sophia von Brandenburg 1597 nutzte,³⁸⁴ war nur circa 16,5 m² groß.³⁸⁵ Von den Größenverhältnissen her entsprach Sophias Badestube damit in etwa dem zwischen 1575 und 1579 auf der Burg Trausnitz in Landshut für Wilhelm V. von Bayern (1548–1626) eingerichteten Bad, das über ein Becken

382 Legt man für eine Elle 0,57 m zugrunde, ergeben sich für den Vorraum ca. 17,5 m², für die Ausziehstube ca. 15,6 m² und für die Badestube ca. 23,4 m². Die Grundfläche des Baus (24 Ellen × 12 Ellen) betrug ca. 93,57 m².

383 Ebd.

384 SächsStA-L, 20007 Amt Colditz, 0123, fol. 248r.

385 Vgl. dazu auch Kapitel 5.4 und Abb. 74, Ki 2.2.



Abbildung 61. Paul Buchner, alter und neuer Tiergarten in Colditz, 1589. SächsStA-D, 12884 Karten und Risse, Schr 003, F 041, Nr. 007a. Der Ausschnitt zeigt das Schloss mit dem ehem. Wagenhaus (1603 abgebrochen) an der Südwestecke des Kellerhauses.

von 15,6 m² verfügte.³⁸⁶ Die Grundfläche des Badehauses der Kurfürstinnen am Dresdner Residenzschloss betrug hingegen etwa 100 m².³⁸⁷ Das neue Badehaus in Colditz war mit seinen circa 93,57 m² also nur unwesentlich kleiner.

Die veranschlagten Kosten für die Badestube in Colditz waren mit rund 531 Gulden im Vergleich zu den Ausgaben von 7.923 Gulden für die Erneuerung der Dresdner Badestube um 1589/90 gering.³⁸⁸ Dabei umfasste der Kostenvoranschlag von Caspar Tryller und Melchior Brenner alle nötigen Arbeiten, um die Badestube als Bau fertigzustellen. Die große Differenz lässt sich am ehesten dadurch erklären, dass der Anschlag keine teuren Materialien wie Marmor, Kupfer, Messing oder Zinn für die Ausstattung enthielt.

Die größte bauliche Veränderung des Colditzer Schlosses unter Sophia von Brandenburg war der Anbau einer eigenen Hofapotheke (heute Fluchtmuseum im sogenannten Beamtenhaus).³⁸⁹ Die Apotheke ersetzte ein Wagenhaus, das sich bis 1603 an der

386 Vgl. Deutsch 2017, S. 132.

387 Vgl. Oelsner/Prinz 2019a, S. 408.

388 Vgl. ebd., S. 402–403.

389 Vgl. Syrer 2015.

5.3 Der Ausbau von Schloss Colditz 1603–1604



Abbildung 62. Colditz, Schloss Colditz, Unterer Lustgarten mit Apotheke, 1603, Ansicht von Norden

südwestlichen Ecke des Kellerhauses befunden hatte (Abb. 61).³⁹⁰ Im Februar 1603 schickte Sophia von Brandenburg ihren Apotheker Willibald Schauer nach Colditz, der den Bauplatz für die Apotheke in Augenschein nehmen sollte. In einem Brief an den Amtmann in Colditz formulierte sie die wesentlichen Anforderungen an den Bau: Die Apotheke sollte sowohl vom Schloss als auch von außen direkt zugänglich sein.³⁹¹ Damit folgte der Colditzer Neubau dem Vorbild der Dresdner Hofapotheke ab 1581, die über einen Gang mit den Wohnräumen der Kurfürstin im Südflügel des Schlosses verbunden und gleichzeitig über eine Treppe auch von außerhalb erreichbar war.³⁹²

Diese Scharnierfunktion lässt sich in Colditz am Bau nachvollziehen. Die Apotheke verfügt über vier Vollgeschosse, darunter zwei Kellergeschosse, und ein ausgebautes Dachgeschoss (Abb. 62). Das Erdgeschoss befindet sich auf dem Niveau des Schlosshofs:

³⁹⁰ Das Amtsbuch von 1597 beschreibt zwei Rondelle oder Rundtürme (»Rundle«) im Lustgarten am Schloss. Eines davon meint den Rundturm an der Nordostecke des hinteren Schlosses, der 1591 zum Lusthaus für Christian I. ausgebaut wurde. Ein zweiter Rundturm lag »unterm Wagenhause«. SächsStA-L, 20007 Amt Colditz, 0123, fol. 9r. Damit lässt sich der Bau am Kellerhaus, der auf dem Plan von 1589 mit einem Rundturm an der Nordwestecke dargestellt ist, als ehemaliges Wagenhaus identifizieren.

³⁹¹ Vgl. SächsStA-D, 10004 Kopiale, 0604, fol. 13r–v.

³⁹² Vgl. Oelsner/Prinz 2019b, S. 83.

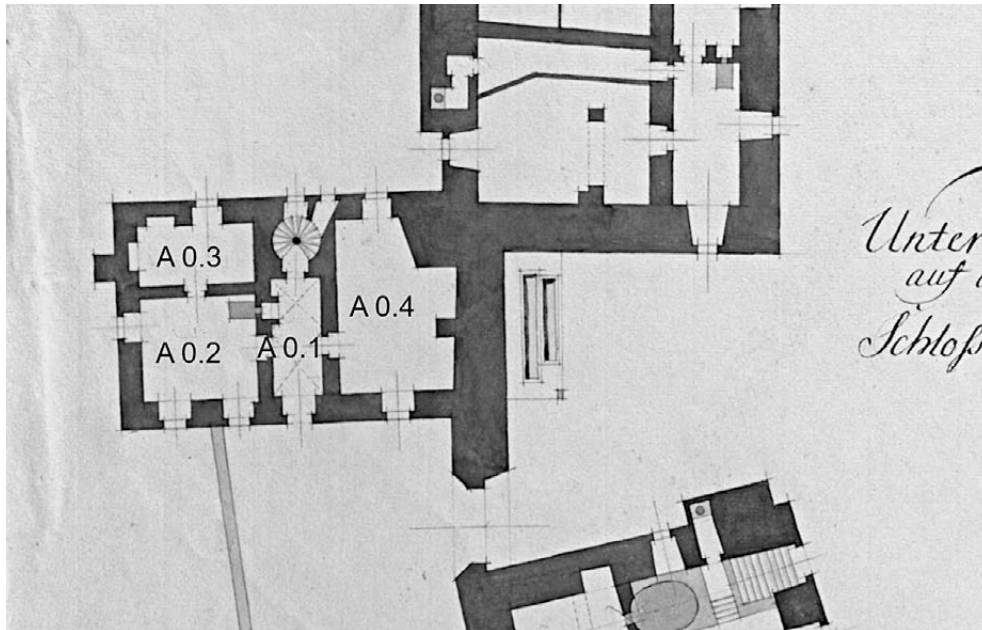


Abbildung 63. Colditz, Schloss Colditz, Apotheke, Erdgeschoss, Grundriss, 18. Jahrhundert. SächsStA-D, 10006 Oberhofmarschallamt, Plankammer, Cap. XI, Nr. 27a

Hier ist die Apotheke vom Ausgang zwischen dem Kanzleihaus und dem innersten Schlosstor aus zugänglich. Die zwei Kellergeschosse der Apotheke stehen im Unteren Lustgarten. Im Obergeschoss sowie im Dachgeschoss ist die Apotheke mit dem Gang über dem Schlosstor verbunden und damit vom Keller- und Saalhaus zu erreichen. Eine Wendeltreppe auf der Nordseite erschließt die Geschosse der Apotheke untereinander.

Die erhaltenen Anschläge zum Bau der Apotheke von 1603 geben auch Auskunft über deren Struktur und Nutzung. Die beiden Kellergeschosse sind gewölbt und dienen »dem apotheker zugebrauches« als Lagerräume.³⁹³ Im Erdgeschoss befanden sich die Verkaufsräume der Apotheke auf der Westseite (Abb. 63, A 0.2–A 0.3) und ein Destilliergewölbe (A 0.4) auf der Ostseite.³⁹⁴ 2014 wurden hier historische Abflusskanäle dokumentiert, die auf die ehemalige Nutzung des Gebäudes zurückzuführen sind.³⁹⁵ Im Obergeschoss lagen die Wohnung (Abb. 64, A 1.2–A 1.3) und die Küche (A 1.4) des Apothekers.³⁹⁶ Vom Vorraum (Abb. 64, A 1.5) südlich der Küche führte eine Treppe zum Gang über dem Schlosstor,

393 SächsStA-D, 10036 Finanzarchiv, Loc. 35818, Rep. 08, Colditz, Nr. 0038, fol. 3r.

394 Das Destilliergewölbe wurde noch im 17. Jahrhundert so bezeichnet, als die Apotheke schon nicht mehr in Gebrauch war. Vgl. SächsStA-D, 10036 Finanzarchiv, Loc. 32446, Rep. 20, Colditz, Nr. 0013, fol. 48r.

395 Vgl. Dresden, LfDS, Thomas Schmidt: Schloss Colditz – Beamtenhaus – Erdgeschoss, Freigelegte historische Abflusskanäle, Fotodokumentation, 2014.

396 Vgl. SächsStA-D, 10036 Finanzarchiv, Loc. 35818, Rep. 08, Colditz, Nr. 0038, fol. 3r–v.

5.3 Der Ausbau von Schloss Colditz 1603–1604

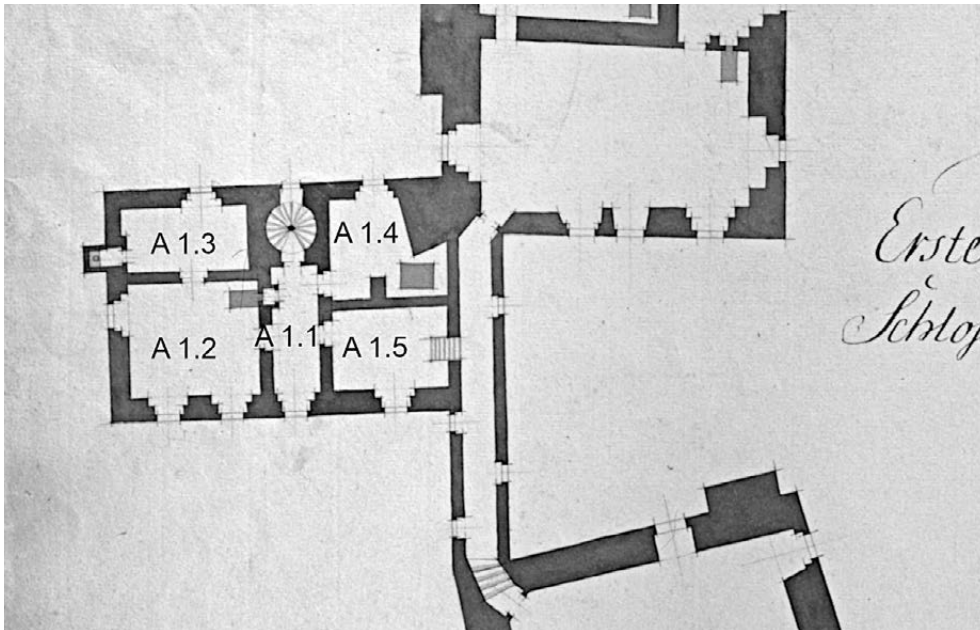


Abbildung 64. Colditz, Schloss Colditz, Apotheke, erstes Obergeschoss, Grundriss, 18. Jahrhundert. SächsStA-D, 10006 Oberhofmarschallamt, Plankammer, Cap. XI, Nr. 27b

der das Keller- mit dem Saalhaus verband. Die Räume im Dachgeschoss sollten als Krankenstation für Hofdamen und Hofpersonal der Kurfürstin-Witwe gebraucht werden.³⁹⁷

Insgesamt beliefen sich die Kosten für die Renovierung und die Erweiterung des Colditzer Schlosses zur Witwenresidenz 1603 auf 3892 Gulden 15 Groschen.³⁹⁸ Den Hauptanteil der Kosten machten die Neubauten aus. Die Renovierung der Kunstkammer kam mit 212 Gulden 18 Groschen lediglich auf 5,5% der Gesamtkosten. Im Vergleich zu den jährlichen Personalkosten fielen die Baukosten jedoch gering aus.

Aus einem Bericht an den kursächsischen Sekretär Christoph Kohlreuter geht hervor, dass Sophia von Brandenburg 1604 die Renovierung der Colditzer Schlosskapelle (Abb. 65) in Angriff nahm: »Nach diesem im 1604 Jahre haben Ihre Churf. G. die renovirung und gemälde in dieser Schloßkirch uf dieselben eigenen Uncosten verrichten lassenn.«³⁹⁹ Nach Köhler ließ sie die Kapelle am 17. November 1604 durch den Dresdner Oberhofprediger Polycarp Leyser (1552–1610) einweihen.⁴⁰⁰

Welche Künstler an der Renovierung beteiligt waren, ist nicht überliefert. Vorbildhaft für die Gestaltung der Kapelle war vermutlich die Renovierung der Dresdner Schlosskapelle,

397 Vgl. ebd., fol. 3v.

398 Vgl. ebd., fol. 23r.

399 SächsStA-D, 10024 Geheimer Rat (Geheimes Archiv), Loc. 04451/02, fol. 59r.

400 Vgl. Köhler 1692, S. 23.



Abbildung 65. Colditz, Schloss Colditz, Schlosskapelle, Innenraum, Hauptbauphasen der nachromanischen Kapelle: 15. Jahrhundert, 1519–1525, 1583–1584, 1604, Emporen aus dem frühen 19. Jahrhundert, Ansicht von Westen

die unmittelbar im Vorfeld der Arbeiten in Colditz stattfand. Die durch Sophia von Brandenburg vorgenommenen Arbeiten an der Colditzer Kapelle sind heute leider nur noch teilweise rekonstruierbar, da die renaissancezeitliche Kirchengestaltung, abgesehen von Fragmenten der Emporen und der Altarmensa, nicht erhalten ist. Bekannt ist jedoch, dass Sophia von Brandenburg den herzförmigen Cranach-Altar von 1583 beibehielt.

Zu den heute noch vorhandenen Spuren der renaissancezeitlichen Kirchengestaltung gehören Reste der Ausmalung, die in den letzten Jahren an einigen Stellen der Kapelle freigelegt wurden.⁴⁰¹ Im Bereich der oberen Empore, die in ihrer heutigen Form aus dem frühen 19. Jahrhundert stammt, ist im mittleren Joch an der Nordwand eine bildliche Darstellung der Öffnung des Fünften Siegels der Apokalypse aus der Offenbarung des Johannes zu sehen (Abb. 66). Hinter einem rotbraunen, blockhaften Altar stehen zwei Engel in hellblauen Gewändern. Der größere der beiden Engel hält mit beiden Händen weiße Tücher empor, die den Seelen der christlichen Märtyrer als Kleidung gereicht werden. Vor dem Altar ist im unteren Bereich des Bildes der nackte Oberkörper einer Märtyrerin zu sehen.⁴⁰²

401 Vgl. Schmidt/Thiede 2009, S. 115–116.

402 »Als das Lamm das fünfte Siegel öffnete, sah ich unter dem Altar die Seelen aller, die hingeschlachtet worden waren wegen des Wortes Gottes und wegen des Zeugnisses, das sie abgelegt hatten. [...] Da wurde jedem von ihnen ein weißes Gewand gegeben; [...]« (Offb 6,10–11).

Abbildung 66. Colditz, Schloss Colditz, Schlosskapelle, mittleres Joch, Nordwand, Bekleidung der Märtyrer, unbekannter Künstler, 1604



Bemerkenswert ist, dass die großflächig angelegte Szene sich auf die Austeilung der Gewänder beschränkt, obwohl die obere Empore des 16. Jahrhunderts etwa einen Meter unter der heutigen lag. Offenbar ist sie als Pendant zu einer weiteren Wandmalerei zu lesen. Denn nach Farbigkeit und Malweise zu urteilen, gehört zu dieser Szene aus der Offenbarung des Johannes auch die Darstellung eines antikisierenden Zentralbaus mit Kuppel über dem Durchgang zum Kellerhaus in der Westwand (Abb. 67). Diese Architekturdarstellung lässt sich als Idealbild des Salomonischen Tempels deuten, der im 15. und 16. Jahrhundert häufig als Rundbau abgebildet wurde. Der Salomonische Tempel dient hier im Zusammenhang mit der beschriebenen Szene aus der Offenbarung als Abkürzung für das Himmlische Jerusalem, das am Ende der Apokalypse entstehen sollte. Ober- und unterhalb der Architekturdarstellung folgen Inschriften in gotischer Minuskel dem Bogenverlauf der Wand. Nur die unteren zwei Zeilen sind noch lesbar: »Nimm du uns auch zu gessen [Gästen, Anm. d. Verf.] ann/ hier for dancken wir dier o gottes shon«. Die Fragmente legen nahe, dass das Bildprogramm der Kapelle insgesamt auf die Thematik der Sündenvergebung und Erlösung durch Christus ausgerichtet war. Ergänzt wurde die Ausmalung im Gewölbe durch musizierende Engel vor einem Wolkenhimmel, die als Motiv in der Deckenmalerei um 1600 sowohl in Sakral- als auch in Profanbauten verbreitet waren.⁴⁰³

⁴⁰³ Diese Motive finden sich z. B. im Bürgermeister-Ringhain-Haus in Torgau, in der Schlosskapelle in Dresden und der Schlosskapelle Lichtenburg.



Abbildung 67. Colditz, Schloss Colditz, Schlosskapelle, Westwand, Salomonischer Tempel, unbekannter Künstler, 1604

Die fragmentarisch erhaltenen Malereien könnten entweder bei der Renovierung der Kapelle unter Kurfürst August 1583–1584 oder bei der Renovierung unter Sophia von Brandenburg 1604 entstanden sein. Zwischen beiden Renovierungen lagen nur zwanzig Jahre. Stilistisch sind die Malereien jedoch eher ins frühe 17. Jahrhundert zu datieren und somit der Renovierung unter Sophia von Brandenburg zuzuordnen. Malweise und Qualität legen nahe, dass Sophia von Brandenburg in Colditz Künstler aus dem Umkreis des Dresdner Hofes beschäftigte. Maler wie Zacharias Wehme, Heinrich und Andreas Göding oder Johann Fasold verarbeiteten um 1600 niederländische und italienische Vorbilder und kreierten so eine internationale Formensprache.⁴⁰⁴ Vorbildhaft hierfür waren die Kunst am Hof Kaiser Rudolphs II. in Prag und die Arbeiten seiner Kammermaler Hans von Aachen (1552–1615) und Joseph Heintz d. Ä. (1564–1609). Dresden und Prag pflegten nicht nur auf politischer, sondern auch auf künstlerisch-kultureller Ebene einen regen Austausch. So wurden etwa die sächsischen Maler Christian Buchner und Christoph

⁴⁰⁴ Bedingt durch die schlechte Überlieferungssituation und die bisherige Fokussierung auf die Cranach-Werkstatt ist die Malerei am Dresdner Hof im frühen 17. Jahrhundert kaum erforscht; dazu bisher nur Dülberg 2007.

5.3 Der Ausbau von Schloss Colditz 1603–1604



Abbildung 68. Colditz, Schloss Colditz, Schlosskapelle, Portal, unbekannter Künstler, um 1600, Ansicht von Süden

Schürer zur Ausbildung nach Prag in die Werkstatt von Hans von Aachen geschickt.⁴⁰⁵ Hans von Aachen und Joseph Heintz d. Ä. waren ihrerseits beide mit dem Dresdner Hofarchitekten Giovanni Maria Nosseni, bei dem Sophia von Brandenburg unter anderem mehrere Altäre in Auftrag gab, freundschaftlich wie künstlerisch eng verbunden.⁴⁰⁶

Zum Schlosshof hin erhielt die Colditzer Kapelle unter Sophia von Brandenburg zudem ein neues Portal (Abb. 68). Die prominente Anbringung des Brandenburgischen Wappens deutet darauf hin, dass das Portal frühestens 1592 in Auftrag gegeben wurde. Vermutlich entstand es erst im Zuge der Renovierung der Schlosskapelle 1604 oder bald danach. Ohne seine weiß-goldene Farbfassung und das Figurenprogramm vermittelt das Portal heute wenig von der eigentlichen Konzeption.⁴⁰⁷ Die triumphbogenartige

⁴⁰⁵ Christian Buchner war ein Sohn des Bau- und Zeugmeisters Paul Buchner und hielt sich etwa zwischen 1603 und 1606 in Prag auf. Vgl. Zimmer 2012, S. 190.

⁴⁰⁶ Vgl. Peltzer 1911, S. 107; Zimmer 2018, S. 125.

⁴⁰⁷ Vgl. Dresden, LfDS, Thomas Schmidt: Schloss Colditz/Sachsen, Sanierung und Instandsetzung der Fassaden im hinteren Schlosshof, 3. BA 2002–2003, Restauratorische Bestandserfassung am Portal der Schlosskapelle und am Risalit an der Westfassade des Fürstenhauses, 2003; darauf aufbauend Schmidt/Thiede 2009, S. 119.



Abbildung 69. Merseburg, Schloss Merseburg, Neptun-Brunnen, Melchior Brenner und Werkstatt, 1604

5.4 Die Raumstruktur von Schloss Colditz unter Sophia von Brandenburg

Architektur aus Rochlitzer Porphyrtuff ist mit Beschlagwerk verziert, das als Relief herausgearbeitet ist. Eine Supraporte mit den Wappen Kursachsens und Brandenburgs verweist auf die Kurfürstin-Witwe. Auf den Postamenten zu beiden Seiten der Supraporte standen ursprünglich ein Pelikan und ein Phönix, die wie die übrigen Figuren in Sandstein ausgeführt waren. Darüber war eine Figur des auferstandenen Christus angebracht, der von zwei Engeln mit Marterwerkzeugen flankiert wurde.⁴⁰⁸ Diese drei Figuren stehen heute im Erdgeschoss des Fürstenhauses. Ihren formalen Bezügen zu Werken Nossenens oder der Bildhauerfamilie Walther nach wurden sie in einer der Dresdner Werkstätten geschaffen.⁴⁰⁹

Ungewöhnlich für eine Schlosskapelle ist die Wahl der toskanischen Säulenordnung, die im System der Säulenordnungen hierarchisch an unterster Stelle steht und somit nicht zur sakralen Funktion passt. Möglicherweise liegt dem Portal ein Entwurf zugrunde, der nicht für eine Kapelle gedacht war. Um eine Bescheidenheitsformel handelte es sich angesichts der sonst aufwendigen Gestaltung eher nicht. Die reiche Ornamentierung ist mit den Portalen und dem Neptunbrunnen am Merseburger Schloss vergleichbar (Abb. 69), das 1605–1608 von Melchior Brenner für Johann Georg von Sachsen ausgebaut wurde.⁴¹⁰ Der Entwurf für das Portal an der Colditzer Schlosskapelle könnte demnach aus Brenners Werkstatt stammen. Brenner selbst verfügte allerdings über fundierte architekturtheoretische Kenntnisse.⁴¹¹ Man kann also davon ausgehen, dass er mit dem System der Säulenordnungen vertraut war und wissentlich wohl keinen Entwurf mit toskanischen Säulen für ein Kapellenportal geliefert hätte.

5.4 Die Raumstruktur von Schloss Colditz unter Sophia von Brandenburg

Für Schloss Colditz sind Inventare aus den Jahren 1587, 1597 und 1630 überliefert. In Verbindung mit der erhaltenen Bausubstanz und den Plänen aus dem 18. Jahrhundert lässt sich so die jeweilige Raumnutzung in den folgenden drei Zeiträumen rekonstruieren:

408 Vgl. die Aufnahme des Heimatschutzes um 1930: Colditz, Schloss Colditz, Portal der Schlosskapelle, ehemals als Allerheiligenkapelle geweiht, um 1584, © SLUB/Deutsche Fotothek, Datensatz 33013327, <http://www.deutschefotothek.de/documents/obj/33013327> [05.04.2023].

409 Schmidt/Thiede 2009, S. 123, Anm. 38, verweisen auf die Christusdarstellung am Nossen-Epithaph (1616). Größere Ähnlichkeit besteht jedoch zur Christusdarstellung des Nossen-Altars aus der Sophienkirche (1606).

410 Vgl. Ramm 2014, S. 60–79, mit Zitaten aus der archivalischen Überlieferung.

411 Dass Melchior Brenner über ein fundiertes Wissen im Bereich der Architektur und insbesondere auch im Bereich der Säulenordnungen verfügt haben muss, zeigt sein Nachlass. Hier fanden sich u. a. eine Ausgabe des »Vitruvius Teutsch« von Walther Hermann Ryff, die »Architectura« von Hans Vredeman de Vries (1573), »Architectvra. Von Außtheilung, Symmetria vnd Proportion der Fünff Seulen [...]« von Wendel Dietterlin (1598) sowie drei nicht näher spezifizierte »Säulenbücher«. Vgl. ebd., S. 22–23.

Das Inventar von 1587 gibt die Struktur unter Christian I. und Sophia von Brandenburg wieder. Bis zur Aufstellung des Inventars am 25. September 1587 sind zwei Aufenthalte des jungen Kurfürstenpaares in Colditz nachweisbar (Anhang 11.1, Nr. 14, 19). Das Inventar von 1597 stammt aus der Zeit, als Sophia von Brandenburg noch als Witwe in Dresden lebte. Dasjenige von 1630 wurde zwar acht Jahre nach Sophias Tod aufgestellt, erfasste aber überwiegend noch die Ausstattung bis 1622 und damit die Zeit, in der Sophia von Brandenburg als Witwe in Colditz residierte. Es nimmt zudem erstmals die Anzahl der Fenster in den Räumen auf, wodurch die Zuordnung der heute noch erhaltenen Räume zu den im Inventar genannten Räumen und damit die Rekonstruktion der Raumnutzung erleichtert wird.

Der Einzug Sophias von Brandenburg und ihres Witwenhofs 1603 stellt einen bedeutenden Einschnitt dar. Als Residenz einer kurfürstlichen Witwe benötigte Schloss Colditz eine standesgemäße Raumausstattung. Am deutlichsten spiegelt dies wohl die Ausstattung der Räume mit Goldledertapeten wider, die auf Sophia von Brandenburg zurückzuführen ist.⁴¹² Auch im Fraumutterhaus in der Kreuzgasse in Dresden waren die Wohnräume der Kurfürstin-Witwe zumindest partiell mit Goldledertapeten ausgestattet.⁴¹³ Diese prestigeträchtigen Wandbespannungen oder -behänge waren am Dresdner Hof unter Kurfürst August zwar bekannt, in Jagd- und Lustschlössern aber nicht üblich. Das bestimmende Mittel zur Raumgestaltung war nach wie vor Wandmalerei. Ledertapeten sind unter Kurfürst August in den Inventaren nur in Ausnahmefällen belegt, wie 1583 für die sogenannten Fürstengemächer und die Tafelstube in Schloss Annaburg, was sich aus der Bedeutung Annaburgs als bevorzugter Aufenthaltsort des Kurfürstenpaares erklärt.⁴¹⁴ In Dresden lassen sich Goldledertapeten erstmals 1591 in den Kurfürstlichen Gemächern im Stall- und Harnischkammergebäude nachweisen.⁴¹⁵

In den Inventaren werden die Räume von Schloss Colditz durch die Inventarschreiber entlang der Zugänge, Treppen und Verbindungen zwischen den Gebäudeflügeln geschossweise von unten nach oben erfasst. Der Hauptzugang zum Erdgeschoss des Fürstenhauses erfolgte über den ehemaligen Altan (Abb. 70), über den man zum Mittelflur (Abb. 71, Fo.6) gelangt. Südlich des Mittelflurs (Abb. 71, Fo.6) schlossen die Silberkammer (Fo.8) und eine weitere Kammer (Fo.9) an.⁴¹⁶ Im gewölbten Raum südlich des Fürstenhauswendelsteins (Abb. 71, W5) lag um 1600 die »Trabantenwachstube« (Fo.10).⁴¹⁷ Im kreuzgratgewölbten Bereich des Erdgeschosses nördlich des Mittelflurs (Abb. 71,

412 Zur Entwicklung und Verbreitung von Goldledertapeten im 16. Jahrhundert vgl. Thümmler 2006.

413 Vgl. Çoban-Hensel 2004, S. 34.

414 Vgl. ebd., S. 32.

415 Vgl. Hoppe-Münzberg 2019, S. 430.

416 SächsStA-L, 20007 Amt Colditz, 0123, fol. 244r: »In der Churfürstlichen Sächsischen Wittwen, Unserer Gnedigsten Frawen hause, Im hinterm Schlosse, Erstlich unten in der Silber Cammer, Im hoffe, [...] In der Cammer daran, [...]«

417 Vgl. ebd., fol. 244v; SächsStA-D, 10036 Finanzarchiv, Loc. 32446, Rep. 20, Colditz, Nr. 0013, fol. 3r.

5.4 Die Raumstruktur von Schloss Colditz unter Sophia von Brandenburg



Abbildung 70. Colditz, Schloss Colditz, Fürstenhaus, 15. Jahrhundert, 1519–1525, 1583–1584, 1603, Ansicht von Westen

Fo.6) befanden sich spätestens 1587 ein Waschhaus (Fo.5), eine Badestube (Fo.4) mit Schwitzbank, kupferner Wanne und Ofen, eine Ausziehstube (Fo.3) und ein Vorraum (Fo.2).⁴¹⁸ Eine kleine Wendeltreppe in der Nordwestecke des Fürstenhauses (Abb. 71, W4) verband den Vorraum der Badestube (Fo.2) noch um 1600 mit dem ersten und zweiten Obergeschoss. Im Inventar von 1597 sind die Räume als Frauenzimmerbadestube ausgewiesen.⁴¹⁹ Mit dem Neubau des Badehauses am Auftritt wurde die Badestube im Fürstenhaus aufgegeben.⁴²⁰

Im ersten Obergeschoss wurde die räumliche Einteilung in zwei Appartements, wie sie um 1583/84 bestand, beibehalten (Abb. 72). Die Zuteilung der Gemächer änderte

418 Vgl. SächsStA-D, 10036 Finanzarchiv, Loc. 32446, Rep. 20, Colditz, Nr. 0009, fol. 4v–5r.

419 Vgl. SächsStA-L, 20007 Amt Colditz, 0123, fol. 244v.

420 1630 waren die Räume mit Schränken ausgestattet und wurden zur Aufbewahrung von Kupfer- und Zinngeschirr genutzt. Vgl. SächsStA-D, 10036 Finanzarchiv, Loc. 32446, Rep. 20, Colditz, Nr. 0013, fol. 2r–3r.

5 Schloss Colditz als Witwensitz Sophias von Brandenburg



Abbildung 71. Colditz, Schloss Colditz, Erdgeschoss, Grundriss mit Raumnummern, 18. Jahrhundert. SächsStA-D, 10006 Oberhofmarschallamt, Plankammer, Cap. XI, Nr. 27a

sich je nach Bedarf. Der Fürstenhauswendelstein (Abb. 72, W5) öffnete sich zu einem abgeteilten Flur (F1.5), an dessen östlichem Ende eine kleine Küche (F1.4) lag.⁴²¹ Das Appartement im nördlichen Bereich des Fürstenhauses (Abb. 72, F1.2– F1.3, F1.6) wurde

⁴²¹ Erstmals nachweisbar 1587. Vgl. SächsStA-D, 10036 Finanzarchiv, Loc. 32446, Rep. 20, Colditz, Nr. 0009, fol. 5r.

5.4 Die Raumstruktur von Schloss Colditz unter Sophia von Brandenburg

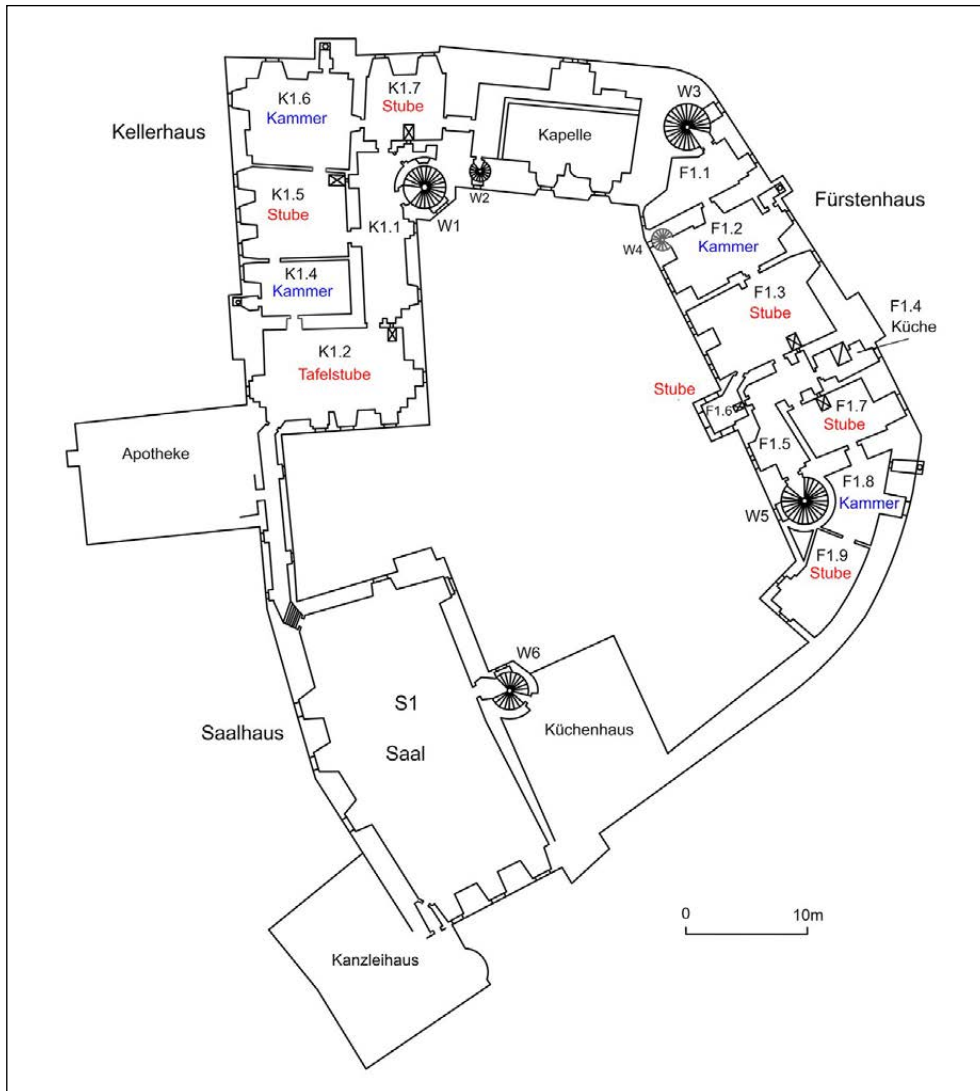


Abbildung 72. Colditz, Schloss Colditz, erstes Obergeschoss, Grundriss, Rekonstruktion der Raumfunktionen 1603–1622

1587 Kurfürst Johann Georg von Brandenburg zugeordnet.⁴²² Unter Sophia von Brandenburg war diese Raumeinheit zunächst von ihren Söhnen und 1597 zuletzt von Friedrich Wilhelm I. von Sachsen-Weimar bewohnt worden.⁴²³ In Torgau standen Friedrich Wilhelm I. als Stellvertreter des minderjährigen Kurfürsten ebenfalls Räume

422 Ebd.: »Ins Churfürsten zu Brandenburgk Gemach [...].«

423 SächsStA-L, 20007 Amt Colditz, 0123, fol. 245r: »Vor und Jn des herrn Administratoris der Chur Sächssen Gemach, so vor dessen unsere G[nedigste] Junge herrschafft Innengehabt [...].«

in der Nähe des fürstlichen Hauptappartements zur Verfügung.⁴²⁴ Das Appartement im südlichen Bereich des Fürstenhauses (Abb. 72, F1.7–F1.9) war 1587 und 1630 Gästen vorbehalten.⁴²⁵ Unter Sophia von Brandenburg wohnten hier der sächsische Hofrat Wolfgang Eulenbeck (1530–1596) und ab 1597 Agnes von Eberstein (1576–1636),⁴²⁶ die eine enge Vertraute der Kurfürstin-Witwe war.⁴²⁷

Die Ausstattung der beiden Appartements im ersten Obergeschoss des Fürstenhauses ist durch das Inventar von 1630 überliefert. Sie deutet darauf hin, dass die Räume nach 1602 als Gästeappartements für Christian II. und Hedwig von Dänemark genutzt wurden. Die Stuben waren mit geprägten Ledertapeten ausgestattet. In der Stube auf der Nordseite (Abb. 72, F1.3) bildeten Porträts eine genealogische Reihe der sächsischen Kurfürsten.⁴²⁸ In der zugehörigen Schlafkammer (Abb. 72, F1.2) stand 1630 ein großes Fürstenbett, »daran daß Sächßische und Dänische Wappenn«.⁴²⁹ In der Stube auf der Südseite (Abb. 72, F1.7) hing ein Porträt von Hedwigs Mutter, der Königin-Witwe Sophie von Dänemark,⁴³⁰ und in einer zusätzlich abgeteilten Stube (Abb. 72, F1.9) fanden sich die Porträts von König Jakob I. von England (1566–1625) und dessen Ehefrau Anna von Dänemark (1574–1619), einer Schwester Hedwigs.⁴³¹ Noch 1657 wurden die Räume des südlichen Appartements daher als »Dänemarkisches Gemach« bezeichnet.⁴³²

Der Wendelstein des Fürstenhauses (Abb. 73, W5) führte im zweiten Obergeschoss (Abb. 73) zu einem Vorraum (F2.7). Ein südlich abgeteilter Raum (Abb. 73, F2.8) diente 1587 als Büchsenkammer.⁴³³ 1597 wohnte hier der »Hofzwerg« Peter Kluncker (gest. 1601).⁴³⁴ Sophia von Brandenburg übernahm in ihrer Witwenzeit das gesamte fürstliche Hauptappartement (Abb. 73, F2.3–F2.6) mit Stube, Kammer, Beistube und der Schreibstube im ehemaligen Altan.⁴³⁵ 1587 hatte sie sich die Räume noch mit Christian I. geteilt. Zu diesem Zeitpunkt war die Beistube (Abb. 73, F2.3) »M[einer] G[nedigsten] frauen

424 Vgl. Hoppe 1996, S. 221.

425 SächsStA-D, 10036 Finanzarchiv, Loc. 32446, Rep. 20, Colditz, Nr. 0013, fol. 4r: »In dem gemach uber der Silber Cammer, so für frembde herrschafft gehalten [...]«

426 Vgl. SächsStA-L, 20007 Amt Colditz, 0123, fol. 245r.

427 Vgl. Essegern 2007, S. 103.

428 Vgl. SächsStA-D, 10036 Finanzarchiv, Loc. 32446, Rep. 20, Colditz, Nr. 0013, fol. 5v–6r.

429 Ebd.

430 Vgl. ebd., fol. 4r.

431 Vgl. ebd., fol. 5r.

432 SächsStA-D, 10036 Finanzarchiv, Loc. 12047/12, Rep. 46, Nr. 0282b, Inventar über das Schloss Colditz mit dazugehörigen Häusern und Gebäuden, 1657, fol. 97r.

433 Vgl. SächsStA-D, 10036 Finanzarchiv, Loc. 32446, Rep. 20, Colditz, Nr. 0009, fol. 5v.

434 SächsStA-L, 20007 Amt Colditz, 0123, fol. 247r. Peter Kluncker, auch »klein Peterlein«, war ein »Hofzwerg« Christians I. Vgl. Hausen 1728, S. 963.

435 In diesem Sinne wurde das ganze Fürstenhaus als »der Churfürstlichen Sächsischen Wittwen, Unserer Gnedigsten Frawen hause« bezeichnet. SächsStA-L, 20007 Amt Colditz, 0123, fol. 244r.

5.4 Die Raumstruktur von Schloss Colditz unter Sophia von Brandenburg

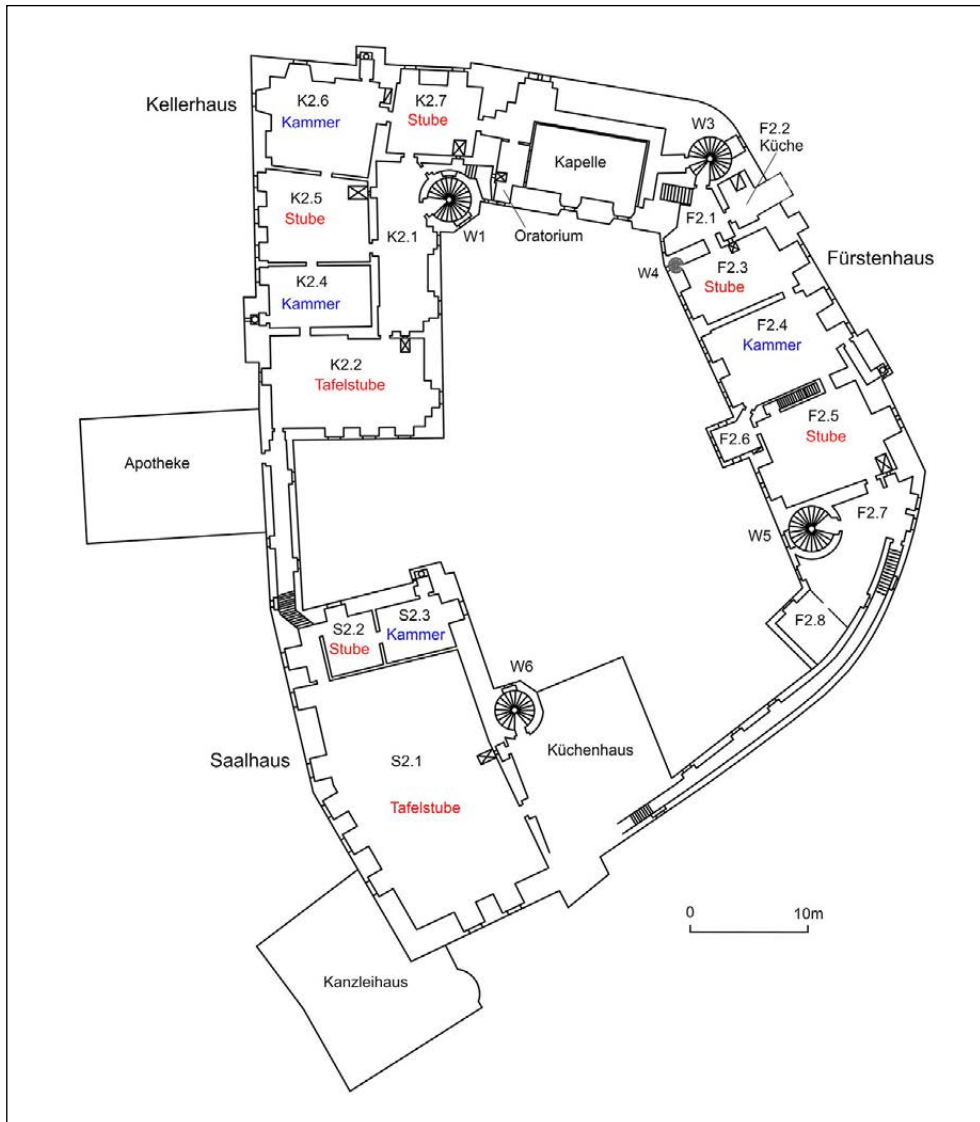


Abbildung 73. Colditz, Schloss Colditz, zweites Obergeschoss, Grundriss, Rekonstruktion der Raumfunktionen 1603–1622

Gemach«. Daneben lag wie in Rochlitz eine kleine Küche (Abb. 73, F2.2).⁴³⁶ In Colditz waren Christian I. und Sophia von Brandenburg mit einer Raumstruktur konfrontiert, die ursprünglich auf den alleinstehenden Friedrich den Weisen zugeschnitten war. Daher fehlte ein angemessenes Fürstinnenappartement im Fürstenhaus. Die Nutzung zweier

⁴³⁶ SächsStA-D, 10036 Finanzarchiv, Loc. 32446, Rep. 20, Colditz, Nr. 0009, fol. 6r.

Stuben (Abb. 73, F2.3, F2.5), die um eine Schlafkammer (F2.4) gruppiert waren, entsprach der unter Kurfürst August und Anna von Dänemark eingeführten Lösung.⁴³⁷

1630 befanden sich in den Räumen des zweiten Obergeschosses noch Ausstattungsgegenstände, die auf Sophia von Brandenburg zurückgingen. Genutzt wurde das Appartement zu diesem Zeitpunkt von ihrem Sohn Kurfürst Johann Georg I.⁴³⁸ In der großen Stube (Abb. 73, F2.5) hingen Doppelporträts der kurfürstlichen Familie.⁴³⁹ In der Kammer (Abb. 73, F2.4) befanden sich weitere Porträts von Familienangehörigen, darunter auch Bilder von Sophias jüngster Tochter Dorothea (1591–1617) und ihrer Schwester Erdmuth von Brandenburg.⁴⁴⁰ Begräbnistafeln und Totenbildnisse machten die Kammer zu einem Raum der Erinnerung. Das Inventar nennt eine Begräbnistafel Christians I., die Begräbnistafel eines verstorbenen fürstlichen Kindes sowie das Porträt eines im Wochenbett verstorbenen Kindes.⁴⁴¹ Vermutlich handelte es sich hierbei um Anna Sabine (*/† 1586) und Elisabeth (1588–1589), die beiden verstorbenen Töchter Sophias von Brandenburg.

Das dritte Obergeschoss (Abb. 60) wurde spätestens 1587 und auch unter Sophia von Brandenburg als Frauenzimmer genutzt.⁴⁴² Vom Vorraum (Abb. 60, F3.1) des Frauenzimmers führte der Wendelstein an der Schlosskapelle in das dritte Obergeschoss des Kirchenhauses, das in ein Stubenappartement (Ki3.1–Ki3.2), einen Vorraum (Ki3.4) und eine Küche (Ki3.3) unterteilt war. Die Räume wurden 1597 vom Geheimen Rat Balthasar Wurmb genutzt.⁴⁴³ Die Lage seiner großzügigen Wohnung spiegelt die hohe Stellung wider, die er bereits unter Christian I. innehatte. Nach Wurmb's Tod ging das Appartement an Anna Maria von Sachsen-Altenburg (1589–1626). Sie war eine Tochter von Friedrich Wilhelm I. von Sachsen-Weimar und lebte bis zu ihrem Tod am Dresdner Hof.⁴⁴⁴

Im tonnengewölbten zweiten Obergeschoss des Kirchenhauses war spätestens 1587 eine Badestube (Abb. 74, Ki2.2) mit zugehöriger Ausziehstube (Ki2.3) und einem Vorraum (Ki2.4) eingerichtet.⁴⁴⁵ In einem größeren Vorraum (Ki2.1) daneben befanden sich mehrere verschlossene Schränke, Tische und Bänke.⁴⁴⁶ Die Badestube verfügte über

437 Vgl. Weber 1865, S. 9; Keller 2010, S. 26–34.

438 Vgl. SächsStA-D, 10036 Finanzarchiv, Loc. 32446, Rep. 20, Colditz, Nr. 0013, fol. 8r. Die Beistube (F 2.3) war zu diesem Zeitpunkt »der Churfürstin gemach, so itzo die kinderstube genandt«. Ebd., fol. 10v.

439 Vgl. ebd., fol. 8r–v.

440 Vgl. ebd., fol. 10r–v.

441 Vgl. ebd., fol. 9v.

442 Vgl. SächsStA-D, 10036 Finanzarchiv, Loc. 32446, Rep. 20, Colditz, Nr. 0009, fol. 6v–7r; SächsStA-D, 10036 Finanzarchiv, Loc. 32446, Rep. 20, Colditz, Nr. 0013, fol. 13r–14v.

443 Vgl. SächsStA-L, 20007 Amt Colditz, 0123, fol. 248r.

444 SächsStA-D, 10036 Finanzarchiv, Loc. 32446, Rep. 20, Colditz, Nr. 0013, fol. 16v: »Freulein Anna Marien zw Sachßen gemach [...]«.«

445 Vgl. SächsStA-D, 10036 Finanzarchiv, Loc. 32446, Rep. 20, Colditz, Nr. 0009, fol. 7r.

446 Vgl. ebd., fol. 7v; SächsStA-L, 20007 Amt Colditz, 0123, fol. 248v; SächsStA-D, 10036 Finanzarchiv, Loc. 32446, Rep. 20, Colditz, Nr. 0013, fol. 20v.

5.4 Die Raumstruktur von Schloss Colditz unter Sophia von Brandenburg

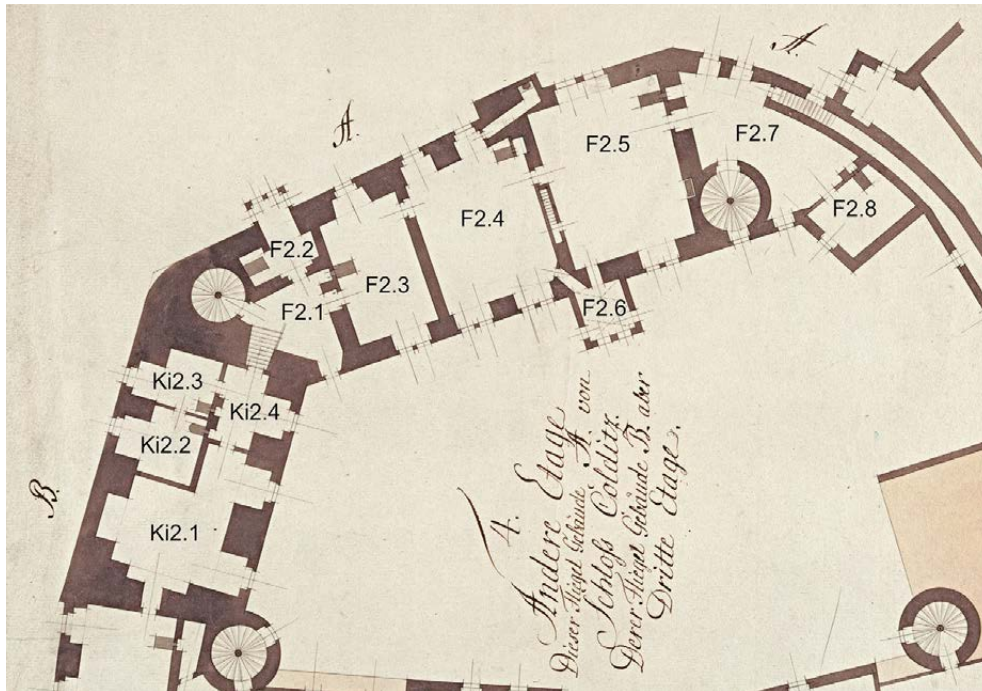


Abbildung 74. Colditz, Schloss Colditz, Fürsten- und Kirchenhaus, zweites Obergeschoss, Grundriss mit Raumnummern, 18. Jahrhundert. SächsStA-D, 10006 Oberhofmarschallamt, Plankammer, Cap. XI, Nr. 27d

eine eingetieftete Wanne aus verzinnem Kupferblech.⁴⁴⁷ Sie war vom Hauptappartement des Fürstenhauses über eine Treppe zu erreichen und diente als fürstliches Bad.

In der Schlosskapelle gab es seit dem frühen 16. Jahrhundert zwei hölzerne Emporen. Die obere Empore war vom Fürstenhaus über den Wendelstein (Abb. 73, W₃) und vom Kellerhaus über die Stube (K_{2.7}) im zweiten Obergeschoss zu erreichen. Auf der Westseite der oberen Empore war ein hölzernes Oratorium abgeteilt (Abb. 73).⁴⁴⁸ Es wurde von einem Fenster in der Südwand der Kapelle belichtet und öffnete sich mit zwei verglasten Fenstern zum Kapellenraum.⁴⁴⁹ Über einen Heizraum hinter dem Kellerhauswendelstein (Abb. 73, W₁) konnte der Ofen im Oratorium befeuert werden.

Wie die Wohn- und Repräsentationsräume im Fürstenhaus war auch das Oratorium im 17. Jahrhundert mit Ledertapeten ausgekleidet.⁴⁵⁰ 1630 befanden sich darin noch

447 SächsStA-D, 10036 Finanzarchiv, Loc. 32446, Rep. 20, Colditz, Nr. 0013, fol. 20r: »Ein zienern wildbad mit dreÿ stufen, zienerne bangk [...].«

448 Erstmals erwähnt in: SächsStA-D, 10036 Finanzarchiv, Loc. 32446, Rep. 20, Colditz, Nr. 0009, fol. 8v.

449 SächsStA-D, 10036 Finanzarchiv, Loc. 32446, Rep. 20, Colditz, Nr. 0013, fol. 23v: »Im stüblein dreÿ fenster, mit schönenn durchsichtigen scheidenn [...].«

450 Vgl. ebd., fol. 24r.

drei mit grünem Samt beschlagene Stühle und vier Bänke,⁴⁵¹ so dass mehrere Personen Platz finden konnten. Die Bildausstattung wies überwiegend Bezüge zu Sophia von Brandenburg und zur kurfürstlichen Familie auf. Spätestens Ende des 17. Jahrhunderts hing im Oratorium auch ein auf Kupfer gemaltes Bild, bei dem es sich vermutlich um eine kleine Tafel von Zacharias Wehme handelt, die sich heute in den Staatlichen Kunstsammlungen in Dresden befindet (Abb. 75).⁴⁵²

Im Kellerhaus lagen im Erdgeschoss die Hofstube des 15. Jahrhunderts und die Wirtschaftsräume. Die Obergeschosse wurden seit dem 16. Jahrhundert separat über den angrenzenden Wendelstein (Abb. 71, W₁) erschlossen. Die Einteilung von Stuben und Kammern in Appartements konnte hier flexibel gehandhabt werden. 1597 standen im ersten Obergeschoss in beiden Kammern (Abb. 72, K1.4, K1.6) jeweils ein Himmel- und zwei Spannbetten, die erst 1594 angefertigt worden waren. Die große Stube (Abb. 72, K1.5) dazwischen wurde dem Hof- und Stallmeister zugewiesen.⁴⁵³ 1630 wurde sie aufgrund ihres Bildprogramms als »Jagdstube« bezeichnet.⁴⁵⁴ An den mit Ledertapeten bespannten Wänden hingen Gemälde dreier Hirsch- und Saujagden, die 1608 in den Wittumsämtern Sophias von Brandenburg veranstaltet wurden.⁴⁵⁵ Die Jagdbilder wurden durch repräsentative Darstellungen der Witwensitze ergänzt: In der Jagdstube fanden sich demnach die Schlösser Colditz, Rochlitz, Leisnig und Waldheim sowie das oktagonale Lusthaus im Tiergarten »abconterfectet«.⁴⁵⁶ Diese Zusammenschau von Jagdausübung und gebauter Herrschaft wurde vermutlich gesamtheitlich um 1608/09 unter Sophia von Brandenburg umgesetzt.

Das zweite Obergeschoss des Kellerhauses war 1597 den Kurprinzen Christian, Johann Georg und August vorbehalten. Der Vorraum (Abb. 73, K2.1) führte nach Süden in die Tafelstube (K2.2) der Prinzen und nach Westen in deren Stube (K2.5), die zwischen zwei Kammern (K2.4, K2.6) lag. Die größere der beiden Kammern (Abb. 73, K2.6) wurde im Inventar von 1597 als Schlafkammer bezeichnet, aber auch in der kleineren Kammer (K2.4) standen ein Himmelbett und ein Spannbett. Der Raum neben der Schlosskapelle diente als Studierstube (K2.7).⁴⁵⁷ Noch 1630 wurden die Räume als »Prinzengemach« bezeichnet.⁴⁵⁸

451 Vgl. ebd., fol. 23v.

452 »Churfürst Christian I. zu Sachsen Epitaphium, da er samt seinen drey Prinzen/der Fr. Gemahlin/und drey Fräulein auff Kupffer gemahlet/vor einem Cruzifix kniet.« Zit. nach Köhler 1692, S. 23. Das Bild wurde erstmals von Schmidt/Thiede 2009, S. 116–117, identifiziert.

453 Vgl. SächsStA-L, 20007 Amt Colditz, 0123, fol. 250r.

454 SächsStA-D, 10036 Finanzarchiv, Loc. 32446, Rep. 20, Colditz, Nr. 0013, fol. 31r.

455 Vgl. ebd., fol. 31v–32r.

456 Ebd.

457 Vgl. SächsStA-L, 20007 Amt Colditz, 0123, fol. 250v–251r.

458 SächsStA-D, 10036 Finanzarchiv, Loc. 32446, Rep. 20, Colditz, Nr. 0013, fol. 33r.

5.4 Die Raumstruktur von Schloss Colditz unter Sophia von Brandenburg



Abbildung 75. Zacharias Wehme, Kurfürst Christian I. und seine Familie unter dem Kreuz, nach 1591, Öl auf Kupfertafel, 44,5 × 36 cm. Staatliche Kunstsammlungen, Dresden, Gemäldegalerie Alte Meister, Gal. Nr. Mo 1951

Das Dachgeschoss des Kellerhauses war seit dem Umbau 1519–1525 mit zwei Zwerchhäusern ausgebaut (Abb. 76). Die Stube (Abb. 76, K3.2) des südlichen Appartements (K3.2–K3.4) wurde unter Kurfürst August als Drechselstube genutzt.⁴⁵⁹ 1597 wohnte hier Stellanus von Holtzendorff (gest. 1605), der sowohl August als auch Christian I. als Kämmerer gedient hatte.⁴⁶⁰ Er war von Sophias Tante Hedwig von Brandenburg 1566 als Page an den sächsischen Hof vermittelt worden.⁴⁶¹

1630 wurde der Raum (Abb. 76, K3.2) als »Bilderstube« bezeichnet.⁴⁶² Er ergänzte die Kunstkammer im Fürstenhaus um eine kleine Gemäldesammlung. Durch das Doppelfenster in der Südwand des Kellerhauses wurde der Raum gut belichtet. Die Sammlung umfasste Porträts, Tafeln mit Bibelversen, eine Feuerwerksdarstellung, eine Verkündigung an Maria, einen *Ecce Homo* sowie Landkarten.⁴⁶³ Ein übergeordnetes Konzept oder Ordnungsschema lässt sich für die Bilderstube allerdings nicht feststellen.

Das Saalhaus, das im 19. Jahrhundert durch einen Neubau ersetzt wurde, war mit dem Kellerhaus im ersten und zweiten Obergeschoss sowie mit dem Fürstenhaus im zweiten Obergeschoss über Gänge verbunden. Im Erdgeschoss des Saalhauses lagen Wirtschaftsräume; das Backhaus, die Küche, die Pastetenstube, der Zehrgaden und die Silberkammer.⁴⁶⁴ Die Obergeschosse wurden über den Wendelstein zwischen Saal- und Küchenhaus erschlossen (Abb. 72, W6). Unter Friedrich dem Weisen sollten im ersten Obergeschoss eine große Hofstube (Abb. 72, S1) und im zweiten Obergeschoss ein Saal (Abb. 73, S2.1–S2.3) eingerichtet werden. Die Räume wurden allerdings nicht fertiggestellt.⁴⁶⁵

1597 wurde der Saal im zweiten Obergeschoss des Saalhauses als »alte obere Hofstube« und 1630 als »neue Tafelstube« bezeichnet.⁴⁶⁶ Die hochwertige Ausstattung dieser Tafelstube mit vergoldeten Ledertapeten ging auf Sophia von Brandenburg zurück.⁴⁶⁷ Am Nordende der Tafelstube waren zwei Räume (Abb. 73, S2.2, S2.3) abgeteilt. 1597 logierte hier der Wachhauptmann.⁴⁶⁸ Nach dem Inventar von 1630 dienten die Räume als »Edelknabenkammer«.⁴⁶⁹

459 Vgl. SächsStA-D, 10036 Finanzarchiv, Loc. 32446, Rep. 20, Colditz, Nr. 0009, fol. 7v.

460 Vgl. SächsStA-L, 20007 Amt Colditz, 0123, fol. 251r.

461 Vgl. Holtzendorff 1876, S. 44.

462 SächsStA-D, 10036 Finanzarchiv, Loc. 32446, Rep. 20, Colditz, Nr. 0013, fol. 34r.

463 Vgl. ebd., fol. 34r–v.

464 Vgl. SächsStA-D, 10036 Finanzarchiv, Loc. 32446, Rep. 20, Colditz, Nr. 0009, fol. 2v–3v; SächsStA-L, 20007 Amt Colditz, 0123, fol. 254r–155r.

465 Vgl. Syrer 2019b, S. 155 und 161.

466 SächsStA-L, 20007 Amt Colditz, 0123, fol. 252r; SächsStA-D, 10036 Finanzarchiv, Loc. 32446, Rep. 20, Colditz, Nr. 0013, fol. 38v.

467 Vgl. SächsStA-D, 10036 Finanzarchiv, Loc. 32446, Rep. 20, Colditz, Nr. 0013, fol. 41v.

468 Vgl. SächsStA-L, 20007 Amt Colditz, 0123, fol. 252r.

469 Vgl. SächsStA-D, 10036 Finanzarchiv, Loc. 32446, Rep. 20, Colditz, Nr. 0013, fol. 42r.

5.4 Die Raumstruktur von Schloss Colditz unter Sophia von Brandenburg

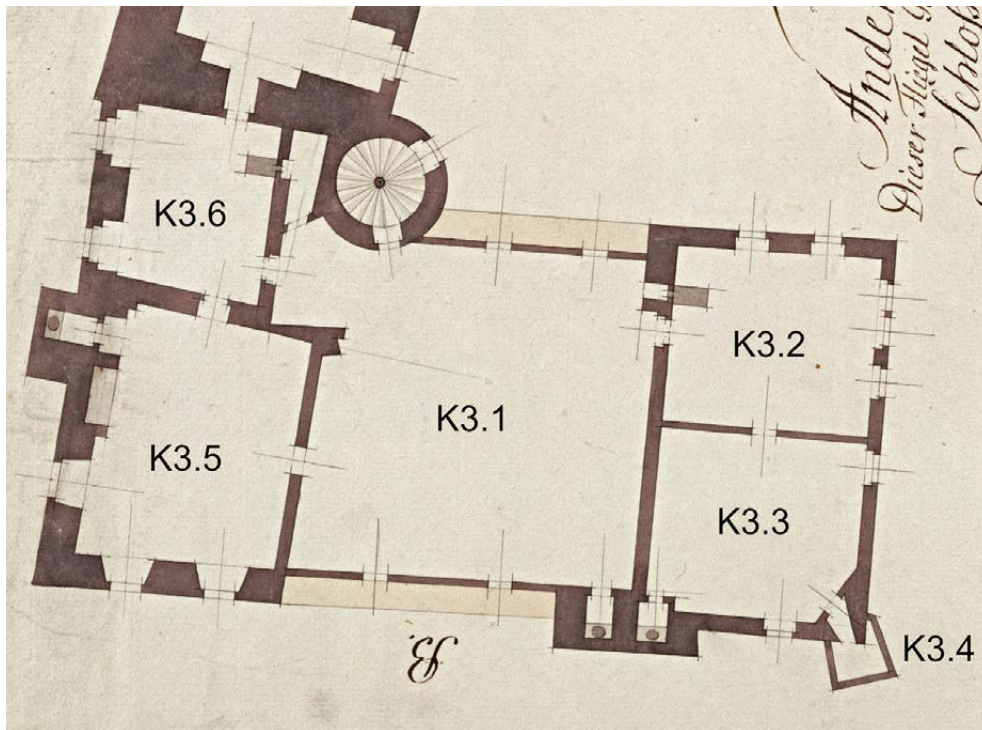


Abbildung 76. Colditz, Schloss Colditz, Kellerhaus, drittes Obergeschoss, Grundriss mit Raumnummern, 18. Jahrhundert. SächsStA-D, 10006 Oberhofmarschallamt, Plankammer, Cap. XI, Nr. 27d

Die ehemalige Hofstube (Abb. 72, S1) Friedrichs des Weisen im ersten Obergeschoss des Saalhauses wurde im 16. Jahrhundert zum großen Festsaal umfunktioniert. Aufgrund seiner Größe, der aufwendigen Vertäfelung und der hölzernen Kassettendecke von 1524 war der Raum noch im 17. Jahrhundert das repräsentative Zentrum des Schlosses.⁴⁷⁰ Wie auf den historischen Ansichten des Saalhauses zu sehen ist, wurde der Raum von hohen Fenstern belichtet. Er war zudem mit einem Gemäldezyklus mit Szenen aus dem Leben Jesu ausgestattet, der 1597 erstmals erwähnt wurde.⁴⁷¹

Das dritte Obergeschoss des Saalhauses war wie das Kellerhaus mit Zwerchhäusern ausgebaut (Abb. 77). Südlich und nördlich eines großen Vorraumes (Abb. 77, S3.1) lagen zwei Stubenappartements (S3.2–S3.3; S3.4–S3.5). 1597 befanden sich auf der einen Seite die Kanzleistube und -kammer und auf der anderen Seite eine Wohnung für Hofprediger

470 Köhler 1692, S. 10: »Im andern Geschoß ist so dann der schöne grosse Saal/über 46 Schritt lang/um und um mit flaserichten Taffelwerck an Wänden bekleidet/auch an der Decke mit künstlichem Drechsler- und Schnitzwerck gezieret/Anno 1524 stehet die Jahrzahl oben an der Decke/ [...].«

471 Vgl. SächsStA-L, 20007 Amt Colditz, 0123, fol. 253v–254r.



Abbildung 77. Colditz, Schloss Colditz, Saalhaus, drittes Obergeschoss, Grundriss mit Raumnummern, 18. Jahrhundert. SächsStA-D, 10006 Oberhofmarschallamt, Plankammer, Cap. XI, Nr. 27d

und Arzt.⁴⁷² 1630 wurden beide Appartements als »Kanzleiräume« bezeichnet. Dabei wurde zwischen der »Geheimen Kanzlei« und der »Geheimen Kammerkanzlei« unterschieden.⁴⁷³ Diese Trennung in eine Kanzlei für die Erledigung der allgemeinen, höfischen Korrespondenz und eine Kanzlei für die Erledigung der Korrespondenz der Finanzverwaltung ging wohl ebenfalls auf die Zeit zurück, als Colditz als Witwenresidenz genutzt wurde. Das 1583 von Kurfürst August ausgebaute Kanzleihaus am mittleren Tor wurde 1597 zwar als Kanzlei bezeichnet, enthielt aber nur die Arbeitsräume des Amtmanns Caspar Tryller.⁴⁷⁴

472 Vgl. ebd., fol. 252v–253r.

473 Vgl. SächsStA-D, 10036 Finanzarchiv, Loc. 32446, Rep. 20, Colditz, Nr. 0013, fol. 37r–38r.

474 Vgl. SächsStA-L, 20007 Amt Colditz, 0123, fol. 255v–256r.

5.5 Die Gärten Sophias von Brandenburg in Dresden und Colditz

In der Gartenkunst des 16. und 17. Jahrhunderts sind ökonomisch-praktische und gestalterische Aspekte zusammenzudenken. Nutzgärten, wie Küchengärten, Kräutergärten oder Obstgärten, und Lustgärten mit seltenen Pflanzen und künstlerisch gestalteten Beeten bildeten eine Einheit, die den Wissensstand, die Agrar- und Wirtschaftsleistung sowie das kulturelle Niveau eines Hofes veranschaulichte. Die Entwicklung und Pflege der Nutz- und Ziergärten gehörte zum Tätigkeitsbereich der Fürstin und bot verschiedene Möglichkeiten, einen eigenen Repräsentationsraum zu schaffen.⁴⁷⁵

Sophia von Brandenburg interessierte sich über die Erfüllung eines kanonischen Modells hinaus für Gartenkunst. Ihre Rolle als Auftraggeberin von Gärten am Dresdner Hof um 1600 wurde bisher allerdings kaum betrachtet. Die Genese dieser Gärten und Sophias Einflussnahme auf die Gartengestaltung sollen daher an dieser Stelle beleuchtet werden, um anschließend näher auf die Gärten in Colditz aus der Zeit um 1600 einzugehen.

Bereits Kurfürst August und Kurfürstin Anna hatten die sächsischen Gärten und Vorwerke – die landesherrlichen Gutshöfe – in und um Dresden im Rahmen ihrer landwirtschaftlichen Reformen weiterentwickelt. In den 1570er Jahren gab es mehrere »welsche Gärten«, in denen ausländische Pflanzen gesammelt und Zitrusfrüchte kultiviert wurden.⁴⁷⁶ Christian I. und Sophia von Brandenburg konnten daher auf eine funktionierende Infrastruktur und geschultes Fachpersonal zurückgreifen. 1591 begannen sie mit der Anlage eines neuen Gartens außerhalb des Wilsdruffer Tors, der später nach Sophia von Brandenburg »Herzogingarten« genannt wurde (Abb. 78).⁴⁷⁷ Nach dem ersten Entwurf bestand der spätere Herzogingarten aus zwei Parzellen (Abb. 79), von denen eine als Obstgarten des Kurfürsten, die andere als Lustgarten der Kurfürstin dienen sollte.⁴⁷⁸ Die Fläche dieses Gartens umfasste bereits etwas mehr als ein Fünftel des Herzogingartens um 1630. Er wurde etwa mittig vom Weißeritzmühlgraben durchschnitten. Ein von Giovanni Maria Nosseni und Carlo di Cesare (1538–1598) für Sophia von Brandenburg entworfenes Lusthaus wurde nach dem Tod Christians I. nicht mehr ausgeführt.⁴⁷⁹

475 Beispielsweise nutzte Katharina de' Medici Gärten und landwirtschaftliche Betriebe für ihre Selbstdarstellung als französische Kybele. Vgl. Martin 2011, S. 8. Zu den Gärten der sächsischen Kurfürstinnen als Ausdruck ihrer Rolle als Landesmütter bisher nur Jöchner 2001, S. 87–105.

476 Vgl. Puppe 1999, S. 111–112; Puppe 2002, S. 6–7; Balsam 2015; Schwarz 2019.

477 Zum Herzogingarten bisher nur Puppe 2004/2005.

478 Bezüglich der Anweisungen und Kostenvoranschläge zum Herzogingarten vgl. SächsStA-D, 10024 Geheimer Rat (Geheimes Archiv), Loc. 04453/04, Bau des Hauses im kurfürstlichen Pomeranzengarten zu Dresden, wie auch Anlegung unterschiedlicher anderer herrschaftlicher Gärten und dabei gebaute Lusthäuser, 1591–1700. Darin findet sich auch eine Skizze der beiden 1591 angekauften Grundstücke, die vermutlich von Paul Buchner angefertigt wurde.

479 Vgl. Jöchner 2001, S. 94; Puppe 2004/2005, S. 20–21.

5 Schloss Colditz als Witwensitz Sophias von Brandenburg



Abbildung 78. Wilhelm Dilich, Grundriss von Dresden-Altstadt mit den neuen Festungswerken und Vorstädten (Ausschnitt), um 1632, Federzeichnung, 142 × 95 cm. SächsStA-D, 12884 Karten und Risse, Schr 012, F 004, Nr. 033. Der Umriss des Herzogingartens nach der Erweiterung ab 1622 (39.000 m²) ist rot markiert.

5.5 Die Gärten Sophias von Brandenburg in Dresden und Colditz

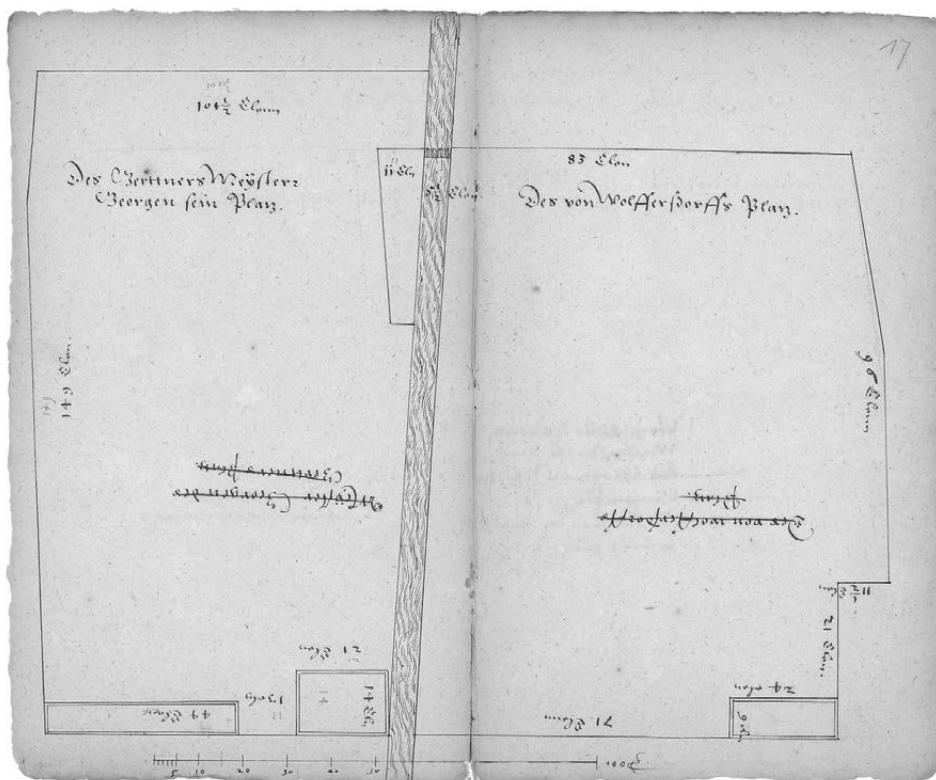


Abbildung 79. Paul Buchner, Grundfläche des Herzogingartens vor dem Wilsdruffer Tor (ca. 8.500 m²), 1591, Federzeichnung. SächsStA-D, 10024 Geheimer Rat (Geheimes Archiv), Loc. 04453/04, fol. 16v–17r

Zur Ausführung kam hingegen ein Pomeranzenhaus nach einem Entwurf von Paul Buchner. Dem zugehörigen Kostenvoranschlag vom 13. August 1591 liegen zwei Skizzen des Baus bei (Abb. 80; 81).⁴⁸⁰ Das Pomeranzenhaus sollte im Garten Sophias von Brandenburg stehen.⁴⁸¹ Christian I. befahl ausdrücklich den Bau eines steinernen Pomeranzenhauses, obwohl abschlagbare Pomeranzenhäuser aus Holz in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts die übliche Lösung waren.⁴⁸²

Bei der Planung des Herzogingartens orientierte sich das Kurfürstenpaar an den Gärten des botanisch sehr versierten Landgrafen Wilhelm IV. von Hessen-Kassel (1532–1592). Im Februar 1591 sandte Christian I. den sächsischen Gärtner Jeremias Bertram nach Hessen, um Samen und Gewächse abzuholen und sicherlich auch um die Gärten in Kassel

480 Vgl. SächsStA-D, 10024 Geheimer Rat (Geheimes Archiv), Loc. 04453/04, fol. 13r und 14r.

481 Ebd., fol. 7r: »In meyner gnedigsten Churfürstin unnd frawen Nawen welschen Lustgarten, soll ein nau hauß erbawett werdenn [...].«

482 Vgl. ebd., fol. 1r–2r. Zu abschlagbaren Pomeranzenhäusern vgl. Hamann 1998.

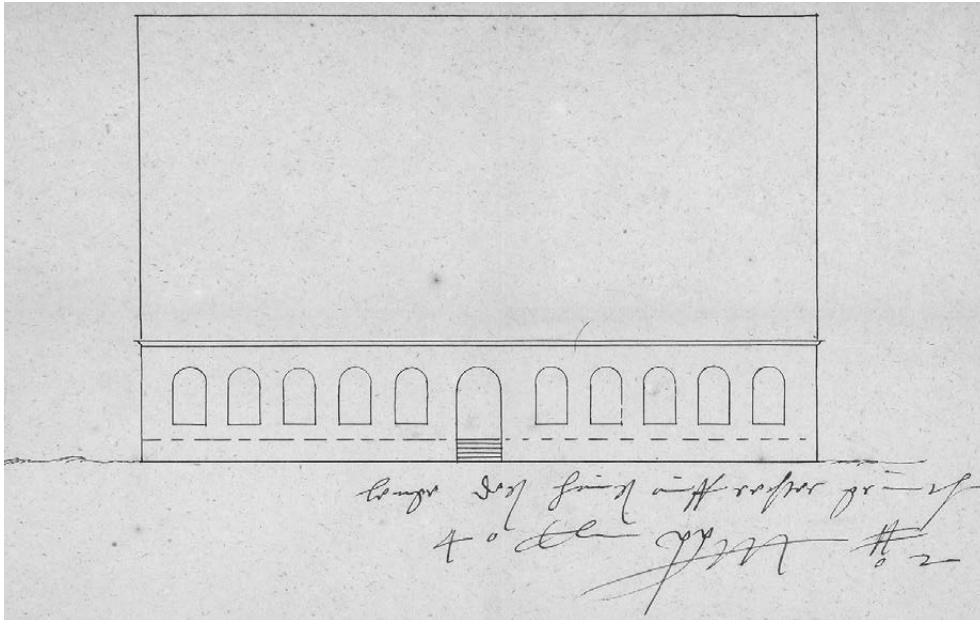


Abbildung 80. Paul Buchner, Aufriss zum »neuen Haus« (Pomeranzenhaus) im Herzogingarten, Längsseite, 1591, Federzeichnung. SächsStA-D, 10024 Geheimer Rat (Geheimes Archiv), Loc. 04453/04, fol. 13r

in Augenschein zu nehmen.⁴⁸³ Wenige Monate später, im Mai 1591, erkundigte Christian sich bei Wilhelm nach den Maßen des Pomeranzenhauses in Kassel, das er sich für ein eigenes Projekt zum Vorbild nehmen wollte.⁴⁸⁴ Der zeitliche Zusammenhang legt nahe, dass es sich bei diesem Projekt um das Pomeranzenhaus im Herzogingarten handelte. Demnach diente also das steinerne Pomeranzenhaus, das ab 1583 im Lustgarten des Landgrafen in der Fulda-Aue bei Kassel stand,⁴⁸⁵ als Vorlage für dasjenige in Dresden. Im Gegensatz zum Kasseler Pomeranzenhaus hatte der von Buchner geplante Bau aber ein festes Dachwerk und war mit vier statt nur zwei Kachelöfen ausgestattet.⁴⁸⁶ Damit waren die Kübelpflanzen in Dresden ganzjährig vor Kälte, Sturm und Regen geschützt.⁴⁸⁷

483 Vgl. Weber 1872, S. 433.

484 Vgl. ebd., S. 434.

485 Vgl. Hamann 1998, S. 126.

486 Vgl. SächsStA-D, 10024 Geheimer Rat (Geheimes Archiv), Loc. 04453/04, fol. 11v. Dass das von Buchner geplante Pomeranzenhaus ein festes Dachwerk haben sollte, lässt sich aus dem Kostenvoranschlag schlussfolgern, der auch Dachziegel umfasst. Vgl. ebd., fol. 9r. Ich danke Simone Balsam herzlich für diesen Hinweis. Zu den Kachelöfen im Pomeranzenhaus in Kassel vgl. Hamann 1998, S. 126.

487 Der Bau eines festen Pomeranzenhauses in Dresden anstelle eines abschlagbaren kann als Reaktion auf die klimatischen Veränderungen während der Kleinen Eiszeit gedeutet werden. Im Rahmen des allgemeinen Temperaturabfalls im 16. Jahrhundert waren die Winter zwischen 1586 und 1595 in Mittel- und Nordeuropa überdurchschnittlich kalt und nass. Vgl. Pfister/Brázdil 1999, S. 19.

5.5 Die Gärten Sophias von Brandenburg in Dresden und Colditz

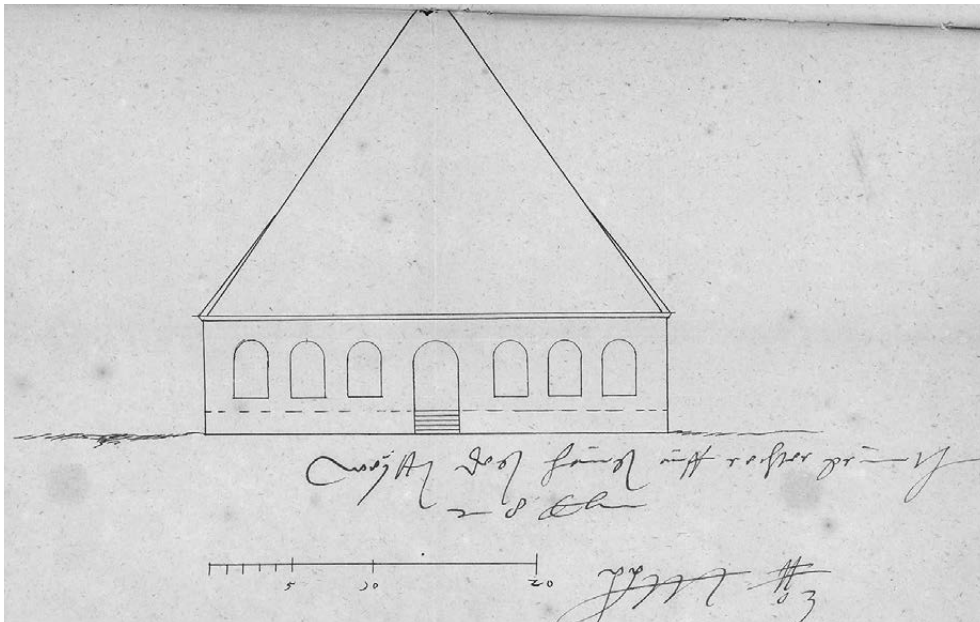


Abbildung 81. Paul Buchner, Aufriss zum »neuen Haus« (Pomeranzenhaus) im Herzogingarten, Schmalseite, 1591, Federzeichnung. SächsStA-D, 10024 Geheimer Rat (Geheimes Archiv), Loc. 04453/04, fol. 14r

Nach dem Tod Sophias von Brandenburg 1622 übernahm deren Schwiegertochter Magdalena Sibylle den Garten und ließ ihn erheblich erweitern. Aussehen und Bepflanzung des Dresdner Herzogingartens sind allerdings nur durch eine Beschreibung David Otto Schürers von 1627 und eine Ansicht von 1680 überliefert (Abb. 82). In seiner »Beschreibung der Churfürstlichen Sächsischen Weitberümbten Haupt Vehrung vnd Löblichen Vhralten Residents Stadt Dresden« rühmt Schürer die Vielfalt an ausländischen Pflanzen und das Pomeranzenhaus mit Zitrusbäumen, Granatapfelbäumen, Lorbeer- und Feigenbäumen.⁴⁸⁸ Was 1627 auf die Kurfürstin-Witwe Sophia und was auf die neue Kurfürstin Magdalena Sibylle zurückging, lässt sich kaum differenzieren. Eine weitere Quelle findet sich in Philipp Hainhofers Reisebeschreibung, in der Hainhofer Parallelen zwischen dem Dresdner Herzogingarten im Jahr 1629 mit seinen Laubengängen und Kompartimenten und dem Heidelberger Hortus Palatinus zieht.⁴⁸⁹ Letzterer wurde allerdings erst ab 1613 angelegt und konnte somit allenfalls für den späteren Herzogingarten unter Magdalena Sibylle von Preußen als Vorbild dienen.

Festzuhalten bleibt, dass Sophia von Brandenburg sowohl als Kurfürstin als auch als Kurfürstin-Witwe als Auftraggeberin von Gärten am Dresdner Hof aktiv war und sich

488 Vgl. Puppe 2002, S. 7–8.

489 Vgl. Hainhofer ed. Doering 1628–1629/1901, S. 195.

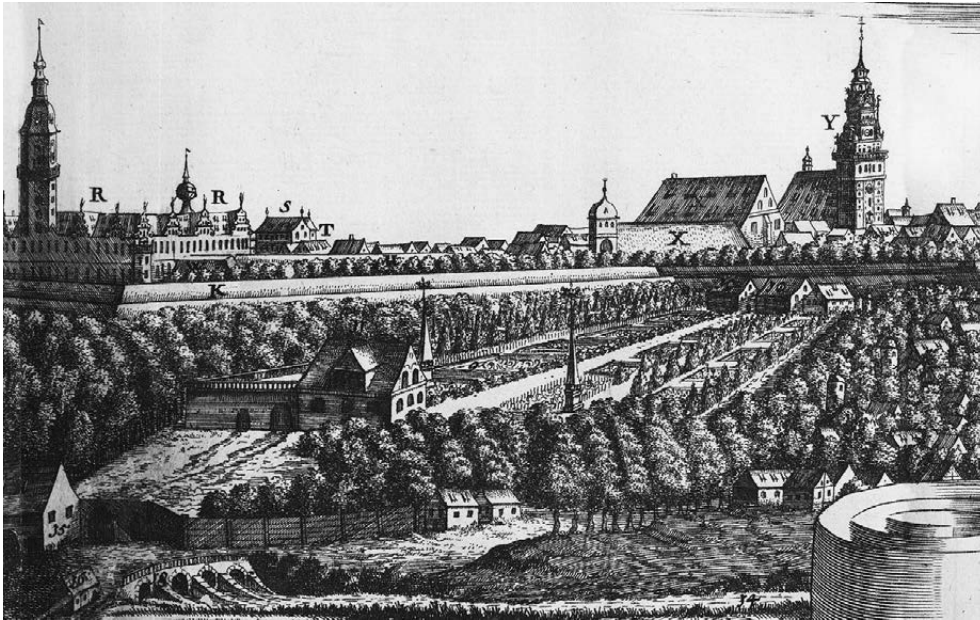


Abbildung 82. Anton Weck: Der Chur-Fürstlichen Sächsischen weitberuffenen Residentz- und Haupt-Vestung Dresden Beschreib: und Vorstellung [...]. Nürnberg 1680, Tafel 3, Ansicht Dresdens mit Residenzschloss und Herzogingarten

auch nach dem Tod ihres Mannes der Gestaltung der Dresdner Gärten und insbesondere der Orangeriekultur annahm.⁴⁹⁰ 1592 bestellte sie Jeremias Bertram als »welschen« Gärtner. Er sollte »[...] allerhand Welsche fruchte, auch wohlriechende gutte frembde gewexse, Kräuter und blumers, Zierlich und in guter ordnung zeigen.«⁴⁹¹ Die Bezeichnung »welsch« weist hier nicht auf eine ausländische Herkunft Bertrams hin, sondern bezeichnet seinen Zuständigkeitsbereich als Experte für Zitrusfrüchte. Bertram stand 1603 noch im Dienst der Kurfürstin-Witwe und war mit der Pflege ihres Gartens vor dem Wilsdruffer Tor betraut, den sie bis zu ihrem Tod behielt. Gleichzeitig war er für Kurfürst Johann Georg I. tätig, der ihn 1618 zum Oberhofgärtner ernannte.⁴⁹²

Das Interesse und Engagement Sophias von Brandenburg für die Gartenkunst wurde auch durch ihr persönliches Umfeld mitbestimmt. So war sie in ein familiäres Netzwerk eingebunden, in dem einige Fürstinnen als Auftraggeberinnen von Gärten agierten. Ihre Tante Hedwig von Brandenburg (1540–1602) griff aktiv in die Gestaltung der Lustgärten in Wolfenbüttel (Lustgarten vor dem Mühlentor, ab 1587; Lustgarten am Schloss, 1570er), auf ihrem Witwensitz Schloss Hessen (spätestens ab 1589) und auf ihrem Lustschloss

490 1594 beauftragte sie Nosseni, für den Herzogingarten einen Springbrunnen anzufertigen. Vgl. SächsStA-D, 10004 Kopiale, 0587, fol. 312v–313r.

491 Zit. nach Puppe 2002, S. 22, Anm. 14.

492 Vgl. ebd., S. 9.

5.5 Die Gärten Sophias von Brandenburg in Dresden und Colditz

Hedwigsburg (ab 1578) ein.⁴⁹³ Im Juli 1593 hielt sich Sophia von Brandenburg eine Woche am Hof in Wolfenbüttel auf (Anhang 11.1, Nr. 83/84), wo sie die Gärten ihrer nun verwitweten Tante besichtigen konnte. Hedwig von Brandenburg stellte zudem den Kontakt zwischen Sophia und Elisabeth von Dänemark (1573–1626) her, die 1590 Herzog Heinrich Julius von Braunschweig-Wolfenbüttel (1564–1613) geheiratet hatte. Laut Ute Essegern tauschten sich Sophia von Brandenburg und Elisabeth von Dänemark in ihrer Korrespondenz auch über Gartenpflanzen aus.⁴⁹⁴ Eine weitere Verbindung findet sich in der Person Johann Royers (1574–1655), der 1607 zum braunschweigischen Hofgärtner bestellt wurde und bei Elisabeths Witwensitz Schloss Hessen einen der berühmtesten Renaissancegärten seiner Zeit anlegte. Er war nach eigener Aussage von seinem Vater zur Ausbildung nach Dresden geschickt worden.⁴⁹⁵ Somit könnte er um 1590 am Dresdner Hof gewesen sein und arbeitete dort vielleicht auch einige Zeit unter Jeremias Bertram.⁴⁹⁶

Vor der Einrichtung des Witwenhofs 1603 lassen sich in Colditz bereits einige grundlegende Veränderungen an den Gärten im Umfeld des Schlosses fassen. 1595 nahm Sophia von Brandenburg einen Hangrutsch westlich des Kellerhauses zum Anlass, eine zweite Terrasse als Oberen Lustgarten aufschütten zu lassen (Abb. 55). An diesem Oberen Lustgarten wurden 1597 ein zweites rundes Lusthaus – als Pendant zum runden Lusthaus an der Nordostecke des Schlosses – und ein Geländer mit Balustern aus Porphyrtuff errichtet (Abb. 83).⁴⁹⁷

Die Bepflanzung der Lustgärten in Colditz erfolgte erst nach der Einrichtung des Witwenhofs 1603. Die Kultivierung von Zitrusfrüchten lässt sich allerdings durch die Inventare schon für die 1590er Jahre nachweisen. 1597 wird ein »Rondell« am Wagenhaus erwähnt, das zur Überwinterung von »fremden fruchte« genutzt wurde.⁴⁹⁸ Dieses Wagenhaus mit Rundturm lag schräg vor der Südwestecke des Kellerhauses und wurde unter Sophia von Brandenburg durch die neue Hofapotheke ersetzt.

Ein Brief Sophias von Brandenburg vom 7. Mai 1606 an die Schösser in Torgau und Annaburg belegt die andauernden Arbeiten an den Lustgärten. Darin kündigte sie an, dass sie ihren Gärtner Jacob Mirus schicken würde, der in den kurfürstlichen Gärten 100 Rosmarinsträucher und andere Pflanzen für den »Nau gerichtten Schloßgartten zu Colditz« ausheben sollte.⁴⁹⁹ Die Lustgärten am Schloss und der als »Weißenburg« be-

493 Vgl. Scheliga 1996, S. 24–25.

494 Vgl. Essegern 2017, S. 280.

495 Vgl. Royer 1651, S. 1.

496 Diese These stellt Puppe 2002, S. 7, auf. Zu Johann Royer und dem Garten von Schloss Hessen ausführlich Scheliga 2002.

497 Vgl. SächsStA-L, 20007 Amt Colditz, 0123, fol. 9v.

498 Ebd., fol. 9r.

499 Wernigerode, Landesarchiv Sachsen-Anhalt (LASA Wernigerode), D 1, Nr. 353, Befehle verschiedener Herrscher u. a. der Kurfürstinnen Anna, Sophie, Hedwig, Magdalene Sibylle von Sachsen sowie des Kurfürsten Joachim Friedrich von Brandenburg an die Schösser in Annaburg, 1581–1633, fol. 34r.



Abbildung 83. Colditz, Schloss Colditz, Oberer Lustgarten mit Lusthaus, 1597, Ansicht von Süden

zeichnete Obstgarten westlich des vorderen Schlosshofs sind heute nur noch als Terrassen erhalten. Ihre Gestaltung und Bepflanzung lassen sich aber über Pläne, Inventare sowie eine Ansicht des Schlosses von Wilhelm Dilich rekonstruieren (Abb. 84).

Nach dem ältesten detaillierten Plan von 1693 war der Untere Lustgarten in vier Kompartimente unterteilt (Abb. 85). Im Zentrum des Gartens rahmten die Parterres einen Brunnen mit rundem Wasserbecken. Ein Inventar von 1630 verzeichnet den Brunnen als einen »Springe Brun, mit einem Muschel begken, mit allerhand Meerwundern«. ⁵⁰⁰ Einen funktionierenden Springbrunnen im Garten zu haben, war um 1600 keine Selbstverständlichkeit, sondern vom technischen Know-how am jeweiligen Hof abhängig. Johann Friedrich von Pommern (1542–1600), der Schwager Sophias von Brandenburg, ließ sich 1593 von ihr einen Brunnenmeister aus Annaburg schicken. Dieser sollte eine neue Wasserkunst bei seinem Jagdschloss Friedrichswalde anlegen. ⁵⁰¹

Auf dem Plan von 1693 sind zudem zwei weitere, nicht steinerne Gebäude eingezeichnet; eines an der Nordwestspitze des Unteren Lustgartens und das andere nördlich des runden Lusthauses am Kellerhaus. Bei ihnen handelt es sich um zwei weitere Lusthäuser, wie sie schon bei Dilich in entsprechender Position wiedergegeben sind. Das

⁵⁰⁰ SächsStA-D, 10024 Geheimer Rat (Geheimes Archiv), Loc. 09832/38, Inventar über das Schloss zu Colditz, 1630, fol. 85v.

⁵⁰¹ Vgl. LASA Wernigerode, D1, Nr. 353, fol. 18r–19r.

5.5 Die Gärten Sophias von Brandenburg in Dresden und Colditz

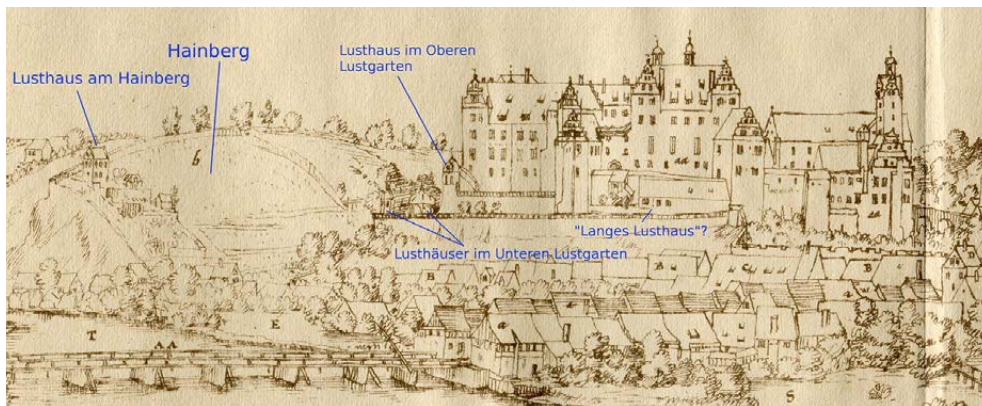


Abbildung 84. Wilhelm Dilich, Ansicht von Stadt und Schloss Colditz (Ausschnitt), 1626–1629, Nachdruck der originalen Federzeichnung von 1907, Zeichnung 13,5 × 56 cm



Abbildung 85. Samuel Nienborg, Plan von Schloss Colditz mit Aufteilung der Lustgärten (Ausschnitt), 1694. SächsStA-D, 12884 Karten und Risse, Schr 008, F 007, Nr. 034a

Inventar von 1630 unterscheidet ein kleines »Lustheuslein von Kupfer«, ein »Großes« und ein »Langes Lusthaus«. ⁵⁰² Eine gesicherte Zuordnung der Bezeichnungen zu den Gebäuden auf dem Plan von 1693 oder der Zeichnung von Dilich ist auf dieser Grundlage jedoch nicht möglich.

Der Obere Lustgarten war 1630 mit sechsundzwanzig Rosmarinsträuchern, zwei Lorbeerbäumen, drei Pomeranzenbäumen sowie mehreren Beeten mit Akeleien, Kräutern und nicht näher spezifizierten Blumen bepflanzt. ⁵⁰³ Im Unteren Lustgarten gab es achtundfünfzig Rosmarinsträucher, zwei Feigenbäume, einen Granatapfelbaum, vier Lorbeerbäume, zwei Stauden Schwarze Tollkirsche, ein Beet mit Zierblumen, mehrere Stauden Weißer Hahnenfuß sowie mehrere Beete mit weißen Narzissen, weißen Betonien, verschiedenfarbigen Akeleien, gelben und weißen Lilien, »großen Lilien«, Kaiserkronen, Nelken und Feuernelken, verschiedenfarbigen Tulpen, blauen Hyazinthen, Gladiolen, Goldwurz und Kalmus. ⁵⁰⁴ Diese Bepflanzung entspricht in etwa der Zusammensetzung des Dresdner Herzogingartens in Schürers Beschreibung von 1627, wobei darin mehr Tulpen-, Hyazinthen-, Narzissen- und Lilienarten aufgeführt werden. ⁵⁰⁵ Diese Reduktion der Pflanzensorten könnte darauf zurückzuführen sein, dass die Colditzer Lustgärten mit einer Fläche von etwa 1900 m² deutlich kleiner waren als die zwei Grundstücke des Herzogingartens von 1591 (zusammen rund 8000 m²) und um ein Vielfaches kleiner als der Herzogingarten nach seiner Erweiterung unter Magdalena Sibylle von Preußen (ca. 39.000 m²). Auch an die Größe des Lustgartens von Schloss Hessen (ca. 12.500 m²) reichten die Colditzer Lustgärten nicht heran.

Neben dem Unteren und Oberen Lustgarten ließ Sophia von Brandenburg nördlich des Schlosses am sogenannten Hainberg einen weiteren Lustgarten inklusive Lusthaus in Kombination mit einem Weinberg anlegen (Abb. 86). Sowohl der Weinberg als auch der Lustgarten am Hainberg verbanden – wie der Dresdner Herzogingarten – höfische Repräsentation und Lustbarkeit mit landwirtschaftlicher Nutzung. Dieser Konzeption entsprechend wurde das Lusthaus auf der obersten Terrasse des Hainbergs im Stil eines schlichten Weinberghauses erbaut. Die Ausstattung von Weinbergen mit Lusthäusern war um 1600 in Sachsen nicht neu, in Colditz stand die Umgestaltung des Hainbergs aber ganz im Zeichen einer landesherrlichen Reform des Weinbaus; der Weinberg am Hainberg führte eine neue Anbauweise, den Anbau mit Trockenmauerterrassen, musterhaft und weithin sichtbar vor. Die Kurfürstin-Witwe war offenbar sehr an der Entwicklung neuer Techniken im Weinbau interessiert, obwohl oder gerade weil die klimatischen Veränderungen der Kleinen Eiszeit im ausgehenden 16. Jahrhundert auch auf diesem Gebiet zu Ernteeinbußen geführt hatten. Nach ersten Bemühungen

502 SächsStA-D, 10024 Geheimer Rat (Geheimes Archiv), Loc. 09832/38, fol. 85v–86r.

503 Vgl. SächsStA-D, 10036 Finanzarchiv, Loc. 32446, Rep. 20, Colditz, Nr. 0013, fol. 60r.

504 Vgl. ebd., fol. 60r–60v.

505 Vgl. Puppe 2002, S. 7–8.

5.5 Die Gärten Sophias von Brandenburg in Dresden und Colditz



Abbildung 86. Colditz, Schloss Colditz, Hainberg, Weinbergterrassen mit Lusthaus, ab 1610, Ansicht von Süden

um eine Verbesserung des sächsischen Weinbaus im 16. Jahrhundert wurde im frühen 17. Jahrhundert auf den landesherrlichen Weinbergen der Anbau mit Trockenmauerterrassen nach Württemberger Art eingeführt.⁵⁰⁶ Zu diesem Zweck beriet ab 1603 der aus Württemberg stammende Geheime Rat Martin Aichmann (1550–1616) Kurfürst Christian II. in Sachen Weinbau.⁵⁰⁷ Christian II. selbst zeigte nach 1604 allerdings nur noch wenig Interesse an Aichmanns Bemühungen und verfolgte dessen Arbeit auf den kurfürstlichen Mustergütern kaum.⁵⁰⁸ Im Gegensatz dazu konsultierte Sophia von Brandenburg 1610 gerade Martin Aichmann, als sie mit der Anlage des Gartens und des Weinbergs am Hainberg begann.⁵⁰⁹ So schrieb ihr Kämmerer Friedrich Lindemann an Aichmann mit der Bitte, Reben für den neuen Weinberg zu beschaffen. Aichmann versprach, Stecklinge (Fechser) und Knotholz nach Colditz zu schicken, obwohl er die Lage für ungeeignet hielt.⁵¹⁰

⁵⁰⁶ Vgl. Weinhold 1998, S. 17–19; Huth 2005.

⁵⁰⁷ Vgl. Lambrecht 2005.

⁵⁰⁸ Vgl. ebd., S. 23. Martin Aichmann vermittelte 1602–1604 auch bei der Ehebahnung zwischen Johann Georg von Sachsen und Sibylla Elisabeth von Württemberg. Er überbrachte mehrfach Einladungen an Sophia von Brandenburg. Vgl. Essegern 2007, S. 226–229.

⁵⁰⁹ Bezüglich der überlieferten Briefe und Dokumente zum Colditzer Weinberg vgl. SächsStA-D, 10077 Coll. Schmid, Amt Colditz, Vol I., Nr. 4, Weinbergs-Sachen, 1610–1685.

⁵¹⁰ Brief Martin Aichmanns an Sophia von Brandenburg, 24. September 1611. Vgl. ebd., fol. 288r–v und 294r.

Dilichs Ansicht von 1626–1629 lässt erkennen, dass die Terrassierung sich zu diesem Zeitpunkt noch nicht über den gesamten Hang erstreckte. Bis zum Ende des 17. Jahrhunderts wurden die Terrassen nach Osten erweitert. An der östlichen Abbruchkante des Hanges ist noch der Durchgang an der Terrassenmauer zu erkennen, wo eine zweite Treppe den Weinberg hinaufführte. Die Trockenmauern aus Bruchstein (Quarzporphyr) sind heute noch weitgehend im Zustand des 17. Jahrhunderts erhalten, wurden aufgrund der Einsturzgefahr allerdings an vielen Stellen verputzt. Die Ruine des ehemaligen kurfürstlichen Lusthauses auf der obersten Terrasse wurde hingegen 1890 zur Ruine der fiktiven Hainburg umgearbeitet, so dass die frühneuzeitliche Gestaltung sich am Bau kaum mehr nachvollziehen lässt.

Vom Unteren Lustgarten am Schloss verlief ein Fußweg an der Schlossmauer hangabwärts und über den Tiergartenbach zum Hainberg (Abb. 85). Den Eingang zum Weinberg bildete ein Sitznischenportal, das heute an anderer Stelle in der Umfassungsmauer des Weinbergs erhalten ist. Es lässt sich anhand einer Wappenkartusche im Bogenscheitel datieren, deren Inschrift zwar nicht mehr lesbar ist, nach der Beschreibung Ferdinand Bellgers von 1832 jedoch die Jahreszahl 1610 zeigte.⁵¹¹ Vom Eingang zum Weinberg aus erklimmte man über eine geradläufige Steintreppe den Hang. Die Darstellung auf dem Plan von 1737 deutet darauf hin, dass der Aufstieg als Laubengang gestaltet war (Abb. 87). Im oberen Abschnitt führte der Aufstieg durch zwei in die Terrassen eingetieft Treppenhäuser oder Grotten. Dilichs Ansicht des Hainbergs und der Plan von 1737 illustrieren, dass die Grotten ursprünglich mit kleinen Häusern überbaut waren. Diese Gestaltungsweise deckt sich mit der Grotte des Dresdner Herzogingartens, die in der Ansicht von 1680 von außen als schlichtes Haus mit Satteldach erscheint.

Eine bisher unberücksichtigte, jedoch ebenfalls wichtige Bildquelle für den historischen Zustand des Hainbergs ist eine Stadtansicht, die aus der Zeit zwischen 1800 und 1822 stammt (Abb. 88).⁵¹² Auf der kolorierten Zeichnung ist der Treppenaufgang am Hainberg nur angedeutet. Deutlich erkennbar sind hingegen die zwei Treppenhäuser, die schon keine Dächer mehr haben, und die Ruine des Lusthauses. Der Zustand des Lusthauses um 1800 ist mit dem heutigen vergleichbar. 1890 wurde lediglich der Abschluss des Obergeschosses neu aufgemauert und neue Fenster und Türen wurden eingesetzt. Das Datum dieser Umbaumaßnahme ist am Portal zum Treppenaufgang neben der Ruine festgehalten.

Das Lusthaus im Weinberg auf dem Hainberg bereicherte die Colditzer Gartenanlagen um einen weiteren repräsentativen Bau. Wie das achteckige Lusthaus im Tiergarten von 1591–1600, das im folgenden Unterkapitel besprochen wird, lag es in einiger Entfernung zum Schloss und konnte mit kleineren Gesellschaften als Ausflugsziel aufgesucht werden. In den Inventaren wird das Lusthaus am Hainberg erstmals 1657 erfasst;

⁵¹¹ Vgl. Bellger 1832, S. 154.

⁵¹² Vor Errichtung der neuen Muldenbrücke 1822–1823.

5.5 Die Gärten Sophias von Brandenburg in Dresden und Colditz

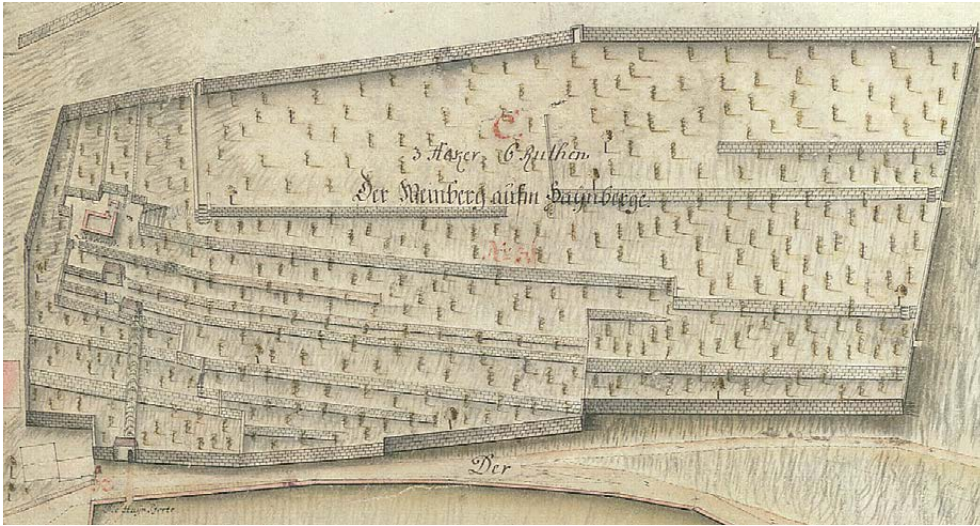


Abbildung 87. Christian Conrad Francke, Plan von Schloss und Tiergarten Colditz (Ausschnitt), Lustgarten und Weinbergterrassen am Hainberg, 1737. SächsStA-D, 12884 Karten und Risse, Schr 014, F 002, Nr. 026

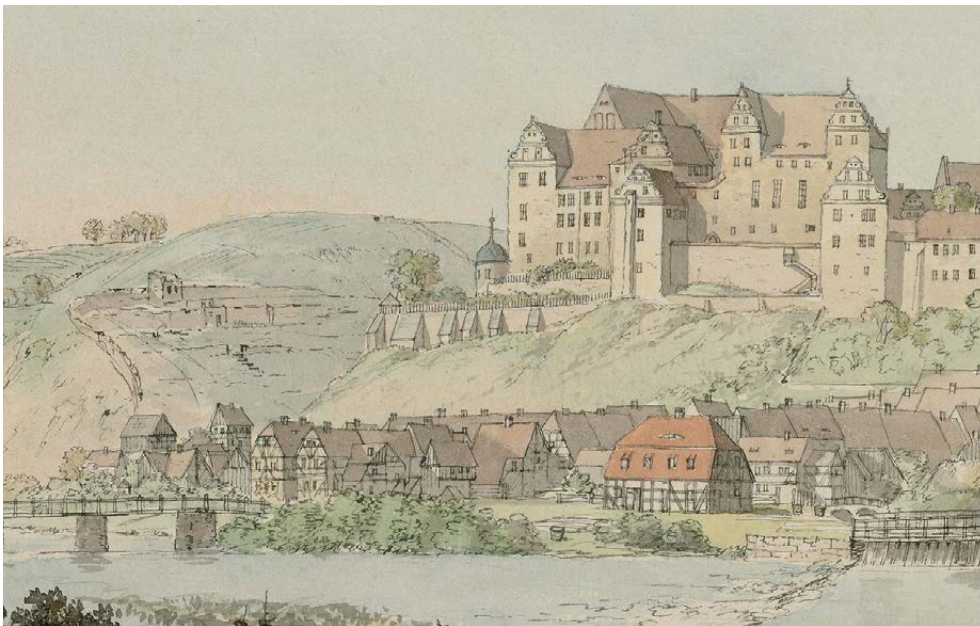


Abbildung 88. C. G. Jentzsch, Ansicht der Stadt Colditz, ca. 1800–1822/23, kolorierte Federzeichnung, 28,9 × 46,6 cm. Staatliche Kunstsammlungen, Dresden, Kupferstich-Kabinett, Slg. Bienert, Inv.-Nr. C 1995-1558

auf einem Plan der Stadt Colditz von Balthasar Zimmermann aus dem Jahr 1624 ist es als zweigeschossiger Bau neben einem kleinen Garten – wohl dem eigentlichen Lustgarten am Hainberg – eingezeichnet (Abb. 51). Da das Lusthaus in direktem Zusammenhang mit der Anlage des Weinbergs, der in den Bauakten von 1610 ausdrücklich als Lustgarten bezeichnet wird, steht, dürfte es bald nach 1610 und auf jeden Fall noch zu Lebzeiten Sophias von Brandenburg errichtet worden sein. Bellger berichtet 1832, dass sich im Erdgeschoss eine Küche, eine Stube und ein Gewölbe befanden und im Obergeschoss eine große Stube lag.⁵¹³ Diese Raumaufteilung bestätigt auch das Inventar von 1657. Das Inventar listet zudem im Obergeschoss sieben Fenster,⁵¹⁴ die einen Ausblick über den Weinberg und das Muldental boten.

Ähnlich wie das südlich von Meißen gelegene sogenannte Batzdorfer Totenhäuschen von 1620–1630(d) und das Berg- und Lusthaus der Hoflößnitz aus der Zeit um 1650 adaptierte der Bau am Hainberg äußerlich den Typus des schlichten Weinberghauses.⁵¹⁵ Diese augenscheinliche Gemeinsamkeit des Colditzer Lusthauses am Hainberg und des Lusthauses der Hoflößnitz ist sicherlich kein Zufall.⁵¹⁶ Für Johann Georg I., der ein enges Verhältnis zu seiner Mutter hatte, dürfte der Colditzer Weinberg beim Ausbau der Hoflößnitz als Ort der Herrschaftsrepräsentation vorbildhaft gewesen sein.

5.6 Das Lusthaus im Colditzer Tiergarten als Monument weiblicher Tugend

Wie im vorangegangenen Kapitel dargelegt wurde, verfügte Schloss Colditz über mehrere Lusthäuser von unterschiedlicher Größe, die in den Lustgärten am Schloss und im Weinberg auf dem Hainberg lagen. Im Folgenden wird nun mit dem oktogonalen Lusthaus im Tiergarten ein weiterer Bau vorgestellt, der aufgrund seines Bildprogramms eine besondere Stellung unter den Colditzer Lusthäusern einnimmt. Das oktogonale Lusthaus im Tiergarten war der repräsentative Mittelpunkt der Colditzer Gartenanlagen (Abb. 89).⁵¹⁷ Es wurde von Christian I. entworfen und zwischen Februar und September 1591 im Rohbau fertiggestellt. Der Kurfürst kombinierte mit seinem Lusthausteich (Abb. 90) repräsentativ-ökonomische Aspekte mit höfischer Rekreation. Als

513 Vgl. Bellger 1832, S. 154.

514 Vgl. SächsStA-D, 10036 Finanzarchiv, Loc. 12047/12, fol. 183v.

515 Zur Baugeschichte des Batzdorfer Totenhäuschens und zu den Ergebnissen der bauarchäologischen Untersuchung vgl. Eisbein 2000, S. 84–97.

516 Wie schon Magirius hinsichtlich des Lusthauses Hoflößnitz betont hat, wurde im Sprachgebrauch des 17. Jahrhunderts nicht zwischen Jagd-, Lust- und Weinguts- bzw. Weinberghaus differenziert, obwohl mit diesen Bautypen unterschiedliche, sich teilweise auch überlagernde Anforderungen und Ansprüche verbunden waren. Vgl. Magirius 2001, S. 39.

517 Zum Colditzer Tiergarten neben den Publikationen von Regina Thiede auch Steinert 2015.

5.6 Das Lusthaus im Colditzer Tiergarten als Monument weiblicher Tugend



Abbildung 89. Christoph Moritz Dietz, Plan des Colditzer Tiergartens, 1724. SächsStA-D, 12884. Karten und Risse, Schr 003, F 041, Nr. 007g



Abbildung 90. Christian Conrad Francke, Plan von Schloss und Tiergarten Colditz (Ausschnitt), Lusthausteich, 1737. SächsStA-D, 12884 Karten und Risse, Schr 014, F 002, Nr. 026

Sophia von Brandenburg den Bau im Jahr 1600 vollenden und ausstatten ließ, verlieh sie ihm allerdings ein neues ikonographisches Programm.

Von der Anlage sind heute nur noch der Teich und ein Teil der Fischhelder erhalten. Aussehen und Ausstattung des achteckigen Lusthauses lassen sich aber durch Pläne, bildliche Darstellungen, Inventare und historische Beschreibungen rekonstruieren. Bisher sind zwei bildliche Darstellungen des Lusthauses bekannt: Zum einen das Titelkupfer von W. Ehrentraut (circa 1830–1840 tätig) in Bellgers »Historischer Beschreibung« (Abb. 91) und zum anderen eine Zeichnung unbekannter Herkunft im Landesamt für Denkmalpflege in Dresden (Abb. 92). Dabei gilt es zu bedenken, dass das Lusthaus im Tiergarten schon 1788–1789 abgetragen wurde.⁵¹⁸ Bellgers Beschreibung von 1832 ist demnach nicht als Augenzeugenbericht zu lesen. Als Basis für Bellgers Beschreibung dienten ältere Überlieferungen wie Johann Kamprads »Leisnigker Chronica« von 1753 und auch Ehrentraut griff für seine Lithographie auf ältere Vorlagen zurück. Dementsprechend lassen sich Details zur Gestaltung des Lusthauses kaum allein aus Bellgers und Ehrentrauts Darstellungen ableiten; erkenntnisreich ist hingegen der Abgleich der historischen Beschreibungen mit den Inventaren des 16. und 17. Jahrhunderts.

Ehrentraut zeigt das Lusthaus im Tiergarten von der Westseite als einen dreigeschossigen Bau über Pfeilerarkaden, die als Stützen auch auf den historischen Plänen verzeichnet sind. Das Erdgeschoss und das erste Obergeschoss besitzen rechteckige Fenster mit Dreiecksgiebeln, das von einer Galerie umgebene zweite Obergeschoss verfügt

⁵¹⁸ Vgl. Bellger 1832, S. 154.

5.6 Das Lusthaus im Colditzer Tiergarten als Monument weiblicher Tugend

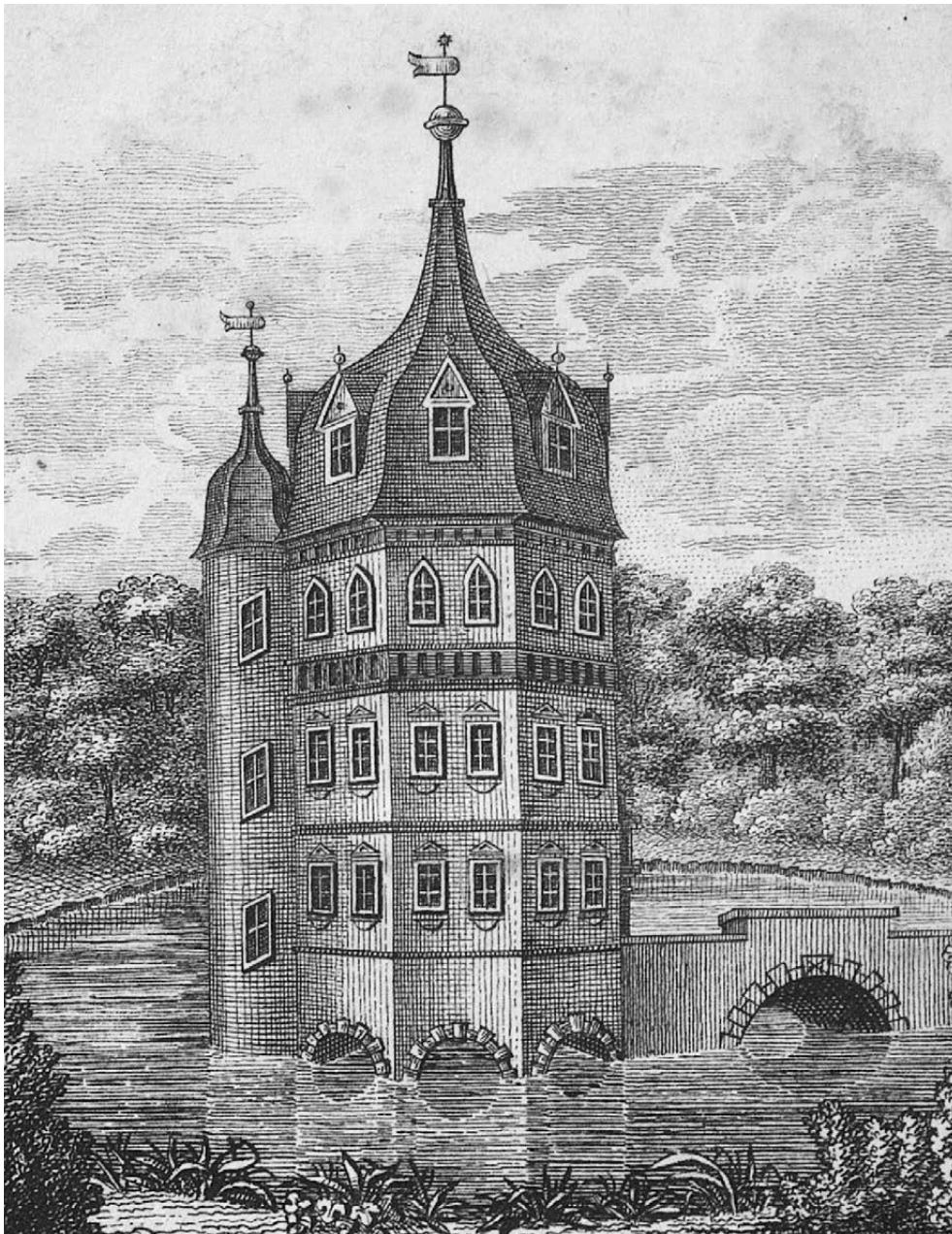


Abbildung 91. Bellger 1832, Frontispiz von W. Ehrentraut, Ansicht des ehem. Lusthauses im Colditzer Tiergarten von der Westseite, 1832, Lithographie. Ehrentrauts Lithographie stellt den Zustand des Lusthauses zwischen 1752 und 1789 dar.



Abbildung 92. Unbekannter Künstler, Lusthaus im Colditzer Tiergarten, Ansicht von Nordwesten, 20. Jahrhundert, Kohlezeichnung auf Transparentpapier

5.6 Das Lusthaus im Colditzer Tiergarten als Monument weiblicher Tugend

dagegen über Spitzbogenfenster. Den Abschluss bildet das Dachgeschoss mit einer geschweiften Haube und Dachgauben. An der Nordseite des Lusthauses schließt ein Wendelstein an, welcher aus dieser Perspektive augenscheinlich über ein Fenster pro Geschoss verfügt. Der Zugang zum Lusthaus erfolgt von Süden über eine steinerne Brücke. Letzteres Detail kann als Datierungshilfe dienen. Nach Kamprad wurde die ehemalige hölzerne Brücke 1752 durch eine steinerne ersetzt.⁵¹⁹ Ehrentraut stellt das Lusthaus folglich in einem Zustand zwischen 1752 und 1788–1789 dar.

Die Zeichnung aus der Plansammlung des Landesamtes für Denkmalpflege in Dresden weicht in einigen Details von Ehrentrauts Lithographie ab. Sie zeigt das Lusthaus von Nordwesten. Der Wendelstein ist hier mit sechs versetzten Fenstern dargestellt. Auf Höhe des zweiten Obergeschosses ist eine Tür zu erkennen, die auf die umlaufende Galerie führt. Im Erdgeschoss finden sich einfache rechteckige Fenster und in den Obergeschossen rechteckige Doppelfenster. Die Galerie wird von Konsolen getragen und von einem Balustergeländer umgrenzt. Das Dachgeschoss weist auf jeder freien Oktogonseite Volutengiebel mit Rundfenstern auf. Anders als bei Ehrentraut wird die Brücke von hölzernen Stützen getragen und entspricht damit dem Zustand vor 1752.

Heinrich Magirius beschrieb die Zeichnung als Aquarell des frühen 19. Jahrhunderts.⁵²⁰ Dafür spricht die pittoreske Ansicht des Lusthausteichs, die stilistisch in die Zeit um 1800 passt. Die Beschaffenheit der Zeichnung und die Qualität des Papiers legen wiederum eine Entstehungszeit Mitte des 20. Jahrhunderts nahe.⁵²¹ Die genaue Datierung lässt sich an dieser Stelle nicht abschließend klären. Dem Detailreichtum nach zu urteilen, beruht die Zeichnung aber auf einer konkreten Vorlage, die – ausgehend vom Zustand der Brücke – das Lusthaus vor 1752 zeigte. Möglicherweise ist diese Vorlage noch im 18. Jahrhundert nach dem Gemälde des Lusthauses aus der Zeit um 1610, das in der Jagdstube im Schloss hing, angefertigt worden. Das Gemälde war nach Kamprads »Leisnigker Chronica« 1753 noch in der Stube zu sehen,⁵²² seine Spur verliert sich allerdings schon zwanzig Jahre später, als das längst veraltete Schloss von Kurfürst Friedrich August I. (1750–1827) aufgegeben wurde. Einige Möbel und Gemälde wurden nach 1771 in anderen Schlössern untergebracht, 1787 wurde dann die verbliebene Ausstattung bis auf wenige Reste öffentlich versteigert.

Die Zeichnung des Lusthauses im Tiergarten und Ehrentrauts Lithographie lassen sich mit den frühneuzeitlichen Inventaren abgleichen. Nach dem Inventar von 1597

519 Vgl. Kamprad 1753, S. 573.

520 Vgl. Magirius 2001, S. 43.

521 Ich danke Ulrike Hübner-Gröttsch vom Landesamt für Denkmalpflege in Dresden herzlich für die Auskunft zur Zeichnung, die sich heute als »Wasserschlosschen Colditz« im Bestand der Plansammlung befindet.

522 Vgl. Kamprad 1753, S. 538. Das Gemälde des Lusthauses in der Jagdstube des Colditzer Schlosses aus der Zeit um 1610 wurde Besuchern im 17. Jahrhundert nachweislich gezeigt. Vgl. Köhler 1692, S. 26. SächsStA-D, 10036 Finanzarchiv, Loc. 32446, Rep. 20, Colditz, Nr. 0013, fol. 32r: »In der Jagt Stuben [...] Daß lusthauß im Thiergarten abconterfectet [...]«

war das Lusthaus über eine hölzerne Brücke zu erreichen. Im Erdgeschoss befand sich mittig ein steinerner Pfeiler. Das erste Obergeschoss war in einen Vorraum, eine Stube und eine Kammer unterteilt. Im zweiten Obergeschoss befand sich ein »Sommersaal«. Um den Saal herum verlief eine Galerie mit einem steinernen Geländer.⁵²³ Im Erdgeschoss zählte der Inventarschreiber zwölf Scheibenfenster. Im ersten Obergeschoss gab es vierzehn Scheibenfenster. Der Saal im zweiten Obergeschoss hatte sieben Fenster.⁵²⁴ Damit waren im Erdgeschoss auf jeder Oktogonseite zwei Scheibenfenster vorhanden, abgesehen von der Nord- und der Südseite (Wendelstein und Eingang). Im ersten Obergeschoss verfügte das Lusthaus auf jeder Oktogonseite über zwei und im zweiten Obergeschoss über ein Scheibenfenster, abgesehen von der Nordseite, wo der Wendelstein anschloss. Weder Ehrentrauts Lithographie noch die Zeichnung im Landesamt für Denkmalpflege entsprechen dieser Verteilung der Fenster um 1600.⁵²⁵

Die turmartige, achteckige Form des Lusthauses, das Christian I. für den Colditzer Tiergarten entwarf, sowie seine Lage in einem Teich sind auf den ersten Blick ungewöhnlich, erklären sich aber aus der Biographie des Kurfürsten. Bereits Kurfürst August von Sachsen hatte geometrische und architektonische Entwürfe gezeichnet und Christian I. im perspektivischen Zeichnen ausbilden lassen.⁵²⁶ Dieser orientierte sich bei seinem Entwurf für Colditz an Lustschlössern mit ungewöhnlichen Grundrissen wie Schloss Stern bei Prag (1555–1558). Ein besonders naheliegendes, konkretes Vorbild war augenscheinlich die sogenannte »fürstliche Badestube« des Weimarer Schlosses aus den 1560er Jahren. Dabei handelte es sich ebenfalls um einen oktogonalen, turmartigen Bau, der in einem runden Teich im Garten des Weimarer Schlosses lag.⁵²⁷ Dieses Lusthaus dürfte Christian I. von Besuchen in Weimar, der Residenzstadt der ernestini-schen Herzöge von Sachsen-Weimar, bekannt gewesen sein.

Das Lusthaus im Colditzer Tiergarten war Teil einer Gruppe ähnlicher Bauten, die um 1600 am Dresdner Hof entstanden. 1589 ließ Christian I. auf der Festung Königstein durch Paul Buchner zwei achteckige Lusthäuser erbauen. Ab 1604 errichtete Melchior Brenner für Christian II. ein achteckiges Lusthaus bei der Festung Sonnenstein in Pirna.⁵²⁸ Das Pirnaer Lusthaus wurde im Dreißigjährigen Krieg zerstört, sein Aussehen ist aber in Form eines Deckelpokals überliefert (Abb. 93).⁵²⁹

523 SächsStA-L, 20007 Amt Colditz, 0123, fol. 7r und 294v: »[...] brustgelehndern von Werkstücken, Welche mit steinern Seulen versezet sein.«

524 Vgl. ebd., fol. 294r–v.

525 Die Verteilung der Fenster im Inventar von 1657 entspricht derjenigen von 1597.

526 Vgl. Fitzner 2015, S. 288–301.

527 Vgl. Donath 2006, S. 111.

528 Vgl. Magirius 2001, S. 43; Delang 2007b, S. 170.

529 Auf dem Deckelpokal weist die Inschrift über dem Portal auf Christian II. als Bauherrn hin und das Wappen am Treppenturm lässt sich Rudolf von Bünau zuordnen, der bis 1615 Amtmann auf der Festung Sonnenstein war.

5.6 Das Lusthaus im Colditzer Tiergarten als Monument weiblicher Tugend



Abbildung 93. Georg Mond, Deckelpokal in Gestalt eines Lusthauses, 1606, Silber, vergoldet, Höhe 64,5 cm. Staatliche Kunstsammlungen, Dresden, Grünes Gewölbe, Inv.-Nr. IV 345

Als Christian I. im September 1591 verstarb, war nur der Rohbau des Lusthauses im Colditzer Tiergarten fertiggestellt. Neun Jahre später ließ Sophia von Brandenburg den Bau schließlich vollenden und ausstatten, also zu einer Zeit, als sie selbst noch am Dresdner Hof lebte. Bei Köhler ist eine Bauinschrift überliefert, die sich zusammen mit dem sächsischen und brandenburgischen Wappen über dem Portal befunden haben soll. Diese Inschrift ist insofern interessant, als dass die Kurfürstin-Witwe darin ihre eigene Rolle bei der Fertigstellung des Lusthauses thematisiert und bewertet. Sie inszeniert sich auf diese Weise als fromme Helferin, die dezidiert hinter ihrem verstorbenen Mann zurücktritt. Damit betont sie gleichsam, dass sie das Rollenbild einer fürstlichen Witwe vorbildhaft erfüllt:

»Huic superimposuit Lacui Dux
ensifer ædes
Has: sed præventus morte re=
liquit opus.
Cui jam supremam SOPHIÆ ad
pia jussa parentis,
Addidit hæredum cura opero=
sa manum.
Ædificat. A. D.
c1o 1o IXC.
Exornatum
c1o 1o c.«⁵³⁰

»Der Kurfürst hat dem See dieses Haus
aufgesetzt:
aber, eingeholt vom Tod, hat er das Werk
zurückgelassen.
Nun hat er den obigen durch frommen Befehl
der Mutter Sophia
zur fleißigen Fürsorge in die Hände der Erben
gegeben.
Errichtet A[nno] D[omini]
1591.
Ausgeschmückt
1600.«⁵³¹

Weitere Details zum Ausbau des Lusthauses finden sich auch in Sophias Korrespondenz. Am 13. Oktober 1600 schrieb sie von Altenburg aus an Friedrich Wilhelm I. von Sachsen-Weimar und bat ihn, die ausstehenden Kosten für das Lusthaus aus der kurfürstlichen Rentkammer zu begleichen:

»[...] Ob wier unns woll genzlich vorsehen, es werde das Churfürstliche Lusthaus in unserem Widdumb zu Colditz mit der von E. L. zu zweyen unterschiedlichen mahlen bewilligten geldern genzlichen zue vorfertigen gebracht und allenthalben wohl zugericht haben. Dieweill aber viel vornehmer kunstlicher sachen darein gebracht, welche einem solchen lusthause eine vornehme zier geben und umb ein solch geldt, was hiebevorn dazu deputieret gewesen, alles zu bezahlen unmuglich sein will. [...] Also ersuchen wier E. L. hiermit schwester- und freundlich, weill nunmehr nach genzlicher vorfertigung 700 fl

530 Köhler 1692, S. 29.

531 Übersetzung der Verfasserin. Dass die Jahreszahl »c1o 1o IXC« hier als 1591 (neun weniger hundert) und nicht als 1589 (eins weniger neunzig) wie bei Köhler 1692, S. 29, zu lesen ist, ergibt sich aus dem in den Akten überlieferten Baubeginn des Lusthauses im Februar 1591.

5.6 Das Lusthaus im Colditzer Tiergarten als Monument weiblicher Tugend

hinderstellig sein, E.L. wollen sich deßen übrig receß weg nicht vorweigern, sondern belieben und dero in vormundschaft vorordenten Cammerräthen innedigen bevehlich thun, die siebenhundert gulden aus unserer geliebten Söhne Renthkammer auch noch vollents derselben freundlichen erbichten nach auszahlen und vor genz zulaßen.«⁵³²

Demnach führte Sophia von Brandenburg zwar die Aufsicht über die Arbeiten, musste die Kosten dafür aber nicht selbst tragen, da die Fertigstellung des Lusthauses der langfristigen Aufwertung des Colditzer Schlosses diene. Die Mehrausgaben begründet sie geschickt mit der Angemessenheit der Ausstattung, die sie ausgewählt hatte. Bei der feierlichen Einweihung des Lusthauses am 17. August 1600 konnte Friedrich Wilhelm I. sich von deren Qualität selbst überzeugen.⁵³³

Köhler gibt an, dass der Dresdner Hofschreiber und Kunstkämmerer David Uslaub der Baumeister des Lusthauses war. Sein Name sei zusammen mit der Jahreszahl 1599 im Dachgeschoss verzeichnet gewesen. Im Inneren war das Lusthaus mit »Biblischen Frauenzimmer-Historien« ausgestattet.⁵³⁴ Da die Inventare von 1630 und 1657 im Lusthaus keine Tafelgemälde verzeichnen, dürfte es sich um Wandmalereien gehandelt haben. Diese wurden als wandfeste Ausstattung nicht erfasst.

Nach Köhler war das Erdgeschoss mit zwei Szenen biblischer Frauen geschmückt, die jeweils von Personifikationen flankiert wurden. Dargestellt waren Judith mit dem Haupt des Holofernes zusammen mit Personifikationen der Großmütigkeit und der Kühnheit und ihr gegenüber Abigail vor David neben Personifikationen der Freigiebigkeit und des Hungers. Im Gefolge Davids sollen Christian I. und seine drei Söhne dargestellt gewesen sein. Im ersten Obergeschoss wurde das Bildprogramm des Erdgeschosses fortgeführt. Hier bittet Esther ihren Mann, König Ahasver, um das Leben des jüdischen Volkes, umgeben von Personifikationen der Liebe und des Hochmuts. Im Gefolge der Esther sollen wiederum Sophia von Brandenburg und ihre Töchter zu erkennen gewesen sein.⁵³⁵

Mit den weiblichen Heldinnen gab Sophia von Brandenburg dem Lusthaus ein Programm, das auf ihre Tugenden als (Kur-)Fürstin Bezug nahm. Sie präsentierte sich als fromm, mutig, standhaft im Glauben sowie als Beschützerin und Ernährerin ihrer Untertanen. Besonders deutlich wird dies durch die Einreihung der weiblichen Familienmitglieder in den Hofstaat der Esther, die der alttestamentarischen Königin im wörtlichen Sinne nachfolgen. Darüber hinaus verweist die Bildausstattung auf die gute Regentschaft Christians I. – symbolisch als Nachfolger des tugendhaften biblischen Königs David – und auf seine drei lebenden Söhne, die den Fortbestand der Dynastie sicherten.

532 SächsStA-D, 10004 Kopiale, 0600, fol. 289v–290r.

533 Vgl. Kamprad 1753, S. 572.

534 Köhler 1692, S. 29–30.

535 Vgl. ebd., S. 30.

Schon die Bauinschrift verwies auf die »Erben«, gemeint waren wohl Christian II., Johann Georg I. und August sowie deren Nachkommen, in deren Hände das Lusthaus übergehen würde. Damit betonte Sophia von Brandenburg einmal mehr ihre Rolle als Mutter des zukünftigen sächsischen Kurfürsten. Mithilfe des Bildprogramms illustrierte sie an dem von ihrem Mann begonnenen Lusthaus ihre Rolle als Kurfürstin-Witwe am Dresdner Hof, die ihre Söhne und insbesondere Christian II. zu einem tugendhaften Leben nach den Vorstellungen des Luthertums anleitete, und verwandelte den Bau auf diese Weise in ein Monument weiblicher und dynastischer Tugend.

Wie bereits in der Einleitung in Bezug auf das Tugendmodell der Witwenschaft angeklungen ist, war das Thema der biblischen Tugendheldinnen in der Kunst des Mittelalters und der Frühen Neuzeit weit verbreitet.⁵³⁶ Es war als Teil der Fürstinnenrepräsentation unabhängig von der Konfession einsetzbar und lesbar. Einen Beleg dafür stellt der umfangreiche Freskenzyklus in der Villa Poggio Imperiale bei Florenz dar, den die Katholikin Maria Magdalena von Österreich (1589–1631), eine Schwester Kaiser Ferdinands (1578–1637) und verwitwete Großherzogin der Toskana, zwischen 1622 und 1625 in Auftrag gab.⁵³⁷ Im Vorzimmer zu ihrem Schlafzimmer in der Villa Poggio Imperiale, das auch für Audienzen genutzt wurde und damit über eine gewisse Öffentlichkeit verfügte, waren in den Lünetten biblische Tugendheldinnen dargestellt, darunter auch Esther vor Ahasver und Judith mit dem Haupt des Holofernes.⁵³⁸

Die Figur der Judith ließ sich unabhängig von der Konfession als Verteidigerin des Glaubens deuten und verwies je nach Kontext und Anbringungsort auf die kirchenpolitische Position der fürstlichen Auftraggeberin. Im Fall von Maria Magdalena von Österreich – exemplarisch für ein habsburgisch-katholisches Beispiel – ist die tugendhafte Judith, die auf dem Fresko in der Villa Poggio Imperiale mit erhobenem Schwert in der Rechten und dem Kopf des Holofernes in der Linken wie eine antike Victoria über das Schlachtfeld von Betulien schreitet, als Symbol für den erfolgreichen Glaubenskampf zu lesen: In der Schlacht am Weißen Berg bei Prag 1620, in der das katholische Lager unter Führung von Maria Magdalenas Bruder Ferdinand II. über die Protestanten siegte, kämpften toskanische Truppen an der Seite des Kaisers und trugen somit zum glaubenspolitischen Erfolg dieser Seite bei. Dieser konkrete historische Bezug findet sich im Freskenzyklus der Villa Poggio Imperiale auch an anderer Stelle wieder; im Vorzimmer von Maria Magdalenas Sohn, Großherzog Ferdinando II. de' Medici (1610–1670), waren die Verbannung aller Nicht-Katholiken aus Innerösterreich 1598 sowie der Sieg am Weißen Berg 1620 dargestellt.⁵³⁹

536 Darüber hinaus waren Vergleiche mit den biblischen Frauenfiguren fester Bestandteil frühneuzeitlicher Leichenpredigten für Fürstinnen. Vgl. Kobelt-Groch 2005, S. 84–98.

537 Vgl. Hoppe 2004 sowie deren weitere Publikationen zur Villa Poggio Imperiale.

538 Vgl. Hoppe 2004, S. 225.

539 Vgl. ebd., S. 226.

5.6 Das Lusthaus im Colditzer Tiergarten als Monument weiblicher Tugend

In den protestantischen Gebieten wurde die Figur der Judith im 16. Jahrhundert ebenfalls vielfach zum glaubenspolitischen (Bild-)Motiv. So wurde sie hier zu einer Symbolfigur der Reformation stilisiert, die eng mit dem wettinischen Herrscherhaus verbunden war.⁵⁴⁰ Davon zeugen die zahlreichen Judith-Darstellungen aus der Cranach-Werkstatt, in denen die biblische Heldin in zeitgenössischer höfischer Kleidung auftritt, aber auch die Medaillons der Judith und der Lukrezia am sogenannten Schönen Erker des Torgauer Schlosses (um 1540), das unter Kurfürst Johann Friedrich I. von Sachsen (1503–1554) zur ernestinischen Hauptresidenz ausgebaut wurde.⁵⁴¹ Der Aufschwung dieses Bildthemas ist auf Martin Luther zurückzuführen, der Judith in seinem Vorwort zum Buch Judith als Sinnbild des rechten Glaubens beschrieb. Vor diesem Hintergrund wurde die orthodoxe Lutheranerin Sophia von Brandenburg in ihren Leichenpredigten zur »sächsischen Judith« erklärt.⁵⁴² Sie sah sich also nicht nur selbst in der Nachfolge der biblischen Tugendheldinnen, wie das Programm des Colditzer Lusthauses zeigt, sondern der Vergleich wirkte nachweislich in die zeitgenössische Rezeption ihrer Person hinein.

Das Bildprogramm des Lusthauses wurde allerdings nicht von allen Besuchern gewürdigt oder als besonders bemerkenswert wahrgenommen, wie der Reisebericht von Herzog Philipp Julius von Pommern belegt. Dieser besuchte Colditz im Jahr 1602 zusammen mit seinem Lehrer Doktor Friedrich Gerschow, der auch den Reisebericht verfasste. Das Lusthaus im Colditzer Tiergarten wurde den Besuchern als besondere Attraktion vorgeführt. Gerschow beschreibt:

»[...] dieß Schloß liegett ahn einem lustigen Thiergarten, dessen Mauer, weil sie weit umbgrieffen, mit einer Thonnen Goldes nicht soll erbauwet sein, hierinnen stehet ein Prechtiges Lusthauß, dreÿ gemach hoch, mit köstlichen gemächern gezierrett, darin daß wasser auff alle Losamenter geführt, wie dan auch viele kleine Vische Teichlein unndt wasser sprützen im ganzen garten zuefinden.«⁵⁴³

Ihm waren offenbar vor allem die hohen Kosten der Mauer und das Pumpwerk des Teichs in Erinnerung geblieben. Das Bildprogramm und seine Auftraggeberin fanden hingegen keine Erwähnung.

540 Vgl. Straten 1983; Conzen 1984.

541 Vgl. Müller 2015.

542 Vgl. Stichert 1857, S. 315; Essegern 2017, S. 282, Anm. 18.

543 Landesarchiv Greifswald, Handschriften, Rep. 40 III 53, fol. 25v.

6 SCHLOSS WALDHEIM ALS WITWENSITZ SOPHIAS VON BRANDENBURG

Das nördlich der frühneuzeitlichen Stadt Waldheim am rechten Ufer der Zschopau gelegene Schloss Waldheim wurde 1588 von Christian I. erworben und in das Amt Rochlitz eingegliedert. Damit wurde es Teil des Leibgedinges Sophias von Brandenburg und diente ihr später auch als Witwensitz. Die Anlage mit Gebäuden des 16. bis 20. Jahrhunderts wird heute als Justizvollzugsanstalt genutzt.⁵⁴⁴ Bereits 1716 hatte August der Starke (1670–1733) im Schloss ein Zucht-, Armen- und Waisenhaus einrichten lassen, woraus die Nutzung als Haftanstalt im engeren Sinne entstand. 1868 wurde der baufällig gewordene Hauptbau in historisierenden Formen neu errichtet (Abb. 94).⁵⁴⁵ Aus dem 16. Jahrhundert ist lediglich die Schlosskapelle erhalten geblieben; der Südflügel mit dem Torhaus und der Küchenbau im Südwesten der Anlage gehen in ihrer heutigen Form auf das 18. Jahrhundert zurück. Demnach ist kaum noch Baubestand aus der Zeit um 1600 vorhanden.



Abbildung 94. Waldheim, ehem. Schloss mit Schlosskapelle, Hauptbau 1868, Schlosskapelle erste Hälfte 16. Jahrhundert, Ansicht von Osten

⁵⁴⁴ Zur Geschichte der Strafanstalt Waldheim vgl. Schreiter 2014.

⁵⁴⁵ Vgl. Gurlitt 1903, S. 251.

Wichtige Quellen für die Forschung zu Schloss Waldheim finden sich bei Ernst Eulitz und Cornelius Gurlitt. Ernst Eulitz, der im ausgehenden 19. Jahrhundert Oberlehrer in Waldheim war, hat als Erster die archivalische Überlieferung zum Schloss aufgearbeitet.⁵⁴⁶ Einige der von Eulitz 1889 eingesehenen Dokumente sind heute verloren und nur noch auf diese Weise zugänglich. Von Bedeutung für die Rekonstruktion des Zustands der Schlosskapelle im 16. Jahrhundert, auf die im Verlauf dieses Kapitels noch näher eingegangen wird, sind auch die Beobachtungen, die Cornelius Gurlitt 1903 für seine »Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler im Königreich Sachsen« machte: Zu diesem Zeitpunkt waren noch Reste der ehemaligen Ausstattung der Waldheimer Schlosskapelle vor Ort erhalten.

Die Anlage des Schlosses Waldheim geht auf ein Augustinerkloster aus dem 15. Jahrhundert zurück. Aus dieser Nutzungsphase stammt die nachmalige Schlosskapelle, die um 1500 als Klosterkirche errichtet wurde. Nach der Reformation wurde das Augustinerkloster aufgelöst und Mitte des 16. Jahrhunderts von den Herren von Carlowitz als Rittergut übernommen. 1588 erwarb dann Christian I. Schloss Waldheim und ließ die vorhandenen Gebäude durch den Dresdner Bau- und Zeugmeister Paul Buchner renovieren.⁵⁴⁷ Im Folgenden soll zunächst der Zustand des Schlosses vor 1868 und darauf aufbauend die räumliche Struktur nach dem Ausbau unter Christian I. und Sophia von Brandenburg 1588–1591 erfasst werden, um anschließend auf die Raumnutzung Sophias während ihrer Witwenzeit einzugehen. Danach werden wir den Aus- und Umbau der Waldheimer Schlosskapelle im späten 16. und frühen 17. Jahrhundert unter Sophia von Brandenburg noch genauer beleuchten.

Die Struktur des ehemaligen Schlosses Waldheim lässt sich über Ansichten, Pläne und Inventare rekonstruieren. Die älteste bekannte Darstellung ist eine Zeichnung Wilhelm Dilichs von 1626–1629 (Abb. 95). Ein Grundriss des Erdgeschosses wurde 1728 in der zweiten Ausgabe der »Beschreibung des Chur-Sächsischen allgemeinen Zucht-, Waysen- und Armen-Hauses Waldheim« abgedruckt (Abb. 96).⁵⁴⁸ Er ergänzte sechs Ansichten des Schlosses und der Schlosskapelle, die bereits in der Ausgabe von 1726 enthalten waren.⁵⁴⁹ Zu diesem Zeitpunkt hatte Waldheim seine Funktion als kurfürstliches Schloss seit über zehn Jahren verloren. Die räumliche Struktur entsprach aber weitgehend noch dem Zustand des späten 16. Jahrhunderts. Drei weitere Grundrisse sind aus dem Jahr 1775 erhalten (Abb. 97–99). Sie können trotz einiger Ungenauigkeiten zur Rekonstruktion der ehemaligen Raumstruktur herangezogen werden.

Die Anlage wurde im Süden von einem Torbau mit Durchfahrt (Abb. 96, nn; Abb. 97, A) erschlossen, in dem sich auch heute noch der Besuchereingang der JVA befindet. Nach

546 Vgl. Eulitz 1889.

547 Vgl. ebd., S. 7–14.

548 Vgl. Anonym 1728.

549 Vgl. Anonym 1726.

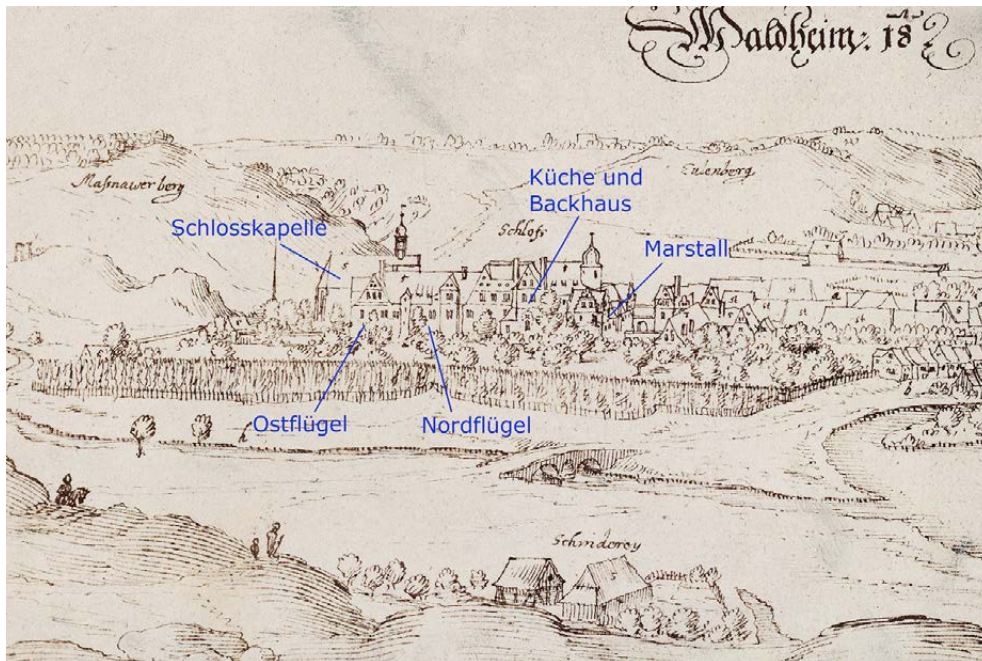


Abbildung 95. Wilhelm Dilich, Ansicht von Schloss Waldheim, 1626–1629, Reproduktion der originalen Federzeichnung (Ausschnitt) aus dem 19. Jahrhundert, Zeichnung ca. 16 × 47 cm. Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek, Dresden, KS B3130

Norden führte eine zweite Durchfahrt (Abb. 96, ee; Abb. 97, 11) aus dem Schlosshof hinaus zu den ehemaligen Gartenanlagen. Diese nördlich gelegenen Gärten sowie das Tor sind auch auf Dilichs Zeichnung zu sehen. Ein kleinerer Garten (Abb. 97, M–P) schloss östlich an den Hauptbau an.

Der Hauptbau des Schlosses setzte sich aus vier ungleichen Flügeln zusammen, die einen kleinen Hof (Abb. 96, k) umschlossen. Der Ostflügel grenzte im Süden an die Schlosskapelle und war mit dem Westflügel durch den kürzeren Südflügel verbunden. In dessen Erdgeschoss führte eine Durchfahrt (Abb. 96, m; Abb. 97, Z) in den inneren Schlosshof. In der nördlichen Hälfte des Westflügels führte ein Portal vom großen Schlosshof direkt ins Erdgeschoss des Hauptbaus (Abb. 96, q; Abb. 97, f), in das sogenannte Vorhaus. In der Nordwest- und in der Südostecke des kleinen Hofes lagen Treppentürme, welche die Obergeschosse erschlossen. Eine Ansicht des Hauptbaus von Westen aus der »Beschreibung des Chur-Sächsischen allgemeinen Zucht-, Waisen- und Armen-Hauses« von 1726 zeigt, dass die Flügel jeweils zwei Geschosse umfassten und die Dächer mit Zwerchhäusern ausgebaut waren (Abb. 100).

An den Westflügel des Hauptbaus schloss nach Westen im rechten Winkel ein weiterer Bau an, in dessen Erdgeschoss noch im 18. Jahrhundert eine große Küche (Abb. 96, s;

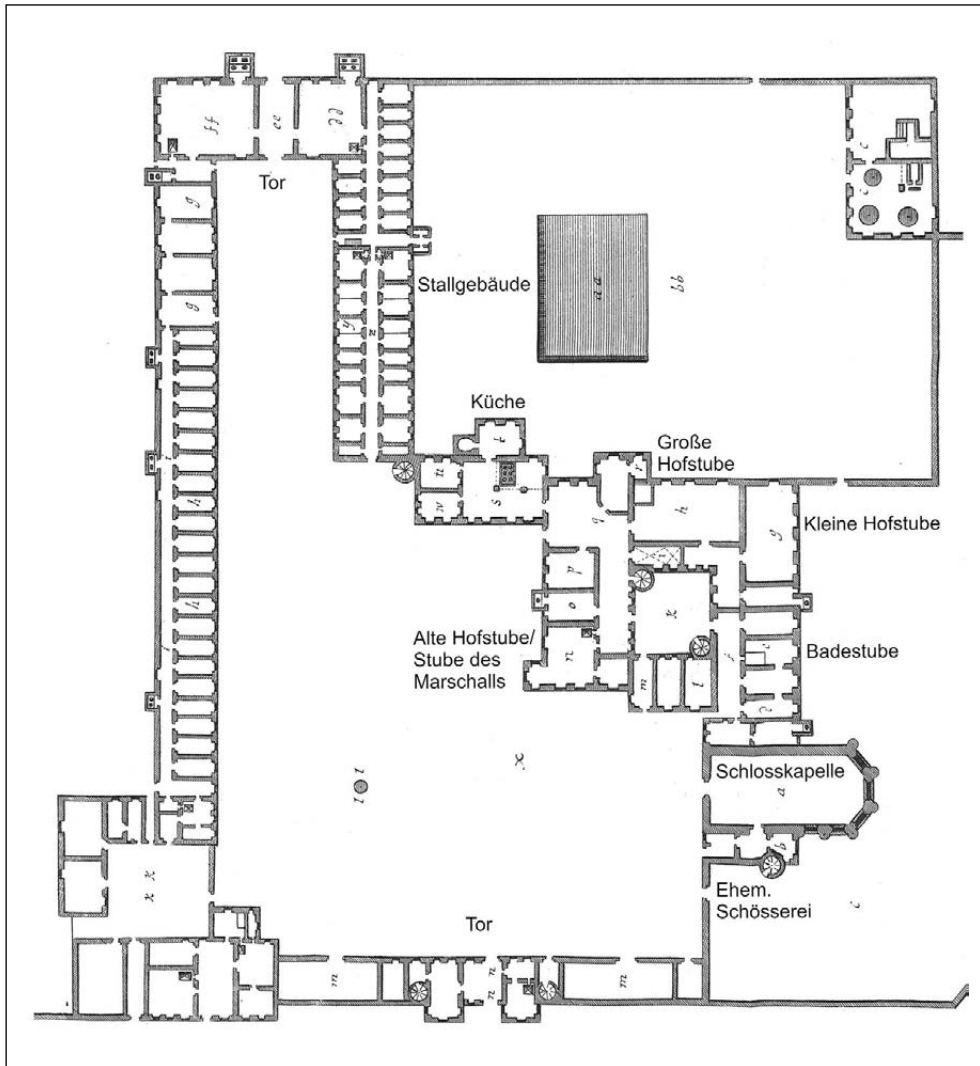


Abbildung 96. Anonym: Beschreibung des Chur-Sächsischen allgemeinen Zucht-, Waisen- und Armen-Hauses [...] Waldheim. Leipzig 1728, o. S., Schloss Waldheim, Erdgeschoss, Grundriss

Abb. 97, i), eine Backstube (Abb. 96, u; Abb. 97, l) sowie in einem Anbau nach Norden das Backhaus (Abb. 96, t; Abb. 97, k) lagen. Dieser Küchenbau ist auf der Ansicht Dilichs von Norden zu sehen und bestand spätestens seit dem ausgehenden 16. Jahrhundert.

An den Küchenbau schloss wiederum nach Norden ein langgestreckter, niedriger Bau an. Die kleinteilige Struktur im Erdgeschoss des Gebäudes, das 1728 als Armenhaus (Abb. 96, y) genutzt wurde, deutet darauf hin, dass es sich um ein ehemaliges Stallgebäude handelte. Diese Funktion wird durch die Inventare bestätigt. Ein großer

6 Schloss Waldheim als Witwensitz Sophias von Brandenburg

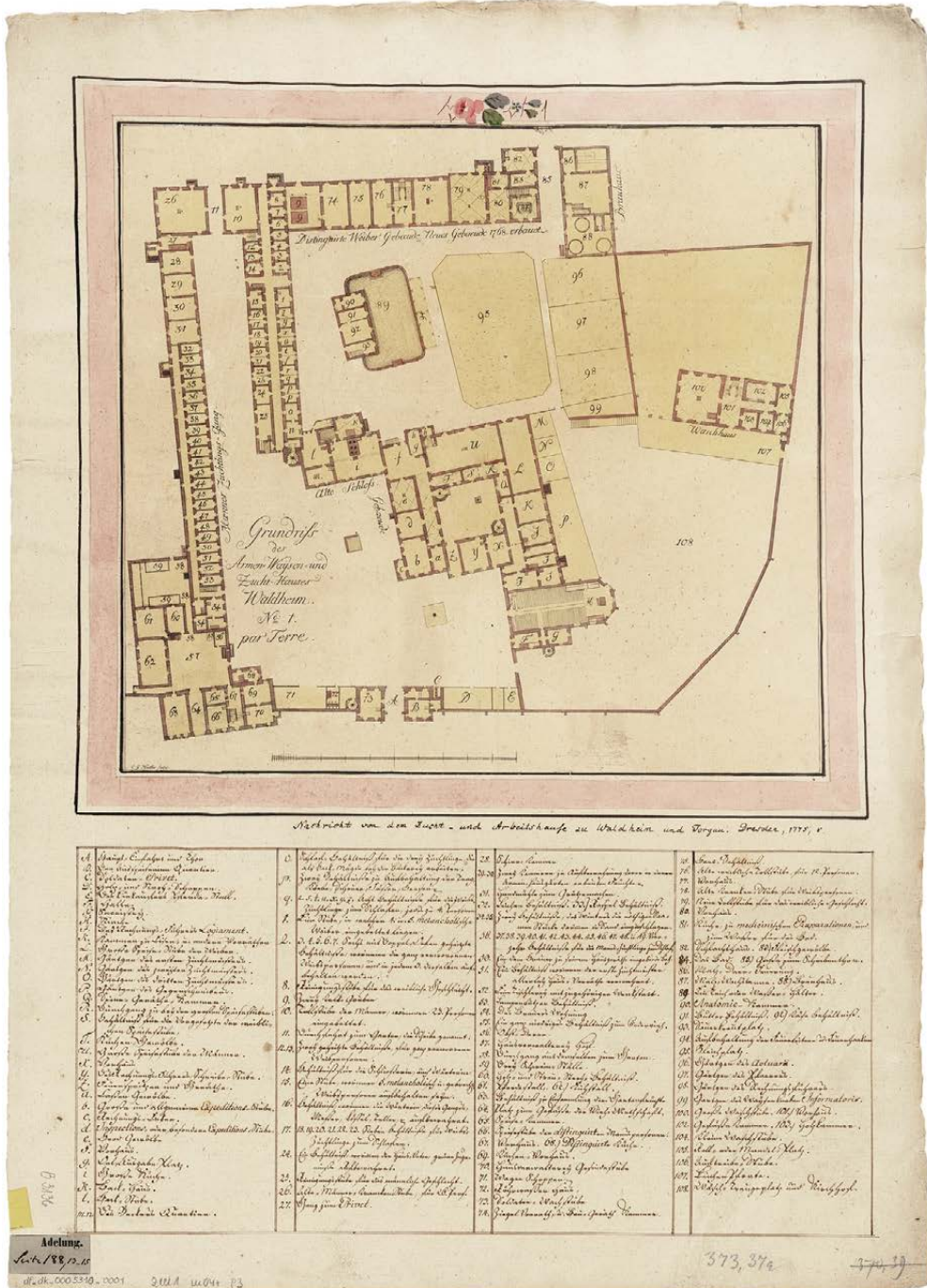


Abbildung 97. Carl Gottfried Nestler, Schloss Waldheim, Erdgeschoss, Grundriss, 1775. Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek, Dresden, KS B3136

6 Schloss Waldheim als Witwensitz Sophias von Brandenburg

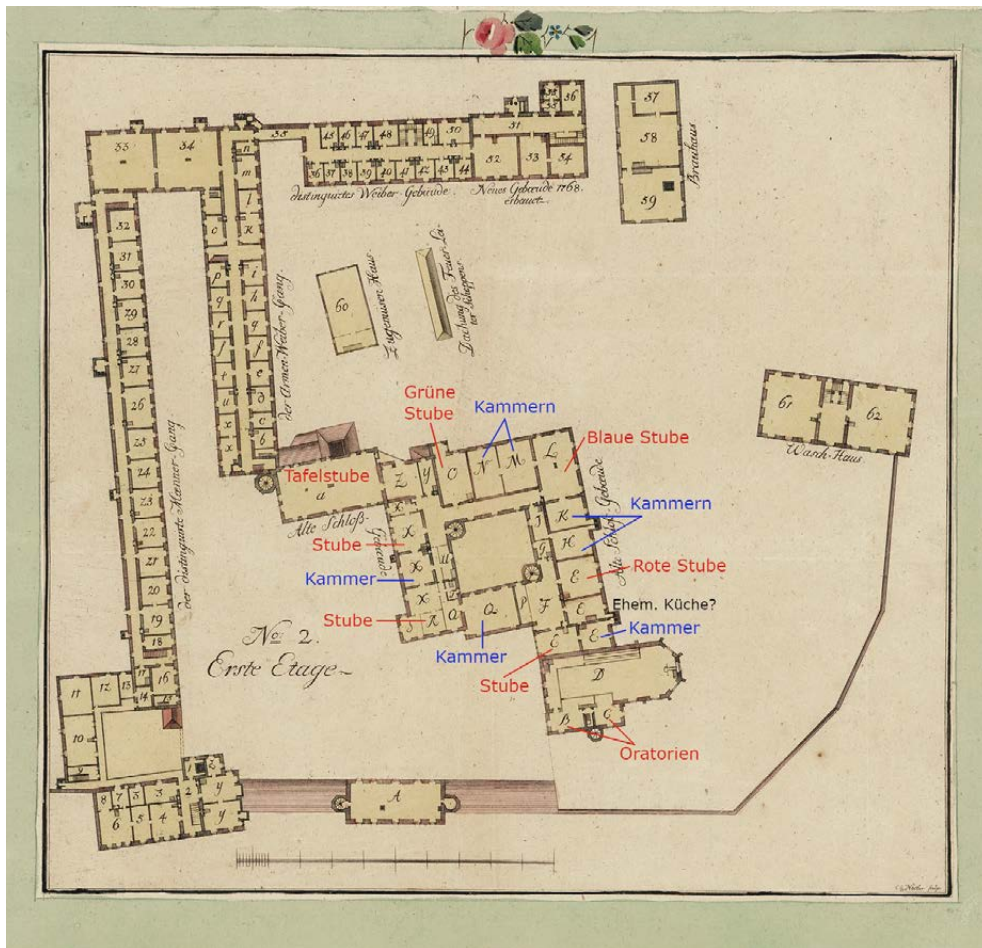


Abbildung 98. Carl Gottfried Nestler, Schloss Waldheim, erstes Obergeschoss, Grundriss, 1775. Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek, Dresden, KS B3137

Wendelstein im Winkel zwischen Küchenbau und Stallgebäude erschloss die jeweiligen Obergeschosse. Der Treppenturm mit geschweiftem Helm ist bei Wilhelm Dilich deutlich zu erkennen. Das Stallgebäude wurde ebenso wie der gegenüberliegende Flügel und das nördliche Torhaus im 19. Jahrhundert vollständig abgebrochen.

Die Pläne des 18. Jahrhunderts lassen in Verbindung mit zwei Inventaren von 1593 und 1600 auch Rückschlüsse auf die räumliche Struktur zu, wie sie 1588–1591 beim Ausbau unter Christian I. und Sophia von Brandenburg umgesetzt wurde.⁵⁵⁰ Schon vor dem Ankauf des Ritterguts hatte Sophia von Brandenburg 1587 mindestens einmal in

⁵⁵⁰ SächsStA-L, 20017 Amt Rochlitz, 2306, Inventar des Schlosses Waldheim, 1593; SächsStA-L, 20017 Amt Rochlitz, 3104/1.

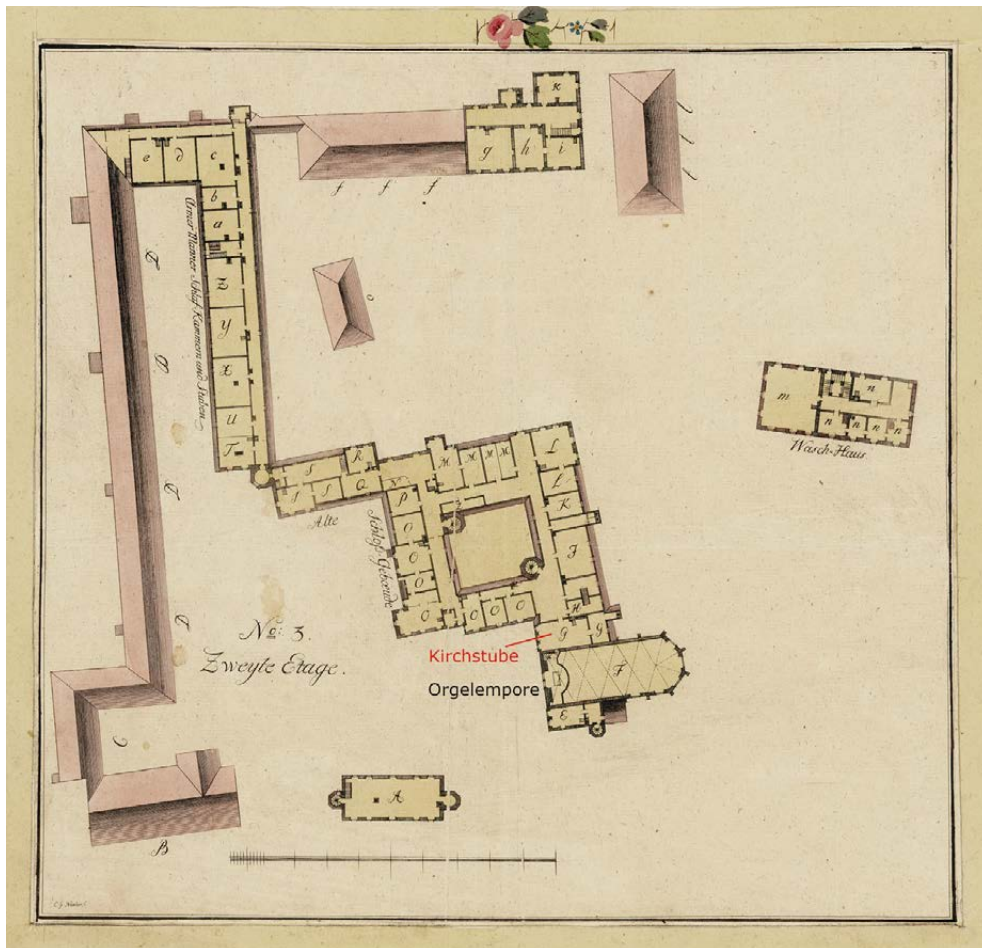


Abbildung 99. Carl Gottfried Nestler, Schloss Waldheim, zweites Obergeschoss, Grundriss, 1775. Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek, Dresden, KS B3138

Waldheim übernachtet. Es folgten ein kurzer Aufenthalt vor dem Tod Christians I. 1591 und weitere kurze Aufenthalte in den Jahren 1592, 1594, 1595 und 1596. Längere Aufenthalte in Waldheim während ihrer Witwenzeit sind erst ab 1603 erfasst (Anhang 11.1, Nr. 277, 246, 285, 303, 310). Im Verlauf des 17. Jahrhunderts wurden dann einige Veränderungen der Raumstruktur vorgenommen. Der Grundriss von 1775 entspricht dem Zustand, den ein Inventar von 1682 wiedergibt.⁵⁵¹

Nach dem südlichen Torhaus begannen die Inventarschreiber 1593 und 1600 ihre Erfassung im Erdgeschoss des Hauptbaus. Hier lagen im Südflügel, östlich der Durchfahrt,

⁵⁵¹ Vgl. SächsStA-L, 20017 Amt Rochlitz, 2306, Inventar des Schlosses Waldheim, 1682.

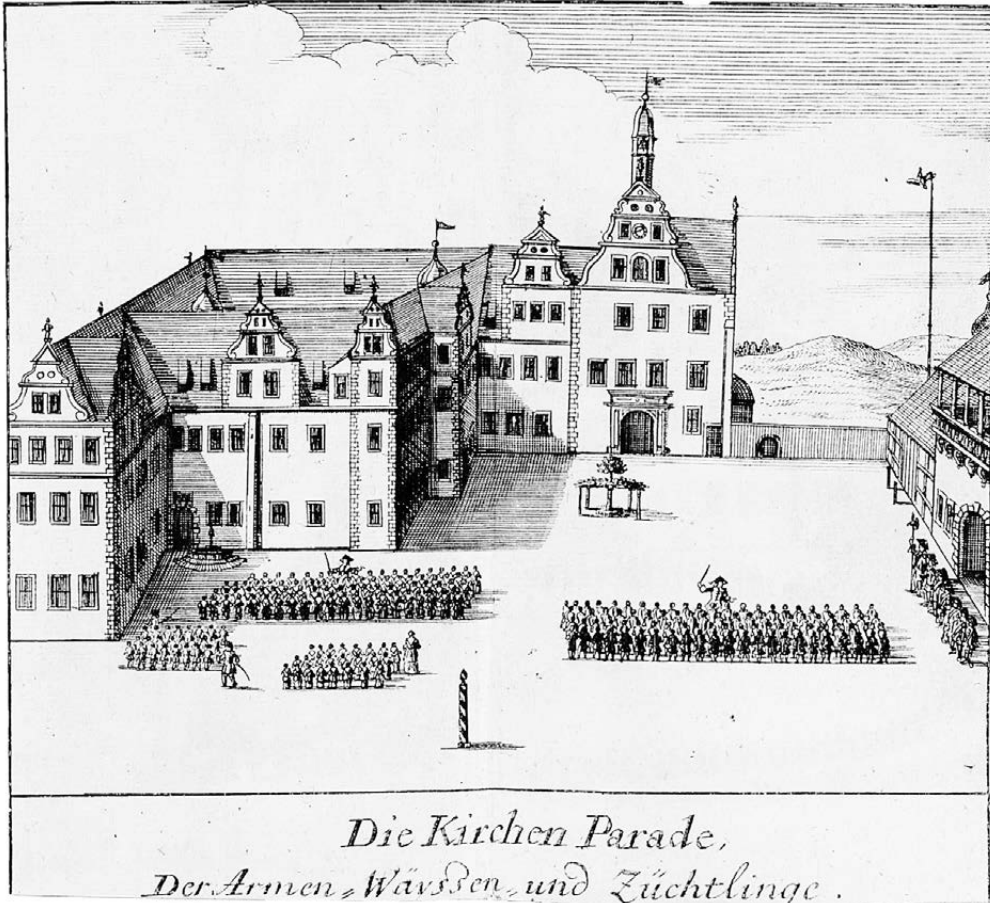


Abbildung 100. Anonym: Beschreibung des Chur-Sächsischen allgemeinen Zucht-, Waysen- und Armen-Hauses [...] Waldheim. Leipzig 1726, S. 8, Schloss Waldheim, Schlosshof, Ansicht von Westen

eine Silberkammer (Abb. 97, Y) und eine weitere Kammer (X).⁵⁵² Es folgten 1593 »M[eines] G[nedigsten] h[erren] Badestube« und 1600 »Meiner Gnedigsten frawen Badstube« mit einer dazugehörigen Ausziehstube.⁵⁵³ Diese Umbenennung des Baderaums nach 1593 ist der einzige Hinweis auf die Übernahme des Schlosses durch Sophia von Brandenburg in den Inventaren.

Die Badestube lag im Ostflügel: Auf dem Plan von 1728 ist eine vom Flur aus beheizbare »Badt Stube« eingetragen (Abb. 96, e). Der Raum war gewölbt (Abb. 97, J). Angesichts der geringen Größe und der Lage im ehemaligen Schlossbau ist es recht wahrscheinlich,

⁵⁵² Vgl. SächsStA-L, 20017 Amt Rochlitz, 2306 (1593), fol. 3r.

⁵⁵³ Ebd., fol. 3v-4r; SächsStA-L, 20017 Amt Rochlitz, 3104/1, fol. 9r.



Abbildung 101. Anonym: Beschreibung des Chur-Sächsischen allgemeinen Zucht-, Waisen- und Armen-Hauses [...] Waldheim. Leipzig 1726, S. 10, Ansicht der Großen Hofstube, betitelt »Männerstube«. Links im Bild ist der überbaute Abgang zum Keller erkennbar.

dass es sich dabei noch um die herrschaftliche Badestube aus der Zeit um 1600 handelt und nicht um einen Zweckbau aus der Zuchthauszeit. Die Badestube war holzvertäfelt und verfügte über zwei hölzerne Badewannen.⁵⁵⁴ Sie war damit einfacher gestaltet als die Colditzer Badestube mit ihrem Zinnbecken. Über den südöstlichen Wendelstein war der Raum mit den Fürstenappartements im ersten Obergeschoss verbunden.

Abgesehen von der Badestube lagen im Erdgeschoss des Hauptbaus auch die Kleine und Große Hofstube.⁵⁵⁵ Diese Bezeichnungen beziehen sich auf die beiden größten Räume im Nord- und im Ostflügel. Die Große Hofstube ist mit der späteren »Männer

⁵⁵⁴ Vgl. SächsStA-L, 20017 Amt Rochlitz, 2306 (1682), fol. 3v.

⁵⁵⁵ Vgl. SächsStA-L, 20017 Amt Rochlitz, 2306 (1593), fol. 5r; SächsStA-L, 20017 Amt Rochlitz, 3104/1, fol. 9r.

Stube« (Abb. 96, h; Abb. 97, U), dem Speisesaal für die männlichen Bewohner des Armen-, Waisen- und Zuchthauses, identisch (Abb. 101). Die weiblichen Insassen speisten in der Kleinen Hofstube, die als »Weiber Stube« (Abb. 96, g; Abb. 97, L) bezeichnet wurde.

Zuletzt wurde im Erdgeschoss noch eine Raumfolge im Westflügel in die Inventare aufgenommen (Abb. 96, n, o; Abb. 97, a, b, c, d). Im 18. Jahrhundert lag hier die Amtsstube (»Expeditionsstube«). 1593 wurden die Räume als »alte Hofstube«, Schreibstube und Kammer inventarisiert. In der Schreibstube lagerten zu diesem Zeitpunkt Messingteile und Tierfiguren aus Zinn, die vermutlich zu einem Brunnen gehörten.⁵⁵⁶ Um 1600 wurden die Räume zu einem Appartement zusammengefasst und dem Marschall zugerechnet: »Die altte hoffestubn izo des Marschalchs stube genannt, darbey ein Schreibe stüblein unnd eine Cammer.«⁵⁵⁷

Über den nordwestlichen Wendelstein gelangten die Inventarschreiber ins Obergeschoss zu den fürstlichen Wohnräumen.⁵⁵⁸ Auf einen Vorraum folgten »Meines Gnedigsten herrn Gemach« und »Meines Gnedigsten herrn Schlaff=Cammer«, die zusammen das zweiräumige Stubenappartement des Fürsten bildeten. Der Anzahl der Fenster nach zu urteilen, handelte es sich um die zwei größten und repräsentativsten zusammenhängenden Räume. Die Stube lag im Westflügel über der alten Hofstube (Abb. 98, Q, R, S, T, X). Nach Osten schloss sich die Schlafkammer des Fürsten im Südflügel an (Abb. 98, Q).⁵⁵⁹

Die für Sophia von Brandenburg 1589–1591 eingerichteten Räume lagen im Ostflügel. Darauf deutet die folgende Beschreibung des Erdgeschosses mit Bezug auf den südöstlichen Wendelstein hin: »Im eingange des cleinen Wendelsteins nach u[nsrerer] g[nedigsten] f[rauen] gemach [...].«⁵⁶⁰ Auch der Vorraum (Abb. 98, F) vor dem Appartement der Fürstin im ersten Obergeschoss, der laut den Inventaren auf die Schlafkammer des Fürsten (Q) folgt, besaß eine Tür zu diesem Wendelstein.⁵⁶¹ Der Abgleich der Inventare von 1593 und 1682 mit dem Grundriss von 1775 ergibt, basierend auf der Anzahl der genannten Fenster, dass es sich bei dem Gemach der Fürstin um das relativ kleine, direkt neben der Kapelle gelegene Appartement gehandelt haben muss (Abb. 98, E). Die Stube dieses Appartements wurde von drei Fenstern belichtet, was nach dem Ausschlussprinzip nur bei dieser Raumfolge der Fall war.⁵⁶² Ob Sophia von Brandenburg diese Räume und insbesondere die »M[einer] g[nedigsten] f[rauen] Cammer« in Waldheim 1591 und 1592 nutzte, ist jedoch fraglich, denn das Inventar von 1593 erfasst in der

556 Vgl. SächsStA-L, 20017 Amt Rochlitz, 2306 (1593), fol. 6v–7r.

557 SächsStA-L, 20017 Amt Rochlitz, 3104/1, fol. 9r–v.

558 Vgl. SächsStA-L, 20017 Amt Rochlitz, 2306 (1593), fol. 7v; SächsStA-L, 20017 Amt Rochlitz, 3104/1, fol. 9v.

559 Vgl. SächsStA-L, 20017 Amt Rochlitz, 2306 (1593), fol. 7v–8r.

560 Ebd., fol. 3v.

561 Vgl. ebd., fol. 8r.

562 Vgl. ebd., fol. 8v.

Kammer kein Bett. Entweder wechselte Sophia schon kurz nach dem Tod Christians I. in das größere Fürstenappartement und ließ das nun überflüssig gewordene Bett aus der Kammer entfernen oder sie machte von der für sie intendierten Raumfolge nie Gebrauch.

Wie in Colditz und Rochlitz gehörte zum Fürstinnenappartement in Waldheim eine kleine Küche, die noch 1682 nördlich an die Wohnräume anschloss.⁵⁶³ Zu diesem Zeitpunkt wurde das Appartement an der Schlosskapelle als »Kirchstube« mit zugehöriger Kammer bezeichnet. Neben der Küche schlossen sich zur Nordseite hin die sogenannte Rote Stube (Abb. 98, E) und eine Kammer (H) sowie die an die sogenannte Blaue Stube (L) angrenzende Kammer (K) an.⁵⁶⁴ Diese Räume wurden vermutlich wie in Rochlitz zur Unterbringung des Frauenzimmers genutzt. Die große Anzahl von Wandschränken in der Roten Stube deutet darauf hin, dass hier Tischgerät aufbewahrt und der Raum als Frauenzimmertafelstube genutzt wurde.

Der große Eckraum wurde als »Blaue Stube« (Abb. 98, L) bezeichnet. Im Nordflügel folgten die sogenannte Grüne Stube mit Erker (Abb. 98, O) und zwei Kammern (N, M).⁵⁶⁵ Bereits das Verzeichnis von 1600 nennt im Gegensatz zu demjenigen von 1593 darüber hinaus noch eine »Schwarz-Gelbe Stube« mit Kammer, bevor der Inventarschreiber zur großen Tafelstube (Abb. 98, a) über der Hofküche kommt.⁵⁶⁶ Wie aus dem Inventar von 1682 hervorgeht, handelte es sich bei der sogenannten Schwarz-Gelben Stube und der anschließenden Kammer um das Appartement nördlich der Stube des Fürsten, das im späten 17. Jahrhundert aus der sogenannten »durchl: Churfürstin gemahlten Cammer« und der »churf: gelbe Stuben« bestand.⁵⁶⁷ Möglicherweise nutzte Sophia von Brandenburg in ihrer Witwenzeit die zwischen 1593 und 1600 offenbar neu entstandene Raumfolge im Westflügel als dreiräumiges Stubenappartement, ohne dass sich diese veränderte Raumnutzung im Inventar von 1600 niederschlug.

Das Dachgeschoss über dem Küchen- und dem Hauptbau war mit weiteren Appartements ausgebaut, die in den Inventaren von 1593 und 1600 durchnummeriert waren. Direkt neben der Schlosskapelle lag eine großzügig geschnittene Stube, die als »sechstes Stüblein« oder »kirchstublein« bezeichnet wurde.⁵⁶⁸ 1682 war der Raum die

563 Vgl. ebd.; SächsStA-L, 20017 Amt Rochlitz, 2306 (1682), fol. 8v.

564 Vgl. SächsStA-L, 20017 Amt Rochlitz, 2306 (1593), fol. 9r; SächsStA-L, 20017 Amt Rochlitz, 2306 (1682), fol. 8r.

565 SächsStA-L, 20017 Amt Rochlitz, 2306 (1593), fol. 9v–10r: »Ufm Vorsahle vor der Rott und weissen stube [...], In der blau und weissen Stuben [...], In der Grün und weissen stube [...], In der Cammer doran [...], Im Cammerlein dorneben [...].« SächsStA-L, 20017 Amt Rochlitz, 2306 (1682), fol. 7r–8v: »In Churprintz. Durchl. Zimmer oder grüne Stube genaendt [...], In der Cammer daran [...], In der andern Cammer [...], In der blauen Stube [...], In der Cammer darneben [...], In der Rotgen Cammer [...], In der Rotgen Stube [...], vor der rothen Stueben [...], In der kleinen küchen [...].«

566 Vgl. SächsStA-L, 20017 Amt Rochlitz, 3104/1, fol. 10r.

567 SächsStA-L, 20017 Amt Rochlitz, 2306 (1682), fol. 9v–10r.

568 SächsStA-L, 20017 Amt Rochlitz, 2306 (1593), fol. 13v; SächsStA-L, 20017 Amt Rochlitz, 3104/1, fol. 10v.



Abbildung 102. Waldheim, Schlosskapelle, erste Hälfte 16. Jahrhundert, Ausbau 1588–1592 und um 1601, Ansicht von Südwesten

»Orgelstube« (Abb. 99, G).⁵⁶⁹ Eine Tür führte aus der Stube zur oberen Empore der Schlosskapelle (Orgelempore), die über eine Treppe mit der unteren Empore verbunden war. Diese Verbindung bestand bereits 1593.⁵⁷⁰ Das gibt einen ersten Hinweis auf die Baugeschichte der Schlosskapelle (Abb. 102).

Im Gegensatz zu den Schlossgebäuden ist die Kapelle weitgehend im Bestand des 16. Jahrhunderts erhalten. Sie vermittelt allerdings kaum noch einen Eindruck von ihrer einstigen Funktion. Die Kapelle wurde profaniert und zuletzt als Sporthalle genutzt. Von der frühneuzeitlichen Ausstattung hat sich allein das Altarbild erhalten, das sich heute im Museum Burg Kriebstein befindet. Dennoch lassen sich Aussehen und Nutzung der Waldheimer Schlosskapelle für die Zeit um 1600 anhand von Beobachtungen am Bau in Verbindung mit den Plänen und den historischen Ansichten aus dem frühen 18. Jahrhundert rekonstruieren.

Der Aus- und Umbau der Waldheimer Schlosskapelle im späten 16. und frühen 17. Jahrhundert gliederte sich in drei Abschnitte: Sophia von Brandenburg führte zunächst die Renovierung der Schlosskapelle nach dem Tod Christians I. zu Ende. Die Einweihung fand am 9. August 1592 statt.⁵⁷¹ Eine umfangreiche Neuausstattung der Kapelle mit Fußboden, Kanzel und Altar erfolgte 1594. Um 1601 wurde dann der südliche Anbau der Kapelle, die ehemalige Schösserei, umgebaut und mit einem neuen Oratorium ausgestattet.⁵⁷²

Die Waldheimer Schlosskapelle ist eine geostete Saalkirche mit Fünftachtschluss. Das spitzbogige Stabwerkportal in der Mittelachse der Westfassade, das schlichte Fenstermaßwerk sowie das Netzgewölbe lassen sich in die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts einordnen.⁵⁷³ Die runden Strebepfeiler sind mit denjenigen an der Allerheiligenkapelle der Neuen Residenz in Halle an der Saale aus den 1530er Jahren vergleichbar, was die Datierung der Waldheimer Kapelle in diesen Zeitraum stützt.

Auf der Südseite schließen die ehemalige Schösserei und östlich davon ein kleinerer, eingeschossiger Anbau an die Kapelle an (Abb. 103). Letzterer nahm im Erdgeschoss die Sakristei (Abb. 96, b; Abb. 97, G) und im Obergeschoss ein herrschaftliches Oratorium auf (Abb. 98, C). Diese Funktionen sind erstmals im Inventar von 1593 belegt, in dem das Oratorium als »M[eines] G[nedigsten] h[erren] kirchstübel« bezeichnet wurde.⁵⁷⁴ Wie eine Ansicht der Kapelle aus der »Beschreibung« von 1726 zeigt, war dieses Oratorium vor eines der Fenster in der Südwand gesetzt und hatte zum Innenraum hin

569 Vgl. SächsStA-L, 20017 Amt Rochlitz, 2306 (1682), fol. 11v.

570 SächsStA-L, 20017 Amt Rochlitz, 2306 (1593), fol. 13v: »Im 6 Stubl das kirchstublein genand, [...] 3 Scheibenfenster, 1 Tür zur Kirche, Kammer daran.«

571 Vgl. Eulitz 1889, S. 32.

572 Vgl. Gurlitt 1903, S. 248.

573 In diesem Sinne auch ebd., S. 245.

574 SächsStA-L, 20017 Amt Rochlitz, 2306 (1593), fol. 14v.



Abbildung 103. Waldheim, Schlosskapelle, Südanbau (ehem. Schösserei) mit Wendelstein, 16. Jahrhundert, Ausbau um 1601, Ansicht von Südosten

einen Erker (Abb. 104). Im Obergeschoss der Sakristei ist heute noch der Ansatz einer Bogenöffnung zu diesem Erker erkennbar.

Die Schösserei bestand bereits 1593 als dreigeschossiger Bau (plus Dachgeschoss). Sie war im Dachgeschoss mit dem Dachboden der Kirche verbunden, der zu diesem Zeitpunkt noch nicht weiter ausgebaut war.⁵⁷⁵ Das erste und zweite Obergeschoss entsprechen im Niveau den beiden ehemaligen Westemporen der Kapelle. Dieser Umstand sowie die gleichartigen Fenster der Schösserei und der Westfassade der Kapelle deuten auf eine einheitliche Bauphase 1588–1592 hin. Der Volutengiebel der Westfassade passt stilistisch allerdings besser ins frühe 17. Jahrhundert. Vermutlich wurde er zusammen mit dem Ausbau des Dachbodens der Kapelle um 1601 umgesetzt. Für diese These spricht, dass die Voluten ähnlich wie diejenigen am Giebel der neuen Apotheke des Colditzer Schlosses von 1603 einen Knick aufweisen. Diese Gestaltung unterscheidet sich von den durchgehend geschwungenen Voluten im sächsischen Schlossbau unter Kurfürst August und Christian I., wie sie beispielsweise am Stallgebäude in Zabeltitz vorkommen (1588).⁵⁷⁶

575 Vgl. ebd., fol. 14v–15r.

576 Volutengiebel mit Knick finden sich hingegen am Merseburger Schloss (1604/05) oder an Schloss Doberlug (1628), die beide unter Johann Georg I. von Sachsen errichtet wurden.



Die Kirche in Schloß zu Waldheim.

Abbildung 104. Anonym: Beschreibung des Chur-Sächsischen allgemeinen Zucht-, Waisen- und Armen-Hauses [...] Waldheim. Leipzig 1726, S. 8, Ansicht des Innenraums der Schlosskapelle von Westen

Der Wendelstein an der Südostecke der ehemaligen Schösserei, der direkt ins zweite, aber nicht ins erste Obergeschoss führte (Abb. 97–99), wurde nach den Rochlitzer Amtsrechnungen 1601 errichtet.⁵⁷⁷ Er war ursprünglich höher, der obere Abschluss hat sich nicht erhalten. Der Anbau des Wendelsteins als Zugang von außen zum zweiten Obergeschoss erlaubte die Trennung der Geschosse in ein repräsentatives erstes Obergeschoss mit herrschaftlichen Oratorien und ein funktional untergeordnetes zweites

⁵⁷⁷ Vgl. Gurlitt 1903, S. 248. Gurlitt gibt zudem an, dass am Wendelstein die Jahreszahl 1601 lesbar gewesen sei.

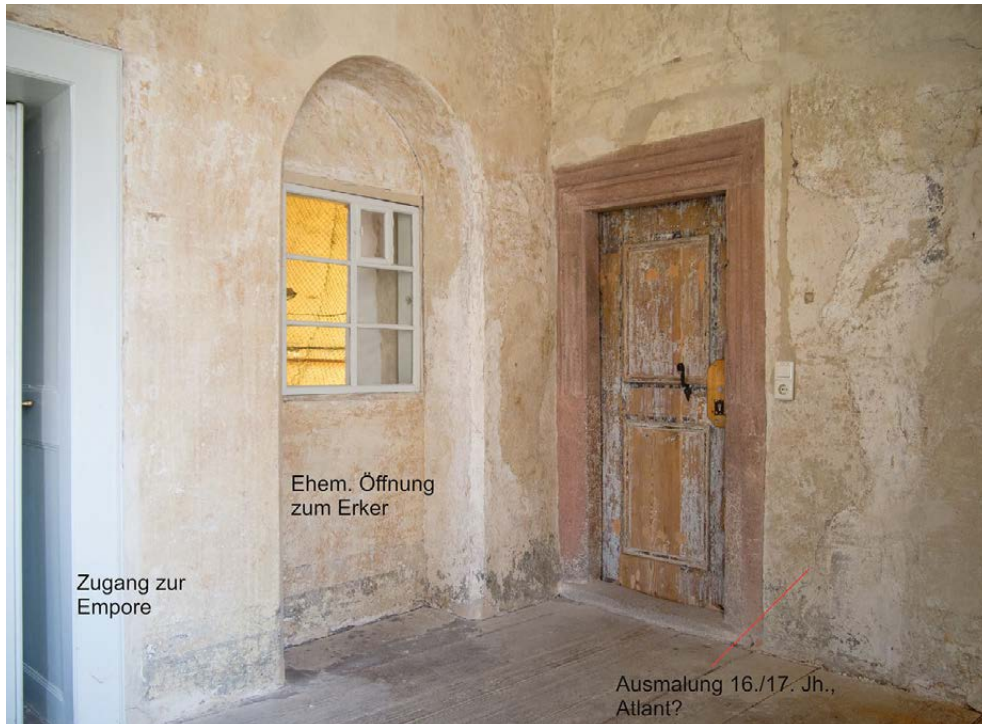


Abbildung 105. Waldheim, ehem. Schösserei, erstes Obergeschoss, Oratorium mit Öffnungen zu Erker und Empore, Ausbau um 1601

Obergeschoss. Im zweiten Obergeschoss und im ausgebauten Dachgeschoss lagen Ende des 17. Jahrhunderts die Wohnung des Hausvogts und das Uhrwerk, die somit separat zugänglich waren.⁵⁷⁸ Das erste Obergeschoss und das Fürstenoratorium über der Sakristei wurden hingegen durch eine geradläufige Treppe im Inneren der ehemaligen Schösserei erschlossen.

Wie auf der Ansicht des Kapelleninnenraumes von 1726 zu sehen ist, gab es neben dem Oratorium über der Sakristei noch einen zweiten, etwas höher gelegenen Erker an der Südwand. Der Raum im ersten Obergeschoss der ehemaligen Schösserei (Abb. 98, B) diente entsprechend ebenfalls als herrschaftliches Oratorium. Vermutlich entstand das zweite Oratorium wie der Wendelstein 1601 und sollte eine stärkere räumliche Differenzierung ermöglichen. Erstmals erwähnt wird das zweite Oratorium im Inventar von 1682.⁵⁷⁹

Einige Befunde am Bau weisen auf den ehemaligen Erker des zweiten Oratoriums hin. Zum einen markiert eine frühneuzeitliche, nachträglich vermauerte Bogenöffnung in der Kapellensüdwand den Zugang zum Erker (Abb. 105). Dieser war knapp vor der

578 Vgl. SächsStA-L, 20017 Amt Rochlitz, 2306 (1682), fol. 14v-r.

579 SächsStA-L, 20017 Amt Rochlitz, 2306 (1682), fol. 2v: »Uff der Churfl. bohrkirche [...], Uff der bohr kirche darneben drey Scheibenfenster, zwey inwendig angenagelte bänke, eine vorseze bank [...].«



Abbildung 106. Waldheim, Schlosskapelle, Südwand und Empore, Fragmente der Ausmalung des 16. und 17. Jahrhunderts

unteren Westempore angesetzt, die nach den Plänen von 1775 weniger tief war als die heutige Empore. Zum anderen ist der Rippenanfänger im ersten Joch des Gewölbes etwa auf Höhe der ehemaligen Erkerbedachung abgearbeitet (Abb. 106). Zur Funktion eines repräsentativen Oratoriums passt auch die qualifizierte Ausmalung im Südanbau, die teilweise noch erhalten ist. Die Wände waren mit einer aufgemalten, architektonischen Gliederung und die Fensterlaibungen mit Beschlagwerkdekor gestaltet. An der Ostwand ist rechts neben der Tür ein Hermenfeiler oder Atlant zu erkennen, der ein Gesims auf den Schultern trägt und wohl ehemals einen Ofen einrahmte.

Die an das Oratorium angrenzende, untere Westempore wurde im 17. Jahrhundert als Sängerempore genutzt.⁵⁸⁰ Sie war über eine Treppe in der Nordwestecke mit dem Erdgeschoss der Kapelle verbunden. Der heutige Durchgang von der Sängerempore zum Oratorium ist jüngeren Datums. Die Pläne von 1775 zeigen die Schlosskapelle bereits nach den ersten Umbauten der Zuchthauszeit. Zu diesem Zeitpunkt waren die Emporen an der Nord- und Südwand bereits erweitert und die Erker der Oratorien abgebrochen.

580 Vgl. SächsStA-L, 20017 Amt Rochlitz, 2306 (1682), fol. 2r.



Abbildung 107. Zacharias Wehme, Christian I. und seine Familie unter dem Kreuz, ehem. Altarbild der Waldheimer Schlosskapelle, 1594, Öl auf Holz, 198 × 296 cm. Museum Burg Kriebstein, Inv.-Nr. V 705 – K 103

Schon 1594 hatte Sophia von Brandenburg für die Waldheimer Kapelle einen Marmoraltar bei Giovanni Maria Nossen in Auftrag gegeben.⁵⁸¹ Er wird in einem auf den 1. November 1596 datierten Nachtrag zum Inventar von 1593, der die neue Kirchengeschmückung auflistet, erstmals erfasst.⁵⁸² Nossens Altar sowie die frühneuzeitliche Kanzel sind auf der Ansicht des Kapelleninnenraums aus der »Beschreibung« von 1726 zu sehen.⁵⁸³ Der Altar glich im Aufbau dem dreigeschossigen Schema der späteren Nossen-Altäre aus der Dresdner Sophienkirche und der Schlosskapelle in Lichtenburg. Wie die Pläne von 1775 belegen, wurde der Altar im 18. Jahrhundert durch einen Kanzelaltar ersetzt.

Das Altarbild (Abb. 107), das im 20. Jahrhundert auf die nahegelegene Burg Kriebstein gebracht wurde und sich somit erhalten hat, zeigt Christian I. und Sophia von Brandenburg mit ihren Kindern unter dem Kreuz kniend und weist damit starke, kompositorische Ähnlichkeiten zur später entstandenen Kupfertafel aus dem Colditzer Oratorium auf. Cornelius Gurlitt schrieb das Waldheimer Altarbild überzeugend dem sächsischen Hofmaler Zacharias Wehme zu.⁵⁸⁴ Das Altarbild, das die »Herrschaft abkonterfeit«, fand auch im Inventar von 1596 Erwähnung.⁵⁸⁵

Das Waldheimer Altarbild ist typologisch als Bekenntnisbild einzuordnen und hat ein Vorbild in der Darstellung des Kurfürstenpaares August und Anna mit ihren Kindern auf dem Altarbild der Schlosskapelle in Augustusburg von Lucas Cranach d.J. (1569–1572).⁵⁸⁶ In diesem Sinne treten Christian I. und Sophia von Brandenburg in Waldheim nicht nur als Stifter, sondern als Vermittler des lutherischen Glaubens auf.⁵⁸⁷ Über diese religionspolitische Lesart hinaus eröffnet das Waldheimer Altarbild aber auch eine memoriale Dimension: Der Altar wirkt so insgesamt als Familienmonument und erfüllt die Funktion eines Epitaphs, die im Bildthema bereits angelegt ist.⁵⁸⁸

581 Vgl. Mackowsky 1904, S. 95.

582 Vgl. SächsStA-L, 20017 Amt Rochlitz, 2306 (1593), fol. 23v.

583 Der Kanzelfuß aus Rotmarmor von 1594 wurde nach Gurlitt 1903, S. 248, noch in der Sakristei aufbewahrt.

584 Vgl. ebd. Gurlitt schätzte den Zustand des Bildes zu diesem Zeitpunkt schon als schlecht ein. Mindestens eine Restaurierung im Jahr 1863 ist belegt.

585 SächsStA-L, 20017 Amt Rochlitz, 2306 (1593), fol. 23v.

586 Vgl. Cranach-Altar 2015; Wimböck 2004.

587 Vgl. Laß 2016.

588 Zum Waldheimer Altarbild ausführlich Syrer 2022.

7 SCHLOSS LICHTENBURG ALS WITWENSITZ HEDWIGS VON DÄNEMARK

7.1 Vom Antoniterkloster zum Kammergut

Schloss Lichtenburg bei Prettin an der Elbe zählt zu den größten Renaissanceschlössern Deutschlands (Abb. 108). Das Schloss steht auf dem Gelände des ehemaligen Antoniterklosters Lichtenberg, das nach der Säkularisierung 1540 in ein kurfürstliches Kammergut umgewandelt wurde. Die heutige Anlage wurde zum größten Teil im Zeitraum 1577 bis 1582 unter Kurfürst August von Sachsen und Anna von Dänemark errichtet. Von besonderer architektur- und kulturhistorischer Bedeutung ist neben dem Schlossbau auch das Vorwerk mit seinen Stall- und Wirtschaftsbauten aus dem 15. und 16. Jahrhundert (Abb. 109).⁵⁸⁹

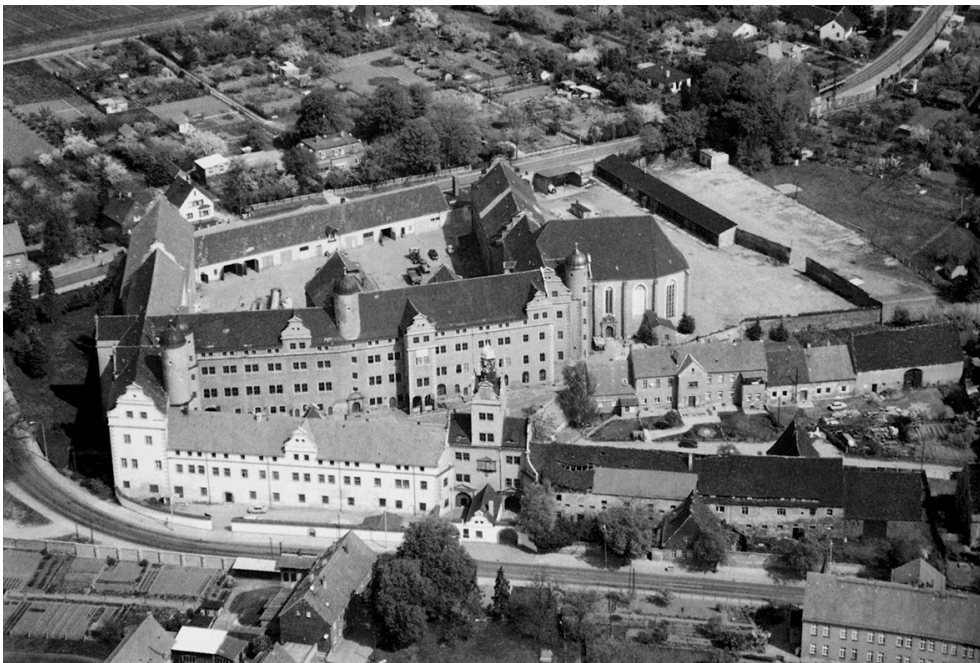


Abbildung 108. Prettin, Schloss Lichtenburg, Gesamtanlage, Ausbau 1577–1582, Luftbild, Aufnahme von 1993

⁵⁸⁹ Die Bausubstanz des Vorwerks schwindet kontinuierlich. In den letzten Jahren musste das Dachwerk des sogenannten Langen Stallgebäudes von 1577(d) abgetragen werden. Zur Datierung vgl. Halle an der Saale, Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt (LDA Sachsen-Anhalt), Dokumentationsarchiv, Olaf Karlson: Rudelsburg, Lichtenburg und Stadtkirche Ermsleben, Holzgefüge und Dendrochronologie, Befundentnahme und Auswertung an historischen Gebäuden, 2014–2016, S. 4.

7 Schloss Lichtenburg als Witwensitz Hedwigs von Dänemark

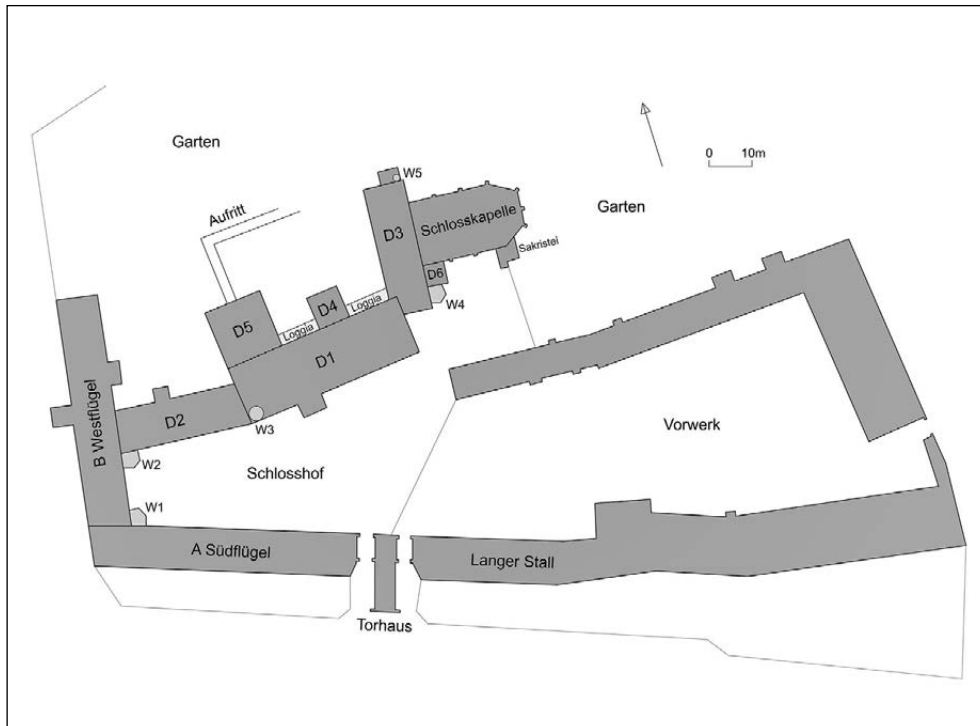


Abbildung 109. Prettin, Schloss Lichtenburg, Lageplan, Rekonstruktion des Zustands um 1600

Trotz seines hohen Denkmalwerts ist Schloss Lichtenburg in der Kunstgeschichte nahezu unbekannt. Das liegt zum einen daran, dass das Schloss durch die Lage in Sachsen-Anhalt politisch und historisch von der kursächsischen Residenzlandschaft abgeschnitten war, und zum anderen – ähnlich wie bei den Schlössern Colditz und Waldheim – an der jüngeren Nutzungsgeschichte. Ab 1812 diente Lichtenburg als Zuchthaus, 1933 richtete das NS-Regime hier ein Konzentrationslager ein und in der DDR wurden Schloss und Schlosskirche als Lager genutzt. Heute beherbergt die Anlage neben der Gedenkstätte KZ Lichtenburg ein regional- und stadtgeschichtliches Museum.

Nach der Wende wurde Lichtenburg als bedeutendes Bauwerk wiederentdeckt, als 1993 der erste Tag der Denkmalpflege Sachsen-Anhalts im Schloss stattfand. Die im Rahmen des Denkmaltages gehaltenen Vorträge erschienen in der Zeitschrift »Denkmalpflege in Sachsen-Anhalt« (1993, Heft 2). Hans-Joachim Krause trug darin erstmals die überwiegend unveröffentlichten Notizen zur Baugeschichte zusammen und ordnete Lichtenburg architekturhistorisch in den sächsischen Schlossbau des 16. Jahrhunderts ein.⁵⁹⁰ Seine Darstellung bildet nach wie vor den grundlegenden Forschungsstand, der

⁵⁹⁰ Vgl. Krause 1993; zuvor Nopens 1984.

7.1 Vom Antoniterkloster zum Kammergut

durch nachfolgende Arbeiten nur in Teilaspekten erweitert wurde.⁵⁹¹ Sowohl bei Krause als auch bei den nachfolgenden Arbeiten stand die Bau- und Nutzungsphase unter dem Fürstenpaar August und Anna im Fokus.⁵⁹² Eine bauarchäologische Untersuchung steht in weiten Teilen noch aus.⁵⁹³

Einen großen Beitrag zur Erforschung Lichtenburgs leistete Christine Pieper 2011 mit einer an der Hochschule für Bildende Künste Dresden eingereichten Diplomarbeit.⁵⁹⁴ Schwerpunkt dieser Arbeit war die restauratorische Untersuchung und Konservierung der frühneuzeitlichen Wand- und Deckenmalereien in den sogenannten Frauengemächern im Ostflügel. Pieper schlug auf Grundlage des fachlichen Austauschs mit Ute Essegern eine überzeugende Datierung der Ausmalung in die späte Witwenzeit Hedwigs von Dänemark vor.⁵⁹⁵

Ein Blick in die Geschichte zeigt, dass die Anlage schon vor dem Ausbau Lichtenburgs unter Kurfürst August und Anna von Dänemark in den 1570er Jahren und der Nutzung des Schlosses als Witwenresidenz durch Hedwig von Dänemark ab 1611 von mehreren Funktionswechseln geprägt war. Die Antoniter-Niederlassung »Lichtenbergk« östlich der Stadt Prettin wurde 1315 erstmals erwähnt.⁵⁹⁶ Das Kloster lag bei einer »Lichtenburg«, die nach dem Tod Ottos IV. von Brehna 1290 an die Herzöge von Sachsen-Wittenberg gefallen war. Im Verlauf des 14. Jahrhunderts vergrößerte sich der Landbesitz der Präzeptorei durch Schenkungen und Ankäufe. 1428 wird den Antonitern auch die Lichtenburg übertragen.⁵⁹⁷

Die Angaben zur Wirtschaftsleistung und zum Vermögen der Präzeptorei schwanken.⁵⁹⁸ 1478 lebten hier sechs Antoniterbrüder und eine unbekannte Anzahl an Laien.⁵⁹⁹ Einen finanziellen und kulturellen Aufschwung dürfte das Kloster unter dem politisch gut vernetzten Goswin von Orsoy (um 1450–1515) erfahren haben, der 1481 Generalpräzeptor in Lichtenberg wurde.⁶⁰⁰ Auf Goswin von Orsoy folgte der archivalisch besser

591 Z. B. Kleinschmidt/Stahl 1997 mit Auszügen aus den Inventaren des 16. Jahrhunderts und Überlegungen zur funktionalen Struktur.

592 Vgl. Delang 2007a; Titze 2011.

593 Zuletzt hat Anke Fissabre die Notwendigkeit einer umfassenden Bauuntersuchung als Grundlage weiterer Forschung betont. Vgl. Fissabre 2013. Kirsten Vockel arbeitet derzeit an der FH Aachen im Fachbereich Architektur an einer Dissertation zur Schlosskirche, in deren Rahmen erste zeichnerische Bauaufnahmen entstehen.

594 Vgl. Pieper 2011.

595 Vorherige Datierungsversuche und Zuschreibungen an Künstler sind zumindest für die Wandmalerei in der sogenannten Perspektivstube (vgl. dazu auch Kapitel 7.3 und Abb. 140, 1.36) damit hinfällig. Solche zuletzt bei Dülberg 2009.

596 Vgl. Eckhardt 1998, S. 7–8.

597 Zu den entsprechenden Urkunden vgl. Vossberg 1968, S. 44–46. Diese erste Lichtenburg ist nicht identisch mit der Stadtburg (»Prettiner Schlösschen«) am südlichen Ende der Hohen Straße in Prettin.

598 Vgl. Sames 1993, S. 123–124.

599 Vgl. Kloster Lichtenbergk o. J., S. 12.

600 Vgl. Mischlewski 1998; Marcadé 1994, S. 261.

greifbare Wolfgang Reissenbusch (um 1480–1540). Die Lichtenberger Antoniter schlossen sich 1524 der Reformation an. Reissenbusch verwaltete das Kloster bis zur Säkularisierung 1537 weiter.⁶⁰¹

Ab 1536 lebte Elisabeth von Dänemark (1485–1555), die Witwe des brandenburgischen Kurfürsten Joachim I. (1484–1535), in Lichtenberg. Sie war zum Protestantismus übergetreten und 1528 an den sächsischen Hof geflohen. Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen schlug ihr 1536 das Kloster Lichtenberg als Wohnort vor und Elisabeth stimmte nach einer Besichtigung der Gebäude zu.⁶⁰² Wolfgang Reissenbusch erhielt noch im selben Jahr 300 Rheinische Gulden als Entschädigung für die Überlassung des Klosters und Elisabeth wurde verpflichtet, die Bauten aus ihrer Witwenrente zu unterhalten.⁶⁰³ Während Elisabeths Zeit in Lichtenberg wurde das Kloster 1537 säkularisiert und die Anlage 1540 zum kursächsischen Kammergut erhoben. Elisabeth verblieb jedoch auch nach 1540 in Lichtenberg und kehrte erst 1545 nach Brandenburg zurück, um ihr Wittumsamt Spandau zu übernehmen.⁶⁰⁴ Wie genau die Klosteranlage im 16. Jahrhundert aussah, ist mangels größerer archäologischer Grabungen derzeit unklar, zumal die Architektur von Antoniterklöstern keinen festen Regeln folgte. Daher muss auch offenbleiben, welche Gebäude Elisabeth von Dänemark für ihre Hofhaltung zur Verfügung standen.

Die Dokumente der Lichtenberger Bausachen im Thüringischen Hauptstaatsarchiv lassen erkennen, dass Kurfürst Johann Friedrich 1546, nachdem Elisabeth von Dänemark ausgezogen war, begann, das ehemalige Kloster umzugestalten.⁶⁰⁵ Er scheint Lichtenberg die Funktion eines ländlich gelegenen, aber relativ großen Lustschlosses für die Sommermonate zgedacht zu haben. Kurz zuvor, in den Jahren 1543–1544, hatte hingegen noch ein anderes Bauprojekt für den Kurfürsten Priorität: Um den Bedarf an Baumaterial für den Neubau der Torgauer Schlosskapelle zu decken, wurden auch Teile der funktionslos gewordenen Lichtenberger Klosterkirche abgebrochen.⁶⁰⁶

Baulich lässt sich das Kloster Lichtenberg bis zur ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts nur punktuell fassen. Archäologische Grabungen ergaben, dass der Südflügel (Abb. 109, A) des heutigen Schlosses eine kleinere Vorgängerbebauung ersetzte.⁶⁰⁷ Eine komplexe

601 Vgl. Sames 1993, S. 127. Reissenbusch ließ u. a. seine Bibliothek in Lichtenberg zurück. Vgl. Vossberg 1968, S. 92.

602 Vgl. LATH – HStA Weimar, Ernestinisches Gesamtarchiv, Urkunden Nr. 371, Vergleichung Churf. Johann Friedrichs mitt denn Preceptor zue Lichttenberg von weg des hauses Lichtenberg und deßelben zu behorung welches S. Churf G. d[er] marggraveinn von Lichtenberg eingethan, 1536, fol. 2r–v.

603 Vgl. ebd., fol. 3r und 4r.

604 Vgl. Sträßner 2016.

605 Vgl. LATH – HStA Weimar, Ernestinisches Gesamtarchiv, Reg. S fol. 3a Nr. 9, Vorzeigung was noch zu Lichtenberg zue bauen ist, unnd noch vorlangt beforlen, o. D [1546], fol. 1r–16v.

606 Vgl. LATH – HStA Weimar, Ernestinisches Gesamtarchiv, Reg. S fol. 290a Nr. 1z f, Einnahmen und Ausgaben des Schlossbaus zu Torgau, 1544, fol. 26r. Vgl. auch Ohle 1936, S. 11; Findeisen/Magirius 1976, S. 171.

607 Vgl. Halle an der Saale, LDA Sachsen-Anhalt, Fundstellenarchiv, D 893, A 6603, 10807, Prettin, Schloss Lichtenburg, Ecke Flügel A–B, Grabung, Grabungsleitung Stefan Koch, 2.06.2014–19.05.2015,

7.1 Vom Antoniterkloster zum Kammergut



Abbildung 110. Prettin, Schloss Lichtenburg, Westflügel (B), südlicher Teil der Westfassade, Backsteinmauerwerk, 14. Jahrhundert, mit Fenstern aus dem 16. Jahrhundert

Befundsituation mit verschiedenen Fundamenten auf der Nordseite des Nordflügels (Abb. 109, D1) belegt die klosterzeitliche Bebauung und Nutzung dieses Bereichs.⁶⁰⁸ Dem Antoniterkloster lässt sich ebenfalls eine männliche Körperbestattung aus der Mitte des 15. Jahrhunderts zuordnen, die im Bereich der heutigen KZ Gedenkstätte gefunden wurde.⁶⁰⁹

Das Backsteinmauerwerk des sogenannten Langen Stallgebäudes und seines Nordflügels (Domäne 2) ist überwiegend im gotischen Verband gemauert. Ein Gebäude der nördlichen Vorwerksbebauung und der untere Bereich der westlichen Außenmauer des Westflügels (Abb. 109, B) weisen ähnliches Mauerwerk auf (Abb. 110). Diese Abschnitte unterscheiden sich vom renaissancezeitlichen Mauerwerk in den oberen Geschossen, das sich aus Backsteinen im wilden Verband und Blockverband sowie Bruchsteinen zusammensetzt.

S. 13–14; D 893, A 6460, 8085, Prettin, Schloss Lichtenburg, Flügel A, Sanierung, 25.04.2013–17.05.2013, S. 12–14.

608 Vgl. Halle an der Saale, LDA Sachsen-Anhalt, Fundstellenarchiv, OA Prettin, D 346, A 4070, G 2014/96, WB, Prettin, Schloss Lichtenburg, Schlosshof, Grabungsleitung Stefan Koch, 6.06.2011–24.10.2011, S. 14.

609 Vgl. Halle an der Saale, LDA Sachsen-Anhalt, Fundstellenarchiv, OA Prettin, D 33, A 2817, G 2015/27/1, WB, Prettin, Gedenkstätte KZ Lichtenburg, Grabungsbericht Sven Langhammer, Brigitte Schiefer, 3.12.2008–31.12.2009, S. 43–44.

Es ist nicht klar, in welchem Zustand sich die Gebäude des kurfürstlichen Kammerguts befanden, als Kurfürst August und Anna von Dänemark sich diesem Teil ihres Territoriums zuwandten. Für die wiederholt geäußerte Vermutung, Lichtenburg sei als Witwensitz für Anna von Dänemark errichtet worden, gibt es jedenfalls keinen Beleg.⁶¹⁰ Eine Tafel mit sächsischem und dänischem Allianzwappen am Torbau nennt eine Bauzeit von 1565 bis 1582.⁶¹¹ Die inschriftliche Datierung an der Kanzel der Lichtenburger Schlosskapelle von 1581 bestätigt den Abschluss der Arbeiten im genannten Zeitraum. Aus dem Vergleich der Inventare ergibt sich allerdings, dass vor 1577 nicht mit dem Umbau der Schloss- und Vorwerksgebäude begonnen wurde.⁶¹² Dafür spricht auch die Datierung des Dachwerks im Langen Stallgebäude auf 1577(d). In den Inventaren von 1549 und 1577 werden im Gegensatz zu den Inventaren ab 1582 noch die unter Kurfürst Johann Friedrich gebräuchlichen Raumbezeichnungen verwendet.⁶¹³ Worauf sich der genannte Baubeginn im Jahr 1565 bezieht, ist daher unklar.

Die trapezförmige Anlage gliedert sich in den westlichen Schlosshof mit Wohn- und Verwaltungsbauten und den östlichen Wirtschaftshof des Vorwerks. Im Norden begrenzt die Annaburger Straße das Areal, die heute noch dem frühneuzeitlichen Straßenverlauf folgt. Die Hauptzufahrt zu Schloss und Vorwerk erfolgte über das Torhaus im Süden. Die trichterförmige Doppeltoranlage spiegelt die funktionale Zweiteilung und betont die Gleichrangigkeit von Schloss und Vorwerk.⁶¹⁴ Die heutige Schlossstraße diente als Zufahrtsweg von der Annaburger Straße im Norden und aus Richtung Großtreben im Südosten. Ein Plan von 1804 zeigt, dass Schloss, Vorwerk und Garten von einem vor der Mauer verlaufenden Kanal umgeben waren (Abb. 111). Das Wasser umschloss die Anlage in ihrer Ausdehnung um 1600. Der nordöstliche, hintere Schlossgarten ist eine Erweiterung des 18. Jahrhunderts. Vor dem Westflügel bildete der Kanal einen kleinen See mit Bootsanlegestelle.

Der Westflügel (Abb. 109, B), die Nordflügel (D1, D2) mit ihren Anbauten sowie der Ostflügel (D3) waren einheitlich dreigeschossig (Abb. 112). Die Drempelgeschosse wurden

610 Vgl. Krause 1993, S. 140; Delang 2007a, S. 24; Dülberg 2009, S. 52. Die Wittumsverschreibung Annas von Dänemark von 1544 umfasste die Ämter Meißen, Lommatzsch, Senftenberg, Radeberg und das Vorwerk Naunhof. Über eine spätere Aufbesserung ihres Wittums oder einen Tausch mit Lichtenburg ist nichts bekannt. Kopenhagen, Rigsarkivet, Tyske Kancelli Udenrigske Afdeling, Speciel Del, Tyskland, Sachsen A II, Nr. 20, Akter og dokumenter vedrørende ægteskabet mellem hertug (senere kurfyrst) August af Sachsen og prinsesse Anna af Danmark, kong Christian III's datter, 1548–54, unter: <https://www.sa.dk/ao-soegesider/da/billedviser?epid=19852531> [11.05.2020].

611 Vgl. Krause 1993, S. 156. Als Baumeister werden Hans Irmisch und Christoph Tendler genannt.

612 Fissabre 2013, S. 44, setzt den Baubeginn zwischen 1565 und 1577 an.

613 Vgl. SächsStA-D, 10036 Finanzarchiv, Rep. A 25a I, I, Nr. 2243, Inventar des Hauses Lichtenburg, wie solches dem Jägermeister Hans von Seebach übergeben worden, 1549; SächsStA-D, 10036 Finanzarchiv, Rep. A 25a I, I, Nr. 2245, Inventar des Hauses Lichtenburg, wie solches von den von Seebach'schen Erben übernommen worden, 1577.

614 Vgl. Krause 1993, S. 140.

7.1 Vom Antoniterkloster zum Kammergut

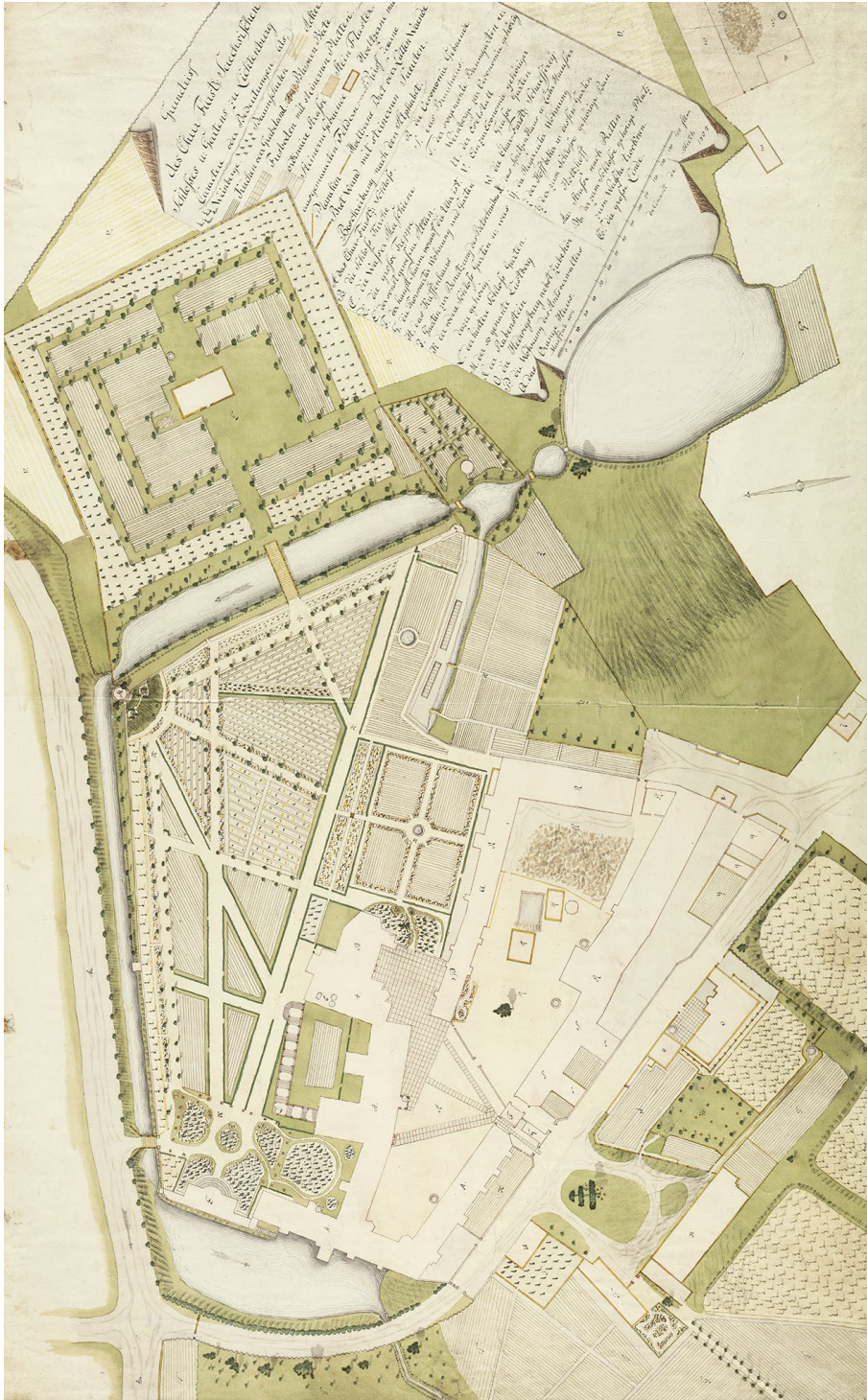


Abbildung 111. Gez. Mieth, Plan von Schloss Lichtenburg mit Gartenanlagen, 1804. SächsSTA-D, 10006 Oberhofmarschallamt, Cap. 11, Nr. 25

7 Schloss Lichtenburg als Witwensitz Hedwigs von Dänemark

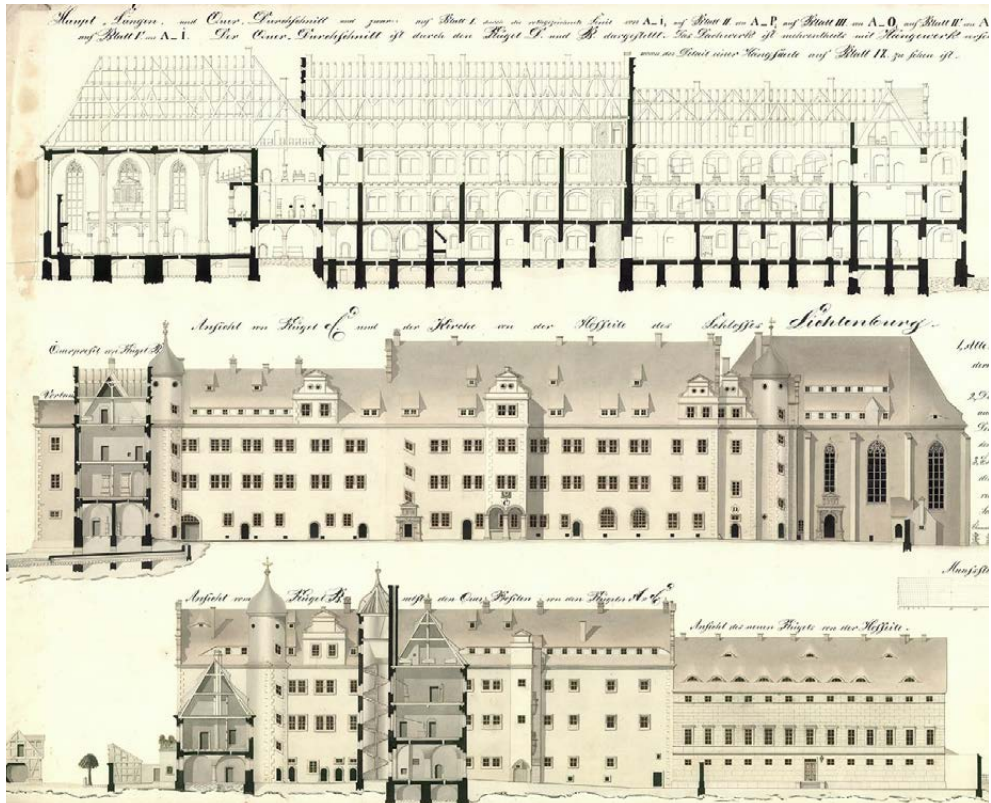


Abbildung 112. Maurermeister Lüttich (Strafgefangener), Schloss Lichtenburg, Schlosskapelle und Nordflügel (D₁ und D₂), Längsschnitt und Aufriss der Südfassade mit Querschnitt des Westflügels (B), Westflügel (B), Aufriss der Ostfassade mit Querschnitt des Südflügels (A), des Nordflügels (D₂) und des Wendelsteins W₂, 1851. LASA Merseburg, C 48 IX, Lit. K Nr. 92f

erst im 19. Jahrhundert aufgesetzt.⁶¹⁵ Bis zur Traufe fünfeckige, darüber runde Treppentürme in der Südwest- und der Nordwestecke (Abb. 109, W₁, W₂) des Schlosshofs sowie auf der Südseite der Schlosskapelle (W₄) erschließen die Obergeschosse. Ein im Gebäude liegender Wendelstein (Abb. 109, W₃) erschließt den Hauptwohn- und Repräsentationsflügel (D₁). Der über die Dachhaut aufragende Teil dieses Treppenturms stammt aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Auch der südwestliche Treppenturm (Abb. 109, W₁), der heute deutlich über die Schlossgebäude aufragt, wurde erst in der Zeit um 1880 erhöht. Von Weitem sichtbar war daher vom 16. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts vor allem der Torturm (Abb. 113).⁶¹⁶

⁶¹⁵ Zu den Baumaßnahmen im 19. Jahrhundert zusammenfassend Pieper 2011, S. 14.

⁶¹⁶ Dies widerlegt die Vermutung Anke Fissabres, die Treppentürme seien im 16. Jahrhundert auf eine besondere Fernsicht hin konzipiert worden. Vgl. Fissabre 2013, S. 41.

7.1 Vom Antoniterkloster zum Kammergut



Abbildung 113. Prettin, Schloss Lichtenburg, Ausbau 1577–1582, Ansicht von Südwesten

Der repräsentative Hauptflügel (Abb. 109, D₁) zeichnet sich durch ein Portal mit dorischer Ordnung und dem Allianzwappen Augusts und Annas am Eingang zum Wendelstein aus. Auch der im Erdgeschoss offene risalitartige Vorbau an der Südfassade verweist auf die Lage der herrschaftlichen Wohnräume in diesem Bau. Auf der Nordseite, zum Garten hin, verbanden offene Loggien die Räume im Hauptflügel mit den Anbauten. Sie sind noch in Resten erhalten (Abb. 114). Schon 1586 führte ein Aufritt zum ersten Obergeschoss des Anbaus (Abb. 109, D₅).⁶¹⁷ Er könnte mit der Treppe identisch sein, die auf dem Plan von 1804 an dieser Stelle eingetragen ist.

Die Säulen im Erdgeschoss des Flügels D₁ (Abb. 109) und im ersten Obergeschoss des Flügels B, die Loggien der Gartenfassade und die obere und untere Empore in der Schlosskapelle sind stilistisch einheitlich. Sie lassen sich in die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts einordnen. Ein Vergleich der Steinmetzzeichen spricht ebenfalls für eine einheitliche und umfassende Neugestaltung zwischen 1577 und 1582.⁶¹⁸ Unklar ist,

⁶¹⁷ SächsStA-D, 10036 Finanzarchiv, Rep. A 25a I, I, Nr. 2250, Inventar von Schloss und Vorwerk Lichtenburg, 1586, fol. 18r: »Inn der hinder drehestuben [...], i große thur mitt einen blindschlosse, starcken banden und klincken so nachden außtitt gehett [...].«; SächsStA-D, 10036 Finanzarchiv, Rep. A 25a I, I, Nr. 2253, Inventar über Haus und Schloss Lichtenburg, wie solches dem neuen Verwalter Georg Klemm übergeben worden, 1611, fol. 43v: »Der Garten ist mit einer mauer umbfangenn, Dorinn ein steinern uffriett mit einem steinern gelehne, wol mit eißen Clammern in stein gegoßen.«

⁶¹⁸ Beispielsweise findet sich das gleiche Zeichen an der dorischen Säule in Flügel B (vgl. dazu auch Kapitel 7.3 und Abb. 140, 1.7), an einem Pfeiler der Orgelempore sowie an einem der achteckigen Pfeiler der Schlosskapelle.



Abbildung 114. Prettin, Schloss Lichtenburg, Flügel D1 und D4, Nordfassade, östliche Loggia, 1577–1582

inwieweit die Lichtenburger Schlosskapelle Mauern einer Vorgängerbebauung miteinbezog. Das ehemalige Doppelfenster im Oratorium am Kapellenwendelstein,⁶¹⁹ das von der unteren Empore teilweise zugesetzt wurde, weist auf verschiedene Bauphasen hin – möglicherweise zeigt sich hier eine Planänderung zwischen einer ersten Bauphase unter Kurfürst August und Anna von Dänemark ab 1565 und dem Einbau der Emporen zwischen 1577 und 1582.

Typologisch schließt die Lichtenburger Schlosskapelle nicht an das Modell der Torgauer Schlosskapelle an (Emporensaal).⁶²⁰ Stattdessen gilt die Schlosskapelle in Lichtenburg aufgrund der Formensprache (Maßwerk, oktogonale Pfeiler, Rippengewölbe) und des Bautyps (zweischiffige Halle) als »originäre Lösung« einer frühen Nachgotik (Abb. 115).⁶²¹ Betrachtet man den Bau allerdings im Kontext herrschaftlicher Architektur bis zum 16. Jahrhundert, erscheint er weniger singulär. Vielmehr lässt er sich typologisch in die lange Tradition der auf mehreren Seiten frei stehenden

619 Vgl. dazu auch Kapitel 7.3 und Abb. 140, Raum 1.35.

620 Vgl. Krause 1993, S. 149, und alle nachfolgenden Autorinnen und Autoren.

621 Ebd., S. 151, im Anschluss an Nopens 1984.

7.1 Vom Antoniterkloster zum Kammergut



Abbildung 115. Prettin, Schloss Lichtenburg, Schlosskapelle, Innenraum, 1577–1582, Ansicht von Westen

Burg- und Schlosskapellen mit Herrschaftsempore (Altenburg, Rochlitz, Moritzburg in Halle, Wittenberg) einordnen.

Das repräsentative Erscheinungsbild des Kapelleninnenraums wurde maßgeblich durch die aufgemalte, illusionistische Renaissance-Architektur mit Säulen, buntem Marmor und Rollwerkornamenten bestimmt. Die Ausmalung und Ausstattung des Schlosses zwischen 1577 und 1582 wurde von Giovanni Maria Nosseni geleitet, der seine Werkstatt zu diesem Zeitpunkt in Torgau hatte.⁶²² Die Überreste dieser ersten Raumfassungen sind an verschiedenen Stellen sichtbar (Abb. 116). In den sogenannten Frauengemächern im Flügel D3 (Abb. 109) wurden die Ausmalungen in der Folgezeit wiederholt aufgefrischt.⁶²³

Nach dem Tod Kurfürst Augusts 1586 wurde Schloss Lichtenburg seiner zweiten Frau, Agnes Hedwig von Anhalt (1573–1616), als Witwensitz eingeräumt. Sie richtete

⁶²² Von Nosseni ist ein Kostenvoranschlag erhalten, in dem er das Bemalen der Decken mit Marmorimitationen (»unterschiedlichen Marmeln«) sowie das Bemalen der Wände und Durchgänge mit architektonischen Gliederungen kalkuliert. Vgl. SächsStA-D, 10024 Geheimer Rat (Geheimes Archiv), Loc. 09126/03, fol. 356r–357r.

⁶²³ Vgl. Pieper o.J.



Abbildung 116. Prettin, Schloss Lichtenburg, Flügel D3, Raum 1.18, Ostwand, Wandmalerei, Personifikation der Felicitas, 1580–1582 mit späteren Überarbeitungen

hier aber nie eine Hofhaltung ein und heiratete 1588 erneut.⁶²⁴ Bis zur Verschreibung an Hedwig von Dänemark 1608 diente die Anlage den Kurfürsten Christian I. und II. als Vorwerk und Schloss für gelegentliche Aufenthalte.

7.2 Der Ausbau von Schloss Lichtenburg 1611–1641

Nachdem Christian II. von Anhalt-Bernburg (1599–1656) Schloss Lichtenburg im September 1636 besucht hatte, notierte er in sein Tagebuch, er habe das »schöne hauß vndt zierliche losamenter auch viele conterfecte [Porträts, Anm. d. Verf.] so darinnen, be- sehen«. ⁶²⁵ Zu diesem Zeitpunkt hatte Hedwig von Dänemark, die seit 1611 auf Schloss Lichtenburg residierte, bereits mit finanziellen Einbußen infolge des Dreißigjährigen

⁶²⁴ Vgl. Essegern 2007, S. 111.

⁶²⁵ Christian II. von Anhalt Bernburg ed. Asch u. a. 1621–1656/2013, fol. 195r.

Krieges zu kämpfen. Sie bemühte sich dennoch, ihre Hofhaltung mit Bittgesuchen, Darlehen und Schwarzhandel auf einem standesgemäßen Niveau zu halten.⁶²⁶

Nach wie vor empfing sie auch in den 1630er Jahren in Lichtenburg Gäste und erzog an ihrem Hof mehrere adelige Kinder verwandter Höfe, darunter auch Söhne Kurfürst Johann Georgs I.⁶²⁷ Im Gegensatz zu Sophia von Brandenburg konnte die kinderlose Hedwig sich in ihrer Witwenzeit nicht über die Rolle als Mutter des neuen Kurfürsten legitimieren. Ihre anhaltende dynastische Bedeutung und ihre hohe Stellung am sächsischen Hof waren auf ihren Status als Königstochter zurückzuführen, den sie zum Kern ihrer Selbstdarstellung machte.

Der Lichtenburger Witwenhof unter Hedwig von Dänemark umfasste wie die anderen sächsischen Witwenhöfe, die Bediensteten eingerechnet, zwischen 50 und 80 Personen.⁶²⁸ Infolge der schwindenden Einnahmen in den 1630er Jahren reduzierte die Kurfürstin-Witwe ihr Personal, so dass einige Hofämter zusammengelegt werden mussten. Dennoch waren alle für eine standesgemäße Hofhaltung nötigen Ämter, adelige Hof- und Kammerjunker, Ärzte, Apotheker, Geistliche, ein Hofmaler sowie nach dem Bericht Christians II. von Anhalt-Bernburg mindestens ein »Hofzwerg«, besetzt.⁶²⁹

Schloss Lichtenburg diente Hedwig von Dänemark von 1611 bis zu ihrem Tod 1641 als Residenz und Hauptaufenthaltort. Nur zwischen 1637 und 1638 siedelte der Hof aus Sicherheitsgründen kurzzeitig nach Freiberg um.⁶³⁰ Die erhaltenen Schlossinventare von 1611 und 1642 stellen zusammen mit einer Ansicht Wilhelm Dilichs aus dem Sommer 1626 wichtige Quellen für den Ausbau Lichtenburgs unter Hedwig von Dänemark dar.⁶³¹ Da die Anlage sich 1611 in einem bezugsfertigen Zustand befunden hatte, konzentrierten sich die Veränderungen ähnlich wie in Colditz auf die Schlosskapelle, eine neue Hofapotheke, den Garten sowie eine angemessene Ausstattung der Räume.

Die Renovierung der Lichtenburger Schlosskapelle 1614 war das erste größere Bauprojekt in Hedwigs Witwenzeit. Wie in Colditz wurde auch in Lichtenburg ein Mittelweg zwischen Modernisierung und Bewahrung der vorhandenen Ausstattung gewählt. In diesem Sinne knüpfte Hedwig von Dänemark an den Bau Augusts und Annas an und vermied es, deren Ausstattung mit ihrer eigenen gänzlich zu überschreiben. Die Neugestaltung koordinierte einmal mehr der kurfürstliche Hofbildhauer und -architekt Giovanni Maria Nosseni. Im Zentrum der Neuausstattung stand der von Nossen's Werkstatt geschaffene Altar, der im Gegensatz zu den Altären in Waldheim und Dresden weitgehend original und an seinem ursprünglichen Standort erhalten ist (Abb. 117). Die schwarz-goldene

626 Vgl. Essegern 2007, S. 152–158.

627 Vgl. ebd., S. 128–131 und S. 162.

628 Vgl. ebd., S. 118–121.

629 Christian II. von Anhalt Bernburg ed. Asch u. a. 1621–1656/2013, fol. 195r.

630 Vgl. Essegern 2007, S. 172–176.

631 Der Kurkreis mit Prettin, Lichtenburg und Glücksburg war Teil der ersten Stadtansichten und -pläne Wilhelm Dilichs, die er im Sommer 1626 von Wittenberg aus anfertigte. Vgl. Krollmann 1907, S. 22.



Abbildung 117. Prettin, Schloss Lichtenburg, Schlosskapelle, Altar, Giovanni Maria Nosseni und Sebastian Walther, 1614

Abbildung 118. Prettin, Schloss Lichtenburg, Schlosskapelle, Altar, Giovanni Maria Nosseni und Sebastian Walther, 1614, Aufnahme von 1945



Farbfassung, die das Erscheinungsbild des Altars heute prägt, geht allerdings auf eine Renovierung des gesamten Innenraumes um 1900 zurück. Ursprünglich waren die aus Sandstein gearbeiteten Teile rot und grün gefasst, um buntfarbigen Marmor zu imitieren.⁶³²

Im Gegensatz zu Nossenis Waldheimer Altar von 1594 wurde beim Lichtenburger Altar zugunsten der Skulpturen und der Materialoberflächen auf ein gemaltes Altarbild verzichtet, ebenso wie beim Altar der Sophienkirche von 1606. Im Hauptgeschoss des Lichtenburger Altars, das ohne Predella unmittelbar an die Altarmensa anschließt, rahmen je zwei dorische Pilaster ein zentrales Rundbogenfeld aus Rotmarmorplatten. Die Spuren auf den Marmorplatten sowie die drei verbliebenen Sockel lassen erkennen, dass wie beim Altar der Sophienkirche vor dem Bogenfeld ehemals eine Kreuzigungsgruppe montiert war. Das Kruzifix und die Figuren von Maria und Johannes sind auf einer Aufnahme des Altars von 1945 noch zu sehen (Abb. 118). Vor den Pilastern waren zudem Säulen aus rotem und schwarzem Marmor angebracht, deren Schäfte heute im Lapidarium in der Schlosskapelle gelagert werden.

⁶³² Vgl. Körber 1985.



Abbildung 119. Prettin, Schloss Lichtenburg, Schlosskapelle, Engelsfigur, ehem. am Altar, Sebastian Walther, 1614, Sandstein, Reste von Vergoldung

Beim Nosseni-Altar der Sophienkirche von 1606 sind die Figuren der Apostel Petrus und Paulus im Hauptgeschoss neben der Kreuzigungsgruppe in Rundbogennischen platziert und so in den Aufbau integriert. Die Apostel des Lichtenburger Altars stehen hingegen frei auf Konsolen und sind im Verhältnis zur Kreuzigungsgruppe größer dargestellt. Im Geschoss oberhalb der einstmals vorhandenen Kreuzigungsgruppe flankieren das sächsische und das dänische Wappen eine große Texttafel, welche den ikonographischen sowie dekorativen Wert der Schrift als Vermittlerin der lutherischen Lehre hervorhebt. Den abschließenden Sprenggiebel bekrönt eine Figur des auferstandenen Christus, ebenso wie bei den Nosseni-Altären in Waldheim und Dresden. Ursprünglich waren auf dem Sprenggiebel zu beiden Seiten der Christusfigur sowie auf Konsolen neben der Texttafel zudem vier Engelsfiguren angebracht, die ebenfalls noch vor Ort aufbewahrt werden (Abb. 119).

Die Qualität der Skulpturen spricht dafür, dass sie vom Dresdner Bildhauer Sebastian Walther gefertigt wurden, der bei verschiedenen Projekten mit Nosseni zusammenarbeitete.⁶³³ Das Übertreten der Sockelkanten bei den Aposteln (Abb. 120; 121) und bei der Christusfigur, die bewegte Körperhaltung und die detaillierte Ausarbeitung von Muskeln, Sehnen und Adern sind mit der Darstellung des 1616–1620 geschaffenen, Sebastian Walther zugeschriebenen *Ecce Homo* am Nosseni-Epitaph vergleichbar.⁶³⁴

633 Vgl. Hentschel 1966.

634 Vgl. Dresden, Sophienkirche, Grabmal des Giovanni Maria Nosseni mit Darstellung des Künstlers und *Ecce Homo* (Nosseni-Epitaph), Sebastian Walther zugeschrieben (Skulptur), 1616–1620, <http://www.deutschefotothek.de/documents/obj/70237194> [05.04.2023].

7.2 Der Ausbau von Schloss Lichtenburg 1611–1641



Abbildung 120. Prettin, Schloss Lichtenburg, Schlosskapelle, Altar, Apostel Paulus, Sebastian Walther, 1614, Sandstein, Reste von Vergoldung



Abbildung 121. Prettin, Schloss Lichtenburg, Schlosskapelle, Altar, Apostel Petrus, Sebastian Walther, 1614, Sandstein, Reste von Vergoldung



Abbildung 122. Prettin, Schloss Lichtenburg, Schlosskapelle, Kanzel, 1581(i)

Mit ihrem Auftrag an Nosseni zeigte sich Hedwig von Dänemark einmal mehr als anspruchsvolle Auftraggeberin, die auch im Witwenstand den Anschluss an das kulturelle Niveau der europäischen Höfe suchte. Die Kosten für die Renovierung der Kapelle wurden von der kurfürstlichen Rentkammer übernommen, da die neue Ausstattung die Anlage aufwertete und im Besitz des Kurfürstentums verbleiben sollte. Das zeitlebens freundschaftliche Verhältnis zwischen Johann Georg I. und Hedwig von Dänemark sowie ihr Status als Schwester des dänischen Königs Christian IV. dürften ebenfalls dazu beigetragen haben, dass ihr Finanzmittel über die vereinbarte Witwenversorgung hinaus gewährt wurden.⁶³⁵

In der Schlosskapelle verweisen Wappenkartuschen und das von Hedwig von Dänemark genutzte Monogramm 3[C] 8[H] auf ihre Auftraggeberschaft. Neben der Vergoldung des Taufsteins und der Renaissance-Orgel,⁶³⁶ die beide nicht erhalten sind, erhielt auch die Kanzel von 1581(i) eine neue Farbfassung (Abb. 122). Zwar wurde die Kanzel ebenso wie der Altar um 1900 schwarz-gold gefasst, die heute noch lesbare, auf Hedwig von Dänemark verweisende Inschrift am Kanzelkorb und am Treppenaufgang geht aber vermutlich auf eine bereits zuvor bestehende Inschrift zurück, die im

⁶³⁵ Vgl. Essegern 2007, S. 131–132.

⁶³⁶ Vgl. ebd., S. 132.



Abbildung 123. Prettin, Schloss Lichtenburg, Schlosskapelle, untere Empore, nördliches Joch, Oratorium, Reste der Vertäfelung, um 1620

Zuge der Arbeiten erneuert wurde: »HEDWIG GEB[OREN] AUS KON[IGLICHEM] STAM[ME] DENNEM[ARK] HERZOGIN UND CHURF[ÜRSTIN] ZU SACHSEN EZT WJTTWE«. Der sekundär verwendete Pfeiler am Treppenaufgang trägt neben dem CH auch Kaiserin Auguste Viktorias Monogramm AV. Die Gemahlin Wilhelms II., die sich als Schirmherrin des Evangelischen Kirchenbauvereins engagierte, dürfte die neue, schwarz-goldene Fassung der Kirchengestaltung veranlasst haben.

Diese Fassung prägt heute auch das Erscheinungsbild der Holzvertäfelung des Oratoriums, das Hedwig von Dänemark in ihrer Witwenzeit auf der unteren Empore der Schlosskapelle errichten ließ (Abb. 123). Das nördliche Joch wurde abgeteilt und die Wände wurden mit einer Vertäfelung verkleidet, in die Wandschränke eingelassen waren. Die architektonische Gliederung mit vier dorischen Säulen und verziertem Gebälk war 1945 noch weitgehend erhalten, ist heute jedoch durch eine Restaurierung in einigen Details verändert. Der Dekor des Lichtenburger Oratoriums beschränkte sich auf aufgelegtes Beschlag- und Rollwerk. Wie der Vergleich mit den Schlosskapellen in Celle (1565–1576) und Gottorf (um 1590, Herzogliches Oratorium 1609–1613), mit der Ausstattung im Dom zu Roskilde (Abb. 124, Kanzel und Königliches Oratorium um 1610) sowie



Abbildung 124. Roskilde, Dom, Oratorium für Christian IV. und Katharina von Brandenburg, um 1610

mit den Kapellen der Schlösser Kronborg (um 1582) und Frederiksborg (um 1610–1625) zeigt, dürfte auch das Oratorium in Lichtenburg unter Hedwig von Dänemark heller und differenzierter gestaltet gewesen sein als heute noch ersichtlich.

Neben der Renovierung der Schlosskapelle erfolgte auch die Einrichtung einer neuen Apotheke in den ersten Jahren von Hedwigs Witwenschaft. Während Kurfürstin Anna bei Schloss Annaburg ein großes Destillierhaus für ihre Arzneiherstellung bauen ließ, sind in Lichtenburg vor 1611 weder ein Laboratorium noch eine Apotheke belegt. Mit dem Einzug der Kurfürstin-Witwe Hedwig von Dänemark wurde die unabhängige medizinische Versorgung des Hofes und der Wittumsuntertanen zur herrschaftlichen Aufgabe, wodurch die Einrichtung einer Apotheke notwendig wurde.⁶³⁷

Für die Lichtenburger Hofapotheke wurde – anders als in Colditz unter Sophia von Brandenburg – kein Neubau errichtet. Stattdessen nutzte Hedwig von Dänemark bereits

⁶³⁷ Für die Lichtenburger Hofapotheke ist ein Inventar aus dem Dezember 1641 erhalten. Vgl. SächsStA-D, 10024 Geheimer Rat (Geheimes Archiv), Loc. 09890/25, Inventarium Pharmacopolio Electoralii Saxonici Lichtenburgici, specierum et materiarum, tam simplicium, quam compositarum, secundum seriem sequentium capitum [betrifft die kurfürstliche Apotheke in Lichtenburg, Prettin], 1641.



Abbildung 125. Prettin, Schloss Lichtenburg, Flügel D1, Hoffassade mit vergrößerten Rundbogenfenstern im Erdgeschoss, kurz nach 1611, Ansicht von Südwesten

bestehende Räumlichkeiten im Schloss. Erstmals erwähnt wird die Apotheke in einem Testament der Kurfürstin-Witwe vom 18. März 1641. Darin vermachte Hedwig von Dänemark ihrem Schwager Johann Georg I. von Sachsen alle in Lichtenburg vorhandenen Mobilien. Ausgenommen waren lediglich einige Gegenstände, die separat in drei Räumen bei der Apotheke aufbewahrt wurden:

»[...] außerdehmenigen waß in denen dreyen Gewolben, so der apotecken gegen über unter unßerm Sommergemach undt Winterstuben sich befinden wirdt uff unßern Todesfall übergeben undt geschenket haben [...]«. ⁶³⁸

Das »Sommergemach« und die »Winterstube« bezeichneten die herrschaftlichen Wohnräume der Kurfürstin-Witwe im ersten Obergeschoss des Flügels D1 (Abb. 109).⁶³⁹ Nicht nur das Testament verweist auf die Lage der Apotheke unmittelbar darunter im gewölbten Erdgeschoss des Hauptbaus, auch das Inventar von 1642 erfasste die Apotheke im Erdgeschoss zwischen der Kellerei im Flügel D2 und den Waschkäusern neben der Schlosskapelle im Flügel D3.⁶⁴⁰ Das Inventar nennt zudem vier »Gewölbe« neben der

638 SächsStA-D, 10024 Geheimer Rat (Geheimes Archiv), Loc. 10553/01, fol. 14v–15r.

639 Vgl. dazu auch Kapitel 7.3 und Abb. 140.

640 Vgl. ebd., fol. 117r–123v.



Abbildung 126. Wolf Helmhardt von Hohberg: *Georgica curiosa aucta* [...]. Nürnberg 1701, S. 335, Apotheke einer adeligen Hausmutter

Apotheke. Der Verkaufsraum der Apotheke war demnach vermutlich der große, zum Hof hin gelegene Raum im Erdgeschoss, der bis 1611 als Silberkammer genutzt wurde.⁶⁴¹

Die neue Funktion der Erdgeschossräume ist anhand der vergrößerten Rundbogenfenster in der Hoffassade zu erkennen, die auf eine Umbaumaßnahme kurz nach 1611 zurückzuführen sind (Abb. 125). Dargestellt sind die neuen Fenster erstmals auf einer Ansicht des Schlosses von 1792.⁶⁴² Solche Schaufenster finden sich auch an anderen frühneuzeitlichen Apotheken, wie der Hofapotheke in Coburg (Mitte 16. Jahrhundert). Sie dienen einerseits der besseren Belichtung der Arbeitsräume und andererseits als Ladentheke zur Ausgabe der pharmazeutischen Produkte (Abb. 126). In der Lichtenburger Apotheke konnten die Kunden entweder über das Schaufenster oder im Verkaufsraum selbst bedient werden, der vom Hof aus über einen Flur zugänglich war.

⁶⁴¹ Vgl. dazu auch Abb. 139, D1, Raum 0.34. Auf die Rekonstruktion der Raumfunktionen wird im nachfolgenden Kapitel 7.3 ausführlich eingegangen.

⁶⁴² Carl Simon Schönheit, *Ansicht der Lichtenburg bei Prettin*, 1792, kolorierte Zeichnung, 18 × 18 cm. Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden, Kartensammlung, Inv.-Nr. SLUB/KS B2481, © SLUB/Deutsche Fotothek, Datensatz 70400780, <http://www.deutschefotothek.de/documents/obj/70400780> [05.04.2023].

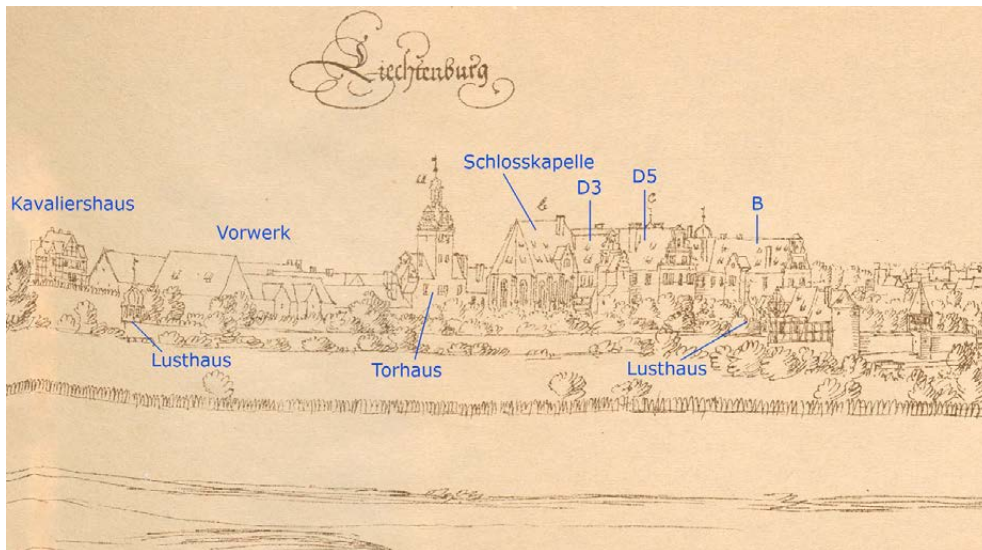


Abbildung 127. Wilhelm Dilich, Ansicht von Schloss Lichtenburg (Ausschnitt), 1626, Nachdruck der originalen Federzeichnung von 1907, Zeichnung ca. 12 × 65 cm

Nicht nur in den Schlossgebäuden und der Kapelle, sondern auch in den ausgedehnten Gartenanlagen ließ Hedwig von Dänemark in ihrer Witwenzeit Bauarbeiten vornehmen. Die renaissancezeitliche Gestaltung des Gartens auf der Nordseite des Schlosses und im Bereich nordöstlich der Schlosskapelle lässt sich anhand einer Ansicht von Wilhelm Dilich fassen (Abb. 127). Der Lageplan des Schlosses von 1804 (Abb. 111) zeigt den Garten bereits nach der barocken Umgestaltung um 1700. Nach den Inventaren wurden während Hedwigs Witwenzeit im Garten mindestens zwei Lusthäuser errichtet, die als »Liebenburg« und »Elbschanze« bezeichnet wurden.⁶⁴³ Die Liebenburg war ein mindestens zweigeschossiges Bauwerk, wobei das gewölbte Erdgeschoss und das obere Geschoss jeweils nur einen Raum umfassten. Dazu gehörte eine separate Küche. Namensgebend für die Liebenburg war eine außen angebrachte Tafel, auf der Verse zum Thema Liebe zu lesen waren.⁶⁴⁴

Der Garten hinter dem Schloss erscheint bei Dilich im äußeren Bereich als Baumgarten ohne gestaltete Beete. Die Gartenmauer zur Annaburger Straße reichte bis zu einem kleinen Rundturm und bog dort nach Südosten ab. An dieser Stelle befindet sich noch heute ein ehemals im Obergeschoss offener Gartenpavillon in der Art eines Monopteros, der auf dem Plan von 1804 als »Lustberg« bezeichnet wird (Abb. 128). In

⁶⁴³ Beide Gebäude werden im Inventar von 1642 erstmals erwähnt. Vgl. SächsStA-D, 10024 Geheimer Rat (Geheimes Archiv), Loc. 10553/01, fol. 130r. Ein späteres Inventar von 1658 bezeichnet die Liebenburg explizit als Lusthaus. Vgl. SächsStA-D, 10036 Finanzarchiv, Rep. A 25a I, I, Nr. 2257, Inventar des Hauses und Schlosses Lichtenburg, 1658, fol. 9v.

⁶⁴⁴ Vgl. SächsStA-D, 10036 Finanzarchiv, Rep. A 25a I, I, Nr. 2257, fol. 9v.

Abbildung 128.
Prettin, Schloss
Lichtenburg,
Pavillon auf der
Schlossmauer,
erste Hälfte des
17. Jahrhunderts/
um 1700



die klassizistische Formensprache der Hofkunst unter August und Anna lassen sich die kompositen Säulen nicht einordnen, da beispielsweise der Eierstab am Kapitell nicht ausgearbeitet wurde. Vergleicht man zudem die Voluten am Pavillon mit den feiner ausgearbeiteten ionischen Kapitellen an der Gartenloggia und an der unteren Empore der Schlosskapelle, zeigt sich, dass der Pavillon offenbar nicht der Bauphase um 1580 zuzuordnen ist. Darüber hinaus haben sich Dilichs Zeichnungen im Abgleich mit der Bausubstanz als so genau erwiesen, dass der geschlossene Rundturm, der anstelle des Pavillons auf der Ansicht (Abb. 127) zu sehen ist, wohl den Zustand um 1626 darstellt.⁶⁴⁵

⁶⁴⁵ Kleinschmidt/Titze 1993a, S. 57, datieren den Pavillon in die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts, einschließlich der Zeit um 1600.

Der Pavillon könnte im Zuge der Gartenumgestaltung um 1700 errichtet worden sein. Eine Entstehung zu Lebzeiten Hedwigs von Dänemark zwischen 1626 und 1641 ist aber ebenso denkbar.

Wie auf Dilichs Zeichnung zu sehen ist, markierte ein vergleichbarer Pavillon mit geschweiften Haube den äußersten Punkt der frühneuzeitlichen Gartenmauer. Davon abgesehen standen im Garten selbst nach Dilichs Zeichnung mindestens drei weitere Gebäude. An den Rundturm in der nördlichen Gartenmauer schloss ein großer Fachwerkbau an. Dieser Fachwerkbau verdeckt einen näher zum Schloss hin gelegenen Bau fast vollständig. Von der Betrachterperspektive aus links davon ist eine geschweifte Haube zu erkennen, die zu einem weiteren Pavillon oder Lusthaus gehörte. Eine Zuordnung der in den Schriftquellen genannten Lusthäuser, wie der Liebenburg und der Elbschanze, zu den Gebäuden auf Dilichs Zeichnung ist allerdings nicht möglich. Bei einem der Bauten – möglicherweise dem Fachwerkbau mit dem Rundturm in der Gartenmauer – könnte es sich um die dreigeschossige Wasserkunst gehandelt haben, die im Inventar von 1611 beschrieben wird.⁶⁴⁶

Die bildliche Ausstattung eines bei der Schlosskapelle gelegenen Lusthauses beschreibt Christian II. von Anhalt-Bernburg in seinem Tagebuch. Dieses Lusthaus war mit dem Stammbaum der dänischen Könige ausgemalt:

»Jtem: den einen garten an der kirche, ein lusthauß, darinnen die hundert Könige von Dennemarck abgemahlet stehen, vom Könige Dan an, welcher zu des Jsraelitischen Königs Davidts lebzeiten soll regieret haben in Dania.«⁶⁴⁷

Auch wenn mit Kurfürstin Anna zwei Generationen zuvor auch schon eine dänische Prinzessin am Bau des Schlosses beteiligt gewesen war, spricht die Bezugnahme auf das dänische Königshaus eher für ein unter Hedwig errichtetes Lusthaus. Ähnlich wie bei dem unter Sophia von Brandenburg ausgestatteten oktogonalen Lusthaus im Colditzer Tiergarten wurde dieses Lusthaus in Lichtenburg mit einem repräsentativen, auf die Kurfürstin-Witwe und ihren spezifischen Machtanspruch zugeschnittenen Bildprogramm ausgemalt und Besuchern präsentiert.

1617 ließ Hedwig von Dänemark südlich des Schlosses ein Kavaliershaus errichten (Abb. 129), das später als »Hedwigsburg« bezeichnet wurde. Dieses Baudatum dokumentiert eine Tafel an der Fassade des historistischen Neubaus, der heute an der Stelle des ehemaligen Kavaliershauses steht. Wilhelm Dilichs Ansicht von 1626 zeigt das Kavaliershaus als repräsentativen Fachwerkbau mit Treppenturm. Auf die Funktion des Baus als Gästehaus weist die Lage außerhalb des Schlosshofs hin. Spätestens 1658

646 Vgl. SächsStA-D, 10036 Finanzarchiv, Rep. A 25a I, I, Nr. 2253, fol. 43v. Im Inventar von 1642 wird die Wasserkunst nicht mehr genannt, was als Indiz für ihren Abbruch und eine Errichtung des Monopteros auf der Gartenmauer zwischen 1626 und 1641 gewertet werden kann.

647 Christian II. von Anhalt Bernburg ed. Asch u. a. 1621–1656/2013, fol. 195r.

7.2 Der Ausbau von Schloss Lichtenburg 1611–1641

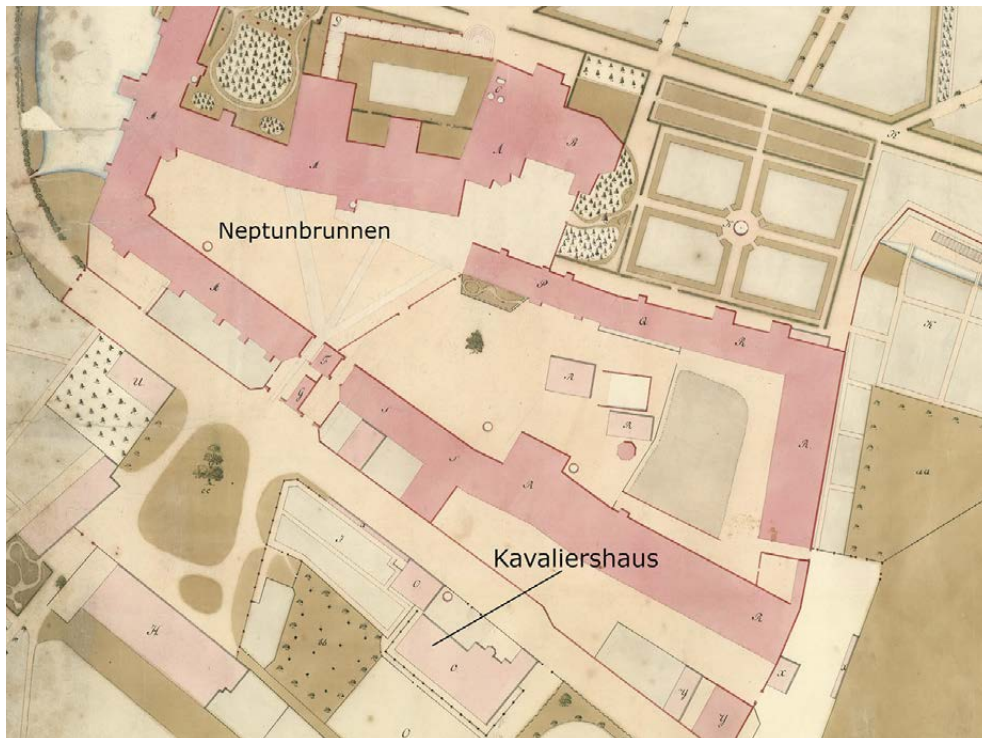


Abbildung 129. Premierleutnant Prätorius, Plan von Schloss Lichtenburg mit Neptunbrunnen und Kavaliershaus, 1806–1811. LASA Merseburg, C 48 IX, Lit. K Nr. 113

wurde das Kavaliershaus »Junkerburg« genannt.⁶⁴⁸ Eine konkret festgelegte Nutzung der Räume im 17. Jahrhundert geht aus dem Inventar jedoch nicht hervor. Vermutlich wohnten hier bereits unter Hedwig von Dänemark Adelige aus ihren Wittumsämtern, die zeitweise als Junker am Hof lebten, aber keine Funktion in der Verwaltung ausübten. Augusta von Dänemark ließ in den 1630er Jahren auf ihrem Witwensitz Husum ebenfalls ein außerhalb des Schlosshofs gelegenes Kavaliers- und Gästehaus errichten – möglicherweise auf Anregung ihrer Schwester Hedwig.⁶⁴⁹

Ähnlich wie bei der Lichtenburger Schlosskapelle, zeigt der Umgang Hedwigs mit der vorhandenen Bauskulptur in Lichtenburg während ihrer Witwenzeit, dass sie trotz der von ihr vorgenommenen Neuerungen auch auf das Bewahren der vorhandenen Ausstattung bedacht war. In diesem Sinne behielt Hedwig von Dänemark die Portale am Hauptbau und an der Schlosskapelle aus der Zeit Kurfürst Augusts bei. 1615(i) fügte sie dem Torbau auf der Nordseite eine neue Portalrahmung hinzu und 1631(i) ließ sie vor dem Südflügel einen Neptun-Brunnen errichten. Die Portale aus der Zeit um 1580

648 SächsStA-D, 10036 Finanzarchiv, Rep. A 25a I, I, Nr. 2257, fol. 10r.

649 Vgl. Grunsky/Fohrbeck 1990, S. 68.



Abbildung 130. Prettin, Schloss Lichtenburg, Neptun-Brunnen, Fragment eines Hippokampen, 1631

und der Neptun-Brunnen wurden allerdings bereits Mitte des 19. Jahrhunderts durch Kopien ersetzt.⁶⁵⁰ Einige stark beschädigte Fragmente des originalen Neptun-Brunnens von 1631 sowie weiterer Bauschmuck des späten 16. Jahrhunderts, der von einem nicht mehr zu lokalisierenden Portal stammt, werden heute im Keller unter der Schlosskapelle aufbewahrt (Abb. 130).

Das Portal auf der Nordseite des Torbaus setzt sich aus einer flachen, möbelartigen Architektur und einem Relief zusammen (Abb. 131).⁶⁵¹ Die Portalarchitektur stützen zwei in ihrer Proportion durch hohe Sockel und Zwischenstücke mit Blattmasken gestreckte

650 Laut einer heute verschollenen Urkunde aus dem Turmknopf des Torbaus wurden die Portale am Hauptbau sowie an der Schlosskapelle und der Neptun-Brunnen in den 1840er Jahren ersetzt. Vgl. Pietsch 1894, S. 64. In den 1960er Jahren wurde die Kopie des Neptun-Brunnens restauriert. Die zugehörigen Zeichnungen von 1962–1968 finden sich im Planarchiv des Landesamtes für Denkmalpflege in Halle an der Saale.

651 Mario Titze hat bereits darauf hingewiesen, dass das Portal am Torbau sich stilistisch von der klassisch geprägten Formensprache der Dresdner Hofkunst unterscheidet. Vgl. Titze 2011, S. 193.

7.2 Der Ausbau von Schloss Lichtenburg 1611–1641



Abbildung 131. Prettin, Schloss Lichtenburg, Torbau, Nordfassade, Portal, 1615, Aufnahme von 1945

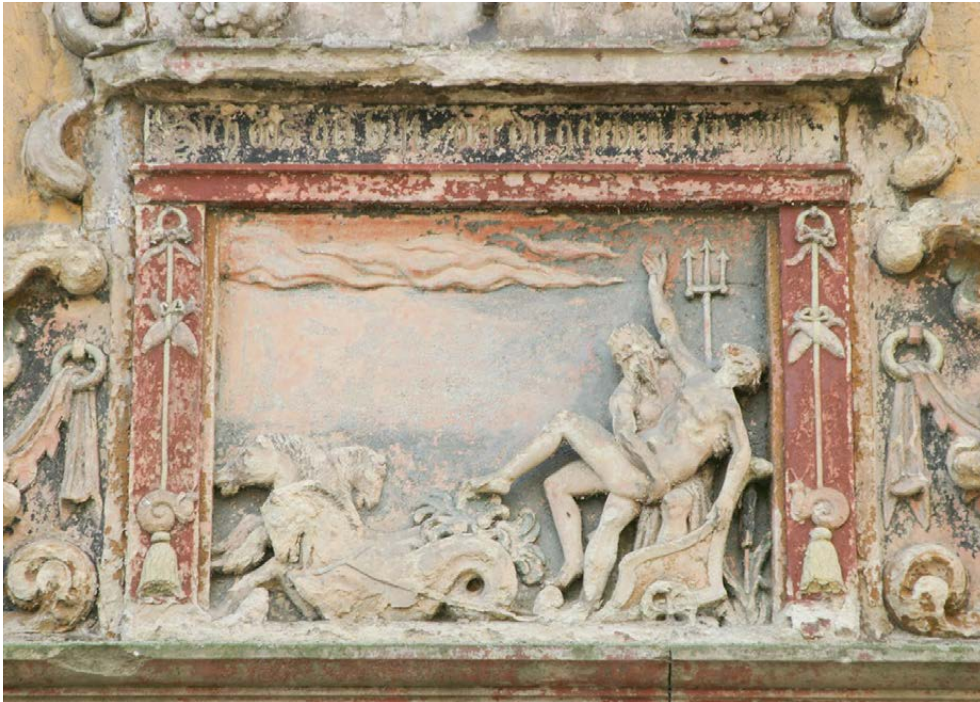


Abbildung 132. Prettin, Schloss Lichtenburg, Torbau, Nordfassade, Portal, Neptun-Relief, 1615

Hermenpeiler, die die rundbogige Tordurchfahrt flankieren. Das verkröpfte Gesims darüber identifiziert die beiden Hermenfiguren inschriftlich als Mars (links) und Merkur (rechts). Beide Figuren sind durch ihre jeweiligen Attribute gekennzeichnet; Mars durch Schild und Schwert und Merkur durch den Caduceus. Zwei geflügelte Engelsköpfe zieren die Zwickel zu beiden Seiten der Durchfahrt. Bekrönt wird die Portalarchitektur von einem Relief, das Neptun im Hippokampenwagen beim Raub einer Nereide zeigt (Abb. 132). Oberhalb der Darstellung findet sich der Sinnspruch »Sieh das du bist/ der du gesehen sein wilt«, der als Motto oder moralische Anweisung zu verstehen ist.⁶⁵² Dem Relief liegt ikonographisch die Geschichte der Proserpina zugrunde, deren gewaltsame Entführung durch Pluto ein gängiges Motiv in der frühneuzeitlichen Kunst war. Das Rad, das eigentlich nicht zu Neptuns Muschelwagen gehört, ist auf diese motivische Anleihe zurückzuführen.

Das Neptun-Thema wurde auch beim Brunnen vor dem Südflügel aufgegriffen. Der Jochbrunnen steht im rechten Winkel zur Fassade. Zwei ionische Säulen tragen ein Gebälkstück mit Neptun in seinem Hippokampenwagen (Abb. 133). Ute Essegern vermutet,

⁶⁵² Essegern 2007, S. 134, deutet das Motto als Hedwigs Wahlspruch. Allerdings benutzte diese sonst den Wahlspruch »Ehre und Hoheit habe ich von Gott«. Für den Sinnspruch vom Portal ist keine weitere Verwendung belegt.

7.2 Der Ausbau von Schloss Lichtenburg 1611–1641



Abbildung 133. Prettin, Schloss Lichtenburg, Neptun-Brunnen, 1631(i), Kopie Mitte des 19. Jahrhunderts

dass die Aufstellung des Lichtenburger Neptun-Brunnens von Hedwigs Reise nach Dänemark 1629–1630 und der Begegnung mit dem Neptun-Brunnen in Schloss Frederiksborg angeregt wurde.⁶⁵³ Der Brunnen in Schloss Frederiksborg zeigt Neptun allerdings als friedlichen Herrscher, stehend, mit nach unten gerichtetem Dreizack, und unterscheidet sich somit ikonographisch stark von den Lichtenburger Neptun-Darstellungen, was zumindest gegen eine direkte motivische Übernahme und gegen eine künstlerische Bezugnahme spricht.⁶⁵⁴

Die repräsentativen Innenräume des Schlosses waren in der ersten Ausstattungsphase um 1580 unter Leitung Nossenis mit Wandmalerei und bemalten Holzdecken ausgestattet worden,⁶⁵⁵ von denen viele in situ erhalten sind. Wie aus einem Vergleich der Inventare von 1611 und 1642 hervorgeht, ließ Hedwig von Dänemark die meisten Räume in ihrer Witwenzeit neu gestalten und mit Leder- oder Stofftapeten ausstatten. So erhielt ihr sogenanntes Wintergemach beispielsweise eine mit Samt bestickte Stofftapete.⁶⁵⁶ Die für Johann Georg I. vorgehaltene Stube war ihrerseits mit vergoldeten Ledertapeten ausgestattet, ebenso wie die anderen Gastappartements.⁶⁵⁷

Eine Neuausmalung lässt sich bisher nur in der sogenannten Perspektivstube im ersten Obergeschoss des Ostflügels nachweisen (sog. Frauengemächer).⁶⁵⁸ Die Ausmalung unter Hedwig von Dänemark stellt dabei die zweite Raumfassung dar. In einer ersten, um 1565 bis 1580 zu datierenden Raumfassung waren die Wände in der unteren Hälfte vertäfelt. Zu dieser Phase gehören auch das unterhalb der Decke umlaufende, illusionistisch gemalte Gesims sowie das Rollwerkornament in den Fensternischen. Die Felder der Holzdecke zeigten um 1580 eine Bemalung mit grünen Ranken.⁶⁵⁹

Hedwig von Dänemark ließ die Vertäfelung der ersten Raumfassung entfernen und die Wände stattdessen mit einer illusionistischen Architekturmalerei versehen, von der sich auch die zeitgenössische Bezeichnung des Raumes als »Perspektivstube« ableitete (Abb. 134). Die Bemalung der Decke mit durchbrochenem, scheinbar aus Metall zusammengesetztem Maßwerk vor einem blauen Himmel ist ebenfalls der zweiten

653 Vgl. Essegern 2007, S. 134, Anm. 361.

654 In Lichtenburg tritt Neptun jeweils räuberisch oder kämpferisch in seinem Streitwagen auf, was als Verweis auf die gewaltsame Kraft des Wassers verstanden werden kann. Diese Diskrepanz in der Darstellung und Auslegung des Neptun-Themas spricht eher gegen Essegerns These. Darüber hinaus bietet sich die Verwendung einer Meeres-Ikonographie für Hedwig als dänische Prinzessin zwar an, der Meeres- und Quellgott Neptun wurde aber auch ohne genealogischen Bezug vielfach als Brunnenfigur verwendet. Letztlich könnte Hedwig von Dänemark hier also lediglich auf ein in der Brunnen-gestaltung weitverbreitetes Motiv zurückgegriffen haben. Ein naheliegendes Vergleichsbeispiel ist der Neptun-Brunnen im Hof des Merseburger Schlosses von 1604, der Neptun stehend auf einer Gruppe von Hippokampen zeigt (Abb. 69).

655 Vgl. SächsStA-D, 10024 Geheimer Rat (Geheimes Archiv), Loc. 09126/03, fol. 356r–357r.

656 Vgl. SächsStA-D, 10024 Geheimer Rat (Geheimes Archiv), Loc. 10553/01, fol. 106r–110r.

657 Vgl. ebd., fol. 113r, 113v, 115r.

658 Vgl. zur Rekonstruktion der Raumfunktionen das nachfolgende Kapitel 7.3. und Abb. 140, 1.36.

659 Zur Fassungsabfolge und zu den Befunden im Detail vgl. Pieper 2011, S. 20.



Abbildung 134. Prettin, Schloss Lichtenburg, Flügel D3, erstes Obergeschoss, Raum 1.36, Perspektivstube mit Wand- und Deckenmalerei, 1565 (?)/1577–1582, um 1635, um 1700, Ansicht von Westen

Raumfassung unter Hedwig zuzuordnen. In weiten Teilen gut erhalten ist insbesondere die illusionistische Malerei auf der Ostwand. Hier flankieren ein Arkadengang auf dem nördlichen Teil und eine Flusslandschaft auf dem südlichen Teil der Ostwand die Tür zur unteren Empore der Schlosskapelle, welche wiederum von einer illusionistischen Architektur umrahmt ist. Die perspektivische Flusslandschaft auf dem südlichen Teil der Ostwand ist jedoch erst später entstanden. An dieser Stelle sprang die Wand des 16. Jahrhunderts zurück; die dadurch vorhandene Nische wurde um 1700 vermauert, um einen Hohlraum für einen Kaminabzug zu schaffen. Anschließend wurde das neue Wandstück mit der Flusslandschaft bemalt und so in die illusionistische Raumfassung integriert.⁶⁶⁰

Aus der Zeit Hedwigs von Dänemark stammt hingegen die illusionistische Malerei auf dem nördlichen Teil der Ostwand. Eine zweistufige Treppe führt scheinbar zu einem Arkadengang, der den Blick auf eine grüne Hügellandschaft freigibt (Abb. 135). Zwischen den Pfeilern der vorderen Arkade sitzen zwei Affen auf einem Kletterbaum. Der Affe

⁶⁶⁰ Vgl. ebd., S. 27–28.



Abbildung 135. Prettin, Schloss Lichtenburg, Flügel D3, erstes Obergeschoss, Raum 1.36, Ostwand, allegorische Tierdarstellung, um 1635



Abbildung 136. Prettin, Schloss Lichtenburg, Flügel D3, erstes Obergeschoss, Raum 1.36, Ostwand, Johann Georg von Mecklenburg (1629–1675), um 1635

auf dem Sockel des Kletterbaums hält offenbar einen dritten Affen an einer Kette, der sich seinerseits einem weiter rechts im Bild liegenden Tier – einem kleinen Hund oder einer Katze – zuwendet. Oberhalb dieser Tiergruppe sitzt ein Halsbandsittich in einem im Bogenscheitel der Arkade befestigten Metallring. Neben dem Treppenaufgang erscheint der Kopf eines Wolfs hinter einer vergitterten Rundbogenöffnung. Das Thema der Tierdarstellung setzt sich in der Wandmalerei der Südwand fort, die allerdings nur fragmentarisch erhalten ist. Hier ist eine Kolonnade zu sehen, hinter deren Säulen ein Eichhörnchen auf einer Mauer sitzt und einen Eichenzweig in den Pfoten hält.

Neben diesen Tieren, denen eine besondere Rolle in der Gestaltung der Perspektivstube zukommt, finden sich auch zwei menschliche Figuren, die sich aus dem historischen Kontext heraus identifizieren lassen. Über der Tür zur unteren Empore der Schlosskapelle in der Mitte der Ostwand tritt scheinbar ein blonder Junge mit blauem Kostüm, Spitzenkragen und roten Kniestrümpfen auf einen Balkon, der von einer Balustrade begrenzt wird (Abb. 136). Der Balkon dieser Scheinarchitektur wird von zwei gemalten Säulen getragen, welche die Tür zur unteren Empore einfassen. Hinter dem Jungen öffnet sich im

Bild eine Tür zu einem weiteren Raum, was den illusionistischen Effekt der Malerei noch verstärkt. Die Buchstabenfolge neben dem Kopf des Jungen lässt sich nach Ute Essegern als »V[on] G[ottes] G[naden] I[hohann] G[eorg] H[erzog] Z[u] M[ecken] B[urg]« auflösen.⁶⁶¹ Dies scheint naheliegend, da Johann Georg, Herzog zu Mecklenburg (1629–1675), der Sohn Adolf Friedrichs I. von Mecklenburg (1588–1658) und Anna Marias von Ostfriesland (1601–1634), 1629 in Lichtenburg geboren und an Hedwigs Witwenhof erzogen wurde. Eine zweite, schlechter erhaltene Kinderfigur an der Südwand stellt vermutlich seine zwei Jahre ältere Schwester Anna Maria (1627–1669) dar, die ebenfalls in Lichtenburg aufwuchs.

Die Identifizierung des Knaben auf der Ostwand als Johann Georg von Mecklenburg, seine Frisur und Kleidung sowie Hedwigs Monogramm in Form einer bekrönten 8 auf der Südwand erlauben eine Datierung der Wandmalerei. Diese müsste demnach Mitte der 1630er Jahre entstanden sein, da Johann Georg im Alter von etwa fünf Jahren dargestellt ist. Vermutlich war Hedwigs eigener Hofmaler Johann Frauenstein, über dessen Biographie und Werk es keine weiteren Informationen gibt,⁶⁶² für die Ausmalung zuständig.

Die neue Raumfassung unter Hedwig von Dänemark erlaubt Rückschlüsse darüber, wie die Perspektivstube zu dieser Zeit genutzt wurde. Christine Pieper wies in ihrer Diplomarbeit darauf hin, dass Tierdarstellungen, wie sie in der Perspektivstube zu finden sind, im höfischen Kontext sowohl dekorativ als auch allegorisch eingesetzt wurden.⁶⁶³ Die Zusammenstellung der Tiere legt eine Konzeption als moralisches Lehrbild nahe. Papagei, Affe, Katze, Hund und Wolf waren fester Bestandteil der allegorischen Bilderwelt der Frühen Neuzeit. Die Deutung der einzelnen Tiere ist dabei offen und vom jeweiligen Zusammenhang abhängig. Der Papagei, insbesondere der Halsbandsittich, erscheint im 15. und 16. Jahrhundert beispielsweise häufig als Marien- oder Christussymbol und der Affe steht, insbesondere wenn er an die Kette gelegt wird, für die Beherrschung der Affekte und die Überwindung der Sünden.⁶⁶⁴ In ähnlicher Weise kann

661 Ebd., S. 26.

662 Vgl. Essegern 2007, S. 135. Das Inventar von 1642 erwähnt die Wohnung des Hofmalers, jedoch ohne dessen Namen anzugeben: »Ins Mahlers Stube [...], In der Cammer darbey [...], In der andern Cammer [...]«. SächsStA-D, 10024 Geheimer Rat (Geheimes Archiv), Loc. 10553/01, fol. 128r.

663 Vgl. Pieper 2011, S. 26.

664 So findet sich der Papagei z. B. bei Jan van Eyck, *Madonna des Kanonikus van der Paele*, 1434–36, Öl auf Eichenholz, 124,5 × 160 cm. Groeningemuseum, Brügge, Inv.-Nr. 0000.GR00161.I; Martin Schongauer, *Die Madonna mit dem Papagei*, 1470–1475, Kupferstich, 16 × 11, 4 cm. Musée Unterlinden, Colmar; Hans Baldung Grien, *Maria mit Kind und Papageien*, 1533, Öl auf Lindenholz (*Tilia* sp.), 91,5 × 63,3 cm. Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg, Inv.-Nr. Gm1170; Peter Paul Rubens, *Heilige Familie mit dem Papagei (Ara)*, 1614, Öl auf Holz, 168 × 191,7 cm. Koninklijk Museum voor Schone Kunsten, Antwerpen, Inv.-Nr. 312; Albrecht Dürer, *Adam und Eva (Der Sündenfall)*, 1504, Kupferstich, 24,9 × 19,2 cm. Städelmuseum, Frankfurt, Inv.-Nr. 56045. Das Motiv des angeketteten Affen findet sich z. B. bei Albrecht Dürer, *Maria mit der Meerkatze*, um 1498, Kupferstich, 19,3 × 12,4 cm. Städelmuseum, Frankfurt, Inv.-Nr. 62760; Pieter Bruegel d. Ä., *Zwei Affen*, 1562, Öl auf Eichenholz, 19,9 × 23,3 cm. Staatliche Museen zu Berlin, Gemäldegalerie, Berlin, Inv.-Nr. 2077.

7.3 Die Raumstruktur von Schloss Lichtenburg

der eingesperrte Wolf als überwundenes Böses verstanden werden.⁶⁶⁵ In anderen Kontexten tritt er als Symbol der Memoria auf.⁶⁶⁶ Die Lichtenburger Tierallegorie lässt sich somit von unten nach oben als Erkenntnisweg von der Überwindung des Bösen über die Beherrschung der Affekte zur Weisheit lesen, wobei weitere Deutungsebenen nicht ausgeschlossen sind.

Zur Funktion der Wandmalerei als moralisches Lehrbild passen die Porträts der zwei am Witwenhof erzogenen Kinder. Nach dem Gesamtkonzept der Raumbefassung unter Hedwig von Dänemark könnte die Perspektivstube im 17. Jahrhundert als Unterrichts- oder Konversationsraum gedient haben. Von 1580 bis zum Tod Hedwigs von Dänemark gehörte die Perspektivstube zum Frauenzimmer und damit zu ebenjenem sozialen und räumlichen Bereich, der am Hof die Funktion eines Ausbildungsinstituts für adelige Kinder übernahm. Im Gegensatz zu den nachfolgenden Kammern, in denen 1642 Gerätschaften und Material zur Handarbeit aufbewahrt wurden, waren in der Perspektivstube kaum Möbel vorhanden. Hier standen 1642 lediglich ein Tisch, ein mit Samt bezogener Stuhl, zwei Sitzbänke und eine Uhr.⁶⁶⁷ Demzufolge war die Ausstattung darauf ausgelegt, die Wandmalerei oder auf dem Tisch ausgelegtes Material zu betrachten. Auch das Vorhandensein einer Uhr kann ein Indiz dafür sein, dass der Raum im Tagesablauf des Witwenhofs für Unterrichtseinheiten genutzt wurde. Die Ausgestaltung des Raumes mit Tierallegorien im Sinne eines moralischen Lehrbildes wäre somit sehr konkret auf Johann Georg und Anna Maria zugeschnitten, die in der Perspektivstube wohl einen Teil ihrer Erziehung erfuhren und die entsprechend an den Wänden verewigt wurden.

7.3 Die Raumstruktur von Schloss Lichtenburg unter Kurfürst August, Christian I. und Hedwig von Dänemark

Eine Vielzahl von überlieferten Inventaren ermöglicht die Rekonstruktion der Raumstruktur von Schloss Lichtenburg zu verschiedenen Zeitpunkten. Besonders entscheidend für die Zuordnung ist ein Inventar von 1611, welches die Anzahl der Fenster in den einzelnen Räumen erfasst, da der Baubestand in vielen Bereichen noch der frühneuzeitlichen Raumstruktur entspricht oder diese erkennen lässt. Die ältesten überlieferten Pläne sind zwei Grundrisse, einer vom Erdgeschoss und der andere vom ersten Obergeschoss, von 1810–1812, auf denen Vorschläge für Umbauten zur Strafanstalt eingetragen sind (Abb. 137; 138). Eine weitere Planserie, die zwar alle Geschosse, aber nicht den Südflügel

⁶⁶⁵ In diesem Sinne Pieper 2011, S. 26.

⁶⁶⁶ Vgl. Art. »Wolf«. In: Dittrich/Dittrich 2004, S. 564.

⁶⁶⁷ Vgl. SächsStA-D, 10024 Geheimer Rat (Geheimes Archiv), Loc. 10553/01, fol. 104v.

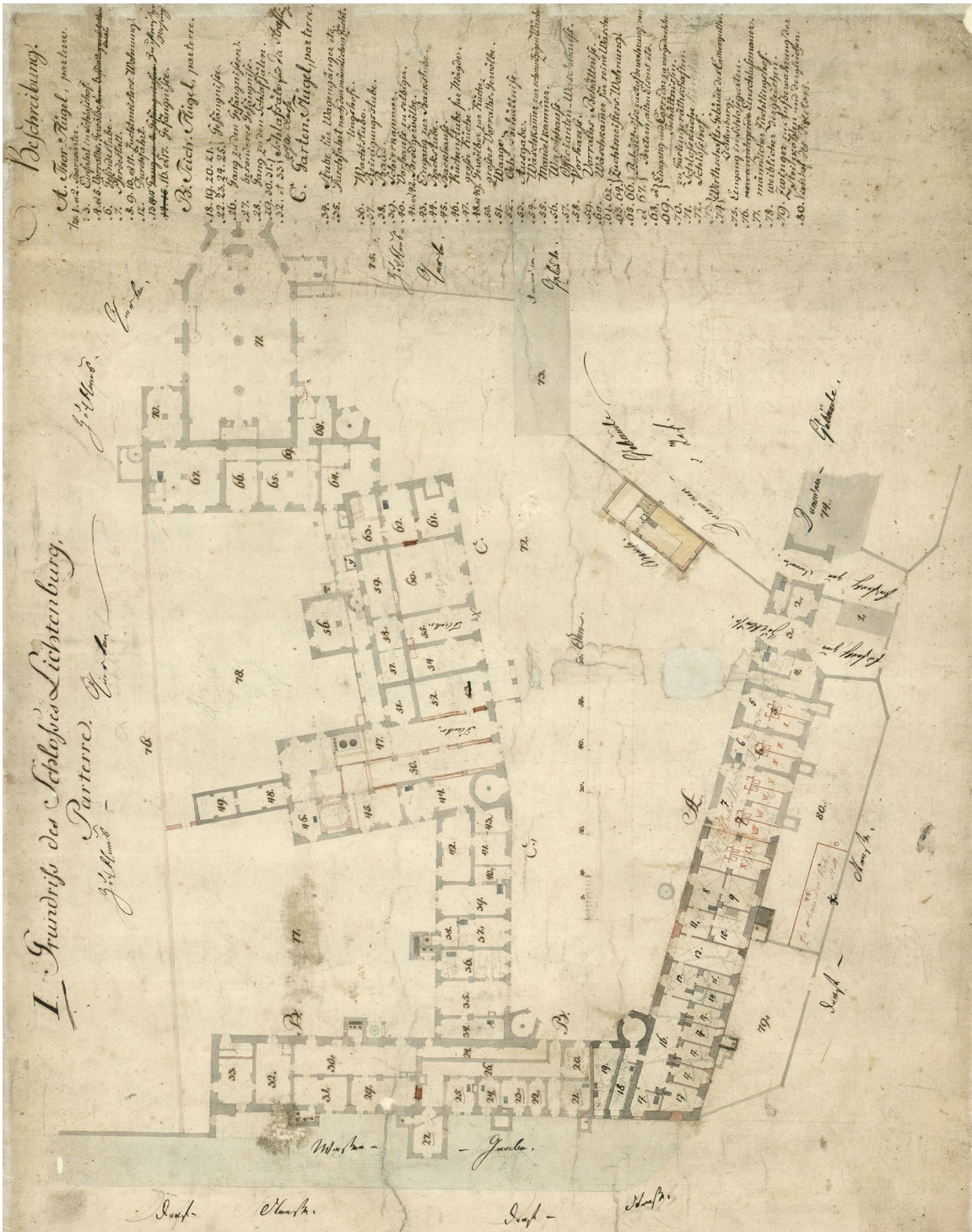


Abbildung 137. Prettin, Schloss Lichtenburg, Erdgeschoss, Grundriss, 1810–1812. LASA Merseburg, C 48 IX, Lit. K Nr. 33

7.3 Die Raumstruktur von Schloss Lichtenburg

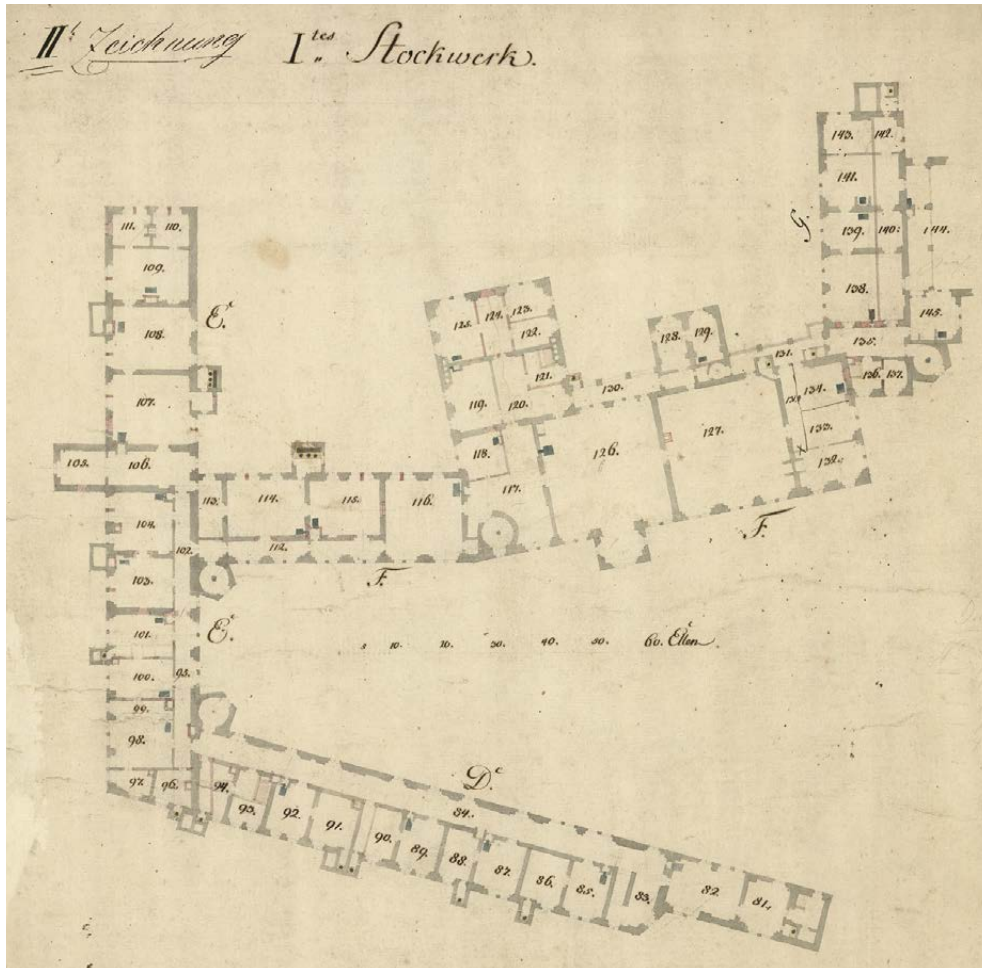


Abbildung 138. Prettin, Schloss Lichtenburg, erstes Obergeschoss, Grundriss, 1810–1812. LASA Merseburg, C 48 IX, Lit. K Nr. 34

umfasst, stammt aus dem Jahr 1822.⁶⁶⁸ Die folgenden Ausführungen stützen sich im Wesentlichen auf die hier genannten Quellen.

Hedwig von Dänemark behielt in ihrer Witwenzeit die funktionale Aufteilung des Schlosses in einen Kanzlei- und Verwaltungsflügel (A), einen Hofstuben- und Gästeflügel (B) sowie einen repräsentativen Hauptflügel (D) bei (Abb. 139; 140). Das repräsentative Hauptappartement lag in Lichtenburg im ersten Obergeschoss des Flügels D1 (Abb. 140). Ähnlich wie das Fürstenhaus in Colditz folgte auch Lichtenburg nicht dem

⁶⁶⁸ Vgl. Merseburg, Landesarchiv Sachsen-Anhalt (LASA Merseburg), C 48 IX, Lit. K Nr. 115b–e, Grundrisse von den verschiedenen Etagen in den mit A, B, C und D bezeichneten Flügeln des Schlosses in Lichtenburg (4 Blatt), 1822, gez. Königl. Regierungs Conducteur Wittko.

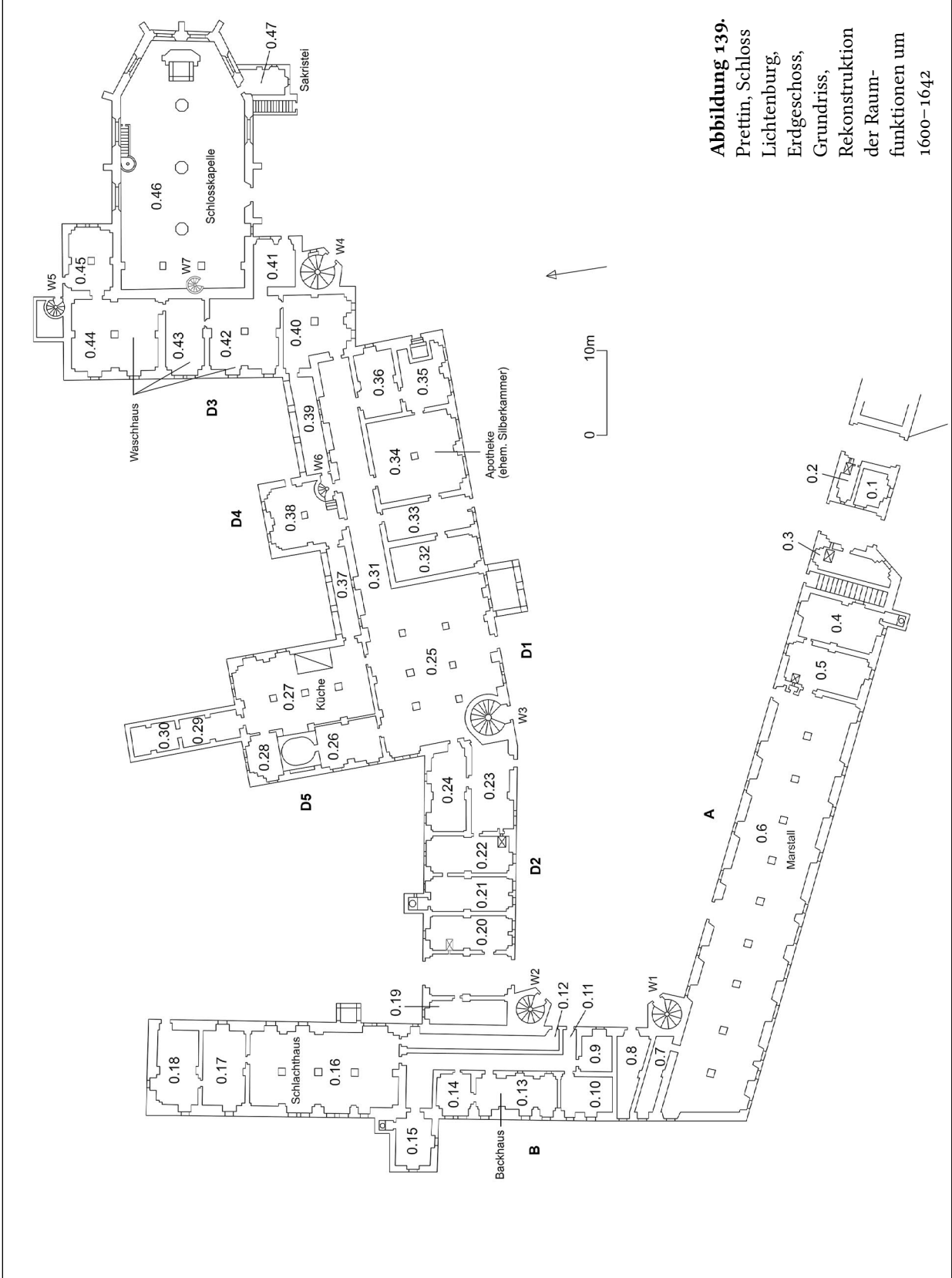


Abbildung 139.
 Prettin, Schloss
 Lichtenburg,
 Erdgeschoss,
 Grundriss,
 Rekonstruktion der Raum-
 funktionen um
 1600–1642

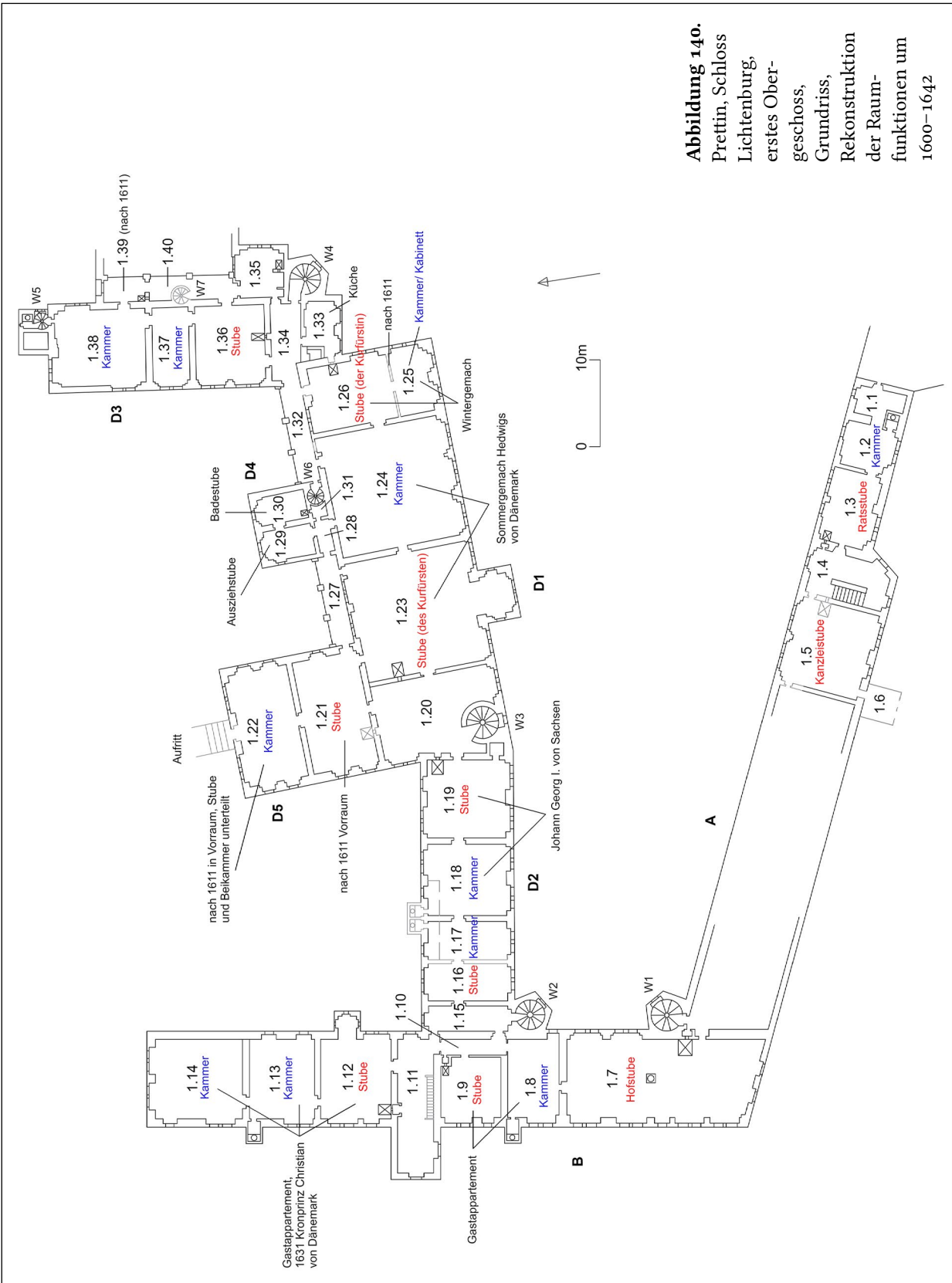


Abbildung 140.
 Prettin, Schloss
 Lichtenburg,
 erstes Ober-
 geschoss,
 Grundriss,
 Rekonstruktion
 der Raum-
 funktionen um
 1600–1642

verbreiteten Schema paralleler Appartements für Fürst und Fürstin. Das ist in diesem Fall auf die Gewohnheiten der beiden Auftraggeber Kurfürst August und Anna von Dänemark zurückzuführen, die eine gemeinsame Schlafkammer teilten. Gemäß dieser bewusst vorgelebten ehelichen Einigkeit ließen sie in ihren neu errichteten Schlössern Annaburg und Lichtenburg kein vollständiges Appartement für die Kurfürstin einrichten.⁶⁶⁹

Der große Wendelstein im Hauptflügel D₁ (W₃) führt vom Schlosshof direkt zu einem Vorraum im ersten Obergeschoss (Abb. 139; 140, 1.20). Dieser diente als Verteiler für die westlich, nördlich und östlich anschließenden Raumfolgen. Nach Osten erstreckte sich das fürstliche Hauptappartement mit einer großen Stube, die auch den nach Süden ausragenden Risalit umfasste, (Abb. 140, 1.23) für den Kurfürsten, einer großen Schlafkammer (1.24) und einer etwa halb so großen Stube (1.25, 1.26) für die Kurfürstin. Die Räume dieses Hauptappartements sind heute vor Ort nicht mehr vollständig in ihrer Struktur erfahrbar. Auf der Nordseite der Raumfolge wurde ein Flur abgetrennt und die Stube des Kurfürsten (Abb. 140, 1.23) ist durch neuzeitliche Zwischenwände unterteilt. Auch die heutigen Durchgänge zwischen den Räumen stellen neuzeitliche Veränderungen dar.

Dafür sind im Vorraum (Abb. 140, 1.20) sowie in den Räumen des Hauptappartements (1.23–1.26) die Decken aus dem 16. Jahrhundert bis heute erhalten. Die Felder der Kammerdecke (Abb. 140, 1.24) sind mit zeittypischen Arabesken bemalt (Abb. 141), vergleichbar mit den Decken im nahegelegenen Schloss Pretzsch (ca. 1574).⁶⁷⁰ An der Westwand der Kammer (Abb. 140, 1.24) ist zudem ein Stück des ehemaligen, heute vermauerten Durchgangs zur Stube (1.23) mit Resten der ungefähr auf das Jahr 1580 zu datierenden Wandmalerei freigelegt worden. In der Laibung der westlichen Fensternische in der Südwand der Kammer deuten filigrane Ranken und geometrische Ornamente auf eine teilweise Neufassung des Raums um 1700 hin.

Die Inventare belegen die durchgehende Nutzung dieser Räume als Appartement für Kurfürst und Kurfürstin. 1586 betrat der Inventarschreiber das erste Obergeschoss über den Wendelstein an der Schlosskapelle (Abb. 140, W₄). Vom Vorraum (Abb. 140, 1.34) kam er über den Gang (1.32) im Obergeschoss der östlichen Loggia in die ehemalige Stube Annas von Dänemark (1.25, 1.26).⁶⁷¹ Der Ofen in dieser Stube wurde von der kleinen Küche (Abb. 140, 1.33) daneben befeuert.⁶⁷²

Das Inventar von 1611 erfasste das Appartement von Westen aus und beschrieb die Ausstattung ausführlicher. Demnach hatten die Räume polierte Marmorfußböden und

669 Die Raumstruktur von Annaburg entsprach weitgehend der von Lichtenburg. Im zweiten Obergeschoss des Torflügels lagen die Stube der Kurfürstin, an die eine große Schlafkammer anschloss, ihre Küche sowie eine Badestube. Delang 2007a, S. 8–9, folgt der Rekonstruktion der Raumfunktionen von Gründler 1888, S. 106–109, sowie Schräpel 1927.

670 Vgl. Titze 2016, S. 202–205, Abb. 10–20.

671 SächsStA-D, 10036 Finanzarchiv, Rep. A 25a I, I, Nr. 2250, fol. 15v: »Inn U.G. fraw: seliger, stueben [...]«.«

672 Ebd., fol. 12v: »Unserer Genedigsten frauen kuchen [...]«.« Der Ofen ist auf den Plänen des frühen 19. Jahrhunderts noch eingetragen.

7.3 Die Raumstruktur von Schloss Lichtenburg



Abbildung 141. Prettin, Schloss Lichtenburg, Flügel D1, erstes Obergeschoss, Schlafkammer des Hauptappartements (1.24), Holzbalkendecke mit Einschubbrettern, um 1580

mit »Laubwerk« bemalte Decken.⁶⁷³ In der gemeinsamen Schlafkammer (Abb. 140, 1.24), die auch noch unter Christian I. und Sophia von Brandenburg sowie unter Christian II. und Hedwig von Dänemark bis 1611 als solche genutzt wurde, stand ein Fürstenbett.⁶⁷⁴ Ein besonderes Ausstattungsstück der Stube des Kurfürsten (Abb. 140, 1.23) nebenan war ein aus Serpentin, Alabaster und Marmor gefertigtes Waschbecken mit fließendem Wasser.⁶⁷⁵ Die Figuren Fides und Justitia, ebenfalls aus Alabaster, flankierten das Waschbecken und präsentierten das sächsische und dänische Wappen.⁶⁷⁶ Bereits in der Bauphase 1577–1582 wurden, ähnlich wie im durch Kurfürst August und Kurfürstin Anna errichteten Jagdschloss Augustusburg bei Chemnitz (1568–1572), alle repräsentativen

673 So u. a. vermerkt in SächsStA-D, 10036 Finanzarchiv, Rep. A 25a I, I, Nr. 2253, fol. 27r: »In der Churfürstin zue Sachsen, unser gnedigsten Frauen Gemach [...] eine mit Laubwerge gemahlete deck mit vergülden Buckelnn.«

674 Vgl. ebd., fol. 25r.

675 Ebd., fol. 24r: »[...] darauß durch einen meßingen han ein gangkhafft röhrwaßer fleust.«

676 Vgl. ebd., fol. 24v.

Räume – Säle, Stuben, Kammern, Tafelstuben – mit Kaminen ausgestattet, von denen sich einige anhand der Pläne des 19. Jahrhunderts oder anhand des Baubestands lokalisieren lassen; die Stuben erhielten zusätzlich Hinterladeröfen.

Nach dem Tod Christians II. fasste Hedwig von Dänemark die Räume im Hauptflügel D1 zu einer ihrem Stand und der Funktion Lichtenburgs als Witwenresidenz angemessenen Raumfolge zusammen. Im Zuge dessen wurde das Fürstenappartement in ein »Sommer-« (Abb. 140, 1.23, 1.24) und ein »Wintergemach« (1.25, 1.26) unterteilt. Nach Sommer und Winter unterschiedene Räume finden sich im Schlossbau vermehrt ab der Zeit um 1600. Auch im Dresdner Residenzschloss und am Hof von Hedwigs Bruder Christian IV. in Kopenhagen wurde diese Unterscheidung im frühen 17. Jahrhundert eingeführt.⁶⁷⁷ In Lichtenburg wurde die kleinere Stube der Raumfolge (Abb. 140, 1.26), von der ein »Cabinet« (1.25) abgetrennt wurde, zum Appartement für den Winter. Die Stube dürfte schon aufgrund der geringeren Größe besser beheizbar gewesen sein. In dem von der Stube abgetrennten »Cabinet« (Abb. 140, 1.25) stand ein Himmelbett:⁶⁷⁸ Der Raum diente in den kälteren Monaten und damit vermutlich auch in der Zeit vor Hedwigs Tod am 26. November 1641 als Schlafkammer.

Sowohl im Sommer- als auch im Winterappartement befanden sich 1641 kostbare Textilien, Handarbeitsutensilien, Gerätschaften, medizinische Produkte und Kunstgegenstände.⁶⁷⁹ Hedwig unterhielt als Witwe im Gegensatz zu ihrer Schwiegermutter Sophia von Brandenburg keine geordnete Kunstkammer. Kostbare Kästchen und Objekte waren in allen ihren Räumen zu finden.

Die Gemälde in den Räumen der Kurfürstin-Witwe entsprachen in ihrer Zusammenstellung dem, was man zu dieser Zeit auch in vergleichbaren repräsentativen Innenräumen vorfand. An dieser Stelle soll daher nur ein cursorischer Überblick über die Ausstattung im größeren Sommerappartement gegeben werden: In der großen Stube (Abb. 140, 1.23), dem repräsentativen Wohn- und Empfangsraum des Appartements, hingen große Porträts von Kaiser Matthias (1557–1619), Hedwigs Mutter Sophie von Mecklenburg (1557–1631), ihrem Großvater Christian III. von Dänemark und Norwegen (1503–1559) sowie von ihrem Bruder Ulrich von Dänemark (1578–1624), Herzog von Schleswig und Holstein. Daneben gab es eine Darstellung von Venus und Merkur sowie eine arkadische Landschaft mit Hirten (»Schäfferey Bildt«).⁶⁸⁰ In der Schlafkammer (Abb. 140, 1.24) mischten sich Porträts weiterer Verwandter mit niederländischen

677 Vermutlich war die Differenzierung der Räume in »Sommer-« und »Wintergemach« eine Reaktion auf die sinkenden Temperaturen ab 1570 in Folge der Kleinen Eiszeit. Eine systematische Untersuchung der Ausstattung und Heizmöglichkeiten von sogenannten Sommer- und Wintergemächern im Schlossbau steht allerdings noch aus.

678 Zum Inventar des Schlosses Lichtenburg von 1642 vgl. SächsStA-D, 10024 Geheimer Rat (Geheimes Archiv), Loc. 10553/01, fol. 106v.

679 Vgl. ebd., fol. 107r–109v.

680 Ebd., fol. 109v.

7.3 Die Raumstruktur von Schloss Lichtenburg

Landschaften und Genreszenen, einem kursächsischen Jagdbild, der Darstellung eines Schiffbruchs, einer »Weiberherrschaft« und mythologischen Szenen.⁶⁸¹

Nördlich an das Hauptappartement schlossen im Anbau D₄ eine Ausziehstube (Abb. 140, 1.29) und eine Badestube (1.30) an.⁶⁸² Ein kleiner Wendelstein (Abb. 140, W6) in der Südostecke des Anbaus verband die umliegenden Räume mit dem Erdgeschoss und dem zweiten Obergeschoss. Die Badestube war holzvertäfelt und verfügte bis 1611 über eine mit Zinn ausgekleidete, kupferne Badewanne.⁶⁸³ Wie in Colditz wurde auch in Lichtenburg fließendes Wasser in die Badestube geleitet, wo zwei Hähne den Zulauf von kaltem oder warmem Wasser regelten. Sowohl die Badestube als auch die Ausziehstube wurden unter Hedwig von Dänemark erneuert und die Ausstattung verändert. So wurden die Wände der Ausziehstube mit rotem Tuch bespannt und mit passenden Gemälden ausgestattet (ein Frauenbad, Diana und Aktäon). Die Badestube erhielt eine Wand- und Deckenverkleidung aus Zinn und eine neue Badewanne aus Messing.⁶⁸⁴ Möglicherweise wurde der Umbau durch den Kontakt zum dänischen Hof angeregt. Ab 1616 besaß Hedwigs Bruder Christian IV., König von Dänemark und Norwegen, in Schloss Rosenborg eine mit Zinn ausgekleidete Badestube.⁶⁸⁵

Im großen, nördlich an den Hauptbau anschließenden Anbau D₅ lag ein weiteres Appartement (Abb. 140, 1.21, 1.22), an das wiederum nördlich der bereits in Kapitel 7.1 erwähnte Auftritt anschloss. Unter Kurfürst August wurden beide Räume des Appartements als Drechselstuben genutzt.⁶⁸⁶ Das Inventar von 1611 ordnet das Appartement Herzog August von Sachsen, dem jüngsten Bruder Christians II., zu.⁶⁸⁷

In der Witwenzeit Hedwigs von Dänemark wurden die Räume weiter unterteilt. Die Stube (Abb. 140, 1.21) wurde nun als »Borgemach«, also als Vorzimmer, bezeichnet und

681 Ebd., fol. 108r–108v.

682 Vgl. SächsStA-D, 10036 Finanzarchiv, Rep. A 25a I, I, Nr. 2250, fol. 17r; SächsStA-D, 10036 Finanzarchiv, Rep. A 25a I, I, Nr. 2253, fol. 25v.

683 SächsStA-D, 10036 Finanzarchiv, Rep. A 25a I, I, Nr. 2253, fol. 26v: »[...] i große küpferne Wanne, helt gefehr 6 eÿmer.« Dabei fassen »6 eÿmer« ca. 400 Liter, was dem doppelten Volumen einer modernen Standardbadewanne entspricht.

684 Vgl. SächsStA-D, 10024 Geheimer Rat (Geheimes Archiv), Loc. 10553/01, fol. 110r–110v.

685 Vgl. Skovgaard 1973, S. 72, allerdings ohne Quellennachweis. Skovgaards Annahme beruht meines Wissens allein auf der Beschreibung des Schlosses durch Christian II. von Anhalt-Bernburg aus dem Jahr 1623. Dieser notierte in seinem Tagebuch nach der Besichtigung Rosenborgs: »Die Badstube ist ganz verzinnt innwendig, vndt artig gebaut, mit aller zugehör, vndt silbernem badtzeüg.« Christian II. von Anhalt Bernburg ed. Asch u. a. 1621–1656/2013, fol. 68v.

686 SächsStA-D, 10036 Finanzarchiv, Rep. A 25a I, I, Nr. 2247, Inventar des Schlosses Lichtenburg, 1582, fol. 31r–31v: »In der fordern Trehestuben bei M. gnst. hern gemach [...], In der hinder Threstuben beim gartt[en].« In Raum 1.21 stand eine Drechselbank und in 1.22 sowohl die von August benutzte Drechselbank als auch eine weitere, die er von Wilhelm V. von Bayern geschenkt bekommen hatte. 1586 war das Drechselzeug nicht mehr in den Räumen vorhanden. Vgl. SächsStA-D, 10036 Finanzarchiv, Rep. A 25a I, I, Nr. 2250, fol. 17v–18r.

687 SächsStA-D, 10036 Finanzarchiv, Rep. A 25a I, I, Nr. 2253, fol. 23r–23v: »Zum Eingange herzogk Augusti zue Sachßenn p. unnsers gnedigen herren Gemach [...], Nach der Cammer dorneben beÿm auftritt [...].«

kann neben dem Vorraum (1.20) am Wendelstein W₃ als zusätzlicher Vorraum zu den Räumen der Kurfürstin-Witwe gesehen werden. Entsprechend wurde der Raum mit Goldledertapeten, Geweihen und Porträts hochwertig ausgestattet.⁶⁸⁸ Die zum Garten hin gelegene Kammer (Abb. 140, 1.22) wurde in einen Vorraum am Aufritt, eine Stube und eine Beikammer unterteilt, wobei die genaue Funktion der Räume unklar ist. Die Wände der neu abgeteilten Stube waren mit grünem Stoff bespannt und es wurden dreizehn Spruchtafeln und siebzehn Kupferstiche angebracht. Dazu wurde der Raum mit einem grünen Schrank bestückt, der Büchsen, Flaschen, Aqua Vitae und verschiedene Gefäße aus Serpentin enthielt. In der Beikammer wurden zuletzt unter anderem Metallgefäße, Spinnräder und weiterer Nähbedarf aufbewahrt. Hinweise auf eine Nutzung als Schlafkammer gibt es im Inventar nicht.⁶⁸⁹

Im Flügel D₂ lagen weitere herrschaftliche Wohnräume (Abb. 140). Die Struktur wurde im 18. Jahrhundert verändert, die ursprüngliche Raumaufteilung lässt sich aber anhand der Decken aus dem 16. Jahrhundert nachvollziehen. Ein ehemaliger Abort-schacht an der Nordfassade des Flügels wurde 2010 abgebrochen. Er war zuletzt im 19. Jahrhundert neu aufgemauert worden, entsprach seiner Lage nach aber den frühneuzeitlichen Gegebenheiten.⁶⁹⁰

Im 16. und frühen 17. Jahrhundert bestand die Raumfolge des Flügels D₂ aus einem großen (Abb. 140, 1.19, 1.18) und einem kleinen Appartement (1.16, 1.17). 1611 wurden die Räume zuletzt von Johann Georg I. von Sachsen und seiner zweiten Frau Magdalena Sibylle von Preußen genutzt, wobei letztere im Inventar nicht namentlich genannt wird.⁶⁹¹ Das Inventar von 1611 vermerkt in der Stube (Abb. 140, 1.19) Johann Georgs eine »eingeschobene Neue gemahlete tecke«. ⁶⁹² Diese Decke mit Rahmen für eingespannte Leinwände wurde unter die ältere Balkendecke gehängt und ist in situ erhalten. Allerdings ist die Decke heute einheitlich weiß gefasst (Abb. 142). Ob sich unter der Farbfassung Reste der bemalten Leinwände des frühen 17. Jahrhunderts erhalten haben, ist derzeit mangels restauratorischer Untersuchungen unklar.

688 Vgl. SächsStA-D, 10024 Geheimer Rat (Geheimes Archiv), Loc. 10553/01, fol. 110v–111r.

689 Vgl. ebd., fol. 111r–112v.

690 Vgl. Halle an der Saale, LDA Sachsen-Anhalt, Dokumentationsarchiv, Büro für Statik und Bauplanung, Dipl.-Ing. C. Neumann: Schloss Lichtenburg in Prettin, Gebäudeflügel D, Bestandsdokumentation, Abbruch des ehemaligen Toilettenanbaus, 2010. Darin enthalten sind auch Aufnahmen der Fassade vor der Neuverputzung.

691 Das Inventar von 1611 bezeichnet Johann Georg schon als Kurfürsten und den verstorbenen Christian II. zur Unterscheidung als Kurfürst Christian. SächsStA-D, 10036 Finanzarchiv, Rep. A 25a I, I, Nr. 2253, fol. 20v–21v, von Westen nach Osten: »Im vorsälgen für des Churfursten zu Sachsen, unsers gnedigsten herrn gemach [...] [Abb. 140, 1.15, Anm. d. Verf.], Zum Eingange deßselben Gemachs [...] [1.16, Anm. d. Verf.], Zum Eingange der Cammer darneben [...] [1.17, Anm. d. Verf.], Zum Eingange in des Churfursten zue Sachsen, Unsers gnedigsten herrn Schlaffcammer [...] [1.18, Anm. d. Verf.], Zum Eingange des Churfursten zu Sachßen Johann Georgen, Unsers gnedigsten herrn Gemach [...] [1.19, Anm. d. Verf.].«

692 Ebd., fol. 22r.

7.3 Die Raumstruktur von Schloss Lichtenburg



Abbildung 142. Prettin, Schloss Lichtenburg, Flügel D2, erstes Obergeschoss, Stube (1.19) Johann Georgs I. von Sachsen, Holzdecke, 1602–1611

Kurfürst Johann Georg I. behielt das große Appartement im Flügel D2 (Abb. 140, 1.19, 1.18) auch nach 1611. Seine Stube hob sich von den übrigen Gästezimmern und auch von den Räumen der Kurfürstin-Witwe durch eine vollständig vergoldete Ledertapete und einen Baldachin ab.⁶⁹³ Porträts von Hedwigs Neffen Karl I. von England (1600–1649) und seiner Gemahlin Henrietta Maria von Frankreich (1609–1669) verwiesen auf die verwandtschaftliche Beziehung zwischen Sachsen und dem Haus Stuart. Das Gemäldepaar dürfte als Geschenk des englischen Hofes nach Lichtenburg gelangt sein.⁶⁹⁴ Das

⁶⁹³ SächsStA-D, 10024 Geheimer Rat (Geheimes Archiv), Loc. 10553/01, fol. 113r: »Ein himmel von blauen und leberfarben geblühten atlaß [...].«

⁶⁹⁴ Ebd.: »Iziger könig in Engellandt, deßen Gemahlin, neben ihrem Zwerge«. Henrietta Maria hatte bereits 1628 beim englischen Hofmaler Daniel Mytens drei heute verlorene Gemälde in Auftrag gegeben, die sie mit ihrem »Hofzwerge« Sir Jeffrey Hudson zeigten. Weitere Porträts mit diesem Motiv wurden ab 1633 von Anthonis van Dyck und seiner Werkstatt als Geschenke des englischen Hofes gefertigt, so z. B. Anthonis van Dyck, *Queen Henrietta Maria with Sir Jeffrey Hudson*, 1633, Öl auf Leinwand, 219,1 cm × 134,8 cm. The National Gallery of Art, Washington D. C., Samuel H. Kress Collection, Inv.-Nr. K1911. Vgl. Wheelock 2001.

kleinere Appartement westlich daneben (Abb. 140, 1.16, 1.17) wurde 1642 nach Dorothea Sophie von Sachsen-Altenburg (1587–1645), einer Tochter Herzog Friedrich Wilhelms I. von Sachsen-Weimar (1562–1602), die 1618 die Huldigung als Äbtissin von Quedlinburg empfing, als »Äbtissin Gemach« bezeichnet.⁶⁹⁵ Entsprechend hatte sie diese Räume zwischen 1618 und 1641 wohl mindestens einmal als Gastappartement genutzt.

Die Obergeschosse des Flügels D3 an der Kapelle dienten zunächst als separate Frauenwohnräume. Die Raumfolge im ersten Obergeschoss (Abb. 140, 1.36–1.38) lag in unmittelbarer Nähe zur Stube der Kurfürstin und war über einen Vorraum (1.34) mit der kleinen Küche (1.33) verbunden.⁶⁹⁶ An den Vorraum (Abb. 140, 1.34) schlossen nach Norden eine große Stube (1.36), eine kleinere Stube (1.37, ab 1611 Kammer) und eine große Kammer (1.38) an. Ein kleiner Wendelstein (Abb. 140, W5) verband die Geschosse dieses Flügels auf der Nordseite. Zwischen 1582 und 1586 logierten hier im ersten Obergeschoss die beiden unverheirateten Töchter Augusts und Annas im sogenannten Fräuleingemach (Abb. 140, 1.36–1.38).⁶⁹⁷ Im Inventar von 1611 werden die Räume ebenfalls noch als »Frewlein Gemach« bezeichnet, erst 1642 finden sich neue Bezeichnungen.⁶⁹⁸ Christian II. und Hedwig von Dänemark hatten zwar keine eigenen Kinder, nahmen aber verschiedene adelige Kinder zur Erziehung auf, so dass auch sie bei Aufenthalt in Lichtenburg zwischen 1602 und 1611 gegebenenfalls »Frewlein« unterzubringen hatten – wie beispielsweise die Töchter von Hedwigs Schwester Elisabeth von Dänemark (1573–1626).⁶⁹⁹ Zuletzt lebten Elisabeth (1593–1650) und Hedwig von Braunschweig-Wolfenbüttel (1595–1650), die jüngeren Töchter Elisabeths von Dänemark, allerdings am Dresdner Hof, bevor Elisabeth von Braunschweig-Wolfenbüttel 1612 Herzog August von Sachsen (1589–1615) und Hedwig von Braunschweig-Wolfenbüttel 1619 Herzog Ulrich von Pommern (1589–1622) heiratete.⁷⁰⁰

Die Räume im ersten Obergeschoss, in den vorangegangenen Inventaren als »Fräuleingemach« geführt, wurden 1642 nicht mehr als Wohn- und Schlafräume genutzt. Sie waren der Ausstattung nach zu urteilen Teil des Frauenzimmers der Kurfürstin-Witwe, auch wenn sie nicht als solches bezeichnet wurden. Während die sogenannte Perspektivstube (Abb. 140, 1.36) mit nur wenigen Möbeln ausgestattet war und verschiedene Zwecke erfüllen konnte, befanden sich in der anschließenden Kammer (1.37) sowie

695 Vgl. Essegern 2007, S. 113.

696 Nachdem die Zwischenwände im 19. Jahrhundert entfernt worden waren, wurde die Raumstruktur des 16. Jahrhunderts 1991 rekonstruiert. Vgl. Pieper 2011, S. 16–17.

697 SächsStA-D, 10036 Finanzarchiv, Rep. A 25a I, I, Nr. 2247, fol. 27v: »Inn der freulein Stuben [...]«. SächsStA-D, 10036 Finanzarchiv, Rep. A 25a I, I, Nr. 2250, fol. 14v: »Inn der freulein Stuben [...]«. Von den sechs Töchtern des Kurfürstenpaares August und Anna waren in den 1580er Jahren nur noch Dorothea (1563–1587, verheiratet 1585) und Anna (1567–1613, verheiratet 1586) am Leben.

698 SächsStA-D, 10036 Finanzarchiv, Rep. A 25a I, I, Nr. 2253, fol. 30r.

699 Vgl. Essegern 2007, S. 79.

700 Elisabeth und Hedwig von Braunschweig-Wolfenbüttel traten beispielsweise 1610 gemeinsam als Taufpatinnen einer Tochter Johann Georgs von Sachsen in Erscheinung. Vgl. Weck 1679, S. 328.

7.3 Die Raumstruktur von Schloss Lichtenburg

in dem als »Kirchkammer« bezeichneten nördlichen Raum (1.38) zahlreiche Werkzeuge und kostbare Materialien für Handarbeiten.⁷⁰¹ In diesen Räumen konnten die Kurfürstin-Witwe und ihr Gefolge den in den zeitgenössischen Frauenzimmerspiegeln propagierten weiblichen Tätigkeiten nachgehen und auch die am Hof lebenden Mädchen in Handarbeiten unterrichten.

Betten, die eine gleichzeitige Nutzung der Räume im ersten Obergeschoss des Flügels D3 als Schlafkammern für das Frauenzimmer belegen könnten, werden im Inventar von 1642 nicht erwähnt. Allerdings umfasste das Frauenzimmer Hedwigs von Dänemark zum Zeitpunkt ihres Todes 1641 nur noch fünf Personen, darunter die Hofmeisterin Anna Margareta Mauersbach, die mit dem Hofjunker Balthasar von Löser verheiratet war und mit ihrer Familie wohl nicht mehr im Schloss wohnte, sowie die Witwe des Hofpredigers, die ihr Logis wohl ebenfalls nicht in den Frauenzimmerräumen hatte.⁷⁰² Für die verbliebenen zwei Hof- oder Kammerjungfrauen und die »alte Christiana« reichten die im Inventar genannten Betten aus: Ein Himmelbett – vermutlich für die Kammerjungfrauen – stand in der Stube des sogenannten Wintergemachs (Abb. 140, 1.26), zwei einfachere Betten standen im zweiten Obergeschoss darüber im »innern Borgemach«,⁷⁰³ bei dem es sich vermutlich um die ehemalige Stube des »Braunschweigische[n] frauenzimmer gemache« (Abb. 143, 2.17) handelte.⁷⁰⁴

Bis 1611 wurden drei Räume im zweiten Obergeschoss des Flügels D3, zwei Stuben und eine Kammer (Abb. 143, 2.17, 2.20, 2.21), sowie eine weitere Kammer (2.14) im anschließenden Flügel D1 als Frauenzimmer genutzt.⁷⁰⁵ Unter Hedwig von Dänemark wurden zwei der Räume (Abb. 143, 2.20, 2.21) den an ihrem Hof erzogenen Fürstensöhnen zugeordnet und demnach als »Prinzengemach« beschrieben. In der Stube (Abb. 143, 2.20) hing ein Gemäldezyklus, der »zwölf heydnische Römische kayser zu Roß« zeigte.⁷⁰⁶ Es dürfte sich dabei um eine Kaiserserie nach Suetons »De vita Caesarum« gehandelt haben, die erst nach 1611 als Vorbild gerechter Herrschaft für das Prinzengemach angeschafft wurde und nicht schon zuvor als Ausstattung des Frauenzimmers vorhanden war. Die bekannteste Kaiserserie der Frühen Neuzeit war der zwischen 1536 und 1539 von Tizian geschaffene Caesaren-Gemäldezyklus im Palazzo Ducale in Mantua (Gabinetto dei Cesari). Die Originale wurden um 1627 von Karl I. von England erworben. Gemalte Kopien nach Tizian waren am Dresdner Hof bereits seit dem späten 16. Jahrhundert

701 Vgl. SächsStA-D, 10024 Geheimer Rat (Geheimes Archiv), Loc. 10553/01, fol. 104r–105r.

702 Zum Frauenzimmer Hedwigs von Dänemark vgl. Essegern 2007, S. 117–118.

703 SächsStA-D, 10024 Geheimer Rat (Geheimes Archiv), Loc. 10553/01, fol. 124r–v.

704 SächsStA-D, 10036 Finanzarchiv, Rep. A 25a I, I, Nr. 2253, fol. 32r.

705 SächsStA-D, 10036 Finanzarchiv, Rep. A 25a I, I, Nr. 2250, fol. 17r–17v: »Dritte geschoß, Inn der frauen Zÿmmer stube [...] [Abb. 143, 2.20, Anm. d. Verf.], Inn der Cammer [...] [2.21, Anm. d. Verf.], Inn der Stuben kegen dem frauenzimmer [...] [2.17, Anm. d. Verf.], Inn der cammer darneben [...] [2.14, Anm. d. Verf.], i Thur aus solcher cammer uf den Sahl.«

706 SächsStA-D, 10024 Geheimer Rat (Geheimes Archiv), Loc. 10553/01, fol. 124r.

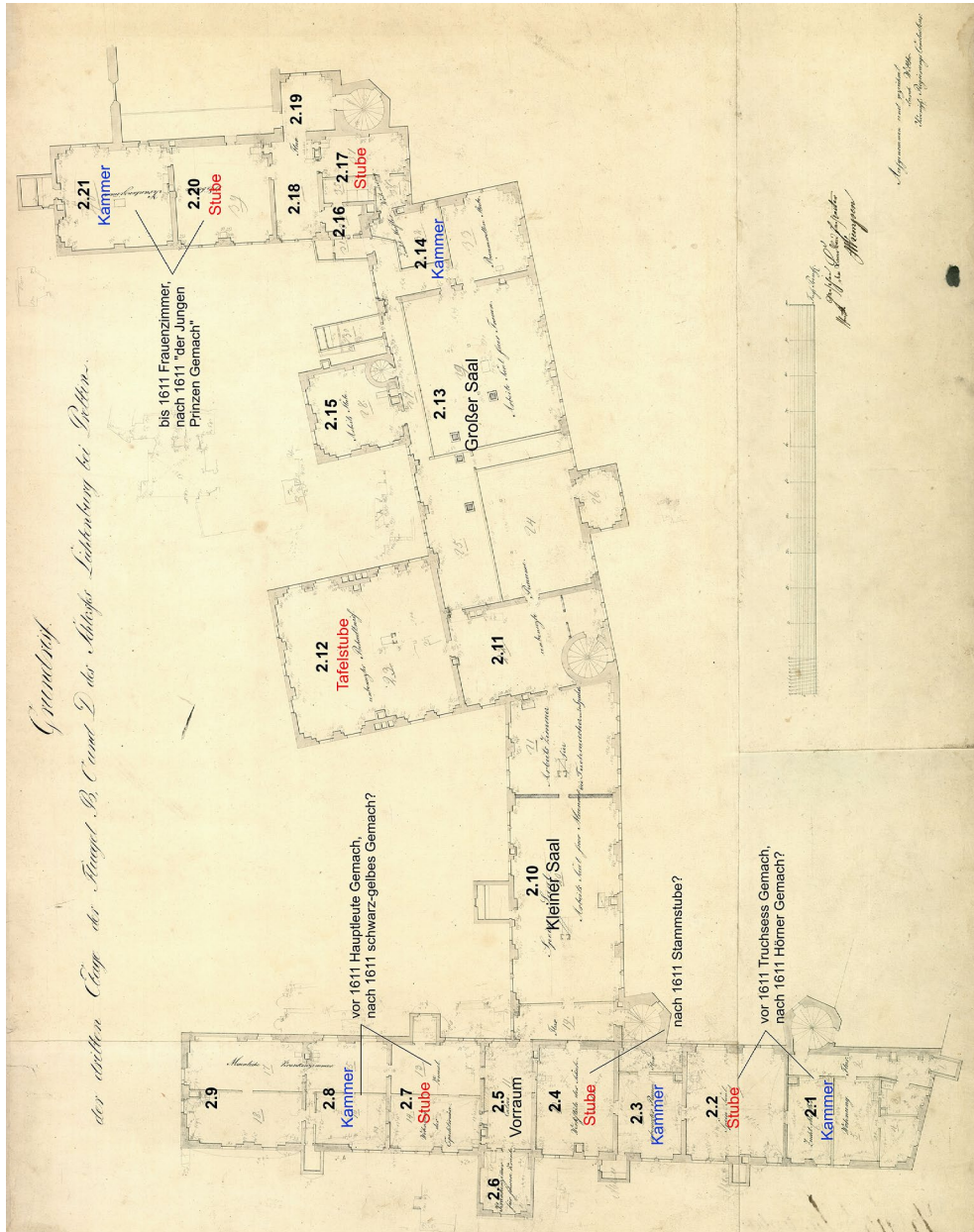


Abbildung 143.
 Prettin, Schloss
 Lichtenburg,
 zweites Oberge-
 schoss, Grundriss,
 1822, Rekonstruk-
 tion der Raum-
 funktionen um
 1600–1642. LASA
 Merseburg, C 48
 IX, Lit. K Nr. 115

7.3 Die Raumstruktur von Schloss Lichtenburg



Abbildung 144. Prettin, Schloss Lichtenburg, Schlosskapelle, untere Empore von 1577–1582, ehem. Fenster des Oratoriums (1.35) von 1565–1577 (?), vermauert zwischen 1812 und 1851

vorhanden.⁷⁰⁷ Große Verbreitung erfuhr der Zyklus dann im frühen 17. Jahrhundert durch die Kupferstiche von Ägidius Sadeler.⁷⁰⁸ Es ist daher wahrscheinlich, dass es sich auch bei der Lichtenburger Serie um Kopien nach Tizians Caesaren handelte.

An die Wohnräume im Flügel D3 schloss nach Osten unmittelbar die Schlosskapelle an, zu deren oberer und unterer Westempore verschiedene Zugänge und funktionale Verbindungen bestanden. Im ersten Obergeschoss lag am Flügel D3 ein fürstliches Oratorium (Abb. 140, 1.35), das über ein Doppelfenster mit der Kapelle verbunden war (Abb. 144).⁷⁰⁹ Sowohl das Oratorium als auch die daran anschließende untere Empore (Abb. 140, 1.39, 1.40) waren wie die herrschaftlichen Wohnräume im Hauptflügel mit einem Marmorfußboden ausgestattet.⁷¹⁰ Bis ins frühe 18. Jahrhundert hinein wurden

707 Vgl. Marx 2007, S. 206.

708 Vgl. Stupperich 1995, S. 42.

709 Im 16. und 17. Jahrhundert als »Oratorio« oder »Kirchstüblein« bezeichnet. SächsStA-D, 10036 Finanzarchiv, Rep. A 25a I, I, Nr. 2250, fol. 3v; 10036 Finanzarchiv, Rep. A 25a I, I, Nr. 2247, fol. 26v. SächsStA-D, 10036 Finanzarchiv, Rep. A 25a I, I, Nr. 2253, fol. 31r: »[...] 2 halb runde fenster nach der kirchen zue, iedes mit 2 beschlagenen thuergen.«

710 Vgl. SächsStA-D, 10036 Finanzarchiv, Rep. A 25a I, I, Nr. 2253, fol. 30v–31r.

die untere und die obere Empore über einen kleinen Wendelstein (W7) im mittleren Emporenjoch erschlossen. Sein Fundament ist im Keller der Kapelle erhalten. Der Wendelstein wurde durch eine geradläufige Treppe im südlichen Emporenjoch ersetzt, als kurz nach 1717 unter der unteren Empore die sogenannte Schwesterngruft, das Grabmal für Anna Sophie von Dänemark (1647–1717) und ihre Schwester Wilhelmine Ernestine (1650–1706), aufgestellt wurde.⁷¹¹

Unter Hedwig von Dänemark wurde zusätzlich zum fürstlichen Oratorium (Abb. 140, 1.35) ein zweites Oratorium auf der unteren Empore eingerichtet (1.39), von dem aus Kanzel und Altar besser sichtbar waren. Eine Tür in der Ostwand der Kirchammer (Abb. 140, 1.38) verband diese mit dem Oratorium. Wie auf den Plänen des 19. Jahrhunderts zu sehen ist, wurde das neue Oratorium vom Gang (Abb. 140, 1.40) auf der Empore aus beheizt.

Das zweite Obergeschoss des Hauptflügels D1 nahm repräsentative Säle auf. Der Hauptzugang erfolgte auch hier über den großen Wendelstein (Abb. 143, W3) und einen Vorraum (2.11), an den nach Osten der Große Saal (2.13) anschloss. Über der Badestube im Anbau D4 lag eine Stube (Abb. 143, 2.15).⁷¹² Nach Norden schloss an den Vorraum (Abb. 143, 2.11) eine große Tafelstube (2.12) an.⁷¹³ Über den Appartements im Flügel D2 lag ein weiterer Saal (Abb. 143, 2.10), der als »schmäler« oder »kleiner Saal« bezeichnet wurde.⁷¹⁴ Die Räume im zweiten Obergeschoss behielten ihre Funktionen auch nach 1611 bei.

Das gewölbte Erdgeschoss war in Küchen-, Vorrats- und Arbeitsräume unterteilt (Abb. 139).⁷¹⁵ Hinter einer großen Eingangshalle (Abb. 139, 0.25) im Hauptflügel D1 lagen im Erdgeschoss des Anbaus D5 die große Hofküche (0.27) mit Pastetenofen (0.26, »Pastetenstüblein«) und »Kohlkammer« (0.28).⁷¹⁶ Wie die Räume unter dem Auftritt (Abb. 139, 0.29, 0.30) genutzt wurden, ist nicht bekannt. Die Küche (Abb. 139, 0.27) war über eine Tür mit dem Erdgeschoss der westlichen Loggia (0.37) am Garten verbunden, an die sich ein gewölbter Raum (0.38) im Anbau D4 und die östliche Loggia (0.39) anschlossen. Der gewölbte Raum (Abb. 139, 0.38) im Erdgeschoss des Anbaus D4 lag unterhalb der fürstlichen Badestube und besaß im 16. und 17. Jahrhundert einen Aus-

711 Diese nachmalig so benannte »Schwesterngruft« mit Skulpturen von Balthasar Permoser wurde 1811 in den Freiburger Dom überführt.

712 SächsStA-D, 10036 Finanzarchiv, Rep. A 25a I, I, Nr. 2250, fol. 18r: »Inn Stublein am Sahl über der Badestuben [...]«

713 Vgl. ebd.; SächsStA-D, 10036 Finanzarchiv, Rep. A 25a I, I, Nr. 2253, fol. 33r.

714 Vgl. SächsStA-D, 10036 Finanzarchiv, Rep. A 25a I, I, Nr. 2248, Inventar des Schlosses Lichtenburg, 1583, fol. 15v; SächsStA-D, 10036 Finanzarchiv, Rep. A 25a I, I, Nr. 2253, fol. 34r

715 Die Hofküche sowie das Back-, Schlacht-, Rauch-, Wasch- und Kellerhaus lagen nicht, wie bei Essegern 2007, S. 113, angegeben, im Vorwerk. Die Vorwerksgebäude wurden in separaten Inventaren aufgenommen.

716 SächsStA-D, 10036 Finanzarchiv, Rep. A 25a I, I, Nr. 2250, fol. 6v; SächsStA-D, 10036 Finanzarchiv, Rep. A 25a I, I, Nr. 2253, fol. 8v.

7.3 Die Raumstruktur von Schloss Lichtenburg

gang zum Garten. Der kleine Wendelstein (Abb. 139, W6) in der südöstlichen Raumecke stellte somit eine direkte Verbindung zwischen dem Hauptappartement im ersten Obergeschoss des Flügels D1 (Abb. 140, 1.23, 1.24), dem darüberliegenden Saal im zweiten Obergeschoss (Abb. 143, 2.13), dem Garten auf der Nordseite und den an den Garten angrenzenden Erdgeschossräumen her.

Den Räumen im südlichen Teil des Erdgeschosses im Flügel D1 war ein Gang (Abb. 139, 0.31) mit Fenstern zu den Arkaden der Loggien vorgelagert. An diesen Gang schlossen der Eingang vom Hof (Abb. 139, 0.33) und die Silberkammer (0.34) an.⁷¹⁷ Der Silberkammer gegenüber lag, getrennt durch den Eingang vom Hof (Abb. 139, 0.33), 1611 ein »Gerätegewölbe« (0.32).⁷¹⁸ Östlich schlossen an die Silberkammer zwei weitere Kammern an (Abb. 139, Abb. 0.35, 0.36). Nach 1611 richtete Hedwig von Dänemark in der ehemaligen Silberkammer (Abb. 139, 0.34) die neue Hofapotheke ein (Abb. 145). Die Räume um die Apotheke (Abb. 139, 0.32, 0.33, 0.35, 0.36) wurden unspezifisch als »Gewölbe« benannt und dienten als Arbeitsräume.⁷¹⁹ Im Zuge der Einrichtung der Apotheke wurde das Prunkgeschirr aus der ehemaligen Silberkammer laut dem Inventar von 1642 in mehreren Räumen der zu diesem Zeitpunkt sogenannten Kellerei im Erdgeschoss des Flügels D2 aufbewahrt, ohne dass es sich konkreter verorten ließe.⁷²⁰ Bis 1611 gliederte sich das Erdgeschoss des Flügels D2 in einen Vorraum (Abb. 139, 0.23), ein Gewürzgewölbe (0.24), die Küchenstube (0.22), die Schlafkammer der Köche (0.21) sowie eine Kellerstube (0.20) und -kammer (0.19).⁷²¹

Westlich der Schlosskapelle (Abb. 139, 0.46) lag im Erdgeschoss des Flügels D3 das Waschhaus (0.42–0.44) neben einer Speisekammer (0.40) und einem weiteren Eingang vom Schlosshof (0.41).⁷²² Nördlich schloss an die Kapelle um 1600 ein zweigeschossiger Anbau an, der auf der Ansicht Lichtenburgs von Wilhelm Dilich zu sehen ist (Abb. 127) und dessen Erdgeschoss auf den Plänen des frühen 19. Jahrhunderts noch eingetragen ist. Der gewölbte Raum im Erdgeschoss dieses Anbaus (Abb. 139, 0.45), der vermutlich als Eingang vom Garten hinter der Schlosskapelle diente, wird in den Inventaren aber nicht erfasst.

717 SächsStA-D, 10036 Finanzarchiv, Rep. A 25a I, I, Nr. 2250, fol. 6r: »Im Eingange vor der Silber Cammer [...]«; SächsStA-D, 10036 Finanzarchiv, Rep. A 25a I, I, Nr. 2253, fol. 5v: »Zum Eingange der Silbercammer [...]«

718 SächsStA-D, 10036 Finanzarchiv, Rep. A 25a I, I, Nr. 2253, fol. 7v–r.

719 SächsStA-D, 10024 Geheimer Rat (Geheimes Archiv), Loc. 10553/01, fol. 123r.

720 Vgl. ebd., fol. 117r–118v.

721 Vgl. SächsStA-D, 10036 Finanzarchiv, Rep. A 25a I, I, Nr. 2250, fol. 7r–8r; SächsStA-D, 10036 Finanzarchiv, Rep. A 25a I, I, Nr. 2253, fol. 9r–10v.

722 Vgl. SächsStA-D, 10036 Finanzarchiv, Rep. A 25a I, I, Nr. 2250, fol. 4r; SächsStA-D, 10036 Finanzarchiv, Rep. A 25a I, I, Nr. 2253, fol. 3v–5r.



Abbildung 145. Prettin, Schloss Lichtenburg, Flügel D1, Erdgeschoss, Apotheke (o.34), vor 1611 Silberkammer, Ansicht von Osten

Der Westflügel B war in verschiedene Funktionsbereiche unterteilt, was an den drei Eingangstüren in der Hoffassade ablesbar ist. Im Erdgeschoss führte die erste Tür neben dem Wendelstein W₂ (Abb. 139) über einen langen Gang (o.12) in das Schlachthaus (o.16).⁷²³ Nördlich davon lag ein Keller (Abb. 139, o.17, o.18). Die zweite Tür führte in das Backhaus, das räumlich in eine Kammer (Abb. 139, o.9), ein »Brotgewölbe« (o.10), einen langen Flur (o.11), einen Vorräum (o.14), eine Backstube (o.13) und eine Mehlkammer (o.15) im Erdgeschoss des Anbaus auf der Westseite des Flügels B unterteilt war. Die dritte Tür beim Wendelstein W₁ (Abb. 139) führte in ein weiteres Waschgewölbe (o.8).⁷²⁴

Im ersten Obergeschoss des Westflügels B lagen die Hofstube (Abb. 140, 1.7) und zwei Gastappartements (1.8, 1.9; 1.12, 1.13, 1.14). Die Hofstube ist seit dem frühen 19. Jahrhundert in einen Flur und mehrere Wohnräume unterteilt. Teilweise ist die Balkendecke des 16. Jahrhunderts heute noch sichtbar, teilweise ist sie unter einer Verschalung des

⁷²³ Vgl. SächsStA-D, 10036 Finanzarchiv, Rep. A 25a I, I, Nr. 2253, fol. 10v–12r. Das Schlachthaus hatte neun Fenster.

⁷²⁴ Vgl. ebd., fol. 12v–13v.

7.3 Die Raumstruktur von Schloss Lichtenburg

19. Jahrhunderts verborgen. Erhalten hat sich die dorische Säule aus der Bauphase um 1580, die den Längsunterzug der Decke in der Hofstube trägt, dieser Unterzug ist allerdings durch die Verschalung nicht zu sehen (Abb. 146). Erschlossen wurde die Hofstube (Abb. 140, 1.7) über den Wendelstein W1.⁷²⁵ Dieser führte in einen nicht mehr erhaltenen Vorraum im Obergeschoss des Südflügels A,⁷²⁶ von dem aus der Ofen in der Hofstube beheizt wurde. Von hier verlief nach Osten ein Gang in Richtung der Kanzlei, die im Obergeschoss des Torbaus lag.⁷²⁷

Nördlich der Hofstube lagen im Westflügel B zwei Appartements, die von einem Vorraum (Abb. 140, 1.11) getrennt wurden. Die Zuordnung zu den in den Inventaren genannten Räumen ergibt sich aus der Anzahl der vorhandenen Hirsch- und Rehgeweihe, die sich zwischen 1583 und 1611 nicht veränderte. Das Appartement neben der Hofstube (Abb. 140, 1.9, 1.8) wurde ab 1583 von Sophia von Brandenburg genutzt.⁷²⁸ Unter Christian II. dienten die Räume zuletzt als Wohnung der Kammerjunker.⁷²⁹ Unter Hedwig von Dänemark wurden sie dann als »Hessisches Gemach« bezeichnet. Dieser Name lässt sich entweder auf die Nutzung durch hessische Verwandte oder auf die im Appartement vorhandenen Porträts zurückführen.⁷³⁰ Ein Tafelbaldachin sowie ein Schantisch fanden sich sowohl in dieser Stube (Abb. 140, 1.9) als auch in der Stube des zweiten Gastappartements (1.12), was darauf hindeutet, dass die Räume auch zum separaten Speisen genutzt wurden.

Das größere Appartement auf der Nordseite des Westflügels B (Abb. 140, 1.12, 1.13, 1.14) wurde 1583 von Christian I. in seiner Zeit als Kurprinz genutzt.⁷³¹ Es setzte sich aus einer Stube mit Erker (Abb. 140, 1.12), einer Schlafkammer (1.13) und einer zusätzlichen, großen Beikammer (1.14) zusammen, wobei letztere in den Inventaren keine Erwähnung findet. Vom Vorraum zwischen den Appartements (Abb. 140, 1.11) führte eine anhand der Inventare belegbare Treppe ins Dachgeschoss, wo sich auf der Südseite Räume für das Frauenzimmer Sophias von Brandenburg befanden.⁷³²

725 Heute wird das gewölbte Erdgeschoss des Marstalls (Flügel A) fälschlicherweise als Hofstube bezeichnet, auch in den (bau-)archäologischen Dokumentationen.

726 Vgl. SächsStA-D, 10036 Finanzarchiv, Rep. A 25a I, I, Nr. 2253, fol. 18r.

727 SächsStA-D, 10036 Finanzarchiv, Rep. A 25a I, I, Nr. 2250, fol. 15r: »Inn Genglein vor der hoffestuben [...], i thur mitt Einen starken blinden schloß von Wendelstein herein, i thur mitt einen blinden schloß uff den gang von d[er] Canzley [...].«

728 SächsStA-D, 10036 Finanzarchiv, Rep. A 25a I, I, Nr. 2248, fol. 16v: »Inn hertzog Christianus gemals stubenn [...], Inn der Cammer doran [...].«

729 Vgl. SächsStA-D, 10036 Finanzarchiv, Rep. A 25a I, I, Nr. 2253, fol. 19r–19v.

730 SächsStA-D, 10024 Geheimer Rat (Geheimes Archiv), Loc. 10553/01, fol. 115r.

731 SächsStA-D, 10036 Finanzarchiv, Rep. A 25a I, I, Nr. 2248, fol. 15v: »Inn hertzog Christianus gemach, Inn der Stubenn [...], Inn der Cammer doran [...].«

732 Vgl. ebd., fol. 11r. Die Räume wurden noch 1611 mit »Im vierden geschos vor hertzog Christiani des ersten seiner Gemählin fraue[n]zimmer Gemache« bezeichnet. SächsStA-D, 10036 Finanzarchiv, Rep. A 25a I, I, Nr. 2253, fol. 37r.

7 Schloss Lichtenburg als Witwensitz Hedwigs von Dänemark



Abbildung 146. Prettin, Schloss Lichtenburg, Flügel B, erstes Obergeschoss, ehem. Hofstube (1.7) mit Säule, 1577–1582, Ansicht von Südwesten

7.3 Die Raumstruktur von Schloss Lichtenburg

Unter den Kurfürsten Christian I. und Christian II. wie auch in der Witwenzeit Hedwigs von Dänemark wurde das nördliche Appartement im ersten Obergeschoss des Flügels B als repräsentatives Gastappartement genutzt. Das Inventar von 1642 bezeichnet die Raumfolge als »Prinzen Gemach«. ⁷³³ Diesen Namen erhielten die Räume vermutlich nach 1631. In diesem Jahr reiste der dänische Kronprinz Christian (1603–1647) nach Sachsen, wo er um Johann Georgs I. Tochter Magdalena Sibylla (1617–1668) werben wollte. Er wohnte einige Zeit bei seiner Tante Hedwig in Lichtenburg, wo er offenbar das beschriebene Appartement im ersten Obergeschoss des Flügels B bezog. Die Kurfürstin-Witwe war maßgeblich an der erfolgreichen Stiftung des Eheprojekts beteiligt. ⁷³⁴

Im zweiten Obergeschoss des Flügels B lagen drei weitere Appartements (Abb. 143, 2.2, 2.1; 2.4, 2.3; 2.7, 2.8), die unter Kurfürst August einheitlich als »Fürstengemächer« ⁷³⁵ bezeichnet wurden. 1611 wurden die Räume über der Hofstube zuletzt als »Truchsess Gemach« (Abb. 143, 2.2, 2.1) und diejenigen über dem nördlichen Gastappartement als »Hauptleute Gemach« (2.7, 2.8) genutzt. ⁷³⁶ Unter Hedwig von Dänemark dienten die drei Appartements als weitere Gästezimmer, die nach ihrer Ausstattung »Schwarz-Gelbes Gemach«, »Stammstube« und »Hörner Gemach« genannt wurden. ⁷³⁷ In der Stammstube hing dem Namen entsprechend ein Gemälde des dänischen Stammbaums. ⁷³⁸

Der zweigeschossige Flügel A nahm im gewölbten Erdgeschoss einen Stall (Abb. 147; Abb. 139, 0.6) für 54 Pferde sowie eine Stallstube (Abb. 139, 0.5) und -kammer (0.4) auf. ⁷³⁹ Daneben führte eine geradläufige Treppe, die heute noch erhalten ist, zur Kanzlei im ersten Obergeschoss. An einen Vorraum (Abb. 140, 1.4) schlossen nach Osten die Ratsstube (1.3) und -kammer (1.2) an, von der aus ein Durchgang zum Obergeschoss des Langen Stallgebäudes im Vorwerk bestand (1.1). ⁷⁴⁰ Auf der anderen Seite des Vorraums (Abb. 140, 1.4) lagen die Kanzleistube (1.5) ⁷⁴¹ mit einer Schreibstube (1.6), die Kanzleikammer, die Stube und Kammer des Stallmeisters, die Stube des Apothekers und eine Treppe, die zur Kammer des Apothekers und zur Schneiderkammer im Dachgeschoss

733 SächsStA-D, 10024 Geheimer Rat (Geheimes Archiv), Loc. 10553/01, fol. 113v.

734 Vgl. Essegern 2007, S. 194.

735 SächsStA-D, 10036 Finanzarchiv, Rep. A 25a I, I, Nr. 2248, fol. 12r: »Im fürstengemach uber herzog Christianus gemach [...]«; ebd., fol. 14r: »Im andern Fürstengemach uber der Jungen herzogin gemach unnd der hofstubbenn [...]«.

736 Vgl. SächsStA-D, 10036 Finanzarchiv, Rep. A 25a I, I, Nr. 2253, fol. 34v–35v.

737 Vgl. SächsStA-D, 10024 Geheimer Rat (Geheimes Archiv), Loc. 10553/01, fol. 126r–127v.

738 Vgl. ebd., fol. 126v.

739 SächsStA-D, 10036 Finanzarchiv, Rep. A 25a I, I, Nr. 2250, fol. 11r: »Am Pferde Stall so durchauß gewelbett [...]«; SächsStA-D, 10036 Finanzarchiv, Rep. A 25a I, I, Nr. 2248, fol. 5r–5v; SächsStA-D, 10036 Finanzarchiv, Rep. A 25a I, I, Nr. 2253, fol. 13v–14r.

740 SächsStA-D, 10036 Finanzarchiv, Rep. A 25a I, I, Nr. 2253, fol. 15r–15v: »Zum Eingange der geheimbten Rhäte stuebenn [...], i Eingefaste thüer nachm Forwergs gebeude [...]«.

741 Vgl. ebd., fol. 16r (7 Fenster).



Abbildung 147. Prettin, Schloss Lichtenburg, Flügel A, Erdgeschoss, ehem. Marstall, 1577–1582, Ansicht von Osten

führte.⁷⁴² Die Kanzleiräume verblieben so auch unter Hedwig von Dänemark. Heute ist das Obergeschoss des Flügels A baulich so stark verändert, dass sich die Raumstruktur, die nach Westen hin an die Kanzleistube (Abb. 140, 1.5) anschloss, nicht mehr nachvollziehen lässt.

742 Vgl. ebd., fol. 16r–18r.

8 SCHLOSS GLÜCKSBURG ALS WITWENSITZ HEDWIGS VON DÄNEMARK

Schloss Glücksburg liegt 27 km nördlich von Lichtenburg in der Glücksburger Heide im ehemaligen Amt Seyda (Abb. 148). Die Glücksburg wurde in ihrer heutigen Form unter Kurfürst August von Sachsen errichtet. Johann Heinrich Zedler nennt in seinem Universal-Lexicon 1576 als Baubeginn.⁷⁴³ Seit dem frühen 19. Jahrhundert wird die Bauzeit mit 1576 bis 1580 angegeben.⁷⁴⁴ Ein erstes Inventar liegt aus dem Jahr 1586 vor.⁷⁴⁵

Hedwig von Dänemark übernahm das kleine Jagd- und Lustschloss mit Tiergarten 1611 in einem gut ausgebauten Zustand. Sie erweiterte die Glücksburg 1622 um eine Kapelle und nutzte sie als Nebenresidenz. Glücksburg war von Lichtenburg aus bequem zu erreichen und bot sich durch die Lage im Wald für Aufenthalte während der Sommermonate an.⁷⁴⁶

Nachdem August der Starke im Jahr 1700 auf dem Areal der Glücksburg eine Glashütte errichtet hatte, verlor der Bau seine Funktion als herrschaftliches Schloss.⁷⁴⁷ Im 19. Jahrhundert wurde die Glücksburg von der preußischen Forstverwaltung genutzt. Nach zeitgenössischen Beschreibungen waren die frühneuzeitlichen Gebäude zu diesem Zeitpunkt bereits verfallen.⁷⁴⁸ Heute sind nur noch der Keller und das Erdgeschoss des herrschaftlichen Wohnbaus (Fürstenhaus) erhalten (Abb. 149). Der sanierte Bau befindet sich in Privatbesitz und wird zu Wohnzwecken genutzt.

Aufgrund dieses reduzierten Baubestands wurde die Glücksburg über Einträge in den entsprechenden Denkmaltopographien hinaus bisher nicht behandelt.⁷⁴⁹ Zuletzt

743 Art. »Glücksburg«. In: Zedler 1731–1754, Bd. 10 (1735), Sp. 1703: »Glücksburg, ein Lust- und Jagd-Schloß in dem Sächsischen Chur-Creisse in der Seidischen Heyde, so von dem Churfürsten Augusto ad. 1576 angelegt worden. Dasselbst ist seit ad. 1700 eine Glaß-Hütte.«

744 Daran anschließend zuletzt auch Dehio 1999, S. 208, und Arndt 2005, S. 1. Viele Angaben in der knappen Arbeit von Arndt lassen sich aus Mangel an Belegen nicht nachvollziehen.

745 Vgl. SächsStA-D, 10036 Finanzarchiv, Rep. A 25a I, I, Nr. 2328, Inventar des Hauses Glücksburg, 1586.

746 Zu den Aufenthalten Hedwigs in Glücksburg vgl. Essegern 2007, S. 124 mit Anm. 314. Der Tiergarten diente der Haltung von Damwild zu Jagdzwecken. Vgl. SächsStA-D, 10036 Finanzarchiv, Rep. A 25a I, I, Nr. 2324, Inventar über Schloss und Tiergarten Glücksburg, 1700, fol. 19v. Für die Annahme Mara Wades, Hedwig von Dänemark habe in Glücksburg eine Menagerie mit exotischen Tieren unterhalten (vgl. Wade 2008, S. 11–12), gibt es keinen Beleg.

747 Zur Einrichtung der Glashütte vgl. u. a. den Brief des Oberforst- und Wildmeisters Theodor Eberwein und des Amtmanns Johann Christoph Trebitz an August den Starken vom 15. Juni 1700: SächsStA-D, 10036 Finanzarchiv, Rep. A 25a I, I, Nr. 2324, fol. 19r–22r.

748 Keller 1853, S. 98: »Der siebenjährige Krieg zerstörte das Schloss und auch die von der Gemahlin des Churfürsten Christian II. bei dem Schlosse erbaute und am 8. September 1622 geweihte schöne Kapelle. Jetzt sind leider beide Gebäude fast ganz verfallen und dienen zu Futtermagazinen. Ein zwischen den Ruinen wohnender Förster zeigt uns noch in der Kapelle kaum erkennbare Malereien auf Holz, biblische Geschichten darstellend, die Lukas Kranach zugeschrieben werden.«

749 Vgl. Kleinschmidt/Titze 1993a, S. 52–53.

8 Schloss Glücksburg als Witwensitz Hedwigs von Dänemark

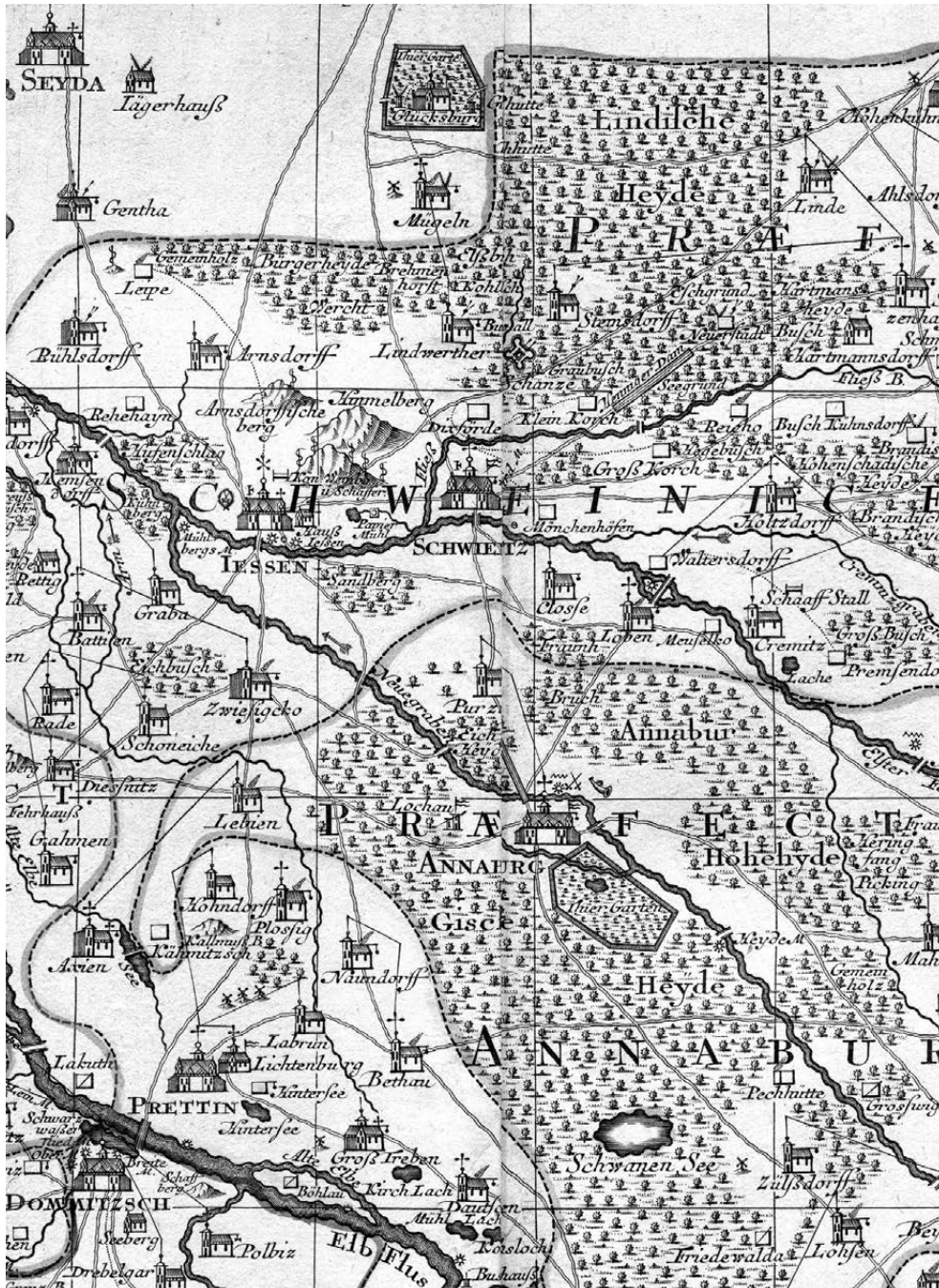


Abbildung 148. Tobias Conrad Lotter und Matthäus Seutter, Karte der Ämter Annaburg, Pretsch, Torgau, Schweinitz und Mühlberg, 1740. Der Kartenausschnitt zeigt die Gegend um Prettin und Annaburg, oben mittig das Schloss Glücksburg mit Tiergarten.



Abbildung 149. Jessen (Elster), Schloss Glücksburg, 1576–1580, Ansicht von Süden

vollzog Mara R. Wade den Ausbau der Glücksburg unter Hedwig von Dänemark anhand der schriftlichen Überlieferung nach.⁷⁵⁰ Der erhaltene Baubestand, zeitgenössische Bildquellen sowie die Inventare aus dem 16. und 17. Jahrhundert sind bisher nicht zusammengeführt worden. Diese Forschungslücke soll nun geschlossen und so ein weiterer repräsentativer Ort der Witwenhofhaltung Hedwigs von Dänemark greifbar gemacht werden.

Der erhaltene Baubestand lässt sich folgendermaßen beschreiben: Der herrschaftliche Wohnbau der Glücksburg ist auf einen eingeschossigen Bau über rechteckigem Grundriss reduziert. Das Mauerwerk aus Bruchstein- und Backsteinlagen entspricht dem Mauerwerk in den Obergeschossen von Schloss Lichtenburg aus der Zeit um 1580. Im Erdgeschoss der Glücksburg haben sich zahlreiche renaissancezeitliche Fenster- und Türrahmen mit Zahnfries erhalten (Abb. 150). Diese sind mit den Fensterrahmen am hofseitigen Wendelstein (um 1565) und am Augusteum (1580–1582) der Wittenberger Universität sowie mit den Fensterrahmen an der Alten Superintendentur in Torgau (1560er–1570er) vergleichbar. Der Anbau in der Mittelachse der Nordfassade (Abb. 151) lässt sich einer zweiten Bauphase zuordnen. Er setzte einen Teil der umliegenden Fenster zu und wird in einem Inventar von 1611 erstmals erwähnt.⁷⁵¹

⁷⁵⁰ Vgl. Wade 2008.

⁷⁵¹ Vgl. LASA Wernigerode, D 45, Nr. 110, Inventaria der kurfürstlichen-sächsischen Häuser im Amt Seyda, darin drei Inventare des Schlosses Glücksburg (1611, 1625, o. D.) und ein Inventar des Amtes Seyda (1629), 1611–1629, ab fol. 1r.

8 Schloss Glücksburg als Witwensitz Hedwigs von Dänemark



Abbildung 150. Jessen (Elster), Schloss Glücksburg, Fensterrahmen, um 1580



Abbildung 151. Jessen (Elster), Schloss Glücksburg, Nordfassade, Anbau, ehem. Badestube, um 1600/vor 1611

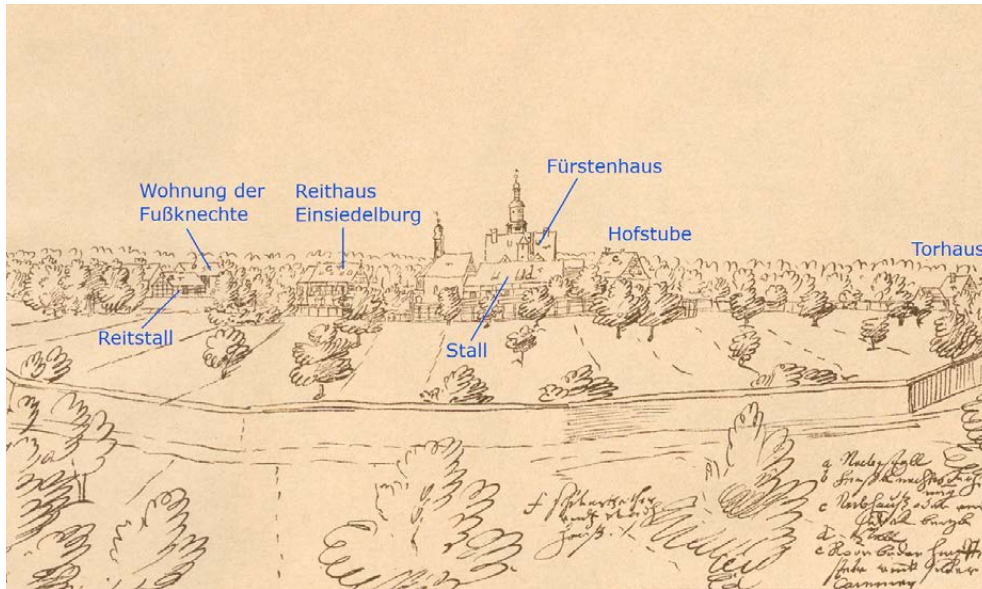


Abbildung 152. Wilhelm Dilich, Ansicht des Schlosses Glücksburg, 1626, Nachdruck der originalen Federzeichnung von 1907, Zeichnung ca. 11 × 18 cm

Im Bereich der Bildquellen sind zwei frühneuzeitliche Zeichnungen der Glücksburg überliefert. Die erste Zeichnung von Wilhelm Dilich aus dem Sommer 1626 zeigt die Glücksburg von Norden (Abb. 152). Sie gehört zu einer Serie von Stadtansichten, die Dilich für die Ausmalung des Riesensaals im Dresdner Residenzschloss anfertigte. Bei der zweiten Zeichnung handelt es sich um einen Plan des achteckigen Tiergartens der Glücksburg mit seinen Torhäusern und der von Westen nach Osten verlaufenden Zufahrtsstraße (Abb. 153). Dieser Plan lässt sich nur ungefähr auf die Zeit um 1600 datieren. Die angegebenen Maße der Oktogonseiten (405 Ellen = ca. 230 Meter) stimmen mit dem heute im Gelände erkennbaren Verlauf der ehemaligen Umfassungsmauer überein. Wie die Beschriftung angibt, erfasste der Plan die Anzahl der Bäume im Tiergarten, die schematisch als Punkteraster eingetragen sind. In der Mitte des Plans ist eine Ansicht der Bebauung zu sehen, die das Fürstenhaus mit dem großen Wendelstein von Osten zeigt.

Nach Dilichs Zeichnung war das Fürstenhaus von mehreren Stein- und Fachwerkbauten umgeben. Der herrschaftliche Wohnbau in der Mitte der Anlage ist an seinem hohen Dach und dem südlich vorgelagerten Treppenturm mit umlaufender Galerie zu erkennen. Dieser Treppenturm, dessen Fundament sich im Keller erhalten hat, wurde spätestens im 19. Jahrhundert durch eine innen liegende Treppe ersetzt. Das Dachgeschoss war mit zwei Zwerchhäusern ausgebaut, zwischen denen der nördliche Anbau aufragte. Der Bau im Norden wird in der Legende als Stall (Abb. 152, d) und derjenige im Westen als Kornboden, Hofstube und Silberkammer (Abb. 152, e) bezeichnet. Die überlieferten Inventare spiegeln diese funktionale Trennung in ein Fürstenhaus, ein

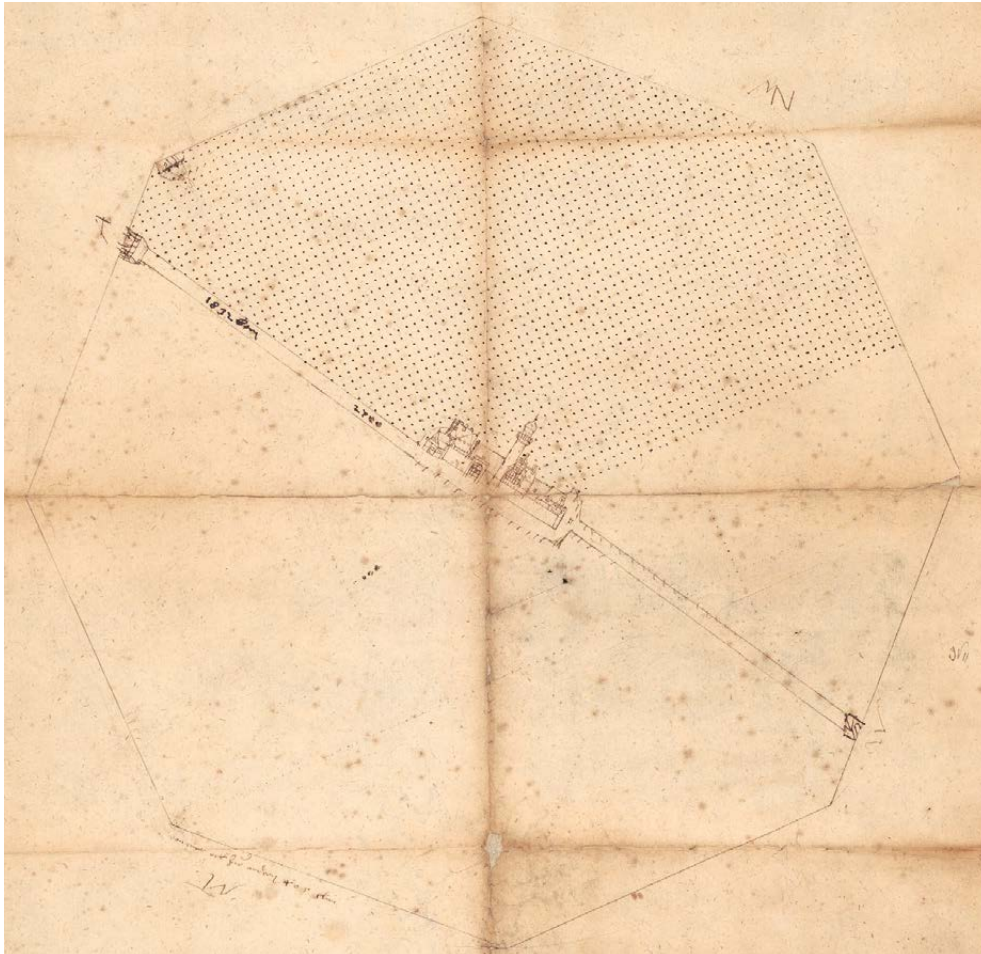


Abbildung 153. Jessen (Elster), Schloss und Tiergarten Glücksburg, Plan der Gesamtanlage mit Skizze der Glücksburg, um 1600. SächsStA-D, 12884 Karten und Risse, Schr 001, Fo27, Nr. 003b S

Stallgebäude und einen Hofstubenbau wider. Der kleinere Turm mit geschweifeter Haube, der bei Dilich links neben dem Fürstenhaus zu sehen ist, könnte zu der von Hedwig von Dänemark errichteten Kapelle gehören.

Der Bau mit Fachwerkobergeschoss östlich des Fürstenhauses wurde als Reithaus oder »Einsiedelburg« bezeichnet (Abb. 152, c). Er diente als Gästehaus für die berittenen adeligen Junker und lag außerhalb der inneren Bebauung, wie auch ein Inventar von 1629 »uber das neue Gebeude außerhalb des haußes Glucksburgk die Einsiedelburgk genandt« angibt.⁷⁵² Im Juni 1629 wurde die Einsiedelburg abgebrochen und das Material

⁷⁵² Die zweigeschossige Einsiedelburg war mit Wohnräumen ausgebaut. Vgl. LASA Wernigerode, D 45, Nr. 110, fol. 49r–50v, Zitat fol. 49r.

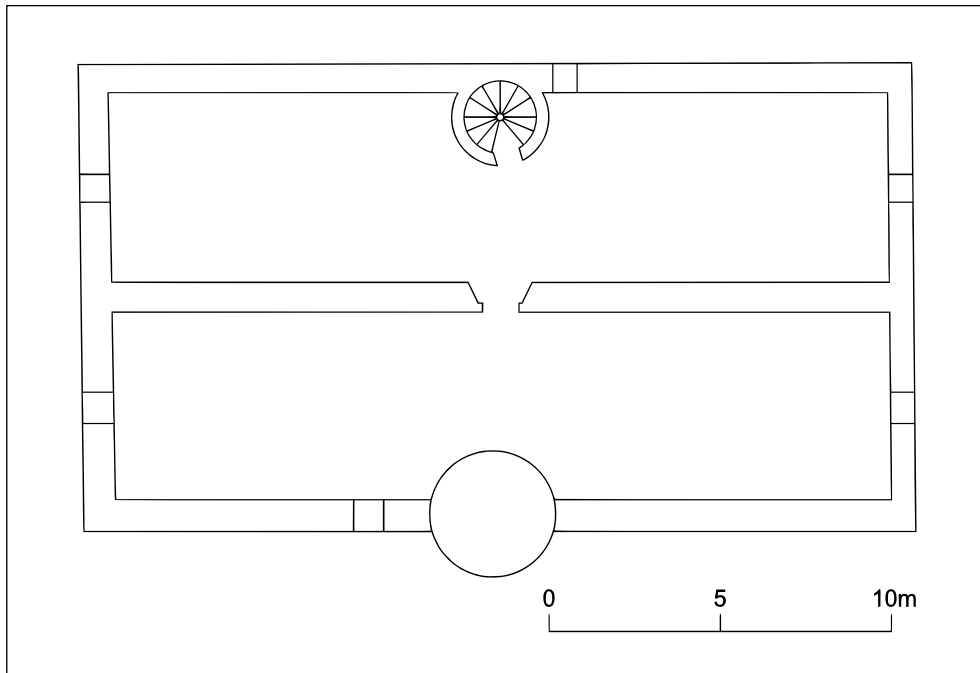


Abbildung 154. Jessen (Elster), Schloss Glücksburg, Kellergeschoss, Grundriss

nach Lichtenburg gebracht.⁷⁵³ Der Grund für den Abbruch war eine vorausgegangene Beschädigung durch marodierende Soldaten, von der die Kurfürstin-Witwe Johann Georg I. in einem Brief berichtete.⁷⁵⁴

Formal entsprach die Glücksburg mit ihrer baulichen Trennung in ein zweigeschossiges Wohnhaus und seine Wirtschaftsgebäude dem Typus der Villa. Entsprechend reduziert war das Raumprogramm im Inneren. Die Raumstruktur des Fürstenhauses war symmetrisch angelegt. Das ist im Erdgeschoss an den noch weitgehend vorhandenen Zwischenwänden des 16. Jahrhunderts ablesbar und diese Raumaufteilung im Erdgeschoss lässt sich auf das erste Obergeschoss übertragen. Der gesamte Bau wird ausgehend vom Kellergeschoss von einer in Ost-West-Richtung verlaufenden Mauer in zwei gleiche Hälften geteilt (Abb. 154). Im Erdgeschoss und im ersten Obergeschoss schloss an die Räume in der Mittelachse auf der Ost- und Westseite jeweils ein Appartement an. Die Appartements setzten sich aus zwei Räumen zusammen, wobei beide Räume einen quadratischen Grundriss aufweisen (Abb. 155).

Der heutige Eingang zum Erdgeschoss entspricht in seiner Lage den frühneuzeitlichen Gegebenheiten. Durch das Eingangsportale gelangte man in einen Vorraum (Abb. 155, o.1), von dem aus der große Wendelstein zugänglich war. Von diesem

⁷⁵³ Vgl. ebd., fol. 47r.

⁷⁵⁴ Vgl. Essegern 2007, S. 133 mit Anm. 357.

8 Schloss Glücksburg als Witwensitz Hedwigs von Dänemark

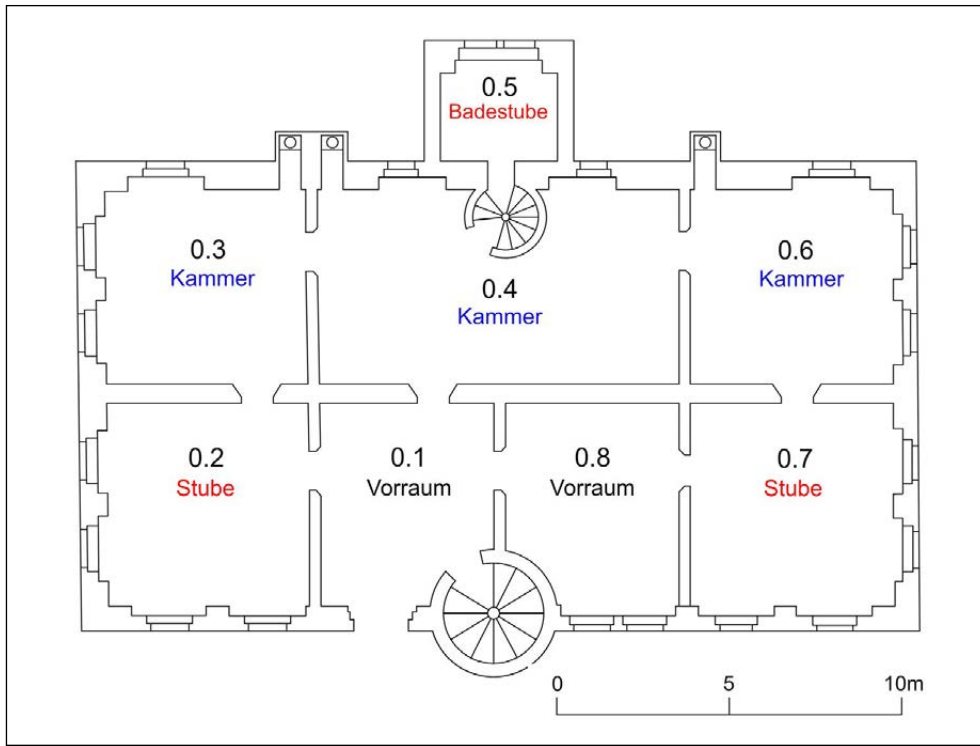


Abbildung 155. Jessen (Elster), Schloss Glücksburg, Erdgeschoss, Grundriss, Rekonstruktion des Baubestands und der Raumfunktionen um 1600–1641

Vorraum (Abb. 155, 0.1) aus führen bauzeitliche Durchgänge in die Stube des westlichen Appartements (0.2) und in den Vorraum des östlichen Appartements (0.8) (Abb. 156). Die Kammern (Abb. 155, 0.3, 0.6) der beiden Appartements im Erdgeschoss lagen auf der Nordseite. Die Position der zugehörigen Aborte lässt sich zum einen an den erhaltenen Wandnischen, zum anderen an der Nordfassade ablesen. Dort ist der zugesetzte Abortschacht neben dem Fenster der östlichen Kammer (Abb. 155, 0.6) zu erkennen.

Zwischen den Kammern der Appartements im Erdgeschoss lag auf der Nordseite ein großer Raum (Abb. 155, 0.4), der in den Inventaren von 1586, 1611 und 1700 als »große Kammer« bezeichnet wird. Die hohe Anzahl von Nachttöpfen und einfachen Betten in dieser Kammer lässt darauf schließen, dass hier Diener untergebracht waren.⁷⁵⁵ Im Erdgeschoss des nördlichen Anbaus schloss zudem spätestens 1611 eine Badestube (Abb. 155, 0.5) an.⁷⁵⁶ Der mit einem Kreuzgratgewölbe überfangene, Holzvertäfelte Raum

755 Vgl. SächsSta-D, 10036 Finanzarchiv, Rep. A 25a I, I, Nr. 2328, fol. 1v; LASA Wernigerode, D 45, Nr. 110, fol. 1r–v.

756 LASA Wernigerode, D 45, Nr. 110, fol. 1r–v: »In der grossen Cammer [...], i halb Runt eingefaste Thier von den kleinen wendelstein [...], Aufen kleinen Wendelstein in die Badstube [...].«



Abbildung 156. Jessen (Elster), Schloss Glücksburg, Erdgeschoss, Vorraum (o.8), Türrahmen, um 1580, Ansicht von Osten

war nur über den kleinen Wendelstein zu erreichen, der die Geschosse auf der Nordseite verband (Abb. 157).⁷⁵⁷

Das erste Obergeschoss, in dem die fürstlichen Wohnräume lagen, entsprach in seiner Struktur weitgehend dem Erdgeschoss (Abb. 158). Der große Wendelstein führte zu einem Vorraum (Abb. 158, 1.1), an den sich nach Osten das dem Kurfürsten zugeordnete Appartement mit Stube (1.7) und zugehöriger Schlafkammer (1.6) anschloss.⁷⁵⁸ Die Raumfolge auf der gegenüberliegenden Seite (Abb. 158, 1.2, 1.3) dürfte bereits unter Kurfürst August für Kurfürstin Anna gedacht gewesen sein. 1611 wurde dieses Appartement dann explizit als »Churfürstin gemach« geführt.⁷⁵⁹ Auf eine Struktur mit zwei Stuben um eine gemeinsame Schlafkammer, wie sie in Augustusburg, Annaburg und Lichtenburg für Kurfürst August und Anna von Dänemark geschaffen wurde, wurde in Glücksburg zugunsten der idealen Symmetrie verzichtet. Der Raum zwischen den beiden Schlafkammern

757 Vgl. ebd., fol. 1v.

758 SächsStA-D, 10036 Finanzarchiv, Rep. A 25a I, I, Nr. 2328, fol. 2r: »In M. G. h. Gemach kegen Morgen [...]«

759 LASA Wernigerode, D 45, Nr. 110, fol. 6r.



Abbildung 157. Jessen (Elster), Schloss Glücksburg, Erdgeschoss, Mittelkammer (o.4), Reste des Wendelsteins an der Badestube, 1576–1580 und um 1600, Ansicht von Südwesten

(Abb. 158, 1.4) im ersten Obergeschoss wurde 1586 als »Saal«,⁷⁶⁰ 1611 hingegen als »Mittel Cammer«⁷⁶¹ bezeichnet. Spätestens zu diesem Zeitpunkt verfügte der Raum auch über einen Abort.⁷⁶² Die Mittelkammer im ersten Obergeschoss (Abb. 158, 1.4) war im Gegensatz zu den Räumen der Appartements im Erdgeschoss und im ersten Obergeschoss nicht mit Tapeten ausgestattet. Sie diente als Verbindungsraum zu einer kleinen Küche (Abb. 158, 1.5), die zwischen 1586 und 1611 für die Kurfürstin im ersten Obergeschoss des Anbaus eingerichtet wurde,⁷⁶³ und als Vorraum vor dem kleinen Wendelstein; ein im Inventar aufgeführtes, einfaches Bett lässt darüber hinaus darauf schließen, dass in der Mittelkammer auch ein Kammerdiener des Kurfürsten schlafen konnte.

Das ausgebauten Dachgeschoss umfasste 1611 zwei weitere Appartements und eine Kammer dazwischen, an die sich eine kleine Kammer im Anbau anschloss.⁷⁶⁴ Die Inventare

⁷⁶⁰ SächsStA-D, 10036 Finanzarchiv, Rep. A 25a I, I, Nr. 2328, fol. 2r.

⁷⁶¹ LASA Wernigerode, D 45, Nr. 110, fol. 4r.

⁷⁶² Ebd., fol. 4v: »I eingefaste Thier am Secreth [...]«

⁷⁶³ Ebd.: »Zum Eingange der Churfürstin Küche [...]«

⁷⁶⁴ Vgl. ebd., fol. 7r–8v.

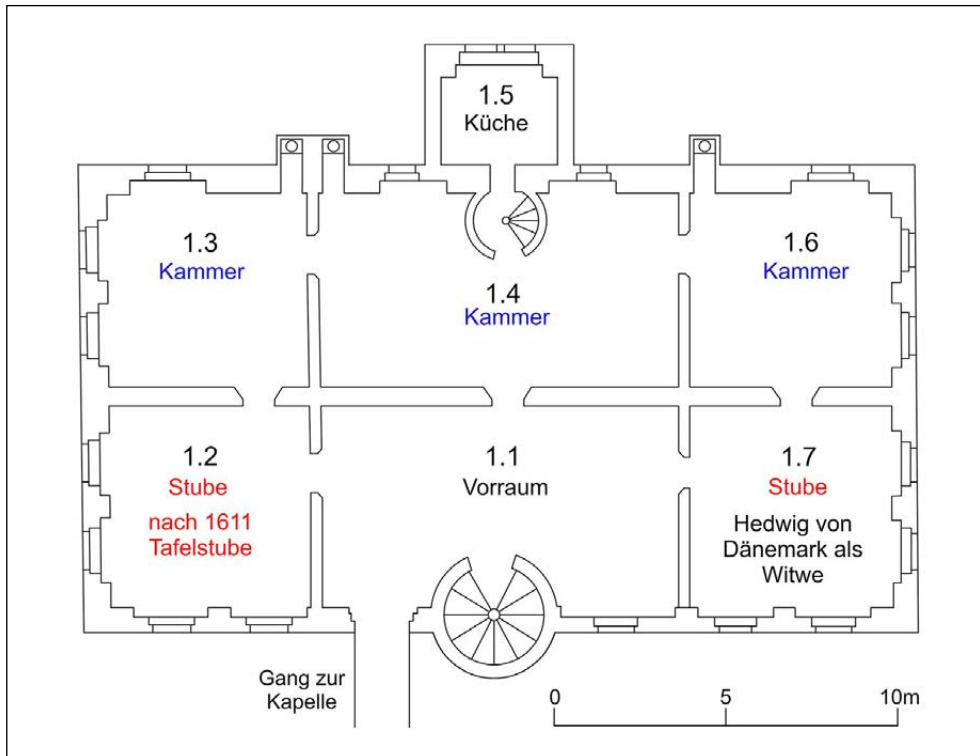


Abbildung 158. Jessen (Elster), Schloss Glücksburg, erstes Obergeschoss, Grundriss, Rekonstruktion des Baubestands und der Raumstruktur 1611–1641

geben keine spezifischen Raumnamen an, es liegt aber im Vergleich mit den anderen hier besprochenen Bauten nahe, dass bei Aufhalten der Kurfürstinnen in Glücksburg das Frauenzimmer im Dachgeschoss untergebracht wurde. Die Appartements im Erdgeschoss (Abb. 155, 0.2, 0.3; 0.7, 0.6) und im ersten Obergeschoss (Abb. 158, 1.2, 1.3; 1.7, 1.6) waren bereits vor 1611 mit bedruckten Stofftapeten ausgestattet worden und unterschieden sich so von den weniger repräsentativen Kammern in der Gebäudemitte (Abb. 155, 0.4; Abb. 158, 1.4) und im Dachgeschoss.⁷⁶⁵

In den Inventaren werden die Räume der Appartements in allen drei ausgebauten Geschossen zwar in Wohnstuben und Schlafkammern unterschieden, die Stuben verfügten aber nicht über Öfen, wie sie eigentlich für diesen Raumtyp spätestens seit dem 15. Jahrhundert verbindlich waren. Vielmehr waren sowohl die Stuben als auch die Kammern mit repräsentativen, aber weniger energieeffizienten offenen Kaminen ausgestattet, was für eine intendierte Nutzung in den Sommermonaten spricht. Nur für die Badestube im Anbau ist ein Ofen belegt. Die Kammern in der Gebäudemitte waren

⁷⁶⁵ Vgl. ebd., Titel verso, fol. 1r–3v, 6r–v.

zunächst unbeheizt, erst das Inventar von 1700 erwähnt in der Mittelkammer im ersten Obergeschoss (Abb. 158, 1.4) einen Kamin.⁷⁶⁶

Aus der Zeit Hedwigs von Dänemark ist ein Inventar von 1625 überliefert, das Aufschluss über die veränderte Raumnutzung nach 1611 gibt. Die Kurfürstin-Witwe bewohnte wie in Lichtenburg das ehemalige Appartement des Kurfürsten (Abb. 158, 1.7, 1.6) auf der Ostseite des ersten Obergeschosses.⁷⁶⁷ Die Stube (Abb. 158, 1.2) des ungenutzten Appartements auf der Westseite wurde zur Tafelstube.⁷⁶⁸ Diese Zuordnung ergibt sich zum einen aus der Reihenfolge der genannten Räume, die in den Inventaren jeweils gegen den Uhrzeigersinn abgeschrieben wurden, und zum anderen aus der Ausstattung der neuen Tafelstube, in der noch im Jahr 1700 eine »lange Tafel« auf die neue Raumnutzung unter Hedwig von Dänemark verwies.⁷⁶⁹

Die größte Veränderung unter Hedwig von Dänemark stellte der Neubau der heute nicht mehr vorhandenen Kapelle dar, die 1622 geweiht wurde. Wie aus einem Reisebericht Georgs II. von Hessen-Darmstadt (1605–1661) hervorgeht, kam Kurfürst Johann Georg I. von Sachsen zu diesem Anlass nach Glücksburg:

»In Glücksburg weihten wir den 8. Sept. die dasige neue kirche ein, hielten Mittag bei der Churf. Wittib von der Lichtenburg und kamen dann nach Gütterbock. [...] Den 11. Sept. kehrten wir wieder nach Glücksburg, wo wir wieder bei der Churf. Wittib zu Mittag assen, von da nach Annenburg [...].«⁷⁷⁰

Über die Kapelle erfahren wir aus einer Chronik von Carl Gottlieb Ettmüller, die auf die Zeit um 1800 datiert wird, dass der Bau auf der anderen Seite der Straße und damit außerhalb des Kernbereichs lag.⁷⁷¹ Ein Laufgang aus Fachwerk verband das Fürstenhaus im ersten Obergeschoss mit der Kapelle, so dass Hedwig von Dänemark über einen direkten Zugang zu ihrem Oratorium in der Kapelle verfügte. Dieser Gang wird sowohl in einem nicht näher datierten Inventar aus der Zeit Hedwigs von Dänemark als auch im Inventar von 1700 aufgelistet,⁷⁷² in beiden Fällen am Ende des Rundgangs. Letzteres legt nahe, dass

766 SächsStA-D, 10036 Finanzarchiv, 10036 Finanzarchiv, Rep. A 25a I, I, Nr. 2324, fol. 5r.

767 LASA Wernigerode, D 45, Nr. 110, fol. 42v: »Im andern Geschoß In Meiner gngsten Churfürstin und Frauen Gemach [...].«

768 Ebd., fol. 43r: »In der Taffelstuben [...].«

769 SächsStA-D, 10036 Finanzarchiv, Rep. A 25a I, I, Nr. 2324, fol. 6r.

770 Scriba 1843, S. 156.

771 Vgl. Carl Gottlieb Ettmüller: *Annales der Creyss Stadt Jüterbog [...]. Jüterbog um 1800*, Heimatmuseum Jüterbog, Inv.-Nr. V6421, zit. nach Wade 2008, S. 12.

772 LASA Wernigerode, D 45, Nr. 110, fol. 45r: »Aus Ihr. Churf. Gn: Cammer, uffm Gangk i. thure an dem neuerbaueten Gange, eingefast mit bockshörnern, blinden Schloß und handthabe, Im Gange, 8. beschlagene Scheibenfensterchen [...].«; SächsStA-D, 10036 Finanzarchiv, Rep. A 25a I, I, Nr. 2324, fol. 6v: »Außm Churfürstl. Cammer Gemach nach der Kirchen zu, i. Thur nachdem gange mit banden, blinden Schloß und handhabe [...].«

der Zugang über den Vorraum am Wendelstein und nicht über einen der Wohnräume erfolgte. Dementsprechend wurde im Vorraum (Abb. 158, 1.1) im Jahr 1700 auch nur noch ein Fenster erfasst,⁷⁷³ während vor der Errichtung der Kapelle noch zwei Fenster vorhanden waren.⁷⁷⁴ Vermutlich wurde eines der Fenster 1622 durch die Tür zum Gang ersetzt.

Die Kapelle und ihre Ausstattung lassen sich am besten mithilfe des Inventars von 1700 rekonstruieren. Demzufolge gelangte Hedwig von Dänemark über den besagten Laufgang zu einem hölzernen Oratorium auf der Empore der Kapelle, welches als »Kirchstüblein« bezeichnet wurde. Dieses »Kirchstüblein« war beheizt und wurde von einem Doppelfenster belichtet. Durch drei verglaste Fenster überblickte die Kurfürstin-Witwe von dort aus den Kapellenraum, der über eine Wendeltreppe mit dem Oratorium verbunden war.⁷⁷⁵ Außen war das Oratorium mit vier geschnitzten Engeln verziert und zeigte nach dem Inventar von 1700 auch ein Porträt der Kurfürstin-Witwe.⁷⁷⁶

Zur weiteren Ausstattung gehörten ein Altar, eine Sänger- und Orgelempore und, so der Stand des Jahres 1700, vier Tafelgemälde mit biblischen Szenen und zwei Tafeln mit goldenen Inschriften, die an den Wänden angebracht waren.⁷⁷⁷ Nach dem Inventar von 1700 besaß der Altar ein Retabel mit geschnitztem Rahmen und Altarbild und war durch ein Altargitter abgetrennt. Ähnlich wie das Altarbild in Gentha zeigte auch das Altarbild in Glücksburg ein Porträt der Kurfürstin-Witwe.⁷⁷⁸ Die Beschreibung des Glücksburger Altarbildes im Inventar deckt sich mit derjenigen in der Chronik von Etmüller, wonach Hedwig von Dänemark »mit fliegenden Haaren und erhobene[m] Angesicht« vor dem Kreuz kniend dargestellt war.⁷⁷⁹ Die »fliegenden Haare« könnten ein Hinweis darauf sein, dass sich die Kurfürstin-Witwe auch in Glücksburg in einem religiösen Rollenporträt inszenierte. Ikonographisch passt die Beschreibung zur Figur der trauernden Maria Magdalena unter dem Kreuz, die in der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Malerei häufig mit gelöstem Haar erscheint.⁷⁸⁰

773 Vgl. SächsStA-D, 10036 Finanzarchiv, Rep. A 25a I, I, Nr. 2324, fol. 3v.

774 Vgl. LASA Wernigerode, D 45, Nr. 110, fol. 3r.

775 SächsStA-D, 10036 Finanzarchiv, Rep. A 25a I, I, Nr. 2324, fol. 17r: »I Thur mit banden, blinden Schloß und handhabe, auß solchen Stüblein nachm garten und Kirchlein zu der Treppe herunter [...].«

776 Ebd.: »4 geschnizte Verguldete Engel aufm Kirch Stüblein Worauff auch der Churfürstin Hedwig Contrafact [...].«

777 Vgl. ebd., fol. 17v. Die Gemälde wurden Besuchern im 19. Jahrhundert als Werke Cranachs präsentiert. Vgl. Keller 1853, S. 98.

778 SächsStA-D, 10036 Finanzarchiv, Rep. A 25a I, I, Nr. 2324, fol. 17v: »I geschnizter und mit einen Crucifix gemahlter altar, woran auch die Churfürstin Hedewig gemahlet [...].«

779 Zit. nach Wade 2008, S. 13. Eine Inschrift auf ihrem Mantelsaum identifizierte die Dargestellte als Hedwig von Dänemark.

780 Kryptoporträts von Fürstinnen als weibliche Heilige waren in der Frühen Neuzeit üblich. So ließ sich die in Kapitel 5.6 bereits genannte Erzherzogin Maria Magdalena von Österreich (1587–1631), Großherzogin der Toskana, beispielsweise als Hl. Magdalena darstellen (Justus Suttermans, Maria Magdalena von Österreich als Hl. Maria Magdalena, vor 1625, Öl auf Leinwand, 168 × 90 cm. Galleria Palatina, Palazzo Pitti, Florenz). Vgl. Hoppe 2013, S. 76–77; zu weiteren Beispielen Swoboda 2009, S. 108–109.

9 HEDWIGS SCHWESTERN: DIE SCHLÖSSER HESSEN UND HUSUM ALS WITWENSITZE ELISABETHS UND AUGUSTAS VON DÄNEMARK

Hedwig von Dänemark pflegte ein enges persönliches Verhältnis zu ihren Brüdern Christian IV. (1577–1648), König von Dänemark, und Ulrich (1578–1624), Administrator der Bistümer Schleswig und Schwerin, sowie zu ihren Schwestern Elisabeth (1573–1626, Abb. 159) und Augusta (1580–1639). Elisabeth war seit 1590 mit Herzog Heinrich Julius von Braunschweig-Wolfenbüttel (1564–1613) und Augusta seit 1595 mit Herzog Johann Adolf von Schleswig-Holstein-Gottorf (1575–1616) verheiratet. Besonders mit der nur ein Jahr älteren Augusta war Hedwig freundschaftlich verbunden. Mit allen Geschwistern blieb sie zeitlebens über Briefe oder Besuche in Kontakt. Nur ihre Schwester Anna (1574–1619), die 1589 Jakob I. von Schottland, ab 1603 auch König von England und Irland (1566–1625), geheiratet hatte, sah Hedwig nach deren Umzug nach Schottland nicht wieder.⁷⁸¹

Für Hedwigs Zeit als Kurfürstin und Kurfürstin-Witwe in Sachsen sind mehrere Treffen der Geschwister belegt: 1603 kamen Elisabeth, Hedwig, Augusta, Ulrich und Christian IV. in Hamburg zusammen, wo letzterer als dänischer König die Huldigung der Stadt entgegennahm und ihre Privilegien bestätigte. Hedwig besuchte ihre Schwestern nachweislich 1607 und 1609 in Braunschweig und Holstein. 1610 trafen sich Elisabeth, Augusta und Hedwig bei ihrem Bruder Ulrich in Bützow mit ihrer Mutter, der dänischen Königin-Witwe Sophie von Mecklenburg (1557–1631).⁷⁸²

Nach dem Tod Christians II. von Sachsen und Hedwigs Umzug nach Lichtenburg besuchte ihre Schwester Elisabeth sie 1612 auf ihrem Witwensitz. Im Herbst des gleichen Jahres reiste Hedwig zu Elisabeth nach Braunschweig, wo sie sich mehrere Monate aufhielt. Ein weiterer Besuch bei Elisabeth ist für den Sommer 1614 belegt. Zu diesem Zeitpunkt war Elisabeth bereits verwitwet, lebte aber noch am Hof in Wolfenbüttel. 1619 reiste Hedwig erneut nach Braunschweig und Dänemark, wo sie mit Elisabeth und Christian IV. zusammentraf. Im Sommer 1629 traf sich Hedwig mit ihrer Schwester Augusta in Lübeck, von wo aus beide gemeinsam nach Nykøbing aufbrachen, um ihre erkrankte Mutter zu besuchen.⁷⁸³

Betrachtet man die Sterbedaten ihrer Ehemänner, die relativ nahe beieinander liegen (1611, 1613 und 1616), neben den Sterbedaten Hedwigs, Elisabeths und Augustas (1641,

781 Vgl. Essegern 2007, S. 187.

782 Vgl. ebd., S. 88–92.

783 Vgl. ebd., S. 123–125, 127–128 und 166.



Abbildung 159.
Jakob van Doordt (?),
Elisabeth von
Dänemark, Miniatur,
um 1610. Schloss
Frederiksborg,
Nationalhistorisches
Museum, Hillerød,
Inv.-Nr. A 2540

1626, 1639), so fällt auf, dass die drei Schwestern gut zehn Jahre parallel auf ihren Witwensitzen lebten, Augusta und Hedwig sogar 23 Jahre lang. Da sie zudem, wie zuvor beschrieben, ein enges Verhältnis pflegten und in regelmäßigem Kontakt standen, bietet sich die vergleichende Betrachtung ihrer Witwensitze an. Elisabeth wurden 1604 die Schlösser Schöningen und Hessen verschrieben, die zuvor mehrfach als Witwensitze der Herzogin-Witwen von Braunschweig-Wolfenbüttel in Gebrauch waren. Augusta erhielt 1602 Schloss Husum als Leibgedinge. Die Raumstruktur und Ausstattung dieser Bauten sowie das Anspruchsniveau ihrer Bewohnerinnen lassen sich mit der Hofhaltung Hedwigs von Dänemark in Lichtenburg und Glücksburg vergleichen.

Elisabeth von Dänemark verlegte ihren Witwenhof 1616, drei Jahre nach dem Tod ihres Mannes, von Wolfenbüttel nach Schöningen (Abb. 160). Schloss Hessen, das heute zur Stadt Osterwieck in Sachsen-Anhalt gehört, nutzte sie regelmäßig als Sommer- und Nebenresidenz.⁷⁸⁴ Im Gegensatz zu Schöningen war Hessen an das System der Wasserwege angebunden, welches die Residenzstadt Wolfenbüttel mit anderen Schlössern verband.⁷⁸⁵ Die Raumstruktur von Schloss Schöningen, dem ehemaligen Witwensitz Sophia

⁷⁸⁴ Vgl. Scheliga 2002, S. 22 mit Anm. 69.

⁷⁸⁵ Vgl. ebd., S. 120.



Abbildung 161. Osterwieck, Schloss Hessen, Schlosshof mit Burgturm (rechts), Ost- und Südflügel, Ausbau ab 1560 bis Mitte des 17. Jahrhunderts, Ansicht von Westen. In der Westfassade des Ostflügels zeigen drei Rundbogenfenster und ein aufwendig gestaltetes Portal von 1654(i) die Lage der ehem. Schlosskapelle an.

Claudia-Ros Kiesler wertete 1996 die überlieferten Inventare des 16. und 17. Jahrhunderts aus und nahm eine erste Rekonstruktion der räumlichen Struktur von Schloss Hessen vor. Anhand der Ansichten von Schloss und Garten in Merians »Topographia« von 1654 und Fotoaufnahmen aus der Zeit um 1900 schlug sie eine Datierung der einzelnen Flügel sowie eine kunsthistorische Einordnung vor.⁷⁸⁷ Ihr Fokus lag dabei auf dem Ausbau in den 1560er Jahren. In Ergänzung dazu untersuchte Thomas Scheliga in einer 2002 an der Universität Heidelberg eingereichten Dissertation die Anlage des Lustgartens von Schloss Hessen durch den Hofgärtner Johann Royer ab 1607. Royer selbst beschreibt den Garten in seiner 1648 erschienenen »Beschreibung des ganzen Fürstl: Braunschw: gartens zu Hessem, mit seinen künstlich Abtheilungen«. Scheligas Arbeit enthält weitere Überlegungen zur Baugeschichte.⁷⁸⁸ Darüber hinaus haben Elmar

⁷⁸⁷ Vgl. Kiesler 1996. Zur erhaltenen Grotteskenmalerei in Schloss Hessen vgl. Kiesler 1994.

⁷⁸⁸ Vgl. Scheliga 2002. Zur Gartenkunst im Herzogtum Braunschweig-Wolfenbüttel vgl. Scheliga 1996.

9 Hedwigs Schwestern

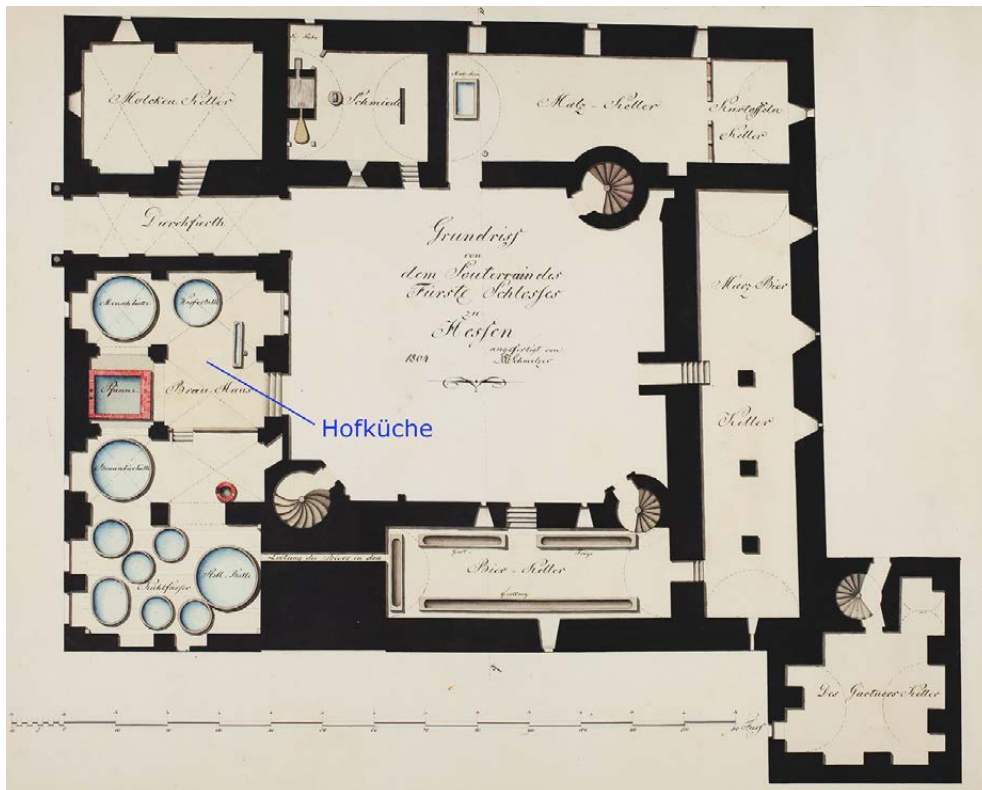


Abbildung 162. Osterwieck, Schloss Hessen, Kellergeschoss, Grundriss, 1804. NLA Wolfenbüttel K 1202

Arnhold und Sándor Kotyrba ihre Beobachtungen an der Bausubstanz zuletzt in einer kleinen Broschüre aufbereitet.⁷⁸⁹

Schloss Hessen war im 16. und 17. Jahrhundert funktional in einen Küchen- und Saalbau (Westflügel), einen Wohnbau (Südflügel), einen Kapellen- und Frauenzimmerbau (Ostflügel) und einen Hofstubenbau (Nordflügel) gegliedert. Im Kellergeschoss des Westflügels, der im Zuge des Ausbaus ab 1560 bis 1565 weitgehend neu errichtet wurde,⁷⁹⁰ lag die Hofküche (im 19. Jahrhundert Brauhaus, Abb. 162). Das erste Obergeschoss darüber nahm einen Saal auf. Der Saal wurde von hohen, in der Westfassade zweibahnigen und in der Ostfassade dreibahnigen Fenstern aus den 1580er oder 1590er Jahren belichtet, die an niederländischen Fensterformen orientiert waren.⁷⁹¹ Im zweiten Obergeschoss

⁷⁸⁹ Vgl. Arnhold/Kotyrba 2010.

⁷⁹⁰ Datierung nach einer sekundär überlieferten Bauinschrift bei Meier/Steinacker 1906, S. 200.

⁷⁹¹ Vergleichsbeispiele bei Scheliga 2002, S. 17. Das Inventar von 1582 legt ebenfalls einen nachträglichen Einbau der großen Saalfenster nahe. Vgl. Kiesler 1996, S. 89. Danach hatte der Saal im Westflügel nur sechs Fenster, was sich mit der Zählung der mehrbahnigen Kreuzstockfenster nicht vereinbaren lässt.

9 Hedwigs Schwestern

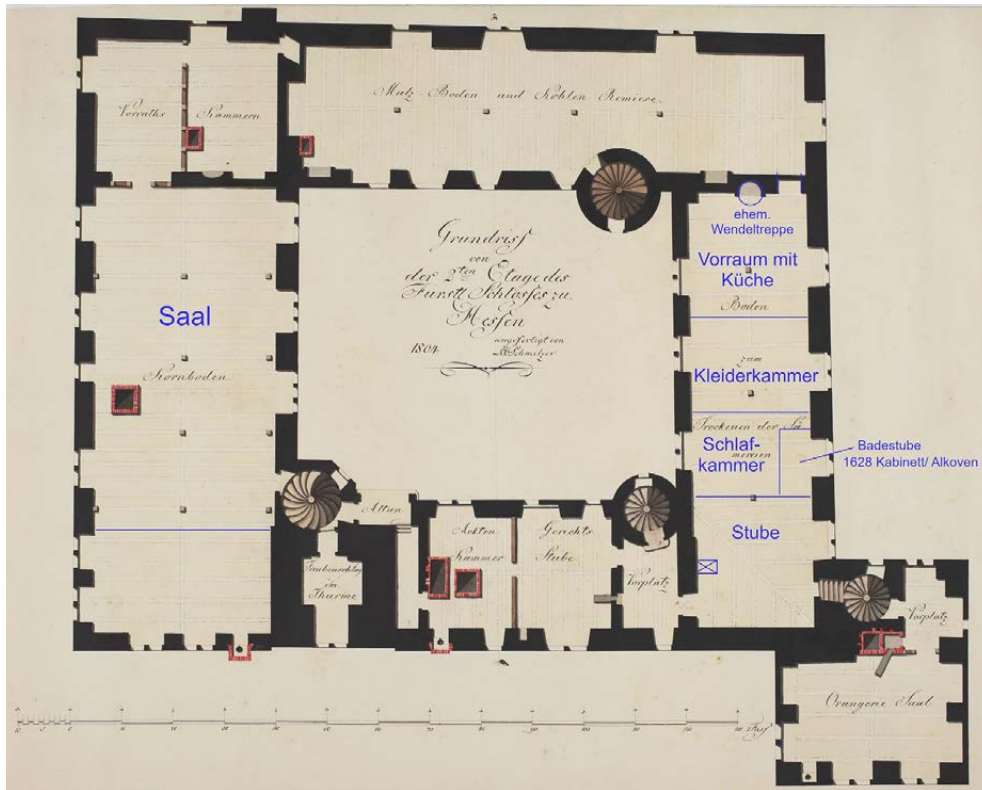


Abbildung 163. Osterwieck, Schloss Hessen, erstes Obergeschoss, Grundriß, 1804, Rekonstruktion der Raumfunktionen 1582. NLA Wolfenbüttel K 1212

des Westflügels, das um 1900 bereits abgetragen worden war, lagen seit dem Ausbau von 1565 repräsentative Wohn- und Verwaltungsräume, wie etwa das Appartement des Herzogs (Stube, Kammer, Schreibstube) und die Kanzlei.⁷⁹²

Nach dem Inventar von 1582 lagen die Wohnräume der Fürstin in Schloss Hessen im ersten Obergeschoss des Ostflügels (Abb. 163).⁷⁹³ Die Binnenstruktur ist auf den ältesten bekannten Plänen von 1804 nicht mehr vorhanden, lässt sich aber anhand der 1582 im Inventar genannten Fenster rekonstruieren. Hierbei wurde ein Doppelfenster immer als zwei Fenster gezählt. Der Inventarschreiber kam vom Dachgeschoss des Nordflügels in den Ostflügel und begann die Aufnahme der Räume von Norden mit der Küche der Herzogin,⁷⁹⁴ die an einem Vorraum lag. Ein kleiner Wendelstein in der Nordwand verband die Räume mit dem Frauenzimmer im zweiten Obergeschoss, das

⁷⁹² Vgl. die Rekonstruktion der Raumfunktionen nach dem Inventar von 1582 bei Kiesler 1996, S. 72.

⁷⁹³ Vgl. ebd., S. 73.

⁷⁹⁴ Vgl. ebd., S. 92.

aus Fachwerk errichtet war und heute nicht mehr vorhanden ist. Auf den Vorraum folgten eine Kleiderkammer (zwei Doppelfenster), die Schlafkammer der Herzogin mit Badestube (je ein Doppelfenster) sowie die Stube. Der Ofen in der Stube wurde vom Vorraum am Wendelstein im Südflügel aus beheizt. Die Stube hatte als größter Raum 1582 noch sechs Fenster (drei Doppelfenster).⁷⁹⁵ Auf dem Plan von 1804 ist jedoch nur noch das Doppelfenster in der Ostwand verzeichnet (Abb. 163). Das zweite Doppelfenster in der Südwand war 1804 bereits vermauert und das dritte Doppelfenster wurde durch den Anbau eines Pavillons an der Südostecke um 1600 zugesetzt.

Elisabeth von Dänemark nutzte in ihrer Witwenzeit das Fürstinnenappartement im ersten Obergeschoss des Ostflügels, wie aus zwei Inventaren von 1628 und 1629 hervorgeht.⁷⁹⁶ Die Badestube in der Schlafkammer wurde aufgegeben und durch einen als Kabinett bezeichneten Alkoven ersetzt, in dem das Fürstenbett stand.⁷⁹⁷ Dieses Kabinett war durch eine hölzerne Schallöffnung mit der darunterliegenden Schlosskapelle im Hocherdgeschoss verbunden, so dass die Herzogin-Witwe dem Gottesdienst und der Musik auch von hier folgen konnte.⁷⁹⁸ Eine vergleichbare räumliche Abteilung des Bettes, die der Fürstin eine zusätzliche Rückzugsmöglichkeit bot, fand sich in Schloss Lichtenburg, wo Hedwig von Dänemark in ihrer Witwenzeit in einem ebenfalls als »Cabinet« bezeichneten Nebenraum (Abb. 140, 1.25) schlief.

Zusätzlich erweitert wurde das Fürstinnenappartement durch den an der Südostecke des Ostflügels anschließenden blockhaften Pavillon über rechteckigem Grundriss, von dem Thomas Scheliga vermutet, dass er noch unter Hedwig von Brandenburg während ihrer Witwenzeit in den 1590er Jahren errichtet wurde.⁷⁹⁹ Erwähnt werden die Räume im Pavillon erstmals in einem Inventar von 1628, das sie jedoch nur allgemein als »Gemach« oder »Gewölbe« beschreibt.⁸⁰⁰ Die Tatsache, dass der Pavillon nach allen Seiten mit großen Fenstern versehen war, lässt allerdings bereits auf eine repräsentative Nutzung schließen.

795 Vgl. ebd.

796 Vgl. NLA WO, 4 Alt 2 Hes, Nr. 1081 (Bd. 3, 1628) und NLA WO, 4 Alt 2 Hes, Nr. 1082 (Bd. 4, 1629), Inventare des Amtes Hessen. Das Inventar von 1629 ist etwas ausführlicher als das aus dem vorangegangenen Jahr. Die in beiden Inventaren gebrauchte Bezeichnung »unser Gnedigsten fürstin undt frawenn« kann sich nur auf Elisabeth von Dänemark beziehen, da diese das Schloss zuletzt genutzt hatte. Ihre einzige Schwiegertochter Anna Sophia von Brandenburg (1598–1659) war wegen Ehebruch angeklagt worden und lebte bis zum Tod ihres Mannes Friedrich Ulrich von Braunschweig-Wolfenbüttel (1591–1634) wieder am brandenburgischen Hof. Anschließend richtete Anna Sophia ihren Witwenhof in Schöningen ein.

797 1629 als »Cavetlein« (NLA WO, 4 Alt 2 Hes, Nr. 1082, fol. 21r) und 1660 als »Cabineth« (NLA WO, 4 Alt 2 Hes, Nr. 1083 (Bd. 5, 1660), Inventare des Amtes Hessen, fol. 15r) erwähnt. Die Raumbezeichnungen im Inventar von 1660 entsprechen noch dem Stand um 1628/29.

798 Vgl. NLA WO, 4 Alt 2 Hes, Nr. 1082, fol. 21r.

799 Vgl. zur Datierung Scheliga 2002, S. 18 mit Anm. 56, der auf die Tätigkeit des Hofbaumeisters Paul Francke in Hessen und die durch Holzrechnungen belegten Bauarbeiten verweist.

800 Vgl. Kiesler 1996, S. 98.

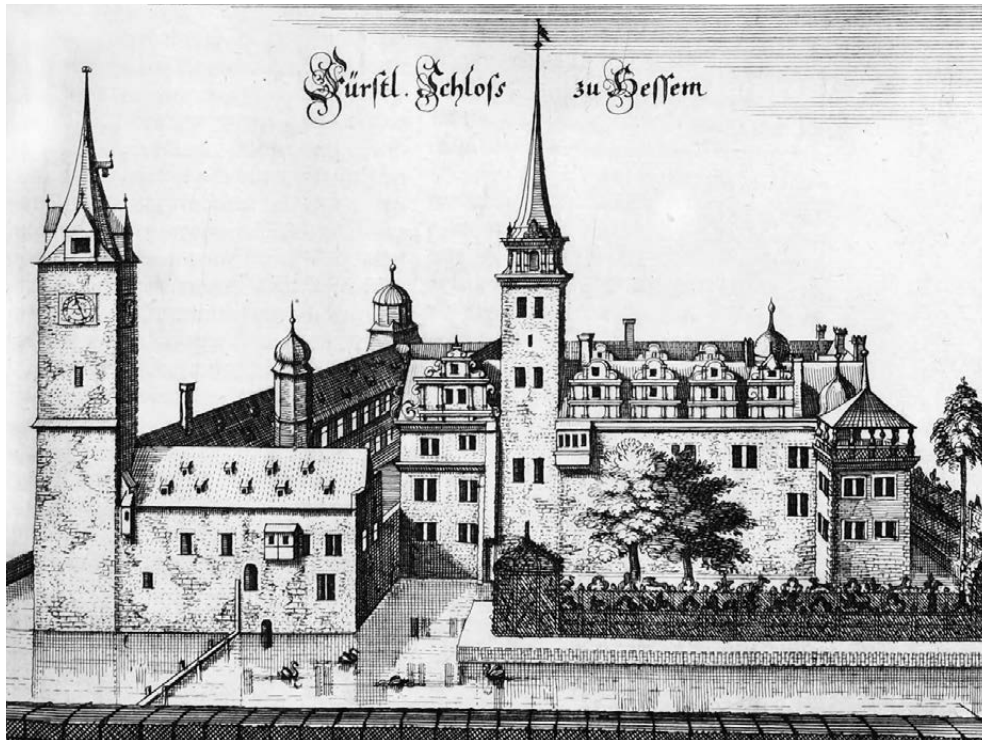


Abbildung 164. Matthäus Merian: *Topographia und Eigentliche Beschreibung Der [...] Hertzogthumer Braunschweig und Lüneburg*. Frankfurt am Main 1654, S. 114–115, Ansicht von Schloss Hessen

Der Pavillon verfügt über zwei Vollgeschosse (Hoherdgeschoss und erstes Obergeschoss) und ein niedrigeres Kellergeschoss. Das Kellergeschoss des Pavillons steht im Schlossgraben, der ehemals Wasser führte. Den oberen Abschluss des Pavillons bildete ein Altan, der heute nicht mehr erhalten, aber auf der Ansicht des Schlosses von Merian noch zu sehen ist (Abb. 164). Die Beschreibung des Altans im Inventar von 1628 deckt sich mit der bildlichen Darstellung bei Merian: Der Altan, der einen Ausblick über die Gärten nördlich des Schlosses ermöglichte (Abb. 165), bot durch ein mit Schindeln gedecktes Dach Schutz vor Sonne und Regen und war von einem vergitterten Geländer umgeben. Unter dem Altan lagen im ersten Obergeschoss des Pavillons ein Vorraum (zwei Doppelfenster) und ein großer Hauptraum (sechs Doppelfenster). Der große Hauptraum im ersten Obergeschoss des Pavillons war mit Wandschränken, Tischen, Stühlen und Bänken ausgestattet. Das Hoherdgeschoss des Pavillons verfügte über die gleiche Raumaufteilung. Hier verzeichnet das Inventar von 1628 im Hauptraum neben Tischen und Bänken mehrere Truhen. Eine Wendeltreppe auf der Nordseite erschloss die Geschosse des Pavillons vertikal und verband die Räume im ersten Obergeschoss des Pavillons mit der Stube des Fürstinnenappartements im Ostflügel.



Abbildung 165. Osterwieck, Schloss Hessen, ehem. Lustgarten, ab 1607, Ansicht von Süden. Die Ansicht entspricht dem Ausblick von dem um 1600 entstandenen Pavillon; links im Bild ist die Ostfassade des Ostflügels zu sehen.

Sowohl im Hoherdgeschoss als auch im ersten Obergeschoss des Pavillons befanden sich im Hauptraum jeweils ein Kachelofen und ein Kamin. Der Kamin im Hoherdgeschoss zeigte laut dem Inventar von 1628 die Wappen Braunschweigs und Dänemarks,⁸⁰¹ was – ebenso wie die eher im 17. Jahrhundert gebräuchliche Kombination von funktionalem Ofen und repräsentativem Kamin – gegen Scheligas These und für eine Errichtung des einheitlich gestalteten Pavillons nach der Verschreibung Hessens an Elisabeth von Dänemark 1604 spricht.

Elisabeth von Dänemark war es auch, die den entscheidenden Impuls für die Anlage des neuen Lustgartens am Schloss Hessen gab. Ein Küchen-, ein Baum- und ein 6 Morgen großer Lustgarten waren in Hessen schon unter Hedwig von Brandenburg vorhanden.⁸⁰² Nach der Verschreibung der Anlage an Elisabeth von Dänemark und der Bestallung Johann Royers 1607 als »Unsern Gärtner in Unsern Lustgarthen zu Hessen«⁸⁰³ durch

801 Vgl. ebd.

802 Vgl. Scheliga 2002, S. 118–119.

803 NLA WO, 3 Alt 337, fol. 12r, zit. nach Scheliga 2002, Teil III: Quellen, S. 20.

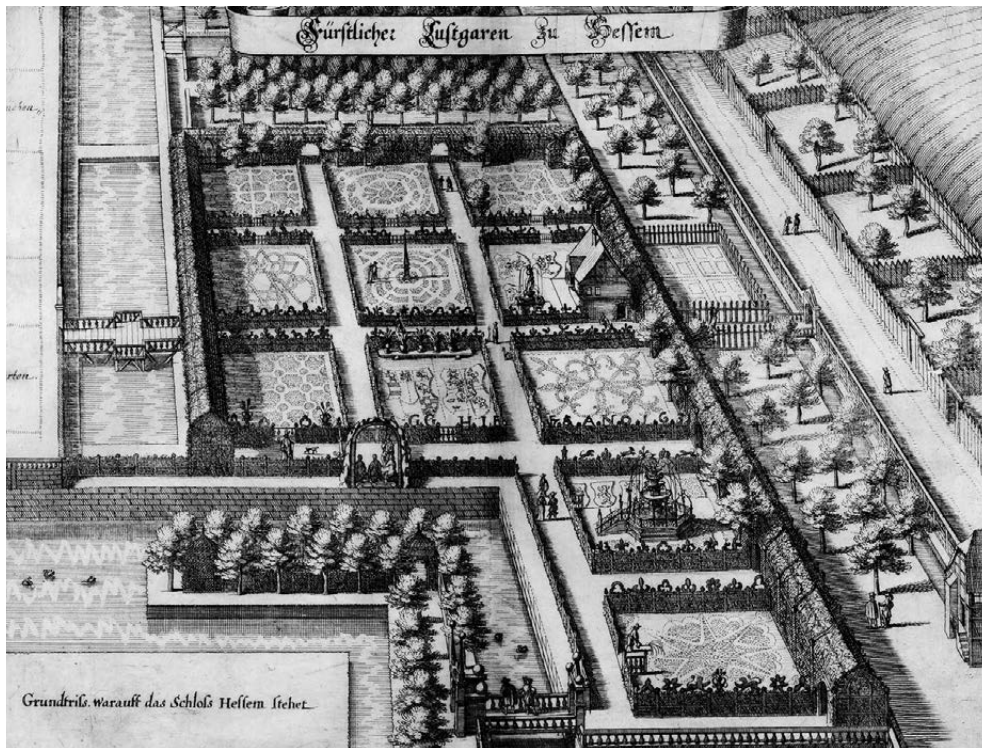


Abbildung 166. Matthäus Merian: Topographia und Eigentliche Beschreibung Der [...] Hertzogthumer Braunschweig und Lüneburg. Frankfurt am Main 1654, S. 116–117, Ansicht des Lustgartens bei Schloss Hessen

die Herzogin wurde der bestehende Garten entscheidend vergrößert und überformt (Abb. 166). Royer sollte den Garten auf internationales höfisches Niveau bringen: »[...] Wie bei andern Chur- und fursten, und an anderen örtern geprechlich.«⁸⁰⁴ Wie die Auswertung von Pflanzenlisten aus Hessen, Oxford und Kopenhagen durch Thomas Scheliga ergab, tauschte Elisabeth mit ihrer Schwester Anna in England und ihrem Bruder Christian in Dänemark regelmäßig Gewächse aus.⁸⁰⁵

Elisabeths und Hedwigs Schwester Augusta von Dänemark unterhielt an ihrem Witzensitz Husum einen weniger berühmten, aber ebenfalls repräsentativen Lustgarten. Dieser Garten lag direkt am Süd- und Ostflügel des Husumer Schlosses, seine Gestaltung ist allerdings nur durch einen Plan aus dem »Danske Vitruvius« von 1749 überliefert (Abb. 167). In einem Bericht des englischen Gesandten Graf Robert Sidney, den Augusta im Oktober 1632 in Husum empfing, fand der Garten trotz des »kalten Klimas« lobende

804 Zit. nach ebd., Teil III: Quellen, S. 20–21.

805 Vgl. ebd., S. 123.

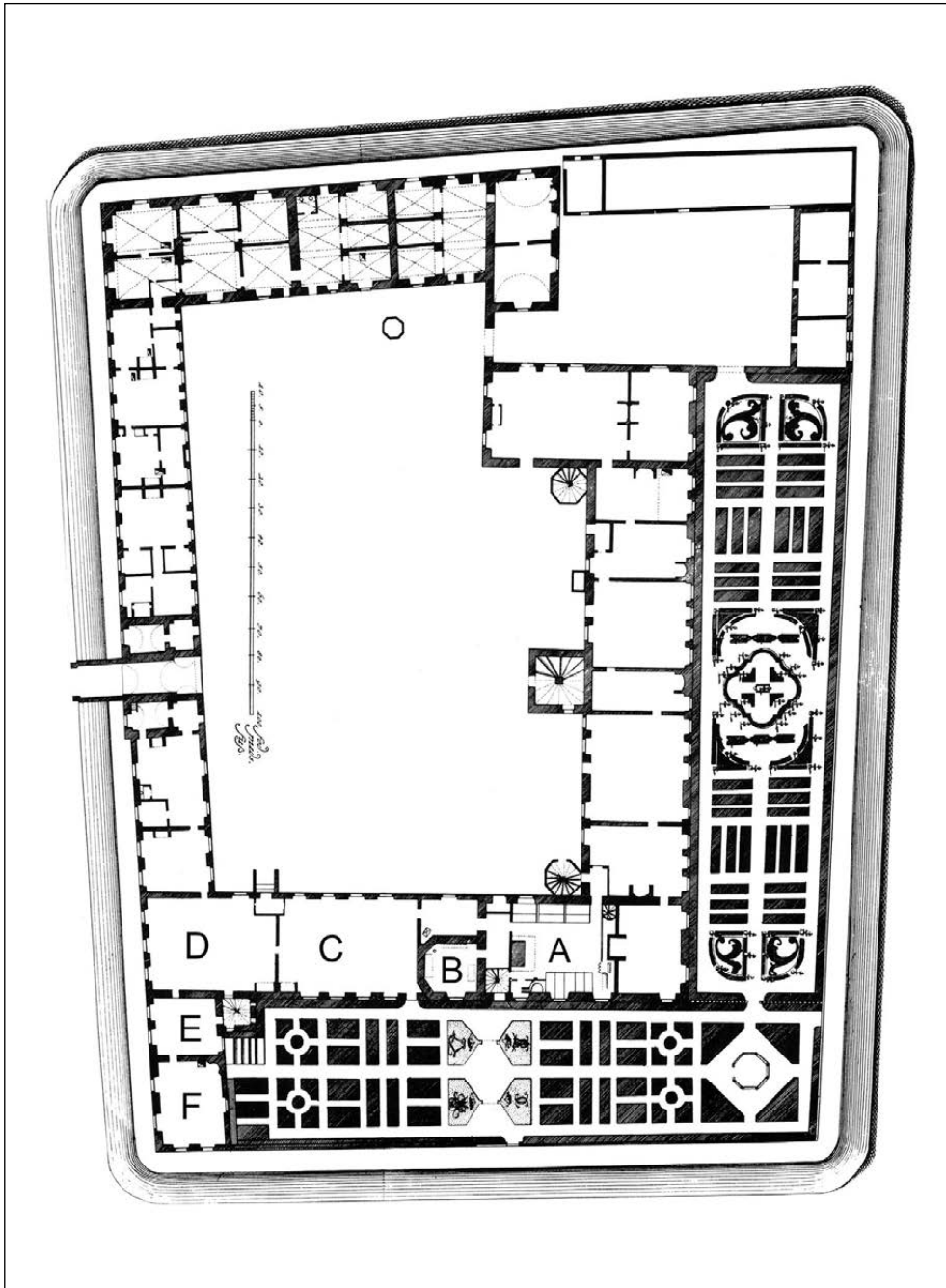


Abbildung 167. Lauritz de Thurah: Den Danske Vitruvius, Bd. 2. Kopenhagen 1749, Taf. 151, Husum, Schloss Husum, Erdgeschoss und Garten, Grundriss, 1749

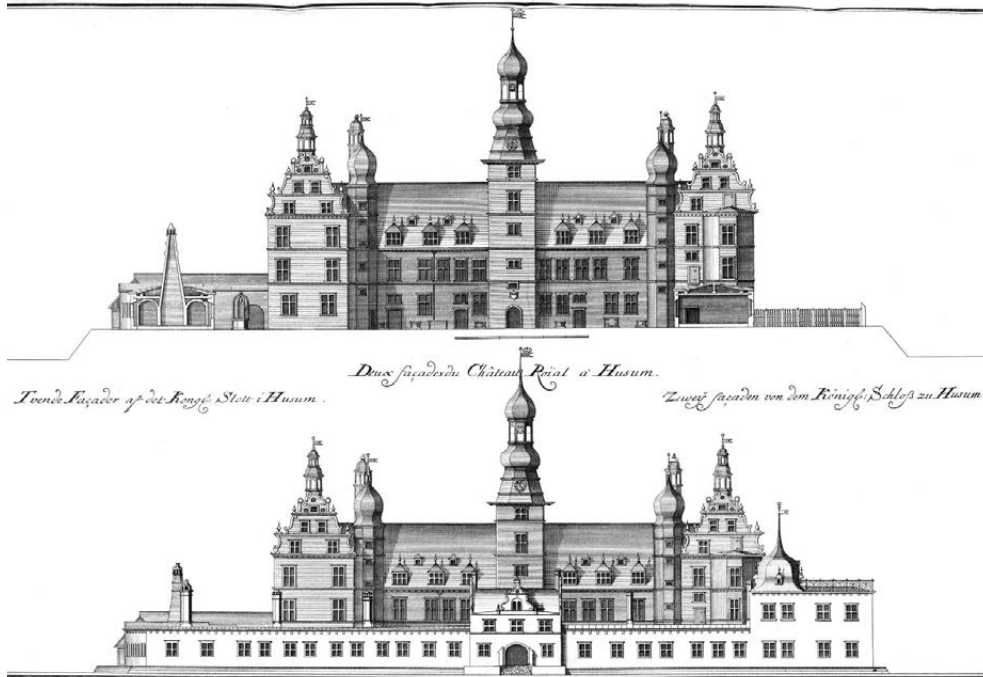


Abbildung 168. Lauritz de Thurah: Den Danske Vitruvius, Bd. 2. Kopenhagen 1749, Taf. 153. Husum, Schloss Husum, Ost- und Westflügel, Fassade, Aufriss, 1749

Erwähnung.⁸⁰⁶ Baugeschichte und Raumstruktur des Husumer Schlosses wurden von Konrad Grunsky und Walter Fohrbeck auf Grundlage des Baubestands, der Pläne des 18. Jahrhunderts sowie der Auswertung von Kammerrechnungen und Inventaren erarbeitet.⁸⁰⁷ Ihrer Darstellung schloss sich jüngst Melanie Greinert in ihrer historisch ausgerichteten Arbeit zu den fürstlichen Witwen im Herzogtum Schleswig-Holstein-Gottorf an.⁸⁰⁸

Das Husumer Schloss (Abb. 168) wurde zwischen 1577 und 1582 unter Augustas Schwiegervater Herzog Adolf I. von Schleswig-Holstein-Gottorf (1526–1586) als Nebenresidenz und Amtssitz errichtet.⁸⁰⁹ Als Augusta das Schloss 1602 verschrieben wurde, war es in gutem Zustand, aber entsprach in seiner Ausstattung nicht den repräsentativen Anforderungen an einen fürstlichen Witwensitz der Zeit um 1600. Eine umfangreiche Modernisierung des Husumer Schlosses erfolgte daher noch zu Lebzeiten Herzog Johann Adolfs ab 1610.

⁸⁰⁶ Grunsky/Fohrbeck 1990, S. 68.

⁸⁰⁷ Vgl. ebd.

⁸⁰⁸ Vgl. Greinert 2019 und Greinert 2018. Zu den Eheverträgen im Herzogtum Schleswig-Holstein-Gottorf vgl. auch Hillebrand 1996.

⁸⁰⁹ Vgl. Grunsky/Fohrbeck 1990, S. 33–40.

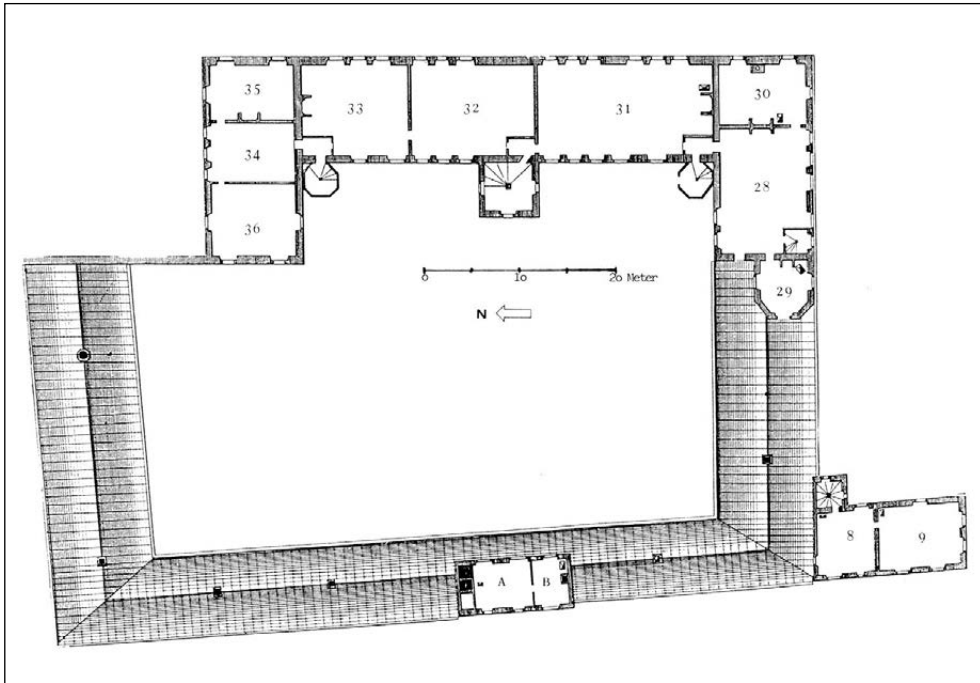


Abbildung 169. Lauritz de Thurah: Den Danske Vitruvius, Bd. 2. Kopenhagen 1749, Taf. 152, Husum, Schloss Husum, erstes Obergeschoss, Grundriss, 1749. Rekonstruktion der Raumfunktionen 1610–1616. 28: Stube des Herzogs, 29: Schreib-/Beistube des Herzogs, 30: Schlafkammer des Herzogs, 31: Saal, darüber im zweiten Obergeschoss das Appartement der Herzogin

In einem ersten Schritt wurde das Raumprogramm erweitert und an den höfischen Standard angepasst. Vor die Westfassade des Südflügels wurde nach Vorbild des Gottorfer Schlosses ein dreigeschossiger polygonaler Standerker gesetzt.⁸¹⁰ Der Standerker erweiterte die herrschaftlichen Wohnräume im ersten und zweiten Obergeschoss um jeweils eine Schreibstube (Abb. 169, 29). Wie aus den Inventaren und Kammerrechnungen hervorgeht, waren die Räume im Standerker mit auf das Jahr 1612 datierten Öfen ausgestattet. Bis 1614 wurde dort an einer hölzernen Vertäfelung gearbeitet.⁸¹¹ Heute ist nur noch das gewölbte Erdgeschoss des Standerkers (Abb. 167, B) vorhanden.

Mit dem Anbau des Standerkers vor der Westfassade des Südflügels war eine grundlegende Änderung im Hinblick auf die räumliche Nutzung im Hauptbau verbunden. Im 16. Jahrhundert lag das Appartement des Herzogs im ersten Obergeschoss des Südflügels und das Appartement der Herzogin gegenüber im weniger attraktiven Nordflügel des Hauptbaus, der an den Wirtschaftshof anschloss. Mit dem Umbau ab 1610 wurde das

810 Vgl. ebd., S. 43.

811 Vgl. ebd., S. 99, Anm. 34.



Abbildung 170. Husum, Schloss Husum, sog. Augusta-Kamin, 1614–1616. Mittig flankieren Personifikationen des Glücks und des Unglücks das Wappen Augustas von Dänemark.

Appartement der Herzogin ins zweite Obergeschoss des Südflügels verlegt.⁸¹² Dadurch wurde auch in Husum eine parallele Struktur von Fürsten- und Fürstinnenappartement geschaffen, wie sie im mitteleuropäischen Schlossbau seit dem 15. Jahrhundert an den meisten Höfen Standard war. Die Räume im Nordflügel wurden zu Gästezimmern.⁸¹³ Im ersten Obergeschoss des Ostflügels wurde zudem von dem Saal (Abb. 169, 31), der an das Appartement des Herzogs anschloss, ein Vorraum abgetrennt, wodurch das ehemalige Vorgemach (28) des 16. Jahrhunderts zur großen Stube der Raumfolge umfunktioniert werden konnte.

Im Zuge der Neuausstattung des Schlosses zwischen 1614 und 1616 wurden mehrere repräsentative Kamine vom Hamburger Bildhauer Henni Heidtrider und seiner Werkstatt geliefert, von denen sich sieben zumindest partiell erhalten haben (Abb. 170).⁸¹⁴ Weiterhin wurden neue Fußböden verlegt und die vorhandenen Balkendecken mit

⁸¹² Vgl. ebd., S. 45.

⁸¹³ Vgl. ebd., S. 46.

⁸¹⁴ Von den Kaminen im Schloss befindet sich keiner mehr an seinem ursprünglichen Standort. Der sogenannte Todeskampfkamin ist heute im Bode-Museum in Berlin ausgestellt.



Abbildung 171. Husum, Schloss Husum, Schlosskapelle mit Oratorium, 1616–1620, Ansicht von Osten

bemalten Feldern verkleidet. Der Saal (Abb. 169, 31), die zwei nördlich daran anschließenden Räume (32, 33), die im 16. und 17. Jahrhundert zur Unterbringung hochrangiger Gäste genutzt wurden, und die herrschaftlichen Wohnräume im Südflügel (28, 29, 30) wurden mit versilberten Ledertapeten und teilweise mit Wandteppichen ausgestattet.⁸¹⁵

Nach dem Tod ihres Ehemanns Johann Adolf 1616 bezog Augusta ihren Witwensitz Schloss Husum. Bis etwa 1620 ließ sie im Erdgeschoss des Südflügels eine Schlosskapelle einrichten (Abb. 167, A). Der in Augsburg gefertigte und inschriftlich auf 1620 datierte Silberaltar aus der besagten Husumer Kapelle legt diese Bauzeit nahe.⁸¹⁶ Auf der Westseite der Kapelle wurde ein fürstliches Oratorium eingebaut (Abb. 171). Eine kleine Wendeltreppe verband die herrschaftlichen Appartements in den Obergeschossen mit dem Oratorium. Im Erdgeschoss gelangte man von dort aus auch in den südlich anschließenden Garten (Abb. 172).

815 Vgl. Grunsky/Fohrbeck 1990, S. 59; zur Raumnutzung vgl. ebd., S. 84.

816 In diesem Sinne auch ebd., S. 62. Der Silberaltar befindet sich heute im Nationalmuseum in Kopenhagen. Er wurde jüngst in Schulz 2021 erstmals in einen breiteren kunsthistorischen Kontext eingeordnet.

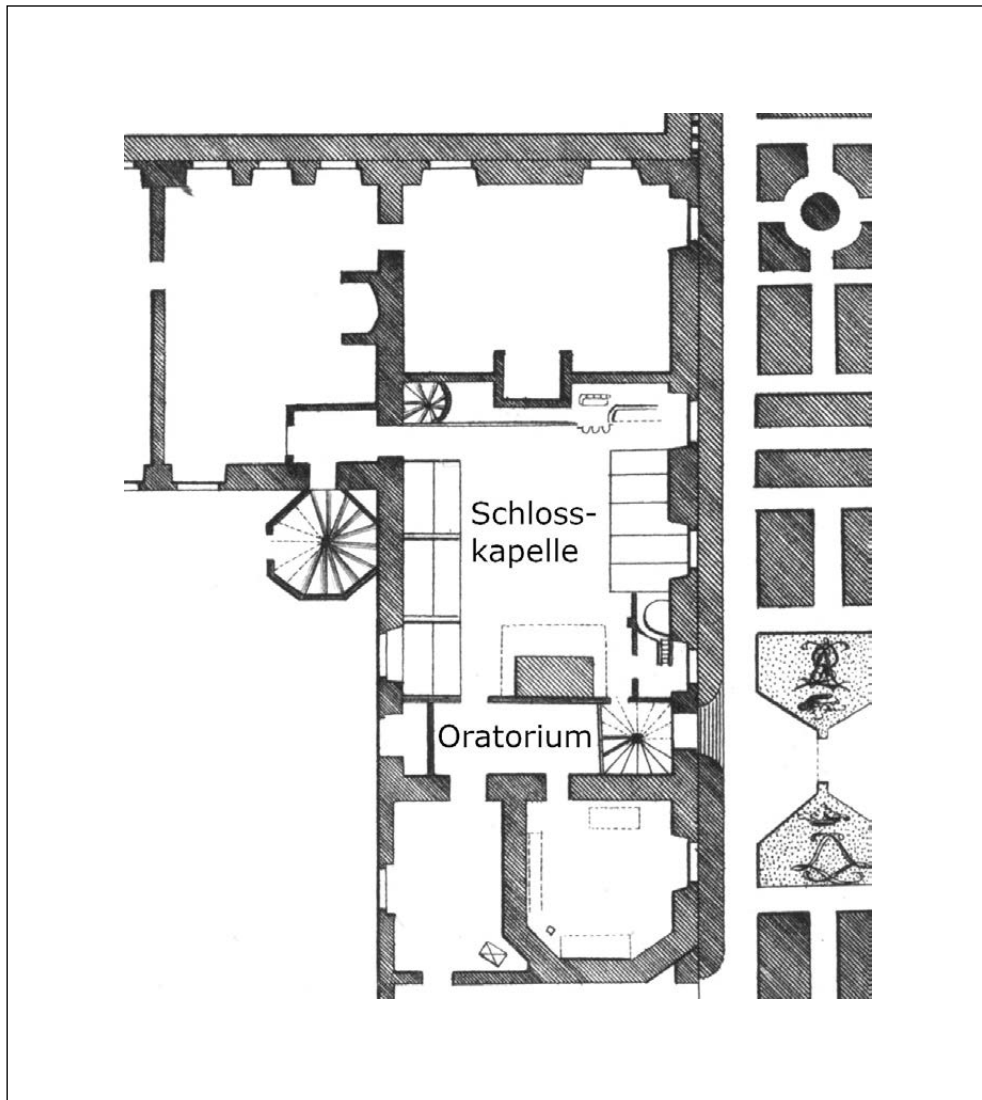


Abbildung 172. Lauritz de Thurah: Den Danske Vitruvius, Bd. 2. Kopenhagen 1749, Taf. 151, Husum, Schloss Husum, Schlosskapelle, Grundriss, 1749

Ob Augusta in ihrer Witwenzeit in das ehemalige Fürstenappartement im ersten Obergeschoss umzog, ist aufgrund fehlender Quellen nicht festzustellen. Bekannt ist jedoch, dass Augusta den Südflügel mit einem eingeschossigen Bau, der zwei große Räume aufnahm (Abb. 167, C, D), verlängern ließ.⁸¹⁷ Die Lage am Garten deutet auf eine Funktion

⁸¹⁷ Vgl. Grunsky/Fohrbeck 1990, S. 68. Dass Augusta Graf Sidney in diesem Gartensaal empfangen hat, wie Grunsky und Fohrbeck meinen, geht aus dem Wortlaut seines Berichts nicht hervor. Die genaue Datierung des Anbaus (Abb. 167, C, D) ist daher unklar.

als repräsentativer Gartensaal hin, der in der warmen Jahreszeit für die Tafel oder für Empfänge genutzt werden konnte. Darüber hinaus fällt in die Witwenzeit Augustas von Dänemark wohl auch die Errichtung eines zweigeschossigen Pavillons mit Altan am Westende des Gartens (Abb. 167, E, F; Abb. 169, 8, 9), der vermutlich mit dem 1635 erstmals in den Amtsrechnungen genannten »Lusthaus im Garten« identisch ist.⁸¹⁸ Wie auf der Ansicht de Thurahs im »Danske Vitruvius« zu sehen ist, ähnelte dieses Lusthaus stark dem ebenfalls auf drei Seiten freistehenden Pavillon mit Altan in Schloss Hessen, der sich dort an das Appartement der Herzogin anschloss. Insgesamt erweiterte Augusta ihren Wohnbereich damit um eine Vielzahl von Räumen, die je nach Jahreszeit und Situation genutzt werden konnten.

Den drei Schwestern Elisabeth, Augusta und Hedwig von Dänemark standen in ihrer Witwenzeit repräsentativ ausgebaute Schlösser als Witwensitze zur Verfügung. Die Schlösser Schöningen, Hessen und Husum lassen sich zwar im Maßstab nicht ganz mit dem kurfürstlichen Witwensitz Schloss Lichtenburg vergleichen, die Raumfolgen, die Raumnutzung und die Ausstattung der Schlösser sowie der Schlosskapellen und Gärten zeigen jedoch ein ähnliches Anspruchsniveau. So nutzten die dänischen Prinzessinnen in ihrer Witwenzeit über die zwei- oder dreiräumigen Appartements hinaus weitere Räume des Schlosses, die sie an ihre jeweiligen Bedürfnisse anpassten. Waren keine passenden Räume vorhanden, um die Raumfolge funktional weiter zu differenzieren, errichteten sie neue Bauten, wie Augusta in Schloss Husum.

Ihre Bauaktivitäten konzentrierten sich vor allem auf die angemessene Neuausstattung der Räume, den Neubau oder die Renovierung der Schlosskapellen sowie auf die Anlage von Gärten und Lusthäusern. Entscheidend für die Wahl ihrer Wohnräume war neben einer repräsentativen Ausstattung und bequemen Lage vor allem die Nähe zur Kapelle und die Anbindung an den Garten. Aus Sicht Elisabeths von Dänemark war daher die weitere Nutzung des Fürstinnenappartements in Schloss Hessen attraktiver als eine Übernahme des Fürstenappartements im zweiten Obergeschoss über dem Saal.

Wie andere fürstliche Witwen unterhielten Elisabeth, Augusta und Hedwig Apotheken und waren karitativ tätig. In Husum lässt sich ein Apothekenraum am Schloss nicht mehr lokalisieren. Zwischen 1610 und 1616 wurde aber auf der Nordseite des Schlosses ein neuer Küchenbau errichtet, in dem es auch ein Destillierhaus gab.⁸¹⁹ Dort konnte Augusta von Dänemark Aqua Vitae und andere pharmazeutische Produkte herstellen. In Hessen war eine Apotheke mit großer Wahrscheinlichkeit schon unter Hedwig von Brandenburg, die am Wolfenbütteler Hof umfangreichen medizinischen Tätigkeiten nachging, vorhanden. Archivalisch ist belegt, dass Herzog Julius 1570 für seine Frau Hedwig in Hessen eine Apotheke nach dem Vorbild der Apotheke seiner Schwester

818 Vgl. ebd., S. 69.

819 Vgl. ebd., S. 45 und S. 99, Anm. 37.



Abbildung 173. Osterwieck, Elisabethstift mit Kapelle, 1613–1616

Katharina, Markgräfin zu Brandenburg-Küstrin (1518–1574), plante.⁸²⁰ Diese Hessener Apotheke lag nach dem Inventar von 1628 am Lustgarten, in der Nähe des Wohnhauses von Hofgärtner Johann Royer.⁸²¹ Baulich ist die Apotheke jedoch nicht erhalten. Unmittelbar nördlich an die Gartenanlagen schloss in Hessen auch ein zwischen 1613 und 1616 von Elisabeth von Dänemark gegründetes Hospital und Armenstift an (Abb. 173), das die karitative Tätigkeit der Kurfürstin-Witwe durch ihr Stifterwappen veranschaulichte und baulich eng mit ihrem Witwensitz verband.⁸²²

820 Vgl. Wacker 2013, S. 313.

821 Vgl. Scheliga 2002, S. 142 mit Anm. 448.

822 Das Elisabethstift wird heute als Altenheim genutzt. Zur Baugeschichte und Ausstattung vgl. ebd., S. 109–113.

10 SCHLUSSBEMERKUNG

Nach der frühneuzeitlichen Vorstellung gab es im Leben einer Frau zwei entscheidende Wendepunkte. Die erste Zäsur erfolgte mit dem Eintritt in den Ehestand, die zweite mit dem Eintritt in den Witwenstand.⁸²³ In beiden Lebensabschnitten, Ehe und Witwenschaft, war die Rolle der Frau durch den Ehemann bestimmt. Während der Ehe übte er die rechtliche Vormundschaft über die Frau aus. Nach seinem Tod waren der Verlust und die Absenz eines Ehemannes die bestimmenden Faktoren im zeitgenössischen Diskurs über die angemessene Lebensführung der Witwen. Daraus erwuchs ein Tugendmodell, dem insbesondere fürstliche Witwen verpflichtet waren. Ihrer Vorbildfunktion entsprechend verkörperten sie das Idealbild der Witwe als trauernde Ehefrau, indem sie die Memoria des verstorbenen Ehemanns zum zentralen Thema ihrer Bildpolitik machten.

Dieses bildlich und performativ kommunizierte Idealbild erlaubt kaum einen wissenschaftlichen Zugriff auf die Lebensrealität der fürstlichen Witwen und ihrer Höfe in der Frühen Neuzeit, obgleich es den Rahmen für viele Bauprojekte und Kunstaufträge bildete. Wie die architekturhistorische und räumlich-funktionale Analyse der Witwensitze in der vorliegenden Arbeit zeigt, waren über die Erfüllung des Rollen- und Tugendmodells hinaus aber noch einige weitere Faktoren entscheidend und bestimmend für die Position der fürstlichen Witwe im Sozialen Raum; ihre finanzielle Ausstattung, der Status ihrer dynastischen Herkunft, gegebenenfalls ihre Rolle als Mutter des regierenden Fürsten, ihre soziale Einbindung in die Heiratsdynastie und ihre persönlichen Vorstellungen vom Leben im Witwenstand. Gleichzeitig galt ein gewisses Niveau an höfischer Repräsentation als Voraussetzung, um diese Position im Sozialen Raum behaupten zu können. Um ihren Rang und Anspruch zum Ausdruck zu bringen, standen den Witwen unterschiedliche Repräsentationsräume und -möglichkeiten offen, von der Hofhaltung, über die Ausgestaltung von Gärten, Apotheken und Kapellen bis hin zur Betätigung als Sammlerin und Auftraggeberin von Kunstobjekten. Im Witwenstand gewannen die Fürstinnen zwar an rechtlicher Freiheit, sozial waren sie aber nach wie vor in das System der höfischen Gesellschaft und die darin existierenden Rollenerwartungen und Normen eingebunden.

Die Gestaltungsmöglichkeiten im Witwenstand und das Austarieren von neuen Freiheiten und bestehenden Normen lassen sich insbesondere im Umgang der fürstlichen Witwen mit ihren Witwensitzen und deren Raumprogrammen beobachten, die hier erstmals anhand ausgewählter Schlösser und Häuser fürstlicher Witwen im deutschsprachigen Raum aus architekturhistorischer Perspektive behandelt wurden. Dabei wird deutlich, dass ein Witwensitz mehr war als ein abgelegener Ort am Rande des Territoriums, an dem die ausgediente Fürstin ein trostloses Dasein fristete und der

823 Vgl. Ilg 2015b, S. 5.

Vereinigung mit ihrem Ehemann im Tod entgegenblickte. Die Einrichtung einer permanenten Hofhaltung bedeutete vielmehr einen kulturellen und auch wirtschaftlichen Aufschwung der Stadt oder des gesamten Amtes, denn die erfolgreiche Amtsführung war ebenso Teil des Rollenmodells fürstlicher Witwenschaft wie die Förderung von Bildung, Kunst und Kultur. Das Ideal des guten Regiments der fürstlichen Witwen fand seinen Ausdruck in zahlreichen religiösen, karitativen und pädagogischen Stiftungen. Zudem waren die Witwen nicht auf das Leben in ländlichen Wittumsämtern beschränkt, wie die in Kapitel 2 vorgestellten Beispiele von Stadthäusern und Stadthöfen fürstlicher Witwen zeigen. Sie besetzten urbane Räume ebenso wie ländliche, wobei die Struktur ihrer Residenzen mit den erforderlichen Wohn-, Repräsentations- und Verwaltungsräumen sich nicht wesentlich unterschied.

Das Verständnis der Witwensitze als kulturelle Zentren, das dieser Arbeit zugrunde liegt, öffnet den Blick für ihre Bedeutung innerhalb der höfischen Netzwerke. Durch die Erfüllung von an sie gerichteten Rollenerwartungen steigerten die Witwen nicht nur ihr eigenes Ansehen, sondern auch das ihrer Herkunfts- und Heiratsdynastien, in die sie nach wie vor eingebunden waren. Der Stellenwert der fürstlichen Witwen und ihrer Schlösser offenbarte sich aber nicht nur auf symbolisch-sozialer Ebene, sondern auch ganz konkret im Itinerar des Zentralhofs. Die Witwensitze waren fester Bestandteil des frühneuzeitlichen Residenzsystems und wurden vom regierenden Fürstenpaar im Jahresverlauf regelmäßig aufgesucht. In der Korrespondenz vieler Witwen zeigt sich, dass diese ihre Verwandten häufig zu Jagden und Festen einluden, um ihre Witwensitze als Orte der höfischen Kultur zu etablieren. Diese Funktion der Witwensitze schlug sich wiederum im Ausbau und in der Ausstattung der vorhandenen Gästezimmer nieder. So richtete Elisabeth von Hessen auf Schloss Rochlitz ein Prunkappartement ein, in dem sie hochrangige Gäste wie den sächsischen Kurfürsten angemessen unterbringen konnte. Von solchen Besuchen erhoffte sich die protestantische Herzogin-Witwe wohl eine Stärkung ihrer Position und die Wahrung ihrer Interessen gegenüber ihrem katholischen Schwiegervater, dem albertinischen Herzog Georg dem Bärtigen. In Schloss Lichtenburg bei Prettin, der Witwenresidenz Hedwigs von Dänemark, war die Stube im Gastappartement für Kurfürst Johann Georg I. von Sachsen als einziger Raum mit einer vergoldeten Ledertapete und einer Holzdecke mit Leinwandgemälden ausgestattet.

Architektur und Ausstattung der Witwensitze waren also Medien der höfischen Repräsentation, durch welche die verwitweten Fürstinnen ihrem Selbstverständnis Ausdruck verliehen und mit denen sie ihre Stellung im Sozialen Raum behaupteten. In diesem Sinne ordnete Elisabeth von Dänemark 1607 an, dass ihr Lustgarten bei Schloss Hessen genauso elaboriert angelegt werden sollte wie üblicherweise kurfürstliche Gärten, und Sophia von Brandenburg scheute bei der Fertigstellung des oktogonalen Lusthauses in Colditz um 1600 keine Kosten, um den Bau ihrem kurfürstlichen Rang entsprechend angemessen auszustatten. Die in dieser Arbeit behandelten Beispiele zeigen, dass die fürstlichen Witwen sich bei der Ausgestaltung ihrer Witwensitze an den

Residenzen der Zentralhöfe und den Schlössern ihrer nahen Verwandten orientierten. Insbesondere verwandte Witwen dienten ihnen dabei als Vorbilder. Da die Fürstinnen schon in ihrer Zeit am Zentralhof für die kulturelle und künstlerische Gestaltung des Hoflebens verantwortlich waren, vollzogen sie hier keinen Rollenwechsel und beschäftigten auch im Witwenstand die von ihnen geschätzten Hofkünstler.

Aufgrund der Vergabep Praxis und der rechtlichen Beschränkung des Witwensitzes auf eine temporäre Funktion waren die Architektur und räumliche Struktur nicht per se auf die alleinige Nutzung durch einen Frauenhof zugeschnitten. Daher lassen Außenbau und Grundriss eines Schlosses die Nutzung als Witwensitz formal nicht erkennen. Nur in seltenen Fällen weisen Inschriften, ein Einzel- oder Witwenwappen oder eine witwenspezifische Ikonographie auf die Bewohnerin des Gebäudes hin, wie am Portal des Roten Schlosses in Weimar. Da die meisten Schlösser, die im Ehevertrag als Witwensitze verschrieben wurden, vom Fürstenpaar schon zu Lebzeiten des Fürsten für kurze Aufenthalte genutzt wurden und der Witwenfall grundsätzlich jederzeit eintreten konnte, zog die Verschreibung in der Regel eine erste Modernisierung und Renovierung der Bauten nach sich. An die gesteigerten Bedürfnisse und Anforderungen, die mit der neuen Funktion als Residenz oder zumindest zeitweiliges Logis eines Witwenhofs einhergingen, wurden die Witwensitze allerdings erst nach dem Tod des Fürsten angepasst.

Jenseits einer formalen Bautypologie zeigt die Analyse der Einzelfälle, dass bestimmte funktionale Einrichtungen und deren Räumlichkeiten als *Gendered Spaces* für Witwensitze von besonderer Bedeutung waren. Sie dienten der Ausübung weiblich konnotierter Tätigkeiten im Rahmen des Rollenmodells fürstlicher Witwenschaft, machten die dahinterstehenden Rollenerwartungen sichtbar und schufen – dadurch, dass sie die Möglichkeit zu deren vorbildlicher Erfüllung boten – weibliche Autorität. Zu diesen geschlechtsspezifischen Räumen zählen Hofapotheken und fürstliche Hausapotheken. Nur in wenigen Fällen, zu denen die Schlösser Colditz, Lichtenburg oder auch Kirchberg an der Jagst gehören,⁸²⁴ lassen sie sich derzeit lokalisieren oder baulich fassen. Da Apotheken bisher vor allem ein Thema der Kulturgeschichte und nicht der Architekturgeschichte waren, liegt darin noch großes Potential für weitere Forschung. In Colditz und in Lichtenburg ist die Apotheke ihrer Funktion entsprechend so in die bauliche Struktur integriert, dass sie sowohl von außen als auch von den Wohnräumen im Schloss zugänglich war. In Lichtenburg und in Kirchberg ist die ideelle sowie räumliche Verbindung zu den Witwen besonders eng, da ihre Appartements direkt über den Apotheken lagen.

Pharmazeutisches Wissen und die praktische Anwendung desselben zur Herstellung von Salben, Aqua Vitae, Konfekt und anderen medizinischen Produkten waren ein essentieller Bestandteil der Rolle der Fürstin als Hausmutter.⁸²⁵ Im Vergleich zur alchemistischen

824 Vgl. Grüner 2020, S. 186–187 und Taf. XXVII.

825 Vgl. Rankin 2007 sowie Rankin 2013. Zur Anwendung pharmazeutischen Wissens am Wolfenbütteler Hof vgl. Wacker 2013.

Tätigkeit vieler Fürsten überwiegen in den Laboratorien der Fürstinnen die gesundheitlichen und karitativen Aspekte der Herstellung von Medikamenten. Das Wissen über Heilpflanzen und deren Verwendung war Bestandteil der Ausbildung der Prinzessinnen. Der Lehrplan für Christina von der Pfalz (1573–1619) von 1583 gab beispielsweise vor, dass sie im Frauenzimmer das Kochen, in der Hofapotheke das Einmachen und Herstellen von Arznei und im Garten die Wirkweise der Pflanzen lernen sollte.⁸²⁶

In ihrer Funktion als Haus- und Landesmütter standen die Fürstinnen den Hofapotheken vor. Im Witwenstand führten sie diese Rolle fort, wobei sie sowohl den eigenen Hof und ihre Untertanen versorgten, als auch medizinische Produkte mit anderen Höfen austauschten. Insbesondere die Abgabe von Medikamenten an Bedürftige stand dabei im Zeichen der landesmütterlichen Karitas. Für die Erfüllung dieser Rollenerwartung war es unerheblich, ob und wie oft die Fürstinnen selbst in den Apotheken tätig wurden oder ob sie die Produktion einer Apothekerin oder einem Apotheker überließen. Gerade im 16. Jahrhundert nahmen viele Fürstinnen wie Anna von Dänemark oder Hedwig von Brandenburg ihre Rolle aber aktiv wahr. Als Ausweis des hohen kulturellen Niveaus des Hofes und seines Frauenzimmers wurden die Apotheken auch Besuchern vorgeführt.⁸²⁷

Eng verbunden mit den Apotheken als spezifisch weibliche Räume waren die Zier- und Küchengärten, bei deren Bepflanzung und repräsentativer Gestaltung die Fürstinnen auch im Witwenstand als Auftraggeberinnen präsent waren. Zum einen war ihre Vielfalt Grundlage der Arzneimittelherstellung, zum anderen schufen die Gärten einen Raum der weiblichen Expertise und Autorität.⁸²⁸ In ähnlicher Weise sind auch die Renovierungsarbeiten und Neuausstattungen der Schlosskapellen an den Witwensitzen als Ausdruck der besonderen Frömmigkeit der Witwen zu lesen. In ihnen trat die Witwe nicht nur als Stifterin, sondern auch als Vorbild in der Glaubensausübung auf. Zustand, Ordnung und Pflege des Gebäudes und seiner Ausstattung waren sinnbildhaft für die religiöse Ordnung und Fürsorge im Wittum.

Vor diesem Hintergrund erübrigt sich gewissermaßen die Frage nach einer Trennung von praktischem Nutzen und der übergeordneten, zeichenhaften Bedeutung von Einrichtungen wie Apotheken, Gärten, Küchen und Kapellen oder geschlechtsspezifischen Tätigkeitsbereichen wie Handarbeit, Pharmazie und Pflanzenkunde auf der Seite weiblicher Expertise und Alchemie oder Drechseln auf der Seite männlicher

826 Strupp 1583, fol. 204r–v: »Von vier uhr mögen sie sich abermahls wie vor Morgenessens ergelgn, od[er] mit arbeit was uben, auch ettwa nach gelegenheit Inn der frawenzimmer kuchen bey der hoffmeisterin ettwas kochen sehen unnd lernen, wie denn auch sonderlich Inn der hoffapothecken mit allerley Einmachung unnd erkändtnuß der Nottwendigen hauß und kuchen arzneÿen, Ja auch Inn den hoffgärtten, mit Sahung, Pflanzen unnd erkändtnuß der heilsamen herlichen kuchenkreuttern, hauß und hoffapothecken gewechsen allgmeinlichen furthers liben.«

827 In Wolfenbüttel war die Apotheke Hedwigs von Brandenburg fester Bestandteil des Besucherrundgangs. Vgl. Wacker 2013, S. 311.

828 Zur politischen Dimension des Gartens als *Gendered Space* in der Bildpolitik Caterina de' Medicis vgl. Ffolliott 2001.

Expertise – dass auch diese Bereiche in der Lebenswirklichkeit nicht so scharf zu trennen waren, belegt das Beispiel Sophias von Brandenburg, die ebenfalls die Drechselkunst ausübte.⁸²⁹ Am frühneuzeitlichen Hof wiesen die geschlechtsspezifischen Arbeiten und damit auch die gebauten Orte, die den Rahmen für die Praxis schufen, immer über ihre konkrete Funktion hinaus. Somit konstituierten die weiblich konnotierten Funktionsräume der Witwensitze die jeweilige Machtposition der Witwe, die sie außerhalb ihres Wittums – abhängig von ihrem Ansehen und damit der Erfüllung des für sie vorgesehenen Rollenmodells – nur über Einflussnahme, Vermittlung und Beratung in konkrete politische Handlungen übersetzen konnte. Wie schon als Fürstin übte die Witwe Macht gerade dadurch aus, dass sie sich angelernter geschlechtsspezifischer Verhaltensmuster bediente und einer von männlichen Theologen und Staatstheoretikern konstruierten Idealvorstellung entsprach, um sich möglichen Vorwürfen, wie dem der schlechten »Weiberherrschaft«, zu entziehen.

Das Rollenmodell fürstlicher Witwenschaft leitet sich zwar weitgehend von der Rolle der Fürstin als Landes- und Hausmutter ab, hinsichtlich der Aufgaben und Freiheiten gab es allerdings Unterschiede. Anders als im Ehestand, da die Frau eine dem Mann untergeordnete Rolle bei der Organisation des Haushalts und damit im weitesten Sinne des Staates einnahm, verwaltete eine Witwe ihr Leibgedinge rechtlich unabhängig und übte in den meisten Fällen alle Rechte bis auf die hohe Gerichtsbarkeit selbst aus. Diese neue Position zeigte sich auch in einer veränderten Nutzung der Wohn- und Repräsentationsräume. Die Witwen übernahmen auf ihren Witwensitzen und insbesondere in ihren Witwenresidenzen die in Sachen Ausstattung, Lage und Wohnkomfort attraktivsten Räume. Meistens handelte es sich dabei um das repräsentative Hauptappartement, das zuvor dem Fürsten zugeteilt war.

Geschlechtsspezifische Zuschreibungen im Sinne einer männlichen oder weiblichen Raumfolge spielten bei der Wahl des Appartements allerdings keine Rolle. Wurde das ehemalige Fürstinnenappartement als komfortabler eingeschätzt, weil es beispielsweise wie in Schloss Hessen näher zur Kapelle, zur Badestube oder zum Garten lag, behielt die Witwe diese Raumzuteilung bei. Darüber hinaus war bei der Wahl des Appartements die Anbindung an geeignete Empfangs- und Speiseräume ebenso von Bedeutung wie die enge räumliche Verbindung zum Frauenzimmer. Als Witwe nahm die Fürstin eine hybride Rolle ein. So war sie einerseits die Herrin der häuslichen, zurückgezogenen und nur restriktiv zugänglichen Sphäre und andererseits die öffentlich agierende Verwalterin des Wittums und seiner Amtsangelegenheiten. In diesem Sinne bewegte die Witwe sich zwischen Kanzlei, Wirtschaftsräumen, Empfangs- und Wohnräumen. Raumsoziologisch war sie Fürst und Fürstin in einem.

Nach dem Tod ihres Mannes konnte die Fürstin mehr Räume nutzen und so stärker differenzierte Raumfolgen bilden. In einigen Schlössern wie Colditz oder Lichtenburg,

⁸²⁹ Vgl. Marx 2014, S. 69.

in denen für die Fürstin zuvor nur ein kleineres, beigeordnetes Appartement vorgesehen war, konnte sie als Witwe über ein mindestens dreiräumiges Stubenappartement mit Stube, Schlafkammer sowie Bei- und Schreibstuben verfügen. Abhängig von ihrem Stand und ihrer Herkunft und dem daraus abgeleiteten Anspruchsniveau gestalteten die fürstlichen Witwen weit ausgreifende Raumfolgen mit mehr oder weniger öffentlichen Bereichen und jahreszeitabhängiger Funktion sowie Gartenräume, Lusthäuser und Räume für ihre Kunstsammlungen. Insbesondere Hedwig von Dänemark machte in Lichtenburg nach 1611 von den räumlichen Möglichkeiten Gebrauch und erweiterte den Zugang zu ihrem Hauptappartement um einen weiteren Vorraum. Kabinette oder Alkoven, wie sie in Lichtenburg und Hessen im frühen 17. Jahrhundert eingerichtet wurden, grenzten das Bett der Witwe ab und schufen so innerhalb der Appartements eine zusätzliche Rückzugsmöglichkeit. Diese Staffelung der Raumfolgen mit vorgeschalteten und abgeteilten Räumen war ein Mittel der sozialen Differenzierung, das Rang und Status der Witwen unmittelbar erfahrbar machte. Der Rollenwechsel von der Fürstin zur fürstlichen Witwe brachte hinsichtlich der Hofhaltung und ihrer Organisation daher zwar keine einschneidenden Veränderungen mit sich, räumlich dehnte sich der Machtradius im Witwenstand aber erheblich aus.

Abschließend bleibt festzuhalten: Während die Rolle der fürstlichen Witwe vor allem rechtlich und hinsichtlich der persönlichen Entfaltungsmöglichkeiten neue Spielräume eröffnete, übernahmen die als Witwensitze verschriebenen Bauten eine neue Funktion. Wie in der Einleitung beschrieben, änderten sich Nutzung und Stellenwert eines Schlosses im frühneuzeitlichen Residenzsystem häufig. Eine Kunstgeschichte, die Architektur statisch betrachtet und die Bedeutung eines Bauwerks an seinem Ursprungszustand oder einer historisch hervorgehobenen Bauphase bemisst, verliert diese sekundären Funktionen aus dem Blick. Ihre Relevanz zeigt sich erst jenseits formaler Kategorienbildung. Die Einrichtung eines Witwenhofs ist nur ein Beispiel für den Umgang mit frühneuzeitlichen Schlossbauten, an dem Fragen nach Umnutzung, Umdeutung und Umwertung der bestehenden Strukturen nachvollzogen werden können. In diesem Sinne ist die methodische Herangehensweise, die dieser Arbeit zugrunde liegt, auch auf andere Objekte übertragbar. Die Betrachtung der einzelnen Witwensitze vor dem Hintergrund des Funktionswandels von Architektur führt nicht nur zu neuen Erkenntnissen zu bisher kaum erforschten Schlössern, sondern zeigt auch neue Perspektiven für den Umgang mit Bauten auf, die bisher nicht Teil des Diskurses zur höfischen Architektur sind. Die Analyse der sozialen und gebauten Räume der Witwe eröffnet somit auch neue kunsthistorische Denkräume.

11 ANHANG

11.1 Das Itinerar Sophias von Brandenburg

Nr.	Aufenthalt ab	Mindestaufenthalt in Tagen	Ort	Ereignis/Anmerkung
1586 (Quelle: SächsStA-D, 10004 Kopiale, 0586)				
1	24.03.1986	12	Dresden	Kurfürstin ab 11.02.86
2	15.04.1986	1	Plauen	
3	17.04.1986	1	Weida	
4	23.04.1986	1	Freyburg a. d. Unstrut	
5	02.05.1986	1	Zeitz	
6	12.05.1986	1	Eilenburg	
7	23.05.1986	36	Dresden	
8	02.09.1986	1	Kostrzyn nad Odrą (Küstrin)	Besuch bei ihrer Schwester Erdmuthe von Brandenburg
9	06.09.1986	1	Senftenberg	
10	08.09.1986	1	Liebenwerda	
11	02.10.1986	9	Dresden	
12	22.10.1986	1	Annaburg	
13	03.11.1986	1	Torgau	
14	06.11.1986	1	Colditz	
15	12.11.1986	20	Dresden	
16	04.12.1986	1	Annaburg	
17	14.12.1986	18	Dresden	
1587 (Quelle: SächsStA-D, 10004 Kopiale, 0586)				
18	01.01.1987	178	Dresden	29.04.87: Geburt von Tochter Sophie
19	30.06.1587	1	Colditz	
20	20.07.1587	4	Nossen	
21	31.07.1587	1	Waldheim	
22	08.08.1587	1	Oschatz	
23	14.08.1587	1	Annaburg	
24	31.08.1587	6	Dresden	
25	12.09.1587	1	Liebenwerda	
26	21.09.1587	1	Torgau	
27	28.09.1587	1	Naumburg	
28	11.10.1587	82	Dresden	

11 Anhang

Nr.	Aufenthalt ab	Mindestaufenthalt in Tagen	Ort	Ereignis/Anmerkung
1588 (Quelle: SächsStA-D, 10004 Kopiale, 0586)				
29	01.01.1588	223	Dresden	21.07.88: Geburt von Tochter Elisabeth
30	16.09.1588	1	Sitzenroda	
31	05.10.1588	1	Torgau	
32	19.10.1588	27	Dresden	
33	07.12.1588	1	Augustsburg	
34	18.12.1588	14	Dresden	
1589 (Quelle: SächsStA-D, 10004 Kopiale, 0586)				
35	01.01.1589	55	Dresden	04.03.89: Tod von Tochter Elisabeth
36	06.03.1588	1	Liebenwerda	
37	08.03.1989	n. b.	Freiberg	Beerdigung Elisabeths
38	10.03.1589	31	Dresden	
39	18.04.1589	1	Zossen	
40	01.05.1589	245	Dresden	07.09.89: Geburt von Sohn August
1590 (Quelle: SächsStA-D, 10004 Kopiale, 0586)				
41	09.09.1590	4	Colditz	
42	28.09.1590	1	Dresden	
43	08.10.1590	1	Leipzig	
44	18.10.1590	1	Schulpforta	
45	23.10.1590	1	Schkeuditz	
46	04.11.1590	1	Annaburg	
47	01.12.1590	31	Dresden	
1591 (Quelle: SächsStA-D, 10004 Kopiale, 0586)				
48	01.01.1591	121	Dresden	
49	05.05.1591	1	Colditz	
50	15.05.1591	1	Dresden	
51	08.07.1591	1	Stolpen	
52	23.07.1591	1	Dresden	
53	11.08.1591	1	Waldheim	
54	26.08.1591	1	Zabeltitz	
55	30.08.1591	124	Dresden	25.09.91: Tod Christians I.
1592 (Quelle: SächsStA-D, 10004 Kopiale, 0587 und 0588)				
56	01.01.1592	209	Dresden	
57	10.08.1592	1	Waldheim	
58	14.08.1592	2	Colditz	

11.1 Das Itinerar Sophias von Brandenburg

Nr.	Aufenthalt ab	Mindestaufenthalt in Tagen	Ort	Ereignis/Anmerkung
59	17.08.1592	2	Waldheim	
60	20.08.1592	47	Dresden	
61	10.10.1592	11	Annaburg	
62	21.10.1592	35	Dresden	
63	02.12.1592	1	Annaburg	
64	08.12.1592	10	Kölln a. d. Spree	
65	21.12.1592	1	Torgau	
66	24.12.1592	8	Dresden	
1593 (Quelle: SächsStA-D, 10004 Kopiale, 0587 und 0588)				
67	01.01.1593	72	Dresden	
68	15.03.1593	1	Dippoldiswalde	
69	16.03.1593	1	Dresden	
70	18.03.1593	1	Liebenwerda	
71	20.03.1593	1	Kölln a. d. Spree	
72	21.03.1593	1	Chorin	
73	22.03.1593	12	Szczecin (Stettin)	Besuch bei ihrer Schwester Erdmuthe von Brandenburg
74	07.04.1593	1	Kölln a. d. Spree	
75	12.04.1593	15	Dresden	
76	01.05.1593	1	Pirna	
77	09.05.1593	17	Töplitz, ehem. Kloster Lehnin	
78	28.05.1593	33	Dresden	
79	30.06.1593	1	Meißen	
80	02.07.1593	1	Leipzig	
81	03.07.1593	1	Halle an der Saale	
82	04.07.1593	2	Aschersleben	
83	08.07.1593	2	Wolfenbüttel	Besuch bei ihrer Tante Hedwig von Brandenburg (Witwe), Herzog Heinrich Julius und Elisabeth von Dänemark
84	11.07.1593	1	Schöningen	
85	13.07.1593	1	Magdeburg	
86	23.07.1593	1	Kölln a. d. Spree	
87	26.07.1593	1	Annaburg	
88	29.07.1593	47	Dresden	
89	16.09.1593	12	Wiesbaden	
90	28.09.1593	1	Annaberg	
91	28.09.1593	5	Wiesbaden	
92	06.10.1593	87	Dresden	

11 Anhang

Nr.	Aufenthalt ab	Mindestaufenthalt in Tagen	Ort	Ereignis/Anmerkung
1594 (Quelle: SächsStA-D, 10004 Kopiale, 0587 und 0589)				
93	01.01.1594	155	Dresden	
94	08.06.1594	1	Colditz	
95	14.06.1594	1	Annaburg	
96	11.06.1594	58	Dresden	
97	08.08.1594	1	Nossen	
98	10.08.1594	3	Waldheim	
99	13.08.1594	9	Colditz	
100	22.08.1594	2	Waldheim	
101	28.08.1594	13	Dresden	
102	12.09.1594	11	Wiesenbad	
103	23.09.1594	1	Dresden	
104	24.09.1594	27	Wiesenbad	
105	23.10.1594	1	Waldheim	
106	25.10.1594	68	Dresden	
1595 (Quelle: SächsStA-D, 10004 Kopiale, 0587 und 0589)				
107	01.01.1595	54	Dresden	
108	01.03.1595	1	Waldheim	
109	05.03.1595	41	Dresden	
110	28.04.1595	1	Zabeltitz	
111	05.05.1595	100	Dresden	
112	17.08.1595	36	Wiesenbad	
113	22.09.1595	54	Dresden	
114	21.11.1595	7	Colditz	
115	05.12.1595	27	Dresden	
1596 (Quelle: SächsStA-D, 10004 Kopiale, 0593 und 0591)				
116	01.01.1596	20	Dresden	
117	21.01.1596	1	Zabeltitz	
118	25.01.1596	6	Torgau	
119	04.02.1596	1	Zabeltitz	
120	08.02.1596	4	Szczecin (Stettin)	
121	15.02.1596	1	Köln a. d. Spree	
122	19.02.1596	1	Annaburg	
123	23.02.1596	9	Dresden	
124	09.03.1596	1	Zabeltitz	
125	17.03.1596	132	Dresden	
126	27.07.1596	1	Zabeltitz	
127	28.07.1596	4	Annaburg	

11.1 Das Itinerar Sophias von Brandenburg

Nr.	Aufenthalt ab	Mindestaufenthalt in Tagen	Ort	Ereignis/Anmerkung
128	02.08.1596	3	Colditz	
129	08.08.1596	1	Waldheim	
130	16.08.1596	50	Dresden	
131	05.10.1596	6	Lichtenburg	
132	21.10.1596	1	Kropstädt	
133	24.10.1596	3	Wolmirstedt	
134	01.11.1596	1	Annaburg	
135	05.11.1596	10	Dresden	
136	17.11.1596	1	Waldheim	
137	22.11.1596	5	Colditz	
138	05.12.1596	27	Dresden	
1598 (Quelle: SächsStA-D, 10004 Kopiale, 0596)				
139	01.01.1598	4	Dresden	
140	05.01.1598	1	Zabeltitz	
141	08.01.1598	1	Kölln a. d. Spree	
142	12.01.1598	1	Glücksburg	
143	15.01.1598	1	Torgau	
144	28.01.1598	1	Glücksburg	
145	02.02.1598	1	Kölln a. d. Spree	
146	23.02.1598	1	Torgau	
147	05.03.1598	1	Dresden	
148	07.03.1598	1	Dippoldiswalde	
149	11.03.1598	28	Augustusburg	
150	15.04.1598	129	Dresden	
151	24.08.1598	38	Wiesenbad	
152	11.10.1598	1	Dresden	
153	25.10.1598	1	Freiberg	
154	08.11.1598	54	Dresden	
1599 (Quelle: SächsStA-D, 10004 Kopiale, 0599)				
155	01.01.1599	10	Dresden	
156	13.01.1599	1	Küstrin	
157	21.01.1599	1	Senftenberg	
158	26.01.1599	8	Dresden	
159	04.02.1599	30	Torgau	
160	12.03.1599	70	Dresden	
161	21.05.1599	1	Mühlberg	
162	23.05.1599	1	Zossen	
163	24.05.1599	1	Kölln a. d. Spree	

11 Anhang

Nr.	Aufenthalt ab	Mindestaufenthalt in Tagen	Ort	Ereignis/Anmerkung
164	26.05.1599	1	Friedrichswalde	
165	14.06.1599	1	Kölln a. d. Spree	
166	18.06.1599	1	Zossen	
167	21.06.1599	1	Friedrichswalde	
168	25.06.1599	44	Dresden	
169	15.08.1599	1	Zabeltitz	
170	18.08.1599	1	Colditz	
171	23.08.1599	1	Zabeltitz	
172	27.08.1599	8	Dresden	
173	04.09.1599	40	Wiesenbad	
174	19.10.1599	74	Dresden	
1600 (Quelle: SächsStA-D, 10004 Kopiale, 0600)				
175	01.01.1600	48	Dresden	
176	18.02.1600	1	Annaburg	
177	19.02.1600	1	Zossen	
178	20.02.1600	1	Kölln a. d. Spree	
179	24.02.1600	66	Szczecin (Stettin)	
180	30.04.1600	1	Küstrin	
181	09.05.1600	46	Dresden	
182	01.07.1600	1	Kölln a. d. Spree	
183	31.07.1600	14	Dresden	
184	14.08.1600	1	Nossen	
185	17.08.1600	14	Colditz	
186	03.09.1600	16	Dresden	
187	05.10.1600	1	Zabeltitz	
188	09.10.1600	1	Mügel	
189	09.10.1600	2	Rochlitz	
190	12.10.1600	1	Dresden	
191	13.10.1600	1	Altenburg	
192	01.11.1600	61	Dresden	
1601 (Quelle: SächsStA-D, 10004 Kopiale, 0602)				
193	01.01.1601	126	Dresden	
194	08.05.1601	1	Torgau	
195	11.05.1601	1	Zossen	
196	14.05.1601	1	Kölln a. d. Spree	
197	16.05.1601	1	Jüterbog	
198	17.05.1601	1	Wittenberg	
199	25.05.1601	1	Dresden	

11.1 Das Itinerar Sophias von Brandenburg

Nr.	Aufenthalt ab	Mindestaufenthalt in Tagen	Ort	Ereignis/Anmerkung
200	22.06.1601	6	Torgau	
201	05.07.1601	1	Dresden	
202	06.08.1601	1	Stolpen	
203	11.08.1601	1	Dresden	
204	23.10.1601	1	Eckartsberga	
205	24.10.1601	69	Dresden	
1602 (Quelle: SächsStA-D, 10004 Kopiale, 0603 und 10024 Geheimer Rat (Geheimes Archiv), Loc. 08551/02)				
206	01.01.1602	196	Dresden	
207	21.07.1602	1	Pegau	
208	23.07.1602	5	Weimar	
209	28.07.1602	2	Colditz	
210	30.07.1602	1	Augustusburg	
211	03.08.1602	101	Dresden	12.09.1602: Hochzeit Christians II. mit Hedwig von Dänemark
212	12.11.1602	1	Nossen	
213	13.11.1602	1	Colditz	
214	01.12.1602	1	Dresden	
215	31.12.1602	1	Kölln a. d. Spree	
1603 (Quelle: SächsStA-D, 10004 Kopiale, 0604 und 10024 Geheimer Rat (Geheimes Archiv), Loc. 08551/02)				
216	01.01.1603	3	Kölln a. d. Spree	
217	08.01.1603	1	Wittenberg	
218	14.01.1603	1	Dresden	
219	08.02.1603	1	Weimar	
220	23.02.1603	1	Leipzig	
221	26.02.1603	67	Dresden	
222	05.05.1603	1	Colditz	
223	15.05.1603	6	Dresden	
224	21.05.1603	1	Colditz	
225	30.05.1603	1	Waldheim	
226	01.06.1603	1	Colditz	
227	07.06.1603	17	Waldheim	
228	25.06.1603	170	Colditz	
1604 (Quelle: SächsStA-D, 10004 Kopiale, 0605 und 10024 Geheimer Rat (Geheimes Archiv), Loc. 08551/02)				
229	22.03.1604	20	Colditz	
230	11.04.1604	1	Torgau	
231	12.04.1604	1	Glücksburg	
232	14.04.1604	1	Zossen	
233	15.04.1604	1	Kölln a. d. Spree	

11 Anhang

Nr.	Aufenthalt ab	Mindestaufenthalt in Tagen	Ort	Ereignis/Anmerkung
234	21.04.1604	1	Wolin (Wollin)	
235	23.04.1604	1	Gryfice (Greifenberg)	
236	27.04.1604	1	Stupsk (Stolp)	
237	04.05.1604	1	Lębork (Lauenburg)	
238	05.05.1604	5	Stupsk (Stolp)	
239	12.05.1604	1	Wolin (Wollin)	
240	18.05.1604	1	Kölln a. d. Spree	
241	22.05.1604	1	Wittenberg	
242	25.05.1604	98	Colditz	
243	02.09.1604	38	Dresden	
244	11.10.1604	1	Nossen	
245	13.10.1604	60	Colditz	
246	14.12.1604	7	Waldheim	
247	24.12.1604	8	Dresden	
1605 (Quelle: SächsSta-D, 10004 Kopiale, 0606 und 10024 Geheimer Rat (Geheimes Archiv), Loc. 08551/02)				
248	01.01.1605	98	Dresden	
249	11.04.1605	1	Waldheim	
250	18.04.1605	50	Colditz	
251	13.06.1605	13	Torgau	
252	04.07.1605	69	Colditz	
253	12.09.1605	35	Dresden	
254	18.10.1605	1	Waldheim	
255	21.10.1605	49	Colditz	
256	13.12.1605	3	Waldheim	
257	23.12.1605	9	Dresden	
1606 (Quelle: SächsSta-D, 10004 Kopiale, 0607 und 10024 Geheimer Rat (Geheimes Archiv), Loc. 08551/02)				
258	01.01.1606	123	Dresden	
259	07.05.1606	1	Colditz	
260	08.05.1606	1	Waldheim	
261	12.05.1606	45	Colditz	
262	26.06.1606	1	Torgau	
263	01.07.1606	1	Chorin	
264	05.07.1606	1	Szczecin (Stettin)	
265	10.07.1606	1	Stupsk (Stolp)	
266	31.07.1606	1	Wolin (Wollin)	
267	06.08.1606	1	Chorin	
268	08.08.1606	1	Kölln a. d. Spree	
269	12.08.1606	1	Zossen	

11.1 Das Itinerar Sophias von Brandenburg

Nr.	Aufenthalt ab	Mindestaufenthalt in Tagen	Ort	Ereignis/Anmerkung
270	16.08.1606	50	Colditz	
271	13.10.1606	1	Dresden	
272	18.10.1606	52	Colditz	
273	14.12.1606	1	Waldheim	
274	16.12.1606	5	Colditz	
275	24.12.1606	8	Dresden	
1607 (Quelle: SächsStA-D, 10004 Kopiale, 0608 und 10024 Geheimer Rat (Geheimes Archiv), Loc. 08551/02)				
276	01.01.1607	49	Dresden	
277	07.03.1607	33	Colditz	
278	10.04.1607	1	Köln a. d. Spree	
279	21.04.1607	1	Wittenberg	
280	22.04.1607	1	Pretzsch	
281	24.04.1607	1	Torgau	
282	28.04.1607	11	Colditz	
283	09.05.1607	1	Waldheim	
284	15.05.1607	39	Wiesenbad	
285	28.05.1607	42	Waldheim	
286	16.07.1607	94	Torgau	
287	23.10.1607	1	Köln a. d. Spree	
288	17.11.1607	1	Zossen	
289	18.11.1607	21	Annaburg	
290	14.12.1607	18	Dresden	
1608 (Quelle: SächsStA-D, 10004 Kopiale, 0609 und 10024 Geheimer Rat (Geheimes Archiv), Loc. 08551/02)				
291	01.01.1608	45	Dresden	
292	22.02.1608	1	Silbitz	
293	27.02.1608	1	Jena	
294	28.02.1608	1	Weimar	
295	04.03.1608	1	Altenburg	
296	07.03.1608	1	Gera	
297	11.03.1608	1	Leisnig	
298	16.03.1608	1	Dresden	
299	08.04.1608	1	Waldheim	
300	21.04.1608	24	Colditz	
301	21.05.1608	1	Meißen	
302	23.05.1608	69	Dresden	
303	03.08.1608	8	Waldheim	
304	11.08.1608	46	Colditz	
305	30.09.1608	1	Glücksburg	

11 Anhang

Nr.	Aufenthalt ab	Mindestaufenthalt in Tagen	Ort	Ereignis/Anmerkung
306	05.10.1608	1	Kölln a. d. Spree	
307	08.10.1608	1	Wittenberg	
308	10.10.1608	1	Annaburg	
309	13.10.1608	15	Colditz	
310	29.10.1608	8	Waldheim	
311	12.11.1608	9	Colditz	
312	24.11.1608	11	Torgau	
313	07.12.1608	10	Colditz	
314	22.12.1608	10	Dresden	
1609 (Quelle: SächsStA-D, 10004 Kopiale, 0611 und 10024 Geheimer Rat (Geheimes Archiv), Loc. 08551/02)				
315	01.01.1609	98	Dresden	
316	11.04.1609	1	Waldheim	
317	18.04.1609	50	Colditz	
318	13.06.1609	13	Torgau	
319	04.07.1609	9	Colditz	
320	14.07.1609	1	Kölln a. d. Spree	
321	20.07.1609	1	Augustusburg	
322	01.08.1609	41	Colditz	
323	12.09.1609	35	Dresden	
324	18.10.1609	1	Waldheim	
325	21.10.1609	49	Colditz	
326	13.12.1609	1	Waldheim	
327	23.12.1609	9	Dresden	
1610 (Quelle: SächsStA-D, 10024 Geheimer Rat (Geheimes Archiv), Loc. 08551/02)				
328	01.04.1610	1	Colditz	
329	07.05.1610	1	Colditz	
1611 (Quelle: SächsStA-D, 10024 Geheimer Rat (Geheimes Archiv), Loc. 08551/02)				
330	13.02.1611	1	Colditz	
1612 (Quelle: SächsStA-D, 10024 Geheimer Rat (Geheimes Archiv), 08543/06)				
331	23.04.1612	1	Colditz	
332	20.06.1612	1	Colditz	
333	24.07.1612	1	Colditz	
334	05.11.1612	1	Colditz	
335	12.12.1612	1	Colditz	
1613 (Quelle: SächsStA-D, 10004 Kopiale, 0612)				
336	01.01.1613	13	Dresden	
337	15.01.1613	98	Colditz	
338	04.05.1613	69	Dresden	

11.1 Das Itinerar Sophias von Brandenburg

Nr.	Aufenthalt ab	Mindestaufenthalt in Tagen	Ort	Ereignis/Anmerkung
339	29.07.1613	132	Colditz	
340	23.12.1613	9	Dresden	
1614 (Quelle: SächsStA-D, 10004 Kopiale, 0613 und 10024 Geheimer Rat (Geheimes Archiv), Loc. 08543/06)				
341	01.01.1614	73	Dresden	
342	17.03.1614	1	Torgau	
343	18.03.1614	1	Glücksburg	Besuch bei Hedwig von Dänemark (Witwe)
344	21.03.1614	1	Kölln a. d. Spree	
345	15.04.1614	2	Stupsk (Stolp)	
346	19.05.1614	1	Wolin (Wollin)	
347	04.06.1614	148	Dresden	
348	15.11.1614	17	Colditz	
349	15.12.1614	17	Dresden	
1616 (Quelle: SächsStA-D, 10024 Geheimer Rat (Geheimes Archiv), Loc. 08543/06)				
350	03.04.1616	1	Dresden	
351	13.04.1616	1	Colditz	
352	07.07.1616	1	Dresden	
353	16.11.1616	1	Dresden	
1617 (Quelle: SächsStA-D, 10024 Geheimer Rat (Geheimes Archiv), Loc. 08543/06)				
354	07.06.1617	1	Colditz	
355	01.07.1617	1	Dresden	
1618 (Quelle: SächsStA-D, 10024 Geheimer Rat (Geheimes Archiv), Loc. 08543/06)				
356	21.08.1618	1	Szczecin (Stettin)	
357	14.11.1618	1	Dresden	
1620 (Quelle: SächsStA-D, 10024 Geheimer Rat (Geheimes Archiv), Loc. 08543/06)				
358	30.03.1620	1	Dresden	
1622 (Quelle: SächsStA-D, 10024 Geheimer Rat (Geheimes Archiv), Loc. 08543/06)				
359	30.03.1622	1	Dresden	

11.2 Quellen- und Literaturverzeichnis

11.2.1 Unpublizierte Quellen

11.2.1.1 Archivalische Quellen

Annaburg-Prettin

Stadtarchiv

Verzeichnüs Der Bilder und Mahlereyën, 1658–1660, Kopie nach Archivalie im Riksarkivet
Kopenhagen.

Dresden

Sächsisches Staatsarchiv, Hauptstaatsarchiv Dresden (SächsStA-D)

- 10004 Kopiale, 0484, Kopial der Geheimen Kammerkanzlei/Alte Aufschrift: »Copial in des Churfürsten namen«, alte Nr. 32 A, 1583.
- 10004 Kopiale, 0586, Missivenbuch der Kammerkanzlei der Kurfürstin Sophie/Alte Aufschrift: »Copial in der Churfürstin zu Sachsen Namen«, 1586–1592.
- 10004 Kopiale, 0587, Missivenbuch der Kammerkanzlei der Kurfürstin Witwe Sophie/Alte Aufschrift: »Copial in der Churfürstlichen Sächsischen Witwen Wittumsämter, Parthey und andern gemeinen Sachen«, 1592–1595.
- 10004 Kopiale, 0588, Missivenbuch der Kammerkanzlei der Kurfürstin Witwe Sophie/Alte Aufschrift: »Copial in der Churfürstlich Sächsischen Witwe Namen an fürstliche und andere Personen in vertrauten, auch gemeinen Sachen«, 1592–1593.
- 10004 Kopiale, 0589, Missivenbuch der Kammerkanzlei der Kurfürstin Witwe Sophie/Alte Aufschrift: »Copial in der churfürstlich sächsischen Witwe Namen in vornehmen und gemeinen Sachen«, 1594–1595.
- 10004 Kopiale, 0591, Missivenbuch der Kammerkanzlei der Kurfürstin Witwe Sophie/Alte Aufschrift: »Copial in der Churfürstlichen sächsischen Witwe Namen an chur- und fürstliche Personen«, 1596.
- 10004 Kopiale, 0593, Missivenbuch der Kammerkanzlei der Kurfürstin Witwe Sophie/Alte Aufschrift: »Copial in der churfürstlichen sächsischen Witwe Namen an chur- und fürstliche Personen und andere vornehmen Sachen«, 1596.
- 10004 Kopiale, 0596, Kopial der Kammerkanzlei der Kurfürstin Witwe Sophie/Alte Aufschrift: »Copial in der Herrschaft Sachen«, 1598.
- 10004 Kopiale, 0599, Kopial der Kammerkanzlei der Kurfürstin Witwe Sophie/Alte Aufschrift: »Copial in der Herrschaft Sachen«, 1599.
- 10004 Kopiale, 0600, Kopial der Kammerkanzlei der Kurfürstin Witwe Sophie/Alte Aufschrift: »Copial in der Herrschaft Sachen«, 1600.
- 10004 Kopiale, 0602, Kopial der Kammerkanzlei der Kurfürstin Witwe Sophie/Alte Aufschrift: »Copial in der Herrschaft Sachen«, 1601.
- 10004 Kopiale, 0603, Kopial der Kammerkanzlei der Kurfürstin Witwe Sophie/Alte Aufschrift: »Copial in der Herrschaft Sachen«, 1602.

11.2 Quellen- und Literaturverzeichnis

- 10004 Kopiale, 0604, Kopial der Kammerkanzlei der Kurfürstin Witwe Sophie/Alte Aufschrift: »Copial in der Herrschaft Sachen«, 1603.
- 10004 Kopiale, 0605, Kopial der Kammerkanzlei der Kurfürstin Witwe Sophie/Alte Aufschrift: »Copial in der Herrschaft Sachen«, 1604.
- 10004 Kopiale, 0606, Kopial der Kammerkanzlei der Kurfürstin Witwe Sophie/Alte Aufschrift: »Copial in der Herrschaft Sachen«, 1605.
- 10004 Kopiale, 0607, Kopial der Kammerkanzlei der Kurfürstin Witwe Sophie/Alte Aufschrift: »Copial in der Herrschaft Sachen«, 1606.
- 10004 Kopiale, 0608, Kopial der Kammerkanzlei der Kurfürstin Witwe Sophie/Alte Aufschrift: »Copial in der Herrschaft Sachen«, 1607.
- 10004 Kopiale, 0609, Kopial der Kammerkanzlei der Kurfürstin Witwe Sophie/Alte Aufschrift: »Copial in der Herrschaft Sachen«, 1608.
- 10004 Kopiale, 0611, Kopial der Kammerkanzlei der Kurfürstin Witwe Sophie/Alte Aufschrift: »Copial in der Herrschaft Sachen«, 1609.
- 10004 Kopiale, 0612, Kopial der Kammerkanzlei der Kurfürstin Witwe Sophie/Alte Aufschrift: »Copial in der Herrschaft Sachen«, 1613.
- 10004 Kopiale, 0613, Kopial der Kammerkanzlei der Kurfürstin Witwe Sophie/Alte Aufschrift: »Copial in der Herrschaft Sachen«, 1614.
- 10006 Oberhofmarschallamt, Cap. 04, Nr. 18d, Grundriss des ersten und zweiten Obergeschosses des Fraumutterhauses in der Kreuzgasse, 1705–1727.
- 10009 Kunstkammer, Sammlungen und Galerien, Nr. 008, Inventar der kurfürstlichen Kunstkammer in Dresden, 1619.
- 10024 Geheimer Rat (Geheimes Archiv), Loc. 04385/08, Erstes Buch, Absterben der weiland durchlauchtigsten Fürstin und Frau, Frau Magdalena Sibyllas, Kurfürstin und Herzogin von Sachsen, Jülich, Kleve und Berg, geborener Markgräfin zu Brandenburg und Herzogin in Preußen, Landgräfin in Thüringen, Markgräfin zu Meißen etc., Witwe [Johann Georgs I.], 1659.
- 10024 Geheimer Rat (Geheimes Archiv), Loc. 04451/02, Reparatur des Schlosses und Tiergartens zu Colditz, ab 1589.
- 10024 Geheimer Rat (Geheimes Archiv), Loc. 04453/04, Bau des Hauses im kurfürstlichen Pomeranzengarten zu Dresden, wie auch Anlegung unterschiedlicher anderer herrschaftlicher Gärten und dabei gebaute Lusthäuser, 1591–1700.
- 10024 Geheimer Rat (Geheimes Archiv), Loc. 08543/06, Allerlei kurfürstliche und fürstliche Briefe, so an Frau Sophia, Herzogin zu Sachsen, geborene Markgräfin zu Brandenburg, eingekommen und von ihr erlassen worden, 1584–1622.
- 10024 Geheimer Rat (Geheimes Archiv), Loc. 08551/02, Kurfürstlich sächsischer Frau Witwe [Sophia] zu Colditz und Ihrer Kurfürstlichen Gnaden Fräulein [Dorothea und Sophia] belangende Schreiben an Kurfürst Christian II. zu Sachsen, 1601–1611.
- 10024 Geheimer Rat (Geheimes Archiv), Loc. 08679/14, Frau Sophias, Kurfürst Christians I. [von Sachsen] Frau Witwe, Hof- und Haushaltungssachen, 1592–1612.

- 10024 Geheimer Rat (Geheimes Archiv), Loc. 09126/03, Drittes Buch, Artillerie- und Bausachen, 1576–1584.
- 10024 Geheimer Rat (Geheimes Archiv), Loc. 09832/38, Inventar über das Schloss zu Colditz, 1630.
- 10024 Geheimer Rat (Geheimes Archiv), Loc. 09890/25, Inventarium Pharmacopolio Electoralii Saxonici Lichtenburgici, specierum et materiarum, tam simplicium, quam compositarum, secundum seriem sequentium capitum [betrifft die kurfürstliche Apotheke in Lichtenburg, Prettin], 1641.
- 10024 Geheimer Rat (Geheimes Archiv), Loc. 10553/01, Lichtenburgische Wittumssachen [betrifft Hedwig, Witwe Kurfürst Christians II. von Sachsen], ab 1611.
- 10036 Finanzarchiv, Loc. 12047/12, Rep. 46, Nr. 0282b, Inventar über das Schloss Colditz mit dazugehörigen Häusern und Gebäuden, 1657.
- 10036 Finanzarchiv, Loc. 32446, Rep. 20, Colditz, Nr. 0009, Inventar des Amtes und Schlosses Colditz, 1587.
- 10036 Finanzarchiv, Loc. 32446, Rep. 20, Colditz, Nr. 0013, Inventar des Amtes und Schlosses Colditz, 1630.
- 10036 Finanzarchiv, Loc. 32466, Rep. 20, Rochlitz, Nr. 0001, Inventar über Schloss und Amt Rochlitz, 1502.
- 10036 Finanzarchiv, Loc. 32466, Rep. 20, Rochlitz, Nr. 0004, Inventar über Schloss und Amt Rochlitz, 1519.
- 10036 Finanzarchiv, Loc. 32466, Rep. 20, Rochlitz, Nr. 0007, Inventar über Schloss und Amt Rochlitz, 1547.
- 10036 Finanzarchiv, Loc. 32466, Rep. 20, Rochlitz, Nr. 0011, Inventar über Schloss und Amt Rochlitz, 1593.
- 10036 Finanzarchiv, Loc. 35818, Rep. 08, Colditz, Nr. 0038, Anschläge über die neuen angeordneten Gebäude im Schloss Colditz, namentlich die Apotheke, die Badstube, das Waschhaus, der Wagenschuppen, die Stuben und Kammern auf dem neuen Gang sowie die Kunstkammer, 1603.
- 10036 Finanzarchiv, Loc. 37292, Rep. 22, Dresden, Nr. 0210, Ankauf einiger Häuser auf der Schlossgasse in Dresden zur Erweiterung des Frau-Mutter-Hauses, 1610.
- 10036 Finanzarchiv, Loc. 37883, Rep. 47, Colditz, Nr. 0005, Erbbuch des Amtes Colditz, 1540.
- 10036 Finanzarchiv, Rep. A 25a I, I, Nr. 2243, Inventar des Hauses Lichtenburg, wie solches dem Jägermeister Hans von Seebach übergeben worden, 1549.
- 10036 Finanzarchiv, Rep. A 25a I, I, Nr. 2245, Inventar des Hauses Lichtenburg, wie solches von den von Seebach'schen Erben übernommen worden, 1577.
- 10036 Finanzarchiv, Rep. A 25a I, I, Nr. 2247, Inventar des Schlosses Lichtenburg, 1582.
- 10036 Finanzarchiv, Rep. A 25a I, I, Nr. 2248, Inventar des Schlosses Lichtenburg, 1583.
- 10036 Finanzarchiv, Rep. A 25a I, I, Nr. 2250, Inventar von Schloss und Vorwerk Lichtenburg, 1586.

11.2 Quellen- und Literaturverzeichnis

- 10036 Finanzarchiv, Rep. A 25a I, I, Nr. 2253, Inventar über Haus und Schloss Lichtenburg, wie solches dem neuen Verwalter Georg Klemm übergeben worden, 1611.
- 10036 Finanzarchiv, Rep. A 25a I, I, Nr. 2257, Inventar des Hauses und Schlosses Lichtenburg, 1658.
- 10036 Finanzarchiv, Rep. A 25a I, I, Nr. 2324, Inventar über Schloss und Tiergarten Glücksburg, 1700.
- 10036 Finanzarchiv, Rep. A 25a I, I, Nr. 2328, Inventar des Hauses Glücksburg, 1586.
- 10047 Amt Dresden, 1653, Erweiterung des sogenannten kurfürstlichen Withumshauses und Kaufverhandlungen mit Magdalene Sybille Richter und dem Schneider Georg Schmelzel als Besitzer der daran angrenzenden Häuser in der Schlossgasse [Schlossstraße] in Dresden, 1692–1698.
- 10077 Coll. Schmid, Amt Colditz, Vol I., Nr. 4, Weinbergs-Sachen, 1610–1685.
- 10077 Coll. Schmid, Amt Colditz, Vol. IV, Nr. 64A, Colditzer Witwenhofordnung, 1603.
- 10080 Lehnhof Dresden, O 01804, Unterhof, Freihaus und Garten zu Freiberg (genannt das Haus und Garten bei dem Barfüßerkloster, das freie Lehnhaus hinter dem Turm oder das am Untermarkt gelegene Freihaus), Lehnbriefe, 1486–1672.

Greifswald

Landesarchiv

Handschriften, Rep. 40 III 53, Reisetagebuch Philipp Julius von Pommern, 1602–1603, unter: [urn:nbn:de:gbv:9-g-2622923](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:9-g-2622923).

Kopenhagen

Rigsarkivet

Tyske Kancelli Udenrigske Afdeling, Speciel Del, Tyskland, Sachsen A II, Nr. 20, Akter og dokumenter vedrørende ægteskabet mellem hertug (senere kurfyrst) August af Sachsen og prinsesse Anna af Danmark, kong Christian III's datter, 1548–54, unter: <https://www.sa.dk/ao-soegesider/da/billedviser?epid=19852531> [11.05.2020].

Leipzig

Sächsisches Staatsarchiv, Staatsarchiv Leipzig (SächsStA-L)

- 20007 Amt Colditz, 0123, Verzeichnis und Beschreibung der zum Amt Colditz gehörenden Güter, 1597.
- 20017 Amt Rochlitz, 2306, Inventar des Schlosses Waldheim, 1593.
- 20017 Amt Rochlitz, 2306, Inventar des Schlosses Waldheim, 1682.
- 20017 Amt Rochlitz, 3104/1, Nachrichtungsbuch des Amts Rochlitz, 1600.

Merseburg

Landesarchiv Sachsen-Anhalt (LASA)

C 48 IX, Lit. K Nr. 115b–e, Grundrisse von den verschiedenen Etagen in den mit A, B, C und D bezeichneten Flügeln des Schlosses in Lichtenburg (4 Blatt), 1822.

München

Bayerisches Hauptstaatsarchiv (BayHStA)

Herzogtum Bayern, Ämterrechnungen bis 1506, 422/I, Landshut: Rentmeisteramtsrechnungen, 1480.

Herzogtum Bayern, Ämterrechnungen bis 1506, 431/I, Landshut: Rentmeisteramtsrechnungen, 1489.

Herzogtum Bayern, Ämterrechnungen bis 1506, 433/I, Landshut: Rentmeisteramtsrechnungen, 1491.

Herzogtum Bayern, Ämterrechnungen bis 1506, 434/I, Landshut: Rentmeisteramtsrechnungen, 1492.

Neuburger Kopialbücher, 34.

Neuburger Kopialbücher, 42.

Weimar

Landesarchiv Thüringen – Hauptstaatsarchiv Weimar (LATH – HStA Weimar)

Bestand Fürstenhaus, A 116, Wittum der Herzogin Dorothea Susanna von Sachsen-Weimar, geb. Prinzessin von der Pfalz, insbesondere die Auswechslung ihrer beiden Wittumsämter Dornburg und Camburg mit dem Amt Kapellendorf und dem Kloster Oberweimar, 1574–1591.

Bestand Fürstenhaus, A 116e, Vermählung des Herzogs Friedrich Wilhelm I. von Sachsen-Altenburg mit seiner zweiten Gemahlin Anna Maria, geb. Gräfin von Pfalz Neuburg (Abschriften), 1591.

Bestand Fürstenhaus, A 117, Vermählung des Herzogs Johann von Sachsen-Weimar mit Dorothea Maria, geb. Prinzessin von Anhalt-Zerbst, am 7. Januar 1593, deren Wittum bis zu ihrem Tod 1617 und die danach von Fürstin Anna Sophia geforderte Niftelgerade (Fahrhabe, die nach dem Tode einer Frau als Sondervermögen der nächsten Verwandten zufällt), 1592–1630.

Bestand Fürstenhaus, A 547, Ableben der Herzogin Dorothea Susanna von Sachsen-Weimar, geb. Pfalzgräfin bei Rhein, am 29. März 1592 und deren Hinterlassenschaft, 1592.

Ernestinisches Gesamtarchiv, Reg. Bb. 915, Jahresrechnung des Amtes Colditz von 1473 bis 1474, 1473–1474.

Ernestinisches Gesamtarchiv, Reg. Bb. 943, Jahresrechnung des Amtes Colditz von 1504 bis 1505, 1504–1505.

Ernestinisches Gesamtarchiv, Reg. S fol. 3a Nr. 9, Vorzeigung was noch zu Lichtenberg zue bauen ist, unnd noch vorlangt beforlen, o. D [1546].

Ernestinisches Gesamtarchiv, Reg. S fol. 70a Nr. 17, 1, Bl. 77r, Grundriss des Alten Schlosses Dornburg, 1573.

Ernestinisches Gesamtarchiv, Reg. S fol. 290a Nr. 1z f, Einnahmen und Ausgaben des Schlossbaus zu Torgau, 1544.

11.2 Quellen- und Literaturverzeichnis

Ernestinisches Gesamtarchiv, Urkunden Nr. 371, Vergleichung Churf. Johann Friedrichs mitt denn Preceptor zue Lichttenberg von weg des houses Lichtenberg und deßelben zu behorung welches S. Churf G. d[er] marggraveinn von Lichtenberg eingethan, 1536.

Wernigerode

Landesarchiv Sachsen-Anhalt (LASA)

D 45, Nr. 110, Inventaria der kurfürstlichen-sächsischen Häuser im Amt Seyda, darin drei Inventare des Schlosses Glücksburg (1611, 1625, o.D.) und ein Inventar des Amtes Seyda (1629), 1611–1629.

D 1, Nr. 353, Befehle verschiedener Herrscher u. a. der Kurfürstinnen Anna, Sophie, Hedwig, Magdalene Sibylle von Sachsen sowie des Kurfürsten Joachim Friedrich von Brandenburg an die Schösser in Annaburg, 1581–1633.

Wolfenbüttel

Niedersächsisches Landesarchiv (NLA WO)

1 Alt 23, Nr. 31, Korrespondenz zwischen dem Herzog Julius zu Braunschweig-Lüneburg und seiner Stiefmutter, der Herzogin Sophia zu Braunschweig-Lüneburg, 1568–1569.

4 Alt 2 Hes, Nr. 1081 (Bd. 3, 1628), Nr. 1082 (Bd. 4, 1629) und Nr. 1083 (Bd. 5, 1660), Inventare des Amtes Hessen.

4 Alt 2 Schö, Nr. 1762, Inventare des Amtes Schöningen, Bd. 1, 1589.

11.2.1.2 Dokumentationen

Colditz

Staatliche Schlösser, Burgen und Gärten Sachsen

Norman Köhler/Thomas Lang: Rechnungen des Amtes Colditz, mit Bauregister, 1519–1525, 2013–2015 [Tabellarische Auswertung von LATH – HStA Weimar, Ernestinisches Gesamtarchiv, Reg. Bb. 967–974].

Dresden

Landesamt für Denkmalpflege Sachsen (LfDS)

Thomas Schmidt: Schloss Colditz/Sachsen, Sanierung und Instandsetzung der Fassaden im hinteren Schlosshof, 3. BA 2002–2003, Restauratorische Bestandserfassung am Portal der Schlosskapelle und am Risalit an der Westfassade des Fürstenhauses, 2003.

Thomas Schmidt: Schloss Colditz, Kellerhaus im hinteren Schlosshof, 4. BA, Innere Instandsetzung Fürsten-, Kirchen-, Keller- und Beamtenhaus, 1. TBM Nutzerspezifischer Ausbau Beamten- und Kellerhaus, vorgezogene Maßnahmen, Los 2, Konservierung historischer Decken, 2011.

Thomas Schmidt: Schloss Colditz – Beamtenhaus – Erdgeschoss, Freigelegte historische Abflusskanäle, Fotodokumentation, 2014.

Erfurt

Thüringisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie (TLDA)

Büro für Bauten- und Kunstgutforschung, Christine Fuchs/Jens Eberhardt: Rotes Schloss – Bauhistorische und restauratorische Untersuchung Westfassade, 1997.

Halle an der Saale

Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt (LDA Sachsen-Anhalt)

Dokumentationsarchiv

Büro für Statik und Bauplanung, Dipl.-Ing. C. Neumann: Schloss Lichtenburg in Prettin, Gebäudeflügel D, Bestandsdokumentation, Abbruch des ehemaligen Toilettenanbaus, 2010.

Olaf Karlson: Rudelsburg, Lichtenburg und Stadtkirche Ermsleben, Holzgefüge und Dendrochronologie, Befundentnahme und Auswertung an historischen Gebäuden, 2014–2016.

Fundstellenarchiv

D 893, A 6460, 8085, Prettin, Schloss Lichtenburg, Flügel A, Sanierung, 25.04.2013–17.05.2013.

D 893, A 6603, 10807, Prettin, Schloss Lichtenburg, Ecke Flügel A–B, Grabung, Grabungsleitung Stefan Koch, 2.06.2014–19.05.2015.

OA Prettin, D 33, A 2817, G 2015/27/1, WB, Prettin, Gedenkstätte KZ Lichtenburg, Grabungsbericht Sven Langhammer, Brigitte Schiefer, 3.12.2008–31.12.2009.

OA Prettin, D 346, A 4070, G 2014/96, WB, Prettin, Schloss Lichtenburg, Schlosshof, Grabungsleitung Stefan Koch, 6.06.2011–24.10.2011.

München

Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege (BLfD)

M-2011-13-1, Archäologische Ausgrabungen auf dem Marienhof in München, 2011–2013.

11.2.2 Publierte Quellen

Anonym 1726: Anonym: Beschreibung des Chur-Sächsischen allgemeinen Zucht-, Waysen- und Armen-Hauses Welches Se. königl. Maj. in Pohlen und Churfl. Durchl. zu Sachsen, Dero Churfürstenthum und incorporirten Landen zum besten, in dem zwischen Dreßden und Leipzig gelegenen und unter das Amt Rochlitz gehörigen Städtgen Waldheim Anno 1716 allergnädigst aufrichten lassen. Dresden/Leipzig 1726.

Anonym 1728: Anonym: Beschreibung des Chur-Sächsischen allgemeinen Zucht-, Waysen- und Armen-Hauses Welches Se. königl. Maj. in Pohlen und Churfl. Durchl. zu Sachsen, Dero Churfürstenthum und incorporirten Landen zum besten, in dem zwischen Dreßden und Leipzig gelegenen und unter das Amt Rochlitz gehörigen Städtgen Waldheim Anno 1716 allergnädigst aufrichten lassen. Dresden/Leipzig 1728.

11.2 Quellen- und Literaturverzeichnis

- Baader 1877: Joseph Baader: Haus- und Hofhaltungsordnungen Herzog Ludwigs des Reichen von Niederbayern für das Residenzschloss Burghausen während des Aufenthalts seiner Gemahlin Amalie dortselbst. In: Oberbayerisches Archiv für vaterländische Geschichte 36 (1877), S. 25–54.
- Bellger 1832: Heinrich Ferdinand Bellger: Historische Beschreibung der Stadt Colditz und des dasigen königlichen Schlosses älterer und neuerer Zeit. Leipzig 1832.
- Braun/Hogenberg 1588: Georg Braun/Franz Hogenberg: Civitates orbis terrarum, Bd. 3. Köln 1588.
- Chmel 1837: Joseph Chmel (Hrsg.): Materialien zur Österreichischen Geschichte: Aus Archiven und Bibliotheken. 2 Bde., Wien 1837.
- Christian II. von Anhalt Bernburg ed. Asch u. a. 1621–1656/2013: Christian II. von Anhalt Bernburg: Digitale Edition und Kommentierung der Tagebücher des Fürsten Christian II. von Anhalt-Bernburg (1599–1656), hrsg. von Ronald G. Asch u. a. (Editiones Electronicae Guelferbytanæ). Wolfenbüttel 2013, unter: <http://diglib.hab.de/edoc/ed000228/start.htm>.
- Drabitius 1600: Laurentius Drabitius: Der Schreibfeder christliches Lob aus heiliger Göttlicher Schrift D. [Martin] Luthers und andern Büchern colligiret [...]. Leipzig 1600, unter: <http://dx.doi.org/10.25673/opendata2-1135>.
- Elisabeth von Sachsen ed. Thieme 1505–1532/2010: Elisabeth von Sachsen: Die Korrespondenz der Herzogin Elisabeth von Sachsen und ergänzende Quellen, Bd. 1: Die Jahre 1505 bis 1532, hrsg. von André Thieme (Quellen und Materialien zur sächsischen Geschichte und Volkskunde, Bd. 3, 1). Leipzig 2010.
- Elisabeth von Sachsen ed. Thieme/Klingner 1533–1534/2016: Elisabeth von Sachsen: Die Korrespondenz der Herzogin Elisabeth von Sachsen und ergänzende Quellen, Bd. 2: Die Jahre 1533 und 1534, hrsg. von André Thieme/Jens Klingner (Quellen und Materialien zur sächsischen Geschichte und Volkskunde, Bd. 3, 2). Leipzig 2016.
- Hainhofer ed. Doering 1628–1629/1901: Philipp Hainhofer: Des Augsburger Patriciers Philipp Hainhofer Reisen nach Innsbruck und Dresden (1628–1629), hrsg. von Oscar Doering (Quellenschriften für Kunstgeschichte und Kunsttechnik, N.F., Bd. 10). Wien 1901.
- Hainhofer ed. Medem 1617/1834: Philipp Hainhofer: Philipp Hainhofers Reise-Tagebuch, enthaltend Schilderungen aus Franken, Sachsen, der Mark Brandenburg und Pommern im Jahr 1617, hrsg. von Friedrich Ludwig von Medem (Baltische Studien, Bd. 2, 2). Szczecin (Stettin) 1834.
- Hausen 1728: Christian August Hausen: Gloriosa Electorum Ducum Saxoniae Busta, Oder Ehre Derer Durchlauchtigsten und hochgebohrnen Chur=Fürsten und Herzoge zu Sachsen Leichen=Grüffte [...]. Dresden 1728.

- Heine 1719: Samuel Gottlieb Heine: Historische Beschreibung der alten Stadt und Grafschaft Rochlitz In Meißen. Leipzig 1719.
- Kamprad 1753: Johann Kamprad: Leisnigker Chronica. Leipzig 1753.
- Köhler 1692: Johann Christoph Köhler: Der Burgk Zu Colditz Bau und Zier Stellt Dieser Blätter Inhalt Für. Colditz 1692.
- Lehmann 1699: Christian Lehmann: Christian Lehmanns Sen. weiland Pastoris zu Scheibenberg Historischer Schauplatz derer natürlichen Merckwürdigkeiten in dem Meißnischen Ober-Ertzgebirge [...]. Leipzig 1699.
- Möller 1653: Andreas Möller: Theatrum Freibergense Chronicum. Beschreibung der alten löblichen BergHauptStadt Freyberg in Meissen, Bd. 2: Freybergische Annales. 2 Bde., Freiberg 1653.
- Moritz von Sachsen ed. Brandenburg 1900: Moritz von Sachsen: Politische Korrespondenz des Herzogs und Kurfürsten Moritz von Sachsen, Bd. 1: Bis zum Ende des Jahres 1543, hrsg. von Erich von Brandenburg. Leipzig 1900.
- Moser 1754: Friedrich Carl von Moser: Teutsches Hof-Recht, in zwölf Büchern. Frankfurt a. M./Leipzig 1754.
- Royer 1651: Johann Royer: Beschreibung des ganzen Fürstl. Braunsch. Gartens zu Hessem [...]. Braunschweig 1651.
- Schön 1901: Theodor Schön: Geschichte des fürstlichen und gräflichen Gesamthauses von Schönburg. 8 Bde., Waldenburg 1901.
- Schreckenfuchs 1608: Johann Schreckenfuchs: Christliche Leichpredigt Bey dem Begrebnis der [...] Frawen Barbaren/Des [...] Herrn Georg Reichbrods/Churfürstlicher Sächsischer Witwen wolverordneten Cantzeleyschreibers geliebten Hausfrawen [...]. Dresden 1608, unter: <http://dx.doi.org/10.25673/opendata2-30618>.
- Scriba 1843: Heinrich Eduard Scriba: Ältere Reisen, Sitten und Gebräuche. Die Reisen des Landgrafen Georgs II. von Hessen-Darmstadt. 7. Reise durch die Schweiz und Deutschland. In: Neueste Weltkunde 3, Heft 2 (1843), S. 145–161.
- Staudacher 1710: Nikolaus Staudacher: Unsterblicher Tugend-Schatz, durch gute Handelschafft erworben von [...] Elisabetha Amalia Magdalena, verwittibten Pfaltz-Gräfin bey Rhein, und Chur-Fürstin in Bayrn. Augsburg 1710.
- Strupp 1583: Joachim Strupp: Hofschulbuch für Kurprinz Friedrich IV. und Prinzessin Christina von der Pfalz. Universitätsbibliothek Heidelberg, Cod. Pal. Germ. 310. Heidelberg 1583, unter: <https://doi.org/10.11588/diglit.125>.
- Syndram/Minning 2010: Dirk Syndram/Martina Minning: Die kurfürstlich-sächsische Kunstammer in Dresden, Bd. 2: Das Inventar von 1619. 5 Bde., Dresden 2010.

11.2 Quellen- und Literaturverzeichnis

- Weck 1679: Anton Weck: Der Churfl.-Sächs. weit beruffenen Residentz und Haupt-Vestung Dresden Beschreib- und Vorstellung. Nürnberg 1679.
- Wedel ed. Bohlen 1882: Joachim von Wedel: Hausbuch, hrsg. von Julius von Bohlen (Bibliothek des Litterarischen Vereins in Stuttgart, Bd. 161). Tübingen 1882.

11.2.3 Literaturverzeichnis

- Ausst. Kat. Böblingen 1987: Fürstliche Witwen auf Schloss Böblingen, Ausst. Kat. Böblingen, Zehntscheuer, 1987, hrsg. von Günter Scholz. Böblingen 1987.
- Ausst. Kat. Erlangen 2002: Das Erlanger Schloss als Witwensitz 1712–1817, Ausst. Kat. Erlangen, Universitätsbibliothek, 2002, hrsg. von Christina Hofmann-Randall. Erlangen 2002.
- Ausst. Kat. München 2009: Mit Fortuna übers Meer. Sachsen und Dänemark. Ehen und Allianzen im Spiegel der Kunst (1548–1709), Ausst. Kat. Dresden/Kopenhagen, Staatliche Kunstsammlungen/Kopenhagen, Königliche Sammlungen Schloss Rosenborg, 2009/10, hrsg. von Jutta Kappel/Claudia Brink. München 2009.
- Ausst. Kat. Wien 2018: Frauen, Kunst und Macht. Drei Frauen aus dem Hause Habsburg, Ausst. Kat. Innsbruck/Wien, Schloss Ambras Innsbruck/Kunsthistorisches Museum Wien, 2018, hrsg. von Sabine Haag/Dagmar Eichberger/Annemarie Jordan Gschwend. Wien 2018.
- Adam/Westphal 2012: Wolfgang Adam/Siegrid Westphal (Hrsg.): Handbuch kultureller Zentren der Frühen Neuzeit. Berlin/Boston 2012.
- Ananieva u. a. 2013: Anna Ananieva u. a. (Hrsg.): Räume der Macht. Metamorphosen von Stadt und Garten im Europa der Frühen Neuzeit (Mainzer historische Kulturwissenschaften, Bd. 13). Bielefeld 2013.
- Arenfeldt 2013: Pernille Arenfeldt: »The Queen has Sent Nine Frisian Cows«. Gender and Everyday Cultural Practices at the Courts in Sixteenth-Century Germany. In: Rode-Breymann/Tumat 2013, S. 116–131.
- Arndt 2005: Christina Arndt: Geschichte des Glücksburger Jagdhauses. Diplomarbeit TU Dresden 2005 (unveröffentlicht).
- Arnhold/Kotyrba 2010: Elmar Arnhold/Sándor Kotyrba: Schloss Hessen. Fürstlich Braunschweigische Residenz der Renaissance. Architekturführer. Braunschweig 2010.
- Auge/Gallion 2019: Oliver Auge/Nina Gallion: Witwen und Witwensitze in Schleswig-Holstein. Eine Einführung. In: Auge/Gallion/Steensen 2019, S. 18–27.
- Auge/Gallion/Steensen 2019: Oliver Auge/Nina Gallion/Thomas Steensen (Hrsg.): Fürstliche Witwen und Witwensitze in Schleswig-Holstein (Quellen und Forschungen zur Geschichte Schleswig-Holsteins, Bd. 127). Husum 2019.
- Balsam 2015: Simone Balsam: Orangeriekultur in Sachsen. Ein Überblick. In: Helmut-Eberhard Paulus (Hrsg.): Orangeriekultur in Sachsen. Die Tradition der Pflanzenkultivierung

- (Schriftenreihe des Arbeitskreises Orangerien in Deutschland e. V., Bd. 12). Berlin 2015, S. 13–33.
- Bastl 2003: Beatrix Bastl: Herrschaft und Gedächtnis. Zur »Inszenierung« der »Witwe«. In: Schattkowsky 2003a, S. 281–302.
- Baumbach 1994: Udo Baumbach: Zur Bauabfolge an der Burg Rochlitz. In: Burgenforschung aus Sachsen 3/4 (1994), S. 33–58.
- Baumbach 1995: Udo Baumbach: Burg und Stadt Rochlitz als fürstliche Hofhaltung und Residenz. In: Udo Baumbach/Gerhard Billig/Irmgard Hantsche (Hrsg.): 1000 Jahre Rochlitz. Beucha 1995, S. 33–49.
- Baumbach 2002: Udo Baumbach: Schloss Rochlitz. Fürstliche Residenz, Witwensitz, Verbannungsort. Leipzig 2002.
- Baumbach/Reuther 1998: Udo Baumbach/Stefan Reuther: Das Fürstenhaus des Schlosses Rochlitz. Ein landesfürstlicher, repräsentativer Saalbau um 1375/80. In: Burgenforschung aus Sachsen 11 (1998), S. 187–199.
- Beck 2017: Marina Beck: Macht-Räume Maria Theresias. Funktion und Zeremoniell in ihren Residenzen, Jagd- und Lustschlössern (Kunstwissenschaftliche Studien, Bd. 189). Berlin/München 2017.
- Behrer 2001: Christian Behrer: Das unterirdische München. Stadtkernarchäologie in der bayerischen Landeshauptstadt. München 2001.
- Behrer 2010: Christian Behrer: Platz und Obrigkeit im mittelalterlichen München. In: Stephan Albrecht (Hrsg.): Stadtgestalt und Öffentlichkeit. Die Entstehung politischer Räume in der Stadt der Vormoderne. Köln/Weimar/Wien 2010, S. 147–160.
- Bepler 2002: Jill Bepler: Die Fürstin als Betsäule. Anleitung und Praxis der Erbauung am Hof. In: Morgen-Glantz 12 (2002), S. 249–264.
- Bepler 2010: Jill Bepler: Enduring Loss and Memorializing Women. The Cultural Role of Dynastic Widows in Early Modern Germany. In: Lynne Tatlock (Hrsg.): Enduring Loss in Early Modern Germany. Cross Disciplinary Perspectives. Leiden/Boston 2010, S. 133–160.
- Bepler 2017: Jill Bepler: Sophia Hedwig von Pommern (1561–1631). Der Umgang mit Büchern im Alltag der Fürstin. In: Schleinert/Schneikart 2017, S. 191–210.
- Bepler/Kümmel/Meise 1998: Jill Bepler/Birgit Kümmel/Helga Meise: Weibliche Selbstdarstellung im 17. Jahrhundert. Das Funeralwerk der Landgräfin Sophia Eleonora von Hessen-Darmstadt. In: Heide Wunder/Gisela Engel (Hrsg.): Geschlechterperspektiven. Forschungen zur Frühen Neuzeit. Königstein im Taunus 1998, S. 441–468.
- Bepler/Norrhem 2018: Jill Bepler/Svante Norrhem (Hrsg.): Telling Objects. Contextualizing the Role of the Consort in Early Modern Europe (Wolfenbütteler Forschungen, Bd. 153). Wiesbaden 2018.
- Bischoff 2000: Cordula Bischoff: »...dass es was artiges sey zum Plaisir einer Fürstin...«. Zum Phänomen der Prunkküche im Schlossbau des 17. und 18. Jahrhunderts. In: Hirschbiegel/Paravicini 2000, S. 193–204.

11.2 Quellen- und Literaturverzeichnis

- Bode 1865: Friedrich Bode (Hrsg.): Chronik der Stadt Rochlitz und Umgebung. Rochlitz 1865.
- Boge/Bogner 1999: Birgit Boge/Ralf Georg Bogner (Hrsg.): Oratio Funebris. Die katholische Leichenpredigt der frühen Neuzeit. Zwölf Studien. Mit einem Katalog deutschsprachiger katholischer Leichenpredigten in Einzeldrucken 1576–1799 aus den Beständen der Stiftsbibliothek Klosterneuburg und der Universitätsbibliothek Eichstätt (Chloe, Beihefte zum Daphnis, Bd. 30). Amsterdam 1999.
- Bourdieu 1977: Pierre Bourdieu: Outline of Theory and Practice. Cambridge 1977.
- Bourdieu 1982: Pierre Bourdieu: Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt a. M. 1982.
- Brosowski 2010: Gritt Brosowski: Sophie und Eléonore. Zwei welfische Witwen im Vergleich. In: Mächtig verlockend. Frauen der Welfen, Ausst. Kat. Celle, Bomann-Museum Celle, Abteilung Residenzmuseum im Celler Schloss, 2010, hrsg. von Kathleen Biercamp. Berlin 2010, S. 187–211.
- Brüser (in Vorbereitung): Joachim Brüser: »Fernab vom Weltgetriebe«. Der Witwensitz Kirchheim unter Teck und die frühneuzeitliche Witwenversorgung im Herzogtum Württemberg. In: Manfred Waßner/Tjark Wegner (Hrsg.): Stadt und Adel (Stadt in der Geschichte, Bd. ?). Ostfildern, in Vorbereitung.
- Chatenet/De Jonge 2014: Monique Chatenet/Krista De Jonge (Hrsg.): Le prince, la princesse et leurs logis. Manières d’habiter dans l’élite aristocratique européenne (1400–1700) (De Architectura, Bd. 15). Paris 2014.
- Çoban-Hensel 2004: Margitta Çoban-Hensel: Die archivalisch nachweisbare Verbreitung von Goldledertapeten in den kursächsischen Schlössern vom 16. Jahrhundert bis zum Beginn des 18. Jahrhunderts. In: Hendrik Bärnighausen/Miriam Röther (Hrsg.): Ledertapeten. Bestände, Erhaltung und Restaurierung. Dresden 2004, S. 31–43.
- Conzen 1984: Ina-Maria Conzen: Die Wandlung des Judith- und Holofernes-Themas in der Deutschen und Niederländischen Kunst von 1500–1700. In: Das Münster 37 (1984), S. 243–245.
- Cranach-Altar 2015: Der Cranach-Altar in der Augustusburger Schlosskapelle, hrsg. vom Landesamt für Denkmalpflege Sachsen (Arbeitshefte des Landesamtes für Denkmalpflege Sachsen 24). Markkleeberg 2015.
- Cremer/Müller/Pietschmann 2018: Annette C. Cremer/Matthias Müller/Klaus Pietschmann (Hrsg.): Fürst und Fürstin als Künstler. Herrschaftliches Künstlertum zwischen Habitus, Norm und Neigung (Schriften zur Residenzkultur, Bd. 11). Berlin 2018.
- Dehio 1999: Georg Dehio: Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler. Sachsen-Anhalt II, Regierungsbezirke Dessau und Halle, bearb. von Ute Bednarz u. a. München/Berlin 1999.

- Delang 2007a: Steffen Delang: Annaburg und Prettin-Lichtenburg. Zwei wenig beachtete kursächsische Renaissanceschlösser, Teil 2: Schloss Lichtenburg zu Prettin. In: Mitteilungen des Landesvereins sächsischer Heimatschutz e. V. 3 (2007), S. 28–34.
- Delang 2007b: Steffen Delang: Der kurfürstliche Schlossbau in Sachsen von der Mitte des 16. Jahrhunderts bis zum Beginn des Dreißigjährigen Krieges. In: Helmar Junghans (Hrsg.): Die sächsischen Kurfürsten während des Religionsfriedens von 1555 bis 1618 (Quellen und Forschungen zur sächsischen Geschichte, Bd. 31). Stuttgart 2007, S. 149–178.
- Delman 2017: Rachel Delman: Elite Female Constructions of Power and Space in England, 1444–1541. Diss. Universität Oxford 2017 (unveröffentlicht).
- Deutsch 2017: Kristina Deutsch: »Balnea, vina, Venus corrumpunt corpora nostra«? Die Badestube der Burg Trausnitz in Landshut. In: Kristina Deutsch/Claudia-Echinger-Maurach/Eva-Bettina Krems (Hrsg.): Höfische Bäder in der frühen Neuzeit. Gestalt und Funktion. Berlin/Boston 2017, S. 128–145.
- Dittrich/Dittrich 2004: Sigrid Dittrich/Lothar Dittrich: Lexikon der Tiersymbole. Tiere als Sinnbilder in der Malerei des 14.–17. Jahrhunderts (Studien zur internationalen Architektur- und Kunstgeschichte, Bd. 22). Petersberg 2004.
- Donath 2006: Matthias Donath: Gartenschlösschen und Sommerhaus. Das Lusthaus der Herren von Schönburg. In: Matthias Donath (Hrsg.): Schloss und Herrschaft Rochsburg. Beucha 2006, S. 109–118.
- Drahotová 1990: Olga Drahotová: Ikonographie, Autorenschaft und Provenienz der neu gefundenen geschnittenen Glasplatten vom Beginn des 17. Jahrhunderts. In: Annales du 11^e Congrès de l'Association Internationale pour l'Histoire du Verre Amsterdam, hrsg. von Association internationale pour l'histoire du verre. Amsterdam 1990, S. 407–416.
- Dülberg 2004: Angelica Dülberg: Wand- und Deckenmalereien vom 15. bis zum ausgehenden 17. Jahrhundert in Freiburger Bürgerhäusern. Mit einem Katalog der Wand- und Deckenmalereien vom 15. bis zum 19. Jahrhundert in Freiberg. In: Yves Hoffmann/Uwe Richter (Hrsg.): Stadt Freiberg (Denkmaltopographie der Bundesrepublik Deutschland, Denkmale in Sachsen, Bd. 3, 3). Freiberg 2004, S. 829–926.
- Dülberg 2007: Angelica Dülberg: Höhepunkte der deutschen Kunst. Italienische, deutsche und niederländische Künstler am sächsischen Hof zwischen 1550 und 1660. In: Schütz-Jahrbuch 29 (2007), S. 55–79.
- Dülberg 2009: Angelica Dülberg: Residenzen und Refugien. Die Schlösser in Torgau, Dresden, Annaburg, Augustusburg und Prettin. In: Ausst. Kat. München 2009, S. 47–53.
- Eckhardt 1998: Albert Eckhardt: Lichtenburg und Grünberg. Die Ablösung der Tochter-niederlassung vom Mutterhaus. In: Antoniter-Forum 6 (1998), S. 7–16.
- Ehrhardt 2013: Olaf Ehrhardt: Die Rekonstruktion der Wandverkleidung von 1589 in der Roten Stube. In: Schloss Rochlitz 2013, S. 143–154.

11.2 Quellen- und Literaturverzeichnis

- Eichberger/Gschwend 2018: Dagmar Eichberger/Annemarie Jordan Gschwend: Sammlungen und Kennerschaft. Habsburgerfrauen als Förderinnen der Künste. In: Ausst. Kat. Wien 2018, S. 11–23.
- Eisbein 2000: Manfred Eisbein: Das Batzdorfer Totenhäuschen. In: Schloss Batzdorf. Über Baugeschichte, Geschichte und Nutzung des Schlosses, hrsg. von Schloss Batzdorf e. V. Meißen 2000, S. 71–99.
- Elias 1969: Norbert Elias: Die höfische Gesellschaft. Untersuchungen zur Soziologie des Königtums und der höfischen Aristokratie mit einer Einleitung: Soziologie und Geschichtswissenschaft (Soziologische Texte 54). Neuwied 1969.
- Ermisch 1924: Hubert Ermisch: Kurfürstin Katharina und ihre Hofhaltung. In: Neues Archiv für Sächsische Geschichte und Altertumskunde 45 (1924), S. 47–79.
- Essegern 2003: Ute Essegern: Kursächsische Eheverträge in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. In: Schattkowsky 2003a, S. 115–135.
- Essegern 2007: Ute Essegern: Fürstinnen am kursächsischen Hof. Lebenskonzepte und Lebensläufe zwischen Familie, Hof und Politik in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Hedwig von Dänemark, Sibylla Elisabeth von Württemberg und Magdalena Sibylla von Preußen (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde, Bd. 19). Leipzig 2007.
- Essegern 2017: Ute Essegern: Die Kanzlei liest mit. Familiäre Netzwerke von Fürstinnen am Beispiel der Kopialbuchüberlieferungen Sophias von Brandenburg (1568–1622). In: Schleinert/Schneikart 2017, S. 271–294.
- Eulitz 1889: Ernst Eulitz: Schloss Waldheim in der Zeit von 1588 bis 1716. Eine Besetzung des Churhauses Wettin, nach archivalischen Quellen. Waldheim 1889.
- Ferlein 1987: Sabine Ferlein: Mechthild von der Pfalz als Literaturmäzenatin. In: Ausst. Kat. Böblingen 1987, S. 57–66.
- Ffolliott 1997: Sheila Ffolliott: The Ideal Queenly Patron of the Renaissance. Catherine de' Medici Defining Herself or Defined by Others? In: Cynthia Lawrence (Hrsg.): Women and Art in Early Modern Europe. Patrons, Collectors and Connoisseurs. University Park, Pa. 1997, S. 99–110.
- Ffolliott 2001: Sheila Ffolliott: Women in the Garden of Allegory. Catherine de Médicis and the Locus of Female Rule. In: Mirka Beneš/Dianne Harris (Hrsg.): Villas and Gardens in Early Modern Italy and France. Cambridge 2001, 207–224.
- Ffolliott 2008: Sheila Ffolliott: European Women Patrons of Art and Architecture, c. 1500–1650. Some Patterns. In: Hannemarie Ragn Jensen/Minna Skaftø Jensen/Lene Østermark-Johansen (Hrsg.): Renaissance Women as Patrons of Art and Culture (Renæssanceforum 4). o. O. 2008, S. 1–18, unter: https://www.njrs.dk/rf_4_2008.htm [14.03.2023].
- Findeisen/Magirus 1976: Peter Findeisen/Heinrich Magirus: Die Denkmale der Stadt Torgau. Leipzig 1976.

- Fissabre 2013: Anke Fissabre: Residenzarchitektur des Kurfürstenpaares August und Anna von Sachsen als Ausdruck musterhafter Landeskultivierung. Das Renaissance Schloss Lichtenburg. In: Mitteilungen der Residenzen-Kommission, N.F., Stadt und Hof 2 (2013), S. 40–59, unter: <https://doi.org/10.26015/adwdocs-245>.
- Fitzner 2015: Sebastian Fitzner: Architekturzeichnungen der deutschen Renaissance. Funktion und Bildlichkeit zeichnerischer Produktion 1500–1650. Köln/München 2015.
- Florian 2012: Christoph Florian: Barbara Gonzaga auf ihrem Witwensitz in Böblingen. In: Von Mantua nach Württemberg. Barbara Gonzaga und ihr Hof, Ausst. Kat. Stuttgart, Landesarchiv Baden-Württemberg, Hauptstaatsarchiv Stuttgart, 2011, bearb. von Peter Rückert. Stuttgart 2012, S. 155–160.
- Foucault 1975: Michel Foucault: Surveiller et punir. Naissance de la prison. Paris 1975.
- Frankowska-Makala/Makala 2017: Monika Frankowska-Makala/Rafael Makala: Kunststiftungen und Kunstbesitz Erdmuthes von Brandenburg, Herzogin zu Pommern-Stettin (1561–1623). In: Schleinert/Schneikart 2017, S. 165–177.
- Frommel/Dumas 2013: Sabine Frommel/Juliette Dumas: Bâtir au féminin? Traditions et stratégies en Europe et dans l'Empire ottoman. Paris 2013.
- Gady 2014: Alexandre Gady: Le roi, la reine... et la reine mère. Essai sur les appartements royaux en France au XVII^e siècle. In: Chatenet/De Jonge 2014, S. 229–244.
- Gaetgens 1999: Barbara Gaetgens: Amalia von Solms und die oranische Kunstpolitik. In: Horst Lademacher (Hrsg.): Onder den Oranje boom, Textband: Dynastie in der Republik. Das Haus Oranien-Nassau als Vermittler niederländischer Kultur in den deutschen Territorien im 17. und 18. Jahrhundert. München 1999, S. 265–285.
- Gaetgens 2008: Barbara Gaetgens: Artemisia. Un programma iconografico per una reggente. In: Caterina e Maria de' Medici. Donne al potere, Ausst. Kat. Florenz, Palazzo Strozzi, 2008/09, hrsg. von Clarice Innocenti. Florenz 2008, 109–115.
- Gräßler 2013: Ingolf Gräßler: Schloss Rochlitz. Ein Exkurs in seine tausendjährige Geschichte. In: Schloss Rochlitz 2013, S. 12–18.
- Gräßler/Reuther 2005: Ingolf Gräßler/Stefan Reuther: Die Burg- und Schlosskapellen des Schlosses Rochlitz. In: Jahrbuch der Staatlichen Schlösser, Burgen und Gärten Sachsen 13 (2005), S. 24–40.
- Greinert 2018: Melanie Greinert: Zwischen Unterordnung und Selbstbehauptung. Handlungsspielräume Gottorfer Fürstinnen (1564–1721) (Kieler Schriften zur Regionalgeschichte, Bd. 1). Kiel/Hamburg 2018.
- Greinert 2019: Melanie Greinert: Das »Fürstlich Hus« vor Husum als Witwensitz der Herzoginnen Augusta und Maria Elisabeth von Schleswig-Holstein-Gottorf. In: Auge/Gallion/Steensen 2019, S. 29–50.
- Gründler 1888: Ernst Gründler: Schloss Annaburg. Festschrift zur Einhundertundfünfzigjährigen Jubelfeier des Militär-Knaben-Erziehungs-Instituts zu Annaburg. Berlin 1888.

11.2 Quellen- und Literaturverzeichnis

- Grüner 2020: Lena Grüner: Schloss Kirchberg an der Jagst. Burg, Wittum, Residenz. Diss. TU München. München 2020, unter: [urn:nbn:de:bvb:91-diss-20201126-1518100-1-4](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bvb:91-diss-20201126-1518100-1-4).
- Grunsky/Fohrbeck 1990: Konrad Grunsky/Walter Fohrbeck: Das Schloss vor Husum. Geschichte und Gestalt eines gottorfischen Baudenkmals. In: Konrad Grunsky (Hrsg.): Schloss vor Husum. Husum 1990, S. 25–104.
- Guillaume 1994: Jean Guillaume (Hrsg.): Architecture et vie sociale. L'organisation intérieure des grandes demeures à la fin du Moyen Age et à la Renaissance, actes du colloque tenu à Tours du 6 au 10 juin 1988 (De Architectura, Bd. 6). Paris 1994.
- Günther 2003: Maike Günther: Schloss Rochlitz als Residenz und Witwensitz. Das Projekt einer Dauerausstellung. In: Schattkowsky 2003a, S. 65–83.
- Gurlitt 1901: Cornelius Gurlitt: Stadt Dresden (Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Königreichs Sachsen, Bd. 22). Dresden 1901.
- Gurlitt 1903: Cornelius Gurlitt: Amtshauptmannschaft Döbeln (Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Königreichs Sachsen, Bd. 25). Dresden 1903.
- Hagen 2018: Kristina Hagen: Architektur als Argument. Frühneuzeitliche Klosterhöfe der Abtei St. Blasien im Dienste herrschaftlicher Verwaltung und institutioneller Rangansprüche. Heidelberg 2018, unter: <https://doi.org/10.11588/arthistoricum.430>.
- Hahn 2018: Hans Peter Hahn: Dinge als Herausforderung. Eine Einführung. In: Hans Peter Hahn/Friedemann Neumann (Hrsg.): Dinge als Herausforderung. Kontexte, Umgangsweisen und Umwertungen von Objekten (Edition Kulturwissenschaft, Bd. 182). Bielefeld 2018, S. 9–32.
- Hahn/Schütte 2006: Peter-Michael Hahn/Ulrich Schütte (Hrsg.): Zeichen und Raum. Ausstattung und höfisches Zeremoniell in den deutschen Schlössern der Frühen Neuzeit (Rudolstädter Forschungen zur Residenzkultur, Bd. 3). München/Berlin 2006.
- Hamann 1998: Heinrich Hamann: Bemerkungen zur Entwicklung des abschlagbaren Pomeranzenhauses in Deutschland. In: Gartenkunst des Barock, hrsg. vom Nationalkomitee der Bundesrepublik Deutschland (ICOMOS – Hefte des Deutschen Nationalkomitees, Bd. 28). München 1998, S. 125–130, unter: <https://doi.org/10.11588/ih.1998.0.23162>.
- Handzel/Kühtreiber 2015: Josef Handzel/Thomas Kühtreiber: Herrenstube und Frauenzimmer. Sozial konnotierte Lebensräume auf Burgen im Kontext der schriftlichen und bauhistorischen Überlieferung am Beispiel von Burg Pürnstein, Oberösterreich. In: Christina Schmid u. a. (Hrsg.): Raumstrukturen und Raumausstattung auf Burgen in Mittelalter und Früher Neuzeit. Heidelberg 2015, S. 507–541.
- Hartig 1930: Otto Hartig: Münchner Künstler und Kunstsachen. Auszüge aus Archivalien und handschriftlichen Aufzeichnungen der staatl. und städt. Archive und

- Bibliotheken Münchens nebst Ergänzungen aus der gedruckten Literatur. In: Münchner Jahrbuch der Bildenden Kunst, N.F., 7 (1930), S. 338–372.
- Heidl 1957: Gerhard Heidl: Die wesentlichen Entwicklungsperioden der westsächsischen Burg »Schloss Rochlitz«. Ein Beitrag zu ihrer Baugeschichte. Diss. TU Dresden 1957 (unveröffentlicht).
- Hentschel 1966: Walter Hentschel: Dresdner Bildhauer des 16. und 17. Jahrhunderts. Weimar 1966.
- Hillebrand 1996: Markus Hillebrand: Fürstliche Eheverträge. Gortorfer Hausrecht 1544–1773 (Rechtshistorische Reihe, Bd. 141). Frankfurt a. M. 1996.
- Hills 2003: Helen Hills: Theorizing the Relationship between Architecture and Gender in Early Modern Europe. In: Helen Hills (Hrsg.): Architecture and the Politics of Gender in Early Modern Europe. Aldershot 2003, S. 3–22.
- Hirschbiegel/Paravicini 2000: Jan Hirschbiegel/Werner Paravicini (Hrsg.): Das Frauenzimmer. Die Frau bei Hofe in Spätmittelalter und Früher Neuzeit (Residenzenforschung, Bd. 11). Stuttgart 2000.
- Hoffmann/Richter 2008: Yves Hoffmann/Uwe Richter: Der Hausbau Freibergs am Übergang vom Mittelalter zur frühen Neuzeit. In: Harald Meller/Stephan Rhein/Hans-Georg Stephan (Hrsg.): Luthers Lebenswelten. Halle an der Saale 2008, S. 155–165.
- Hoffmann/Richter 2012: Yves Hoffmann/Uwe Richter: Freiberger Häuser vom ausgehenden 12. Jahrhundert bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts. In: Sächsische Heimatblätter 3, 12 (2012), S. 16–30.
- Hollstein 1916: Carl Hollstein: Beitrag zur Geschichte der Familie Reichbrodt und ihres Grundbesitzes in Dresden. In: Dresdner Geschichtsblätter 23, 4 (1916), S. 181–183.
- Holtzendorff 1876: Wichert von Holtzendorff: Die Holtzendorff in der Mark Brandenburg und in Chur-Sachsen. Eine genealogische Studie. Berlin 1876.
- Hoppe 2004: Ilaria Hoppe: Räume von und für Frauen? Die Gemächer der Maria Magdalena von Österreich in der Villa Poggio Imperiale bei Florenz. In: Anne-Marie Bonnet/Barbara Schellewald (Hrsg.): Frauen in der Frühen Neuzeit. Lebensentwürfe in Kunst und Literatur (Atlas, N.F., Bd. 1). Köln/Weimar/Wien 2004, S. 213–234.
- Hoppe 2013: Ilaria Hoppe: Die Villa Poggio Imperiale in Florenz als Schwellenraum. In: Ananieva u. a. 2013, S. 65–90.
- Hoppe 1996: Stephan Hoppe: Die funktionale und räumliche Struktur des frühen Schlossbaus in Mitteldeutschland. Untersucht an Beispielen landesherrlicher Bauten der Zeit zwischen 1470 und 1570 (Veröffentlichung der Abteilung Architekturgeschichte des Kunsthistorischen Instituts der Universität zu Köln, Bd. 62). Köln 1996.
- Hoppe 2000: Stephan Hoppe: Bauliche Gestalt und Lage von Frauenwohnräumen in deutschen Residenzschlössern des späten 15. und des 16. Jahrhunderts. In: Hirschbiegel/Paravicini 2000, S. 151–174.

11.2 Quellen- und Literaturverzeichnis

- Hoppe 2001: Stephan Hoppe: Der Schlossbau Ottheinrichs von der Pfalz in Neuburg an der Donau. Überlegungen zu Beziehungen zur kurpfälzischen Hofarchitektur der 1520er Jahre. In: Stefanie Lieb (Hrsg.): Form und Stil. Festschrift für Günther Binding zum 65. Geburtstag. Darmstadt 2001, S. 202–212.
- Hoppe 2006: Stephan Hoppe: Der Raumtypus des »Prunkappartements« als Träger symbolischen Kapitals. Über eine räumliche Geste der zeremonialen Gastfreundschaft im deutschen Schlossbau der beginnenden Neuzeit. In: Hahn/Schütte 2006, S. 229–251.
- Hoppe 2010: Stephan Hoppe: Hofstube und Tafelstube. Funktionale Raumdifferenzierungen auf mitteleuropäischen Adelssitzen seit dem Hochmittelalter. In: G. Ulrich Großmann/Hans Ottomeyer (Hrsg.): Die Burg. Wissenschaftlicher Begleitband zu den Ausstellungen »Burg und Herrschaft« und »Mythos Burg«. Berlin/Nürnberg/Dresden 2010, S. 196–207.
- Hoppe 2014: Stephan Hoppe: Architectonic Parity. The Coordinated Apartments of Ruling Princes and Princesses in German Court Residences, 1470–1547. In: Chatenet/De Jonge 2014, S. 159–176.
- Hoppe-Münzberg 2019: Esther Hoppe-Münzberg: Das Kurfürstliche Stall- und Harnischkammergebäude mit Langem Gang und Stallhof. Eine neue Bauaufgabe im Komplex des Dresdner Residenzschlosses. In: Residenzschloss Dresden 2019, S. 417–439.
- Huth 2005: Mike Huth: 400 Jahre Terrassenweinbau im Elbtal. In: Der Sonne am nächsten, hrsg. von der Stiftung Weingutmuseum Hoflößnitz. Dresden 2005, S. 9–17.
- Ilg 2015a: Ulrike Ilg (Hrsg.): Fürstliche Witwen in der Frühen Neuzeit. Zur Kunst- und Kulturgeschichte eines Standes. Petersberg 2015.
- Ilg 2015b: Ulrike Ilg: Fürstliche Witwen in der Frühen Neuzeit. Eine Einführung. In: Ilg 2015a, S. 5–13.
- Jachmann 2013: Julian Jachmann: Reichsstädtische Kunstpolitik in Augsburg und Nürnberg. Komplementäre Strategien im Umgang mit symbolischem Kapital. In: Thomas Schauerte (Hrsg.): Dürer und das Nürnberger Rathaus. Aspekte von Ikonographie, Verlust und Rekonstruktion. Petersberg 2013, S. 90–109.
- Jacobsen 1994: Roswitha Jacobsen: Höfische Kulturentwicklung im Kontext von Kleinstaatlichkeit. In: Roswitha Jacobsen (Hrsg.): Weißenfels als Ort literarischer und künstlerischer Kultur im Barockzeitalter (Chloe. Beihefte zum Daphnis, Bd. 18). Amsterdam/Atlanta, GA 1994, S. 23–44.
- Jeitler 2015: Markus Jeitler: Eleonora Magdalena Gonzaga von Mantua-Nevers und ihre Spuren in der Baugeschichte Wiens. In: Ilg 2015a, S. 123–136.
- Jesse 1982: Otto Jesse: Gronau als Steinfurter Witwensitz. In: Hanspeter Dickel (Hrsg.): Natur und Kultur des Raumes Gronau und Epe. Gronau 1982, S. 86–89.

- Jöchner 2001: Cornelia Jöchner: Die »schöne Ordnung« und der Hof. Geometrische Gartenkunst in Dresden und anderen deutschen Residenzen (Marburger Studien zur Kunst- und Kulturgeschichte, Bd. 2). Weimar 2001.
- John 1997: Uwe John: Haushaltungen im Dienste des Fürsten. Abraham von Thumbshirn als Hofmeister und Domänenverwalter Kurfürst Augusts und Kurfürstin Annas. In: Uwe John (Hrsg.): Landesgeschichte als Herausforderung und Programm. Karlheinz Blaschke zum 70. Geburtstag (Quellen und Forschungen zur sächsischen Geschichte, Bd. 15). Stuttgart 1997, S. 381–401.
- Jussen 2000: Bernhard Jussen: Der Name der Witwe. Erkundungen zur Semantik der mittelalterlichen Bußkultur. Göttingen 2000.
- Kadelbach 1990: Ada Kadelbach: Das Husumer Hofleben zur Zeit der Herzogin Maria Elisabeth. In: Konrad Grunsky (Hrsg.): Schloss vor Husum. Husum 1990, S. 105–126.
- Kägler 2011: Britta Kägler: Frauen am Münchener Hof (1651–1756) (Münchener historische Studien, Bd. 18). Kallmünz 2011.
- Kantorowicz 1957: Ernst Kantorowicz: The King's Two Bodies. A Study in Mediaeval Political Theology. Princeton 1957.
- Kappel 1993: Jutta Kappel: Der kaiserliche Glas- und Edelsteinschneider Caspar Lehmann (Uelzen 1563/65–Prag 1622). Eine Studie zu seinen Werken für den Dresdner Hof. In: Jahrbuch der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden 24 (1993), S. 33–45.
- Kappel 1998: Jutta Kappel: Der kaiserliche Glas- und Edelsteinschneider Caspar Lehmann. Betrachtungen zu seinen Werken für den kurfürstlichen Hof in Dresden. In: Lubomír Konečný (Hrsg.): Rudolf II. Prague and the World. Prag 1998, S. 254–261.
- Karner 2014: Herbert Karner (Hrsg.): Die Wiener Hofburg 1521–1705. Baugeschichte, Funktion und Etablierung als Kaiserresidenz (Denkschriften, Österreichische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-Historische Klasse, Bd. 444). Wien 2014.
- Keller 1853: Friedrich Eduard Keller: Der Regierungsbezirk Merseburg. Ein Handbuch für Lehrer bei dem Unterrichte in der Heimatkunde und auch für andere Freunde des Vaterlandes. Magdeburg 1853.
- Keller 2000: Katrin Keller: Kurfürstin Anna von Sachsen. Von Möglichkeiten und Grenzen einer »Landesmutter«. In: Hirschbiegel/Paravicini 2000, S. 263–285.
- Keller 2010: Katrin Keller: Kurfürstin Anna von Sachsen (1532–1585). Regensburg 2010.
- Kiesler 1994: Claudia-Ros Kiesler: Die Malereien im Schloss Hessen. In: AKK – Architektur, Kunst- und Kulturgeschichte in Nord- und Westdeutschland 4 (1994), S. 128–137.
- Kiesler 1996: Claudia-Ros Kiesler: Schloss Hessen. Raumstruktur, Ausstattung und Nutzung nach den Inventaren des 16. und 17. Jahrhunderts. In: Thomas Scheliga u. a. (Hrsg.): »...zur zierde und schmuck angelegt...«. Beiträge zur frühneuzeitlichen Garten- und Schlossbaukunst (Materialien zur Kunst- und Kulturgeschichte in Nord- und Westdeutschland, Bd. 22). Marburg 1996, 53–108.

11.2 Quellen- und Literaturverzeichnis

- King 1998: Catherine E. King: Renaissance Women Patrons. Wives and Widows in Italy, 1300–1550. Manchester 1998.
- Kleinschmidt/Stahl 1997: Harald Kleinschmidt/Andreas Stahl: Kurfürst August und der Kurkreis (Lichtenburger Hefte, Bd. 1). Prettin 1997.
- Kleinschmidt/Titze 1993a: Harald Kleinschmidt/Mario Titze: Landkreis Jessen (Denkmalverzeichnis Sachsen-Anhalt, Bd. 1). Halle an der Saale 1993.
- Kleinschmidt/Titze 1993b: Harald Kleinschmidt/Mario Titze: Der Maßstab muss immer neu gefunden werden. Zur Denkmalerfassung im Landkreis Jessen. In: Denkmalpflege in Sachsen-Anhalt 1, 2 (1993), S. 90–96.
- Klingensmith 1993: Samuel John Klingensmith: The Utility of Splendor. Ceremony, Social Life, and Architecture at the Court of Bavaria, 1600–1800. Chicago/London 1993.
- Klingner 2017: Jens Klingner: Elisabeth von Sachsen und die Einführung der Reformation in Rochlitz 1537. In: Enno Bünz/Heinz-Dieter Heimann/Klaus Neitmann (Hrsg.): Reformationen vor Ort. Christlicher Glaube und konfessionelle Kultur in Brandenburg und Sachsen im 16. Jahrhundert. Berlin 2017, S. 216–234.
- Klingner/Kuschel 2014: Jens Klingner/Franziska Kuschel: Herrschaftliches Handeln zur Zeit der Reformation. Elisabeth von Rochlitz und Elisabeth von Calenberg-Göttingen. In: Eine starke Frauengeschichte. 500 Jahre Reformation, Ausst. Kat. Rochlitz, Schloss Rochlitz, 2014, hrsg. von Simona Schellenberger/André Thieme/Dirk Welich. Beucha 2014, S. 91–97.
- Kloster Lichtenbergk o.J.: Kloster Lichtenbergk. Generalpräzeptorei der Antoniter, hrsg. vom Förderverein Schloss und Gedenkstätte Lichtenburg e.V. Prettin o.J.
- Kobelt-Groch 2005: Marion Kobelt-Groch: Judith macht Geschichte. Zur Rezeption einer mythischen Gestalt vom 16. bis 19. Jahrhundert. München 2005.
- Koch 1997: Elisabeth Koch: Die Frau im Recht der Frühen Neuzeit. Juristische Lehren und Begründungen. In: Ute Gerhard (Hrsg.): Frauen in der Geschichte des Rechts. Von der Frühen Neuzeit bis zur Gegenwart. München 1997, S. 73–93.
- Koch 2003: Hans-Theodor Koch: Anatomie als universitäres Lehrfach. Das Beispiel Wittenberg. In: Jürgen Helm/Karin Stukenbrock (Hrsg.): Anatomie. Sektionen einer medizinischen Wissenschaft im 18. Jahrhundert. Stuttgart 2003, S. 163–188.
- Koller 2018: Ariane Koller: Objektwelten in Bewegung. Die Repräsentation der Macht am Hof des Kurfürsten Johann Georg I. von Sachsen. In: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 69, 9/10 (2018), S. 513–529.
- Körper 1985: Joachim Körper: Der Altar in der Schlosskirche Lichtenburg Prettin. Untersuchung der Farbfassung. Seminararbeit Hochschule für Bildende Künste Dresden 1985 (unveröffentlicht).
- Krause 1877: Gottlieb Krause: Ludwig, Fürst zu Anhalt-Cöthen, und sein Land vor und während des dreißigjährigen Krieges, Bd. 1: 1579–1624. Köthen 1877.
- Krause 1993: Hans-Joachim Krause: Schloss Lichtenburg und die mitteldeutsche Renaissancearchitektur. In: Denkmalpflege in Sachsen-Anhalt 1, 2 (1993), S. 129–157.

- Krollmann 1907: Christian Krollmann: Biographische Einleitung. In: Richter/Krollmann 1907, Bd. 1, S. 7–28.
- Kruse 2007: Britta-Juliane Kruse: Witwen. Kulturgeschichte eines Standes in Spätmittelalter und Früher Neuzeit. Berlin/New York 2007, S. 82–106.
- Kruse 2017: Britta-Juliane Kruse: Adelige Witwen im Netz frühneuzeitlicher Verhaltensdiskurse. Standesgrenzen und Aktionsradien. In: Schleinert/Schneikart 2017, S. 37–64.
- Kunde 2017/2018: Claudia Kunde: Die Berg- und Residenzstadt Freiberg und ihr Schloss. Exklusiver Schauplatz wettinischer Hofkultur. In: Burgenforschung aus Sachsen 29/30 (2017/2018), S. 43–110.
- Lambrecht 2005: Jürgen Lambrecht: Martin Aichmann, ein württembergischer Winzer in Kursachsen. In: Der Sonne am nächsten, hrsg. von der Stiftung Weingutmuseum Hoflößnitz. Dresden 2005, S. 19–30.
- Lang 2015: Thomas Lang: Zwischen Reisen und Residieren. Beobachtungen zur Residenznutzung und Reiseverhalten des sächsischen Kurfürsten Friedrich III. In: Armin Kohnle/Uwe Schirmer (Hrsg.): Kurfürst Friedrich der Weise von Sachsen. Politik, Kultur und Reformation (Quellen und Forschungen zur sächsischen Geschichte, Bd. 40). Leipzig 2015, 201–229.
- Lange 1996: Barbara Lange: Artemisia als Leitbild. Zum herrschaftlichen Witwensitz beim Übergang zum Absolutismus. In: Kritische Berichte 24, 4 (1996), S. 61–72.
- Lange 2012: Karl-Heinz Lange: Häuserbuch der Stadt Torgau (Innenstadt) ab 1491. Erweiterte Fassung durch Angelika Gräber und Jürgen Herzog. Torgau 2012.
- Laß 2006: Heiko Laß: Jagd- und Lustschlösser. Kunst und Kultur zweier landesherrlicher Bauaufgaben, dargestellt an thüringischen Bauten des 17. und 18. Jahrhunderts. Petersberg 2006.
- Laß 2016: Heiko Laß: Frühe Schlosskapellen in Niedersachsen am Beispiel der Schlosskirchen in Celle und Bückeburg. Protestantische Kapellen und ihre Ausstattung aus der Zeit von 1548 bis 1618 in Niedersachsen. In: Jahrbuch der Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten 20 (2016), S. 44–54.
- Levy 2003: Allison Levy (Hrsg.): Widowhood and Visual Culture in Early Modern Europe. Aldershot 2003.
- Lieb 1980: Norbert Lieb: Klosterhäuser im alten München. In: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige 91 (1980), S. 139–181.
- Löffler 1973: Fritz Löffler: Die Stadtkirchen in Sachsen. Mit einer geschichtlichen Einführung von Karlheinz Blaschke und einem Beitrag zur romanischen und gotischen Architektur von Heinrich Magirius. Berlin 1973.
- Lohmann 2001: Burkhard Lohmann: Burg und Schloss. Zur baulichen Entwicklung des Alten Schlosses zu Dornburg im 15. und 16. Jahrhundert. In: Heiko Laß (Hrsg.): Von der Burg zum Schloss. Landesherrlicher und adeliger Profanbau in Thüringen. Beucha 2001, S. 151–177.

11.2 Quellen- und Literaturverzeichnis

- Löw 2001: Martina Löw: Raumsoziologie. Frankfurt a. M. 2001.
- Löwenstein 1993: Uta Löwenstein: »Das Sie Sich Uf Iren Withumbssitz Begebn Und Sich Sonsten Anderer Der Herrschafften Sachen Und Handlungen Nicht Undernehmen...«. Hofhaltungen fürstlicher Frauen und Witwen in der Frühen Neuzeit. In: Jörg Jochen Berns/Detlef Ignasiak (Hrsg.): Frühneuzeitliche Hofkultur in Hessen und Thüringen (Jenaer Studien, Bd. 1). Jena 1993, S. 115–141.
- Mackowsky 1904: Walter Mackowsky: Giovanni Maria Nosseni und die Renaissance in Sachsen (Beiträge zur Bauwissenschaft, Bd. 4). Berlin 1904.
- Magirius 1977: Heinrich Magirius: Der Dom zu Freiberg. Berlin 1977.
- Magirius 2001: Heinrich Magirius: Die Hoflößnitz. Lusthaus, Schloss oder Weingut? Ein Beitrag zur Typologie der Architektur des 16. und 17. Jahrhunderts in Kursachsen. In: Heinrich Magirius (Hrsg.): 600 Jahre Hoflößnitz. Historische Weingutanlage. Dresden 2001, S. 39–46.
- Magirius 2004: Heinrich Magirius: Der Nosseni-Altar aus der Sophienkirche in Dresden. Die denkmalpflegerische Rettung eines kriegszerstörten Werkes europäischen Ranges vom Anfang des 17. Jahrhunderts (Sitzungsberichte der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, Philologisch-historische Klasse, Bd. 139, 3). Stuttgart/Leipzig 2004.
- Marcadle 1994: Peter Marcadle: Matthias Wagener and Traces of Antonite Humanism in Cologne. In: Journal of the Warburg and Courtauld Institutes 57 (1994), S. 254–263.
- Marth 2010: Katrin Nina Marth: »Dem löblichen Hawss Beirn zu pesserung, aufnemung vnd erweiterung...«. Die dynastische Politik des Hauses Bayern an der Wende vom Spätmittelalter zur Neuzeit. Diss. Universität Regensburg 2009. Regensburg 2010, unter: <https://doi.org/10.5283/epub.11526>.
- Martin 2011: Meredith Martin: Dairy Queens. The Politics of Pastoral Architecture from Catherine de' Medici to Marie-Antoinette. Cambridge, MA 2011.
- Marx 2005: Barbara Marx: Kunst und Repräsentation an den kursächsischen Höfen. In: Barbara Marx (Hrsg.): Kunst und Repräsentation am Dresdner Hof. München 2005, S. 9–39.
- Marx 2007: Barbara Marx: Wandering Objects, Migrating Artists. The Appropriation of Italian Renaissance Art by German Courts in the Sixteenth Century. In: Herman Roodenburg (Hrsg.): Cultural Exchange in Early Modern Europe, Bd. 4: Forging European Identities, 1400–1700. Cambridge 2007, S. 178–26.
- Marx 2014: Barbara Marx: Die Kunstkammer als Museum. In: Marx/Plaßmeyer 2014, S. 50–116.
- Marx/Plaßmeyer 2014: Barbara Marx/Peter Plaßmeyer (Hrsg.): Sehen und Staunen. Die Dresdner Kunstkammer von 1640. Berlin/München 2014.
- Matthis 2010: Moa Matthis: Maria Eleonora. Drottningen som sa nej. Stockholm 2010.

- Maurer 2019: Maria F. Maurer: Gender, Space and Experience at the Renaissance Court. Performance and Practice at the Palazzo Te (Visual and Material Culture, 1300–1700, Bd. 9). Amsterdam 2019.
- Meier/Steinacker 1906: Paul J. Meier/Karl Steinacker: Die Ortschaften des Kreises mit Ausschluss der Kreisstadt (Die Bau- und Kunstdenkmäler des Herzogtums Braunschweig, Bd. 3, 2). Wolfenbüttel 1906.
- Meinhof 2017: Thomas Meinhof: Eine dänische Prinzessin in der Dorfkirche Genthä. In: Volkmar Genterczewsky u. a. (Hrsg.): Mit Luther und Melanchthon unterwegs in Jessen, Schweinitz und Seyda. Beiträge zum 500-jährigen Reformationsjubiläum. Herzberg 2017, S. 160–161.
- Merbeck 2008: Mitchell B. Merbeck: Cleansing the Temple. The Munich Grufftkirche as Converted Synagogue. In: Mitchell B. Merbeck (Hrsg.): Beyond the Yellow Badge. Anti-Judaism and Antisemitism in Medieval and Early Modern Visual Culture (Brill's Series in Jewish Studies, Bd. 37). Leiden/Boston 2008, S. 305–345.
- Mischlewski 1998: Adalbert Mischlewski: Die letzten Lichtenberger Präzeptoren. In: Antoniter-Forum 6 (1998), S. 17–28.
- Mitterwieser 1913: Alois Mitterwieser: Herzogin Margaret, Äbtissin von Neuburg a. D. In: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktiner-Ordens und seiner Zweige 34 (1913), S. 294–314.
- Morlang-Schardon 2013: Bettina Morlang-Schardon: Von der wandelbaren Gunst der Götter. Die Transformation des Palazzo Durazzo zur königlichen Residenz der Savoyer in Genua. In: Ananieva u. a. 2013, S. 281–307.
- Mossakowski 2013: Stanisław Mossakowski: Rezydencja królewska na Wawelu w czasach Zygmunta Starego. Program użytkowy i ceremonialny. Warschau 2013.
- Müller 2015: Matthias Müller: Die mythische Heldin als Fürstin. Die Fürstin als mythische Heldin. Spuren eines Rollenbildes protestantischer Fürstinnen in Bildkonzepten Lucas Cranachs. In: Daniel Gehrt/Vera von der Osten-Sacken (Hrsg.): Fürstinnen und Konfession. Beiträge hochadeliger Frauen zur Religionspolitik und Bekenntnisbildung (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz, Bd. 104). Göttingen 2015, S. 63–105.
- Müller 2009: Rainer Müller: Weimar als Residenz der frühen Neuzeit (1525–1618). In: Müller/Mende/Rößner 2009, S. 53–68.
- Müller/Mende/Rößner 2009: Rainer Müller/Bernd Mende/Alf Rößner (Hrsg.): Kulturdenkmale in Thüringen, Bd. 4.1: Stadt Weimar. Altstadt (Denkmaltopographie der Bundesrepublik Deutschland). Altenburg 2009.
- Neumann 2013: Jens Martin Neumann: »Das Schloss aus Ruinen wieder zu erwecken«. Friederike Amalie von Gottorf und ihr Witwensitz zu Kiel. In: Mitteilungen der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte 87, 1 (2013), S. 1–30.

11.2 Quellen- und Literaturverzeichnis

- Neumann 2019: Jens Martin Neumann: Der Amalienbau des Kieler Schlosses. Zur Rhetorik des barocken Witwensitzes. In: Auge/Gallion/Steensen 2019, S. 67–81.
- Nolte 2005: Cordula Nolte: Familie, Hof und Herrschaft. Das verwandtschaftliche Beziehungs- und Kommunikationsnetz der Reichsfürsten am Beispiel der Markgrafen von Brandenburg-Ansbach (1440–1530) (Mittelalter-Forschungen, Bd. 11). Ostfildern 2005.
- Nopens 1984: Christine Nopens: Die Schlosskirche in Lichtenburg. Ein Zeugnis der Nachgotik am Ende des 16. Jahrhunderts in Sachsen. Diplomarbeit Leipzig 1984 (unveröffentlicht).
- Oelsner/Prinz 2019a: Norbert Oelsner/Henning Prinz: Der Kleine Schlosshof. In: Residenzschloss Dresden 2019, S. 400–416.
- Oelsner/Prinz 2019b: Norbert Oelsner/Henning Prinz: Residenztopografie Dresdens unter Herzog/Kurfürst Moritz (1541–1553) und Kurfürst August (1553–1586). In: Residenzschloss Dresden 2019, S. 78–89.
- Ohle 1936: Walter Ohle: Die protestantischen Schlosskapellen der Renaissance in Deutschland (im Anschluss an die Kapelle des Schlosses Hartenfels in Torgau). Szczecin (Stettin) 1936.
- Paravicini 1996: Werner Paravicini (Hrsg.): Zeremoniell und Raum. 4. Symposium der Residenzen-Kommission der Akademie der Wissenschaften in Göttingen (Residenzenforschung, Bd. 6). Sigmaringen 1996.
- Peltzer 1911: Rudolf Arthur Peltzer: Der Hofmaler Hans von Aachen, seine Schule und seine Zeit. In: Jahrbuch der Kunsthistorischen Sammlungen in Wien 30 (1911), S. 59–182.
- Peschel 2000: Katja Peschel: Sächsische Kurfürstinnen des 16. und 17. Jahrhunderts als Sammlerinnen und Auftraggeberinnen von Kunst. Magisterarbeit TU Dresden 2000 (unveröffentlicht).
- Pfister/Brázdil 1999: Christian Pfister/Rudolf Brázdil: Climatic Variability in Sixteenth-Century Europe and its Social Dimension. A Synthesis. In: Climatic Change 43 (1999), S. 5–53.
- Pieper o.J.: Christine Pieper: Die Frauengemächer. Wand- und Deckenmalerei in Schloss Lichtenburg, hrsg. vom Förderverein Schloss- und Gedenkstätte Lichtenburg e. V. Prettin o.J.
- Pieper 2011: Christine Pieper: Die Wandmalereien des südlichsten Frauengemachs (Raum A) des ersten Obergeschosses in Schloss Lichtenburg, 06925 Prettin (Sachsen-Anhalt). Diplomarbeit TU Dresden 2011 (unveröffentlicht).
- Pietrowski 2013: Nora Pietrowski: Vordere Stube, Vordere Kammer, Wohnraum des Kurfürsten, Steinerner Gang. In: Schloss Rochlitz 2013, S. 124–130.

- Pietrowski 2018: Nora Pietrowski: Schloss Rochlitz im 19. Jahrhundert. Der Umbau zum Königlichen Bezirksgericht. Masterarbeit Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder) 2018 (unveröffentlicht).
- Pietsch 1894: Johannes Pietsch: Bericht bei der 23. Sitzung des Torgauer Altertums-Vereins am 26. Februar 1890. In: Veröffentlichungen des Altertums-Verein zu Torgau 7 (1894), S. 61–64.
- Piorr 2021: Mirja Piorr: Königin Christines Hof und die wirtschaftliche Verflechtung mit der Residenzstadt Odense (1496–1521) (Residenzenforschung, N. F.: Stadt und Hof, Bd. 8). Ostfildern 2021.
- Pirożyński 1992: Jan Pirożyński: Die Herzogin Sophie von Braunschweig-Wolfenbüttel aus dem Hause der Jagiellonen (1522–1575) und ihre Bibliothek (Wolfenbütteler Schriften zur Geschichte des Buchwesens, Bd. 18). Wiesbaden 1992.
- Prinz 2019: Henning Prinz: Das Residenzhaus Schlossgasse. In: Residenzschloss Dresden 2019, S. 468–472.
- Prinz/Oelsner 2019: Henning Prinz/Norbert Oelsner: Das Residenzschloss zur Zeit der Kurfürsten Christian II. und Johann Georg I. Baumaßnahmen während der Regierungszeit Christians II. In: Residenzschloss Dresden 2019, S. 473–483.
- Puppe 1999: Roland Puppe: Orangen und Orangerien am sächsischen Hof. In: Oranien – Orangen – Oranienbaum (Kataloge und Schriften der Kulturstiftung Dessau-Wörlitz, Bd. 9). München/Berlin 1999, S. 111–120.
- Puppe 2002: Roland Puppe: Zur Geschichte der Orangerie-Garten-Kultur am sächsischen Hof. In: Orangerien. Von fürstlichem Vermögen und gärtnerischer Kunst (Schriftenreihe des Arbeitskreises Orangerien in Deutschland e. V., Bd. 4). Dresden 2002, S. 6–28.
- Puppe 2004/2005: Roland Puppe: »...fand weit und breit seinesgleichen nicht«. Der Herzogin-Garten zu Dresden, Vom Auf und Ab des ersten außerhalb der Stadtbefestigung gelegenen Hofgartens. In: Jahrbuch der Staatlichen Schlösser, Burgen und Gärten Sachsen 12 (2004/2005), S. 20–31.
- Raguin 2005: Virginia Chieffo Raguin (Hrsg.): Women's Space. Patronage, Place and Gender in the Medieval Church. Albany, NY 2005.
- Ramm 2014: Peter Ramm: Schloss Merseburg (Kulturreisen, Das Bauwerk, Bd. 11). Döbel 2014.
- Rankin 2007: Alisha Rankin: Becoming an Expert Practitioner. Court Experimentalism and the Medical Skills of Anna of Saxony (1532–1585). In: Isis 98, 1 (2007), S. 23–53.
- Rankin 2013: Alisha Rankin: Panacea's Daughters. Noblewomen as Healers in Early Modern Germany. Chicago/London 2013.
- Residenzschloss Dresden 2019: Das Residenzschloss zu Dresden. Die Schlossanlage der Renaissance und ihre frühbarocken Um- und Ausgestaltungen, hrsg. vom Landesamt

11.2 Quellen- und Literaturverzeichnis

- für Denkmalpflege Sachsen (Forschungen und Schriften zur Denkmalpflege 4, 2). Petersberg 2019.
- Reuther 1996: Stefan Reuther: Das Fürstenhaus und die Rote Stube im Schloss Rochlitz. In: Jahrbuch der Staatlichen Schlösser, Burgen und Gärten Sachsen 4 (1996), S. 188–197.
- Reuther 2003: Stefan Reuther: Der Um- und Neubau des Schlosses Rochlitz von 1375 bis 1400. Parallelen zum Baugeschehen auf Burg Mildenstein in Leisnig. In: Jahrbuch der Staatlichen Schlösser, Burgen und Gärten Sachsen 11 (2003), S. 112–119.
- Reuther 2007: Stefan Reuther: Bautätigkeit auf Schloss Rochlitz in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. In: Hendrik Bärnighausen (Hrsg.): Schlossbau der Spätgotik in Mitteldeutschland. Dresden 2007, S. 146–154.
- Reuther 2009: Stefan Reuther: Schloss Rochlitz in der Zeit von Markgraf Wilhelm I. Ein Überblick zum Baubestand. In: Ingolf Gräßler (Hrsg.): Wilhelm der Einäugige, Markgraf von Meissen (1346–1407). Dresden 2009, S. 173–184.
- Reuther 2013: Stefan Reuther: Schloss Rochlitz. 1000 Jahre Baugeschichte. In: Schloss Rochlitz 2013, S. 19–50.
- Richter 1913: Julius Richter: Das Erziehungswesen am Hofe der Wettiner Albertinischer (Haupt-)Linie (Monumenta Germaniae Paedagogica, Bd. 52). Berlin 1913.
- Richter/Krollmann 1907: Paul Emil Richter/Christian Krollmann (Hrsg.): Wilhelm Dilichs Federzeichnungen kursächsischer und meißnischer Ortschaften aus den Jahren 1626–1629. 3 Bde., Dresden 1907.
- Rode-Breymann/Tumat 2013: Susanne Rode-Breymann/Antje Tumat (Hrsg.): Der Hof. Ort kulturellen Handelns von Frauen in der Frühen Neuzeit (Musik – Kultur – Gender, Bd. 12). Köln 2013.
- Rogge 2000: Jörg Rogge: »mutterliche liebe mit ganzen truwen allecit«. Wettinische Familienkorrespondenz in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. In: Heinz-Dieter Heimann (Hrsg.): Adelige Welt und familiäre Beziehung. Aspekte der »privaten Welt« des Adels in böhmischen, polnischen und deutschen Beispielen vom 14. bis zum 16. Jahrhundert (Quellen und Studien zur Geschichte und Kultur Brandenburg-Preußens und des Alten Reichs, Bd. 7). Potsdam 2000, S. 203–239.
- Rückert 1965: Rainer Rückert: Das Nachlassinventar der bayerischen Herzogin Jacobäa (1580/81). In: Münchner Jahrbuch der Bildenden Kunst 16 (1965), S. 121–148.
- Sächsische Biografie o.J.: Sächsische Biografie, hrsg. vom Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde e. V. o. O. [Dresden] o.J., unter: <http://www.isgv.de/saebi> [11.05.2020].
- Sames 1993: Arno Sames: Zur Geschichte der Antoniter in Prettin. Der Kontext der Entstehung des Antoniusordens/der Antoniter. In: Denkmalpflege in Sachsen-Anhalt 1, 2 (1993), S. 120–128.

- Satzinger/Jumpers 2014: Georg Satzinger/Marc Jumpers (Hrsg.): Zeremoniell und Raum im Schlossbau des 17. und 18. Jahrhunderts. Akten des Studientages vom 29. Juni 2012 am Kunsthistorischen Institut der Universität Bonn. Münster 2014.
- Sauerländer 2008: Willibald Sauerländer (Hrsg.): Die Münchner Kunstakademie (Bayerische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Klasse, N.F., Bd. 129). 3 Bde., München 2008.
- Schattkowsky 2003a: Martina Schattkowsky (Hrsg.): Witwenschaft in der Frühen Neuzeit. Fürstliche und adlige Witwen zwischen Fremd- und Selbstbestimmung (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde, Bd. 6). Leipzig 2003.
- Schattkowsky 2003b: Martina Schattkowsky: Witwenschaft in der Frühen Neuzeit. Fürstliche und adlige Witwen zwischen Fremd- und Selbstbestimmung. Einführung. In: Schattkowsky 2003a, S. 11–32.
- Schattkowsky 2007: Martina Schattkowsky: Zwischen Rittergut, Residenz und Reich. Die Lebenswelt des kursächsischen Landadligen Christoph von Loß auf Schleinitz (1574–1620) (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde, Bd. 20). Leipzig 2007.
- Scheliga 1996: Thomas Scheliga: Renaissancegärten der Herzöge von Braunschweig-Lüneburg in Wolfenbüttel. In: Thomas Scheliga u. a. (Hrsg.): »...zur zierde und schmuck angelegt...«. Beiträge zur frühneuzeitlichen Garten- und Schlossbaukunst (Materialien zur Kunst- und Kulturgeschichte in Nord- und Westdeutschland, Bd. 22). Marburg 1996, S. 9–52.
- Scheliga 2002: Thomas Scheliga: Schloss und Lustgarten in Hessen am Fallstein. Diss. Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg 2002. Heidelberg 2002, unter: <https://doi.org/10.11588/heidok.00004460>.
- Schieckel 1970: Harald Schieckel: Der Freundes- und Bekanntenkreis eines deutschen Juristen im letzten Viertel des 16. Jahrhunderts. Das Stammbuch des Benedict Carpzov aus seinen Studien- und Reisejahren 1585–1589. In: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Germanistische Abteilung 87, 1 (1970), S. 290–305.
- Schleinert/Schneikart 2017: Dirk Schleinert/Monika Schneikart (Hrsg.): Zwischen Thronsaal und Frawenzimmer. Handlungsfelder pommerscher Fürstinnen um 1600 (Forschungen zur pommerschen Geschichte, Bd. 50). Köln 2017.
- Schloss Rochlitz 2013: Schloss Rochlitz. Restaurierung und Denkmalpflege, hrsg. vom Landesamt für Denkmalpflege Sachsen (Arbeitshefte des Landesamtes für Denkmalpflege Sachsen 19). Markkleeberg 2013.
- Schmidt/Syrer 2019: Thomas Schmidt/Christa Syrer: Schloss Colditz auf dem Gemälde »Das Goldene Zeitalter« von Lucas Cranach d. Ä. In: Die Burg im Bild – Das Bild der Burg, hrsg. von der Wartburg-Gesellschaft zur Erforschung von Burgen und Schlössern e. V. (Forschungen zu Burgen und Schlössern, Bd. 19). Petersberg 2019, S. 264–271.

11.2 Quellen- und Literaturverzeichnis

- Schmidt/Thiede 2009: Thomas Schmidt/Regina Thiede: Die Colditzer Schlosskapelle. In: Jahrbuch der Staatlichen Schlösser, Burgen und Gärten Sachsen 16 (2009), S. 113–123.
- Scholz 2003: Günter Scholz: Mechthild von der Pfalz und Barbara Gonzaga von Mantua. Fürstliche Witwen des Hauses Württemberg auf Schloss Böblingen. In: Schattkowsky 2003a, S. 427–440.
- Schräpel 1927: Werner Schräpel: Schloss Annaburg. Ein Beitrag zur Renaissance in Sachsen. Diss. TU Dresden 1927 (unveröffentlicht).
- Schreiber 2013: Martin Schreiber: Die Rote Stube im Schloss Rochlitz. Ein kurfürstlicher Wohnraum der Spätrenaissance. In: Schloss Rochlitz 2013, S. 135–142.
- Schreiter 2014: Friedemann Schreiter: Strafanstalt Waldheim. Geschichten, Personen und Prozesse aus drei Jahrhunderten. Berlin 2014.
- Schulz 2021: Christian Schulz: Gottes Wort und fürstliche Macht. Silberaltäre des 17. Jahrhunderts zwischen München und Stockholm im Zeitalter der Konfessionalisierung. Regensburg 2021.
- Schwarz 2019: Henrike Schwarz: Die Schlossgärten im 16. und 17. Jahrhundert. In: Residenzschloss Dresden 2019, S. 345–354.
- Seitz 2009: Reinhard H. Seitz: Das fürstliche Renaissanceschloss zu Höchstädt a. d. Donau. Seine Baugeschichte und seine (ost)europäischen Bezüge. Weißenhorn 2009.
- Skovgaard 1973: Joakim Skovgaard: A King's Architecture. Christian IV and his Buildings. London 1973.
- Spain 1992: Daphne Spain: Gendered Spaces. Chapel Hill 1992.
- Spieß 2003: Karl-Heinz Spieß: Witwenversorgung im Hochadel. Rechtlicher Rahmen und praktische Gestaltung im Spätmittelalter und zu Beginn der Frühen Neuzeit. In: Schattkowsky 2003a, S. 87–114.
- Stahleder 2006: Helmuth Stahleder: Älteres Häuserbuch der Stadt München. Hausbesitz und Steuerleistung der Münchner Bürger 1368–1571. 2 Bde., München 2006.
- Steinert 2015: Annett Steinert: Der Tiergarten des Schlosses Colditz. Ein vergessenes Zeugnis kurfürstlicher Jagdkultur und Gartenkunst in Sachsen. In: Haik Thomas Porada/Martin Heinze/Winfried Schenk (Hrsg.): Jagdlandschaften in Mitteleuropa (Siedlungsforschung, Bd. 32). Bonn 2015, S. 297–310.
- Stenzel 2013: Eric Stenzel: Gotik und Renaissance vereint. Die Tafelstube und das Foyer im 1. Obergeschoss des Fürstenhauses. In: Schloss Rochlitz 2013, S. 118–123.
- Steyer 2013: Kristina Steyer: Zerstören oder Bewahren? Die Umstrukturierungen des Weißensteiner Parks in Kassel unter Landgraf Wilhelm IX. In: Ananieva u. a. 2013, S. 225–250.
- Stichart 1857: Franz Otto Stichart: Galerie der sächsischen Fürstinnen. Biographische Skizzen sämtlicher Ahnfrauen des königlichen Hauses Sachsen. Leipzig 1857.
- Sträßner 2016: Ulrike Sträßner: Elisabeth von Dänemark und die Reformation in Brandenburg. In: Jürgen Luh/Julia Klein (Hrsg.): Perspektivweitung – Frauen und Männer

- machen Geschichte (Kulturgeschichte Preußens, Colloquien, Bd. 2). o.O. 2016, unter: https://perspectivia.net/publikationen/kultgep-colloquien/2/straessner_daenemark [11.05.2020].
- Straten 1983: Adelheid Straten: Das Judith-Thema in Deutschland im 16. Jahrhundert. Studien zur Ikonographie, Materialien und Beiträge. München 1983.
- Streich 2000a: Brigitte Streich: Frauenhof und Frauenzimmer. In: Hirschbiegel/Paravicini 2000, S. 247–262.
- Streich 2000b: Brigitte Streich: Lebensbedingungen thüringischer Fürstinnen im späten Mittelalter. In: Zeitschrift des Vereins für Thüringische Geschichte 54 (2000), S. 45–73.
- Streich 2007: Brigitte Streich: Herrschaftszentrum – Hof – Witwensitz. Altenburg als Residenz im 15. Jahrhundert. In: Joachim Emig (Hrsg.): Der Altenburger Prinzenraub 1455. Strukturen und Mentalitäten eines spätmittelalterlichen Konflikts (Schriften des Vereins für sächsische Landesgeschichte, Bd. 9). Beucha 2007, S. 29–45.
- Stupperich 1995: Reinhard Stupperich: Die zwölf Caesaren Suetons. Zur Verwendung von Kaiserporträt-Galerien in der Frühen Neuzeit. In: Reinhard Stupperich (Hrsg.): Lebendige Antike. Rezeptionen der Antike in Politik, Kunst, Wissenschaft der Neuzeit (Mannheimer Historische Forschungen, Bd. 6). Mannheim 1995, S. 39–58.
- Swoboda 2009: Gudrun Swoboda: Tausch bei Hofe. Über die Gemäldesammlung Erzherzog Ferdinand Karls und den Kulturtransfer zwischen Florenz und Innsbruck im 17. Jahrhundert. In: Ferdinand Karl. Ein Sonnenkönig in Tirol, Ausst. Kat. Innsbruck, Schloss Ambras, 2009, hrsg. von Sabine Haag. Wien 2009, S. 103–116.
- Syndram 2004: Dirk Syndram: Von fürstlicher Lustbarkeit und höfischer Repräsentation. Die Kunstkammer und die Dresdner Sammlungen der Renaissance. In: In fürstlichem Glanz. Der Dresdner Hof um 1600, Ausst. Kat. Hamburg/New York/Rom, Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg/The Metropolitan Museum of Art/Palazzo Ruspoli, Fondazione Memmo, 2004/05, hrsg. von Dirk Syndram/Antje Scherner. Mailand 2004, S. 54–69.
- Syrer 2015: Christa Syrer: Die Wiederentdeckung der Renaissance-Apotheke auf Schloss Colditz. o.O. 2015, unter: <http://hofkultur.hypotheses.org/60> [11.05.2020].
- Syrer 2016: Christa Syrer: Architektur und Funktion von Witwensitzen in der frühen Neuzeit (15.–17. Jahrhundert). In: Mitteilungen der Residenzen-Kommission der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, N.F., Stadt und Hof 5 (2016), S. 69–82.
- Syrer 2019a: Christa Syrer: Architekturwissen und Bautätigkeit von Fürstinnen in der frühen Neuzeit. Elisabeth Amalia von Pfalz-Neuburg und das alte Schloss in Benrath im Kontext weiblicher Auftraggeberschaft. In: Frauen Geschichten. Weiblicher Adel auf Schloss Benrath vom 17. bis zum 19. Jahrhundert, Ausst. Kat. Düsseldorf, Museum für Gartenkunst der Stiftung Schloss und Park Benrath, 2019, hrsg. von Björn Mismahl/Stefan Schweizer. Düsseldorf 2019, S. 39–53.
- Syrer 2019b: Christa Syrer: Friedrich der Weise als Bauherr in Colditz, 1519–1525. Architektur, funktionale Struktur und Raumausstattung eines frühen Renaissanceschlusses

11.2 Quellen- und Literaturverzeichnis

- zwischen »welsch und deutschen Sitten«. In: Zeitschrift für Kunstgeschichte 82, 2 (2019), S. 147–165.
- Syrer 2019c: Christa Syrer: Tugend als symbolisches Kapital. Höfe und Residenzen fürstlicher Witwen in Sachsen vom 15. bis 17. Jahrhundert zwischen weiblicher Selbstdarstellung und dynastischer Repräsentation. In: Leonhard Helten/Anke Neugebauer/Uwe Schirmer (Hrsg.): Mitteldeutsche Residenzen. Neue Forschungen. Halle an der Saale 2019, S. 142–164.
- Syrer 2022: Christa Syrer: Planwechsel Witwenschaft. Posthume Ehen in der Bildkultur um 1600 am Beispiel des Waldheimer Altarbildes. In: Andreas Diener u. a. (Hrsg.): Entwerfen und Verwerfen. Planwechsel in Kunst und Architektur des Mittelalters und der Frühen Neuzeit. Festschrift für Matthias Untermann zum 65. Geburtstag. Heidelberg 2022, S. 615–626, unter: <https://doi.org/10.11588/arthistoricum.885.c11605>.
- Thiede 2006: Regina Thiede: Die Ausstattung der kurfürstlichen Wohnappartements im Fürstenhaus des Colditzer Schlosses. In: Jahrbuch der Staatlichen Schlösser, Burgen und Gärten Sachsen 14 (2006), S. 59–68.
- Thiede 2007: Regina Thiede: Schloss Colditz. Amtlicher Führer. Leipzig 2007.
- Thiede 2012: Regina Thiede: »Definierte Vagabunden, Taugenichtse und Gesindel«. Zur Sozial- und Baugeschichte des Landes-Arbeitshauses im Schloss Colditz (1803 bis 1829). In: Jahrbuch der Staatlichen Burgen, Schlösser und Gärten Sachsen 17 (2012), S. 112–128.
- Thiede 2013: Regina Thiede: Schloss Colditz. Amtlicher Führer. Leipzig 2013.
- Thieme 2003: André Thieme: Burg, Herrschaft und Amt Rochlitz im Mittelalter. Historische Entwicklung und herrschaftliche Strukturen einer spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen wettinischen Nebenresidenz (Witwensitz). In: Schattkowsky 2003a, S. 35–64.
- Thieme 2014: André Thieme: Herzogin Elisabeth von Rochlitz. Ein Fürstinnenleben im Zeitalter der Reformation. In: Eine starke Frauengeschichte. 500 Jahre Reformation, Ausst. Kat. Rochlitz, Schloss Rochlitz, 2014, hrsg. von Simona Schellenberger/André Thieme/Dirk Welich. Beucha 2014, S. 41–46.
- Thümmler 2006: Sabine Thümmler: Zur Geschichte der Interieurs mit Goldlederausstattung. In: Goldrausch. Die Pracht der Goldledertapeten, Ausst. Kat. Kassel, Schloss Wilhelmshöhe, 2006/07, hrsg. von Michael Eissenhauer, bearb. von Sabine Thümmler/Caroline Eva Gerner. München 2006, S. 14–35.
- Thürigen 2022: Susanne Thürigen: Frauensache. Die Automaten der Kurfürstin Sophia für die Dresdner Kunstammer. In: Der Schlüssel zum Leben. 500 Jahre mechanische Figurenautomaten, Ausst. Kat. Dresden, Staatliche Kunstsammlungen, 2022, hrsg. von den Staatlichen Kunstsammlungen Dresden/Peter Plaßmeyer/Hagen Schönrich/Igor Jenzen. Dresden 2022, S. 20–30.

- Titze 2011: Mario Titze: Annaburg und Lichtenburg. Schlossbauten des Kurfürsten August von Sachsen und seiner Gemahlin Anna von Dänemark. In: Michael Andersen/Birgitte Bøggild Johannsen/Hugo Johannsen (Hrsg.): *Reframing the Danish Renaissance. Problems and Prospects in a European Perspective* (Publications from the National Museum, Studies in Archaeology & History, Bd. 16). Kopenhagen 2011, S. 183–195.
- Titze 2016: Mario Titze: Bemalte Holzbalkendecken im Schloss Pretzsch. Unbekannte Arbeiten aus der Werkstatt Lucas Cranachs d.J. In: Elisabeth Rüber-Schütte (Hrsg.): *Lucas Cranach in Sachsen-Anhalt* (Kleine Hefte zur Denkmalpflege, Bd. 10). Halle an der Saale 2016, S. 199–224.
- Tönnemann 2004: Andreas Tönnemann: Pariser Witwensitze. Zur architektonischen Repräsentation von Frauen in der Frühen Neuzeit. In: Anne-Marie Bonnet/Barbara Schellewald (Hrsg.): *Frauen in der Frühen Neuzeit. Lebensentwürfe in Kunst und Literatur*. Köln 2004, S. 189–211.
- Um die Vormacht 1992: *Um die Vormacht im Reich. Christian I., sächsischer Kurfürst 1586–1591*, bearb. von Hans-Peter Lühr (Dresdner Hefte, Beiträge zur Kulturgeschichte 29). Dresden 1992.
- Volk-Knüttel 2008: Brigitte Volk-Knüttel: Das Puppenhaus der Herzogin Anna von Bayern von 1558. In: *Sauerländer* 2008, S. 285–292.
- Völkel 2010: Michaela Völkel: Vom Körperbild zum Erinnerungsbild. Zum Bildgebrauch im fürstlichen Trauerzeremoniell in der Frühen Neuzeit. In: Barbara Stollberg-Rilinger/Thomas Weißbrich (Hrsg.): *Die Bildlichkeit symbolischer Akte* (Symbolische Kommunikation und gesellschaftliche Wertesysteme, Bd. 28). Münster 2010, S. 223–251.
- Vossberg 1968: Herbert Vossberg: *Luther rät Reissenbusch zur Heirat. Aufstieg und Untergang der Antoniter in Deutschland. Ein reformationsgeschichtlicher Beitrag*. Berlin 1968.
- Wacker 2013: Gabriele Wacker: *Arznei und »Confect«*. Medikale Kultur am Wolfenbütteler Hof im 16. und 17. Jahrhundert (Wolfenbütteler Forschungen, Bd. 134). Wiesbaden 2013.
- Wade 2008: Mara R. Wade: *Widowhood as a Space for Patronage. Hedevig, Princess of Denmark and Electress of Saxony (1581–1641)*. In: Hannemarie Ragn Jensen/Minna Skafte Jensen/Lene Østermark-Johansen (Hrsg.): *Renaissance Women as Patrons of Art and Culture* (Renæssanceforum, Bd. 4). o. O. 2008, S. 1–28, unter: https://www.njrs.dk/rf_4_2008.htm [14.03.2023].
- Watanabe-O’Kelly 2016: Helen Watanabe-O’Kelly: *Cultural Transfer and the Eighteenth-Century Queen Consort*. In: *German History* 34, 2 (2016), S. 279–292.

11.2 Quellen- und Literaturverzeichnis

- Weber 1865: Karl von Weber: Anna Churfürstin zu Sachsen, geboren aus königlichem Stamm zu Dänemark. Ein Lebens- und Sittenbild aus dem 16. Jahrhundert, nach archivalischen Quellen. Leipzig 1865, unter: [urn:nbn:de:bvb:12-bsb10061398-5](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bvb:12-bsb10061398-5).
- Weber 1868: Karl von Weber: Zur Lebensgeschichte der Herzogin Katharina von Sachsen, Gemahlin Herzog Heinrich des Frommen. In: Archiv für die sächsische Geschichte 6 (1868), S. 1–35.
- Weber 1872: Karl von Weber: Miscellen, Nr. 6. In: Archiv für die sächsische Geschichte 11 (1872), S. 432–434.
- Weinhold 1998: Rudolf Weinhold: »In unserm Berge liegt ein Schatz«. Historische Nachrichten zum Weinbau in der Lößnitz. In: Kulturlandschaft Lößnitz-Radebeul, bearb. von Hans-Peter Lühr (Dresdner Hefte, Beiträge zur Kulturgeschichte 54). Dresden 1998, S. 14–22.
- Welzel 2000: Barbara Welzel: Die Macht der Witwen. Zum Selbstverständnis niederländischer Statthalterinnen. In: Hirschbiegel/Paravicini 2000, S. 287–309.
- Wheelock 2001: Arthur K. Wheelock: The Queen, the Dwarf and the Court. Van Dyck and the Ideals of the English Monarchy. In: Hans Vlieghe (Hrsg.): Van Dyck 1599–1999. Turnhout 2001, S. 151–166.
- Wimböck 2004: Gabriele Wimböck: Exempla fidei. Die Kirchengestaltungen der Wettiner im Reformationszeitalter. In: Glaube und Macht. Sachsen im Europa der Reformationszeit, Ausst. Kat. Torgau, Schloss Hartenfels, 2004, hrsg. von Harald Marx/Cecilie Hollberg. 2 Bde., Dresden 2004, hier Bd. 2, S. 189–204.
- Wojnicz 2014: Joanna Wojnicz: Eine spätromanische Kapelle auf Schloss Colditz. Erste Ergebnisse der archäologischen Untersuchungen 2012. In: Ausgrabungen in Sachsen 4 (2014), S. 291–293.
- Wunder 1992: Heide Wunder: »Er ist die Sonn', sie ist der Mond«. Frauen in der Frühen Neuzeit. München 1992.
- Zedler 1731–1754: Johann Heinrich Zedler: Grosses vollständiges Universal-Lexicon aller Wissenschaften und Künste. 64 Bde., Leipzig 1731–1754, unter: <http://www.zedler-lexikon.de> [09.09.2016].
- Zimmer 2012: Jürgen Zimmer: Hans von Aachens Werkstatt. Freunde, Schüler, Lehrlinge, Stipendiaten, Gesellen, Gehilfen? In: Lubomír Konečný/Štěpán Vácha (Hrsg.): Hans von Aachen in Context. Prag 2012, S. 189–196.
- Zimmer 2018: Jürgen Zimmer: Turin – Dresden via Prag. Savoyen und Sachsen am Rande einer Gesandtschaft in den Jahren 1604/1605. In: Beket Bukovinská/Lubomír Konečný (Hrsg.): Dresden – Prag um 1600. Zum Transfer von Kunst, Kultur und Wissenschaft (Studia Rudolphina, Sonderhefte, Bd. 2). Prag 2018, S. 120–145.

11.3 Abbildungsnachweise

- Abb. 1, 7, 8, 10, 11, 26, 27, 33, 37–39, 41, 47–49, 55, 62, 66–70, 83, 86, 94, 102, 103, 105, 106, 110, 113–117, 119–124, 128, 130, 133–136, 141, 142, 144–147, 149–151, 156, 157, 159, 161, 165, 170, 171, 173
Foto: Christa Syrer
- Abb. 2, 118 Bundesarchiv Berlin, BildY1-1066-6014. Foto: Curt Tschuschke
- Abb. 3 Bayerische Staatsbibliothek München, [Digitalisat](#), CC-NC 1.0
- Abb. 4, 57 Vorlage: Essegern 2003, S. 126. Zeichnung: Christa Syrer
- Abb. 5 Bayerische Staatsbibliothek München, [Digitalisat](#), CC BY-NC-SA 4.0. Bearbeitung: Christa Syrer
- Abb. 6 Archiv des Instituts für Kunstgeschichte der LMU München
- Abb. 9 Klassik Stiftung Weimar, Herzogin Anna Amalia Bibliothek
- Abb. 12 Büro für Archäologie, Denkmalpflege und Bauforschung Weißensee, Thomas Stolle und Maurizio Paul (Halle an der Saale)
- Abb. 13 Lohmann 2001, S. 161
- Abb. 14 Residenzschloss Dresden 2019, S. 463
- Abb. 15, 17, 19, 60, 63, 64, 71, 74, 76, 77 Sächsisches Staatsarchiv, Hauptstaatsarchiv Dresden. Bearbeitung: Christa Syrer
- Abb. 16 Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Kupferstich-Kabinett. Foto: Staatliche Kunstsammlungen Dresden
- Abb. 18, 20, 51, 54, 56, 61, 78–81, 85, 87, 89, 90, 111, 153 Sächsisches Staatsarchiv, Hauptstaatsarchiv Dresden
- Abb. 21 Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Kupferstich-Kabinett. Foto: Andreas Diesend
- Abb. 22, 24 Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Rüstkammer. Foto: Elke Estel/Hans-Peter Klut
- Abb. 23, 25, 93 Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Grünes Gewölbe. Foto: Jürgen Karpinski
- Abb. 28 Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden (SLUB) / Deutsche Fotothek / Walter Möbius
- Abb. 29 Richter /Krollmann 1907, Bd. 2, Taf. 10. Bayerische Staatsbibliothek München, Hbks / F61
- Abb. 30 Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Rüstkammer. Foto: Jürgen Karpinski
- Abb. 31 Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg

11.3 Abbildungsnachweise

- Abb. 32, 35 Victoria and Albert Museum London
- Abb. 34 Kunsthistorisches Museum Wien
- Abb. 36 The Corning Museum of Glass, CC BY-NC-SA 4.0
- Abb. 40 Meinhof 2017, S. 161
- Abb. 42 Schloss Rochlitz 2013, Planbeilage. Zeichnung: Stefan Reuther
- Abb. 43, 44, 46 Schloss Rochlitz 2013, Planbeilage. Zeichnung: Stefan Reuther.
Bearbeitung: Christa Syrer
- Abb. 45 Richter /Krollmann 1907, Bd. 3, Taf. 10. Privatarchiv Christa Syrer
und Gunnar Volland
- Abb. 50, 52, 58, 59, 72, 73, 109, 139, 140, 154, 155, 158 Zeichnung: Christa Syrer
- Abb. 53 Staatliche Schlösser, Burgen und Gärten Sachsen, Museum Schloss
Colditz. Foto: Frank Höhler
- Abb. 65 Staatsbetrieb Sächsisches Immobilien- und Baumanagement.
Foto: Steffen Spitzner
- Abb. 75 Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Gemäldegalerie Alte Meister.
Foto: Elke Estel
- Abb. 82 Universitätsbibliothek der LMU München, W 2 H.aux. 96
- Abb. 84 Richter /Krollmann 1907, Bd. 3, Taf. 9. Privatarchiv Christa Syrer
und Gunnar Volland
- Abb. 88 Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Kupferstich-Kabinett.
Foto: Herbert Boswank
- Abb. 91 Universitätsbibliothek Eichstätt-Ingolstadt, 05/96637
- Abb. 92 Landesamt für Denkmalpflege Sachsen
- Abb. 95, 98, 99 Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek
Dresden (SLUB). Bearbeitung: Christa Syrer
- Abb. 96 Universitätsbibliothek der LMU München, 8 Hist. 983#2
- Abb. 97 Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek
Dresden (SLUB)
- Abb. 100, 101, 104 Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen,
[Digitalisat](#)
- Abb. 107 Staatliche Schlösser, Burgen und Gärten Sachsen, Museum Burg
Kriebstein. Foto: Bertram Kober
- Abb. 108 Krause 1993, S. 140, Abb. 19
- Abb. 112, 137, 138 Landesarchiv Sachsen-Anhalt, Abteilung Merseburg
- Abb. 125 Foto: Mit freundlicher Genehmigung von Matthias Untermann
- Abb. 126 Rankin 2013, S. 14, Abb. 1

11 Anhang

- Abb. 127 Richter/Krollmann 1907, Bd. 1, Taf. 12. Bayerische Staatsbibliothek München, Hbks/F61. Bearbeitung: Christa Syrer
- Abb. 129, 143 Landesarchiv Sachsen-Anhalt, Abteilung Merseburg.
Bearbeitung: Christa Syrer
- Abb. 131 Bundesarchiv Berlin, BildY1-1066-01
- Abb. 132 Foto: Mit freundlicher Genehmigung von Stephan Hoppe
- Abb. 148 Privatarchiv Christa Syrer und Gunnar Volland
- Abb. 152 Richter/Krollmann 1907, Bd. 1, Taf. 18. Bayerische Staatsbibliothek München, Hbks/F61. Bearbeitung: Christa Syrer
- Abb. 160 Niedersächsisches Landesarchiv, Wolfenbüttel
- Abb. 162, 163 Niedersächsisches Landesarchiv, Wolfenbüttel.
Bearbeitung: Christa Syrer
- Abb. 164 Bayerische Staatsbibliothek München, [Digitalisat](#), CC-NC 1.0
- Abb. 166 Bayerische Staatsbibliothek München, [Digitalisat](#), CC-NC 1.0
- Abb. 167, 172 Grunsky/Fohrbeck 1990, S. 70. Bearbeitung: Christa Syrer
- Abb. 168 Grunsky/Fohrbeck 1990, S. 31
- Abb. 169 Grunsky/Fohrbeck 1990, S. 85



Rudolstädter
Arbeitskreis
zur
Residenzkultur

7

HÖFISCHE KULTUR INTERDISZIPLINÄR. Schriften und Materialien des Rudolstädter Arbeitskreises zur Residenzkultur (HKi).

Fürstliche Witwen traten an den Höfen des Heiligen Römischen Reichs als Mütter, Beraterinnen und Mäzeninnen in Erscheinung. Ihnen stand eine angemessene finanzielle Versorgung zu. Als repräsentatives Zentrum wurde der fürstlichen Witwe und ihrem Hof ein Schloss als Witwensitz zugewiesen. Das Buch wirft erstmals einen kunsthistorischen Blick auf den Ausbau und die zeremonielle Nutzung fürstlicher Witwensitze vom 15. bis zum 17. Jahrhundert. Im Fokus stehen dabei Funktionswandel und Umnutzung der Schlösser. Die Analyse ausgewählter Beispiele zeigt, wie die Witwen ihrer neuen Rolle als unabhängige Verwalterinnen ihrer Ämter auch baulich und räumlich Ausdruck verliehen.



UNIVERSITÄT
HEIDELBERG
ZUKUNFT
SEIT 1386

ISBN 978-3-96822-144-1

